

NIEDERDEUTSCHE STUDIEN

Schriftenreihe der Kommission für Mundart- und Namenforschung
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

BEGRÜNDET VON WILLIAM FOERSTE

HERAUSGEGEBEN VON JAN GOOSSENS

BAND 35

DER
MAGDEBURGER PROSA-ÄSOP

Eine mittelniederdeutsche Bearbeitung
von Heinrich Steinhöwels 'Esopus' und
Niklas von Wyles 'Guiscard und Sigismunda'

Text und Untersuchungen

von

BRIGITTE DERENDORF



1996

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Derendorf, Brigitte:

Der Magdeburger Prosa-Äsop : eine mittelniederdeutsche
Bearbeitung von Heinrich Steinhöwels 'Esopus' und Niklas von
Wyles 'Guiscard und Sigismunda'. Text und Untersuchungen / von
Brigitte Derendorf. – Köln ; Weimar ; Wien : Böhlau, 1996
(Niederdeutsche Studien ; Bd. 35)

Zugl.: Diss.

ISBN 3-412-09888-4

NE: GT

D 6

Copyright © by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Alle Rechte vorbehalten

Ohne schriftliche Genehmigung der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Printed in Germany

Satz:

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Münster

Gesamtherstellung: Regensberg, Münster

ISBN 3-412-09888-4

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1986/87 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation angenommen. Für den Druck habe ich sie überarbeitet und aktualisiert.

Mein aufrichtiger Dank gilt allen, die mir mit Anregungen, Kritik und praktischer Hilfe zur Seite gestanden haben.

Besonders genannt sei an dieser Stelle Prof. Dr. Jan Goossens, der diese Arbeit über Jahre hinweg mit großem Interesse und wohlwollend-kritischer Toleranz begleitet hat. Dr. Timothy Sodmann, der mich auf das Thema aufmerksam machte, Dr. Brigitte Schulte und Dr. Robert Damme danke ich für viele anregende fachliche Gespräche.

Mein Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. Klaus Grubmüller, der das Korreferat übernommen und mir zahlreiche wertvolle Hinweise gegeben hat.

Allen Bibliotheken und Forschungsinstitutionen, an die ich Anfragen gerichtet habe, danke ich für bereitwillig erteilte Information und die Überlassung von Mikrofilmen.

Die Drucklegung erfolgte mit Unterstützung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Für die Übernahme der Arbeit in die Reihe der „Niederdeutschen Studien“ danke ich deren Herausgeber, Prof. Dr. Jan Goossens, für die Unterstützung bei den redaktionellen Arbeiten und freundschaftliche Ermutigungen in dieser letzten Arbeitsphase bin ich dem Geschäftsführer der Kommission für Mundart- und Namenforschung, Herrn Prof. Dr. Hans Taubken, sehr dankbar.

Nicht genug danken kann ich Herrn Dr. Gunter Müller, der die Drucklegung computertechnisch betreut hat und der mit seiner fachlichen Kompetenz und seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft und Geduld maßgeblich daran beteiligt ist, daß dieses Buch schließlich doch noch erscheint.

Münster, im Juni 1996

Brigitte Derendorf

Inhalt

I.	Einleitung	1
II.	Heinrich Steinhöwels ‘Esopus’	3
1.	Der ‘Ulmer Äsop’	5
1.1.	Die Vorrede	7
1.2.	Die lateinischen Sammlungsteile	11
1.2.1.	Die Vita	11
1.2.2.	Die Romulus-Fabeln	13
1.2.3.	Die Extravaganten	16
1.2.4.	Die Fabeln Rinuccios	20
1.2.5.	Die Fabeln Avians	22
1.2.6.	Die <i>Collecte</i> -Erzählungen	25
1.3.	Die deutsche Übersetzung und das Sentenzenregister	31
1.4.	Die Illustrationen	41
1.5.	Die ‘Historia Sigismunde’	42
2.	Die Überlieferung des ‘Esopus’ im 15. Jahrhundert	49
2.1.	Die deutschen Separatausgaben	53
2.1.1.	Die oberdeutschen Drucke	53
2.1.1.1.	Die Textzeugen	53
2.1.1.2.	Das Abhängigkeitsverhältnis der Textzeugen	58
2.1.2.	Der kölnische Druck	74
2.1.2.1.	Die französische ‘Esopus’-Bearbeitung	77
2.1.2.2.	Die niederländische Übersetzung nach Julien Machos ‘Esopo’	81
2.1.2.3.	Der Kölner Druck als Synthese aus französisch-niederländischer und oberdeutscher Überlieferung	87
2.1.3.	Das Stemma der hochdeutschen Überlieferung	97
2.2.	Die lateinischen Separatausgaben	98
3.	Die Überlieferung von Wyles ‘Guiscard und Sigismunda’ im 15. Jahrhundert	107
3.1.	Vorüberlegungen	107
3.2.	Die Textzeugen	111
3.2.1.	Handschriften	111
3.2.2.	Inkunabeln	114
3.3.	Das Abhängigkeitsverhältnis der Textzeugen	118
3.4.	Das Stemma der Textzeugen	131
4.	Zusammenfassung	132
4.1.	‘Esopus’	132
4.2.	‘Historia Sigismunde’	136

III.	Der 'Magdeburger Prosa-Äsop'	139
1.	Beschreibung der Textzeugen	139
2.	Die Stellung des 'Magdeburger Prosa-Äsop' innerhalb der 'Esopus'-Überlieferung	149
2.1.	Vorrede und Vita	149
2.2.	Die anderen Sammlungsteile: Romulus, Extravaganten, Rinuccio, Avian, <i>Collecte</i> -Erzählungen und Sentenzenregister	154
2.3.	'Historia Sigismunde'	158
2.4.	Zusammenfassung	163
3.	Die Sammlungsteile ohne geistliche Auslegung	164
4.	Die Sammlungsteile mit geistlicher Auslegung: Die Fabeln	171
4.1.	Die 'weltlichen Fabeln'	172
4.1.1.	Die Extravaganten	172
4.1.2.	Die Fabeln Rinuccios	175
4.1.3.	Die Romulus-Fabeln	176
4.1.3.1.	Bildteile	179
4.1.3.2.	Pro- und Epimythien	188
4.1.4.	Die Fabeln Avians	194
4.2.	Die geistlichen Auslegungen	201
4.2.1.	Quellen	201
4.2.2.	Formen, thematische Schwerpunkte und Adressaten	213
4.3.	Zusammenfassung	224
IV.	Edition des 'Magdeburger Prosa-Äsop'	229
1.	Die Beziehungen der Überlieferungszeugen zueinander - Wahl des Leittextes	229
2.	Zur Sprache des Leitdruckes sk	234
3.	Editionsgrundsätze	242
4.	Text	245
	Vorrede	247
	Vita	250
	Romulus-Fabeln Buch I - IV	287
	Extravaganten	374
	Fabeln Rinuccios	405
	Fabeln Avians	420
	<i>Collecte</i> -Erzählungen	447
	Sentenzenregister	475
	'Historia Sigismunde'	481
5.	Anmerkungen zum Text	490
6.	Abbildungen zum Text	515

Verzeichnis der Abbildungen in den Kapiteln II und III	549
Literaturverzeichnis	551
1. Textausgaben	551
2. Forschungsliteratur	553



I. Einleitung

Zu den zahlreichen, am Ende des 15. Jahrhunderts in Norddeutschland gedruckten Werken, die sich in ihren Vorreden als bloße Übersetzungen aus dem Hochdeutschen ausweisen, gehört auch eine 1492 in zwei Magdeburger Inkunabeln erschiene mittelniederdeutsche Fabelsammlung: *vth latine yn hoch dudesch van docter hynrico stenhower*. Der Name des Ulmer Literaten Heinrich Steinhöwel und die charakteristischen Illustrationen kennzeichnen die Ausgabe gleich auf den ersten Blick als eine der vielen Übersetzungen des berühmten 'Ulmer Äsop', und als solche wird sie in den Inkunabel-Bibliographien auch geführt. Der Umstand, es hier nur mit einer Übersetzung zu tun zu haben, darüber hinaus in Prosa und gedruckt, hat jede genauere Beschäftigung mit der Sammlung von vornherein verhindert, obwohl Fabeln doch sonst – als originäre Bearbeitungen lateinischer Quellen, dazu in Versen und handschriftlich überliefert – zu den bevorzugten Objekten der niederdeutschen Philologie gehören.

Das Verdienst, den Text als Bearbeitung entdeckt zu haben, gebührt HARTMUT BECKERS. Er hat 1978 im Rahmen seiner „Bestandsaufnahme“ der mittelniederdeutschen Literatur auf das Werk aufmerksam gemacht und ihm den Titel 'Magdeburger Prosa-Äsop' gegeben.¹ Wenn er den Grad der Bearbeitung auch verkannt hat („Der Druck ist zwar im wesentlichen eine unselbständige Leistung, da er in den Erzählteilen der Fabeln meist eine ziemlich wörtliche Übertragung der um 1475 von dem schwäbischen Humanisten Johann [!] Steinhöwel verfaßten Äsop-Bearbeitung darstellt.“²), so ist sein Hinweis auf die gegenüber Steinöwels Text ergänzten geistlichen Auslegungen der Fabeln doch als wesentlicher Fortschritt zu werten. Ohne Kenntnis des Aufsatzes von BECKERS ist der Text wenige Jahre später noch einmal neu von ADALBERT ELSCHENBROICH entdeckt worden³, der ihn in seiner Studie über die Fabel von 'Wolf und Lamm' ausführlich behandelt hat. Hier wird jetzt auch auf die umfangreiche Benutzung zusätzlicher lateinischer Quellen hingewiesen und das Werk als in großen Teilen selbständige, sich von seiner Steinhöwel-Vorlage lösende Bearbeitung identifiziert. 1985 widmete das 'Verfasserlexikon' dem 'Magdeburger Prosa-Äsop' einen eigenen Artikel.⁴ Im selben Jahr ist DIETMAR PEILS Monographie

1 H. BECKERS: Mittelniederdeutsche Literatur – Versuch einer Bestandsaufnahme II. NdW 18 (1978), S. 7f.

2 BECKERS, Mittelniederdeutsche Literatur, S. 7.

3 A. ELSCHENBROICH: 'Von unrechtem gewalte.' Weltlicher und geistlicher Sinn der Fabel vom 'Wolf und Lamm' von der Spätantike bis zum Beginn der Neuzeit. In: Sub tua platano. Festgabe für A. Beinlich. Emsdetten 1981, S. 442-448. Die Ergebnisse dieser Studie sind nahezu unverändert wieder abgedruckt in DERS.: Die deutsche und lateinische Fabel in der Frühen Neuzeit. Band II: Grundzüge einer Geschichte der Fabel in der Frühen Neuzeit. Kommentar zu den Autoren und Sammlungen. Tübingen 1990, S. 17-20.

4 BRIGITTE DERENDORF und G. DICKE: Art. 'Magdeburger Prosa-Äsop'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 5. Berlin und New York 1985,

über die Fabel vom ‘Streit der Glieder mit dem Magen’ erschienen⁵, in der die niederdeutsche Sammlung und die Erforschung ihrer Quellen einen kurzen Abschnitt einnehmen. Durch die drei letztgenannten Beiträge sind fast alle über Steinhöwels ‘Esopus’ hinaus verwendeten lateinischen Quellen – zumindest namentlich – bekannt geworden. Wurde der Text von BECKERS noch für „eine ziemlich wörtliche Übertragung“ der hochdeutschen Version Steinhöwels gehalten, so schätzen ELSCHENBROICH und PEIL den Anteil des ‘Esopus’ sehr gering ein. Ihr jeweils gewähltes Beispiel hat ihnen dabei allerdings den Blick auf das Gesamtwerk verstellt.

Die vorliegenden Untersuchungen beginnen mit einer ausführlichen Beschreibung des ‘Ulmer Äsop’ und der Rekonstruktion seiner Überlieferungsgeschichte im 15. Jahrhundert. Die sich aus der Bindung an die ‘Esopus’-Tradition für die Bewertung des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ ergebende Problematik seiner literarischen Aktualität soll zu Anfang des ersten Untersuchungsteils eingehender erläutert werden. Die Eingrenzung der primären Übersetzungsvorlage, für die der erste Teil das Material bereitstellt, und der Nachweis weiterer, lateinischer Quellen aus der mittelalterlichen Fabeltradition zielen im zweiten Untersuchungsteil (Kapitel III) auf die Charakterisierung des Bearbeitungstyps der niederdeutschen Fabeln, ihrer weltlichen Auslegungen und der Formen, Inhalte und Adressaten der geistlichen Epimythien.

Eingewoben in die Untersuchungen zum ‘Äsop’ ist die Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von Niklas von Wyles ‘Guiscard und Sigismunda’ und ihrer Bearbeitung im Niederdeutschen. Zwar erscheint die Historie zu Beginn der ‘Esopus’-Überlieferung nur als Beigabe zum Steinhöwelschen Werk, doch ist sie im ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ gewollter Bestandteil der Sammlung und als solcher in die Analyse einzubeziehen.

Die Edition des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ bietet den gesamten Text auf der Basis eines Leitdruckes⁶ mit den Varianten des anderen Textzeugen – im ‘Sigismunda’-Teil kommt ein dritter hinzu – und allen, aus drucktechnischen Gründen angehängten, Illustrationen.⁷

Sp. 1130-1132.

- 5 D. PEIL: Der Streit der Glieder mit dem Magen. Studien zur Überlieferungs- und Deutungsgeschichte der Fabel des Menenius Agrippa von der Antike bis ins 20. Jahrhundert (Mikrokosmos. 16). Frankfurt/M., Bern und New York 1985, S. 84f.
- 6 Eine Auswahl von sechs Fabeln auf der Grundlage des von mir nur im Varianten-Apparat wiedergegebenen Textzeugen ist abgedruckt bei A. ELSCHENBROICH; Die deutsche und lateinische Fabel der Frühen Neuzeit. Band I: Ausgewählte Texte. Tübingen 1990, S. 33-39.
- 7 Ich habe die Überarbeitung meiner Dissertation Ende 1993 abgeschlossen und die bis dahin erschienene einschlägige Literatur eingearbeitet. Nicht mehr berücksichtigt werden konnten die Monographie GERD DICKES (Heinrich Steinhöwels ›Esopus‹ und seine Fortsetzer. Untersuchungen zu einem Bucherfolg der Frühdruckzeit [MTU 103]. Tübingen 1994) und die von KLAUS GRUBMÜLLER besorgte Edition des ‘Nürnberger Prosa-Äsop’ ([ATB 107]. Tübingen 1994).

II. Heinrich Steinhöwels 'Esopus'

Etwa fünfzehn Jahre nachdem in Bamberg zum erstenmal eine deutsche Gesamtausgabe äsopischer Fabeln, Ulrich Boners 'Edelstein', gedruckt worden war, verließ 1476/77 in Ulm mit Heinrich Steinhöwels 'Esopus' erneut eine – diesmal lateinisch-deutsche – Fabelsammlung die Presse. „Mit dieser Ausgabe“, so ARNO SCHIROKAUER, „beginnt der hundertjährige Siegeslauf der humanistisch schwankfreudigen und vernunftgläubigen Fabel durch die europäischen Sprachlandschaften“.¹ Während die Renaissanceforschung gegenwärtig darum bemüht ist, den allmählichen Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit und das Nebeneinander von Altem und Neuem in der Kultur dieser Zeit zu erfassen, lassen die deutsche mediävistische Literaturgeschichtsschreibung und die Fabelforschung im Gefolge SCHIROKAUERS die mittelalterliche Fabeldichtung nach dem Druck des 'Edelstein' jäh abbrechen und mit Steinhöwels Werk „die humanistische Phase der Fabelrezeption“² in Deutschland beginnen. Zwischen der sich angeblich in den Dienst der christlichen Lehre stellenden Dichtung des „Moral- und Sittenprediger[s]“³ Ulrich Boner und Steinhöwels „im Geist einer neuen Zeit“⁴ geschriebenen Fabeln, deren Lehren sich „nicht mehr zu einem bestimmten Moral- und Normensystem zusammenfügen“⁵, soll sich also die Zeitenwende vollzogen haben.⁶ Jedes nach dem 'Esopus' erscheinende Werk, das mittelalterliche Fabeltraditionen fortschriebe, oder gar ein Eindringen solcher Traditionen in die Rezeption des 'Esopus' selbst, etwa im Sinne einer Aufbereitung des Werkes für die geistliche Verwendung, wäre vor dem Hintergrund

-
- 1 A. SCHIROKAUER: Die Stellung Äsops in der Literatur des Mittelalters. In: Festschrift für W. Stammler. Berlin und Bielefeld 1953, S. 189.
 - 2 BARBARA KÖNNEKER: Die Rezeption der aesopischen Fabel in der deutschen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: A. BUCK (Hrsg.), Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. 1). Hamburg 1981, S. 211.
 - 3 KÖNNEKER, Die Rezeption der aesopischen Fabel, S. 215. Ebenso LEIBFRIED in seiner Einleitung zu E. LEIBFRIED und J.M. WERLE (Hrsg.): Texte zur Theorie der Fabel. Stuttgart 1978, S. IX.
 - 4 K. SPECKENBACH: Die Fabel von der Fabel. Zur Überlieferungsgeschichte der Fabel von Hahn und Perle. Frühmittelalterliche Studien 12 (1978), S. 206.
 - 5 KÖNNEKER, Die Rezeption der aesopischen Fabel, S. 216.
 - 6 Auch der neueste in einem germanistischen Handbuch erschienene 'Aesop'-Artikel (von F.G. SIEVEKE. In: Die Deutsche Literatur. Biographisches und bibliographisches Lexikon. Reihe II: Die Deutsche Literatur zwischen 1450 und 1620. Abt. A: Autorenlexikon. Hrsg. von H.-G. ROLOFF. Bern, Frankfurt/M. und New York 1985, S. 331-340) bespricht Steinhöwels 'Esopus' nicht im Kapitel über „Die aesopische Fabel im 15. Jahrhundert“, sondern unter der Überschrift „Die äsopische [!] Fabel in der Zeit des Humanismus und der Reformation“.

solch starrer Polarisierungen notwendig als Anachronismus, als Rückfall ins Mittelalter zu werten.⁷

Der skizzierten, in der 'Esopus'-Forschung vorherrschenden Position stehen diejenigen Auffassungen entgegen, die behutsam die Zwischenstellung oder den eher spätzeitlichen Charakter des Werkes hervorheben. So betont KLAUS GRUBMÜLLER Steinhöwels Rolle als „Sammler von Vorhandenem“, der, „für die aesopische Tradition das Mittelalter abschließend“, gleichzeitig neue Strömungen in seiner Kollektion aufgefangen und für die weitere Rezeption bereitgestellt habe.⁸ Und aus der Perspektive der großen humanistischen Fabelsammlungen des 16. Jahrhunderts beschreibt PAUL THOEN Steinhöwel als einen Autor, „qui, assez timidement encore, se rend compte du fait qu'une nouvelle époque s'annonce“, dessen Arbeit eine Position zwischen Mittelalter und Humanismus einnehme. In der Gegenüberstellung mit dem 'Aesopus Dorpii', der bedeutendsten neulateinischen Sammlung des 16. Jahrhunderts, zeige sich aber sehr deutlich der mittelalterliche Charakter des Steinhöwelschen Werkes, wobei die Unterschiede zwischen den beiden (lateinischen) Ausgaben eher die Form und Sprache als die Auswahl der Texte betreffen. Den großen Erfolg der deutschen Übersetzung vergleicht THOEN mit der Popularität der zeitgenössischen italienischen, an die mittelalterliche Tradition des 'Esopus moralisatus' gebundenen Fabelsammlungen Acchio Zuccos und Francesco del Tuppso.⁹

Im folgenden wird es neben einer lediglich beschreibenden Vorstellung des Werkes und seiner Überlieferung im 15. Jahrhundert auch darum gehen, zu zeigen, in welchen Elementen des Textes Steinhöwel mittelalterliche Traditionen aufgreift und was möglicherweise zu einer Etikettierung der Sammlung als 'humanistisch' berechtigt. Indem der 'Ulmer Äsop'¹⁰ – als Ausgangstext einer langen und weiten Rezeption – in dieser Weise beschrieben wird, werden damit gleichzeitig die Voraus-

7 So urteilt jüngst ELSCHENBROICH (Die deutsche und lateinische Fabel in der Frühen Neuzeit, Bd. II, S. 20) über den 'Magdeburger Prosa-Äsop': „Anderthalb Jahrzehnte nach dem Erscheinen des „Ulmer Aesop“, mit dem die neuzeitliche Geschichte der Fabel anhebt, vollzog der „Niederdeutsche Aesop“ noch einmal eine Rückwendung in das Mittelalter.“

8 K. GRUBMÜLLER: Zur Geschichte der Fabel in Antike und Mittelalter. In: ULRIKE BODEMANN (Bearb.), *Fabula docet. Illustrierte Fabelbücher aus sechs Jahrhunderten*. [Ausstellungskatalog] Wolfenbüttel 1983, S. 26.

9 P. THOEN: Les grands recueils ésopiques latins des xv^e et xvi^e siècles et leur importance pour les littératures des temps modernes. In: J. IJSEWIJN und E. KESSLER (Hrsg.), *Acta Conventus Neo-Latini Lovaniensis. Proceedings of the First International Congress of Neo-Latin Studies*. August 1971 (Humanistische Bibliothek. I.20). Leuven und München 1973, S. 659-679, Zitat S. 660. Vgl. auch DERS.: *Aesopus Dorpii. Essai sur l'Esopé latin des temps modernes*. *Humanistica Lovaniensia* 19 (1970), S. 297ff. Hier bezeichnet er den 'Esopus' deutlich als „une collection trop médiévale“ (S. 300). – GRUBMÜLLER und THOEN sind, soweit ich sehe, auch die einzigen, die zwischen der lateinischen Sammlung und der deutschen Übersetzung Steinhöwels differenzieren, eine – wie mir scheint – hinsichtlich der beschriebenen Problematik wichtige Unterscheidung.

10 Mit 'Ulmer Äsop' ist immer nur der zweisprachige Erstdruck des Steinhöwelschen 'Esopus' gemeint.

setzungen für diese Rezeption charakterisiert. Denn die Veränderungen, die der Text im Überlieferungsprozeß erfahren hat, können – vom Autor unbeabsichtigt – im Werk selbst bereits angelegt sein. Daß solche Veränderungen stattgefunden haben, zeigt allein schon das Beispiel des 'Magdeburger Prosa-Äsop', ob sie in einem breiteren Ausmaß registriert werden können, muß sich aus der Darstellung der Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte ergeben. Ziel ist, den Bearbeitungstyp des 'Magdeburger Prosa-Äsop' nicht nur aus einer – vielleicht rekonstruierbaren – konkreten Gebrauchssituation oder – einem gängigen Klischee in der (niederdeutschen) Literaturgeschichtsschreibung folgend – aus einer spezifisch norddeutschen, restaurativen Mentalität abzuleiten, sondern ihn literarischen Traditionen zuordnen zu können. Im Vordergrund steht dabei zunächst die Suche nach parallelen Erscheinungen – wie die erzählerische Erweiterung der Fabeln mit Hilfe zusätzlicher Quellen oder die Allegorisierung der Sammlung – in der Überlieferung und Rezeption des 'Esopus' selbst.

1. Der 'Ulmer Äsop'

Der 'Esopus' ist Heinrich Steinhöwels letztes und erfolgreichstes literarisches Werk. Vorausgegangen ist ihm eine kontinuierliche Reihe von Übersetzungsarbeiten, die Steinhöwel den Ruf eines der produktivsten deutschsprachigen Autoren seiner Zeit eingebracht haben. Durch das frühe Interesse der Forschung an Steinhöwels Person sind wir auch über die äußeren Umstände seines Lebens gut unterrichtet: 1412 in Weil an der Würm geboren studiert er an den Universitäten von Wien und Padua, später erscheint er als Doktor der Medizin an der Universität Heidelberg und 1449 als Arzt in Eßlingen. Seit 1450 bis zu seinem Tode im Jahre 1479 ist er Stadtarzt von Ulm und gleichzeitig Leibarzt am württembergischen Hof.¹

Nachdem er bereits 1446 sein 'Pestbuch' geschrieben hatte, das allerdings erst 1473 im Druck erschien², verfaßte Steinhöwel 1461 sein erstes im engeren Sinne literarisches Werk, den Prosaroman 'Apollonius von Tyros', die übersetzerische Bearbeitung eines aus der Spätantike stammenden und das ganze Mittelalter hindurch sehr beliebten Stoffes. In der Vorrede zu diesem Text präsentiert er sich, in demütiger Geste zwar, aber dennoch selbstbewußt, als Übersetzer und damit Vermittler von sonst nur in lateinischer Überlieferung zugänglichem Wissen, er „betritt die literarische Szene in der Haltung des durch eigene, bescheidene Einsicht in die

¹ Vgl. E. BERNSTEIN: Die Literatur des deutschen Frühhumanismus. Stuttgart 1978, S. 76f. und die dort verzeichnete biographische Literatur. Umfassend und die bisherige Literatur in zahlreichen Punkten korrigierend jetzt G. DICKE: Neue und alte biographische Bezeugungen Heinrich Steinhöwels. Befunde und Kritik. ZfdA 120 (1991), S. 156-184.

² Vgl. DICKE, Neue und alte biographische Bezeugungen, S. 161.

Autorität der Tradition gerechtfertigten Erziehers“.³ Das gleiche Selbstverständnis artikuliert sich in seinem letzten und erfolgreichsten Werk, dem 'Esopus'.

In den fünfzehn Jahren zwischen der Bearbeitung des 'Apollonius' und dem Erscheinen des 'Ulmer Äsop' (1476 oder 1477)⁴ entsteht ein vielfältiges Œuvre, das neben der Übersetzung/Bearbeitung von Renaissanceliteratur – 'Griseldis' (1461/62), 'Von den sinnrychen erluchten wyben' (1473) – die Druckfassung des 'Pestbüchleins' (1473), die 'Tütsche Cronica' (1473) und den 'Spiegel menschlichen Lebens' (1474) umfaßt und das seinen Verfasser nach Meinung PAUL JOACHIMSOHNS als „bedeutendsten Vertreter [...] des schwäbischen Frühhumanismus“⁵ ausweist. Nicht zu übersehen ist an diesem Verzeichnis jedoch, daß die für den 'Esopus' aufgezeigte Problematik der literarhistorischen Einordnung in gleicher Weise für das Gesamtwerk des Autors gilt, denn neben humanistischen hat Steinhöwel in der Hauptsache mittelalterliche Vorlagen aufgenommen.⁶

Kennzeichnend für Steinhöwels Produktion ist die enge Zusammenarbeit mit seinem Ulmer Drucker Johannes Zainer, der 1472 offensichtlich auf Veranlassung und mit der finanziellen Unterstützung des Stadtarztes die erste Offizin in der schwäbischen Handelsmetropole gründet.⁷ Welchen Einfluß Steinhöwel von nun an auf Einrichtung und Text seiner Druckausgaben nimmt, läßt sich an der Ulmer Neuauflage seiner 'Griseldis' ablesen. Nachdem das Werk bereits dreimal in Augsburg gedruckt worden ist, erscheint es bei Johannes Zainer 1473 mit verbessertem Text und reich illustriert in Verbindung mit der Erstausgabe der 'Erluchten wyb'. Um die Verbindung der beiden Werke zu begründen, fügt Steinhöwel der 'Griseldis' ein neues Vorwort hinzu.⁸ Wenn man davon ausgeht, daß die für die 'Griseldis' gesicherte Zusammenarbeit zwischen Autor und Drucker für die gesamte Ulmer Pro-

3 BARBARA WEINMAYER: Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Literarische Öffentlichkeit in den Vorreden zu Augsburger Frühdrucken (MTU 77). München und Zürich 1982, S. 88-95, Zitat S. 95. Die Vorrede zum 'Apollonius' wurde möglicherweise erst für die Druckfassung (1471) formuliert; vgl. ebd., S. 89.

4 Zur Datierung vgl. P. AMELUNG: Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473-1500. [Ausstellungskatalog] Stuttgart 1979, S. 95.

5 P. JOACHIMSOHN: Frühhumanismus in Schwaben. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N.F. 5 (1896), S. 116 (hier zitiert nach BERNSTEIN, Die Literatur des deutschen Frühhumanismus, S. 75).

6 Vgl. dazu auch WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 4.

7 Vgl. AMELUNG, Der Frühdruck im deutschen Südwesten, S. 15ff.; DERS.: Humanisten als Mitarbeiter der Drucker am Beispiel des Ulmer Frühdrucks. In: F. KRAFFT und D. WUTTKE (Hrsg.), Das Verhältnis der Humanisten zum Buch (DFG. Kommission für Humanismusforschung. Mitteilung IV). Boppard 1977, S. 131ff.

8 Vgl. URSULA HESS: Heinrich Steinhöwels 'Griseldis'. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle (MTU 43). München 1975, S. 141f.

duktion Steinhöwels gilt, so ist auch für den ‘Äsop’ mit einer großen Authentizität des Textes zu rechnen.⁹

Wie zuvor die ‘Erlüchten wyb’, so wurde auch der ‘Esopus’ von vornherein als Druckausgabe konzipiert; eine handschriftliche Überlieferung geht dem Erstdruck nicht voraus. Sie hätte auch kaum die repräsentative Ausstattung tradieren können, die zu dem anhaltenden Erfolg des Werkes beigetragen hat: Mit seinen 193 kunstvoll gearbeiteten Holzschnitten bildet der ‘Äsop’ den „absoluten Höhepunkt des Ulmer Frühdrucks“¹⁰. Daß Steinhöwel den Holzschnittzyklus in Auftrag gegeben und finanziert hat, darf als gesichert gelten.

Der ‘Ulmer Äsop’ besteht aus den folgenden sechs Sammlungsteilen: Vita Äsops nach Rinuccio da Castiglione („Rimicius“), Fabeln des Romulus, Romulus-Extravaganzen, Fabeln des Rinuccio, Fabeln Avians, Schwänke des Petrus Alphonsi und Facetien des Poggio Bracciolini. Wie andere lateinische und deutsche Fabelsammlungen enthält der ‘Esopus’ also nicht ausschließlich Fabeln, doch gibt es für die besondere Auswahl und Anordnung der Texte keine Vorbilder, sie gehen auf den Herausgeber Steinhöwel zurück. Alle Sammlungsteile werden zweisprachig präsentiert: Der lateinischen Quelle folgt eine deutsche, von Steinhöwel angefertigte Prosaübersetzung, der auch die Holzschnitte zugeordnet sind. Den Rahmen der Kollektion bilden eine nur in deutscher Sprache verfaßte Vorrede Steinhöwels und ein Register der *gemainen puncten der materi diß bächlins*.

1.1. Die Vorrede

Die Vorrede zum ‘Esopus’ enthält eine Reihe von traditionell zu poetischen Prologen gehörenden Elementen. Gleichzeitig mit der Aufzählung der Sammlungsteile stellt der Autor sich selbst als Herausgeber und Übersetzer namentlich vor, rechtfertigt die gewählte Stillage und erläutert dabei die Prinzipien seines Übersetzens: *uß latin [...] schlecht und verstantlich getütschet, nit wort uß wort, sunder sin uß sin, um merer lütrung wegen des textes oft mit wenig zugelegten oder abgebrochnen worten gezogen* (ed. ÖSTERLEY¹¹, S. 4). Es folgt die Widmung an Herzog Siegmund von Tirol, zu dessen Lob und Ehre das Werk geschrieben sei. Damit steht auch der ‘Esopus’, wie alle seit 1473 erschienenen Arbeiten Steinhöwels, in einem Dedicationszusammenhang mit dem Innsbrucker Hof.¹² Doch anders als in der Vorrede zu seiner Eleonore von Schottland, der Gemahlin Siegmunds, gewidmeten Übersetzung von Boccaccios ‘De claris mulieribus’, in der er die Sphäre höfischer

9 Vgl. auch IRENE HÄNSCH: Heinrich Steinhöwels Übersetzungskommentare in „De claris mulieribus“ und „Äsop“. Ein Beitrag zur Geschichte der Übersetzung (GAG 297). Göppingen 1981, S. 24.

10 AMELUNG, Humanisten als Mitarbeiter der Drucker, S. 137.

11 H. ÖSTERLEY (Hrsg.): Steinhöwels Äsop (StLV 117). Tübingen 1873.

12 Vgl. WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 90.

Vita Esopi fabulatozis danissimi e greco latina
 Runicum facta ad reuerendissimuz patrem omnium
 Anthonium tituli sancti Chrylogoni presbiterum
 Cardinalem



Das leben des hochberühmten fabel-
 dichters Esopi / vñ kriegischer
 zungen in latin / durch Runicū
 gemacht / an den hochwürdigem
 vatter / herren anthonium des ti-
 tels sancti Chrylogoni priestern
 cardinaln / vñ fürbas das selb
 leben Esopi mit synen fabeln / die etwan romulus
 von athenis synem sun Thiberino vñ kriegischer
 zungen in latin gebracht / hatt gesendet / vñ mer
 etlich der fabel Quiani / äch voligami / Aldefonfy
 vñ schimpfreden poggy vñ andrer / iedliche mit
 ierē titel ob verzeichnet / vñ latin / von doctore hain-
 zico steinhöwel schlecht vñ verstantlich getüschet
 nit wort vñ wort / sunder sin vñ sin / vmb merer lü-
 tung wegen des textes oft mit wenig zugelegtn
 oder abgebrochnen worten gezogen / Ze lob vñ
 ere dem durchluchtigsten fürsten vñ herren hren
 Sigmunden hertzogen zū österrich / etliche ergez-
 likait dar vñ ze enpfachen / die och nuczlich ist / wa-
 sie verstantlich werdent gelesen / nach der lere scñ
 Basily / dz der leser dieses büchlin verstantnūf ha-
 be / der pinen gegñ den plūmen / die d vñ fern farbē
 nit acht habent / sunder süchent sie die süßikait des
 honigs vñ den nucz des wachs zū irem buw / dz
 niemant sie hindan / vñ laussent das übrig taile
 des plūmē vñ gelezet / Also wer das büchlin lesen
 wil / der sol die farb d plūmen / das ist die mactun
 oder fabeln mit groß achten / sunder die güten lere
 dar in begriffen / zū güten sitten vñ tugend zelerne

Abb. 1: Steinhöwel, 'Esopus'. Ulm: J. Zainer, um 1476/77, Bl. 2'.

Repräsentation nutzbar macht für die Vermittlung seines Werkes an eine erweiterte, kaufkräftige Leserschaft, thematisiert Steinhöwel hier die unterschiedlichen Rezeptionsbedingungen bei einem exklusiven höfischen Publikum und in einer anonymen Öffentlichkeit nicht mehr: Der Text verlangt den verständigen Leser, nur der ist imstande, *etliche ergezlikait dar uß ze enfachen* (ebd.).¹³ Die Eingrenzung des Adressatenkreises schließt die Anleitung zum richtigen Lesen des Werkes ein, die anschaulich gemacht wird durch das beliebte Bienengleichnis des Kirchenvaters Basilius. In der Auslegung des Gleichnisses beschreibt Steinhöwel gleichzeitig seine didaktische Absicht: *Also wer das büchlin lesen wil, der sol die farb der pluomen, das ist die märlun oder fabeln, nit groß achten, sunder die guoten lere, dar inn begriffen, zuo guoten sitten und tugend ze lernen und böse ding ze schüchen lerende uß sugen und an sich niemen ze narung und spys des gemüts und des lybs* (ebd.).

Im Mittelpunkt der Vorrede steht die Entwicklung einer Theorie der Gattung Fabel, die im wesentlichen die im Mittelalter häufig in diesem Zusammenhang herangezogenen Ausführungen Isidors von Sevilla (‘Etymologiae’ I.40) paraphrasiert.¹⁴ Nach ihrem Realitätsgehalt wird die Gattung definiert¹⁵ als fiktionale und unwahrscheinliche Erzählung: *fabel synt nit geschechene ding, sonder allain mit worten erdichte ding* (ebd., S. 5.), die nicht möglich sind zu besprechen, wann sy synt wider die natur (ebd., S. 6). Das Inventar der Fabeln – als weiteres definitorisches Merkmal – bilden rede- und handlungsfähige Tiere. Der Kreis der Akteure darf sich jedoch erweitern: Neben den Idealtyp der äsopischen Fabel, in dem nur *die unvernünftigen tier, die nit reden kündendt* (ebd., S. 5), oder auch unbeseelte Dinge erscheinen, treten die *Libistice*, die sog. libyschen Fabeln, in denen neben den Tieren Menschen agieren. Das letzte Element der Definition benennt die Funktion von Fabeln: *und sint darumb erdacht worden, daz man durch erdichte wort der unvernünftigen tier under in selber ain ynbildung des wesens und sitten der menschlichen würde erkennt* (ebd.). Weiterhin folgt Steinhöwel seiner Vorlage, wenn diese in einem erneuten Ansatz *fabula* nicht mehr nur als ‘Tierfabel’, sondern allgemein als ‘fiktionale Erzählung’ auffaßt.¹⁶ Nach ihren unterschiedlichen Intentionen unterteilt Isidor sie in drei Gruppen. Ziel der ersten Gruppe ist es, zu unter-

13 Vgl. dazu ausführlich WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 132f.

14 Ed. W.M. LINDSAY: Isidori hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri xx. Recognovit breuique adnotatione instruxit W.M.L. Oxford 1911.

15 Vgl. zum Folgenden K. GRUBMÜLLER: Meister Esopus. Untersuchungen zur Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter (MTU 56). Zürich und München 1977, S. 12-15.

16 Meine Ausführungen zu den ‘Etymologien’ Isidors stützen sich auf P. WACKERS: Die mittelalterliche Tiergeschichte: ‘satira’ oder ‘fabula’. In: G. BIANCIOTTO und M. SALVAT (Hrsg.), Épopée animale. Fable. Fabliau. Actes du iv^e Colloque de la Société Internationale Renardienne, Evreux 1981 (Publications de l’université de Rouen. 83). Paris 1984, S. 690f.

halten. Als Beispiele nennt Isidor hier u.a. Plautus und Terenz: *Fabulas poetae quasdam delectandi causa finxerunt, [...] ut eas, quas vulgo dicunt, vel quales Plautus et Terentius composuerunt* ('Etymologiae', I.40.3). Die den Komödien von Plautus und Terenz vorangestellten Inhaltsangaben sind die typischen Beispiele für *argumenta*. Das bedeutet aber, daß Isidor hier das gewöhnlich als eigene Gattung definierte *argumentum* den *fabulae* zuordnet. Die entsprechende Stelle lautet bei Steinhöwel: *Die poeten haben ouch ettlich fabel getichtet, darumb daz sie lustig syent ze hören und die sitten der menschen und ir wesen beschrybent, sich dar uß ze beßern. Als Terentius und Plautus geton habent* (ed. ÖSTERLEY, S. 5). Die Erweiterung gegenüber Isidor (*die sitten ... beßern*) ist bedeutsam, denn damit weist Steinhöwel auf eine über die Fiktionalität hinausgehende Gemeinsamkeit der 'eigentlichen' Fabel, so wie er sie zu Beginn seiner Ausführungen definiert hatte, mit dem Argument hin: Beide Gattungen verfolgen das Ziel, menschliches Verhalten darzustellen, um es durchschaubar zu machen.¹⁷ Mir scheint, daß Steinhöwel an dieser Stelle, indem er seine Vorlage erweitert, die Begründung liefert für die Aufnahme von Exempeln (die er bisweilen *argumenta* nennt) und Facetien in seine Fabelsammlung. Diese Textsorten verbindet – zumindest theoretisch – ihre demonstrativ-didaktische Intention.

Eine zweite Gruppe von Fabeln im erweiterten Sinn umfaßt die Mythen. Sie sind von den Poeten erdichtet worden, um die Erscheinungen der Natur zu deuten. Auch die Ausführungen zu diesem Punkt übernimmt Steinhöwel aus seiner Vorlage, obwohl sie für die Zusammenstellung seiner Kollektion ohne Bedeutung sind.

Als letzte folgen die Fabeln, die *ad mores hominum interpretati sunt* ('Etymologiae' I.40.6f.). Zu ihnen gehören, wie die angeführten Beispiele zeigen, die zu Beginn der Vorrede definierten Fabeln im engeren Sinne. Anhand einer konkreten Situation – erzählt wird die Anekdote um Demosthenes und Philipp von Makedonien – wird abschließend demonstriert, daß eine erfundene Erzählung eine wahre Bedeutung haben kann, die *uf die sitten der menschen geordnet* (ed. ÖSTERLEY, S. 6) ist und deren Erkenntnis richtiges Handeln ermöglicht.

Wenn Steinhöwel seine Vorrede mit der Einteilung der literarischen Gattungen *historia*, *argumentum* und *fabula* nach dem Realitätsgehalt des Erzählten beendet (*Hystorie synt ware beschechene ding. Argumenta synt die, ob sie nit beschechen sind, so ist doch müglich, daz sie beschechen, als die comedi Terentii und etlich Plauti und der selben glych. Fabel sint die, die nicht beschehen synt noch müglich sind ze beschechen, wann sy synt wider die natur* [ebd.]), so folgt er auch darin

17 Auf diesen wichtigen Unterschied zu Isidor hat WEINMAYER (Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 136) hingewiesen. Sie bedenkt jedoch nicht, daß an dieser Stelle der 'Etymologien' der Terminus 'Fabel' sowohl für 'Tierfabel' als auch für 'erfundene Erzählung' verwendet wird. Zu der durch Isidor selbst ausgelösten terminologischen Verwirrung vgl. meine Ausführungen unten. – (Völlig unklar ist mir, warum WEINMAYER [ebd., S. 135, Anm. 18] die avianischen Fabeln als *argumenta* bezeichnet.)

seinem lateinischen Vorbild.¹⁸ Die hier vollzogene klare Trennung der *argumenta* von den *fabulae* widerspricht der zuvor beschriebenen Unterordnung des Arguments unter die *fabulae*. Diese schon bei Isidor angelegte Unklarheit gibt Steinhöwel, ohne sie zu thematisieren, an die Leser des deutschen Textes weiter.

Mit dem Rückgriff auf Isidors gattungstheoretische Erörterungen nimmt Steinhöwel in seiner Vorrede einen Text auf, der „die mittelalterliche Reflexion auf Tierfabeln weitgehend beeinflusst“¹⁹ hat. Die Verbindung von Fabelsammlungen mit dieser Passage aus den ‘Etymologien’ läßt sich bereits vor Steinhöwels Ausgabe in lateinischen Handschriften nachweisen. Nicht auszuschließen ist, daß eine seiner Vorlagen den Text mitüberliefert hat.²⁰ Auch in der deutschen Literatur findet sich – wie GRUBMÜLLER nachweist – der Terminus ‘Fabel’ als Gattungsbezeichnung schon vor dem Erscheinen von Steinhöwels Sammlung.²¹ Die gattungstheoretischen Erörterungen der Vorrede sind also keineswegs als Ausdruck eines humanistischen Bewußtseins zu werten, sondern greifen eine seit dem Mittelalter gepflegte Tradition auf.

1.2. Die lateinischen Sammlungsteile

1.2.1. Die Vita

Der eigentlichen Fabelsammlung voran geht die Lebensbeschreibung des legendären Gattungsstifters Äsop in der Version Rinuccios da Castiglione aus Arezzo, der die im griechisch-byzantinischen Raum verbreitete Vita des weisen Sklaven 1448 ins Lateinische übersetzt hatte.²² Rinuccios Werk wurde erstmals 1474²³, in zweiter Auflage 1476²⁴ in Mailand gedruckt. Nach der Darstellung LÖCKWOODS, der nahezu

18 Isidor, *Etymologiae* I.44.5.

19 WACKERS, *Die mittelalterliche Tiergeschichte*, S. 692.

20 Auf diese Möglichkeit will H. U. GUMBRECHT (‘Fabeln und literaturwissenschaftliches Erkenntnisinteresse’: Vorschläge zum Umgang mit dem Esop der Marie de France in hermeneutischer Absicht. In: DERS. (Hrsg.), *Marie de France, Äsop* [Klassische Texte des romanischen Mittelalters. 12]. München 1973, S. 27, Anm. 27) wohl hinweisen, wenn er die Parallelen zwischen dem Epilog des ‘Romulus Vindobonensis’ und Steinhöwels Vorrede betont; vgl. auch WACKERS, *Die mittelalterliche Tiergeschichte*, S. 692f.

21 GRUBMÜLLER, *Meister Esopus*, S. 10.

22 Zur Vorlage der Rinuccio-Übersetzung vgl. B.E. PERRY: *The Greek Source of Rinuccio’s Aesop*. *Classical Philology* 29 (1934), S. 53-62; REGINE HILPERT: *Bild und Text in Heinrich Steinhöwels „Leben des hochberühmten Fabeldichters Esopi“*. In: N. HOLZBERG (Hrsg.), *Der Äsop-Roman. Motivgeschichte und Erzählstruktur* (Classica Monacensia. 6). Tübingen 1992, S. 132.

23 *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* (GW). Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1. 2. Aufl. Stuttgart und New York 1968, Nr. 335.

24 GW 337.

die gesamte handschriftliche und gedruckte Überlieferung des Textes überblickt, muß Steinhöwel die editio princeps als Vorlage benutzt haben²⁵, deren Erscheinungsjahr damit den terminus post quem für die Datierung des 'Ulmer Äsop' liefert.²⁶

Durch die Zuordnung zum Äsoproman autorisiert Heinrich Steinhöwel seine Fabeln. Gleichzeitig bieten sich durch die im Kontext der Vita erzählten Fabeln weitere, die Erörterungen der Vorrede illustrierende Beispiele, die die Funktion der Fabel bei der Bewältigung aktueller Problemsituationen veranschaulichen. Da die von Äsop erzählten Fabeln jedoch „im Handlungsrahmen der Vita keine überragende Rolle“ spielen²⁷, ist der Aspekt der Legitimierung und Bekräftigung des in didaktischer Absicht Erzählten durch die Zuordnung zu einer historisch faßbaren Autorität

25 D.P. LOCKWOOD: *De Rinucio Aretino Graecarum Litterarum Interprete*. Harvard Studies in Classical Philology XXIV (1913), S. 51-109. (Ergänzung des Handschriftenverzeichnisses bei PERRY, *Rinuccio's Aesop*, S. 55). LOCKWOOD (S. 66) macht die Abhängigkeit des Steinhöwelschen Textes von der Mailänder Ausgabe von 1474 an einer auf Rinuccios Manuskript zurückgehenden und die handschriftliche Überlieferung durchziehenden Textlücke fest, die die beiden Drucke auf die gleiche Weise überbrücken. (In Unkenntnis der LOCKWOODSchen Argumentation hatte noch P. CARNES [Heinrich Steinhöwel's *Esopus and the Corpus of Aesopica in Sixteenth-Century Germany*. Diss. Los Angeles 1973, S. 57] die Möglichkeit einer handschriftlichen Vorlage Steinhöwels erwogen). Die zweite, ebenfalls in Mailand gedruckte Auflage dieser Rinuccio-Inkunabel aus dem Jahre 1476 ist textlich zwar nahezu identisch mit der vorherigen (vgl. LOCKWOOD, *De Rinucio Aretino*, S. 65; D. BEYERLE: *Der spanische Äsop des 15. Jahrhunderts*. Romanistisches Jahrbuch 31 (1980), S. 320), doch muß sie aus zeitlichen Gründen als Vorlage für den – sehr wahrscheinlich bereits 1476 gedruckten – 'Ulmer Äsop' wohl ausscheiden. Der von CARNES (Steinhöwel's *Esopus*, S. 56f.) als weitere mögliche Vorlage genannte römische Druck aus dem Jahre 1475 [GW 336] braucht nicht berücksichtigt zu werden, da er einer anderen Textklasse angehört; vgl. LOCKWOOD, *Rinucio Aretino*, S. 65. T.O. ACHELIS' (Die Fabeln des Rimicius in Steinhöwels *Aesop*. PBB 42 [1917], S. 329, Anm. 1; Die hundert äsopischen Fabeln des Rinucci da Castiglione. Philologus LXXXIII [1928], S. 62) Hinweis auf eine 1472 von Günther Zainer in Augsburg gedruckte Rinuccio-Ausgabe geht zurück auf G.C. KEIDEL: *A Manual of Aesopic Fable Literature*. Baltimore 1896, S. 10, Nr. 7, S. 29, Nr. 7. KEIDEL selbst hatte diesen Druck nie gesehen (vgl. ebd., S. XVI). Da der Gesamtkatalog der Wiegendrucke die Ausgabe nicht erwähnt, wird es sich um eine Verwechslung handeln. Auch CARNES (Steinhöwel's *Esopus*, S. 32, Anm. 3, S. 56, Anm. 34) bezweifelt die Existenz dieses Druckes. Um so überflüssiger ist seine Spekulation (S. 35, Anm. 18): „Should the 1472 edition prove to have existed, it would help to explain Steinhöwel's inclusion of the Rinuccio fables into his own collection. Steinhöwel has fairly intimate connections with the Zainers.“ – Da es keine kritische Edition der Rinuccio-Sammlung gibt und mir der Mailänder Druck von 1474 nicht zur Verfügung steht, kann ich über die Qualität des Steinhöwelschen Textes im Verhältnis zu seiner Vorlage nicht urteilen. LOCKWOOD (*De Rinucio Aretino*, S. 66) spricht von geringfügigen Korrekturen („*Voces singulas emendavit editor*“); BEYERLE (*Der spanische Äsop*, S. 320, Anm. 39) begnügt sich mit dem Hinweis, daß die Unterschiede zwischen den beiden Mailänder Ausgaben geringer seien als die „zwischen Steinhöwels Abdruck einerseits und den Mailänder Ausgaben andererseits“.

26 Zur genaueren Datierung (1476/77) anhand des verwendeten Typenmaterials vgl. AMELUNG, *Der Frühdruck im deutschen Südwesten*, S. 95.

27 GRUBMÜLLER, *Zur Geschichte der Fabel*, S. 21.

der im Rahmen dieser Gesamtausgabe wichtigere. Darüber hinaus wäre zu überlegen, ob Steinhöwel bei der Aufnahme der Vita in die Sammlung nicht auch mit der Faszination – zumindest eines Teils – seines Publikums durch den durch individuelle Leistung erreichten gesellschaftlichen Aufstieg Äsops²⁸ gerechnet haben könnte – ein Aspekt der Vita, der die Aufnahmebereitschaft der Rezipienten für didaktische Unterweisungen gefördert haben mag. Dagegen spricht allerdings das traurige Ende des Fabeldichters.

Problematisch scheint mir BARBARA KÖNNEKERS Deutungsversuch der Vita im Kontext der Steinhöwelschen Sammlung: Der Schluß der Lebensbeschreibung – Äsops Ermordung durch die Delpher – entlarve alle Herrschaft legitimierenden Ideologien als „Verbrämungen des ‘Rechts des Stärkeren’“. In der Aufnahme dieses Textes äußere sich deshalb auch bei Steinhöwel ein erhebliches Maß an Kritik. „Durch die Zuordnung zum Aesoproman, von dem her sie gelesen und verstanden werden sollte, erhielt also die Fabel bei Steinhöwel erstmals in der Geschichte der deutschen Literatur jene spezifisch aufklärerische Funktion, die ihr gattungsmäßig seit jeher zu eigen war.“²⁹ Hier scheint wieder das anachronistische Klischee von der Fabelmoral als Sklavenmoral durch.³⁰ Deshalb übersieht KÖNNEKER auch, daß es nicht die ‘Herrschenden’ oder die ‘Stärkeren’ sind, die Äsop töten, – um die geht es in diesem Zusammenhang überhaupt nicht –, sondern die ‘Unbelehrbaren’. Demgegenüber ist für REGINE HILPERT die Aufnahme der Vita in den ‘Esopus’ aus der literarischen Tradition heraus begründet: Die Vita habe für Steinhöwel als „historischer Lebensbericht“ gegolten, „der nach antikem Brauch der Werkausgabe eines Autors voranzustellen war.“³¹

1.2.2. Die Romulus-Fabeln

Den Hauptteil des Werkes bildet eine nahezu vollständige Wiedergabe der spätantiken Sammlung von Prosafabeln des sog. Romulus. Zusammen mit seinen zahlreichen Dependenzen repräsentiert der Romulus im Bewußtsein des Mittelalters und ebenso für Steinhöwel den ‘Äsop’ schlechthin.

28 Vgl. die Interpretation der Funktion Äsops im Rahmen der Fabelsammlung des Phädrus bei P.L. SCHMIDT: Politisches Argument und moralischer Appell: Zur Historizität der antiken Fabel im frühkaiserzeitlichen Rom. *Der Deutschunterricht* 31 (1979), S. 88: „vielmehr wird Äsop [bei Phädrus, B.D.] zum Beispielfall für eine Auffassung der römischen Sozialstruktur, die gesellschaftlichen Aufstieg an individuelle Leistung bindet“.

29 KÖNNEKER, *Die Rezeption der aesopischen Fabel*, S. 216f., Zitate S. 217.

30 Popularisiert besonders von SCHIROKAUER (*Die Stellung Äsops in der Literatur des Mittelalters*, S. 181) in der Formulierung: „die Fabelmoral ist der Herrenmoral entgegengesetzt“; vgl. dazu GRUBMÜLLER, *Meister Esopus*, S. 5.

31 HILPERT, *Bild und Text*, S. 134.

Die Überlieferung der ursprünglich 98 Fabeln umfassenden Sammlung verläuft in zwei Hauptredaktionen.³² Steinhöwel folgt in seiner Ausgabe der verbreiteteren Redaktion, der sog. 'Recensio gallicana'³³; sein Text stimmt jedoch mit keiner der sechs bekannten Handschriften³⁴ völlig überein. Da die unmittelbare Vorlage für seine Edition nicht erhalten ist, können die Eigenheiten seiner Romulus-Ausgabe nur beschrieben, nicht aber bewertet werden im Hinblick auf das textkritische Bewußtsein ihres Herausgebers.

Gegenüber einem Bestand von 81 Fabeln in den überlieferten Handschriften der 'Recensio gallicana' umfaßt Steinhöwels Romulus-Corpus 80 gleichmäßig auf vier Bücher verteilte Texte.³⁵ Die erste Abweichung zeigt sich bereits in der Fabel von 'Wolf und Lamm' (ed. ÖSTERLEY, Nr. 2 [Rom. I,2]); ed. THIELE, Nr. 3), deren Schluß der Version der Fabel bei Rinuccio folgt. Im vierten Romulus-Buch ist die Fabel vom Fuchs und den Trauben (ed. ÖSTERLEY, Nr. 61 [Rom. IV,1]; ed. THIELE, Nr. 51) sogar vollständig gegen die entsprechende Rinuccio-Version ausgetauscht worden. Im weiteren Verlauf dieses letzten Buches fehlen gegenüber den Vergleichshandschriften zwei Fabeln (ed. THIELE, Nr. 87 und 88).³⁶ Die letzte

32 Vgl. die Einleitung zur Romulus-Ausgabe von G. THIELE: *Der lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar und einleitenden Untersuchungen.* Heidelberg 1910, S. CL-CXCIX.

33 Steinhöwels Text trägt in der Edition THIELES die Sigle S.

34 Vgl. THIELE, *Der lateinische Äsop des Romulus*, S. CL-CLV; ergänzend dazu GRUBMÜLLER, *Meister Esopus*, S. 67, Anm. 116.

35 Zur Zusammensetzung des Steinhöwelschen Romulus-Corpus und zu den Auswahlkriterien des Herausgebers liegt eine umfangreiche Forschungsliteratur vor, die in keinem Verhältnis steht zur Bedeutung des Gegenstandes; u.a.: H. ÖSTERLEY (Hrsg.): *Romulus, die Paraphrasen des Phädrus und die aesopische Fabel im Mittelalter.* Berlin 1870, S. XVIIff.; THIELE, *Der lateinische Äsop des Romulus*, S. CXC-CXCIII; T.O. ACHELIS: *Die Fabeln Avians in Steinhöwels Aesop.* Münchener Museum 4 (1924), S. 194-221; R.T. LENAGHAN: *Steinhöwel's „Esopus“ and early humanism.* Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur 60 (1968), S. 1-8; B. HOLBEK (Hrsg.): *Æsops levned og fabler. Christiern Pedersens oversættelse af Steinhöwels Æsop.* Bd. 2: *Inledning og noter.* Kopenhagen 1962, S. 104-107, S. 148; CARNES, *Steinhöwel's Esopus*, S. 43-53. Eine ausführliche Diskussion der Literatur findet sich bei G. DICKE: *Heinrich Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung im Vergleich zu ihren Quellen. Staatsexamensarbeit (masch.)* Münster 1982, S. 62-75. – Eine Tabelle, in der alle im 'Esopus' editierten Fabeln den entsprechenden Nummern bei B.E. PERRY (*Aesopica. A series of texts relating to Aesop or ascribed to him or closely connected with the literary tradition that bears his name. Collected and critically edited ...* by B.E.P. Bd. 1. Urbana/Ill. 1952) zugeordnet werden, ist abgedruckt bei R.T. LENAGHAN (Hrsg.): *Caxton's Aesop. Edited with an introduction and notes by R.T.L. Cambridge/Mass. 1967*, S. 232. Eine entsprechende Konkordanz findet sich bei CARNES (*Steinhöwel's Esopus*, S. 282ff.), die dieser (einschließlich zahlreicher weiterer Informationen in seinem Katalog, S. 103-262, und einschließlich der Fehler) offensichtlich von HOLBEK (*Æsops levned*, S. 154-198) übernommen hat.

36 Die Unregelmäßigkeiten im vierten Romulus-Buch spiegeln sich auch im Register zu diesem Buch (ed. ÖSTERLEY, S. 172) wider: Eine der ausgelassenen Fabeln, 'De puero et scorpione' (ed. THIELE, Nr. 88), taucht dort als Nr. 13 auf, dafür fehlt die Fabel 'De formica et cicada' (ed. ÖSTERLEY, Nr.

Fabel dieses Sammlungsteils, ‘De abiete et arundine’ (ed. ÖSTERLEY, Nr. 80), gehört ursprünglich nicht zur Romulus-Tradition. Für die von Steinhöwel abgedruckte Fassung konnte bisher keine Quelle nachgewiesen werden; nicht auszuschließen ist jedoch, daß sich auch dieser Text bereits in der verlorenen handschriftlichen Vorlage Steinhöwels befand.

Bis auf die genannten Ausnahmen überliefert der Ulmer Druck also eine vollständige Sammlung der originalen Romulus-Fabeln. Insgesamt gesehen deutet vieles darauf hin, daß Steinhöwel sowohl in der Auswahl als auch in der Anordnung der Texte seiner Vorlage gefolgt ist.³⁷ Auch den für die Romulus-Fabeln typischen dreiteiligen Aufbau (Promythion – Bildteil – Epimythion) hat Steinhöwel von seiner Vorlage übernommen. Bisweilen fehlende Promythien hat er nicht ergänzt.³⁸ Auf die Qualität der einzelnen Texte braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Sämtliche Abweichungen von den Handschriften der ‘Recensio gallicana’ hat THIELE im Apparat zu seiner Edition verzeichnet. Da die Veränderungen gegenüber dem ‘ursprünglichen’ Text nach THIELES Urteil mit denen in einer anderen Handschrift derselben Redaktion verwandt sind³⁹, lassen sich auch daraus keine Folgerungen im Hinblick auf ein planmäßiges Eingreifen des Herausgebers in den Text seiner Vorlage ableiten.⁴⁰

Steinhöwel begnügt sich jedoch nicht mit der Edition des alten Romulus-Corpus, sondern fügt auch die Versfabeln des sog. Anonymus Neveleti hinzu. Bei dieser Sammlung handelt es sich um eine Bearbeitung der ersten drei Bücher des Romulus in lateinischen Distichen (es fehlen Rom. III,8 und III,20 [ed. THIELE, Nr. 58 und 70], zwei Texte sind am Ende ergänzt: ed. FOERSTER⁴¹ Nr. 59 und 60); benannt

77 [Rom. IV,17] im Register, unter Nr. 18 erscheinen dort zwei Titel: „De vulpe et gallo, gladio et viatore“, obwohl im Text nur ‘De gladio et viatore’ (ed. ÖSTERLEY, Nr. 78 [Rom. IV,18]) abgedruckt ist; ‘De vulpe et gallo’ erscheint – in der Version Poggios – als letzter Text der ganzen Sammlung (ed. ÖSTERLEY, Nr. 164).

37 Zu Recht weist DICKE (Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 71f.) die von der Forschung einhellig aufgestellte Behauptung, Steinhöwel habe aus dem vorhandenen Material seine Texte bewußt ausgewählt und symmetrisch auf vier Bücher verteilt, als bloße Spekulation zurück. Der Forschung sei es lediglich darum gegangen, Steinhöwel als „wohlbesonnenen Herausgeber zu ‘retten’“ (S. 71).

38 Zur Form der Romulus-Moralitäten vgl. THIELE, Der lateinische Äsop des Romulus, S. LXXVff. Zu den im Romulus und bei Steinhöwel fehlenden Promythien vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 135, Anm. 1.

39 THIELE, Der lateinische Äsop des Romulus, S. CXCIff. Dort findet sich auch eine umfassende Beurteilung der Textveränderungen und Erweiterungen (Auslassungen sind sehr selten). Anhand einzelner Textvarianten kann THIELE außerdem nachweisen, daß die durch den Steinhöwelschen Druck repräsentierte Textfassung bereits um das Jahr 1000 vorgelegen haben muß; vgl. dazu auch B. HOLBEK: Hjortene, fåret og ulvene. En fables historie. Arv 1959, S. 27-46.

40 Vgl. dazu auch das folgende Kapitel (Extravaganzen).

41 W. FOERSTER (Hrsg.): Lyoner Yzopet. Altfranzösische Übersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté. Mit dem kritischen Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus

wurde sie nach ihrem ersten Herausgeber Isaac Nevelet. Mit 175 bekannten Handschriften war sie die populärste 'Äsop'-Sammlung des Mittelalters⁴² – für Steinhöwel offensichtlich der Grund, die einzelnen Versfabeln jeweils im Anschluß an seine deutsche Übersetzung nachzuliefern. Es fehlen lediglich die beiden Texte, die keine Parallelen im Romulus-Corpus haben. Gleichzeitig verschaffte Steinhöwel seinem Werk mit der Aufnahme der Anonymus-Neveleti-Distichen zusätzliche Verwendungsmöglichkeiten – z.B. für den Lateinunterricht in Schulen – und damit einen breiteren Käuferkreis, ein Aspekt, der bei einem so kostspieligen Unternehmen nicht unwichtig gewesen sein dürfte. Nicht auszuschließen ist, daß er auch die Anonymus-Texte seiner Romulus-Quelle entnehmen konnte: immerhin überliefern zwei Romulus-Handschriften (V und E bei THIELE) sowohl die alten Prosa- als auch die Versfassungen.⁴³

1.2.3. Die Extravaganten

Die Romulus-Sammlung wird ergänzt durch eine Auswahl von siebzehn „aus der Umgebung des Tierepos“⁴⁴ stammenden Fabeln, den seit Steinhöwel so genannten 'Extravaganten'. Mit ihrer Dreiteilung in Promythion, Bildteil und Epimythion folgen sie dem Aufbau der Romulus-Fabeln, doch ist ihr Bildteil sehr viel breiter ausgestaltet. Überliefert sind die Extravaganten außer im 'Esopus' nur noch in fünf Handschriften, von denen sich jeweils zwei enger zusammenschließen.⁴⁵ Für die

Neveleti). Zum ersten Mal hrsg. von W.F. (Altfranzösische Bibliothek. 5). Heilbronn 1882.

- 42 Zur Sammlung des Anonymus Neveleti vgl. GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 77-82. Über die bei L. HERVIEUX (Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Bd. I. 2. Aufl. Paris 1893. Neudruck Hildesheim und New York 1970, S. 503-602) genannten 105 Handschriften hinaus verzeichnen G. DICKE und K. GRUBMÜLLER (Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen [Münstersche Mittelalter-Schriften. 60]. München 1987, S. LXVIff.) weitere 70 Handschriften des Anonymus.
- 43 Vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 75; FOERSTER, Lyoner Yzopet, S. XIIff.
- 44 GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 84; zum Zusammenhang dieser Fabeln mit der Tierepik vgl. J. FLINN: Le Roman de Renart dans la littérature française et dans les littératures étrangères au moyen âge. Paris 1963, S. 514-527.
- 45 'Romulus Monacensis' (clm 5337) [ed. L. HERVIEUX: Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Bd. II. 2. Aufl. Paris 1894. Neudruck Hildesheim und New York 1970, S. 262-290] und Breslau I Fol. 180 (früher cod. chartac. 1376) [Auszüge abgedruckt bei B. HERLET: Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel im Mittelalter. Progr. Bamberg 1892, S. 9-113]; 'Romulus Bernensis', überliefert in den Schwesterhandschriften Burgerbibliothek Bern cod. 679 (ed. HERVIEUX, ebd., S. 302-315) und Tours 468 (Mitteilung der Varianten zur Berner Handschrift bei A. HILKA: Beiträge zur mittelalterlichen Fabelliteratur. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 91 [1913], S. 3-10); vgl. GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 68 und Anm. 124-129. Dazu kommen jetzt noch die fünf Extravaganten aus dem Wolfenbütteler Cod. 699 Helmst.; vgl. DICKE – GRUBMÜLLER, Die Fabeln des Mittelalters, S. XXX.

ersten zwölf Extravaganten Steinhöwels lassen sich in diesen Handschriften parallele Texte nachweisen, während die letzten fünf⁴⁶ (ed. ÖSTERLEY, Nr. 93-97) allein aus dem ‘Esopus’ bekannt sind. Die größten Übereinstimmungen bestehen zwischen Steinhöwels Text und dem in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts überlieferten ‘Romulus Monacensis’, der – nach HERLET – von den die Extravaganten-Gruppe überliefernden Handschriften hinsichtlich Anzahl, Anordnung und Wortlaut der Texte „eine der ursprünglichen ziemlich nahe kommende Gestalt der Sammlung“ zu bieten scheint.⁴⁷ Eine direkte Verwandtschaft zwischen den beiden Textzeugen besteht jedoch nicht.⁴⁸

Mit ziemlicher Sicherheit kann man davon ausgehen, daß Steinhöwel aus der ihm vorliegenden Sammlung von Extravaganten eine bewußte Auswahl getroffen hat. Darauf deutet zum einen seine Überleitung vom letzten Romulus-Buch zu den Extravaganten hin⁴⁹: *Finis quarti libri Esopi viri ingeniosi, nec plures eius libri inveniuntur. Multe tamen eius fabule reperte sunt, quarum plurime sequuntur, ut in processu videbitur* (ed. ÖSTERLEY, S. 191). Zum anderen fehlen gegenüber dem Bestand des ‘Romulus Monacensis’ gerade diejenigen Fabeln, deren Motive sich in ähnlicher Gestaltung bereits im Romulus-Teil finden.⁵⁰

Die Verbindung von Romulus-Fabeln und Extravaganten bestand bereits vor Steinhöwels Ausgabe, denn alle Handschriften der Extravaganten-Gruppe enthalten gleichzeitig eine Auswahl von Romulus-Fabeln.⁵¹ Der Autorität dieser tradierten

46 Nicht sechs, wie in der Literatur meist behauptet wird (zuletzt SIEVEKE, Art. ‘Aesop’, S. 335). Der Irrtum geht zurück auf HERVIEUX (Les fabulistes latins²II, S. 290), der im Anschluß an seine Edition des ‘Romulus Monacensis’ sechs Extravaganten, die dieser nicht überliefert, angeblich nach Steinhöwels Ausgabe abdruckt. Für die in Frage stehende Fabel vom Hund in der Krippe findet sich jedoch eine Parallele in der Breslauer Handschrift; vgl. die Übersicht bei HERLET, Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel, S. 95.

47 HERLET, Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel, S. 95-105, Zitat S. 105.

48 Auf die Gründe brauche ich hier nicht einzugehen, sie sind bei HERLET (Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel, S. 97f.) genannt. O. TACKE (Die Fabeln des Erzpriesters von Hita im Rahmen der mittelalterlichen Fabelliteratur. Nebst einer Analyse des „Libro de buen amor“. Romanische Forschungen 31 [1912], S. 601f.) hat darüber hinaus mit Hilfe eines Vergleichs mit dem ‘Romulus Bernensis’ zu beweisen versucht, daß der ‘Romulus Monacensis’, der „uns nur in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts vorliegt, vor dem 13. (Entstehungszeit des Berner Cod.) abgeschlossen gewesen sein muss“ und (S. 694) daß die Version, die durch Steinhöwels Edition vertreten wird, älter sein muß als die des ‘Romulus Monacensis’.

49 Vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 76f.

50 Vgl. HERLET, Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel, S. 94f., S. 98.

51 Vgl. die Übersicht bei HERLET, Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel, S. 94f.; ergänzend HILKA, Beiträge zur mittelalterlichen Fabelliteratur, S. 3. – Darüber hinaus zeigt die Breslauer Handschrift, die außer den Extravaganten auch die ‘Disciplina clericalis’ des Petrus Alfonsi (vgl. unten das *Collecte*-Kapitel) überliefert, daß auch für die Verbindung dieser Teile des ‘Esopus’ Vorbilder vorhanden waren. Da aber keine direkte Beziehung zwischen Steinhöwels Edition und dieser Handschrift besteht, sollte man aus dem Vorkommen der Überlieferungsgemeinschaft nicht

Überlieferungsgemeinschaft, in der sowohl die Romulus- als auch die Extravaganten-Fabeln Äsop zugeschrieben werden⁵², mochte sich Steinhöwel bei seinem Bemühen um eine Zusammenfassung der äsopischen Tradition des Mittelalters offensichtlich nicht entziehen, obwohl er selbst die Autorschaft Äsops skeptisch beurteilt: *Finite sunt extravagantes antique, ascripte Esopo, nescio si vere vel ficte* (ed. ÖSTERLEY, S. 241).⁵³ Überdies gibt es Indizien dafür, daß Steinhöwel eine Handschrift vorgelegen hat, der er sowohl den gesamten Romulus als auch die Extravaganten entnehmen konnte. Die Aufnahme der Extravaganten in den 'Esopus' dürfte deshalb vom Herausgeber keine besondere Sammelaktivität erfordert haben.

Übereinstimmungen zwischen Steinhöwels Ausgabe und dem 'Romulus Monacensis' zeigen sich nämlich nicht nur in den Extravaganten, sondern auch in einigen Romulus-Fabeln.⁵⁴ Alle anderen Romulus-Handschriften – soweit sie THIELE in seiner kritischen Ausgabe erfaßt hat – überliefern an diesen Stellen andere Lesarten. Gehäuft treten diese Übereinstimmungen in den Moralitäten auf. Auf diese Verwandtschaft zwischen den beiden Textzeugen hatte bereits HERLET in einer kurzen Bemerkung innerhalb seines Beitrages zu den Extravaganten hingewiesen.⁵⁵ Da THIELE für die Herstellung seines kritischen Textes den 'Romulus Monacensis', trotz „einige[r] interessante[r] Lesarten“⁵⁶, nicht berücksichtigt, muß er die Abweichungen des Steinhöwelschen Textes (S) von den übrigen Handschriften der 'Recensio gallicana' als selbständige Eingriffe kennzeichnen. So kommentiert er z.B. im textkritischen Apparat zur Fabel vom treuen Hund und dem Dieb (Nr. 29) die Erweiterung von S im Epimythion gegenüber den anderen Textzeugen: „*ante hoc epimythium sua sponte addit S: o bonum canem, qui nec panem voluit edere nec gratiam perdere*“ (S. 96). Der gleiche Zusatz findet sich aber in der entsprechenden Fabel des 'Romulus Monacensis'.⁵⁷

Ich gebe einige weitere Beispiele für Übereinstimmungen zwischen Steinhöwels Romulus-Edition und dem 'Romulus Monacensis':

schließen, daß Steinhöwel seine 'Disciplina-clericalis'-Erzählungen einer solchen kombinierten Handschrift oder gar dem Breslauer Codex selbst (wie FLINN [Le Roman de Renart, S. 515] mutmaßt) entnommen habe.

52 Vgl. z.B. die Incipits des 'Romulus Monacensis' und des 'Romulus Bernensis' (ed. HERVIEUX, Les fabulistes latins ²II, S. 262, S. 302).

53 Vgl. auch DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 76; CARNES, Steinhöwel's Esopus, S. 54f.

54 Der erste Teil des 'Romulus Monacensis' beinhaltet 25 Romulus-Fabeln, die alle auch in Steinhöwels Romulus-Edition abgedruckt sind.

55 HERLET, Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel, S. 105f.

56 THIELE, Der lateinische Äsop des Romulus, S. CXXXI.

57 Ed. HERVIEUX, Les fabulistes latins ²II, S. 266.

‘Recensio gallicana’ (ohne S) (ed. THIELE)

dicitur nunquam esse fidelis cum potentis divisionem. videamus quid haec fabula narrat
(Hs. B)
nunquam velis cum potente sociari. videamus quid de hoc fabula dicat (narrat)
(Hss. F und M)
(Nr. 8, Promythion)

fehlt
(Nr. 19)

innox si peccat et rogat, oportet ut veniam accipiat, ne forte sit ubi ulciscatur.
(Nr. 22, Promythion)

sed facere + manibus et laborare debent, ut facta eorum mala deleantur.
(Nr. 23)

nolo fauces meas pane claudas, nolo cibum <ita accipere>, ut lingua sileat.
(Nr. 29, Satz 6)

hoc de his dicitur, qui verbis se deludunt, ita vero fatigantur inuria. – monet haec fabula nulli facere imposturam.
(Nr. 43, Epimythion)

bene feci, inquit, parcens, ne te diutius gravarem.
(Nr. 92, Satz 4f.)

gratias ago, sed nec te imposito gravatus sum
(Nr. 92, Satz 6)

Steinhöwel (ed. ÖSTERLEY)

Dicitur in proverbio nunquam fidelem esse potentis divisionem cum paupere. De isto videamus quid haec fabula narret cunctis hominibus.
(Nr. 6, S. 86)

Monet autem haec fabula cunctos verbis subdolis vaneque laudantibus non attendere.
(Nr. 15, S. 98, Epimythion)

Innox si peccaverit et roget, oportet ut veniam accipiat, ut forte sit ubi serviat.
(Nr. 18, S. 102)

sed faciem eius et manus lavare debet, ut facta eius mala prius deleantur.
(Nr. 19, S. 104)

Nolo fauces meas panis claudat et lingua sileat et mihi gratiam tollet, ...
(Nr. 23, S. 113)

Cunctos monet haec fabula qui verbis se deludunt, ut nullus imposterum faciat. Neque si quis patitur, quod alteri fecerit, irasci debet.
(Nr. 33, S. 126)

Bene feci, inquit, descendens de tuo dorso, ne te diutius gravarem.
(Nr. 76, S. 187)

Gratias ago, quod nec te imposito gravatus sum, nec te nunc deposita sum alleviatus.
(Nr. 76, S. 187f.)

‘Romulus Monacensis’ (ed. HERVIEUX ²II)

Dicitur in proverbio, ut nunquam se iungat pauper cum potente. De ista re videamus quid de hac (*melius*: dehinc) fabula narrat cunctis hominibus.
(Nr. 6, S. 264)

Quid haec autem fabula monet cunctos, nisi verbis subdolis non attendere.
(Nr. 8, S. 265)

Ignarus si peccauerat et rogat, debet accipere veniam, ne forte sit seuiat [!]
(Nr. 14, S. 267)

Nam loci facie[m] et manus laurare debent, ut male facta eorum deleantur.
(Nr. 9, S. 265)

Nolo fauces meas pane claudas, ut lingua sileat et michi gratiam tollas.
(Nr. 10, S. 266)

Cunctos monet haec fabula, quia, si quis patitur qui alio (*sic pro* quod alii) facit, irasci non debet.
(Nr. 15, S. 268)

Bene feci, inquit, descendens ex tuo dorso, ne te diucius grau(i)arem.
(Nr. 24, S. 272)

Gratias ago, quod nec te imposito grauatus sum, nec te deposito leu(i)atus, nec te nunc, exposito leu(i)atus sum.
(Nr. 24, S. 272)

Die Übereinstimmungen zwischen Steinhöwels Text und dem 'Romulus Monacensis' lassen sich (spekulativ) aus einer gemeinsamen Vorstufe erklären, die neben einem vollständigen Romulus-Corpus der 'Recensio gallicana' auch die Fabeln der Extravaganten-Gruppe – möglicherweise einschließlich der fünf allein durch den 'Esopus' überlieferten Extravaganten – enthalten hat. Der Bearbeiter des 'Romulus Monacensis' müßte dann aus dem vorhandenen Romulus-Material eine Auswahl getroffen haben, während Steinhöwels Edition die Sammlung (bis auf die erwähnten Auslassungen und Ergänzungen) in ihrer ursprünglichen Gestalt repräsentiert.⁵⁸ Denkbar wäre jedoch auch ein sehr viel komplizierterer Verlauf der Überlieferungsgeschichte. Die verwickelten Zusammenhänge können hier zwar nicht geklärt werden, doch scheint mir hinsichtlich der Frage nach Steinhöwels Vorlage die Annahme einer die Romulus- mit den Extravaganten-Fabeln kombinierenden Quelle eine hohe Wahrscheinlichkeit zu besitzen.

Gegen den möglichen Einwand, Steinhöwel selbst habe seinen aus einer anderen Vorlage stammenden Romulus-Text anhand einer Handschrift des 'Romulus Monacensis' überarbeitet, spricht außer der fehlenden Konsequenz – die gemeinsamen Abweichungen gegenüber den anderen Handschriften treten nur punktuell auf – vor allem der Bindefehler (*manus lavare*) in der Fabel von der kranken Weihe (ed. THIELE, Nr. 23⁵⁹; vgl. oben). Steinhöwel hat diese Stelle offensichtlich Schwierigkeiten bereitet, wie seine sehr freie deutsche Übersetzung zeigt: *Es sol ain ietlich mensch vor luter werden on alle masen* (ed. ÖSTERLEY, S. 105). Er hätte sie wohl kaum aus dem 'Romulus Monacensis' übernommen, wenn ihm eine andere Lesart zur Verfügung gestanden hätte.

1.2.4. Die Fabeln Rinuccios

Die Edition der dem Gattungstifter Äsop zugeschriebenen Fabeln wird abgeschlossen durch eine Auswahl von siebzehn Fabeln aus der umfangreichen Sammlung des Rinuccio da Castiglione (Steinhöwels 'Rimicius'), die dieser 1448 zusammen mit der bereits besprochenen Vita Äsops aus dem Griechischen in lateinische Prosa übertragen hatte.⁶⁰ Offensichtlich strebte Steinhöwel in diesem Teil seiner Ausgabe zum erstenmal keine Vollständigkeit an. Er beabsichtigte zwar, die in der

58 Die übrigen Handschriften der Extravaganten-Gruppe habe ich in diesem Zusammenhang völlig ausgeklammert, da die durch sie überlieferten Fassungen der Romulus-Fabeln (soweit sich das anhand der nicht vollständig vorliegenden Editionen erkennen läßt) sehr weit vom Wortlaut derjenigen des 'Romulus Monacensis' abweichen.

59 THIELE (Der lateinische Äsop des Romulus, S. 77) kommentiert im Apparat: „manibus dürfte eine Interpolation sein, welche die Abundanz *facere et laborare* erklärt. Auf dieser Interpolation beruht die Lesart *faciem et manus lavare* in S“.

60 Vgl. oben, Kap. 1.2.1.

Romulus-Sammlung überlieferten Fabeln Äsops zu ergänzen (*Sequuntur aliquae⁶¹ Esopi fabule nove translationis Remicii* [ed. ÖSTERLEY, S. 243] – *Finis fabularum Esopi a Rimicio nove translationis fabularum Esopi grecarum auctore extracte. Quae a Romulo in suis quatuor libris non continentur* [ebd., S. 259]), und wählte deshalb aus den 100 Rinuccio-Fabeln nur solche aus, deren Motive in den beiden vorhergehenden Abschnitten nicht vorgekommen waren, doch finden sich auch unter den ausgelassenen noch Fabeln ohne Parallelen im Romulus- und Extravaganten-Teil.⁶² Als Begründung für diese Begrenzung der Auswahl führt LENAGHAN an, Steinhöwel habe die Autorität seines Zeitgenossen Rinuccio möglicherweise geringer geachtet als die der Tradition.⁶³ Bedenkt man außerdem, daß Steinhöwels Interesse nicht allein der Fabelsammlung als solcher, sondern auch deren erstmaliger Verbreitung durch das neue Medium Buchdruck galt, so könnte die Tatsache, daß Rinuccios Werk bei der Zusammenstellung des ‘Esopus’ bereits vollständig im Druck vorlag, eine zusätzliche Erklärung für die Beschränkung der Auswahl liefern.⁶⁴ Ob Steinhöwel absichtlich genau siebzehn Rinuccio-Texte aufgenommen hat, um ihre Anzahl derjenigen des Extravaganten-Teils anzupassen, läßt sich wohl nicht entscheiden.⁶⁵

Am Wortlaut der Rinuccio-Texte hat Steinhöwel kleine Veränderungen vorgenommen⁶⁶ und ihren Aufbau dem durch die Romulus- und Extravaganten-Fabeln vorgegebenen Muster angeglichen. Der allein aus Bildteil und Epimythion bestehenden Fabel Rinuccios hat er ein dem vorgegebenen Epimythion inhaltlich entsprechendes Promythion hinzugefügt und es durch eine Überleitungsformel (meist: *De hoc audi fabulam*) mit der Fabelerzählung verbunden. Das ursprünglich vorhandene Epimythion hat er – in veränderter Formulierung – beibehalten.⁶⁷ Die

61 ACHELIS’ (Die Fabeln Avians, S. 196, Anm. 7) Argumentation, *aliquae* sei Genitiv und Steinhöwel habe diese Fabeln für die „eines anderen Aesop“ gehalten, ist wenig überzeugend. Die Schlußschrift (*Finis fabularum Esopi*) widerlegt diese Deutung; vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 78f.

62 Vgl. T.O. ACHELIS: Die Fabeln des Rimicius in Steinhöwels Aesop. PBB 42 (1917), S. 316ff.; DERS., Die Fabeln Avians, S. 197ff.; CARNES, Steinhöwel’s Esopus, S. 58ff. Ein Verzeichnis aller in Rinuccios Sammlung enthaltenen Fabeln findet sich bei T.O. ACHELIS: Die hundert äsopischen Fabeln des Rinucci da Castiglione. Philologus 83 (1928), S. 63ff. (Die Überschriften werden dort allerdings nach einer nicht näher identifizierten Auflage des ‘Aesopus Dorpii’ zitiert).

63 LENAGHAN, Caxton’s Aesop, S. 7.

64 In diesem Zusammenhang werden auch finanzielle Aspekte eine gewisse Rolle gespielt haben.

65 Die Parallelität bezüglich des Umfangs der Sammlungsteile betonen ACHELIS (Die Fabeln des Rimicius in Steinhöwels Aesop, S. 317) und – diesem folgend – CARNES (Steinhöwel’s Esopus, S. 59).

66 Vgl. dazu oben, Kapitel 1.2.1.

67 Ausnahmen bilden die Steinhöwel-Fabeln Nr. 98 und 99, die die Vorlage unverändert wiedergeben; in Nr. 101 ist nur in der deutschen Übersetzung ein Promythion ergänzt worden; in Nr. 106 erscheint ein lateinisches Promythion, ein Epimythion ist jedoch nur in der deutschen Version der Fabel vorhanden; vgl. dazu ausführlich ACHELIS, Die Fabeln des Rimicius in Steinhöwels Aesop, S. 321 ff. ;

abweichend von der Vorlage eingeführte Kombination von Pro- und Epimythion scheint über die Feststellung der formalen Vereinheitlichung – im Sinne einer normativen Vorstellung vom Aufbau der äsopischen Fabel – hinaus die These von der geringeren Autorität Rinuccios gegenüber der traditionellen Überlieferung erneut zu bestätigen.

1.2.5. Die Fabeln Avians

Während Steinhöwel bisher mit dem Romulus und dem davon abgeleiteten Anonymus Neveleti, den Extravaganten und der Auswahl aus dem Werk des Rinuccio ausschließlich unter dem Namen Äsops überlieferte Fabeln zusammengetragen hat, so nimmt er nun mit den in elegischen Distichen abgefaßten Fabeln Avians das Werk des zweiten „Klassikers“⁶⁸ der mittelalterlichen Fabelliteratur auf.⁶⁹ Für diese Überlieferungssymbiose gab es bereits so zahlreiche Vorbilder in der lateinischen wie in der volkssprachigen Fabelliteratur⁷⁰, daß sie nicht eigens begründet werden mußte. Schwer zu durchschauen sind dagegen die Kriterien, nach denen Steinhöwel aus dem 42 Fabeln umfassenden Corpus Avians 27 für seinen 'Esopus' ausgewählt hat. Das hier offensichtlich wieder angewendete Prinzip, Fabeln auszuschließen, deren Motive bereits in den vorhergehenden Sammlungsteilen behandelt worden sind, reicht jedenfalls als Erklärung nicht aus, denn auch unter den nicht aufgenommenen Avian-Texten finden sich noch solche ohne Parallelen in den anderen Kollektionsabschnitten.⁷¹ Auf eine nachprüfbare Erklärung wird man hier wohl verzichten müssen.⁷²

BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 328f.

68 GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 58.

69 Vgl. ACHELIS (Die Fabeln Avians, S. 200), dessen Formulierung, Steinhöwel sei sich bewußt gewesen, „hiermit das Gebiet der alten äsopischen Fabel [...] zu verlassen“, allerdings falsch ist, denn *Esophice* nennt Steinhöwel in seiner Vorrede alle Fabeln, in denen ausschließlich Tiere oder unbeseelte Lebewesen agieren; der Begriff schließt also einen großen Teil der Fabeln Avians ein.

70 Z.B. den lateinisch-französischen 'Ysopet-Avionnet', Ulrich Boners 'Edelstein', den 'Nürnberger Prosa-Äsop' und den 'Magdeburger Äsop'.

71 Es fehlen (nach der Ausgabe von A. GUAGLIANONE: *Aviani fabulae*. Turin 1958) die Fabeln Nr. 4, 10, 12, 16, 21, 23, 24, 30, 32, 34, 36-40.

72 ACHELIS (Die Fabeln Avians, S. 201-220) hat eine Reihe weiterer Auswahlkriterien genannt; seiner Argumentation haben sich HOLBEK (*Æsops levned og fabler* II, S. 109, S. 149, Anm. 377) und CARNES (Steinhöwel's *Esopus*, S. 71f., S. 75f.) angeschlossen, während sich DICKE (Steinhöwel's „Romulus“-Übersetzung, S. 82ff.) kritisch mit ihr auseinandergesetzt hat und zu dem Schluß kommt, daß „sich für Steinhöwel's Kompilationsverfahren – abgesehen von dem der Wiederholungsvermeidung – keinerlei Kriterien dingfest machen [lassen], die die Rekonstruktion bestimmter leitender Kompilationsprinzipien rechtfertigen könnten [...]. Die einzig naheliegende, aber nichtsdestoweniger spekulative Erklärung für die 'willkürliche' Zusammenstellung der Avian-Fabeln des 'Esopus' liegt in der Annahme einer lückenhaften Vorlage“ (S. 85).

Die klassische Avian-Fabel setzt sich zusammen aus dem Bildteil und einem Epimythion, das in vielen Fällen durch einen der Akteure formuliert wird. Zu vier der 42 Fabeln sind außerdem Promythien überliefert, die jedoch „als unecht und somit als Zusatz einer späteren Hand anzusehen sind“. ⁷³ In den jüngeren Handschriften finden sich darüber hinaus eine Reihe von unechten Epimythien, die wahrscheinlich auf die Verwendung der Fabeln Avians im Schulunterricht des Mittelalters zurückgehen. ⁷⁴ Viele von ihnen sind auch zusammen mit den Prosaparafrasen Avians überliefert. ⁷⁵

Anders als bei den vorangehenden Rinuccio-Fabeln sind im ‘Esopus’ bei den lateinischen Avian-Texten die ‘fehlenden’ Promythien nicht ergänzt worden. Als Grund dafür wird in der Forschung allgemein angenommen, die Versform habe Steinhöwel davon abgehalten ⁷⁶, womit offensichtlich suggeriert werden soll, er hätte auch hier wieder die Fabeln seinem aus ‘Äsop’ gewonnenen Aufbauschema angepaßt, wenn er nur gekonnt hätte. Abgesehen davon, daß das Komponieren von Versen zu den Übungen des mittelalterlichen Lateinunterrichtes gehörte, wo auch Steinhöwel es erlernt haben wird, spricht gegen eine solche Begründung auch das Vorhandensein von Promythien in den Fabeln Nr. 5 und Nr. 12 (ed. GUAGLIANONE Nr. 6 und Nr. 15). Die zweizeiligen Moralen erscheinen in der Überlieferung sonst ausschließlich als (unechte) Epimythien. Damit soll nicht behauptet werden, daß die Umstellung von Steinhöwel vorgenommen wurde, doch zeigen diese Fälle, wie einfach es auch für ihn gewesen wäre, fehlende Promythien zu ergänzen, und zweifellos enthielt seine Vorlage zahlreiche zusätzliche Epimythien, die er zu diesem Zweck hätte umfunktionieren können. Denn seine Ausgabe liefert über die klassischen Schlußsentenzen hinaus Epimythien zu den Fabeln Nr. 5⁷⁷, 8⁷⁸, 11, 13, 14,

73 J. KÜPPERS: Die Fabeln Avians. Studien zur Darstellung und Erzählweise spätantiker Fabeldichtung. Diss. Bonn 1977, S. 150, Anm. 1. Es handelt sich um die Fabeln Nr. 5, 7, 8, und 34.

74 Vgl. J.W. und A.M. DUFF: *Minor Latin Poets*. London und Cambridge/Mass. 1961, S. 675. Die ‘*spuria epimythia*’ sind – vom ursprünglichen Text abgesetzt – kritisch ediert in der Ausgabe GUAGLIANONES.

75 Abgedruckt bei HERVIEUX, *Les fabulistes latins III* (Paris 1894), S. 319-352 (‘*Anonymi Avianicae Fabulae*’) und S. 353-370 (‘*Apologi Aviani*’). Eine Übersicht über die Prosaparafrasen gibt GRUBMÜLLER, *Meister Esopus*, S. 60f.

76 Vgl. ACHELIS, *Die Fabeln Avians*, S. 221; LENAGHAN, *Steinhöwel’s „Esopus“ and early humanism*, S. 5; HÄNSCH, *Steinhöwels Übersetzungskommentare*, S. 184f., Anm. 1 (in Anlehnung an LENAGHAN); vorsichtiger dagegen BEYERLE, *Der spanische Äsop*, S. 329.

77 Das ergänzte Epimythion ist identisch mit dem – bereits erwähnten – ergänzten Promythion in der folgenden Avian-Fabel Nr. 6 (Numerierung nach der Edition GUAGLIANONES). Da die Auslegung *Ne sibimet quisquam de rebus inaniter ullis, / Quod nequit, imponat, fabula ista monet* inhaltlich nicht recht zur Fabel Nr. 5 ‘*De asino et pelle leonis*’ paßt, könnte es sich hier auch um ein Versehen des Druckers handeln, zumal das Epimythion in den folgenden lateinischen Separatausgaben des ‘Esopus’ wieder gestrichen wurde. (Dagegen spricht allerdings, daß es im ‘*Apologus Aviani*’, dem ersten vollständigen Druck der Fabeln Avians aus dem Jahre 1494 (GW 3110) an derselben Stelle erscheint).

17, 18⁷⁹, 19, 20, 25, 26, 28 und 29 (Numerierung nach GUAGLIANONE; ed. ÖSTERLEY, Nr. 118, 121, 123-125, 127-130, 132, 133, 135 und 136), d.h. in diesen Fabeln werden zwei, manchmal auch drei Sentenzen von jeweils zwei Versen aneinandergereiht. Sie stammen jedoch nicht von Steinhöwel selbst, sondern sind alle bereits aus älteren Handschriften bekannt.⁸⁰

Nachdem sich gezeigt hat, daß die Versform der Fabeln für Steinhöwel kein Hinderungsgrund gewesen sein kann, bleibt als Erklärung dafür, warum die fehlenden Promythien nicht ersetzt worden sind, nur noch die Zurückhaltung des Herausgebers gegenüber dem tradierten Text. Aufgrund seiner Vorlage mußte Steinhöwel das Aufbauschema Bildteil – Epimythion als das durch Avian sanktionierte ansehen, und es bestand kein Grund, dieses Schema zu verändern. Dafür, daß er der Überzeugung gewesen sei, Fabeln hätten grundsätzlich auch Promythien zu beinhalten, wie LENAGHAN glaubt⁸¹, gibt es keine hinreichenden Beweise. Die als

Die inhaltliche Diskrepanz zwischen der Fabelerzählung und diesem Epimythion ist HÄNSCH (Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 192f.) entgangen, da sie völlig unkritisch den Steinhöwelschen für den authentischen Text Avians hält. So erweist sich für sie ausgerechnet diese Fabel „in ihrem lateinischen Text als Beispiel für klassische Pro- und Epimythien.“ Ausgewählt hat sie dieses Beispiel, um an ihm „das Verhältnis von Pro- und Epimythion und damit die Funktion dieser interpretierenden Verallgemeinerungen in Steinhöwels Übersetzungen“ zu demonstrieren. Während Steinhöwel das lateinische Promythion in seiner deutschen Übersetzung übernommen habe, ahme er das „knappe, präzise [!] Epimythion der lateinischen Fassung [...] inhaltlich zwar nach, verzichtet jedoch auf eine eindeutig generalisierende Formulierung“. In Wirklichkeit hat hier Steinhöwel lediglich das Promythion variiert, was meine Vermutung unterstützt, daß das lateinische Epimythion aufgrund der Nachlässigkeit des Druckers an das Ende dieser Fabel gerutscht ist.

78 Dieses Epimythion gehört (nach der Ausgabe GUAGLIANONES) zu Fabel Nr. 25, wo es auch in Steinhöwels Ausgabe noch einmal erscheint. Inhaltlich paßt es zu beiden Fabelerzählungen und wird auch in Steinhöwels deutscher Übersetzung wiedergegeben.

79 Auch hier könnte wieder ein Irrtum des Druckers vorliegen, denn das Epimythion gehört zur folgenden Fabel, wo es dann auch richtig erscheint. Inhaltlich paßt es nicht zur Erzählung der 18. Avian-Fabel und findet in der deutschen Version keine Entsprechung. In den folgenden lateinischen Separatausgaben wird auch dieser Fehler korrigiert.

80 Angesichts der zahlreichen Ergänzungen und Umstellungen in den Auslegungen gilt ACHELIS' (Die Fabeln Avians, S. 221) Feststellung, Steinhöwel habe (bis auf die ausgelassenen Texte) die Sammlung „im wesentlichen so, wie sie in den Handschriften vorliegt und – abgesehen von vielen kleinen Verderbnissen – aus Avians Händen hervorgegangen ist, herausgegeben“, nur für den Erzählteil der Fabeln. Offensichtlich hat ACHELIS (ebenso wie CARNES [Steinhöwel's Esopus, S. 68], der zu der gleichen Einschätzung gelangt ist) die Texte nur sehr oberflächlich verglichen. Einzig W. FRÖHNER (Aviani fabulae XXXXII ad Theodosium. Leipzig 1862), der im Anhang (S. 50-54) zu seiner Ausgabe der Versfabeln eine Reihe unechter Epimythien aus den von ihm herangezogenen Handschriften abdruckt, teilt zu diesen auch die abweichenden Lesarten der Steinhöwelschen Edition mit (er zitiert allerdings – ohne dies mitzuteilen – nicht nach dem Ulmer Druck, sondern nach der bei Knoblochzter in Straßburg erschienenen zweiten lateinischen Separatausgabe [GW 348], in der, wie oben erwähnt, bereits einiges gebessert worden ist).

81 LENAGHAN, Steinhöwel's „Esopus“ and early humanism, S. 5.

Argument häufig zitierte durchgehende Anwendung des dreiteiligen Schemas in den deutschen Übersetzungen der Fabeln Avians dürfte ihre Ursache weniger in einem (humanistisch inspirierten) Streben nach editorischer Geschlossenheit der Sammlung⁸² als in den auf ein volkssprachiges Publikum zielenden didaktischen Intentionen des Herausgebers finden.

Offen bleiben muß jedoch, ob Steinhöwel die Fabeln mit den zusätzlichen Epimythien einer Handschrift entnommen hat, die nur die Avian-Distichen umfaßte, oder ob er eine Vorlage benutzt hat, die außerdem noch eine der oben erwähnten Prosaauflösungen mit angefügten, unechten Epimythien enthielt. Daß ihm neben den Versen eine Prosaauflösung vorgelegen haben muß, zeigt seine deutsche Übersetzung der Fabeln Avians.⁸³

1.2.6. Die Collecte-Erzählungen

Steinhöwel ergänzt seine Fabelsammlung durch eine Auswahl von fünfzehn Exempeln aus der ‘Disciplina clericalis’ des Petrus Alfonsi⁸⁴ und acht Fazetien des Poggio⁸⁵, im Kolummentitel *Collecte* genannt. Unter diesen meist schwankartigen Erzählungen befinden sich auch drei Fabeln: zwei (ed. ÖSTERLEY, Nr. 147 und 150) von den insgesamt vier Fabeln der ‘Disciplina clericalis’, ausgewählt nach dem bekannten Prinzip der Wiederholungsvermeidung⁸⁶, und eine (ed. ÖSTERLEY, Nr.

82 So LENAGHAN (Steinhöwel’s „Esopus“ and early humanism, S. 4f.) und – ihm folgend – HÄNSCH (Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 184f., Anm. 1).

83 Vgl. dazu unten das Kapitel II.1.3.

84 Es handelt sich (nach der Ausgabe von A. HILKA und W. SÖDERHJELM: Die *Disciplina clericalis* des Petrus Alfonsi [Sammlung mittelalterlicher Texte. 1]. Heidelberg 1911) um die Nrr. 1+2, 15, 16, 17, 19, 22, 6, 12, 23, 11, 13, 9, 10, 20. Außerdem findet sich in diesem Kollektionsabschnitt die Erzählung *De ceco et eius uxore ac rivali* (ed. ÖSTERLEY, Nr. 153), die nicht aus der Sammlung des Petrus Alfonsi stammt, von Steinhöwel aber sicher derselben Quelle entnommen wurde wie die anderen Geschichten, da er sie nicht besonders kennzeichnet; vgl. CARNES, Steinhöwel’s Esopus, S. 78. Die Endquelle für diese Geschichte ist wahrscheinlich die fabula I im ‘Doligamus’ des Adolf von Wien, den Steinhöwel in seiner Vorrede als Quelle zwar anführt, den er aber nicht direkt benutzt hat; vgl. F.J. WORSTBROCK: Art. ‘Adolf von Wien’. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 1. Berlin und New York 1978, Sp. 71; D. BEYERLE: Der doppelte Betrug. Ein Thema der mittelalterlichen Novellistik. Romanistisches Jahrbuch 30 (1979), S. 77ff.; DERS., Der spanische Äsop, S. 333, Anm. 90 und S. 316, Anm. 24.

85 Es sind die Nrr. 10, 1, 6, 43, 2, 31+32+33+34, 36, 79; erwähnt werden darüber hinaus an späterer Stelle (im Rahmen der *Entschuldigung*) die Fazetien Nr. 5, 155, 44, 112, 173f., 123; vgl. P. KOJ: Die frühe Rezeption der Fazetien Poggios in Frankreich. Diss. Hamburg 1969, S. 251. Zum Vergleich herangezogen habe ich die Ausgabe von R. FUBINI: Poggius Bracciolini. Opera omnia. Tomus primus. Scripta in editione Basilensi anno MDXXXVIII collata (Monumenta politica et philosophica rariora [...]. Series II. Numerus 4). Torino 1964. (Die einzelnen Fazetien sind in dieser Faksimileausgabe jedoch nicht numeriert.)

86 Die beiden ausgelassenen Fabeln stimmen in ihren Motiven mit zwei Extravaganten überein; vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 87.

164) aus dem 'Liber facetiarum' Poggios. Für die übrigen Erzählungen lassen sich keine Auswahlkriterien erkennen, nach denen Steinhöwel sie in seine Sammlung aufgenommen haben könnte. Auch sind die genauen Vorlagen, nach denen er gearbeitet hat, nicht bekannt. Die Unterschiede zu dem in der kritischen 'Disciplinaclericalis'-Ausgabe von HILKA und SÖDERHJELM⁸⁷ gebotenen Text sind so beträchtlich, daß sie sich nach BEYERLE nur durch die Benutzung „eine[r] vom Original stark abweichende[n] mittelalterlichen Redaktion“ erklären lassen⁸⁸. Besser läßt sich die Frage nach dem Verhältnis der Edition Steinhöwels zu seiner Vorlage im Falle der Fazetien des Poggio beantworten. Zwar gibt es von diesen noch keine kritische Ausgabe⁸⁹, doch zeigt ein Vergleich mit einer frühen Edition der Werke Poggios⁹⁰, wie genau sich Steinhöwel an den Wortlaut seiner Vorlage gehalten haben muß: Bis auf den Bericht *De monstis aliquibus* (ed. ÖSTERLEY, Nr. 162), der sich aus vier gekürzt bzw. vollständig übernommenen Fazetien und einem nicht verifizierbaren Schlußabschnitt zusammensetzt, und die den Erzählungen Nr. 157, 163 und 164 vorangestellten Sentenzen und Überleitungsformeln stimmt die Ulmer Edition nahezu wörtlich mit dem Text der 1538 veranstalteten Werkausgabe überein. Wahrscheinlich hat Steinhöwel einen der zahlreichen Nachdrucke der 1470 erschienenen Erstausgabe des 'Liber facetiarum' als Vorlage benutzt.⁹¹

Aufschlußreich ist Steinhöwels Behandlung der von Poggio übernommenen Fabel 'De vulpe et gallo et canibus' (ed. ÖSTERLEY, Nr. 164), deren Titel bereits im Register des vierten Romulus-Buches auftaucht⁹², wo der Text selbst jedoch nicht mitgeteilt wird. Aufgrund dieses – mit ziemlicher Sicherheit auf die Vorlage zurückgehenden – Registerintrags konnte Steinhöwel davon ausgehen, eine Fabel Äsops vor sich zu haben. Folglich ergänzte er ein in der Version Poggios fehlendes Promythion und verband es durch die bekannte Formel *De hoc audi fabulam* mit der

87 A. HILKA und W. SÖDERHJELM: Petri Alfonsi 'Disciplina clericalis'. Teil I (Acta Societatis Scientiarum Fennicae. 38.4). Helsingfors 1911. Diese Ausgabe war mir nicht zugänglich.

88 BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 333. Da mir – wie erwähnt – nur die genannte 'kleine' Ausgabe der 'Disciplina', in der der kritische Apparat nicht mit abgedruckt ist, zur Verfügung steht, kann ich HOLBEKS (*Æsops levned og fabler* II, S. 109) Feststellung, Steinhöwel habe eine Handschrift der jüngeren (unvollständigen) Redaktion als Vorlage benutzt, nicht überprüfen.

89 Zur handschriftlichen und gedruckten Überlieferung vgl. KOJ, Die frühe Rezeption der Fazetien Poggios, S. 38f., S. 59f.

90 FUBINI, Poggius Bracciolini.

91 1470 erschien je ein Druck in Venedig und in Rom. Bereits um 1472 wurde das Werk in Nürnberg gedruckt (HAIN 13180); vgl. FUBINI, Poggius Bracciolini, S. VII, Anm. 5. – KOJ (Die frühe Rezeption der Fazetien Poggios, S. 39, Anm. 10) hält eine frühe handschriftliche Vorlage für denkbar, da Steinhöwel in 'De monstis aliquibus' (ed. ÖSTERLEY, Nr. 162) das *hoc anno* der 31. Fazetie mit 1437 wiedergibt. Poggio hatte nach eigener Aussage jedoch erst 1438 begonnen, Fazetien aufzuzeichnen (vgl. KOJ, S. 38f.), so daß dem Datum in Steinhöwels Text keine Beweiskraft zugesprochen werden sollte.

92 Vgl. oben, Kapitel 1.2.2.

Erzählung. Das neue Promythion variiert lediglich den Wortlaut des bei Poggio bereits vorhandenen Epimythions. Hier zeigt sich also das gleiche Editionsverfahren wie bei den Fabeln Rinuccios, womit für die These, daß die dort aus den Epimythien neu formulierten Promythien aus der Feder Steinhöwels stammen, eine nachträgliche Bestätigung geliefert wird. Bezeichnenderweise haben die beiden aus der ‘Disciplina clericalis’ übernommenen Fabeln, für die es keinen Hinweis auf eine mögliche Autorschaft Äsops gab, keine Promythien erhalten.

Die Forschung hat sich für diesen letzten Sammlungsteil fast ausschließlich hinsichtlich der Aufnahme schwankhafter Erzählungen in eine ursprünglich als Gattungsbuch geplante Ausgabe von Fabeln interessiert und – damit zusammenhängend – das Problem erörtert, wie sich das Erzählen von derbkomischen oder gar obszönen Geschichten mit der in der Vorrede beschriebenen, auf das Erlernen von *guoten sitten und tugend* (ed. ÖSTERLEY, S. 4) gerichteten Intention des Werkes vereinbaren lasse. Die Antwort auf beide Probleme hat sie – sicherlich zu Recht – immer in der Orientierung des Herausgebers an den antizipierten Erwartungen seines Publikums und der publikumsbezogenen Gebrauchsfunktion des Werkes gefunden.⁹³ Wie unzulänglich, weil nicht konkret genug, eine solche Antwort dennoch bleibt, zeigt sich beispielsweise an SCHIROKAUERS Deutung: „exemplum, Fabel, Schwank sind alle zusammen Gebrauchsliteratur, literarische Alltagsstücke für Volksschichten, deren Kunsterwartung durch handgreifliche und sogar saftige Geschichten befriedigt wird.“⁹⁴

Bereits die antiken Sammlungen überliefern neben Fabeln auch andere epische Kleinformen.⁹⁵ Ebenso sind schwankhafte Erzählungen und Beispiele aus der Exempelliteratur in den frühen volkssprachigen Fabelsammlungen anzutreffen.⁹⁶ Ob Steinhöwels ‘Esopus’ hinsichtlich dieser Überlieferungsgemeinschaft eine neue Entwicklung eingeleitet und traditionsbildend für das Weiterleben der Fabel im 16. Jahrhundert gewirkt hat⁹⁷, will ich hier dahingestellt sein lassen. Die Frage kann

93 Vgl. HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 37, S. 118 u. ö.; DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 88f.

94 SCHIROKAUER, Die Stellung Äsops, S. 188. – Die Frage nach dem Publikum des ‘Esopus’ kann und soll allerdings auch hier nicht konkreter erörtert werden; dazu sind bekanntlich detailliertere Textanalysen sowie empirische Untersuchungen notwendig.

95 Vgl. M. NØJGAARD: *La fable antique*. Bd. I. Kopenhagen 1964, S. 381-419.

96 Z.B. die sog. Schwankfabeln im ‘Esope’ der Marie de France und die sog. novellistischen Einschübe in Ulrich Boners ‘Edelstein’, der dafür u.a. die ‘Disciplina clericalis’ benutzt hat. – Eine um 1472 in Utrecht gedruckte Inkunabel (GW 315) verbindet bereits Fabeln (in diesem Fall in der lateinischen Übersetzung Laurentius Vallas) und Poggio-Fazetien; vgl. KOJ, Die frühe Rezeption der Fazetien Poggios, S. 130, Anm. 15; *De vijfhonderdste verjaring van de boekdrukkunst in de Nederlanden*. Tentoonstelling in de Koninklijke Bibliotheek Albert I. Catalogus. Brüssel 1973, S. 74f., Nr. 38.

97 So DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 88, S. 91.

sinnvoll wohl nur in einem größeren Rahmen, unter Einbeziehung der jüngeren Sammlungen, diskutiert werden.⁹⁸

Innerhalb der Gruppe der *Collecte*-Erzählungen schließen sich die Fazetien nahtlos an die letzten Exempel aus der 'Disciplina clericalis', deren schwankhafter Charakter besonders stark hervortritt, an. Wenn LENAGHAN beide Teile dennoch voneinander trennt, indem er nur den Erzählungen des Petrus Alfonsi eine die Aufnahme in den 'Esopus' rechtfertigende didaktische Intention zugesteht, diese den „funny stories“ aus dem 'Liber facetiarum' jedoch abspricht⁹⁹, vergißt er, daß der demonstrative Sinn der 'Disciplina'-Exempel erst im Zusammenhang des Lehrgesprächs erschlossen wird, aus dem sie Steinhöwel aber gelöst hat. Insofern besteht kein Unterschied mehr zwischen den aus der 'Disciplina clericalis' übernommenen schwankhaften Erzählungen und den Fazetien. Reste des ursprünglichen didaktischen Kontextes finden sich in den Erzähleingängen einiger Stücke (ed. ÖSTERLEY, Nr. 142, 148 und 149) und in den bisweilen ergänzten Promythen (ebd. 146, 154-156). Auch drei Poggio-Fazetien (ebd., Nr. 157, 163 und 164) sind mit zusätzlichen Promythen versehen.¹⁰⁰ Darüber hinaus geben die Überschriften oft schon die intendierte Lehre der Erzählungen vor. Es fragt sich jedoch, warum Steinhöwel von der Möglichkeit, die utilitas dieser Stücke zu explizieren und ihnen damit eine belehrende Wirkung beim Publikum zu sichern, so selten bzw. so unregelmäßig Gebrauch macht.¹⁰¹ Wenig hilfreich wäre in diesem Zusammenhang der Hinweis auf Konzessionen des Herausgebers an den Geschmack seines Publikums, denn das war an die Legitimierung von komischer Unterhaltung durch eine daran gebundene Lehre gewöhnt.¹⁰² Möglicherweise hat ihn – wie in anderen Arbeiten – am Schluß seines Werkes die Geduld verlassen¹⁰³, worauf auch die gegenüber den anderen Abschnitten

98 Hingewiesen sei hier nur auf die Studie von THOEN (Les grands recueils épiques latins des xv^e et xvi^e siècles), durch die dem vor allem von CARNES (Steinhöwel's Esopus, S. 83ff.) erweckten Eindruck, die deutsche Fabelliteratur des 16. Jahrhunderts sei entscheidend von Steinhöwels 'Esopus' beeinflusst worden, der Boden entzogen wird.

99 LENAGHAN, Steinhöwel's „Esopus“ and early humanism, S. 4.

100 HÄNSCH (Steinhöwels Übersetzungskommentare) widerspricht sich, wenn sie (S. 121) sagt, den *Collecte*-Erzählungen fehle die „moralische Nutzenanwendung“, wenig später (S. 122) aber (falsch) behauptet, Steinhöwel habe diese Texte durch Ergänzung von Pro- und Epimythen „formal den übrigen [!] Fabeln“ angepaßt.

101 Im Gegensatz zu LENAGHAN (Steinhöwel's „Esopus“ and early humanism, S. 5) und HÄNSCH (Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 121) gehe ich davon aus, daß aus allen Erzählungen dieses Sammlungsteils eine Belehrung hätte abgeleitet werden können.

102 Vgl. J. SUCHOMSKI: 'Delectatio' und 'utilitas'. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur. Bern und München 1975, S. 166f.

103 Vgl. F.J. WORSTBROCK: Zur Einbürgerung antiker Autoren im deutschen Humanismus. ZfdA 99 (1970), S. 49; K. DRESCHER (Hrsg.): Boccaccio 'De claris mulieribus'. Deutsch übersetzt von Steinhöwel (StLV 205). Tübingen 1895, S. XXXIX; W. BORVITZ: Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels. Dargestellt auf Grund seiner Verdeutschung des „Speculum Vitae Humanae“ von

nachlässige Einrichtung dieses Sammlungsteils hindeutet¹⁰⁴, und er hat darauf vertraut, daß schon die Bindung schwankhafter Erzählungen an die lehrhafte Gattung Fabel, d.h. ihre Aufnahme in eine Fabelsammlung, die Absicht des Autors verrate. In der ‘formalen Vernachlässigung’ dieses letzten Sammlungsteils sehe ich jedenfalls keinen Hinweis darauf, daß Steinhöwel die Aufnahme der schwankhaften Erzählungen als den didaktischen Interessen seines Werkes widersprechend empfunden hätte.

Der Herausgeber hat in die Edition der Fazetien eine nur in deutscher Sprache abgefaßte *Entschuldigung schrybens lychfertiger schimpfred* (ed. ÖSTERLEY, S. 342ff.) eingeschoben, die in der Forschung häufig mißverstanden worden ist. Denn weder bezieht sich diese Rede a l l e i n auf die Fazetien Poggios¹⁰⁵, noch e n t s c h u l d i g t Steinhöwel sich hier für die Aufnahme der Stücke. Vielmehr geht es ihm zunächst einzig um *die rede von den listen der frouwen* und um seine – vorgebliche – Sorge, daß *darvon wyplichs raines gemüt etwan wider nicht* [für mich]¹⁰⁶ *möchte bewegt werden*. Von den neun Erzählungen des *Collecte*-Sammlungsteils, die das Thema der Frauenlist behandeln, stammen fünf aus der ‘Disciplina clericalis’.¹⁰⁷ Es kann also keine Rede davon sein, daß es Steinhöwel hier ausschließlich um die Fazetien geht, zumal er eingangs bereits gesagt hatte, er habe diese Erzählungen *uß bewegnus der hochberümtten Pogii und anderer, die söllicher schimpfred umb straff der waichmütigern frowen on zal vil gesezset haben*, aufgenommen. Aber auch für die massive Frauenschelte will er sich nicht wirklich entschuldigen. Wäre es ihm damit ernst gewesen, hätte er die Erzählungen ohnehin vor der Drucklegung gestrichen. Die *Entschuldigung* ist im Gegenteil als rhetorische Rechtfertigung zu werten, die dem Herausgeber die Gelegenheit gibt, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß auch die Frauenlist-Geschichten *der menschlichen mangerlay wesens und sitten* beschrieben. Darüber hinaus hat die Rechtfertigung der

Rodericus Zamorensis. Eine stilistische Untersuchung (Hermæa. 13). Halle/Saale 1914, S. 117.

- 104 LENAGHAN (Steinhöwel’s „Esopus“ and early humanism, S. 4) hat das Fehlen eines Registers und die ungenügende Kennzeichnung der Herkunft der einzelnen Erzählungen als Indiz dafür gewertet, daß dieser Sammlungsteil Steinhöwel weniger wichtig gewesen sei; vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 86.
- 105 So z.B. K. VOLLERT: Zur Geschichte der lateinischen Facetiensammlungen des XV. und XVI. Jahrhunderts (Palaestra. 113). Berlin 1912, S. 26f.; W. STAMMLER: Von der Mystik zum Barock 1400-1600. 2. Aufl. Stuttgart 1950, S. 41; KOJ, Die frühe Rezeption der Facetien Poggios, S. 112f.; LENAGHAN, Steinhöwel’s „Esopus“ and early humanism, S. 4; HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 114; WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 134.
- 106 ÖSTERLEY (Steinhöwels Äsop, S. 342) verschlimmbessert den Druckfehler *nicht* des Ulmer Druckes zu *nicht*.
- 107 Ich beziehe die Geschichte vom betrogenen blinden Ehemann aus den oben genannten Gründen hier mit ein. Streicht man den Text Nr. 159, in dem es eigentlich nicht um die List der Frau, sondern um Hypokrisie geht, und Nr. 160, in dem die Einfältigkeit einer jungen Frau bloßgestellt wird, so entfallen auf den Poggio-Teil sogar nur zwei Frauenlist-Geschichten.

Frauenlist-Thematik Tradition: sie findet sich bereits in der 'Disciplina clericalis' des Petrus Alfonsus.¹⁰⁸

Der weitere Verlauf der Rede bestätigt den Eindruck, daß ihr Autor es mit seiner *Entschuldigung* nicht ernst meint. Erneut versichert er, die Gunst der *lieben frowen* erwerben zu wollen, weshalb er sich die Schilderung weiterer Poggio-Fazetten versage, nicht ohne bei dieser Gelegenheit gleich einige von ihnen zu resümieren. Deutlich verwendet Steinhöwel hier – worauf einzig KOJ hingewiesen hat¹⁰⁹ – die *praeteritio*, eine häufig als Ironie auftretende rhetorische Figur, die in der „Kundgabe der Absicht [besteht], gewisse Dinge auszulassen“, aber die „Kundgabe der Absicht der Auslassung gewisser Dinge schließt die Nennung dieser Dinge ein“¹¹⁰ und hebt sie dadurch erst recht hervor.¹¹¹ Auch die sich anschließende Bitte um Vergebung mit der Wiederholung des schon zu Beginn geäußerten Wunsches, mit seinem Werk *früntschaftt ze machen*, unterstreicht den rhetorischen Charakter der *Entschuldigung*. Denn er fügt hinzu: *von dere [der Freundschaft] ich an dem beschluß dicz büchlin ettwaz kurczes wil seczen*, womit nichts anderes gemeint ist, als die am Ende des Werkes erzählte Fabel, in der der verschlagene Fuchs versucht, einen Hahn mit seinen Hennen zum Verlassen eines sicheren Baumes zu bewegen, indem er ihnen die Ausrufung des allgemeinen Friedens verkündet.¹¹² Nicht auf Freundschaft, sondern auf das Heucheln von Freundschaft um des eigenen Vorteils willen wird an dieser Stelle angespielt.

Mit auktorialem Selbstbewußtsein macht Steinhöwel in der Rede seinem Publikum klar, daß er sich mit den von ihm ausgewählten Inhalten identifiziert, und sichert diesen durch geschickte Rhetorik erhöhte Aufmerksamkeit.¹¹³ Versteht man

108 Ed. HILKA – SÖDERHJELM, *Disciplina clericalis*, S. 14f. ('De mala femina'); vgl. SUCHOMSKI, 'Delectatio' und 'utilitas', S. 161. – Auf den topischen Charakter der Rechtfertigungs- und Entschuldigungsgeste in der satirischen Literatur hat DICKE (Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 94, Anm. 1) unter Verweis auf die Studie von G. HESS (*Deutsch-lateinische Narrenzunft. Studien zum Verhältnis von Volkssprache und Latinität in der satirischen Literatur des 16. Jahrhunderts* [MTU 41]. München 1971) hingewiesen. Ergänzend dazu sei erwähnt, daß der Bezug auf die von Quintilian in seinen Erörterungen 'De risu' formulierte Forderung: *Laedere nunquam velimus, longeque absit propositum* (*De institutione oratoria*, 6,3,28; hier zitiert nach HESS, S. 118), der „stets auch in den deutschen Entschuldigungen zu finden ist und fast zum topischen Bestand der *satyra* gehört“ (HESS, ebd.), auch in Steinhöwels Entschuldigungsrede deutlich anklingt. Nur scheint es sich bei ihm um einen eher parodistischen Bezug auf die Forderung Quintilians zu handeln.

109 KOJ, *Die frühe Rezeption der Facetien Poggios*, S. 113.

110 H. LAUSBERG: *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. Bd. 1. München 1960, S. 436f., §§ 882-886.

111 Vgl. WEINMAYER, *Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa*, S. 134.

112 WEINMAYER (*Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa*, S. 128 und Anm. 5) deutet diese Stelle falsch, wenn sie sie auf die dem 'Esopus' angehängte 'Sigismunda'-Erzählung bezieht; vgl. dazu unten das Kap. II.1.5.

113 Insofern ist die Rede keineswegs „ziemlich überflüssig“, wie BEYERLE (*Der spanische Äsop*, S. 333,

die *Entschuldigung* im beschriebenen Sinne, so kann sie natürlich auch nicht mehr als „Ausfluß humanistischen Geistes“, im Gegensatz zu einer in der Literatur des Spätmittelalters häufig anzutreffenden Frauenverachtung, gewertet werden.¹¹⁴

1.3. Die deutsche Übersetzung und das Sentenzenregister

Steinhöwels Bemühungen um die Gattung Fabel erschöpfen sich nicht im – vermutlich humanistisch inspirierten – Sammeln und im – m.E. wenig humanistisch-philologische „Umsicht“¹¹⁵ verratenden – Edieren des überlieferten Materials: „Zu allen Fabeln (Exempeln, Kurzerzählungen) und auch zur Vita bietet er eine deutsche Übersetzung, und er fertigt sie neu an: offensichtlich gibt es im Deutschen so verbindliche, das Bild der Gattung prägende Überlieferungskomplexe nicht, die es ihm erlaubt hätten, sich – sofern der Impetus zu stets erneuter und immer besserer Aneignung lateinischer Werke dies überhaupt zulassen konnte – auch für die Volkssprache als Sammler von Vorhandenem zu bescheiden.“¹¹⁶ Die lateinischen Sammlungsstücke legitimieren also die deutsche Kollektion als solche wie auch die Übersetzung jedes einzelnen Textes. Darüber hinaus macht die zweisprachige Textwiedergabe die „bessere Aneignung“ des lateinischen Werkes für den Leser – sofern er des Lateinischen kundig ist – überprüfbar. Der Aspekt der Legitimierung wird für Steinhöwel der entscheidende gewesen sein, denn eine vergleichende Lektüre lag offenbar gar nicht in seiner Absicht. Darauf deutet neben der Einrichtung der Ausgabe, die keinerlei Hilfen für einen zweisprachigen Gebrauch anbietet¹¹⁷, auch die Art und Weise des Übersetzens hin.

Steinhöwels Übersetzungstechnik ist hinsichtlich ihrer sprachlichen und stilistischen Erscheinungen und hinsichtlich des Grades an Umgestaltung der Vorlagen

Anm. 95) meint.

114 So charakterisiert STAMMLER (Von der Mystik zum Barock, S. 41f., Zitat S. 42) die sich in Steinhöwels Gesamtwerk und besonders in den 'Erlüchten wyben' ausdrückende Verehrung der Frau. Mir scheint der 'Esopus' eher Zeugnis für das Gegenteil zu sein, so daß insgesamt von einer ambivalenten Haltung Steinhöwels in der 'Frauenfrage' – wie sie sich ähnlich auch bei Albrecht von Eyb zeigt – auszugehen ist.

115 „Philologische Umsicht“ wird ihm von BERNSTEIN (Die Literatur des deutschen Frühhumanismus, S. 88) bescheinigt, der sich für dieses Urteil jedoch nur auf die Arbeiten von ACHELIS und LENAGHAN berufen kann.

116 K. GRUBMÜLLER, Zur Geschichte der Fabel in Antike und Mittelalter, S. 26.

117 Vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 93-105. DICKE gelangt nach einer ausführlichen Diskussion der mit dem Phänomen der Zweisprachigkeit verbundenen Aspekte der 'Esopus'-Forschung zu der Einschätzung, daß Steinhöwel die Zweisprachigkeit zum „Repräsentationswert“ habe erstarren lassen, so daß der Sammlung „ein nur bedingter, weil durch die 'Erstarrung' stark eingeschränkter zweisprachiger Gebrauchswert“ (S. 102f.) zukomme.

in zahlreichen Arbeiten analysiert worden.¹¹⁸ Eine Inventarisierung der sprachlichen und stilistischen Merkmale des 'Esopus' bietet WUNDERLICHs Abhandlung über „Steinhöwel und das Dekameron“ aus dem Jahre 1889.¹¹⁹ Drei Untersuchungen zum 'Esopus' aus jüngster Zeit richten den Blick eher auf die inhaltliche Auseinandersetzung des Übersetzers mit seinen Vorlagen: DIETER BEYERLE¹²⁰ gibt in einem Aufsatz über den spanischen Äsop, der auf den zweisprachigen Ulmer Druck zurückgeht, wichtige Hinweise vor allem zu den Erweiterungen, die Steinhöwel gegenüber seinen Vorlagen vorgenommen hat. Ausgehend von Steinhöwels knappen theoretischen Äußerungen zu den Prinzipien seines Übersetzens, geht IRENE HÄNSCH¹²¹ der Frage nach, inwieweit er sich bei seiner 'Esopus'-Übertragung um Verständlichkeit bemüht und damit an den Erwartungen seines Publikums orientiert hat. Exemplifiziert werden die Überlegungen an der Verdeutschung der avianischen Fabeln. Die Tendenzen der Eingriffe Steinhöwels in den Text seiner Vorlagen, ihre „Funktionalisierung“, stehen im Mittelpunkt der Untersuchung GERD DICKES¹²², die weit über ihren thematischen Schwerpunkt, die Romulus-Übersetzung, hinaus Einblicke vermittelt in den Charakter des gesamten Werkes. Auf diese drei Abhandlungen werde ich mich im folgenden in der Hauptsache stützen, wenn ich versuche, das Verhältnis von lateinischen und deutschen Sammlungsteilen zu beschreiben.

Ausgehend von Steinhöwels Prinzip einer sinngemäßen Übersetzung, zu dem er sich in mehreren seiner Werke geäußert hat¹²³, bescheinigen alle einschlägigen Untersuchungen seinen Übertragungen, sie vernachlässigten den „Formcharakter der Vorlage“ und beanspruchten „beträchtliche Lizenzen gegenüber der Einheit und dem Sachgehalt des Originals“¹²⁴. Abweichungen ergeben sich indes in der Bewertung dieser Übersetzungsweise: Während sie von den einen als humanistisch gekennzeichnet und damit zu den Vorläufern der späteren Klassikerübersetzungen gerechnet wird, läßt WORSTBROCK keinen Zweifel daran aufkommen, daß für ihn „diese Art der Unabhängigkeit [...] eher zur Praxis spätmittelalterlichen Umformens und

118 Vgl. den kurzen Überblick bei HESS, Steinhöwels 'Griseldis', S. 16ff.

119 H. WUNDERLICH, Steinhöwel und das Dekameron. Eine syntaktische Untersuchung. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen 43 (1889) Bd. 83, S. 167-210; 44 (1890) Bd. 84, S. 241-290. – Weitere Arbeiten, in denen der 'Esopus' als Vergleichstext berücksichtigt wird, nennt DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 25.

120 BEYERLE, Der spanische Äsop.

121 HÄNSCH, Heinrich Steinhöwels Übersetzungskommentare.

122 DICKE, Heinrich Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung.

123 Die entsprechenden Stellen sind aufgeführt bei H.-G. ROLOFF: Stilstudien zur Prosa des 15. Jahrhunderts. Die Melusine des Thüring von Ringoltingen. Köln und Wien 1970, S. 31f., Anm. 98.

124 So die zusammenfassende Interpretation der Forschungsergebnisse bei F. J. WORSTBROCK: Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus. ZfdA 99 (1970), S. 49.

Weiterbildens¹²⁵ gehöre. Die beiden Arbeiten zum ‘Esopus’ von HÄNSCH und DICKE, die m.E. eine Fülle von Belegen für WORSTBROCKS These liefern, lehnen eine Apostrophierung der Steinhöwelschen Übersetzungspraxis als „spätmittelalterliches Umformen“ nachdrücklich ab.¹²⁶ Warum mit Blick auf den ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ gerade auch dieser Aspekt interessiert, habe ich bereits darzulegen versucht: Für die Beurteilung der literarischen Rezeption des ‘Esopus’ im 15. Jahrhundert dürfte es wichtig sein zu wissen, ob die Zeitgenossen ihn als neuartig empfinden mußten oder ob ihnen die Art des Übersetzens vertraut war und sie ermutigte und autorisierte, nun ihrerseits das Werk weiter umzuformen und neu zu gestalten.

Die bei den lateinischen Sammlungsteilen zu beobachtende Tendenz zur formalen Anpassung der Fabeln an das als ‘äsopisch’ erkannte Aufbauschema setzt sich in den deutschen Texten fort. Hier gleicht der Übersetzer jetzt auch die Avian-Fabeln an, indem er die in der Vorlage fehlenden Promythien ergänzt und durch Überleitungsformeln mit der Fabelerzählung verbindet. Inhaltlich variieren die Promythien lediglich die vorgefundenen Epimythien, ein Verfahren, das bereits bei der Neuformulierung von lateinischen Promythien für den Rinuccio-Abschnitt zu beobachten war. Insgesamt gesehen, so resümiert DICKE, stelle sich „der Formenbestand der deutschen Texte [...] homogener dar als der der lateinischen.“¹²⁷ Für diese übersetzerischen Vereinheitlichungen in Richtung auf einen Bautyp, der die Fabelmoral in zweifacher Ausführung präsentiert, sollte man m.E. jedoch noch weniger als bei den Eingriffen in den lateinischen Text Steinhöwels ‘Formsinn’¹²⁸, als seine mit dem Werk verbundenen didaktischen Intentionen verantwortlich machen.

Die vielfältigen Aspekte der Umsetzung der lateinischen Romulus-Vorlagen ins Deutsche hat DICKE nach Schwerpunkten geordnet aufgezeigt und interpretiert.¹²⁹ Seiner Analyse ist nichts hinzuzufügen, lediglich der Deutung der Befunde im Sinne einer dem Original verpflichteten Übersetzung kann ich, wie gesagt, nicht zustimmen.

125 WORSTBROCK, Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren, S. 49.

126 Vgl. HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 9-11. Für sie stand diese Wertung allerdings schon vor Beginn ihrer Textanalyse fest. – DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 200f. – BEYERLE (Der spanische Äsop) begnügt sich mit der Darstellung der Fakten und enthält sich jeder Wertung.

127 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 138.

128 So LENAGHAN, Steinhöwels „Esopus“ and early humanism, S. 4.

129 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 147-199.

Bereits die unter der Rubrik „Übersetzerische Verständnissicherung“¹³⁰ zusammengefaßten „Vorlagen-Modifikationen“ widersprechen einer solchen Deutung. Hier werden u.a. Erklärungen von Wörtern und Sachen, die dem deutschen Publikum unbekannt waren, oder ihr Austausch gegen Vertrautes und die Umsetzung von römisch-religiösen in christliche Vorstellungen genannt. Hinter diesen Veränderungen steht das Bemühen Steinhöwels, „beim Publikum das Verständnis der vorgeführten Fabelgeschehnisse zu sichern und der möglichen Beeinträchtigung unmittelbarer Einsicht in die Gültigkeit der Deutungsangebote vorzubauen.“¹³¹ Ähnliche – allerdings konsequenter durchgeführte – Versuche, „die Kluft zwischen Werk und Publikum aufzuheben“, beschreibt WORSTBROCK für die Plautusübertragungen Albrecht von Eybs, die er als freie Nachschöpfungen charakterisiert.¹³²

Weiter fallen unter die Kategorie „Verständnissicherung“ übersetzerische Verbesserungen von verderbten Stellen und von mangelnder Stringenz in der Erzählhandlung einiger lateinischer Fabeln, die – wie DICKE zusammenfaßt – zeigen, daß der Übersetzer „darauf bedacht [war], jedwede Unstimmigkeit des Ausgangstextes zu korrigieren, die die durch die Fabelhandlung zu belegende Gültigkeit der Lehraussage beeinträchtigen könnte.“¹³³ Zeigen solche Eingriffe aber nicht gerade, daß Steinhöwel von der Vorbildlichkeit des lateinischen Textes – wichtigste Voraussetzung für eine dem Original verpflichtete Übersetzung¹³⁴ – nicht immer überzeugt war?¹³⁵

Die geschickte Bewältigung sprachlicher Probleme und das aus seinen anderen Werken bekannte Bemühen Steinhöwels um Variation in der Wortwahl läßt sich am 'Esopus' ebenso belegen wie die Tendenz zur *amplificatio*.¹³⁶ Die „dürren Handlungsgerüste“ der Romulus-Fabeln werden oftmals zu Kleinerzählungen aufgefüllt; die Erweiterungen dienen vor allem der „Motivierung des Fabelgesche-

130 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 147-158.

131 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 154.

132 WORSTBROCK, Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren, S. 50. – Keines weiteren Kommentars bedarf KÖNNEKERS (Die Rezeption der aesopischen Fabel, S. 216) Fehltrteil: „Denn Steinhöwel erweist sich vor allem darin als Humanist, daß seine Fabelsammlung nicht mehr Nachdichtung oder Bearbeitung, sondern primär Übersetzung ist, daß es ihm also im Gegensatz zu seinen mittelalterlichen Vorgängern nicht darum ging, das ursprünglich Fremde in die eigene Weltsicht zu integrieren, sondern es als Fremdes und Neues der Mitwelt bewußt und verfügbar zu machen.“

133 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 156.

134 Vgl. WORSTBROCK, Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren, S. 50.

135 Der mögliche Einwand, Steinhöwel sei sich bewußt gewesen, in dem Romulus-Corpus nicht den 'originalen Äsop', sondern eine – bereits verderbte – Übersetzung vor sich zu haben, trifft nicht, denn dann hätte er ja schon in den lateinischen Text korrigierend eingreifen können.

136 Vgl. DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 160-173. – Die Tendenz zur *amplificatio* gegenüber seltenen Kürzungen betont auch BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 319, 322-326.

hens“ und der „Verstärkung jener Stichworte [...], um die sich das ‘fabula docet’ rankt“.¹³⁷

Für zahlreiche Ergänzungen sowohl in den Erzählteilen als auch in den Pro- und Epimythien hat Steinhöwel auf die Distichen des Anonymus Neveleti zurückgegriffen.¹³⁸ Obwohl DICKE hier einräumen muß, daß „die in Steinhöwels Übersetzerkommentaren zum Anspruch erhobene Verpflichtung, *ufdas nächst by dem text, wie oben stat, zu belyben*, [...] durch die teilweise Vermischung der Übersetzungsvorlagen durchbrochen“ ist, lehnt er weiterhin eine Charakterisierung des Wekes als Bearbeitung ab, denn „die Verpflichtung auf den Sinngehalt des Originals [...] ist nicht aufgegeben, vielmehr ist der *sin* in seinen Nuancen expliziert, bisweilen auch pointiert worden“¹³⁹. Ein solchermaßen ins Belieben des jeweiligen Übersetzers gestellter Sinn hat allerdings nichts mehr gemein mit dem historischen Sinn eines Textes, wie ihn die italienischen Humanisten verstanden, dessen Erschließung „die hermeneutische Verwandlung in die Intention des *primus auctor*“¹⁴⁰ voraussetzt. Gemessen an den vor ihm entstandenen deutschen Fabelsammlungen des Mittelalters mag der ‘Esopus’ vielleicht wie eine getreue Übertragung der lateinischen Quellen anmuten.¹⁴¹ Trotz dieser relativen Nähe ist er jedoch von einer dem Original verpflichteten Übersetzung – sowohl dem Bewußtsein seines Übersetzers für die Problematik des Übersetzens als auch der von diesem geübten Übersetzungspraxis nach – weit entfernt.

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung liefert DICKE eine Reihe von Beispielen für die unterschiedlichen Modifizierungen des Sinns der Ausgangstexte. Hinsichtlich der den Themenkreis ‘soziale Ungleichheit’ betreffenden übersetzerischen Eingriffe resümiert er: „Wo bei Steinhöwel Kritik am Verhalten der Mächtigen geübt oder eine Ermahnung an die *armen* adressiert wird, verbleibt sie durchgängig im Rahmen des für die mittelalterliche Gattungstradition Üblichen, die Rechtmäßigkeit ungleicher Machtverteilung bleibt unangetastet, nirgends ist ihre Unterminierung durch die *armen*, die *Nidern und klainen* [...] propagiert, wo sie einer der Fabelakteure versucht, wird dies ebenso kritisiert, wie Machtmißbrauch oder -anmaßung oder auch die Verletzung eines im Standescomment niedergelegten Herrschaftsethos.“¹⁴²

137 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 169.

138 Vgl. BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 323-326; DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 174-177. Dagegen hatten LENAGHAN (Caxton’s Aesop, S. 14) und CARNES (Steinhöwel’s Esopus, S. 45) behauptet, Steinhöwel habe allein die Prosafabeln als Vorlage benutzt.

139 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 177.

140 HELENE HARTH: Leonardo Brunis Selbstverständnis als Übersetzer. Archiv für Kulturgeschichte 50 (1968), S. 54.

141 Allein aus dieser Perspektive ließe sich das Mißverständnis DICKES erklären.

142 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 187.

Im angefügten Register der *gemainen punkten* werden die Fabellehren nach Stichworten geordnet auf einer höheren Abstraktionsebene wiederholt, wodurch sie an Verbindlichkeit gewinnen.¹⁴³ Zahlreichen Fabeln sind mehrere Registereinträge zugewiesen; hier macht Steinhöwel von der Möglichkeit Gebrauch, eine Fabel als Beleg für verschiedene Lehren zu nutzen¹⁴⁴, und grenzt damit gleichzeitig den Interpretationsspielraum für den Rezipienten weiter ein.¹⁴⁵

Die Richtung der Steinhöwelschen Fabellehren kennzeichnet DICKE abschließend: „Opportunität und Zweckmäßigkeit, Nachteil oder Vorteil, Schaden oder Nutzen, Gelingen oder Mißlingen liefern die Maßstäbe für die Beurteilung einer Handlung, Einstellung oder Verhaltensweise, veranlassen zu Ratschlag oder Warnung. Dieser Utilitarismus wird nirgends von moralischer, ethischer oder gar geistlicher Ermahnung und Erbauung durchbrochen: So soll man sich z.B. hüten, seine Freunde zu verlassen, nicht weil dies moralisch verwerflich wäre, sondern weil erfahrungsgemäß zwei stärker sind als einer (vgl. Nr. 66) – von dieser Art ist die 'Alltagsethik' der Steinhöwel'schen Fabellehren.“¹⁴⁶

Daß der 'Esopus' sich für eine Untersuchung der Übersetzungspraxis Steinhöwels besonders eignet, da er als einziges Werk des Autors die lateinischen Vorlagen gleich mit überliefert, ist in der Forschung zu Recht betont worden.¹⁴⁷ Übersehen wird dabei allerdings, daß der abgedruckte lateinische Text nicht unbedingt die (alleinige) Vorlage für den Übersetzer gewesen sein muß, auch wenn dieser selbst in seiner Vorrede vorgibt, *uf das nächst by dem text, wie oben stat, zu belyben*. Abgewichen von diesem Vorsatz ist er ja bereits bei der Übertragung der Romulus-Fabeln, die nicht allein der *oben* stehenden Prosa, sondern bisweilen auch der unter dem deutschen Text abgedruckten Version des Anonymus Neveleti folgt.

143 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 194f.

144 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 195-199.

145 Einen gewissen Grundstock an Sprichwörtern und Sätzen wird Steinhöwel bereits vor Beginn seiner Arbeit am 'Esopus' für Übersetzungszwecke zusammengetragen haben, auf den er dann bei der Verdeutschung der Fabeln zurückgreifen konnte. Darauf deuten zum einen vereinzelte wörtliche Übereinstimmungen mit Boner-Sentenzen (auf die ich weiter unten eingehen werde) und zum anderen einige Avian-Fabeln hin, auf die im Register nicht verwiesen wird (die Registerverweise reichen nur bis zur sechsten Avian-Fabel, ein weiteres Indiz dafür, daß Steinhöwel gegen Ende seiner Arbeiten regelmäßig die Geduld verlassen hat), deren sprichwortartige Lehren dort mit dem Verweis auf andere Fabeln aber auftauchen (besonders deutlich bei den Moralen von Avian 11 und 24 [ed. ÖSTERLEY, Nr. 125 u. 138]). Die Praxis, sich Sprichwortsammlungen für Übersetzungen anzulegen, ist auch von Luther bekannt; vgl. E. KLEINSCHMIDT: Volkssprache und historisches Umfeld. Funktionsräume einer deutschen Literatursprache in der Frühen Neuzeit. ZfdPh 101 (1982), S. 416, Anm. 19.

146 DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 199.

147 Vgl. z.B. HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 24; DICKE, Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung, S. 25 u. ö.

Immerhin handelt es sich hier aber noch um eine mitüberlieferte Zusatzquelle. In Ansätzen zeigt sich das Problem schon in der Übersetzung der Vita. BEATE HECKER hat auf eine Ergänzung im deutschen Text aufmerksam gemacht, für die es zwar keine Entsprechung in dem im ‘Esopus’ abgedruckten lateinischen Text, wohl aber eine in der Mailänder Rinuccio-Inkunabel von 1474, der wahrscheinlichen Vorlage Steinhöwels, gibt.¹⁴⁸ Ohne Quellenkritik hätte diese Textstelle als selbständige übersetzerische Ausschmückung, etwa im Sinne einer ‘Freude am Faktischen’, gewertet werden müssen. So wirft sie nur ein bezeichnendes Licht auf die oft beschworene editorische Sorgfalt Steinhöwels.¹⁴⁹

Vollends sichtbar wird das hier gemeinte Problem bei der Übersetzung der Fabeln Avians, für die Steinhöwel eine zusätzliche Prosa-Quelle benutzt haben muß, in einem eigenen Übersetzungskommentar zu diesen Fabeln¹⁵⁰ aber weiterhin den Eindruck erweckt, als habe er ausschließlich die mitgelieferten lateinischen Verse zugrundegelegt und sie lediglich freier wiedergegeben, als für eine sinngemäße Übersetzung unbedingt erforderlich gewesen sei.

Am Beispiel der avianischen Fabeln hat IRENE HÄNSCH die Umsetzung der Steinhöwelschen ‘Übersetzungstheorie’ in die Praxis untersucht, weil – wie sie glaubt – gerade die Umformung von Vers in Prosa dem Übersetzer „den weitesten Raum zu Veränderungen und einer eigenständigen Gestaltung der Vorlage [bietet], da hier die lateinische Prosa, an die der Übersetzer sich – eventuell – anlehnen könnte, fehlt.“¹⁵¹ Die von ihr festgestellten übersetzerischen Modifikationen der Vorlage entsprechen im wesentlichen denen, die DICKE an der Übersetzung der Romulus-Fabeln festmachen konnte; sie treten bei den Avian-Texten jedoch sehr viel deutlicher in Erscheinung. Auffällig ist vor allem die Tendenz, die Fabeln – über das durch die Vers-Prosa-Umsetzung geforderte Maß hinaus – zu Kleinerzählungen auszudehnen, wobei die meisten Erweiterungen auch hier wieder motiviert sind durch das Bemühen, den Erzählvorgang im Hinblick auf die Fabelmoral stimmig zu gestalten.¹⁵² „Wie ausführliche Nacherzählungen“¹⁵³ der lateinischen Fassungen

148 BEATE HECKER: Julien Macho, *Esope*. Eingeleitet und herausgegeben nach der Edition von 1486 (Hamburger Romanistische Dissertationen. 20). Hamburg 1982, S. LXXXVIII. Die Stelle lautet bei Steinhöwel: *Igitur conscientia compuncti, quod Esopum inuste occiderant, templum sibi construxerunt.* (ed. ÖSTERLEY, S. 38) – *Do wurden sie rüwig, das sie Esopum unschuldighet hett getötet, und buweten im ain nüwen tempel und zu syner ewigen gedachnus ließen sie im ain sul daryn seczen.* (ed. ÖSTERLEY, S. 76), in der Mailänder Ausgabe von 1474 (GW 335): ... *templum sibi construxerunt: et in eius memoriam columnam constituerunt* (zitiert nach HECKER).

149 Die Textstelle zeigt gleichzeitig, daß für eine detaillierte Untersuchung der Übersetzung der Rinuccio-Fabeln ebenfalls alle Abweichungen der entsprechenden lateinischen ‘Esopus’-Texte von der Mailänder Inkunabel zu berücksichtigen wären.

150 Ed. ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop, S. 276.

151 HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 183.

152 HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 195-204.

erscheinen HÄNSCH die Avian-Fabeln Steinhöwels, der zum Zweck der „Verständnisorientierung“¹⁵⁴ des Publikums versucht habe, „s e i n e Interpretation zum verbalen Bestandteil der Übersetzung zu machen.“¹⁵⁵ Sie übersieht dabei freilich, daß Steinhöwel sich für den größten Teil der von ihr zitierten (und zahlreiche weitere) Modifikationen des lateinischen Verstextes nicht auf seine eigene Interpretationsfähigkeit verlassen, sondern zusätzlich eine Prosaparaphrase benutzt hat.¹⁵⁶

Schon BEYERLE hat in seiner Studie zum spanischen Äsop darauf hingewiesen, „daß nicht jede Änderung Steinhöwels auch seine eigene Erfindung ist“¹⁵⁷. Bei der Benennung der verwendeten Zusatztexte äußert er sich jedoch vorsichtig, wenn er an zwei Beispielen (der Fabel von den beiden Töpfen [ed. ÖSTERLEY, Nr. 123] und von der Schildkröte und den Vögeln [ebd., Nr. 166] die Verwendung der 'Apologi Aviani' wahrscheinlich macht, gleichzeitig aber auf Parallelen im 'Novus Avianus' des Poeta Astensis und bei Ulrich Boner hinweist.¹⁵⁸

Zwar kannte Steinhöwel den Bonerschen 'Edelstein', wie aus einer Bemerkung in der Vorrede zum 'Esopus' hervorgeht, doch daß er „ihn gelegentlich wohl auch benutzt“ hat, wie BEYERLE meint¹⁵⁹, ist eher unwahrscheinlich: Zum einen, weil Abhängigkeiten innerhalb der volkssprachigen Fabelüberlieferung sehr selten sind¹⁶⁰, zum anderen, weil sich Steinhöwel mit der erwähnten Äußerung in der Vorrede ausdrücklich von Boners Versen distanziert. Von den beiden bei BEYERLE aufgeführten Belegen für seine Vermutung könnte der eine allenfalls die Kenntnis, aber

153 HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 183.

154 HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 195.

155 HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 202 (Hervorhebung von mir, B. D.).

156 Bei dem Umfang der übersetzerischen Erweiterungen war die Annahme einer Zusatzquelle naheliegend; daß HÄNSCH eine solche erst gar nicht in Erwägung gezogen hat, zeugt nicht nur von ihrem unkritischen Verhältnis gegenüber den im 'Esopus' abgedruckten 'klassischen' Texten (was bereits bei der Besprechung der Pro- und Epimythien zu einer falschen Interpretation geführt hatte), sondern verrät auch ihre mangelnde Distanz gegenüber den 'Übersetzungskommentaren' und Selbststilisierungen Steinhöwels.

157 BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 331.

158 BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 331. Daß Boner in den beiden erwähnten Fabeln die 'Apologi Aviani' benutzt haben muß, wie BEYERLE annimmt, sehe ich nicht. (Ich lege die Ausgabe von F. PFEIFFER [Der Edelstein von Ulrich Boner (Dichtungen des deutschen Mittelalters. 4). Leipzig 1844] zugrunde.) Die lange Diskussion der Frage, ob Boner der alte Avian-Text oder eine jüngere Prosaparaphrase vorgelegen hat, wird knapp referiert von GRUBMÜLLER (Meister Esopus, S. 299f.), der abschließend zusammenfaßt: „Einige Details weichen von Avian ab; wenn Boner aber eine Prosafassung benutzt hat, müßte es eine sein, die dem alten Text näher steht als den überlieferten Auflösungen. Für den Textvergleich empfiehlt es sich nach wie vor, die Avian-Distichen zugrunde zu legen.“

159 BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 331, Anm. 84.

160 Vgl. GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 434.

nicht die Benutzung des Bonerschen Werkes bezeugen¹⁶¹; im anderen Fall handelt es sich um eine beiden gemeinsame sprichwortartige Sentenz¹⁶², die sich z.B. durch ein von Steinhöwel vor der ‘Esopus’-Übersetzung angelegtes Sprichwörterverzeichnis, für das er auch den ‘Edelstein’ exzerpiert haben könnte, erklären ließe. Vor allem sprechen gegen die Annahme, daß es sich bei der von Steinhöwel benutzten Zusatzquelle um den ‘Edelstein’ handle, aber diejenigen Avian-Fabeln des ‘Esopus’, die sich in Boners Sammlung nicht finden und für deren Übersetzung Steinhöwel gleichwohl noch einen anderen als den Verstext herangezogen haben muß.

Die Erweiterung in der Fabel vom Kamel und dem Gott Jupiter z.B. hat eine Parallele nur in den ‘Apologi Aviani’: *Insignes geminis cornibus ire boves – Die oxsen wären gewapnet mit iren hornen, die schwyn mit den zenen, der igel mit den borsten* (Steinhöwel, ed. ÖSTERLEY, Nr. 121) – *Camelus, uidens Boves cornibus, Apros dentibus, et Leones dentibus insignitos* (‘Apologi Aviani’, ed. HERVIEUX III, S. 355).¹⁶³

Parallelen zwischen Steinhöwels Avian-Verdeutschungen und den ‘Apologi Aviani’ finden sich auch in der – ebenfalls nicht von Boner bearbeiteten – Fabel von der Äffin und ihren beiden Kindern. Während die Distichenfabel lediglich die Tatsache erwähnt, daß die Affenmutter das eine Kind liebt und das andere haßt, gibt Steinhöwel dafür die Begründung: *von ynfluß irer haimlikait der natur* (ed. ÖSTERLEY, Nr. 139), was dem *ex more suo* der ‘Apologi’ (ed. HERVIEUX III, Nr. 35, S. 367) entspricht. Auch die die Äffin verfolgenden Jäger, von denen in den Versen keine Rede ist, dürfte Steinhöwel der lateinischen Prosaparaphrase entnommen haben.

BEYERLE Vermutung, Steinhöwel habe den ‘Edelstein’ als Zusatzquelle herangezogen, war also nicht richtig. Durch weitere Belege bestätigen läßt sich dagegen die von ihm ebenfalls erwogene Möglichkeit, Steinhöwel habe ergänzend zum alten Avian-Text eine Prosabearbeitung von der Art der ‘Apologi Aviani’ benutzt. Die wichtigsten Unterschiede zwischen den Distichenfabeln und dieser Prosaauflösung,

161 In beiden Sammlungen findet sich im Anschluß an die Fabel vom Jäger und Tiger ein Kommentar „in eigener Sache“; vgl. BEYERLE, *Der spanische Äsop*, S. 331, Anm. 84.

162 Vgl. BEYERLE, *Der spanische Äsop*, S. 331, Anm. 84: „In der Fabel vom Wolf und Bild spricht z.B. schon Boner von fehlender Gnade (XXXVIII).“

163 Der ‘Novus Avianus’ des Poeta Astensis, auf den BEYERLE ebenfalls hingewiesen hatte, erweitert diese Stelle zwar auch, zählt aber ausschließlich mit Hörnern bewaffnete Tiere auf (vgl. ed. E. GROSSE: *Novus Avianus*. Programm Königsberg 1868, Nr. II,7, S. 15). Eine Reihe weiterer Vorlagenmodifikationen Steinhöwels lassen sich ebensowenig durch eine Benutzung der ‘Novus-Avianus’-Verse erklären; die vom klassischen Avian-Text abweichenden Parallelen zwischen beiden scheinen eher auf einer gemeinsamen oder verwandten Quelle zu beruhen. (Dagegen setzt GROSSE in seiner Einleitung ohne Bedenken die Distichenfabeln als unmittelbare Quelle des ‘Novus Avianus’ voraus.)

die vor allem die ersten 11 Fabeln betreffen, hat HEIDENHAIN¹⁶⁴ zusammengestellt, und es zeigt sich, daß Steinhöwel in nahezu allen Punkten den Interpolationen des Paraphrasten gefolgt ist.

Im Hinblick auf die eingangs gestellte Frage, ob es sich bei der 'Esopus'-Verdeutschung nicht eher um ein der „Praxis spätmittelalterlichen Umformens und Weiterbildens“ (WORSTBROCK) zuzurechnendes Produkt als um eine dem Original verpflichtete, humanistische Übersetzung handle, ist festzuhalten: IRENE HÄNSCHS Untersuchungsergebnisse stehen – unabhängig davon, ob die umfangreichen Vorlagenmodifikationen Steinhöwels eigener Interpretationsleistung oder einer zusätzlich herangezogenen Quelle zu verdanken sind – im krassen Widerspruch zu der in ihrer Einleitung formulierten Ablehnung der Position WORSTBROCKS. Statt sich aber von ihrer Ausgangsthese zu distanzieren, entzieht sie sich einer Entscheidung, indem sie (auf der letzten Seite ihrer Schlußbetrachtungen) „die zu Beginn dieser Untersuchung erhobene Frage nach Steinhöwels Verhältnis zum literarischen Original“ kurzerhand „zum sekundären Problem“ erklärt.¹⁶⁵

Darüber hinaus entzieht der Nachweis einer zusätzlich zum abgedruckten Text verwendeten Quelle auch denjenigen endgültig den Boden, die in Steinhöwel gern den „umsichtige[n] Herausgeber“ und Philologen sehen, der mit der zweisprachigen Textausgabe dem Leser Einblick in seine Übersetzungspraxis gewähren wolle¹⁶⁶. Zu fragen bleibt in diesem Zusammenhang, warum Steinhöwel die Benutzung einer Prosaparaphrase nicht erwähnt hat. Die Gelegenheit dazu hätte er spätestens in dem in den Avian-Teil eingeschobenen Kommentar gehabt. Da nicht davon auszugehen ist, daß er den Sachverhalt absichtlich verschleiert hat, um seine eigene Übersetzungsleistung in einem besseren Licht erscheinen zu lassen, so muß man wohl annehmen, daß für ihn die Prosaauflösungen lediglich Verbalisierungen eines hinter den Versen verborgenen Textsinns waren und er deshalb ihre Benutzung auch nicht eigens anzumerken brauchte. Mit dieser Überzeugung aber steht er tatsächlich in der Tradition „spätmittelalterlichen Umformens und Weiterbildens“.¹⁶⁷

Die Verwendung anderer als der abgedruckten lateinischen Texte läßt sich für die Übersetzung der restlichen Sammlungsteile (Vita, Extravaganten, Rinuccio-Fabeln,

164 F. HEIDENHAIN: Zu den Apologi Aviani. Programm Strasburg/Wpr. 1894. – Vgl. auch O. CRUSIUS (Zu den alten Fabeldichtern. 1. Avian und die sogen. Apologi Aviani. Philologus 54 (1895), S. 474-488), dessen Kritik an HEIDENHAIN für unsere Sache nichts ändert.

165 HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 217.

166 So z. B. BERNSTEIN (Die Literatur des deutschen Frühhumanismus, S. 88) in Anlehnung an ACHELIS und LENAGHAN oder KÖNNEKER (Die Rezeption der aesopischen Fabel, S. 222, Anm. 48), die die zweisprachige Präsentation der Texte als Indiz für „das wissenschaftlich gelehrte Interesse“ Steinhöwels wertet.

167 Zur mittelalterlichen Auffassung des Übersetzens vgl. z. B. HARTH, Leonardo Brunis Selbstverständnis als Übersetzer, S. 41-63.

Collecte) nicht nachweisen¹⁶⁸, sieht man einmal von der in bezug auf die Vita getroffenen Feststellung ab, daß gewisse Differenzen bestehen können zwischen Steinhöwels 'Arbeitsvorlage' und dem Text, wie er dann tatsächlich im Druck erscheint. Darüber hinaus sind gravierende Unterschiede zu der im Romulus- und Avian-Teil beobachteten Übersetzungspraxis nicht zu verzeichnen.¹⁶⁹

1.4. Die Illustrationen

Als „eines der Hauptwerke der deutschen Buchillustration des 15. Jahrhunderts“¹⁷⁰ ist der 'Ulmer Äsop' immer auch Gegenstand kunsthistorischer Forschungen gewesen. Im Mittelpunkt des Interesses stand dabei die Frage nach der Identität des – bis heute anonym gebliebenen – Urhebers der „großartigen Holzschnitte“¹⁷¹ und, damit zusammenhängend, der Versuch, eine Entwicklungsreihe der großen Ulmer Illustrationszyklen aufzuzeigen; weitere Schwerpunkte waren die Würdigung der formal-ästhetischen Bedeutung der Holzschnitte, die Suche nach motivischen Vorbildern und – in Ansätzen – die Frage nach dem Verhältnis von Text und Bild. Da im Verlauf dieser Arbeit die 'Esopus'-Ikonographie nur als Hilfsmittel für die Klärung stemmatologischer Probleme herangezogen wird – zusammen mit dem Text sind auch die 193 Illustrationen immer wieder kopiert worden – verweise ich für die genannten Aspekte auf die einschlägige Forschungsliteratur.¹⁷²

Erwähnt sei hier lediglich eine Beobachtung, die möglicherweise zur Deutung des berühmten 'Esopus'-Titelbildes beitragen könnte: LILLI FISCHEL¹⁷³ hat bei der Erörterung der Frage nach Vorbildern für das Autorporträt, das den mißgestalteten Sklaven Äsop umgeben von Symbolen aus seiner Vita zeigt, auf die Tradition der spätantiken Grabreliefs hingewiesen, auf denen die den Verstorbenen zugewiesenen Attribute allerdings unterhalb des eigentlichen Bildraumes erschienen. Dieser

168 Zusätzliche Quellen dürften Steinhöwel für diese Texte auch kaum zur Verfügung gestanden haben, da sie, anders als die Klassiker Romulus und Avian, nie imitiert worden sind.

169 Vgl. BEYERLE, *Der spanische Äsop*, S. 319-322, S. 326f., S. 328f., S. 333f.; DICKE, *Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung*, S. 127.

170 AMELUNG, *Der Frühdruck im deutschen Südwesten*, S. 93.

171 AMELUNG, *Der Frühdruck im deutschen Südwesten*, S. 93.

172 Einen kurzen Überblick über die Literatur gibt CH.L. KÜSTER: *Illustrierte Aesop-Ausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts*. Diss. Hamburg 1970, S. 28-32; ergänzend dazu H. KUNZE: *Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 15. Jahrhundert*. Textband. Leipzig 1975, S. 256-263; den letzten Stand in der Urheberfrage referieren AMELUNG (*Der Frühdruck im deutschen Südwesten*, S. 3f., S. 93ff.) und HILPERT (*Bild und Text*, S. 131-154). – Zum Verhältnis von Text und Bild im Ulmer Druck vgl. KÜSTER (S. 40f.) und HILPERT (ebd.); zur Funktion der 'Esopus'-Illustrationen vgl. darüber hinaus DICKE, *Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung*, S. 113-116.

173 LILLI FISCHEL: *Bilderfolgen im frühen Buchdruck. Studien zur Inkunabel-Illustration in Ulm und Straßburg*. Konstanz und Stuttgart 1963, S. 41ff.

Hinweis auf die Grabreliefs wird seitdem in der Literatur wiederholt¹⁷⁴ und die Illustration als ein „verhülltes Stück Wiedergeburt der Antike“¹⁷⁵ interpretiert. Man muß jedoch nicht bis in die Antike zurückgehen, um Vorbilder für die Darstellung zu finden. Dieser Bildtyp begegnet nämlich auch in den spätmittelalterlichen Arma-Christi-Andachtsbildern, in denen Christus als Schmerzensmann umrahmt wird von Gegenständen, die mit seiner Passion zusammenhängen.¹⁷⁶ Parallelen zeigen sich gleichfalls in der Darstellung von Heiligen auf Bildern der toskanischen Malerei des 13. Jahrhunderts, auf denen um die Gestalt des Heiligen Szenen aus seiner Legende angeordnet sind.¹⁷⁷ Von dieser ikonographischen Assoziation auf eine bewußte Stilisierung Äsops zu einem 'Nachfolger Christi' oder einem 'weltlichen Heiligen' schließen zu wollen, ginge aber wohl zu weit, zumal die Vita spätestens im Delphi-Teil ein durchaus kritisches Äsop-Bild zeichnet.¹⁷⁸

1.5. Die 'Historia Sigismunde'

Als Anhang zum 'Ulmer-Äsop'-Druck erscheint in einigen erhaltenen Exemplaren die 'Historia Sigismunde' in der deutschen Übersetzung des Niklas von Wyle, neben Steinhöwel und Albrecht von Eyb die bekannteste Persönlichkeit des schwäbischen Frühhumanismus und im Gegensatz zu diesen entschiedener Verfechter einer

174 KÜSTER, Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 32; KUNZE, Geschichte der Buchillustration in Deutschland, S. 261; BODEMANN, Fabula docet, S. 89f.

175 W. WORRINGER: Buch und Leben des hochberühmten Fabeldichters Aesopi. Mit einer Einführung von W. W. und in sprachlicher Erneuerung von R. BENZ (Hauptwerke des Holzschnitts. Der Ulmer Äsop). München 1925, S. 17.

176 Vgl. etwa das Arma-Christi-Tafelbild im Wallraf-Richartz-Museum in Köln; beschrieben in: Wallraf-Richartz-Museum Köln. Von Stefan Lochner bis Paul Cézanne. 120 Meisterwerke der Gemäldesammlung. [Katalog] Köln 1986, S. 50f. Auf diese ikonographische Übernahme weist jetzt auch HILPERT (Bild und Text, S. 152f.) hin.

177 Vgl. O. SIRÉN: Toskanische Maler im XIII. Jahrhundert. Berlin 1922, z.B. Abbildung 12, 24, 98; TH. WOLPERS: Die englische Heiligenlegende des Mittelalters (Buchreihe der Anglia. Zeitschrift für englische Philologie. 10). Tübingen 1964, S. 32f.

178 Vgl. dazu M. SCHAUER und ST. MERKLE: Äsop und Sokrates. In: HOLZBERG, Der Äsop-Roman, S. 85-96. – Vgl. zum Titelbild auch J.-D. MÜLLER: Ich Vngenant und die leüt. Literarische Kommunikation zwischen mündlicher Verständigung und anonymer Öffentlichkeit in Frühdrucken. In: GISELSMOLKA-KOERDT, P.M. SPANGENBERG und DAGMAR TILLMANN-BARTYLLA (Hrsg.), Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650. München 1988, S. 161. Müller interpretiert das 'Esopus'-Titelbild als einer „anonymisierten drucksprachlichen Kommunikationssituation“, wie sie Steinhöwel in seiner Vorrede entwickle, vorangestellte, als „Verstehenshilfe“ gedachte andere Kommunikationssituation, „in der qua Bild Erzähler, Hörer und Erzählgegenstand in unmittelbarem Kontakt miteinander treten können“. Die Deutung des Bildes als bewußte Anlehnung an vertraute christlich-ikonographische Muster unterstützt diese Auffassung.



¶ Dar nach nam sie das vergiftt tödlich trank/vn
der daz vnerschrockenlich vspunken: vn gieng hin
vnd sagt sich vff das tette/den becher mit de hertz
en in iren henden habende: vnd des liebhabenden
hertze an ir haust trukende: vnd baiter also da mit
schwpgend des todes. Ober die frowen vn iunch
frowen/so vmb sie stündent: wie wol sie nit wist
ent welcherlay tranks das gewesenn was/so sie
getrunke hat: peroch vff diser wainbarn geschicht
argwrenig: brachten sie die süden balde an tance
dum den vatter: vnd als der selbs forcht: das die
tochter idelbs etwas ze hertes an tün möcht: yler
er bald hin abe zü ir in ir schlaffhamer: aber zespät
was er geflissen: bilff vnd trost der behüetern
tochter ze mittailen. Vnd als er verstände vnd
marcht notdurfft des todes: der er eternlich
vn ellentlich sichselbs vmb die tochter wainen:
zü de sigismunda also wdt.

wer ist ye gewesen bin on dich/der da gewainer
had daz/der er zebestreden tegeter hat: Ober toch
ist nütze noch überleben der liebe/so du zü mir ge
tept bast: so bit vnd teget ich von die diser letzten
gabe vnd schenke: daz myn lyb mit dem lyb gewil
gardt: in ain grab samen tgelegt werden: vmb dz
die wyle du nit woldest: dz ich heimlich vnd ver
borgentlich mit im lebte: dz du mich daff tot offen
lich zü im wain du ioch in weissen weidest: och
tegest: die grösse des schmerzens vnd wainens:
zschloß den mund tanczedi: daz er nit antwürtten
mocht: Sigismunda aber: als die empfand das en
de us lebens hie syn: drukt sie zü ir das hertz gewil
gardt: vn mit zü getänen ogen iederman gnaden
de/gab sie vff iren gaste. Dis bitter ende hat die
liebe gwilgardt vnd sigismunde: Ober tanczous
nach vil gewisem vnd ellendem wainen vn vffer
spättern rüwen bewegt: tet er mit offentlich vnd
schynbarer liebe aller von salen: sie bedelament in
ain grab vergraben:



Wort-gegen-Wort-Übersetzungsmethode.¹⁷⁹ Wyle hatte die traurige Liebesgeschichte nach der lateinischen Version des Leonardo Bruni ('De Guiscardo et Sigismunda'), die ihrerseits eine Übertragung von 'Decamerone' IV,1 ist, als zweite seiner insgesamt achtzehn *Translatzen* zwischen 1461/62 und 1464¹⁸⁰ ins Deutsche übersetzt. In der von ihm selbst 1478 besorgten Gesamtausgabe seiner *Tütschungen* erscheint der Text zusammen mit einer – wahrscheinlich schon im Original vorhandenen – Widmungsvorrede an den Markgrafen Karl von Baden,¹⁸¹ in der Ulmer Äsop-Inkunabel fehlt die Dedikation ebenso wie jeglicher Hinweis auf den Übersetzer Wyle.¹⁸²

ÖSTERLEY hat in der Einleitung zu seiner 'Esopus'-Edition die 'Sigismunda' als „zufällige Beigabe“ bezeichnet¹⁸³ und konsequent nicht mit abgedruckt, und der Gesamtkatalog der Wiegendrucke weist darauf hin, daß die „Bucheinheit“ mit dem 'Ulmer Äsop' „nicht zu erweisen“ sei¹⁸⁴. Immerhin endet der eigentliche 'Esopus'-Druck nach dem Sentenzenregister mit dem Kolophon Johann Zainers, außerdem umfaßt die Wylesche Übersetzung eine eigene, letzte Lage ([F¹⁰]), und schließlich ist ihr als einzigem Sammlungsteil keine lateinische Vorlage beigegeben worden. Daß der 'Esopus' tatsächlich auch ohne Anhang verkauft worden ist, zeigt beispielsweise das vom GW nicht erfaßte und die 'Sigismunda' nicht enthaltende Exemplar der Sammlung Otto Schäfer, das eingebunden ist in einen zeitgenössischen

179 Zu Wyles Leben und Werk vgl. F.J. WORSTBROCK: Art. 'Niklas von Wyle'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. Ruh. Bd. 6. Berlin und New York 1987, Sp. 1016-1035.

180 1461/62 ergibt sich als terminus post quem aus der Erwähnung der 'Giseldis'-Übersetzung Steinhöwels in der Widmungsvorrede; die 'Giseldis' ist nach URSULA HESS (Steinhöwels 'Giseldis', S. 58f.) 1461, spätestens aber 1462 entstanden. Den terminus ante quem liefert die älteste datierte Handschrift (UB Gießen, Hs. 104) aus dem Jahre 1464. R. SCHWENKS (Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle und zu einer kritischen Ausgabe seiner ersten Translatze. Göppingen 1978, S. 173) Behauptung, von der zweiten Translatze werde „allgemein angenommen [...], sie sei um 1461 entstanden“ ist falsch. Nichtüberzeugend ist CHRISTA BERTELSMEIER-KIERSTS ('Giseldis' in Deutschland. Studien zu Steinhöwel und Arigo [GRM. Beiheft 8]. Heidelberg 1988, S. 29f. und Anm. 56) Argumentation für eine Entstehung der zweiten Translation ('Sigismunda') vor der aus dem Februar 1461 stammenden vierten und ihre daraus resultierende Annahme, die Übersetzung der 'Sigismunda' könnte „möglicherweise auch noch in das Jahr 1460 fallen“.

181 Ed. A. VON KELLER: Translationen von Niclas von Wyle (StLV 57). Stuttgart 1861. Repr. Nachdruck Hildesheim 1967, S. 79-90. – Für alle Angaben zur handschriftlichen und gedruckten Überlieferung der 'Sigismunda' verweise ich auf Kapitel II.3 dieser Arbeit.

182 Das Fehlen dieser identifizierenden Angaben hat die Forschung bisweilen dazu verleitet, die Übersetzung Steinhöwel zuzuschreiben; vgl. z.B. STAMMLER, Von der Mystik zum Barock, S. 40, LENAGHAN, Steinhöwel's „Esopus“ and early humanism, S. 2.

183 ÖSTERLEY, Steinhöwels Esopus, S. 2.

184 GW Bd. V, Nr. 5643. Leider findet sich dieser Hinweis allein bei der Auflistung der Ulmer 'Sigismunda' unter den Separatdrucken der zweiten *Translatze* (s.v. Brunus Aretinus). Ein entsprechender Vermerk bei GW 351 ('Ulmer Äsop') wäre nützlich gewesen.

Ulmer Einband.¹⁸⁵ Diesen äußeren Befund ignorierend, setzt außer ÖSTERLEY die gesamte übrige Forschung die Autorisierung des 'Sigismunda'-Anhangs durch den 'Esopus'-Herausgeber voraus¹⁸⁶ und sucht – sofern sie die Überlieferungssymbiose überhaupt als Problem thematisiert – nach dem Motiv Steinhöwels, das ihn zur Aufnahme einer Arbeit seines „stilistischen Gegenpols“¹⁸⁷ Wyle bewogen haben könnte. Als Erklärung wird der „freundschaftliche[] Kontakt“¹⁸⁸ zwischen den beiden Übersetzern zitiert, die Ausgabe der Novelle als „eine Geste kollegialer Anerkennung“¹⁸⁹ gedeutet.

Alle Behauptungen einer literarisch fruchtbaren, gegenseitigen Beziehung zwischen Steinhöwel und Wyle gehen – soweit ich sehe – in letzter Instanz auf den schon klassischen Aufsatz PAUL JOACHIMSOHNs über den „Frühhumanismus in Schwaben“¹⁹⁰ zurück. JOACHIMSOHN hat nachzuweisen versucht, daß über eine – urkundlich bezeugte – bloße Bekanntschaft zwischen den beiden Männern hinaus auch eine gegenseitige Wertschätzung bestanden habe, die sich in einigen ihrer Arbeiten widerspiegle.¹⁹¹ Für Wyles Seite zitiert er die Widmungsepistel zu dessen deutschen 'Colores rhetoricales'. Im Rahmen einer Bescheidenheitsformel bezeichnet Wyle hier Steinhöwel als den besseren Übersetzer.¹⁹² Einen greifbaren Beweis für eine entsprechende Anerkennung Wyles durch Steinhöwel gibt es jedoch nicht. Zwar

185 Vgl. M. VON ARNIM (Bearb.): Katalog der Bibliothek Otto Schäfer, Schweinfurt. Teil 1: Drucke, Manuskripte und Einbände des 15. Jahrhunderts. 1. Halbband. Stuttgart 1984, S. 101.

186 Selbst AMELUNG (Der Frühdruck im deutschen Südwesten, S. 95) geht davon aus, daß Steinhöwel den Anhang veranlaßt habe, und unterstellt ihm sogar, die den Namen Wyles' überliefernde Dedikation bewußt gestrichen zu haben.

187 HESS, Steinhöwels 'Griseldis', S. 16. (Die Formulierung ist bei HESS als Kritik an der Forschung gemeint, die die Leistung des einen stereotyp im Kontrast zu der des anderen beschreibt.)

188 R. SCHWADERER: Boccaccios deutsche Verwandlungen. Übersetzungsliteratur und Publikum im deutschen Frühhumanismus. Arcadia 10 (1975), S. 120. Ähnlich behauptet SCHWENK (Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 45), für Wyle sei die Beziehung zu Steinhöwel die „wenn auch nicht engste, so doch literarisch bedeutsamste“ gewesen. Kritisch zu dieser Theorie SCHWENKS äußert sich auch WORSTBROCK, Art. 'Niklas von Wyle', Sp. 1017.

189 WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 128.

190 P. JOACHIMSOHN: Frühhumanismus in Schwaben. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N.F. 5 (1896), S. 63-126, S. 257-288.

191 Hinter diesem Versuch mag der Gedanke gestanden haben, die Exponenten des schwäbischen Frühhumanismus aus ihrer Isolierung zu befreien und eine Art 'frühhumanistischen Zirkel' nachzuweisen, wie es ihn in einigen italienischen Städten gab. Zu den letzteren vgl. A. BUCK: Die antiken Autoren aus der Sicht Dantes und Petrarcas. In: DERS., Die Rezeption der Antike, S. 10.

192 JOACHIMSOHN, Frühhumanismus, S. 93. – Seit der Studie von HESS (Steinhöwels 'Griseldis') wird über diesen von JOACHIMSOHN genannten Beleg hinaus eine Stelle in der Widmungsvorrede zur 'Sigismunda' als Nachweis für den literarischen Kontakt zwischen den beiden Übersetzern zitiert. Hier berichtet Wyle, er habe dem Markgrafen Karl von Baden einmal eine deutsche Übertragung der 'Griseldis' Petrarcas vorgetragen (ed. VON KELLER, S. 79, 9-11). HESS (S. 58f.) hat mit überzeugenden Argumenten dargelegt, daß es sich hierbei um Steinhöwels 'Griseldis' handeln müsse.

glaubt JOACHIMSOHN, einen solchen in dem Umstand entdeckt zu haben, „daß der Originalhandschrift von Steinhöwels 'Spiegel menschlichen Lebens' ein Druckexemplar der Translationen vorangeht“¹⁹³, doch übersieht er dabei, daß die einzelnen Faszikel des cgm 1137, um den es sich hier handelt, erst nach 1499 zusammengebunden worden sind und der *Translatzen*-Druck wahrscheinlich nicht aus Steinhöwels Besitz stammt.¹⁹⁴ Außerdem ist das Werk Wyles erst nach dem 5. April 1478 gedruckt worden; da Steinhöwel bereits 1479 gestorben ist, hat er die Ausgabe möglicherweise gar nicht mehr gekannt. Jedenfalls ergibt sich daraus, daß der cgm 1137 allein eine Anerkennung Wyles durch Steinhöwel nicht belegen kann.

Als weiteres Zeugnis führt JOACHIMSOHN die dem 'Esopus' angehängte Wylesche Übertragung der 'Sigismunda' an. Er beruft sich dabei auf eine Bemerkung STRAUCHS, wonach Steinhöwel in seiner 'Entschuldigungsrede' zu den *Collecte*-Erzählungen selbst auf Wyles Text verweise und seine Aufnahme mit der *begird fründtschafft ze machen* begründe.¹⁹⁵ Ich habe bereits auf den rhetorisch-ironischen Charakter dieser Textstelle hingewiesen, die sich keineswegs auf die 'Sigismunda', sondern deutlich auf die letzte Fabel der *Collecte* bezieht; somit kann auch das zweite Zeugnis Steinhöwels Wertschätzung für Wyle nicht belegen. Der Argumentation, daß die 'Sigismunda' auf Veranlassung Steinhöwels in die 'Esopus'-Ausgabe aufgenommen worden sei, der dadurch seine Hochachtung für Wyle habe ausdrücken und seiner Arbeit zum Erfolg habe verhelfen wollen, ist damit der Boden entzogen. Abgesehen davon bewegte sich die Argumentation mit dem letzten Zeugnis ohnehin im Kreise.

Über die genannten Indizien, die gegen eine ursprüngliche Bucheinheit von Fabelsammlung und *Translatze* sprechen, hinaus gibt es einen weiteren 'äußerlichen' Befund, wodurch sich die 'Sigismunda' letztlich doch als – von Steinhöwel sicher nicht veranlaßte – „Beigabe“ (ÖSTERLEY) zum 'Esopus' erweist, wenn auch nicht als „zufällige“.

Da die Ermittlung der Vorlage für den 'Sigismunda'-Anhang im 'Magdeburger Prosa-Äsop' zunächst einige Rätsel aufgab, mußte der Überlieferung der Wyleschen *Translatze* über den Zusammenhang mit dem 'Esopus' hinaus nachgegangen werden.

193 JOACHIMSOHN, Frühhumanismus, S.116f.

194 Vgl. die Beschreibung der Handschrift bei BORVITZ, Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels, S. 6-15.

195 P. STRAUCH: Heinrich Steinhöwel. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 35. Leipzig 1893. Nachdruck Berlin 1971, S. 734. – JOACHIMSOHN, Frühhumanismus, S. 118. – WEINMAYER (Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 128, Anm. 5) geht in ihrer Interpretation dieser Textstelle noch weiter, indem sie behauptet, Steinhöwel habe nicht gesagt, er werde „von Freundschaft“ handeln, wie STRAUCH angenommen hatte, sondern „aus Freundschaft, oder um Freundschaft einzuhandeln“. Sie räumt hier allerdings ein, daß der Bezug zu Wyles Novelle „nicht eindeutig“, sondern nur „plausibel“ sei, was sie bei ihren folgenden Ausführungen jedoch nicht davon abhält, Eindeutigkeit vorauszusetzen.

Die textkritischen Untersuchungen ergaben, daß es sich bei dem Ulmer Druck nicht um die erste Ausgabe der ‘Sigismunda’ handeln kann.¹⁹⁶ Ihr muß ein – ebenfalls bei Johann Zainer in Ulm erschienener – ‘Sigismunda’-Separatdruck vorausgegangen sein, der bereits elf der zwölf Holzschnitte enthielt. Erhalten hatte sich dieser Druck sehr wahrscheinlich in einem heute verschollenen Unikum der Heidelberger Universitätsbibliothek, das in den handschriftlichen Nachträgen zum Gesamtkatalog der Wiegendrucke verzeichnet und „um 1476/77“ datiert ist.¹⁹⁷ Dieser Druck muß die Vorlage gewesen sein sowohl für die im gleichen Zeitraum entstandene und zusammen mit dem ‘Esopus’ überlieferte als auch für die „um 1476/78“ von Heinrich Knobloch in Straßburg gedruckte ‘Sigismunda’-Separatausgabe.¹⁹⁸ Die Existenz zweier Auflagen aus Zainers Offizin, von der die erste wahrscheinlich schon vor dem ‘Esopus’ veranstaltet wurde, zeigt m.E., daß es sich bei der Verbindung von ‘Esopus’ und ‘Sigismunda’ nicht um eine von Steinhöwel veranlaßte „Gemeinschaftspublikation“ (WEINMAYER), sondern um eine auf den Buchbinder bzw. den Drucker-Verleger zurückgehende Synthese handelt. Dagegen ließe sich einwenden, bei der verlorenen ersten Auflage könne es sich um den ursprünglichen ‘Esopus’-Anhang handeln und nur dem Zufall sei es zuzuschreiben, daß ausschließlich ‘Esopus’-Exemplare mit angebundener Zweitauflage überliefert seien. Doch spräche gegen eine von Steinhöwel autorisierte Gemeinschaftsausgabe dann immer noch die Beliebigkeit dieses Anhangs.

Ich rekonstruiere das Zustandekommen der Überlieferungsgemeinschaft von Fabelsammlung und *Translatze* hypothetisch: Johann Zainer druckte 1476/77 zunächst die Novelle von ‘Guiscard und Sigismunda’.¹⁹⁹ Die elf Illustrationen zu dieser Ausgabe stammten von der Hand des sog. Aesop-Meisters. Wenig später folgte dann der Druck des ‘Esopus’ und eine Neuauflage der ‘Sigismunda’, erweitert um einen Holzschnitt und mit einigen sinnentstellenden Fehlern. Die einzige – und deshalb auch nicht „zufällige“ (ÖSTERLEY) – Verbindung zwischen den Texten sehe ich in den nach derselben Technik von einem Künstler ausgeführten Holzschnitten. Sie könnten den Drucker-Verleger dazu bewogen haben, beide Werke a u c h gemeinsam anzubieten. Hinzu kommt vermutlich die Beliebtheit der Erzählung, die dann auch Günther Zainer in Augsburg veranlaßt haben mag, sie bei seinem ‘Eso-

196 Für die entsprechenden Textbelege und alle bibliographischen Angaben zu den hier genannten Drucken verweise ich wieder auf den ‘Sigismunda’-Abschnitt im folgenden Kapitel. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sollen hier nur die Ergebnisse der Textkritik, soweit sie für den Gesamtüberblick über den ‘Esopus’ wichtig sind, skizziert werden.

197 Manuskript der Nachträge zum Gesamtkatalog in der Arbeitsstelle für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, Nr. 5642,10.

198 GW 5644.

199 Wahrscheinlich druckte er nach einer von Wyle selbst redigierten oder zumindest autorisierten Vorlage, denn der Text in der von Wyle wenig später besorgten Gesamtausgabe seiner *Translatzen* geht auf eine identische Vorlage zurück; vgl. unten, Kapitel II.3.3.

pus'-Nachdruck gleich mit aufzunehmen und in einem Teil der Auflage im Incipit entsprechend anzukündigen.²⁰⁰

Leider leisten die vorliegenden kunsthistorischen Untersuchungen der Bilderfolgen keinen Beitrag zur Klärung des Problems, denn die Frage nach der Chronologie der Bilder ist kontrovers diskutiert worden: Während ROSENTHAL annimmt, die 'Sigismunda'-Holzschnitte seien zeitlich nach denen des 'Esopus' entstanden, stellt WEIL eine umgekehrte Reihenfolge fest.²⁰¹ Beide Urteile geben außerdem nur subjektive Eindrücke wieder. Da sie sich aufheben, stehen sie freilich meinen Überlegungen auch nicht entgegen.

Ein Einfluß Steinhöwels auf das Zustandekommen der Überlieferungsgemeinschaft läßt sich also nicht erkennen. Damit bricht aber auch – zumindest für Steinhöwels Seite – die Konstruktion „einer Beziehung zwischen den beiden 'Frühhumanisten' [...], die immerhin so weit geht, daß jeder von ihnen bereit ist, innerhalb seines eigenen Einflußbereiches die Publizität des anderen zu fördern“²⁰², zusammen.

Nicht auszuschließen ist, daß Steinhöwel beim Erstdruck der 'Sigismunda'-Separatausgabe eine gewisse Rolle gespielt hat: Der Gießener Codex 104 überliefert Wyles 'Sigismunda' zusammen mit Steinhöwels 'Griseldis' in einem Faszikel. Es handelt sich dabei um den ältesten datierten (1464) und gleichzeitig besten Textzeugen der gesamten 'Sigismunda'-Überlieferung. Er steht – im Gegensatz zu allen anderen Handschriften dieser *Translatze* – den späteren Drucken sehr nahe.²⁰³ In einem Dreizeiler am Ende der 'Griseldis'-Abschrift taucht – vor zwei anderen – der Name des Ulmer Ratsherren Hans Harscher auf. Harscher war ein Schüler und Freund Niklas von Wyles und ein Schwager Heinrich Steinhöwels.²⁰⁴ Die gute Qualität der 'Sigismunda'-Handschrift, die Harschers Namen überliefert, hängt

200 GW 352, HAIN 331 (L. HAIN: Repertorium bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum M.D. typis expressi, ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Bd. I.1. Paris [1826]. Neudruck Mailand 1948). Zur Unterscheidung der beiden Versionen dieser Ausgabe vgl. unten das Kapitel zur 'Esopus'-Überlieferung.

201 E. ROSENTHAL: Die Anfänge der Holzschnitt-Illustration in Ulm. Diss. München. Halle/Saale 1912, S. 90; E. WEIL: Der Ulmer Holzschnitt im 15. Jahrhundert. Berlin 1923, S. 31f., S. 35f. KÜSTERS (Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 31) Einwand gegen WEIL beruht auf einem Zirkelschluß, da er die Reihenfolge der Texte 'Esopus' – 'Sigismunda' als gegeben voraussetzt.

202 WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa, S. 129.

203 Für nähere Informationen sei noch einmal auf das Kapitel zur 'Sigismunda'-Überlieferung verwiesen.

204 Zur Person Harschers vgl. SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 401 u. ö., BERTELSMEIER-KIERST, 'Griseldis' in Deutschland, S. 36f., E.J. MORRALL: Aeneas Silvius Piccolomini (Pius II) and Niklas von Wyle, The tale of two lovers Eurialus and Lucretia. Edited with introduction, notes and glossary by E.J.M. [Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur. 77]. Amsterdam 1988, S. 14.

sicher nicht zufällig mit seinen Verbindungen zu Wyle zusammen.²⁰⁵ Hans Harscher nun dürfte ein besonderes Interesse daran gehabt haben, das Werk seines ehemaligen Lehrers mit Hilfe des Buchdrucks zu verbreiten. Er könnte den Text an Johann Zainer, den 'Hausdrucker' seines Schwagers Steinhöwel, vermittelt haben. Möglicherweise war er dabei auf dessen Fürsprache angewiesen. Jedenfalls scheint mir Harscher zur Erklärung der Tatsache, warum die Erstausgabe der 'Sigismunda' ausgerechnet in Ulm gedruckt worden ist, die Schlüsselfigur zu sein. Die Interpretation der Überlieferungsgemeinschaft von 'Esopus' und 'Sigismunda' als Buchbindersynthese bleibt davon allerdings unberührt.

2. Die Überlieferung des 'Esopus' im 15. Jahrhundert

Schon bald nach Erscheinen des 'Ulmer-Äsop'-Druckes setzte eine Serie von Nachdrucken ein, die bis ins 17. Jahrhundert hinein ununterbrochen fortgesetzt wurde. Der Typ der von Steinhöwel konzipierten zweisprachigen Sammlung wurde dabei jedoch zugunsten deutscher und lateinischer Separatausgaben aufgegeben. Fast gleichzeitig mit der Verbreitung im deutschen Sprachraum begann die Rezeption des Werkes im Ausland, vor allem in Frankreich, die, wie zu zeigen sein wird, wiederum Einfluß genommen hat auf die deutschsprachige Produktion.

Die folgende Übersicht über die deutschen und lateinischen Textzeugen und die Darstellung ihrer Abhängigkeitsverhältnisse verfolgen im wesentlichen zwei Ziele: Zum einen sollen sie das Material bereitstellen für die exakte Eingrenzung der Übersetzungsvorlage(n) des 'Magdeburger Prosa-Äsop'. Zum anderen dienen sie der bereits angekündigten Suche nach Vorbildern oder zeitgenössischen Parallelen für den Bearbeitungstyp des 'Magdeburger Prosa-Äsop' innerhalb der 'Esopus'-Tradition.¹ Aus diesen Zielen ergibt sich die zeitliche Begrenzung der Überlieferungsübersicht auf das 15. Jahrhundert bzw. das Jahr 1504, in dem die letzte deutsche, ausschließlich Texte in der Steinhöwelschen Bearbeitung enthaltende Separatausgabe erscheint. Alle später gedruckten 'Esopus'-Ausgaben überliefern die Steinhöwelsche Sammlung in der Redaktion und mit dem Fabel- und Exempla-Anhang Sebastian Brants bzw. einer weiteren – noch nicht näher indentifizierten – Bearbeitung.²

205 Entsprechend vermutet BERTELSMEIER-KIERST ('Griseldis' in Deutschland, S. 37) einen Zusammenhang zwischen der „hervorragenden Textqualität“ der 'Griseldis'-Abschrift und der Beziehung Harschers zu Steinhöwel.

1 Grundlage für Vergleiche innerhalb der weiteren deutschsprachigen Fabelliteratur ist der von GRÜBMÜLLER (Meister Esopus) gebotene Überblick, insbesondere der Ausblick auf 'Die Fabel im 15. Jahrhundert' (S. 411-433).

2 Ich habe mich hier auf die Eintragungen in den Bibliographien (WORSTBROCK, IA, VD 16; zu den Abkürzungen vgl. unten) verlassen; für das 17. und 18. Jahrhundert vgl. H. KNUST: Steinhöwels Aesop. ZfdPh 19 (1887), S. 200ff. Zu Brants Bearbeitung vgl. THOEN, Les grands recueils ésopiques

Insofern markiert die Jahrhundertgrenze auch einen inhaltlichen, rezeptionsgeschichtlichen Einschnitt.

Eine weitere inhaltliche Begrenzung resultiert aus der Beschränkung auf die textimmanente Überlieferungsgeschichte. Der Verzicht auf die Darstellung der textexternen Tradierung ist methodisch nicht unproblematisch: „Erst eine Überlieferungsgeschichte, die sich auf diese beiden Pfeiler [sc. textimmanente und textexterne Tradierung] stützt, kann die unterschiedlichen Grade von Textveränderungen erhellen und so einen Einblick in den spätmittelalterlichen Literaturbetrieb ermöglichen.“³ Außerdem fehlt dadurch wichtiges Vergleichsmaterial im Hinblick auf das Publikum und die Gebrauchsfunktion des 'Magdeburger Prosa-Äsop'. Doch hätte die Ermittlung soziologischer Überlieferungsdaten die Erfassung und Autopsie aller erhaltenen Exemplare jeder 'Esopus'-Ausgabe notwendig gemacht – ein Unternehmen für sich.

Der 'Magdeburger Prosa-Äsop' selbst wird in der folgenden Darstellung nicht behandelt, da er Gegenstand eines eigenen Untersuchungsteils sein soll. Ausgeklammert wird auch die Überlieferung von Wyles Übersetzung von Leonardo Brunis 'De Guiscardo et Sigismunda'; auch sie wird in einem gesonderten Abschnitt dargestellt. Im Verzeichnis der 'Esopus'-Ausgaben ist jedoch jeweils vermerkt, ob die Fabelsammlung mit oder ohne 'Historia Sigismunda' gedruckt worden ist.

Das Verzeichnis der Textzeugen folgt im Bestand und – bis auf eine Ausnahme – in der Chronologie dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke bzw. der Bibliographie WORSTBROCKS (für den Druck von 1504). Auch die noch unveröffentlichten Nachträge zum GW wurden berücksichtigt; sie verzeichnen für den 'Esopus' jedoch keine bisher unbekannte Auflage.⁴ Die Beschreibung der Drucke reduziert die Eintragungen des GW auf die wenigen, für unseren Zusammenhang wichtigen Daten: Druckort, Drucker und Druckdatum, Format; Angaben über den Umfang (falls der Text zweispaltig gedruckt ist, wird das vermerkt) und die Zahl der Holzschnitte; ggf. Titel, Incipit (diplomatisch wiedergegeben, die Abkürzungen sind aufgelöst). Die Quellennachweise nennen nur den GW und jüngere Bibliographien. Die im GW zu den einzelnen Ausgaben verzeichnete Forschungsliteratur ist nicht erneut aufgenommen worden. Auf ältere Bibliographien wird nur verwiesen, wenn sie für die Überlieferungsgeschichte wichtige Ergänzungen zum GW bieten. Ebenso sind neuere Forschungsliteratur oder Inkunabelkataloge nur genannt, sofern sie Korrekturen an den Beschreibungen des GW enthalten.

latins, S. 672. – Der in der Literatur immer wieder anzutreffende Hinweis, die Neuauflagen der Steinhöwelschen Sammlung reichten bis 1730, ist, da es sich nach 1504 um die genannten Bearbeitungen handelt, irreführend.

3 B. SCHNELL: Thomas Peuntner, 'Büchlein von der Liebhabung Gottes'. Edition und Untersuchungen (MTU 81). München und Zürich 1984, S. 16.

4 Der Arbeitsstelle für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin danke ich für die gewährte Einsicht in die Kartei.

Folgende Verzeichnisse werden abgekürzt zitiert⁵:

- BC** = C. BORCHLING und B. CLAUSSEN: *Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800.* Bd. 1. Neumünster 1931. Bd. 3, Teil 1 (Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen zu Bd. 1 und 2) von B. CLAUSSEN. Neumünster 1957.
- BSB-Ink** = Bayerische Staatsbibliothek. *Inkunabelkatalog (BSB-Ink).* Redaktion: E. HERTRICH u.a. Bd. 1. Wiesbaden 1988.
- GW** = *Gesamtkatalog der Wiegendrucke.* Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1. 2. Aufl. Stuttgart und New York 1968 (durchges. Neudr. der 1. Aufl. Leipzig 1925).
- GOFF** = F.R. GOFF: *Incunabula in American libraries. A third census of fifteenth-century books recorded in North American collections.* New York 1964. Supplement New York 1972.
- GOTZKOWSKY** = B. GOTZKOWSKY: „Volksbücher“. *Prosaromane, Renaissance-novellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke. Teil I: Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts (Bibliotheca Bibliographica Aureliana. 125).* Baden-Baden 1991.
- HAIN** = L. HAIN: *Repertorium bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum M.D. typis expressi [...].* Bd. 1,1. Stuttgart und Paris 1826. Neudruck Mailand 1948.
- IA** = *Index Aureliensis. Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum.* Bd. 1 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana. 7). Baden-Baden 1962.
- IG** = W. BORM (Bearb.): *Incunabula Guelferbytana (IG). Blockbücher und Wiegendrucke der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Ein Bestandsverzeichnis (Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit. 10).* Wiesbaden 1990.
- PANZER** = G.W. PANZER: *Annalen der älteren deutschen Literatur.* Bd. 1. Nürnberg 1788.
- VD 16** = *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts – VD 16 –.* Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München und der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. 1. Abt., Bd. 1. Stuttgart 1983.
- WORSTBROCK** = F.J. WORSTBROCK: *Deutsche Antikerezeption 1450-1550. Teil 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer (Veröffentlichungen zur Humanismusforschung. 1).* Boppard a.Rh. 1976.

Alle Texte liegen in Form von Mikrofilmen vor⁶; die benutzten Exemplare werden

5 Nicht mehr verwiesen wird auf den Katalog von KÜSTER (Illustrierte Aesop-Ausgaben), der im Detail zahlreiche – z.T. in die Irre führende – Fehler enthält.

6 Diese befinden sich heute im Mikrofilm-Archiv der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen

mit Standort und Signatur angegeben. Ergänzt werden darüber hinaus im GW nicht nachgewiesene Exemplare, auf die ich zufällig gestoßen bin.⁷

Um die Beziehungen der Textzeugen zueinander zu erkennen, wurden alle Texte vollständig kollationiert. Die für die zitierten Varianten angegebenen Blatt- und Zeilenzahlen beziehen sich auf die Ulmer Inkunabel, die ich für den Textvergleich im Original (Mikrofilm) und nicht – wie sonst – in der Ausgabe ÖSTERLEYS benutzt habe.⁸ Um der besseren Überprüfbarkeit willen wird die entsprechende Seitenzählung der Edition ÖSTERLEYS mit Angabe der Zeilen jeweils in Klammern hinzugefügt. Den lateinischen Text des 'Ulmer Äsop' zitiere ich nicht nach der Inkunabel, sondern nach der Edition. Für die einzelnen Sammlungsteile werden bei Textzitate folgende Abkürzungen benutzt:

Vorr.	=	Vorrede
Vita	=	Vita [Esopi]
Rom. I/II/III/IV	=	Romulus-Fabeln Buch I/II/III/IV
Extr.	=	Extravaganzen
Rin.	=	Fabeln Rinuccios
Av.	=	Fabeln Avians
Coll.	=	<i>Collecte</i> -Erzählungen
Sent.	=	Sentenzenregister

Institut der Universität Münster.

- 7 Die meisten der bei GOFF nachgewiesenen Exemplare in amerikanischen Bibliotheken sind in der zweiten Auflage des GW verzeichnet. Aufgeführt werden deshalb nur die in den GW nicht aufgenommenen GOFF-Nachweise.
- 8 ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop. Da der Herausgeber zahlreiche im Apparat nicht nachgewiesene Korrekturen vorgenommen hat und seine Ausgabe außerdem keine Angaben zu den für die Rekonstruktion des Überlieferungszusammenhanges wichtigen Illustrationen enthält, ist die Edition für diesen Zweck nicht zu gebrauchen. Allerdings halte ich BEYERLES (Der spanische Äsop, S. 316, Anm. 22) Urteil („Der Text der Neuausgabe [sc. ÖSTERLEYS Edition] ist im übrigen auch recht unzuverlässig; auf einen korrigierten Druckfehler kommen fünf neue oder unbemerkt gebliebene.“) für stark überzogen. – Im folgenden werden alle Zitate aus Inkunabeln und Handschriften diplomatisch wiedergegeben. Die Abkürzungen sind aufgelöst.

2.1. Die deutschen Separatausgaben

2.1.1. Die oberdeutschen Drucke

2.1.1.1. Die Textzeugen

1

jz

[Ulm: Johann Zainer, um 1476/77]

2°. 288 Bl. 205 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta ad reuerendissimum patrem dominum Anthonium tituli sancti Chrysogoni presbiterum Cardinalem Das leben des hochberämten fabeldichters Esopi / vß krichischer zungen. in latin / durch Rimicium gemachet ...*

Anhang: Niklas von Wyles Übersetzung von Leonardo Brunis 'De Guiscardo et Sigismunda' (= GW 5643).

GW 351. WORSTBROCK 1. Zur Datierung vgl. AMELUNG, Der Frühdruck im deutschen Südwesten, S. 95.

Ausgabe: H. ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop (StLV 117). Tübingen 1873.

Benutztes Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 762. Die fehlenden und defekten Blätter (253, 255, 260, 262, 281) wurden aus dem Exemplar Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 4^r Fab. Rom. I, 5245 Inc. ergänzt.

Im GW nicht verzeichnete Exemplare: Sammlung Otto Schäfer; vgl. VON ARNIM (Bearb.), Katalog der Bibliothek Otto Schäfer, S. 99ff., Nr. 1. Pierpont Morgan Library, New York City; vgl. GOFF A-116.

Eine Abschrift dieses Druckes ist fragmentarisch erhalten in einer Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München, cgm 1137. Die gesamte Handschrift ist beschrieben bei BORVITZ, Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels, S. 6ff. Die 'Esopus'-Abschrift umfaßt die *Collecte*-Texte Nr. 13 bis 23, lateinisch und deutsch (ed. ÖSTERLEY, S. 329-351); Raum für Illustrationen ist ausgespart. Wie bereits BORVITZ festgestellt hatte, stimmt die Abschrift „mit dem Druck des Äsop bis auf Kleinigkeiten überein“ (S. 8) und soll deshalb im folgenden nicht weiter berücksichtigt werden.

2

gzl

[Augsburg: Günther Zainer, um 1477/78]

2°. 167 Bl. 207 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta [...]* *Das leben ...*

Mit Wyles 'Sigismunda'.

GW 352. HAIN 332. WORSTBROCK 2.

Benutztes Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, 2° Inc. s.a. 8.

3

gz2

[Augsburg: Günther Zainer, um 1477/78]

2°. 167 Bl. 207 Holzschnitte.

Bl.2^r: *Hie hept sich an das büch vnd leben des hoch berfämeten fabeltichters Esopi auß kriechischer zungen in latein gemacht. Auch etlich ander fabel als Auiani auch Doligami Adelfonsi. Vnd etlicher schimpfreden Pogij. Auch die histori Sigismunde der tochter des fürsten Tancredi von Salernia. vnd des iünglings Gwistardi. c Züm ersten die vorrede. Das leben ...*

Der Druck unterscheidet sich von gz1 nur in der Vorrede und in der Vita.

Bibliographische Einheit mit Wyles 'Sigismunda'.

GW 352 Anm. HAIN 331. WORSTBROCK 3.

Faksimiledruck (nicht von HAIN 332, wie bei WORSTBROCK angegeben): Esopus, übersetzt von Heinrich Steinhöwel, gedruckt von Günther Zainer in Augsburg um 1477/78. Nachwort von E. VOULLIÉME. Potsdam 1921.

Benutztes Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, 2° Inc. s.a. 9.

4

asl

[Augsburg: Anton Sorg, um 1479]

2°. 180 Bl. 207 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta [...] Das leben ...*

Mit Wyles 'Sigismunda'.

GW 353. WORSTBROCK 4.

Benutztes Exemplar: London, Victoria and Albert Museum, B.P.G. 20.

Im GW nicht verzeichnete Exemplare: Jenkintown/Penns., Library of Congress (nach GOTZKOWSKY, S. 224, Nr. 3, jetzt Washington, Library of Congress), Lessing J. Rosenwald Collection. New York, Metropolitan Museum of Art; vgl. GOFF A-120.

5

ly

Basel: Lienhart Ysenhut, [vor 1480]

2°. 140 Bl. 192 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Hie hept sich an das büch vnd leben des fabeldichters Esopi auß kriechischer zungen in latin gemacht Auch etlich ander fabel als Auiani Doligami Adelfonsi. vnd etlicher schimpfreden Pogij. Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

GW 360 (Datierung „[um 1490]“). WORSTBROCK 12. Zur Datierung vgl. HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. LXf.

Benutztes Exemplar: Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 4° Fab. Rom. I, 5255 Inc.

6

as2

[Augsburg: Anton Sorg, um 1480]

2°. 170 (?) Bl. 207 (?) Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta [...] Das leben ...*

Mit Wyles 'Sigismunda'.

GW 354. WORSTBROCK 5.

Benutztes Exemplar: Wiesbaden, Hessische Landesbibliothek, Inc. 213 (unvollständig).

Im GW nicht verzeichnetes Exemplar: Budapest, Országos Evangélikus Könyvtár (unvollständig); vgl. GOTZKOWSKY, S. 224, Nr. 4.

7

hk1

[Straßburg: Heinrich Knoblochtzter] 1482

2°. 166 Bl. 205 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Hie hebt sich an das buch vnd leben des hochberünten fabeltichters Esopi auß kryegischer zungen im latein gemacht. [...] auch die histori Sigismunde der tochter des fürsten Tancredi von Salernia. vnd des iünglings Gwistardi. Czüm ersten die vorrede. Das leben ...*

Bibliographische Einheit mit Wyles 'Sigismunda' (= GW 5645). GW 355. WORSTBROCK 6.

Benutztes Exemplar: Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, 17.7 Eth. 2° (nur 'Esopus', nicht im GW verzeichnet; vgl. IG 18). Oxford, Bodleian Library, Douce 312 (nur 'Sigismunda').

Im GW darüber hinaus nicht verzeichnetes Exemplar: San Marino/Calif., Henry E. Huntington Library; vgl. GOTZKOWSKY, S. 230, Nr. 3.

8

hk2

[Straßburg: Heinrich Knoblochtzter, um 1483]

2°. 114 Bl. 192 (?) Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Hie hept sich an das büch vnd leben des fabeldichters Esopi vß kriechischer zungen in latin gemacht. Auch etlich ander fabel als Auiani Doligani [!] Adelfonsi. vnd ettlicher schimpfreden Pogij Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

GW 356. WORSTBROCK 7.

Benutztes Exemplar: Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Inkunabel III/11 (unvollständig (?): Titelbild fehlt; einzig bekanntes Exemplar).

9

as3

Augsburg: Anton Sorg, 10. Februar 1483

2°. 170 Bl. 206 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta ...*

Mit Wyles 'Sigismunda'.

GW 357. WORSTBROCK 8.

Benutztes Exemplar: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Ink. 10. E. 28.

10

js1

Augsburg: Johann Schobser, 20. Juli 1485

2°. 150 Bl. 194 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Hie vahet an die vorrede in das büch des hochberümpften fabeltichters Esopi. Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

GW 358. WORSTBROCK 9.

Benutztes Exemplar: Freiburg i.Br., Universitätsbibliothek, Ink. 4° D 1210.

Im GW nicht verzeichnetes Exemplar (nur 4 Bl. erhalten): München, Bayerische Staatsbibliothek; vgl. BSB-Ink A-71.

11

js2

Augsburg: Johann Schobser, 23. Mai 1487

2°. 150 Bl. 132 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Hie vahet an die vorrede in das büche des hochberümpften fabeltichters Esopi. Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

GW 359. WORSTBROCK 10.

Benutztes Exemplar: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Inc. 277.

12

jschl

Augsburg: Johann Schönsperger, 17. Januar 1491

2°. 152 Bl. 194 Holzschnitte.

Titel: *Das buch des hochberemten fabeltichters Esopi mit seinen figuren.*

Bl. 2^r: *Hye vahet an die vorrede in das buch des hochberemten fabeltichters Esopi. Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

GW 361. WORSTBROCK 13.

Benutztes Exemplar: Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Pb 2.

Im GW nicht verzeichnetes Exemplar: ein zweites Exemplar in München, Bayerische Staatsbibliothek; vgl. BSB-Ink A-72.

13

[Augsburg 1496.

Esopus der hochberämpt Fabeldichter etc.

Am Ende: Gedruckt zu Augsburg 1496.

2°.]

GW I, Sp. 162 („Zweifelhaft.“). Alle Angaben nach PANZER, S. 223, Nr. 418.

HAIN 339. WORSTBROCK 16.

14

jsch2

Augsburg: Johann Schönsperger, 30. August 1498

2°. 106 Bl. (zweispaltig). 196 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Hie vahet an die vorred in das buche des hochberümbten fabeltichters Esopi.*

[2^{ra}] *Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

GW 362. WORSTBROCK 17.

Benutztes Exemplar: Cologny-Genf, Bibliotheca Bodmeriana, Inc. Bodmer 3 (nicht im GW verzeichnet; vgl. H. BÜCHLER-MATTMANN [Bearb.]: Inkunabeln aus der Bodmeriana. Katalog [Bibliotheca Bodmeriana. Kataloge. III. Inkunabeln]. Cologny-Genève 1976, S. 22f.; den Hinweis auf dieses Exemplar verdanke ich Dr. Gerd Dicke).

15

mf

[Basel: Michael Furter, um 1500]

2°. 116 Bl. 193 Holzschnitte.

Bl. 2^r: *Hye hept sich an das büch vnd leben das [!] fabeltichters. Esopi auß kriechischer zungen in latin gemacht. Auch etlich ander fabel als Auiani. Doligani [!] Adelfonsi. vnd etlicher schimpfreden Pogii. Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

GW 363. WORSTBROCK 18.

Benutztes Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, 2° Inc. s.a. 11.

Im GW nicht verzeichnetes Exemplar: New York, Public Library; vgl. GOFF A-122.

16

[o. O., o. Dr., o. J.]

114 Bl.

Bl. 2^r: *Hie hept sich an das buch und leben des fabeldichters Esopi vß kriechischer zungen in latin gemacht. Auch etlich ander fabel des Aniani doligani [!]. Adelfonsi. vnd ettlicher schimpfreden Pogij Das leben ...*

Alle Angaben nach GW I, Sp. 690 („Ergänzungen und Verbesserungen“). Der GW weist ein Exemplar in Prag, Stiftsbibliothek im Kloster Strahov (heute Památník národního písemnictví, Muzeum české literatury) nach. Mir wurde dort ein Mikrofilm des Druckes in Aussicht gestellt, der mich jedoch nie erreicht hat. Da WORSTBROCK den Druck nicht verzeichnet, gehe ich davon aus, daß er heute verschollen ist.

17

jf

Augsburg: Johann Froschauer, 14. März 1504

2°. 92 Bl. (zweispaltig). 193 Holzschnitte.

Titel: *Der teütsch Esopus.*

Bl. a^{2ra}: *Hie vahet an die vorred in das buech des hochberumbten Fabeltichters Esopi. Das leben ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda'.

WORSTBROCK 19. IA *100.943. VD 16 A545.

Benutztes Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, Res. 2° A. gr. b. 13.

2.1.1.2. *Das Abhängigkeitsverhältnis der Textzeugen*

js, gz1 und gz2

Mit dem von Steinhöwel authentisierten 'Ulmer-Äsop'-Druck als Ausgangspunkt der Überlieferung ist das Original gesichert: Wie bereits erwähnt, wurde das Werk von vornherein für den Druck konzipiert, eine handschriftliche Tradition geht ihm, abgesehen von dem nicht erhaltenen Autograph, nicht voraus, und zu der Annahme eines älteren, verlorenen Druckes besteht keine Veranlassung; außerdem ist eine zweite Autorredaktion wohl ausgeschlossen, da Steinhöwel bald nach Erscheinen der Erstausgabe gestorben ist. Da also der Text des Originals gesichert ist, kann sich die Analyse der späteren Textzeugen darauf beschränken, die Überlieferungsgeschichte, d.h. die weitere Tradierung des von Steinhöwel geschaffenen Textes, zu rekonstruieren. Entsprechend dient das Stemma nicht der Rekonstruktion eines ursprünglichen Textes, sondern ist – in umgekehrter Richtung – nur noch Orientierungshilfe für den Überlieferungszusammenhang. Ausgehend vom Wortlaut des Originals dürfen alle späteren Abweichungen als 'Fehler' gewertet werden, mit denen sich das Stemma begründen läßt.

Grundsätzlich unterscheiden sich alle jüngeren 'Esopus'-Drucke von jz dadurch, daß sie entweder nur die deutschen oder nur die lateinischen Sammlungsteile nachdrucken. Alle Separatdrucke, auch die lateinischen, sind mit den Illustrationen, die im Ulmer Druck die deutschen Übersetzungen begleiten, geschmückt. jz ist also nicht nur Vorbild für die Tradierung des Textes, sondern auch der Holzschnitte. Allerdings wird die ursprüngliche Ulmer Serie im ersten Folgedruck (gz1/2), der um 1477/78 in der Offizin Günther Zainers in Augsburg erschienen ist, um vier Illustrationen – das 'Zungengericht' aus der Vita, die Fabelillustrationen zur 15. Extravagante und zu Avian Nr. 5 und 9 – ergänzt. Warum diese Holzschnitte, die offensichtlich von der Hand des Aesop-Meisters stammen, in jz fehlen, läßt sich nicht erkennen.⁹

Bei gz1 und 2 handelt es sich eigentlich um eine Auflage desselben Druckes, doch sind Vorrede und Vita (Bl. 1-34) zweimal gesetzt worden.¹⁰ Beide Versionen gehen unabhängig voneinander auf die Ulmer Vorlage zurück; da sie jeweils Ausgangspunkt für einen der beiden Stränge sind, in die sich die Überlieferung im

9 Vgl. KÜSTER, *Illustrierte Aesop-Ausgaben*, S. 36.

10 Vgl. VOULLIÉME, *Nachwort zum Faksimiledruck (ohne Seitenzählung)*.

folgenden teilt, werden sie hier wie zwei verschiedene Drucke (gz1 und gz2) behandelt. Sichere Anhaltspunkte für eine Chronologie der beiden Fassungen gibt es nicht. Weil die eine (HAIN 332) das lateinische Incipit des Ulmer Druckes übernimmt, dem Lautstand der Vorlage näher steht¹¹ und insgesamt weniger gravierende Fehler aufweist als die Version mit dem neu formulierten deutschen Incipit, habe ich ihr die Sigle gz1 gegeben.

Zur Begründung der Feststellung, daß beide Fassungen unabhängig voneinander auf jz zurückgehen, führe ich einige Belege an (ich gebe immer nur wenige Beispiele; die zuerst genannten Blatt- und Zeilenzahlen sind immer die des Ausgangstextes jz, es folgen in Klammern die Entsprechungen in der Ausgabe ÖSTERLEYS):

	Fehler von gz1	gegen jz gz2
32 ^v ,20 (45,17)	wort	frag
44 ^v ,24 (58,18)	gest haben	gest werden jz gest werdent haben gz2
45 ^v ,28 (59,23)	fehlt	mit schältworten
52 ^v ,23 (67,23)	fehlt	namen
56 ^v ,34 (72,2)	statt der susien	statt der sunnen
	Fehler von gz2	gegen jz gz1
3 ^r ,11 (5,30)	eynes yeglichen menschen	des menschen
30 ^v ,10 (43,4)	fehlt	vff sich mitt dem brott
30 ^v ,11 (43,6)	fehlt	nit tråg zû der arbeit er lyt vns allen ob mit tragen er ist
35 ^v ,10 (48,30)	fehlt	ich byt
37 ^v ,28 (51,11)	fehlt	von der spyß

Bei den wenigen gemeinsamen Abweichungen von gz1 und 2 gegen jz handelt es sich nicht um Bindefehler, denn sie können unabhängig voneinander entstanden sein:

	gz1/2	jz
27 ^r ,14 (39,1)	hat er die	hat die
32 ^r ,15 (44,26)	an den galgen	an galgen
34 ^v ,20 (47,35)	auß deinem hauß	vß dem huß

Vom Beginn des ersten Romulus-Buches an ist der Text von gz1 und 2 völlig identisch, beide sind mit demselben Satz gedruckt worden.¹² Die in jz nur zu den lateinischen Kollektionsabschnitten vorhandenen Register und Überleitungsformeln

11 Vgl. auch VOULLIÉME, Nachwort zum Faksimiledruck.

12 Vgl. VOULLIÉME, Nachwort zum Faksimiledruck.

sind für den Druck von gz1/2 ins Deutsche übersetzt worden, die Separatausgabe erscheint damit als in sich geschlossenes Werk. Das Register zu den Extravaganten fehlt allerdings, während zu den *Collecte*-Texten ein bisher fehlendes Register ergänzt worden ist. Die übrigen Abweichungen von gz1/2 gegenüber jz betreffen vor allem kleinere Auslassungen, meist von einzelnen Wörtern (z.B. 125^v,13 [164,6] *ouch jz* – fehlt gz1/2; 223^v,10 [288,27] *täglichen jz* – fehlt gz1/2), seltener Ergänzungen (z.B. 125^v,12 [164,5f.] *fäß mit jz* – *fäß auch mit* gz1/2; 142^r,13 [185,15] *vnd fúchsen jz* – *vnd den fúchssen* gz1/2), Wortumstellungen (z.B. 130^v,21 [171,1] *das gern jz* – *gern das* gz1/2; 138^v,8 [181,11f.] *so ferr vnd so lang jz* – *so lang vnd so ferr* gz1/2), Austausch von einzelnen Wörtern (z.B. 170^v,2 [220,26] *dúnn jz* – *dúrr* gz1/2; 204^v,14 [264,5] *kind jz* – *sun* gz1/2), Druckfehler (z.B. 81^r,19 [104,28] *vmbgienge jz* – *vmbgiengen* gz1/2; 184^v,3 [238,7] *abweg jz* – *allweg* gz1/2) oder Korrektur von Fehlern der Vorlage (z.B. 80^r,22 [103,11] *ganckbar jz* – *danckbar* gz1/2; 100^v,20 [131,5] *kündliche jz* – *künigliche* gz1/2).

Wie bereits erwähnt wurde, teilt sich mit gz1 und 2 die Überlieferung in zwei Stränge: gz1 – die Version mit dem lateinischen Incipit – ist Ausgangspunkt für die zahlreichen Nachdrucke des Textes in verschiedenen Augsburgs Offizinen, gz2 für die alemannischen Drucke und – mit Einschränkungen – eine Kölner Inkunabel. Offensichtlich war gz2 die Exportausgabe für den deutschsprachigen Raum. Keiner der nach gz1/2 erschienenen hochdeutschen Drucke geht auf die Ulmer Erstausgabe zurück.

Die von gz1 ausgehende Überlieferung: as1-3, js1,2, jsch1,2 und jf

Anton Sorg druckte in Augsburg als erster nach Günther Zainer drei Auflagen der deutschen Separatausgabe (as1-3). Für die Illustrationen hat er die originalen Holzstöcke der ergänzten Ulmer Serie verwendet, die jedoch bereits einzelne Lücken aufweist: In as1 erscheint eine Illustration seitenverkehrt nachgeschnitten, in as2 sind es zwei und in as3 fehlt darüber hinaus eine Illustration. Außerdem ist die 'Sigismunda' dieses letzten Druckes illustriert mit den Holzschnitten, die Johann Bämmler ein Jahr zuvor (1482) für seine Separatausgabe der 'Sigismunda' hatte anfertigen lassen.¹³ Offensichtlich waren die originalen 'Sigismunda'-Schnitte nach dem Druck von as2 zu stark beschädigt, um noch weiter verwendet werden zu können. Das läßt darauf schließen, daß entweder die 'Sigismunda' zwischen den einzelnen 'Esopus'-Ausgaben auch noch separat gedruckt worden ist oder die Auflagen dieses Textes höher waren als die der Fabelsammlung, so daß die 'Sigismunda'-Holzstöcke we-

¹³ Vgl. Kapitel II.3.2.2. Die geschäftlichen Beziehungen zwischen den beiden Augsburgs Druckern bezeugt auch eine aus dem Jahre 1485/86 stammende Bücheranzeige Johann Bämmlers, die auch Drucke aus der Offizin Anton Sorgs anbietet; vgl. J. VORDERSTEMANN: Eine neue Augsburgs Bücheranzeige aus der Mitte der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts. Gutenberg-Jahrbuch 55 (1980), S. 44-50.

sentlich früher verbraucht waren als die 'Äsop'-Schnitte. Auf jeden Fall bezeugt dieser Umstand die Beliebtheit der Wyleschen *Translatze*. Die Zerstörung der Holzstöcke erklärt auch, warum die 'Sigismunda' in den folgenden Augsburger 'Esopus'-Drucken fehlt. Äußere Gründe bewirken die Trennung der Steinhöwelschen Fabelsammlung von Wyles zweiter *Translatze* ebenso, wie sie zuvor zu ihrer Verbindung geführt haben.

In as1 erscheinen zum ersten Mal in der 'Esopus'-Überlieferung Überschriften zu einzelnen Illustrationen der Vita. Sie erläutern die abgebildeten Situationen und tragen zur deutlichen Gliederung des Textes bei. Dahinter steht zweifellos das Bestreben, den Text für den Leser übersichtlicher zu gestalten, ihm die Lektüre zu erleichtern.¹⁴ Die gleiche Funktion erfüllte die Einführung von deutschen Registern in gz1/2 gegenüber der Ulmer Vorlage. Beide Eingriffe in den ursprünglichen Text zielen auf den Benutzer und erhöhen den Gebrauchswert der Sammlung. Allerdings zeigt as1 erst Ansätze in dieser Richtung, denn nur neun von insgesamt 29 Vita-Illustrationen tragen solche Überschriften. In den beiden Nachdrucken aus der Offizin Anton Sorgs werden sie sogar bis auf vier wieder gestrichen.

as1 teilt alle Fehler von gz1 gegen jz gz2, z.B.:

	as1 gz1	jz gz2
27 ^v ,25 (39,9)	<i>er alsbald hineyn</i>	<i>er hin yn</i>
30 ^v ,3 (42,37)	<i>das das zetragen</i>	<i>das zetragen</i>
33 ^v ,4 (46,20)	<i>herr mercke es</i>	<i>herre es</i>

und von gz1/2 gegen jz, z.B.:

	as1 gz1/2	jz
78 ^v ,29 (101,16)	<i>die zerbrachen</i>	<i>die lend zerbrachen</i>
138 ^v ,26 (181,25)	<i>haubtlewtt¹⁵</i>	<i>höptman</i>
150 ^v ,15 (196,10)	<i>sy mit übel</i>	<i>sie in übels fallent vnd geschediget werdent geschediget werdent,</i>

bis auf wenige Korrekturen, die aus dem Zusammenhang vorgenommen werden konnten, z.B.:

39 ^r ,15 (52,27)	<i>ia jch h6r as1 jz gz2</i>	<i>ia h6r gz1</i>
42 ^r ,14 (55,30)	<i>vndertäniger as1 jz gz2</i>	<i>vntäniger gz1</i>
224 ^v ,25 (290,9)	<i>sich so vast as1 jz</i>	<i>sich fast gz1/2.</i>

¹⁴ Zur Funktion von Bildbeischriften in mittelalterlichen Texten und zu ihrer Bedeutung für die Entstehung der Kapitelüberschrift vgl. E.-P. WIECKENBERG: Zur Geschichte der Kapitelüberschrift im deutschen Roman vom 15. Jahrhundert bis zum Ausgang des Barock (Palaestra. 253). Göttingen 1969, S. 27-57.

¹⁵ w und y mit übergeschriebenen Punkten werden stets durch w bzw. y wiedergegeben.

as2 wiederum teilt darüber hinaus alle neuen Fehler von as1 und hängt direkt von diesem ab.

Gemeinsame Fehler von as1 und 2		gegen gz1 ¹⁶ jz
z.B.:		
28 ^v ,10 (40,15)	<i>als</i>	<i>aber</i>
38 ^r ,1 (51,13)	<i>heyem</i>	<i>hin</i>
111 ^r ,12 (145,28)	<i>streit widereinander</i>	<i>streyt. Alz</i>
	<i>Als</i>	

Auch der letzte Druck der Sorg-Reihe (as3) ist ein Nachdruck seines Vorgängers; er teilt alle Fehler von as2 und fügt eine Anzahl neuer hinzu.

Gemeinsame Fehler von as2 und 3		gegen as1 gz1 jz
z.B.:		
36 ^r ,14 (49,11)	<i>losa mein knab</i>	<i>losa knab</i>
192 ^r ,17 (248,7)	<i>helfen</i>	<i>hoffen</i>
199 ^r ,20 (256,19f.)	<i>je mer vnd grössers</i>	<i>ye lenger ye mer (vnd ye grössers)</i>

Als nächster druckte Johann Schobser, der einige Zeit Geschäftspartner von Anton Sorg war¹⁷, in Augsburg zwei Auflagen des 'Esopus' (js1 und 2) mit den originalen Holzstöcken der ergänzten Ulmer Serie. Seine erste Auflage geht unmittelbar auf as3 zurück, die zweite ist ein Nachdruck der ersten. Die in as3 noch verbliebenen vier Illustrationsüberschriften werden jetzt auch gestrichen. Dafür ergänzt js1, und nach ihm js2, ein deutsches Register zu den Extravaganten, löst alle Register aus ihrer ursprünglichen Stellung vor Beginn des jeweiligen Sammlungssteils und druckt sie hintereinander im Anschluß an den letzten Text ab. Die Drucke enden mit dem Register der *gemainen puncten*. Auch diese Umgestaltung der ursprünglichen Konzeption des Werkes geschieht wieder im Hinblick auf eine Erhöhung der 'Benutzerfreundlichkeit' der Ausgabe.

Darüber hinaus hat js2 in vier Fällen¹⁸ die Schlußsentenz eines Textes erweitert, ohne jedoch damit inhaltlich Neues hinzuzufügen (ich zitiere den Ausgangstext nach dem Ulmer Druck, der der Vorlage, js1, entspricht:

Rom. III,13 (122^r,17 [159,25]): *Darumb behalt dyn fründ.*

js2: *darumb so behalt ein yeglicher mensch seinen guten freünd.*

Rom. IV,2 (132^v,11 [174,20]): Ein Epimythion fehlt (ebenso wie in der lateinischen Version).

¹⁶ Im folgenden bezeichnen die Siglen gz1 und gz2 jeweils den gesamten Druck.

¹⁷ Vgl. VOULLIÉME, Nachwort zum Faksimiledruck.

¹⁸ Das von mir benutzte Exemplar des Druckes ist unvollständig, doch dürfte sich bei Vollständigkeit die Zahl ähnlicher Fälle nur unwesentlich erhöhen.

js2: *Also stllent die menschen fürsichtig sein in all jrem leben.*

Die Ergänzung ist im Vergleich zum Steinhöwelschen Promythion (132',11-14 [174,7f.]: *Ain ieglich mensch sol sich also richten in synen werken, daz er mit der vernunft volbringe, das er mit dem lyb nitt volbringen mag.*) sehr allgemein formuliert.

Rom IV,12 (142^v,6-10 [185,24-27]):

Also sol ain wyser man / sich vor aignem schaden vß fremdem schaden bewaren. wann mit den gewaltigen mag sich der vnder vnd ainfältig lycht in geschäftt vermischen, aber schaden vnd vntrúw vermyden ist über schwár.

js2 (ergänzt): *darumb fürsehe sich ein yeglicher sebelber* [!]. Die Ergänzung könnte abgeleitet sein aus der im Sentenzenregister unter dem Stichwort *Fürsichtikait* verzeichneten Eintragung zu dieser Fabel; inhaltlich fügt sie dem vorhandenen Epimythion nichts hinzu.

Coll. 8 (246^v,8-10 [318,20f.]):

Darumb lieber sun (sprach der lerer zú dem iúnger) wilt du mich fürbas beküern zesagen. so wúrd ich dir dises byspil für heben.

js2 (ergänzt): *darnach wiß dich zú richten.*

js2 formuliert damit nur die Anweisung aus, die implizit bereits im Ausgangstext vorhanden ist.

Ein Rückgriff auf die lateinischen Versionen liegt in allen vier Fällen nicht vor. Überhaupt scheinen die Erweiterungen eher einer Laune des Druckers als der gezielten Auseinandersetzung mit dem Text zu entspringen.

Im folgenden seien noch einige Beispiele für gemeinsame Fehler aus as3 und js1 und von js1 und js2 zitiert, die die direkte Folge der drei Drucke belegen:

	as3 js1	jz bis as2
57 ^r ,14 (72,13)	<i>daß hauß hin auß</i>	<i>das iare hin vß</i>
143 ^r ,11 (186,10)	<i>gebend. Alda so</i>	<i>gebent, so</i>
205 ^v ,9 (265,12)	<i>vest</i>	<i>best</i>
209 ^v ,20 (270,18)	<i>gewesen</i>	<i>gelegen</i>
244 ^v ,5 (316,1)	<i>richter</i>	<i>dichter, tichter as1,2</i>
	js1 js2	jz bis as3
85 ^r ,29 (111,16)	<i>habt. wann</i>	<i>habt, den mässen ir behalten, wann</i>
140 ^r ,23 (183,14)	<i>leger vnd es keret widerumb vnd kam wider</i>	<i>leger, er brach im, vnd kam wider</i>
177 ^r ,3 (228,34)	<i>tagen</i>	<i>monoten</i>
191 ^r ,10 (247,3)	<i>tórlichen</i>	<i>tótliche</i>
266 ^v ,5 (343,36f.)	<i>vergunst</i>	<i>vngunst</i>

Der letzte Druck, für den die originalen Ulmer Holzschnitte verwendet wurden, erschien 1491 bei Johann Schönsperger in Augsburg (jsch1). Die Schnitte sind

inzwischen an den Rändern stark beschädigt. Das wird der Grund dafür gewesen sein, warum Schönsperger für seinen nächsten 'Esopus'-Druck (jsch2) eine neue Bilderserie anfertigen ließ. Gleichzeitig nutzte er die Gelegenheit zur Rationalisierung: Er setzte den Text zweispaltig mit einer kleineren Type und konnte dadurch den Umfang und damit den Papierverbrauch erheblich verringern (106 gegenüber 152 Bl.). Die kopierten Bilder zeigen ein dem zweispaltigen Druck angepaßtes Hochformat. Beide Schönsperger-Ausgaben erscheinen im übrigen – ebenso wie die Schobser-Drucke – ohne die 'Historia Sigismunda'.

Dem ersten Druck, der die neue Einrichtung überliefert (jsch2), muß bereits eine Auflage vorausgegangen sein, von der heute kein Exemplar mehr erhalten ist: In jsch2 ist der Rinuccio-Text Nr. 16 mit einer Kopie des ersten Bildes der 'Sigismunda' illustriert. Da diese Illustration ebenso hochformatig ist wie die anderen Bilder und Schönsperger wohl kaum zunächst eine zweispaltige 'Sigismunda'-Separat Ausgabe gedruckt haben dürfte (dazu war ihr Umfang zu gering), ist anzunehmen, daß er vorher schon einen zweispaltigen 'Esopus'-Druck mit 'Sigismunda'-Anhang herausgebracht hatte.¹⁹ Nicht völlig auszuschließen ist allerdings, daß jsch2 selbst diese kombinierte Ausgabe gewesen ist, von der uns nur zufällig zwei Exemplare ohne den Anhang erhalten sind. Da jedoch bei PANZER eine zeitlich zwischen den beiden überlieferten Schönsperger-Drucken liegende Augsburger 'Esopus'-Ausgabe aus dem Jahre 1496 verzeichnet ist (Nr. 13 meiner Übersicht), besitzt die Annahme einer verlorenen 'Esopus'-Ausgabe mit 'Sigismunda'-Anhang mehr Wahrscheinlichkeit.

An einer Reihe von Details läßt sich erkennen, daß der überlieferte 'Sigismunda'-Holzschnitt nur nach einem Abdruck des Ulmer Originals kopiert worden sein kann, nicht nach dem Nachschnitt Bäumlers. Als Vorlage stand Schönsperger dafür die Ausgabe Günther Zainers (gzl oder 2) zur Verfügung, da er diese – wie noch zu zeigen sein wird – auch für einen Abschnitt seines Textes benutzt hat.

Später gingen allein die 'Esopus'-Schnitte an Johann Froschauer über, der damit einen ebenfalls zweispaltigen Nachdruck von jsch2 ausstattete. Da das 'Sigismunda'-Bild in diesem Druck fehlt – an seiner Stelle wird zur Illustrierung des Rinuccio-Textes Nr. 16 das Bild zur *Collecte*-Erzählung Nr. 18 eingesetzt –, wird Schönsperger die 'Sigismunda'-Holzstöcke behalten haben; möglicherweise hat er damit weitere, nicht überlieferte 'Sigismunda'-Ausgaben gedruckt.²⁰

19 Der Eindruck, daß die Drucker ihre Entscheidung, ob sie den 'Esopus' mit oder ohne 'Sigismunda' drucken sollen, vor allem vom Vorhandensein der Holzstöcke abhängig machen, wird durch das Auftauchen des 'Sigismunda'-Schnittes erneut bestätigt: In dem Augenblick, wo der Drucker sowieso eine neue Holzschnitt-Serie anfertigen lassen muß, nimmt er auch die 'Sigismunda' wieder auf.

20 Ich sehe darin keinen Widerspruch zu meiner oben geäußerten Meinung: Wenn Schönsperger zunächst nur eine 'Sigismunda'-Separat Ausgabe geplant hätte, hätte er sie nicht platzsparend zweispaltig mit entsprechenden Holzschnitten konzipiert. Nachdem diese aber einmal vorhanden waren, wird er sie auch für zweispaltig gedruckte Separat Ausgaben oder kleine Quartdrucke verwendet haben.

Das erste
Die drit fabel von der mauf.
frosch. vnnnd weyen.



Welcher gedenckt dem
anden leyd vñ wider
wertigkheytt zū arzeigen
der wirt dem übelhart entrinnē
darnon hōt ein fabel. **Z**ū zeytē
wār ein mauf gar geren über ein
wasser gewesen vnd mocht dar
über nit. vñ begert rat vnnnd hilff
von einē frosch. Der frosch name
einschnür vnd band den süß der
mauf an seinen süß. vnd sieng an
über daz wasser zeschwymen. vñ
als er mitten in das wasser kam
tunckt sich d frosch vnd zoch dye
mauf vnder sich vnb wolt sy er-
treucken. Do das die ellend mauf
empfund widerständ sy dē frosch
nach iren treffen. in dem kompt
ein wey geflogen vnd nympt die
die mauf mit seinen klawen vnd
den hangenden frosch mit jr vnd
affeß beyde. Also geschicht auch

büch
benen die andere menschē verun-
treien wöllent vnd versprechen
in hilff vnnnd begeren doch die zū
schedigē daz in offft geleych beyde
wirt. Dife fabel vndeß du auch
völliger in dē leben esopi bey dem
erde.

Die vierdt fabel vō dem
hund vnd schauff.



Uon den setz Esopus ein
sölliche fabel. **E**in hun-
de sprach ei schaff an vor
gericht vmb ein brot dazer im ge-
liben het. das schauf laugnet vñ
sprach. Es het kein brott von im
empfangē. Der hund riemet sich
der zeüdnus die ward im zū hōrē
erkemet Do ward fürgezogē ein
wolff der sprach. Ich waif das
er im das brot geliben hat. Mer
ein wey oder aar der sprach. Ich
bin dabey gewesen. do d geyr hit
ein gieng sprach er zū dem schauf
Wie getarst du laugnen das du

jsch1 und jsch2 (bzw. *jsch2)²¹ gehen unabhängig voneinander auf eine gemeinsame Vorlage, js2, zurück. Sie teilen die Fehler von js2 gegen die vorangehenden Drucke, z.B.:

	js2 jsch1,2	jz bis js1
71 ^r ,5 (91,14)	<i>alle die menschen mercken (die fehlt jsch2)</i>	<i>alle merken</i>
134 ^r ,19 (176,25)	<i>fürsehen</i>	<i>bescheret</i>
135 ^v ,26 (178,12)	<i>menschen</i>	<i>lút</i>
186 ^r ,10 (240,14)	<i>veld lauffen vnd</i>	<i>feld, vnd</i>
195 ^v ,14 (252,12)	<i>hyrt</i>	<i>knab</i>

Darüber hinaus tradieren jsch1 und 2 die Epimythienerweiterungen von js2. Daß die beiden Drucke unmittelbar und nicht über eine verlorene gemeinsame Zwischenstufe auf js2 zurückgehen, läßt sich nicht mit völliger Sicherheit sagen. Sie weisen wenige gemeinsame Lesarten gegen js2 auf, unter denen sich m.E. aber keine echten Bindefehler befinden, z.B.:

	jsch1,2	js2
70 ^r ,14 (90,11f.)	<i>Nit lang</i>	<i>Vnlang</i>
117 ^r ,13 (153,7)	<i>jres manns</i>	<i>jres lieben manns</i>
135 ^v ,12 (178,2)	<i>schaf vnd zerstreüet</i>	<i>schaff zerströwet</i>
147 ^r ,10 (190,30)	<i>krefftig byn als</i>	<i>krefftig als</i>
168 ^r ,19 (218,6)	<i>dannocht wolt</i>	<i>dannocht da wolt</i>
272 ^v ,6 (351,13)	<i>in keinerley wege (keinerleß jsch1)</i>	<i>in ainicherly weg</i>

Außerdem ist die Häufigkeit dieser Fehler gemessen am Umfang des Textes zu gering, um die Annahme einer verlorenen Vorlage zu rechtfertigen. Daß beide unabhängig voneinander auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen und nicht der jüngere ein Nachdruck des älteren Textes ist, beweisen zahlreiche Fehler von jsch1 gegen js2 (und die gesamte vorhergehende Überlieferung dieses Stranges), die jsch2 nicht teilt, z.B.:

	jsch1	jz bis js2 und jsch2
55 ^v ,22 (70,27)	<i>ein groß gespötte</i>	<i>ain gespött</i>
60 ^r ,20 (75,31)	<i>hochgebornen menschen</i>	<i>hochgebornen claren menschen</i>
111 ^v ,1 (146,1)	<i>fehlt</i>	<i>erschüttet syn gefider</i>
122 ^r ,9 (159,19)	<i>tag</i>	<i>frid</i>

21 Im folgenden argumentiere ich nur noch mit jsch2. Die Abhängigkeit von *jsch2 muß, wenn es diesen Druck gegeben hat, eine geradlinige gewesen sein.

138 ^v ,16 (181,17)	<i>rechter</i>	<i>langer</i>
188 ^v ,16 (243,24)	fehlt	<i>von iemand</i>

Wie bereits angedeutet wurde, hat jsch2 neben js2 noch eine weitere Vorlage, gz1/2, benutzt: Bis kurz nach Beginn der *Collecte*-Erzählung Nr. 2 folgt der Text ausschließlich js2, dann wechselt die Vorlage völlig bis etwa zur Mitte von *Collecte* Nr. 21, von dort an folgt der Text wieder ausschließlich js2. Erklären läßt sich dieser Vorlagenwechsel nur dadurch, daß das von Schönsperger benutzte Exemplar von js2 beim Druck von jsch2 bereits defekt war und er die fehlenden Blätter durch gz1/2 ersetzt hat. Das könnte jedoch auch schon beim Druck von *jsch2 geschehen sein, was sogar wahrscheinlicher ist. Ich gebe einige Beispiele, die den Vorlagenwechsel belegen (die von gz2 ausgehenden Drucke hk1,2 und ly scheiden aus, da jsch2 deren Fehler auch in diesem Textabschnitt nicht teilt):

237 ^v ,25 (307,3)	<i>Der schlecht einfeltig</i> jsch2 = jz bis js1	<i>Der einfeltig</i> js2 jsch1
265 ^v ,29 (343,4)	<i>pfarrer</i> jsch2 = jz bis as2 (as1 Textverlust)	<i>vatter</i> js2 as3 js1 jsch1
237 ^v ,1 (307,11)	<i>die fünffe nit</i> jsch2 = jz bis a1	<i>die fünff vaß nit</i> js2 as2,3 js1 jsch1
234 ^v ,7 (303,5)	<i>einem frummen mann</i> jsch2 = jz gz1/2	<i>einem mann</i> js2 as1-3 js1 jsch1
234 ^v ,8 (303,20)	<i>vntrü</i> jsch2 = js gz1/2	<i>laid</i> js2 as1-3 js1 jsch1
239 ^v ,14 (310,3)	<i>wider einander</i> jsch2 = jz gz1/2	<i>miteinander</i> js2 as 1-3 js1
268 ^v ,1 (346,12)	<i>fünffzig</i> jsch2 = jz gz1/2	<i>fünfczehen</i> js2 as2,3 (as1 Textver- lust) js1 jsch1

Die letzten vier Beispiele schließen die Drucke as1-3 und js1,2 als Vorlagen aus; die folgenden schließen jz aus und begründen, daß gz1/2 die zweite Vorlage für jsch2 gewesen sein muß:

245 ^v ,9 (316,29)	<i>zerbrochen</i> jsch2 gz1/2	<i>gebroschen</i> jz
248 ^v ,27 (321,15)	<i>zebewären</i> jsch2 gz1/2	<i>ze bewegen</i> jz
254 ^v ,30 (328,17)	<i>frumm gesezset</i> jsch2 gz1/2	<i>frum habe gesezset</i> jz
265 ^v ,27 (343,3)	<i>jrem klaget</i> jsch2	<i>ierem man klaget</i> jz gz1/2

Ob gz1 oder gz2 die Zusatzquelle gewesen ist, läßt sich natürlich nicht bestimmen, da die beiden Auflagen in dem hier in Frage stehenden Textteil identisch sind. Vermutlich hat dem Drucker aber gz1, die in Augsburg verbreitete Ausgabe, vorgelegen.

Die 1504 bei Johann Froschauer erschienene Ausgabe (jf) ist der letzte Augsburger und der letzte deutsche 'Esopus'-Druck überhaupt, der allein den Steinhöwelschen

Text bietet. Froschauer hat den Text, der Vorlage (jsch2) entsprechend, zweiseitig gedruckt²²; die Illustrationen hat er – bis auf das 'Sigismunda'-Bild – von Schönsperger übernommen.

jf tradiert die Fehler von jsch2, z.B.:

	jsch2 jf	jz bis jsch1
71 ^v , 15 (92, 16)	<i>verachten</i>	<i>vertragen</i>
134 ^f , 18 (176, 24)	<i>Antwort Juno vnd sprach</i>	<i>Do sprach iuno</i>
147 ^f , Überleitung (191)	<i>an das fünfft buch das inhelte die mitlauffenden</i>	<i>an die mitlauffenden</i> gz1 bis jsch1
156 ^f , 15 (202, 32)	<i>den pock also in der selben stunde</i>	<i>den bock</i> (Rest fehlt) js2 jsch1 <i>in</i> (= den Bock, Rest fehlt) jz bis js1
178 ^v , 10 (230, 34)	<i>mercke eben wahin</i>	<i>merk wa hin</i>

Wegen der Geradlinigkeit der Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Drucken addieren sich in jf naturgemäß die Fehler der von gz1 ausgehenden Überlieferung, abgesehen von den unbedeutenden Korrekturen, die vereinzelt immer wieder vorgenommen wurden, und bis auf den Textabschnitt, für den jsch2 auf den ältesten Augsburger Druck zurückgegriffen hatte.

Die von gz2 ausgehende Überlieferung: ly, hk1 und 2, mf

Im Gegensatz zu den Augsburger gehen die Straßburger und Baseler Ausgaben auf gz2, den Druck mit dem deutschen Incipit, zurück. ly, hk1 und 2 und mf teilen alle Fehler von gz2 gegen gz1 jz (Beispiele für Fehler von gz2 wurden oben bereits genannt). Von allen vier Drucken überliefert nur hk1 den Text der 'Historia Sigismunda'; in den anderen Ausgaben ist dementsprechend das Incipit um die Ankündigung dieser Geschichte gekürzt worden.

Folgte man dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke, so müßte die Chronologie der erhaltenen Textzeugen lauten: hk1 (1482), hk2 (um 1483), ly (um 1490) und mf (um 1500). Die Datierung von ly auf „um 1490“ orientiert sich allein an dem einzigen datierten Druck Lienhart Ysenhuts aus dem Jahre 1489.²³ Daß diese Datierung und

22 Da KÜSTER (Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 47, S. 182) kein Exemplar von jsch2 einsehen konnte, hält er diesen nach der Jahrhundertwende erschienenen Druck jf für den ersten mit einer solchen Einrichtung.

23 Vgl. HECKER, Julien Macho, Esopé, S. LXIII. Gleichzeitig, auch darauf hat HECKER (S. LXIII f.) bereits hingewiesen, wird in der einschlägigen Fachliteratur immer wieder vermerkt, daß Ysenhut bereits in den 70er Jahren Drucktypen gegossen habe. Außerdem habe er für die kleine Zahl der von ihm gedruckten Bücher ungewöhnlich viel Druckmaterial besessen; vgl. z.B. F. GELDNER: Art. 'Isenhut'. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 195. – In der nach dem Erscheinen von HECKERS Dissertation (1982) veröffentlichten Literatur zum Baseler Buchdruck wird für Ysenhuts 'Esopus' stets die Datierung des GW übernommen.

damit auch die vom GW festgelegte Reihenfolge der alemannischen 'Esopus'-Drucke nicht zu halten ist, hat BEATE HECKER mit Hilfe der Holzschnitte nachgewiesen. Während bisher angenommen wurde, die Holzschnitte – zum größten Teil seitengleiche, aber auch zahlreiche seitenverkehrte Kopien der ergänzten Ulmer Serie – seien zunächst zwischen 1480 und 1486 in den vier Lyoneser Druckauflagen von Julien Machos 'Esopus'-Bearbeitung²⁴ und dann 1489 noch einmal für einen Druck der spanischen Übersetzung in Zaragoza²⁵ verwendet und von dort nach Basel verkauft worden, kann HECKER anhand einiger Details in den Abdrücken überzeugend nachweisen, daß die Stöcke umgekehrt von Basel nach Lyon gewandert sein müssen.²⁶ Daraus ergibt sich für die Datierung von ly eine Zeitspanne zwischen 1477, dem frühest möglichen Erscheinungsjahr von gz2, und 1480, dem Jahr, in dem die Holzschnitte zum ersten Mal in Lyon verwendet wurden.²⁷ Gleichzeitig bedeutet diese frühe Datierung, daß die Baseler Ausgabe älter ist als die erste (überlieferte) Straßburger. Es ist zu prüfen, ob die aus dem Vergleich der Illustrationen gewonnenen Ergebnisse sich durch die Textkritik bestätigen lassen.²⁸

Innerhalb der Gruppe hk1 und 2, ly sind hk2 und ly durch eine große Zahl gemeinsamer Fehler gegen gz2 miteinander verbunden, z.B.:

24 Vgl. die Liste der – nicht alle im GW verzeichneten – Lyoneser Drucke bei HECKER, Julien Macho, Esope, S. XXXVff.

25 GW 380. Vgl. KÜSTER, Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 20.

26 HECKER, Julien Macho, Esope, S. LXf. und die dazugehörigen Abbildungen S. [LXVIIIff.], S. [LXXVIff.]. Abgesehen von kleinen Fehlstellen in den Druckstöcken beweisen die Bilder zu Rom. IV,7 und Av. 5 diese Reihenfolge. Diese beiden Illustrationen – leicht veränderte Kopien nach der Ulmer bzw. erweiterten Ulmer Serie – sind im Druck Ysenhuts und im ersten Lyoner Druck identisch, während sie für die folgende französische Ausgabe von 1482 neu angefertigt wurden und seitdem in dieser neuen Form erschienen. Daß Ysenhut seinen 'Esopus' nicht zwischen den beiden ersten französischen Ausgaben, d.h. zwischen 1480 und 1482 druckte, beweist eine Veränderung im 14. Bild der Vita in allen Lyoner Ausgaben gegenüber der Baseler, deren Holzschnitt dem der Ulmer Serie nähersteht.

27 HECKERS (Julien Macho, Esope, S. LXI) Datierung auf „etwa 1478“ kann ich nicht folgen. KÜSTER, der in seiner Dissertation (Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 47) bereits erwogen hatte, „ob Ysenhut's Ausgabe nicht schon vor 1489 entstanden sein könnte“, setzt in einem jüngeren Beitrag (Die gedruckte Fabelillustration im 15. und 16. Jahrhundert. In: BODEMANN, Fabula docet, S. 36f.) ohne Angabe von Gründen und ohne Verweis auf HECKER die Entstehung des Druckes ebenfalls „um 1478“ an.

28 Ich habe außerdem einige Wasserzeichen des Göttinger Exemplars von ly untersucht. Zwei Wasserzeichen, Ochsenköpfe mit einkonturiger Stange und zweikonturigem Tau, sind sehr ähnlich PICCARD (G. PICCARD: Die Ochsenkopf-Wasserzeichen. Findbuch II,1-2 der Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Stuttgart 1966) X,198 (1479-1484, u.a. Basel) und X,476 (1479, 1480, Basel). Für die Abnahme der Wasserzeichen danke ich Dr. Klaus Haenel, Handschriftenabteilung der StUB Göttingen.

	hk2 ly	gz2
29 ^v ,14 (41,31)	<i>auß (uß ly)</i>	<i>suß</i>
32 ^r ,7 (44,21)	<i>backen</i>	<i>bauch</i>
37 ^r ,8 (50,19f.)	<i>Ja eyn körnlin. Daz selb</i>	<i>Ja du hast mir eyn einigs körnlin gebracht. das selb</i>
73 ^r ,4 (93,31)	<i>iß</i>	<i>brauch</i>
82 ^v ,2 (106,9)	<i>dar wis</i>	<i>das wir</i>
138 ^v ,8 (181,11)	<i>ze erkennen</i>	<i>zeerkunden</i>
162 ^v ,22 (211,6)	<i>gewand</i>	<i>gewaid</i>
201 ^r ,18 (258,21)	<i>vil sagen</i>	<i>willfagen</i>
231 ^v ,27 (300,3)	<i>auf lauf</i>	<i>auffrür</i>
266 ^r ,5 (343,12)	<i>hinleichent suntlich fleisch ze brauchen</i>	<i>hinleichent zebrauchen</i>

Eine Reihe von Fehlern von hk2 gegenüber gz2 ly schließen eine Abhängigkeit des Baseler Drucks von hk2 aus, z.B.:

	hk2	gz2 ly
28 ^v ,15 und 24 (40,19 und 26)	<i>Zeilen miteinander ver- tauscht</i>	<i>richtig</i>
60 ^r ,30 (76,1)	<i>lieber dy</i>	<i>lieber durch wandern die</i>
68 ^r ,18 (88,8)	<i>erkennt</i>	<i>krencket gz2 nrenket ly</i>
85 ^r ,9 (110,27)	<i>hal erschrocken</i>	<i>hal des fallens. erschracken</i>
129 ^r ,10 (168,25)	<i>bei den fremden</i>	<i>an der frembdy</i>
260 ^r ,10 (336,7f.)	<i>geschichte ir</i>	<i>geschichte an dem abend ir</i>

Das umgekehrte Abhängigkeitsverhältnis auszuschließen und damit eine gemeinsame Vorlage (die nicht gz2 ist) von ly und hk2 nachzuweisen, auf die beide unabhängig voneinander zurückgehen, fällt schwer, da ly nur sehr wenige Abweichungen gegenüber gz2 zeigt, die hk2 nicht teilt. Da sich unter diesen m.E. aber einige Trennfehler, d.h. Fehler, die hk2 nicht selbständig gebessert haben kann, befinden, muß eine beiden gemeinsame Vorlage angenommen werden. Einige Beispiele:

	ly	gz2 hk2
111 ^v ,12 (146,10)	<i>hilff also sochent gestraffet werden</i>	<i>hilf süchent. also söllent gestraffet werden gz2 hilf also suchent sollent gestraffet werden hk2</i>
134 ^r ,6 (176,15)	<i>gegeben</i>	<i>ergeben</i>
134 ^r ,15 (176,22)	<i>zierlichen vnd schonen federn</i>	<i>zierlichen federn</i>
166 ^v ,31 (216,13)	<i>mir leipliche</i>	<i>mir ein liepliche (ein fehlt hk2)</i>
263 ^v ,11 (340,16)	<i>angeren</i>	<i>angeregen</i>

Die Fehler sprechen um so mehr gegen eine Abhängigkeit von hk2 von ly, als hk2 sonst fast jeden auch noch so leicht korrigierbaren Druckfehler übernimmt.

Die für einen so umfangreichen Druck relativ geringe Zahl von Sonderfehlern in ly (ca. 20) ließe sich vielleicht dadurch erklären, daß die verlorene Vorlage ebenfalls aus der Druckerei Lienhart Ysenhuts stammte und dieser sich bemüht hat, seine erste Auflage möglichst getreu zu kopieren.

Näher eingrenzen läßt sich die erschlossene Zwischenstufe auch mit Hilfe der Illustrationen. Heinrich Knoblochtzter hatte vor den beiden deutschen 'Esopus'-Ausgaben 1481 bereits eine lateinische Separatausgabe gedruckt und für diesen Druck Kopien von der ergänzten Ulmer Illustrationsserie anfertigen lassen. Bei den in seinen deutschen Ausgaben verwendeten Holzschnitten handelt es sich z.T. um dieselben, z.T. um neue Bilder, die offensichtlich nach den ersten angefertigt worden sind.²⁹ Für die Illustrationen von ly sind ebenfalls die Ulmer Originale, nicht etwa die Knoblochtzter-Bilder nachgeschnitten worden.³⁰ Sowohl die Illustrationen von ly als auch die Knoblochtzters zeigen vereinzelt Details der Originale, die in der jeweils anderen Serie fehlen (vgl. z.B. die Illustrationen zu Rom. II,8 in den verschiedenen Serien). Das bedeutet aber, daß es sich bei den Holzschnitten der verlorenen Vorlage von ly entweder um die Ulmer Originale oder um die Ysenhut-Kopien gehandelt haben muß. Als Zwischenstufe wäre also ein Nachdruck von gz2 mit den originalen Schnitten oder eine ly vorausgehende Ausgabe aus der Offizin

29 Dagegen spricht KÜSTER (Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 46, S. 50, S. 51, S. 176, S. 189, S. 202) fälschlicherweise immer von zwei vollständigen Knoblochtzter-Serien. Außerdem behauptet er, beide Bilderserien seien später an Gheraerd Leeu in Antwerpen verkauft worden. Dieser habe die erste (Knoblochtzters 'lateinische') in seiner lateinischen 'Esopus'-Ausgabe (GW 349; vgl. unten, Kapitel II.2.2.) benutzt und anschließend an Johann Koelhoff d.Ä. weiterverkauft, der sie wiederum in seiner Kölner 'Esopus'-Ausgabe (GW 364; vgl. unten, Kapitel II.2.1.2.) verwendet habe. Die zweite Knoblochtzter-Serie (aus den deutschen Drucken) habe Leeu in seiner niederländischen 'Esopus'-Ausgabe benutzt. HECKER (Julien Macho, *Esope*, S. LX) folgt KÜSTER in dieser Darstellung. In Wirklichkeit sind die Illustrationen in beiden Leeu-Texten und im Druck Koelhoffs identisch. Es handelt sich um die Holzschnitte aus Knoblochtzters lateinischer Ausgabe (die Brüche in den Randleisten sind z.B. völlig identisch). – Koelhoff besaß neben den 'Esopus'-Bildern auch die 'Sigismunda'-Holzstöcke von Johann Knoblochtzter. Dieser hatte sie in seiner 'Sigismunda'-Separatausgabe (GW 5644) und in seiner ersten deutschen 'Esopus'-Ausgabe benutzt. Von Koelhoff ist keine 'Sigismunda'-Ausgabe – weder separat noch als Anhang zum 'Esopus' – überliefert. Das einzige erhaltene Werk, das er mit diesen Bildern (sieben von ursprünglich zehn, dazu eine 'Esopus'-Illustration) ausgestattet hat, ist der 'Seelentrost', den er 1489, kurz nach seinem 'Esopus', druckte (BC 149). Die 'Sigismunda'-Holzstöcke sind jedoch nicht über Leeu, sondern über den Kölner Drucker Ludwig van Renchen an Koelhoff gelangt. Auch van Renchen hatte seine 'Seelentrost'-Ausgabe (1484; BC 77) mit diesen Illustrationen ausgestattet. Aus seiner Offizin ist ebenfalls keine 'Sigismunda'-Ausgabe überliefert. Zu den 'Seelentrost'-Illustrationen vgl. '500 Jahre Buch und Zeitung in Köln'. [Ausstellungskatalog] Köln 1965, S. 25; S. 110, Nr. 102.

30 W. WEISBACH (Die Baseler Buchillustration des XV. Jahrhunderts [Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 8]. Straßburg 1896, S. 16) nimmt an, daß Ysenhut die Holzschnitte zu seinen Drucken selbst angefertigt hat. Vgl. auch HECKER, Julien Macho, *Esope*, LXIV.

Ysenhuts anzusetzen. Die Annahme eines verlorenen Druckes *ly könnte neben der Tatsache, daß ly nur eine geringe Zahl von Sonderfehlern aufweist, auch erklären, warum zwei zur Ysenhut-Serie gehörende Holzschnitte, die in ly fehlen (Vorrede zu Rom. I; Extr. Nr. 8) in den späteren Lyoneser Ausgaben vorhanden sind.³¹

Da hk2 nicht direkt von ly abhängig ist, liefern die Ergebnisse der Textkritik für eine Frühdatierung von ly keine neuen Argumente, sie widersprechen ihr aber auch nicht. Nachgewiesen werden kann lediglich, daß es eine gemeinsame Vorlage von ly und hk2 gegeben hat, die wahrscheinlich auch aus der Offizin Lienhart Ysenhuts stammt. Da dieser Druck älter sein muß als hk2, ist er vor 1483 entstanden; und wenn er tatsächlich von Ysenhut gedruckt worden ist, kann zumindest er auf „vor 1480“ datiert werden, denn die Ysenhut-Illustrationen standen zwischen 1480 und 1489 für den Druck in Basel nicht zur Verfügung. Allerdings halte ich BEATE HECKERS Argumente bezüglich der Chronologie der Holzschnitte in Basel und Lyon für so überzeugend (dazu kommen die Ergebnisse der Wasserzeichen-Untersuchung), daß ich davon ausgehe, daß Lienhart Ysenhut in Basel zwischen 1477 und 1480 zwei Auflagen des 'Esopus' gedruckt hat.

Größere, bewußt vorgenommene Eingriffe in den Text lassen sich in hk2 und ly (bzw. in ihrer Vorlage) bis auf zwei Ausnahmen nicht feststellen. Die beiden Fälle bezeugen eine Tendenz zur Streichung der 'gelehrten' Kommentierungen der Erzähltexte: Gekürzt wurden in der Vorrede zum ersten Romulus-Buch die beiden Passagen, in denen die didaktische Intention von Fabeln ausführlich erläutert wird und Romulus sich als Übersetzer aus dem Griechischen vorstellt. Sie umfassen zusammen zwei Drittel der gesamten Vorrede und wurden wahrscheinlich als zu breite Wiederholung von Informationen, die Steinhöwel andeutungsweise bereits in seiner Vorrede zum 'Esopus' geliefert hatte, empfunden. Ähnliches gilt für die zweite Textkürzung, die Steinhöwels 'Übersetzungskommentar' zu den Fabeln Avians im Anschluß an Avian Nr. 13 betrifft. Auch diese Äußerungen konnten als Wiederholung des bereits in der Vorrede dazu Gesagten verstanden werden. Außerdem war Steinhöwels 'Übersetzungskommentar' durch die Streichung der lateinischen Sammlungsteile ohnehin ziemlich überflüssig geworden.

hk1, der ältere Knoblochtzter-Druck, teilt die gemeinsamen Fehler von hk2 und ly – bis auf ganz wenige Ausnahmen – nicht. Diese Ausnahmen sind darüber hinaus nicht so beschaffen, daß sie für hk1 die Annahme einer mit der verlorenen Vorlage von hk2 und ly gemeinsamen Vorlage, die nicht gz2 wäre, zuließen. In drei Fällen kann hk1 den Text selbständig gebessert haben:

31 Vgl. BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 337, Anm. 110.

	hk1, hk2 ly	gz2
71 ^v ,1 (92,6)	<i>esel vnd dem löwen hk1</i> <i>esel vnnnd lewen hk2 ly</i>	<i>esel vnd wilden schwein³²</i>
118 ^v ,15 (155,15)	<i>fand sy eynen</i>	<i>fand einen</i>
186 ^v ,10 (240,14)	<i>dort her lauffen in</i>	<i>dort her in</i>

Ein weiterer Fall betrifft einen gemeinsamen Druckfehler:

246 ^v ,16 (317,36)	<i>geschaffen</i>	<i>geschlaffen,</i>
-------------------------------	-------------------	---------------------

der jedoch auch zufällig entstanden sein kann.

In allen übrigen Fällen stimmt hk1, sofern er nicht Sonderfehler aufweist, gegen hk2 ly mit gz2 überein. Einige Beispiele:

	gz2 hk1	hk2 ly
31 ^f ,16 (43,24)	<i>vor vns. gehöret</i>	<i>vor vns get gehöret</i>
45 ^f ,25 (59,20)	<i>gebet wegen des</i>	<i>gebet des</i>
54 ^v ,28 (69,28)	<i>zelernen</i>	<i>zeeren hk2, zeren ly</i>
111 ^f ,7 (145,25)	<i>leben vnd sich selb in schulde bringen. Die</i>	<i>leben die</i>
219 ^v ,17 (283,22)	<i>niessen</i>	<i>essen</i>
230 ^v ,8 (298,15)	<i>grüben werffen</i>	<i>gruben dye sy gemacht hetten werfen</i>

hk1 und *ly, die erschlossene Vorlage von hk2 und ly, müssen deshalb unabhängig voneinander auf den ältesten Augsburger Druck zurückgehen; von den drei überlieferten bietet hk1 den besten Text.

Als einziger der von gz2 ausgehenden Drucke enthält hk1 den 'Sigismunda'-Anhang, der auch im Incipit angekündigt wird, so daß beide Werke eine Einheit bilden. Der Text folgt hier jedoch nicht mehr gz2, sondern der von Knoblochtzter bereits um 1476/78 gedruckten 'Sigismunda'-Separatausgabe hk(S) (vgl. unten das Kapitel zur 'Sigismunda'-Überlieferung). Für hk1 sind deshalb zwei Vorlagen, gz2 und hk(S), anzusetzen.

Der letzte in der Tradition von gz2 stehende Druck erschien um 1500 bei Michael Furter in Basel (mf). Bei den für diese Ausgabe verwendeten Holzschnitten handelt es sich um Kopien der Ysenhut-Serie.³³ Auch der Text folgt ly; er übernimmt alle – oben bereits genannten – Fehler und Sonderfehler von ly und fügt eine Anzahl eigener hinzu.

Insgesamt gesehen tradiert die oberdeutsche Überlieferung in mehr als 14 Auflagen Steinhöwels 'Esopus' in der Gestalt, wie er von Günther Zainer in den beiden

32 Die Illustration zu dieser Fabel zeigt einen Esel und einen Löwen.

33 Vgl. auch KÜSTER, Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 176f., S. 181.

Versionen der ersten deutschen Separatausgabe gedruckt worden ist. Während in der auf gz1 zurückgehenden Reihe der Augsburger Drucke vereinzelt die Tendenz festzustellen ist, den Text durch Veränderung der Register oder Einfügung von Bildüberschriften für den Leser übersichtlicher zu machen, werden in einem Teil der alemannischen Überlieferung zwei als überflüssig empfundene Kommentare zu den Erzähltexten gekürzt bzw. ganz gestrichen. Darüber hinausgehende bewußte Eingriffe in die Gestalt des Werkes, die sich als Ansätze zu einer Bearbeitung interpretieren ließen, finden sich nirgendwo in der oberdeutschen Tradition.

2.1.2. Der kölnische Druck

jk

Köln: Johann Koelhoff d.Ä., 1489

2°. 110 Bl. (ein- und meist zweiseitig). 186 Holzschnitte.

Bl. a^{2r}: *Hier heefft sich an dat boich vnd leuen des hoich vernoemden fabeldichters Esopi ...*

Ohne Wyles 'Sigismunda' (vgl. dazu oben, Kapitel 2.1.1.).

GW 364. BC 142. WORSTBROCK 11.

Benutztes Exemplar: Chicago, Newberry Library, Inc. 1076. 5.

Es handelt sich bei dieser Inkunabel um die einzige mitteldeutsche Ausgabe des 'Esopus'. Obwohl in kölnischer Schriftsprache verfaßt, kursiert der Druck in der buchkundlichen Fachliteratur auch als „niederdeutscher Aesop“³⁴; freilich wurde dieser falschen sprachlichen und kulturräumlichen Einordnung des Textes durch die Aufnahme in die „Niederdeutsche Bibliographie“ CONRAD BORCHLINGS und BRUNO CLAUSSENS Vorschub geleistet. Problematischer noch ist die Charakterisierung des Werkes als „kölnisch nach Heinrich Steinhöwel“, die alle einschlägigen Bibliographien und die gesamte Forschungsliteratur vom GW übernommen haben. Während der GW durch diese Formulierung jedoch nicht allzuviel präjudiziert, denn alle 'Esopus'-Bearbeitungen gehen in letzter Instanz auf Steinhöwel zurück³⁵, reiht z.B. WORSTBROCK den Druck in die Chronologie der deutschen Separatausgaben ein, bezeichnen ihn andere kurzerhand als „Übersetzung nach der hochdeutschen Version

34 F. GELDNER: Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des XV. Jahrhunderts nach Druckorten. 1. Bd.: Das deutsche Sprachgebiet. Stuttgart 1968, S. 93; vgl. auch KUNZE, Geschichte der Buchillustration, S. 293; H. LÜLFING: Art. 'Koelhoff'. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 12. 1980, S. 318f.

35 Darüber hinaus führt der GW den Druck getrennt von den anderen deutschen Separatausgaben auf. Diese Trennung ist allerdings nicht inhaltlich begründet. Ihr liegt die im GW übliche, anachronistische Unterscheidung von deutschen, kölnischen und niederdeutschen Inkunabeln zugrunde. Dementsprechend nennt KÜSTER (Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 50) die Kölner und Magdeburger 'Esopus'-Drucke „die drei deutschen Dialekt-Ausgaben des 15. Jahrhunderts“.

Hier heefft sich an dat boich
vnd leuē des boich vernoē

De fabeldichers Esopi vylf greichlicher züge in la-
tyn gesaget Buch erliche and fabelt als Aunā ouch
Soligant Adulphi vnd etliche schymprede Dogij durch Numeū
vylf greichlicher zungen. in latyn ghemacht. vñ vort vā vñ arwer-
dige doctore in d godheit brod iulian vā ser Augustinus ordē vylf
vñ latyn in frāssoc. vñ vort vā doctore Hērico steinkouel flecht
in vuydsch gheleze zo erē vñ hoech wurdige furstē vnd heren her Hig-
mon de vernoē zo osterich engliche ergerlicher ader kirg wijl vā
vylf zo ontfaige die dae mirllich yt. so si verstantlich wer de gelefen
Also wer die boich lese wil der sak niet ansey n de fabelē noch schymp-
rede. mer die guede leren dae yme begriffen stijflichen mercken gue-
de seden vñ doegēte zo leren vnd boefe vinge zo schyn vñ Der euer
die boich alleyn vmb der fabelen wille lese wil. Der en brēget niet
me dorevan dan der haen van vñ edelen steyn. do he leuere cyn ger-
ken for n geuondē bedde als Esopos in sunē fabelen leret.

So is nu van den fabelen Esopi anseyen vnd seden wil so ist
niet zo mercken wat eyn fabel gheiat si. Daer om so wisse dat die
poetē vñ namen fabel vā vñ latynsche worde fando hant gheuo-
men want fabelen dat sint vngeseēne ding vnd alleyn myt wor-
den gedschē vinct vñ sint daer vmb gbedichte vanden dursch gedus-
te vord der vnuernunftiger gbedichte vnder eyn ander eyn exēpel
des wesen vnd seden der mensche werde erkemter.

Hier heffst an dat leuen Esopi

Esopus is alzeit syne leuens cloec verstandich vñ
ouerflinlich zo der lerung gheuerct. doch vngel-
ich eyn eyghener knecht vñ vylf eyner star ghecal-
schē Ammonoolis bi troien ghelezen gheldien vñ
was vnder allen anderē mensche vā gestalt der on-
gestalte vñ misinachte wāt he hadde eynē groisse

Esopi eyn grof angeschē lang hynbacken spine ougen herten halo-
widen dursch greue beyn breide voesse vñ al so seer mistalt dat id
niet wail zo schūnd en steet vnde dat alke boesse was dat he sijn
was vñ kund niet spreken. niet te myn so was he doch cloec vñ
verstandich in schriften vnd fabelen die ghenoechlich waren. Buch
volbrachte he dursch wijse vnd bi zeydene Allet wat eme beuolen
wart wie wail he niet spreken kunde.

Vnd wāt sijn here yn zo dur aerlichen werken vmminglich erkante
so sand he ten in dat veld in vñ acker zo arbeiden vnd op eyn sack

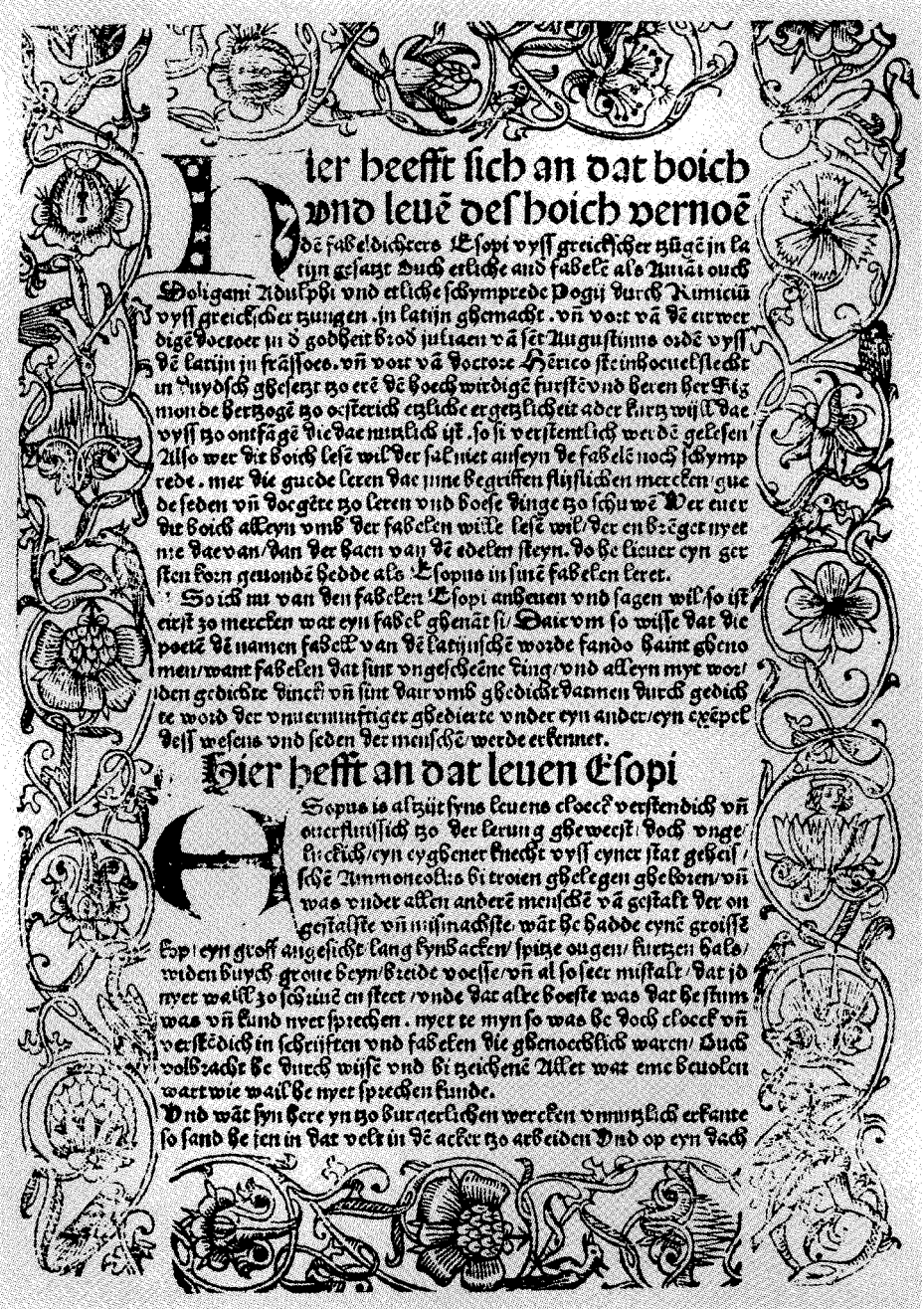


Abb. iv: 'Esopus', kölnische Bearbeitung. Köln: J. Koelhoff d. Ä., 1489, Bl. a^{2r}.

Heinrich Steinhöwels³⁶. Dabei hätte ein Blick auf den – im GW abgedruckten – Beginn der Vorrede des Kölner Druckes genügt, um Zweifel an dieser Zuordnung aufkommen zu lassen³⁷: *Hier heefft sich an dat boich vnd leuen des hoich vornoemden fabeldichters Esopi vyss greickscher tzungen jn latijn gesatz Ouch etliche ander fabelen als Auiani ouch Doligani Adulphi vnd etliche schymprede Pogij durch Rimicium vyss greickscher tzungen. jn latijn ghemacht. vnd vort van dem eirwerdigen doctoer jn der godheit broder juliaen van sent Augustinus orden vyss dem latijn jn franssoes. vnd vort van doctore Henrico steinhoeuel slecht in duydsch ghesetzt tzo eren dem*

Den Hinweis auf *broder juliaen van sent Augustinus orden* – gemeint ist Julien Macho – kann der Kölner Drucker nur direkt aus der französischen 'Esopus'-Bearbeitung Machos oder aus der bei Gheraert Leeu in Antwerpen erschienenen niederländischen Übersetzung dieser Bearbeitung bezogen haben. Da Koelhoff die Holzschnitte für seinen Druck von Leeu übernommen hat³⁸ und außerdem mehrere Beispiele für einen von Leeu zu Koelhoff und anderen Kölner Druckern fließenden „niederländisch-riparuarischen Kulturstrom“³⁹, den Austausch von Texten betreffend, bekannt sind, liegt die Annahme einer niederländischen Quelle von vornherein näher.

Der in der Vorrede ebenfalls genannte Name Heinrich Steinhöwels kann nur aus einer deutschen 'Esopus'-Separat Ausgabe oder dem Ulmer Erstdruck stammen. In der Tat gibt der Kölner Bearbeiter damit genau Auskunft über seine Vorlagen: Er hat sowohl Julien Machos 'Esope' – vermittelt über Leeus niederländische Übersetzung – als auch eine deutsche Separat Ausgabe des Steinhöwelschen 'Esopus' benutzt.

Mit der angenommenen Priorität der französischen vor der deutschen Bearbeitung hat der Kölner allerdings das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Werke verkehrt. Möglicherweise wurde er dazu, in einer Art Automatismus, durch die Tatsache verleitet, daß Frankreich schon häufig literarische Stoffe an Deutschland vermittelt

36 R. JUCHHOFF: Was lasen die Kölner um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zu ihrer Unterhaltung und Belehrung? In: D.E. RHODES (Hrsg.), Essays in Honour of Victor Scholderer. Mainz 1970, S. 204; vgl. auch S. CORSTEN: Die Blütezeit des Kölner Buchdrucks (15.-17. Jahrhundert). RhVjbl 40 (1976), S. 141; H.-J. KOPPITZ: Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. München 1980, S. 88.

37 Ich zitiere nach dem oben angegebenen Exemplar (Hervorhebung von mir, B.D.).

38 Vgl. oben, Kapitel 2.1.1.

39 J. GOOSSENS: Die „niederdeutschen“ Fassungen des Lanseloet van Denemerken. In: F. DEBUS und J. HARTIG (Hrsg.), Festschrift für Gerhard Cordes. Bd. 1. Neumünster 1973, S. 73; vgl. auch DERS.: Die Holzschnitte in den Drucken des Lanseloet van Denemerken. In: J. GOOSSENS (Hrsg.), Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für Felix Wortmann (Niederdeutsche Studien. 23). Köln und Wien 1976, S. 216-234. Ein weiteres Zeugnis ist die Übernahme des bei Leeu 1478 in Gouda erschienenen Druckes der 'Südmittelniederländischen Legenda aurea' durch den Kölner Drucker Ludwig van Renchen (BC 86).

hatte; vielleicht wollte er aber – und das scheint mir bei einem geschäftstüchtigen Drucker wie Koelhoff nicht ausgeschlossen – mit der Aufwertung des gelehrten Bruders aus dem Augustinerorden gegenüber dem weltlichen Gelehrten Steinhöwel eine geistliche Tendenz der Fabelsammlung suggerieren, um damit ihre Attraktivität im „theologisch orientierten Klima“⁴⁰ Kölns zu erhöhen. Dafür spräche auch die gegenüber den Vorlagen geänderte Schlußschrift des Werkes (Bl. q^{6r}): *Hier enden die genuechliche fabeln van Esopus. Avianus vnd Alphonsus / dye ouch ghemoralisirt / dat js vp eynen guden gheystlichen syn vyss gelacht syn* Von einer geistlichen Auslegung der Fabeln kann aber keine Rede sein; daß der Drucker die Sammlung dennoch unter diesem Etikett anpreist, läßt sich wohl nur als Verkaufsstrategie im Hinblick auf die spezifischen Bedingungen des Kölner Literaturmarktes erklären.⁴¹

Bei der Suche nach Vorlagen und Vorbildern für den ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ müssen die kölnische und die niederländische Ausgabe eine besondere Rolle spielen, da die niederdeutsche Literatur im Mittelalter von den westlichen Literaturlandschaften stark beeinflusst worden ist. Auch findet sich gerade im Bereich der Tierdichtung mit dem niederdeutschen ‘Reynke de vos’ ein prominentes Beispiel für die direkte Übernahme eines Stoffes aus der niederländischen Literatur, noch dazu vermittelt durch den Drucker Gheraert Leeu.

Vorweg muß jedoch gleich gesagt werden, daß ein solcher Einfluß im Falle des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ nicht besteht. Wenn dennoch der Kölner Druck und die ihm vorausgehende französisch-niederländische Tradition im folgenden eingehender als im Hinblick auf die mittelniederdeutsche ‘Esopus’-Bearbeitung notwendig erscheint besprochen werden, so rechtfertigt sich dies zum einen aus der oben skizzierten Verkennung des Textes in der bisherigen Forschungsliteratur, zum anderen dadurch, daß die ‘Esopus’-Rezeption Machos und seiner Nachfolger doch gewisse Parallelen zur niederdeutschen aufweist.

2.1.2.1. Die französische ‘Esopus’-Bearbeitung

Julien Machos ‘Esope’ erschien zuerst 1480 in Lyon im Druck.⁴² Macho war Doktor der Theologie und Augustiner-Eremit. Für seine Übersetzung, die überaus populär

40 KUNZE, Geschichte der Buchillustration, S. 289. Zur literarischen Situation Kölns im ausgehenden 15. Jahrhundert vgl. KOPPITZ, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 81-91 (mit ausführlichen Literaturhinweisen).

41 Einen Zusammenhang mit der Zensur, der in dieser Zeit alle Kölner Drucke unterworfen waren (vgl. V. MUCKEL: Die Entwicklung der Zensur in Köln. Diss. Köln 1932, S. 18ff.) sehe ich in der Schlußschrift nicht.

42 GW 368. Ich benutze die nach der Auflage von 1486 (mit den Lesarten der älteren Drucke) besorgte Edition von HECKER, Julien Macho, Esope.

gewesen sein muß⁴³, benutzte er nicht – wie häufig angenommen wird – die erste lateinische, um 1480 bei Anton Sorg in Augsburg erschienene 'Esopus'-Separatausgabe (GW 347), sondern den zweisprachigen Ulmer Erstdruck als Vorlage.⁴⁴ Obwohl Macho angegeben hat, die Übersetzung nach einem lateinischen Text angefertigt zu haben, konnten LENAGHAN⁴⁵ und HECKER⁴⁶ die gelegentliche Benutzung der deutschen Version Steinhöwels nachweisen. Darüber hinaus macht HECKER auf den Einfluß der Anonymus-Neveleti-Verse und Berührungen mit einzelnen Fabelversionen der Marie de France aufmerksam.⁴⁷ Leider bleiben ihre Ausführungen zu den mutmaßlichen Zusatzquellen sehr vage und beschränken sich auf wenige Beispiele. Dabei ist die Benutzung einer zusätzlichen Vorlage, die nur

43 Vgl. die Liste der Auflagen bei HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. XXXV-XLVIII.

44 Vgl. HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. LXXXff. Vor HECKER hatten schon GERMAINE DEMPSTER (On the source of the deception story in the „Merchant's Tale“. *Modern Philology* 34 [1936/37], S. 145, Anm. 40) und vor allem LENAGHAN (Caxton's Aesop), S. 16ff. auf diese Vorlage hingewiesen; vgl. HECKER, ebd. Dennoch wiederholt die einschlägige deutschsprachige Forschungsliteratur beharrlich die von KÜSTER (Illustrierte Aesop-Ausgaben, S. 46) aufgestellte Behauptung: „Für die weitläufige und lang anhaltende Nachfolge, mit der der Typus des Ulmer Aesop im 15. und 16. Jahrhundert alle anderen Aesop-Ausgaben der Inkunabelzeit übertrifft, war jedoch nicht diese bei Johann Zainer erschienene Ausgabe direkt ausschlaggebend, sondern erst die Ausgabe Anton Sorgs in Augsburg um 1480 [...], die allein die lateinischen Texte bietet. Auf dieser Ausgabe fußen die Übersetzungen ins Französische, Niederländische, Englische, Spanische und Tschechische (früheste Ausgabe)“; vgl. die Nachweise bei HECKER, ebd., S. LXV; von KÜSTER selbst noch einmal 1983 (Die gedruckte Fabelillustration im 15. und 16. Jahrhundert, S. 36) und zuletzt von SIEVEKE (Art. 'Aesop', S. 335) übernommen. Im übrigen ist diese Behauptung nicht nur für die französische und die von dieser abhängigen niederländischen und englischen Übersetzung falsch, sondern auch für die spanische, die, wie BEYERLE (Der spanische Äsop, S. 314ff.) nachgewiesen hat, ebenfalls auf die Ulmer Erstausgabe zurückgeht. (Die spanische Bearbeitung wird auch häufig fälschlicherweise als Übersetzung von Machos 'Esope' angesehen.) Allein die tschechische Übersetzung aus dem Jahre 1488 (GW 367) scheint – folgt man dem Kommentar P. KNEIDLs (Ezopa život s fabulemi 1488 (?). Praha, Památník Národního Pisemnictví, 1978 [deutsche Zusammenfassung]) zu dem Faksimile des Unikum-Bruchstücks (Prag, Bibliothek auf dem Strahov, DO VI 9) – auf Sorgs lateinische Ausgabe zurückzugehen. Begründet wird diese Abhängigkeit allein mit dem im tschechischen Druck vorhandenen Zungenbild aus der Vita, das im Ulmer Druck fehlt. Daß die Argumentation mit den Holzschnitten jedoch nicht ausreicht, zeigen die französische und die spanische Übersetzung, die die vollständige Illustrationsserie aus einem anderen 'Esopus'-Druck (L. Ysenhut) bezogen haben. – Für die Übersendung des Faksimiles danke ich dem Leiter der Bibliothek, Dr. Jaromír Loužil.

45 LENAGHAN, Caxton's Aesop, S. 17.

46 HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. LXXXVII (Belege aus der Vita), S. XCVIf. (Avian, allerdings ohne Belege; vgl. aber z.B. Avian 25). Nicht deutlich geworden ist mir, wie PEIL (Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 84) seine Behauptung begründet, die deutsche Übersetzung Steinhöwels komme als Machos Vorlage „ohnehin nicht in Frage“. Allerdings sind die Entlehnungen aus dem deutschen Text so selten, daß von 'Vorlage' im eigentlichen Sinne auch nicht gesprochen werden kann. Interessant ist, daß auch der spanische 'Esopus'-Übersetzer bisweilen auf die deutsche Version zurückgegriffen hat; vgl. BEYERLE, Der spanische Äsop, S. 321ff.

47 HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. LXXXIX-XCVI.

aus dem Umkreis des 'Esope' der Marie de France bzw. des 'Romulus LBG'⁴⁸ stammen kann, in sehr vielen Fabeln an zahlreichen Details deutlich zu erkennen. Man muß nur KARL WARNKES⁴⁹ ausführliche Kommentare zu den Abweichungen der Fabelversionen in Maries 'Esope' und dessen Abhängigkeiten von den Romulus-Versionen mit den entsprechenden Fabeln Julien Machos vergleichen, um die Parallelen zu sehen.

Am Beispiel der Fabel vom Streit der Glieder mit dem Magen hat DIETMAR PEIL – unabhängig von HECKER – auf die Benutzung der lateinischen Distichen bei der Formulierung des Epimythions hingewiesen, das „eine eigenständige Prosapara-phrase des 'Anonymus Neveleti' darstellen oder auf eine entsprechende lateinische Bearbeitung zurückgehen“ könnte.⁵⁰

Macho selbst bezeugt die Kenntnis eines glossierten Äsop in einem von ihm hinzugefügten Kommentar zu Rom. III,8, 'De Ieuno et Venus et des autres femmes' (ed. HECKER, S. 105), die er sich, ebenso wie Steinhöwel vor ihm, zu übersetzen weigert: ... *pour le present nous ne enquerons plus auant de ceste presente histoire et la laisserons en latin pour les clers et pour les saiges qui voudront occuper leurs temps a estudier la glose du dit liure de Esope*.⁵¹

48 Der sog. 'Romulus LBG', benannt nach den Aufbewahrungsorten seiner Haupthandschriften (London, Brüssel, Göttingen), gilt als lateinische Rückübersetzung des französischen 'Esope' der Marie de France, dem er jedoch nur „nach Bestand und Fabeltyp, nicht aber nach der Ausformulierung im einzelnen“ entspricht; vgl. GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 74ff., Zitat S. 75f.

49 K. WARNKE: Die Quellen des Esope der Marie de France. In: Forschungen zur romanischen Philologie. Festgabe für H. Suchier. Halle/Saale 1900, S. 161-284.

50 PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 83f., Zitat S. 84. Nicht zustimmen kann ich PEIL jedoch, wenn er deshalb gleich Steinhöwels 'Esopus' als Vorlage für Machos Bearbeitung überhaupt in Frage stellt (S. 83). – Ein besonders deutliches Beispiel für die Benutzung der Anonymus-Verse sowohl im Bildteil als auch im Epimythion ist Rom. II,14 'Du loup et de la teste du mort' (ed. HECKER, Julien Macho, Esope, S. 88). Steinhöwel hat für seine Übersetzung dieser Fabel nicht auf die Verse zurückgegriffen.

51 Um einen Anonymus-Neveleti-Kommentar kann es sich bei dieser Glosse nicht handeln, denn diese Fabel fehlt in der Sammlung des Anonymus. Zu diesen Kommentaren zuletzt PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 39-49; N. HENKEL: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte (MTU 90). München 1988, S. 54f., S. 192f., S. 288f.; K. GRUBMÜLLER: Fabel, Exempel, Allegorese. Über Sinnbildungsverfahren und Verwendungszusammenhänge. In: W. HAUG und B. WACHINGER (Hrsg.), Exempel und Exempelsammlungen (Fortuna Vitrea. 2). Tübingen 1991, S. 58-76. Wenig wahrscheinlich ist auch die Benutzung eines 'Esopus-moralisatus-cum-bono-commento'-Druckes (Anonymus-Neveleti-Verse mit anschließender Prosapara-phrase, die auf den 'Romulus LBG' zurückgreift; vgl. PEIL, ebd., S. 47), über den Macho die 'Romulus-LBG'-Details bezogen haben könnte; denn die erwähnten Übereinstimmungen zwischen Machos Übersetzung und dem 'Romulus LBG' betreffen auch einzelne Fabeln des vierten Romulus-Buches (z.B. Rom. IV,16 und 17, ed. HECKER, Julien Macho, Esope, S. 140f.), das der kommentierte Druck, da er vom Anonymus Neveleti abhängt, nicht mehr umfaßt. – Zum 'Esopus moralisatus cum bono commento' und zu den Anonymus-Neveleti-Kommentaren vgl. auch unten das Kapitel über die lateinischen

Ob Macho auch für die Übersetzung der Avian-Fabeln über die lateinischen Verse und Steinhöwels deutsche Bearbeitung hinaus zusätzliche Quellen herangezogen hat, läßt sich nicht so leicht erkennen. Sein „Hang zur Kürze“ und zur „Straffung des Handlungsablaufes“⁵² sprechen eher dagegen. Andererseits sehe ich z.B. im Epimythion von Avian Nr. 3 'Des deux escreuices' eine gewisse Übereinstimmung mit einem – bei Steinhöwel nicht abgedruckten – unechten Epimythion der Avian-Überlieferung: ... *car grant vergoigne est au docteur, quant sa coulpe l'accuse* (ed. HECKER, S. 209). – ... *Turpe est doctri cum vitiosa facit* (ed. GUAGLIANONE, S. 9, Z. 8).

Die Benutzung einer zusätzlichen – verlorenen – Vorlage bei der Übersetzung der 'Doligamus'-Erzählung 'De l'aeugle et sa femme' (ed. HECKER, S. 257f.) hat GERMAINE DEMPSTER nachgewiesen.⁵³ Für die anderen Erzählungen des *Collecte*-Teiles lehnt sie die Annahme zusätzlicher Quellen – trotz zahlreicher Eingriffe in die von Steinhöwel abgedruckten lateinischen Versionen (u.a. die Einfügung neuer Motive) – jedoch ab.⁵⁴

Klarheit über alle von Macho zusätzlich herangezogenen Texte, seine Übersetzungstechnik und die Tendenz seiner 'Esopus'-Bearbeitung kann nur eine ausschließlich dem fanzösischen Werk gewidmete Studie verschaffen. Da Machos Bearbeitung Einfluß genommen hat auf den Kölner Druck, wäre eine solche Studie auch für die Beurteilung der deutschen 'Esopus'-Rezeption sehr wichtig.⁵⁵

Die Tatsache, daß Macho ein Geistlicher war, hat den Charakter seiner Bearbeitung insgesamt zwar nicht beeinflußt, aber dennoch Spuren hinterlassen. So glaube ich in den Epimythien der Romulus-Fabeln eine Verschiebung der Schaden-Nutzen-Beurteilung zugunsten einer Bewertung nach gut und böse, d.h. eine gewisse Tendenz zu moralisierender Belehrung zu erkennen, was mit den verwendeten Zusatzquellen zusammenhängen könnte. Ebenso hat HECKER bereits darauf hingewiesen, daß in einigen Fabeln des dritten Romulus-Buches die Auslegungen ins Geistliche gewendet und Vergleiche mit Ereignissen aus der Bibel gezogen werden.⁵⁶

'Esopus'-Separatausgaben.

52 HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. XCVI.

53 DEMPSTER, On the source of the deception story, S. 141-148.

54 DEMPSTER, S. 142f. Zur Übersetzung der Poggio-Fazetien vgl. auch KOJ (Die frühe Rezeption der Fazetien Poggios in Frankreich, S. 111-124), der Macho ebenfalls Selbständigkeit bei der Ausschmückung der Erzählungen bescheinigt.

55 Der bei PEIL (Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 83, Anm. 216) erwähnte Vortrag „L'Esope de Julien Macho“, den P. RUELLE auf dem Fünften Kolloquium der Internationalen Beast Epic, Fable and Fabliau Society 1983 in Turin gehalten hat, ist m.W. bisher noch nicht im Druck erschienen; in dem einschlägigen Tagungsband wurde er jedenfalls nicht veröffentlicht; vgl. A. VITALE-BROVARONE und G. MOMBELLO (Hrsg.): *Atti del V Colloquio della International Beast Epic, Fable and Fabliau Society*. Torino-St. Vincent, 5-9 settembre 1983. Allessandria 1987.

56 HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. XCVIII; ein weiterer Bibelverweis findet sich in Extr. Nr. 11 (ed.

Insgesamt gesehen stehen solche geistlichen Verweise jedoch isoliert und ändern nichts am weltlichen Charakter der Bearbeitung.

Den Textbestand der Steinhöwelschen Sammlung hat Macho um die *Collecte*-Erzählungen Nr. 13, 14 und 16 reduziert.⁵⁷ Zu erwähnen ist schließlich die neu eingeführte Einteilung der Vita in durchnummerierte und jeweils mit einer Überschrift versehene *histoires*. Die Gliederung folgt den durch die Illustrationen vorgegebenen Einschnitten der deutschen Vita. Macho hat hier konsequent durchgeführt, was in der deutschen 'Esopus'-Überlieferung in einem zaghaften Ansatz ebenfalls zu beobachten war.

2.1.2.2. Die niederländische Übersetzung nach Julien Machos 'Esope'

Machos Bearbeitung war Vorlage für eine – ziemlich getreue – englische Übersetzung, die zuerst 1484 bei William Caxton in Westminster erschien⁵⁸, und für eine niederländische Ausgabe, die Gheraert Leeu 1485 in Antwerpen mit den Holzschnitten Heinrich Knoblochترز druckte⁵⁹. Von diesem Text gibt es bisher weder eine moderne Ausgabe, noch ist er Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen.⁶⁰

HECKER, S. 171).

57 Vgl. HECKER (Julien Macho, *Esope*, S. XCIX und Anm. 226), die diese Streichungen zusammen mit Änderungen in der 'Witwe von Ephesus' (Rom. III,9) und der bereits erwähnten Fabel von Venus und dem Huhn (Rom. III,8) wohl zu Recht als Abschwächung der frauenfeindlichen Tendenz der Vorlage deutet.

58 GW 376. Textausgabe von LENAGHAN, Caxton's Aesop.

59 GW 374. J. LANDWEHR: *Fable-books printed in the Low Countries. A concise bibliography until 1800.* Nieuwkoop 1963, Nr. 27. Inventaris van incunabelen gedrukt te Antwerpen 1481-1500 (Publikaties van de Stadsbibliotheek en het Archief en Museum voor het Vlaamse Cultuurleven. 1). Antwerpen 1982, Nr. 110 (mit ausführlichen bibliographischen Nachweisen). – Ich benutze das Exemplar der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Inc. III/12. – Ein getreuer Nachdruck der Ausgabe Leeus erschien 1498 bei Henrick Eckert van Homberch in Delft. GW 375. LANDWEHR 28. Eingesehenes Exemplar: Universitätsbibliothek Gent, Res 35(1).

60 Die Pro- und Epimythien der Fabeln Rom I,8 und 17, II,1, IV,9 und Extr. 5 sind abgedruckt bei P. WACKERS: *The use of fables in 'Reinaerts Historie'*. In: J. GOOSSENS und T. SODMANN (Hrsg.), *Third International Beast Epic, Fable and Fabliau Colloquium Münster 1979. Proceedings* (Niederdeutsche Studien. 30). Köln und Wien 1981, S. 478-482. Die 'Disciplina-Clericalis'-Texte sind – nach der Delfter Ausgabe – ediert bei J. JASPERS: *Bijdrage tot de studie van de fabels van Petrus Alfonsus in de Esopet-Incunabel van 1498*, gedruckt door Hendrik Eckert van Homberch. Licentiaatsverhandeling. Antwerpen 1957, S. 90-152. Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich Dr. Brigitte Schulte. – J.F. HEIJBROEK (De fabel. Ontwikkeling van een literatuursoort in Nederland en in Vlaanderen. Amsterdam 1941, S. 57-61) beschreibt lediglich den Inhalt der Sammlung ohne Vergleich mit dem französischen Text. Wenig ergiebig ist auch der Beitrag von H. BEELEN und P. VRIESEMA: *Het Weeuwte van Ephese. De doorwerking van een milesische vertelling in de middeleeuwen.* META. Mededelingsblad voor Neerlandici in Leiden 16 (1981), S. 45-52. –

Als unmittelbare Vorlage für die niederländische Übersetzung hat HECKER unter den drei vor 1485 erschienenen französischen Ausgaben diejenige von 1484 ermittelt.⁶¹ Der Textbestand der Sammlung ist vom Bearbeiter⁶² um weitere sechs Stücke reduziert worden: Es fehlen – außer den schon von Macho ausgelassenen Texten – die besonders derben *Collecte*-Erzählungen Nr. 10-12 und 17-19.⁶³ Die Kapiteileinteilung wurde aus der französischen Vorlage übernommen. Eine Neuerung gegenüber Machos Text ist die Übernahme der Promythien in die Überschriften; ausgenommen sind hiervon lediglich die Avian-Fabeln. Die niederländische Ausgabe folgt darin dem Beispiel der mittelalterlichen Romulus-Handschriften, die den einleitenden, die Lektüre steuernden Lehrsätzen eine exponiertere Stellung einräumen als die 'Esopus'-Drucke.

Bei der Übersetzung hat sich der Niederländer die im Mittelalter üblichen Freiheiten genommen: Er straft oder erweitert den Text, ohne daß dabei bewußte Akzentuierungen erkennbar wären; in einigen Moralisierungen weicht er – ohne sichtbare Benutzung zusätzlicher Quellen⁶⁴ – von seiner Vorlage ab. Relativ häufig werden die Epimythien und manchmal auch die Promythien durch Sprichwörter oder sprichwortartige Sentenzen ergänzt oder in Teilen ersetzt. Auffällig ist besonders in den Avian-Fabeln die Verwendung von Sentenzen mit Endreim, z.B.:

... want die inden wyuen sijn gheloue settet. die is der dwasen dwaes Ende hij mach wel heyten te wesen van doys aes Ende daer om soe en ghelouet den vrouwen niet

HECKER (Julien Macho, *Esope*, S. LIVf.) bestimmt die genaue Vorlage und geht in einem Satz auf eine mögliche Zusatzquelle ein.

- 61 GW 369. Vgl. HECKER, Julien Macho, *Esope*, S. LV.
- 62 Keinen Nachweis habe ich in der einschlägigen Literatur für die von K. SCHORBACH (Eine Buchanzeige des Antwerpener Druckers Geraert Leeu in niederländischer Sprache [1491]. *Zeitschrift für Bücherfreunde* 9 [1905], S. 146) geäußerte Vermutung gefunden, Leeu, einer der produktivsten und gebildetsten niederländischen Frühdrucker, habe einige seiner volkssprachigen und lateinischen Werke selbst bearbeitet bzw. abgefaßt. Über Leeu informiert zusammenfassend ANNE ROUZET: *Dictionnaire des imprimeurs, libraires et éditeurs des XV^e et XVI^e siècles dans les limites géographiques de la Belgique actuelle*. Nieuwkoop 1975, S. 121ff. (mit ausführlicher Bibliographie).
- 63 In der später bei Leeu gedruckten lateinischen Separatausgabe der Sammlung sind nur zwei Poggio-Fazetien gestrichen worden: nach der bei Steinhöwel nur in der lateinischen Fassung erscheinenden Fabel von Venus und der Henne ein erneuter Hinweis darauf, daß dem lateinunkundigen Leser offensichtlich nicht jeder Text zugemutet werden konnte.
- 64 Eine Verbindung zum mnl. 'Esopet' (ed. G. STUIVELING: *Esopet. Facsimile-uitgave naar het enig bewaard gebleven handschrift*. 2 Bde. Amsterdam 1965) ist über die gemeinsame Romulus-Tradition hinaus nicht zu erkennen. Das gilt auch für die vier der fünf in 'Reinaerts Historie' (die in zwei verschiedenen Bearbeitungen von Gheraert Leeu gedruckt worden ist) erzählten Fabeln, als deren Endquelle der 'Esopet' gilt; vgl. WACKERS, *The use of fables in 'Reinaerts Historie'*, S. 460-483; DERS.: *De waarheid als leugen. Een interpretatie van Reynaerts historie*. Proefschrift Utrecht 1986, S. 100f., S. 107f., S. 254f., S. 257.

dan wel te maten. want als ghijsie mint soe sellen si v haten (Avian Nr. 1, Epimythion; Bl. I^{6v}).

Die hoogher clymt dan hem betaemt. die werdt vernedert hoe datment raemt (Avian Nr. 2, Promythion; Bl. I^{6v}). – *Wye hoogher clymt dan hij is weert. die valt van vele hoogher dan hi begheert* (ebd., Epimythion; Bl. K^{1r}) mit der Variante: [W]Je hoogher wil clymmen dan hem betaemt daelt vele eer dan hi waent (Avian Nr. 26, Promythion, Bl. L^{3v}).

Für die Übersetzung einiger Romulus- und *Collecte*-Texte sind über die französische Vorlage hinaus lateinische Quellen herangezogen worden. Bei den Fabeln Nr. 8, 9 (Epimythion) und möglicherweise auch Nr. 10 des dritten und bei Nr. 4 des vierten Romulus-Buches hat der Übersetzer auch die lateinischen Prosa-Versionen, wie sie in Steinhöwels lateinischer Kollektion abgedruckt sind, benutzt. Als Text könnte ihm dafür die Vorlage für die 1486 bei Leeu erschienene lateinische 'Esopus'-Separatausgabe gedient haben.

Rom. III,8 (Bl. C^{3r.v}):

Die achste fabule is van Juno ende van venus die afgoddinnen ende vanden anderen vrouwen die ons leert Dat voer die goden ende voer die goddinnen sal men altijt⁶⁵ die duechde der reynicheyt zeer louen ende prijsen. want het is een wijf een eerlijc dinck als dat si haer met eenen man laet ghenoeghen Waer af dat Ezopus vertelt eene aldusdanighe fabule.

HET was een mensche die om hem met vruechden te vermaken ende om der tijt corttinghe wil dat kakelen vanden hinnen beduyden wilde Ende vraghede eenre hinnen die hi in sijn huys hadde waer om dat sij altijt achterwaert scarrede daer si nochtans koerns ghenoech by haer hadde na haren appetite Welcke antwoerde ic op dese tijt ter eeren van alle vrouwen zwijghen wil ende niet meer daer af segghen wil. want die wijse ende vroede die desen teghenwoerdighen boec dicwijl ghesien hebben ende ghelesen. hebben dese materie wel verstaen also dattet gheen noot en is een yghelijck dit te openbaren. want het is eerliken ende betamelijcken allen menschen dat si sullen bewaren die eere van allen vrouwen. Ende oeck mede daer toe verbonden sijn die selue vrouwen in eeren te houden op alle steden ende plecken daert moghelijcken ende van doen wesen sal Soe en willen wi op dese teghenwoerdighe tijt van deser materien niet voerder spreken Ende latense inden latijne voer die Clercken ende die wijsen die haren tijt onledich sullen willen maken om te studeren die glose vanden boeck van Ezopus voergenoemt.

(vgl. ed. HECKER, Julien Macho, Esope, S. 105; ed. ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop, S. 151)

65 In Zitaten aus der niederländischen Ausgabe wird y mit übergeschriebenen Punkten durch ij wiedergegeben.

Rom. III,9 (Epimythion) [Bl. C^{4r}]:

... verghetende alre liefden die si oyt tot hem ghedraghen hadde bijder nyeuwer liefden die si soe corts aen den ridder gheleyt hadde ende beghinck alsoe twee scanden. sij die te voren suuer ende eerbaer gheheeten was
(vgl. ed. HECKER, Julien Macho, Esope, S. 107,10-13; ed. ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop, S. 152)

Rom. III,10 (Bl. C^{4r}):

Die thiende fabule is van eenen lichten wyue Die leert ons datmen niet lichtelijck yemants scoen woerden ghelouen en sal. ende sonderlinghe der vrouwen Waer af dat Ezopus vertelt eene aldusdanighe fabule

Een licht wijf die zeer ongestadich ende onghetrouwe was sprac tot enen ionghelinghe dien si dicke veronghelijct ende een trap ontelt hadde aldus Al eest dat mij vele mans volghen met ghiften of gauen so heb ic v lieuer sonder ghiften bouen yemende die daer leeft opter aerden. daer op die iongelinc haer antwoerde gedenckende des ongelijcx dat si dicke gedaen hadde dat hi haer weder zeere hertelijc lief hadde ende stoffeerdese mit sconen woerden Ende elc looch den anderen Bijden welcken Ezopus wilt doen verstaen datmen den loghenaer met eenre loghenen wel weder betalen mach hoe wel die onnosele daer by dicwijlen ghestrict worden ende bedroghen.

(vgl. ed. HECKER, Julien Macho, Esope, S. 108; ed. ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop, S. 155)

Rom. IV,4 (Bl. D^{5r,v}):

Die vierde fabule is van Juno die afgoddynne vanden paeuwe ende vander lijstere Een yeghelijck sal wesen te vreden vander natueren Ende van die gauen die god hem ghegheuen heeft ende salse rechtueerdeliken ghebryken ghelijc alsdese nauolghende fabule ons bewijst.

HEt was een paeuwe die tot Juno der afgoddinnen quam zeere ghestoert wesende dat die lijstere soe wel singhen conste ende dat hij om sijre onbequamer stemmen wille van elcken beghecket ende bespottet wart. Den welcken Juno die afgoddynne antwoerdede hem troostende. hoe zijn schoen aensien ende groote lichaem der stemmen der lijstere verre te bouen ghinck. nyemant en ware doch sijns ghelijcke van blijnckerder verwen van sconen pluymen den stert ende den hals ghelijck oft met costelijcken ghesteente ware verchiert Daer op doen die paeuwe weder seyde. wat mach my alle dit helpen ende ic inder stemmen verwonnen worde Ende antwoerde iuno weder God heeft elcken voersien int zijne v met blinkender verwen ende met goeder grootten. den Aern heeft hij versien met crachten. der lijstere met sanghe. der rauen met graffen. daer die wijcheleers huere ghemercken wt nemen. die duyue is altoes droeue. den Craen bewijst den ganck vanden tijde oft wedere. die quackele is leelick ghepluymt. die swalue is smorghens vroech met blijscappen beruert. die naecte vledermuys vliegghet tsauonts spade. den haen hout sijn vren. elck is meester int sijne. daer om en soect ghi niet anders dan v god ghegont heeft.

dede hÿ noch anderweruē en derdeweruen en loe dicwÿl dat hē ghenomē wert
 vand galgben die mpsdadighe die daer ghehanghen was en hebeuolen te be-
 waren. En als hi des ghewacert wart is hi ghelopen ter weduwen voeruoer mit
 zere bedruet en bedroeft en heeft haer gheclacert hoe hē die Coninck dien mis-
 dadighen beuolen hadde te bewacen en dat hi hē ghenomen was hē beduchte
 de dat hi vanden Coninck daer om soude moeten steruen Dit aenhoernde die
 weduwe sprac si sterf ont Jc weert vraet om vlyt te behouden. hier leyt myn mā
 die doot is dien sellen wy weder in die stede hanghen En eerlgancs uoec si ho-
 ren man oter kÿften en begonste te knopen en te bynden en halpen den ridder
 hanghen in die stede vande dyue hier ghehanghe was vergbetende alre lief-
 den die si opt tot hē gbedraghe hadde byder nyewer liefden die si loe cortis aē-
 den ridder ghelept hadde en beghinck al loe twee wand: a in die te voren suer-
 ende eerbaer ghebeten was

Die tÿende fabule is vā eenen lichten wyue Die leert ons dat men niet lich-
 nelÿc pemants scoen woerden gheleuen en sal en onderlinghe der vrouwen
 Waer af dat Esopus vertelt eene aldudanghe tabule



En licht wÿf die zeer ogecladich en onghetrouwe was sprac tot enē ionghe
 linghe die si dicke bongheliet en een trap ontelt hadde ald? Al est dat mi
 vele mans volghē met gÿften of gauē so heb ic v lieuer sond gÿfte bouē pe mē
 de die daer leest opter aerde. Daer op die iongelinc haer antwoerde gedēckende
 des ogelÿc dat si dicke gedaē hadde dat hi haer wed zere bertelclief hadde
 en stoffeerdele misconē woerde En elc looch dē anderē Bydē welchē Esopus
 wilt doen verlaen dat mē den logbenaer met eene logbenaer wel weder beta-
 len mach hoc wel die onnosse daer by dicwÿlen ghestrict wordē en bedroghe.

Abb. v: 'Esopus', niederländische Bearbeitung. Antwerpen: G. Leeu, 1485, Bl. C^{4r}.

(vgl. ed. HECKER, Julien Macho, Esope, S. 126; ed. ÖSTERLEY, Steinhöwels Äsop, S. 175f.)

Die Gründe für das Redigieren sind in den drei sicheren Fällen ziemlich durchsichtig: In Rom. III,8 und IV,4 hatte Macho selbst darauf hingewiesen, seine Vorlagen gekürzt zu haben; in Rom. III,8, der Fabel von der Göttin Venus und der Henne, hatte er darüber hinaus die Erzählung wenig überzeugend auf das Verhalten von Männern statt von Frauen gedeutet. Ebenso hatte Macho in Rom. III,9, der 'Witwe von Ephesus', die Moral auf das Problem der schlechten Behandlung der Toten durch die Lebenden reduziert. Der niederländische Übersetzer stellt die im Mittelalter geläufige frauenfeindliche Auslegung dieser Erzählung⁶⁶ wieder her, indem er auf das Romulus-Epimythion zurückgreift.

Im letzten Sammlungsteil sind zahlreiche Texte mit Hilfe einer zusätzlichen Quelle überarbeitet worden.⁶⁷ Als Beispiel zitiere ich eine kurze Passage aus der *Collecte*-Erzählung Nr. 2, die zeigt, daß der Übersetzer auch hier wieder auf die lateinische Fassung Steinhöwels zurückgegriffen hat:

Macho (ed. HECKER, S. 239,20ff.): *Et ainsi qu'il partoit de la maison du viel homme, il rencontra une vielle, laquelle luy demanda pourquoy il estoit si troublé.*

nl. Ausgabe (Bl.L^{5v}): *Dit hoorende die spaengiaert is noch droeuer van daer ghegaen. wederomme comende is hem te ghemoete ghecomen een oudt wijfken ghecleet met religiose cleederen rustende met haren crancken leden op een stoccken. ende siende den vremden man zeere beruert ende gheturbeert wart sij beruert met ontfarmherticheden ende vraechde wat teghenheyt dat hi hadde ...*

Steinhöwel, lat. (ed. ÖSTERLEY, S. 302,2-6): *His auditis Hispanus tristior recessit, redeundo vero obviabat ei vetula habitu religiosa vestita, que baculo fragiles artus suos sustentabat. Que videns hominem peregrinum turbatum interrogavit, animo gementemque misericordia mota, vocavit eum et quid ei evenerit adversi quesivit.*

Zum Vergleich der Wortlaut der kritischen 'Disciplina-clericalis'-Ausgabe (ed. HILKA – SÖDERHJELM, S. 22,33ff.): *Et in redeundo obviavit cuidam uetule pannis heremitalibus indute. Hec autem baculo suo fragiles artus sustentabat et per uiam lapides laudando deum ne transeuncium pes lederetur locabat. Que uidens hominem flentem – cognouit enim eum esse extraneum – commota pietate in angiportum uocauit et qui ei accidisset interrogauit.*

66 Vgl. dazu D. BEYERLE: Marie de France und die Witwe von Ephesus. Romanistisches Jahrbuch 22 (1971) S. 84-100.

67 Vgl. HECKER, Julien Macho, Esope, S. LV: „Allein am Schluß des Buches, beispielsweise in der sogenannten Friedensfabel, scheint Gheraert Leeu noch eine andere Vorlage, vielleicht den lateinischen Text, den er im folgenden Jahr herausgab, eingesehen zu haben.“ JASPERS (Bijdrage tot de studie van de fabels van Petrus Alfonsus) gibt nur den Text wieder und geht auf die Vorlagen nicht ein.

In fast allen *Collecte*-Texten finden sich solche Erweiterungen. Offensichtlich hat der Bearbeiter den gesamten letzten Sammlungsteil mit der lateinischen Parallele verglichen und immer dann, wenn er ein erzählerisches Detail vermißte, dies aus dem Lateinischen ergänzt: so in *Collecte* Nr. 7 das Motiv des Königs, dem Dichter den Brückenzoll zu schenken; in Nr. 8 die Summe Geldes, die für den Kauf der Schafe zur Verfügung steht; in Nr. 10 (Steinhöwel Nr. 15) die Erwähnung des Festes und damit die Begründung für das Anfertigen neuer Kleider für den König; in Nr. 12 (Steinhöwel Nr. 21) die Jahresangabe u.a.m.

Von einer Bearbeitung, wie sie Macho vorgenommen hat, kann bei der niederländischen 'Esopus'-Ausgabe zwar keine Rede sein, doch verraten die Neufassung einzelner Romulus-Fabeln und erzählerische Erweiterungen in den Texten des letzten Sammlungsteils nach dem lateinischen 'Original' die kritische Distanz des Übersetzers gegenüber seiner volkssprachigen Vorlage.

2.1.2.3. *Der Kölner Druck als Synthese aus französisch-niederländischer und oberdeutscher Überlieferung*

Im Kölner Druck fließen die deutsche und die französisch-niederländische 'Esopus'-Tradition gewissermaßen wieder zusammen. Interessant ist der Text über dieses Faktum hinaus auch deshalb, weil hier der einzige Fall einer 'Esopus'-Bearbeitung vorliegt, für die nicht erneut auf die lateinischen Corpora zurückgegriffen, sondern eine Verbindung zwischen zwei volkssprachigen Sammlungen hergestellt wird. Allerdings war der Kölner Redaktor kein großer Könnler, weder im Übersetzen noch im Fabulieren. Seine Bearbeitung erscheint als ein – nach einem bestimmten System entstandenes – Flickwerk aus den beiden Vorlagen, das auf die Stimmigkeit innerhalb der einzelnen Fabel nicht immer Rücksicht nimmt. Zuweilen kommt auch der Verdacht auf, als sei der niederländische Text nur als Hilfe beim Übersetzen des deutschen herangezogen worden und umgekehrt.

Bevor ich Beispiele für die Kompilationspraxis des Kölners zitiere, soll zunächst die deutsche Vorlage näher eingegrenzt werden, was einige Schwierigkeiten bereitet, da der Kölner Druck (jk) zahlreiche charakteristische Fehler der deutschen Überlieferung mit Hilfe der niederländischen Parallele bewußt oder zufällig gebessert hat.

Bereits das deutsche Incipit grenzt die Vorlage auf den von gz2 ausgehenden Überlieferungsstrang ein: *Hier heefft sich an dat boich vnd leuen des hoich vernoemden fabeldichters Esopi* jk – *Hie hept sich an das büch vnd leben des hoch berkmeten fabeltichters Esopi* gz2. Da jk außerdem keinen Fehler von gz1 und der von dieser Ausgabe ausgehenden Überlieferung teilt, kann diese Gruppe von vornherein ausgeklammert werden. Die einzige Gemeinsamkeit zwischen jk und einigen zu dieser Gruppe gehörenden Drucken (js1 bis jf) ist ein Register zu den Extravaganzen, das in allen anderen deutschen Separatausgaben fehlt und für das es auch kein niederländisches Vorbild gibt. Einige Abweichungen machen es jedoch

wahrscheinlicher, daß jk das Register selbständig aus seinen Überschriften der entsprechenden Fabeln zusammengestellt hat.

Extravaganten-Register in jk

Dye eirste fabel is van dem muyll voss vnd wolff

Dye ij. is van dem euerswijn schaifff vnd wolff.

Dye iij. van dem voess vnd haen.

Dye iiij. is van den drach vnd bouren.

Dye v. van dem voess vnd kattzen.

Dye vi. van dem wolfft (!) vnd bock

Dye vij. van dem wolff vnd esell

Dye viij. van dem serpent vnd bouren.

Dye ix. van den wolff dye eyn visser gheworden was vnde den voess.

Dye x. van dem wolff der sych bescheissen had.

Dye xj. van dem nidighen hont.

Dye xij. van dem hungerigen hont vnd wolff.

Dye xiiij. van dem vader vnd syn drie soen.

Dye xiiij. van dem wolff vnd voes

Dye xv. van dem hont wolf vnd widder.

Dye xvi. van eynem man vnd lew

Dye xvij. van eynem ridder vnd syn knecht / vnd voess (Bl. i^{8r})

Extravaganten-Überschriften in jk

Dye eirste fabell is van dem muyll voess vnd wolff.

Dye ander fabell is van dem euerswijn / wolfd (!) vnd schaifff

Dye iij. fabell is van dem voess vnd haen

Dye iiij. fabell js van dem bouren vnd drachen.

Dye v. fabel is van dem voes vnd kattzen.

Dye vj. fabell is van dem wolff vnd bock

Dye vij. fabell js van dem wolff vnd esell

Dye viij. fabell is van dem serpent vnd bouren

Dye ix. fabel is van dem voess leuwen vnd van dem wolff der eyn vischer wolde syn.

Dye x. fabell is van eynem wolff der eynen groissen scheiss liess

Dye xj. fabell is van dem boesen vnd nidighen hont

Dye xij. fabell js van dem wolff vnd hungerighen hont

Dye xiiij. fabel js van dem vader vnde syn drij sun

Dye xiiij. van dem wolff vnd voes

Dye xv. fabell is van dem hond wolff vnd widder

Dye xvi. fabell is van dem man vnd den lewen

Dye xvij. fabell is van eynem ritter vnd synen knecht (Bl. i^{8r}-1^{7v})

Zum Vergleich das Register aus den oberdeutschen Separatausgaben (ich zitiere nach jsch1, da in js1 die Überschrift zu Nr. 11 fehlt und mein Exemplar von js2 das Register wegen Blattverlustes nicht überliefert):

Das Register über die fabeln ausserhalb Esopi
Die erst fabel von dem maul. fuchs vnd wolff
dye ander fa. Van dem eber. lemmern vnd wolff
die dritt fabel Von dem fuchs vnd dem han
dye vierd fabel Von dem tracken vnd dem bauren
die v. fabel Von dem fuchs vnd der kaczen
die vj. fabel Von dem wolff vnd dem bock
dye vij. fabel Von dem wolff vnd dem esel
dye viij. fabel Von dem schlangen vnd dem bauren
die ix. fabel von dem fuchs. wolff vnd leoen
dye x. fabel von dem farczenden wolff
dye xj. fabel Von dem neydigen hundert
dye xij. fabel von dem wolff vnd hungerigen hundert
Die xijj. fabel von einem vater vnd dreyen sünen
Die xiiij. fabel Von dem wolff vnd dem fuchs
Die xv. fabel von dem hundt. wolff vnd wider
Die xvj. fabel Von einem mändlin vnd dem leo
Dye xvij. fabel Von einem ritter seinem knecht vnd dem fuchs (Bl. v^{5v.r})

Von den Drucken des anderen Überlieferungsstranges (gz2, hk1, *1y, 1y, hk2; mf scheidet aus zeitlichen Gründen aus) kommt nur der Ausgangstext selbst (gz2) als Vorlage in Frage. Denn jk übernimmt eine Reihe von Fehlern dieses Druckes gegen jz, z.B.:

	jk gz2	jz
27 ^r ,15 (39,2)	<i>verantworten</i>	<i>versprechen</i>
44 ^r ,24 (58,18)	<i>gest sullen haen</i> <i>gest werdent haben gz2</i>	<i>gest werden</i>
86 ^r ,13 (112,17)	<i>tzo beschürmen den jk</i> <i>zeschürmer den gz2</i>	<i>ze schirmer vnd behuter den</i>
204 ^v ,14 (264,5)	<i>son</i>	<i>kind</i>
222 ^v ,18 (287,27)	<i>lang vnd so vill dat</i>	<i>lang das,</i>

ohne die Fehler der von gz2 abhängigen Ausgaben zu teilen (abgesehen von einigen durch den Einfluß des Kontextes oder des niederländischen Druckes zu erklärenden Übereinstimmungen), z.B.:

	jk gz2	*1y (hk2 1y)
37 ^r ,8 (50,19f.)	<i>Jae sprach xantus / du</i> <i>haist myr nyet dan eyn</i>	<i>ja eyn kørnlin. Daz selb</i>

	<i>lijnse gebracht / dat is jk Ja du hast mir eyn einigs körnlin gebracht. das selb gz2</i>	
145 ^v ,13 (189,1f.)	<i>tregen dye nyet ghern en arbeiden. dat</i>	<i>tregen daz</i>
189 ^r ,13 (244,29)	<i>adler nesten. Als der arn syn eyer jk adler nistet / vnd als der adler seyne eyer gz2</i>	<i>adler sein eyer</i>
232 ^r ,13 (300,17)	<i>verlaissen jk gz2</i>	<i>verloren hk1</i>
50 ^r ,7 (64,20f.)	<i>eyn koning</i>	<i>eyn grosser mechtiger kunig</i>
171 ^r ,27 (221,34)	<i>wart he seer tzornich jk ward er mit zorn vnd schmertzzen bewegt gz2</i>	<i>ward er mit schmertzzen bewegt</i>
178 ^v ,22 (231,6)	<i>gebaissen jk verbissen gz2</i>	<i>verdriessen</i>
239 ^v ,12 (310,2)	<i>he vermoicht jk er mocht gz2</i>	<i>er imer mōcht</i>

gz2 erweist sich damit wieder einmal als Exportausgabe für den deutschsprachigen Raum.

Im Textbestand hat sich der Kölner Druck der niederländischen Ausgabe angepaßt: Es fehlen die *Collecte*-Erzählungen Nr. 10-14 und Nr. 16-19. Auch die Kapitel-einteilung der Vita hat er aus seiner niederländischen Vorlage übernommen, die Zahl der *partickel* jedoch um eine erweitert, da ihm für die Vita eine Illustration mehr zur Verfügung stand. Die Kapitelüberschriften sind meist ziemlich wörtlich aus dem Niederländischen übersetzt. Dagegen orientiert sich die Übertragung des Erzähltextes in der Hauptsache an der deutschen Vorlage. Deutliche Spuren aus der niederländischen Vita, die den gesamten Text durchziehen, lassen aber darauf schließen, daß der Kölner diese Ausgabe stets verglichen und als Übersetzungshilfe und für Amplifizierungen benutzt hat. Ich gebe dafür einige Beispiele⁶⁸:

Köln (Bl. a^{2r}): *ESopus is altzijt syns leuens cloeck verstendich vnd ouerfluissich tzo der lerung gheweest / doch vngeluckich / eyn eyghener knecht vyss eyner stat geheisschen Ammoneolus bi troien ghelegen gheboren*

68 Im folgenden kennzeichne ich die Texte nicht mehr durch Siglen, sondern zitiere sie als 'Köln', 'Steinhöwel' (zitiert nach gz2 [Faksimile VOULLIÉME]) und 'nl. Ausg.'.

Steinhöwel (Bl. 3^v): *ESopus ist alle czeyt seynes lebens uberflüssig zû der lernung gewesen. von dem glücke eygener knecht. auß der gegendt phrigia. darinn troya gelegen ist. von ammonio dem weiler geborn.*

nl. Ausg. (Bl. a^{2r}): *ESopus hoe wel hij zeer abel subtijl ende wijs was Nochtans is hij alle sijn leuen lanc ongheluckich gheweest Ende was gheboren wt den lande van gryeken bij troyen dat men heyt dat groote troyen van eenre stadt gheheyten Amonneo*

Köln (Bl. b^{5vb}): *soe du eynen philosophum verwijsest dat he sorgfeldich js. soe louff du hyn vnd suy ch enen der nyet sorgfeldich vnd onhoefflichen sy.*

Steinhöwel (Bl. 17^r): *so ferr du einen philosophum hñflichen heissest. du flüchtiger schalcke. So gee du hin vnd stñch eynen der nit hñflichen sey*

nl. Ausg. (Bl. b^{5v}): *daeromme dat ghij den philosoeph heytet lichtich ende sorchuoudich te wesen so loept henen ende soeckt my eenen mensche die van gheenen dinghen werc en maect. dats te segghen. die sonder sorghe ende achter dencken is*

Köln (Bl. d^{3ra}): *vertzald he van vele wunderliche dinghen dye he ghedaen had in egipten*

Steinhöwel (Bl. 31^r): *Erzelt er dem kunig licuro waz er in egipto het geschaffet*

nl. Ausg. (Bl. d^{5v}): *vertelde hij den coninck van vele wonderlijcke dinghen die hij in egypten ghedaen hadde*

Die Fabeln kompiliert der Kölner Bearbeiter in der Regel aus beiden Vorlagen, indem er das mit der Überschrift verbundene Promythion und das Epimythion aus der niederländischen Übersetzung, den Bildteil aber von Steinhöwel übernimmt. Bisweilen wird das Schema variiert; dann folgt das Epimythion – selten das Promythion – Steinhöwels Version, oder der Erzähltext wird aus beiden Vorlagen gemischt. Daneben gibt es auch Fälle, in denen der Kölner Text sich ausschließlich an eine der beiden Quellen hält.

In den Romulus-Büchern sind mehrere Fabeln vollständig aus dem Niederländischen übersetzt worden, im Avian-Teil dominiert dagegen Steinhöwels Fassung. In den *Collecte*-Texten schließlich verfährt der Bearbeiter nach derselben Übersetzungstechnik wie in der *Vita*, der Einfluß der niederländischen Vorlage zeigt sich nur noch in einzelnen Formulierungen. In fast allen Fabeln und allen Fabelteilen ist die Neigung zur Straffung der Quellentexte oder zu leichten Kürzungen zu beobachten.

Die Übersetzungs- und Kompilationspraxis des Kölner Bearbeiters läßt sich an einigen typischen Beispielen beschreiben:

Rom. I,7 'De fure et sole'

Köln (Bl. e^{2v}):

Dye vij. fabel js van dem valschen dieff vnd der sonnen dye ons leret datmen sych myt boeß geselschofft nyet ensal verfrouwen

Op eyn tziht hadden die bouren groisse freude myt eynem dieff vp syner hoechtziht vnde haifften he sold sich bekeiren Tzo dem quam ein wiß man / vnde sprach tzo yn Hoeret tzo ich will eure freude vyss leggen. Dye son wold sych. op eyn tzyt verwandelen / unde dye gantze werld wart dairvm ongheduldich op den god iupiter. vnde iupiter vraegden wat yn gebreech. do sprachen sy Wijr enhaen mer een son dye krencket al natuur / woe sold jd ons dan ghaen wan wyr vyll sonnen hedden.' // Dairvmb ensullen wyr ons nyet varfrouwen myt boesen menschen.

Steinhöwel (Bl. 39^r):

Die .vij. fabel Von dem dieb vnd der sunnen

Was dem menschen von der natur anhanget, daz mag im hart benomen werden: alz dise fabel bezeuget c Auffein zeyt hetten die nachpaueren grosse freud vnd wollust mit einem dieb, auff seyner hochzeyt: in hoffnung er würde sich verkeren. Zû denen kam ein weyser man / vnd als er sy in freüden sach sprach er zû in hören zû. Ich will eüch eüwere freüden außlegen. Die sunn wolt sich auff ein zeyt vermâheln: daz was wider alle land / vnd warde die gantz welt darumb vngedultig so vil: daz sy auch den bbristen got iupiter darumb scheltwort nicht über hüben. Darumb ward iupiter zornig / vnd fraget vrsach der scheltwort. Do sprach einer zû im. Wir haben yetz nicht me wann ein eynige sunnen dye betrâbet alle ding mit irer hitz, so vil: das sich die natur daruon krencket: was sol vns dann künftig werden, wann die sunn ander sunnen bringen würde c Die fabel zeygt das man sich nicht mit den bbsen freüwen sol vmb seins geleichen zemerren: wann griß schlecht geren nach gramen: ein dieb bringt den andern

nl. Ausg. (Bl. e^{4vf}):

Die seuende fabule is vanden valschen dieue ende vander zonnen welcke fabule ons leert dat wij ons van tgheselschap der quaeder ende booser menschen niet verblyden en selen

Die ghebueren van eenen dieue deden hem groote eere in sijnder bruyloften dit aensiende een seer wijs man dat die ghebueren hem verblijdende ende dansende waren sprack hij tot hem luyden aldus Ghij verblijt v ende sijt vrolijcken van tghene daer ghij v billicx af bedroeuwen soudt Ende die reden is dese bij ghelijckenissen Het ghebuerde op een tijt dat die sonne haer huwelijcken wilde mer alle die nacyen vanden volcke seyden daer teghens Ende baden den afgod iupiter dat hijt doch keeren wilde dat die sonne niet en huwelijct en Dit hoorende iupiter vragede die sake waeromme Ende een van hem allen seyde hem O lieue god iupiter ghij weet wel datter niet dan een sonne en is ende nochtans verbrantse ons alte mael Eest nv bij alzoedatse huwelijck doet ende kinderen krijghet so salse verderuen ende te nyente

brenghen alle natuere Dese fabule leert ende bewijst ons dat wij ons van tgheselschap der quader ende booser menschen niet verblijden en sullen.

Charakteristisch für die Kölner Fabeln ist die aus der niederländischen Ausgabe übernommene Kombination von Überschrift und Promythion, deren didaktische Vorzüge auf der Hand liegen. Auch die alle Fabelteile betreffenden Straffungen bzw. Auslassungen sind an diesem Beispiel zu erkennen, ebenso das Schema 'niederländisches Promythion, Steinhöwel-Erzähltext, niederländisches Epimythion'.

Steinhöwel hält sich an die Vorgabe der lateinischen Romulus-Fassung, wenn er im Promythion einen allgemeinen Erfahrungssatz von der Determinierung durch die Naturanlagen formuliert. Auch im Epimythion folgt er zunächst Romulus: *Admonet, malis hominibus non congratulari* (ed. ÖSTERLEY, S. 87,25) – *Die fabel zeygt das man sich nicht mit den bösen freüwen sol*, grenzt diese Handlungsanweisung dann aber ohne Vorbild in seinen Quellen im Hinblick auf den dargestellten Beweisfall ein: *vmb seins geleichen zemerren*. Es folgen zwei Sprichwörter, die das 'fabula docet' erneut in Erfahrungssätzen zusammenfassen, aber unmittelbarer als das Promythion auf die geschilderte Situation bezogen sind. Deutlich ist Steinhöwel um eine komplexe, sich auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen bewegende Auslegung bemüht.

Während auch Macho sich in der Formulierung von Pro- und Epimythion an seine Romulus-Vorlage gehalten hat und in der Kombination von allgemeinem Erfahrungssatz und konkreter Handlungsanweisung mit Steinhöwel übereinstimmt, reduziert der niederländische Text die Auslegung auf die reine Anweisung, die er explizit (*ons / wij*) auf das eigene Verhalten bezieht, und stattet mit ihr sowohl Pro- als auch Epimythion aus. Es kommt hier nicht darauf an, nach den Gründen des niederländischen Bearbeiters für eine solche Verkürzung zu suchen. Wichtig ist, daß der Kölner Redaktor den Auslegungstyp der niederländischen Vorlage übernimmt und nicht die komplexere Deutung Steinhöwels. Dieses Beispiel ist insofern typisch für die kölnische Sammlung, als dort meist den einfacheren Fabellehren der Vorzug gegeben wird vor abstrakten oder differenzierteren. Auch komplexe Auslegungen des niederländischen Textes werden häufig in dieser Weise reduziert.

Daß die oft allzu schematische Anwendung der Übersetzungs- und Kompilationsprinzipien des Kölner Bearbeiters Konsequenzen für die Stimmigkeit seines Textes haben kann, soll am Beispiel von Rom. IV,8 'De gladio et viatore' gezeigt werden:

Köln (Bl. i^{6f.}):

Dye xvij. fabel is van dem pylgrim vnde sweerd / dye ons bewijst dat eyn boyss mensch dickwil eyn oirsach js dair vill quaitz van komen mach.

Eyn pylgrim ghinck oeuwer lant vnd vand eyn swert in dem wege liggen. vnd sprach / wer hait dich verloren Doe antworde dat swert Mych hait eyn mensch verloren / mer jch haen er vill verloren / recht off jd spreken wold / mennich mensch js myt myr ghedoit worden. //

Dairvm js jd dat eyn boess mensch mach waill alleyn verloren werden Mer eer he verloren ader ghedoit wirt mach he vill menschen schadelich wesen. want van eynen quaden mensch / mach in dem land vil quaitz vnd ongheuals ghescheen

Steinhöwel (Bl. 79^r):

Die xvij. fabel von dem schwert vnd dem bilgerin.

Ain böser mensch ob er wol verderbt wurt. so verderbt er doch vor vil menschen Da von so höre dise fabel c Eyn bilgerin gieng über lant. vnd fand eyn schwert an dem weg ligen. er fraget es. wer hat dich verloren. do antwurtet im das schwert. mich hat eyn einiger verlorn. aber ich hab manigen verlorn. Als ob es sprech. manig mensche ist mit mir getöt worden. bin ich dann verlorn. so hab ichs verschult. vnd weyset das die bösen mügendt getöt vnd verderbt werden. aber sy verderbent vor vil ander.

nl. Ausg. (Bl. E^{5v}):

Die achtende fabule is vanden pelgrym ende vanden zweerde die leert ons Dat een boos mensche mach dicwijlen wesen die sake der verderffnisse van vele menschen Mer alleen blijft hi verloren Ghelijck als seyt dese fabule.

HEt was een pelgrym die een zweert in sinen wech gheuonden hadde Ende al vraghende sprack hi totten zweerde aldus Wie is die ghene die dy verloren heeft Ende dat zweert antwoerdede hem Een mensch alleen heeft my verloren. mer ic hebber vele verdoruen ende verloren Ende daer om so eest dat een boes mensche mach alleen verloren werden. mer eer hi verdoruen ende verloren wert so mach hi veel menschen scadelick wesen. want ouermits een boes quaet mensche mach inden lande vele quaets ende ongheuals gheschien

Die Kölner Version folgt im Promythion zwar der niederländischen Vorlage, streicht aber den zweiten Teil, der besagt, daß der böse Mensch selbst auch verloren sei. Derselbe Gedanke wird am Ende des von Steinhöwel übernommenen Erzähltextes ebenfalls ausgelassen. Im Epimythion, das nahezu wörtlich aus dem Niederländischen übersetzt ist, taucht dieser Aspekt dann plötzlich auf. Es scheint, als habe der Bearbeiter ganz mechanisch jeweils den letzten Teil des Promythions und der Fabelerzählung gekürzt und das Epimythion, ohne es den anderen Teilen anzupassen, einfach angehängt.

Damit soll dem Kölner Redaktor aber nicht grundsätzlich Gedankenlosigkeit bei der Auswahl der Textteile unterstellt werden. In den meisten Fällen liegen seinen Entscheidungen nachvollziehbare Motive zugrunde. Als Beispiel zitiere ich Rom. II,6 'De agno et cane (lupo)', in der er von seinem Schema abweicht und auch den Erzählteil, also die gesamte Fabel, nach der niederländischen Version übersetzt:

Köln (Bl. f^{2v,3r}):

Dye vi. fabell js van dem wolff vnd dat lam. dye onns vertzelt dat dye gheboirt dess menschen nyet alleyn eyn oirsach js dat he frund krighet ader fruntschofft verworfft / sonder dye doegt vnd guetheyt.

Id was eyn wolff der eyn lam sach onder den gheischen / vnd wilchijr lam van eyner gheysen gevoedet wart. vnd der wolff sprach tzo ym. Dese gheys en js dyn moider nyet. ghanck vnd suyck sy an dem berghe dair saltu sy vinden / went sy dich vil bess voiden kan dan dese gheiss Dat lam antworde ym Dese geis voidet mych van myner moider wegghen. went sy ghijft mych yr memmen tzo soighen vnd lest yrr eyghen kinder ghebreck hayn. Doch dat meer js. Id js vill besser dat jch by deysser gheysen blijff dan jch myt dyr reysden vnde du mych fressen solds. vnd dat js dyn meynung als jch waill mercken

Dairymb js der waill doirafftich der eyn sycher dinck ghijfft vmb eyn dat onsycher js.

nl. Ausg. (Bl. A^{3v}f.):

Die seste fabule is vanden wolf ende van dat lam. die ons laet weten Dat die gheboerte en is niet alleen die sake waer om datmen ghecrijghet ende verweruet vrienden mer oeck mede die duecht ende goetheyt waer af dat Ezopus vertelt eene aldusdanighe fabule

HET was een wolf die een lam sach onder die gheyten dat welcke lam van eenre gheyten gheuoedet wert Ende die wolf sprac tot hem Dese gheyte en is uwe moeder niet gaet ende soectse aen den berghen si sal v veel soetelijcker voeden dan dese gheyte doet Ende dat lam antwoerde hem Dese gheyte voedet my in die stede van mijnre moeder want si gheuet my hare borsten ende si ontrectse haer eyghen kinderen Ende dat meer is Het is my veel beter dat ic hier bliue by deser gheyten dan van hier te scheyden ende also te vallen in uwer kelen om verslonden te werden want ic mercke dattet v meyninghe is

Ende daer om is hi wel dwaes die laet dat seker is ende hem seluen settet in sorgghen ende vreesen des doots want het is veel beter in sekerheyt groffelijcken ende scamelijcken te leuen dan leckerlijck ende daer af grote sorghe ende vreesse ghecreghen.

Steinhöwel (Bl. 49^f.):

Die vi. fabel von dem wolff oder hund vnd lamp.

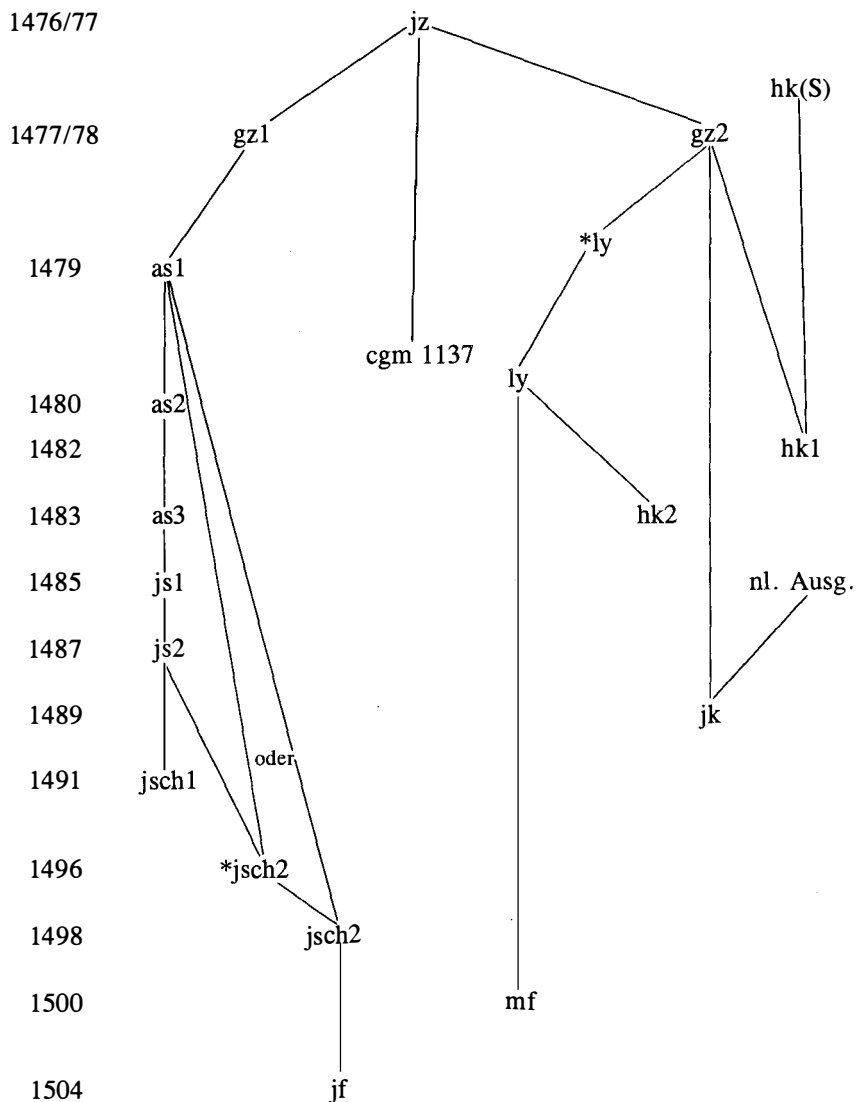
Gütigkeit macht rechte väterliche trew vnd fruntschaft der kind gegen vatter vnd müter vnd nit die geburt Das zeerkennen sol wir dise fabel mercken c Eyn lamp wonet vnder den geissen. zü dem kam eyn hund vnd sprach. waz tüst du da dein müter ist doch nit hie. vnd zeyget im ferr eyn feld do sein müter wer bey andern schaffen Do sprach daz lamp. Ich süch dise müter nit die mich empfangen hat oder neün monet in irem leib getragen. vnd an daz liecht diser welt gebracht hat. sunder sag ich. die geiß sey mein müter die mich erneret. vnnd mir das úter mich ze seügen beútet vnd iren eygnen kinden gebrechen last. das ich des gnüget milch hab. do sprach der hund herwider czü dem lamp. die ist doch deyn rechte müter die dich geborn hat Antwort das lamp. Ja es ist war wie du sagst Aber es ist doch zimlich vnd von der natur erlaubt. das ein kint in eynen sicheren stat beuolhen würt von den rechtgebenen Nun mercket mein müter. daz ire kind nun dem schäffer zescheren vnd

ze melcken. vnd dem metzger czestecken nütz werdent. darumb hat sy mich hergethon. da ich in wolnust ertzogen würd. vngeschorn vnd sicherer bey den böcken vnd geissen wone. wann dort bey den schaffen vnd meiner müter. die mich getragen vnd geboren hat Darumb gee hin ich volg dir nit.

Steinhöwels Fabel entspricht seiner lateinischen Romulus-Vorlage. Der niederländische Übersetzer hat die im Promythion an Romulus erinnernde, in der zweiten Hälfte und im Epimythion aber stark abweichende Version der Fabel von Macho übernommen. Dessen Auslegung (vgl. den nl. Text) ist durch den Anonymus Neveleti vorgegeben: *Nil melius sano monitu, nil peius iniquo, / Consilium sequitur certa ruina malum* (ed. ÖSTERLEY, S. 118,7f); im Epimythion der 'Romulus-LBG'-Version ist sie ebenfalls enthalten: *Moralitas. Si Haedus Lupo credidisset, non credo quod mortem evasisset. Sic tutum est monitus servare parentum et eorum obedire consiliis* (Nr. 67, ed. HERVIEUX²II, S. 611). Die Veränderungen in der Fabelhandlung und der davon abgeleiteten Auslegung hängen offensichtlich mit der Veränderung der Figurenkonstellation zusammen. Während es sich bei Romulus noch um einen Hund und ein Lamm handelt, ist in der späteren lateinischen Überlieferung (z.B. Anonymus Neveleti, 'Romulus LBG') an die Stelle des Hundes ein Wolf getreten. Durch das Auftreten dieses Paares ist aber ein bestimmter Konflikt schon programmiert: Der Wolf wird versuchen, das Lamm aus seiner schützenden Umgebung zu locken, um es zu fressen. Jede andere Situation müßte bei dieser Konstellation konstruiert wirken. Unglücklicherweise ergänzt Steinhöwel – beeinflusst durch den Anonymus – in seiner Überschrift den Hund durch den Wolf, ohne darauf in der Schilderung der Situation und in der Auslegung Rücksicht zu nehmen. Diese Unstimmigkeit in Steinhöwels Fabel wird für den Kölner Bearbeiter Grund genug gewesen sein, der niederländischen Version – die darüber hinaus die im Mittelalter geläufigere gewesen sein dürfte – den Vorzug zu geben.

Die Beispiele sollten gezeigt haben, daß sich die Leistung des Kölner 'Esopus'-Bearbeiters auf die Übersetzungsarbeit und die Kompilation beschränkt. An keiner Stelle löst er sich von seinen beiden Vorlagen, sieht man einmal von kleinen Freiheiten in der Übertragung ab. Zwei Epimythien werden selbständig durch geistliche Zusätze – einmal ein Bibelzitat, ein anderes Mal die Heraufbeschwörung des göttlichen Gerichts – erweitert. Diese Stellen dürfte der Drucker aber wohl kaum gemeint haben, wenn er sein Werk in der Schlußschrift als *vp eynen guden gheystlichen syn vyss gelacht* anpreist.

2.1.3. Das Stemma der hochdeutschen Überlieferung



Anm.: Zur 'Sigismunda'-Separatausgabe hk(S) vgl. unten das Kapitel zur 'Sigismunda'-Überlieferung.

2.2. Die lateinischen Separatausgaben

Der lateinische Text der Steinhöwelschen Sammlung ist noch viermal neu aufgelegt worden:

1

[Augsburg: Anton Sorg, um 1480]

2°. 130 Bl. 194 Holzschnitte.

Inc. (a^{2r}): *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina ...*

GW 347. Zu einer vom GW abweichenden Datierung vgl. BSB-Ink A-75: „nicht vor 1483“ (aufgrund des typographischen Befundes).

Benutztes Exemplar: Freiburg, Universitätsbibliothek, Ink. 4° D 1206.

Wahrscheinlich auf diese erste lateinische Separatausgabe geht die in einer Prachthandschrift der James A. de Rothschild Collection in Waddesdon Manor (Ms. 15) vorliegende Abschrift einzelner lateinischer Sammlungsteile des 'Esopus' (Vita, Fabeln des Anonymus Neveleti, des Romulus und des Avian) zurück.⁶⁹ Die Handschrift, die ich nur aus der umfassenden Katalog-Beschreibung kenne, enthält eine Illustration aus der erweiterten Ulmer Serie (das 'Zungengericht' aus der Vita) und bietet Prosa- und Versfabeln in der von Anton Sorg veränderten Aufeinanderfolge (vgl. dazu unten). Den im Katalog abgedruckten Textproben zufolge handelt es sich um eine getreue Abschrift des Druckes. Entstanden ist die Handschrift vermutlich ca. 1490 in Gent.

2

[Straßburg: Heinrich Knoblochtzer, um 1481]

2°. 114 Bl. 191 Holzschnitte.

Inc. (Bl.2^r): *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina ...*

GW 348.

Benutztes Exemplar: Freiburg, Universitätsbibliothek, Ink. 4° D 1206, c.

3

Antwerpen: Gheraert Leeu, 26. September 1486

2°. 104 Bl. 193 Holzschnitte.

Titel: *Fabule et vita esopi: cum fabulis Auiani: Alfonsij: Pogij florentini: et aliorum: cum optimo commento: bene diligenterque correcte et emendate.*

Inc. (Bl. a^{2r}): *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina ...*

GW 349. Inventaris van incunabelen gedrukt te Antwerpen, Nr. 120. DICKE – GRUBMÜLLER, Die Fabeln des Mittelalters, S. XXXII.

⁶⁹ Vgl. L.M.J. DELAISSÉ, J. MARROW und J. DE WIT: The James A. de Rothschild Collection at Waddesdon Manor. Illuminated manuscripts. [Fribourg] 1977, S. 297-323. Den Hinweis auf diese Handschrift entnehme ich DICKE – GRUBMÜLLER, Die Fabeln des Mittelalters, S. LXXII.

Benutztes Exemplar: Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek, 4° A.D.^{bl} 278.

4

[Basel: Jakob Wolff, um 1492]

2°. 114 Bl. 193 Holzschnitte.

Inc. (Bl. 2^v): *Uita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina ...*

GW 350. Zur vom GW abweichenden Datierung (GW: „nach 1500 (?)“) vgl. VERA SACK (Bearb.): Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung. Teil 1 (Kataloge der UB Freiburg im Breisgau. 2). Wiesbaden 1985, Nr. 28, S. 10.

Benutztes Exemplar: Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek, A.D.^{bl} 279.

Von diesen Ausgaben reproduzieren die unter Nr. 1, 2 und 4 aufgeführten den lateinischen Text der Ulmer Erstausgabe mit nur wenigen Änderungen. Bereits Sorg hatte die Reihenfolge der Texte in den Romulus-Büchern geändert, so daß von der ersten Separatausgabe an die Verfassungen des Anonymus Neveleti den Prosafabeln vorausgehen und die Ordnung des Textes an die der ‘Esopus-moralisatus’-Ausgaben erinnert. Außerdem hatte Sorg kleinere Eingriffe in den Text vorgenommen⁷⁰, die von den folgenden Drucken übernommen wurden.

Für unseren Zusammenhang – bei der Suche nach Vorbildern oder Parallelen für den im ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ vorliegenden Bearbeitungstyp innerhalb der ‘Esopus’-Überlieferung bzw. -Rezeption – ist allein der bei Gheraert Leeu 1486 in Antwerpen erschienene lateinische Druck interessant. Im Titel und in der Schlußschrift hat der Drucker seine Ausgabe mit dem Zusatz *cum optimo commento: bene diligentique correcte et emendate* versehen. Daß derartige Anpreisungen nicht unbedingt der Wahrheit entsprechen müssen, sondern bisweilen aus Gründen der Absatzsteigerung eine Überarbeitung vorgetäuscht wird, hat das Beispiel des Kölner ‘Esopus’-Druckes gezeigt. Davon ist wohl auch HERVIEUX in seinem Urteil über diesen Druck ausgegangen: „Malgré ce titre, le texte n’est accompagné d’aucun commentaire. C’est une simple copie des éditions précédentes, faite avec si peu d’attention.“⁷¹ Tatsächlich handelt es sich in diesem Fall aber nicht um eine bloße Verkaufsstrategie, denn der Text weist gegenüber seiner Vorlage – Knoblochترز Straßburger Ausgabe – eine Reihe von Veränderungen auf, die den Zusatz im Titel durchaus rechtfertigen.

70 Auf einige Korrekturen habe ich bereits im Zusammenhang mit der Besprechung des Avian-Sammlungsteils (vgl. oben, Kapitel 1.2.5.) hingewiesen. Weitere Abweichungen von Steinhöwels lateinischem Text verzeichnen BEYERLE (Der spanische Äsop, S. 318) und HECKER (Julien Macho, Esope, S. LXXXff.), die mit diesen Stellen die Abhängigkeit der spanischen bzw. der französischen ‘Esopus’-Bearbeitung von der Ulmer Erstausgabe begründen. – Bekanntlich verfügte A. Sorg über gute Lateinkenntnisse; vgl. GELDNER, Die deutschen Inkunabeldrucker I, S. 139.

71 HERVIEUX, Les fabulistes latins²I, S. 379. Etwas später (S. 380) weist er jedoch auf eine zusätzliche Moral in Prosa am Ende der einzelnen Avian-Fabeln hin.

Die erste Änderung betrifft die Vita, die nach dem Vorbild der volkssprachigen Ausgabe Leeus in Kapitel eingeteilt worden ist; die lateinischen Kapitelüberschriften entsprechen ihren niederländischen Parallelen.

Die Veränderungen im Fabelteil betreffen wieder die beiden klassischen Corpora des Romulus und Avians. In den ersten drei Romulus-Büchern sind zahlreiche Promythien, die wie in der niederländischen Ausgabe mit den Überschriften verbunden wurden, und die meisten Epimythien mit Hilfe einer Zusatzquelle erweitert bzw. neu hinzugefügt worden. Die Tatsache, daß von diesen Erweiterungen nur die ersten drei Bücher betroffen sind, und der Zusatz *cum optimo commento* im Titel lassen bereits auf die Verwendung eines kommentierten 'Esopus-moralisatus'-Druckes⁷² oder eines Anonymus-Neveleti-Kommentars⁷³ schließen. Der Vergleich der Zusätze in Leeus Ausgabe mit einem 'Esopus moralisatus cum bono commento' zeigt eine Reihe von Übereinstimmungen. Ich gebe nur einige Beispiele⁷⁴:

Rom. I,4 'De cane et ove'

Leeu (Bl. d^{3r}): *Moraliter sic peruersi et fallaces faciunt / quando res aliorum appetunt cum suis complicitibus tractant quo pacto calumniose eos subuertere possint.*

Es. mor. (Bl. A^{5r}): *Moraliter sic peruersi et fallaces faciunt quando res aliorum appetunt tunc cum suis complicitibus tractant qualiter iudicij suis eos subuertere possint.*

Das Epimythion hat der 'Esopus moralisatus' nahezu wörtlich der entsprechenden Fabel des 'Romulus LBG' entnommen⁷⁵, von wo es natürlich auch in Leeus Ausgabe gelangt sein könnte, was aber wenig wahrscheinlich ist, da sich keine über die Verwendung im 'Esopus-moralisatus'-Kommentar hinausgehenden Hinweise auf den 'Romulus LBG' in Leeus Text finden.

72 'Esopus moralisatus' bezeichnet die Drucke des Anonymus Neveleti (GW 382-397). Im 'Esopus moralisatus cum bono commento' erscheint nach dem Abdruck jeder Versfabel ohne (GW 398-405) oder mit lateinischer Interlinearglossierung (GW 406-417) eine mit Hilfe des 'Romulus LBG' erweiterte Prosaauflösung; vgl. E. SEEMANN: Hugo von Trimberg und die Fabeln seines Renners. Eine Untersuchung zur Geschichte der Tierfabel im Mittelalter (Münchener Archiv für Philologie des Mittelalters und der Renaissance. 6). München 1923, S. 36ff., S. 50f.; PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 47f. (das dort, S. 47, Gesagte bezieht sich nur auf den 'Esopus moralisatus cum bono commento').

73 Die kommentierten Anonymus-Neveleti-Handschriften enthalten wie der 'Esopus moralisatus cum bono commento' neben den Versfabeln Prosakommentare, die z.T. stark von einander abweichen; vgl. oben, Kapitel 2.1.2.1.

74 Ich zitiere den 'Esopus moralisatus cum bono commento' nach dem Druck Deventer: Jakob von Breda, 1500. GW 417. Benutztes Exemplar: Münster, Universitätsbibliothek, Inc. 576^d. Der Wortlaut dieser Ausgabe weicht nur unbedeutend ab von dem des 'Esopus moralisatus cum bono commento', den G. Leeu 1488 in Antwerpen gedruckt hat (GW 402; ohne Interlinearglosse). Eingesesehenes Exemplar: Köln, Erzbischöfliche Diözesanbibliothek, Past. 1546.

75 Ed. HERVIEUX, *Les fabulistes latins* ²II, S. 567.

Rom. I, 11 'De asino et apro'

Leeu (Bl. d^{6v}) beginnt das Promythion mit: *Documentum est quod stolidi et indocti non debent deridere sapientes et doctos* und fährt fort mit Steinhöwels Promythion.

Es. mor. (Bl. A^{7v}) beginnt den Prosakommentar: *Hic auctor ponit aliam fabulam cuius documentum est. quod stolidi et indocti non debent deridere doctos vel prudentes*

Rom. II, 11 'De cervo, lupo et ove'

Leeu (f^{6v}) ersetzt das Steinhöwelsche Promythion durch: *Promissiones solo corporis metu facte non obligant / vt hec fabula narrat.*

Es. mor. (Bl. C^{6v}) beginnt den Prosakommentar: *Hic auctor ponit aliam fabulam cuius documentum est quod promissiones facte propter metum corporis non obligant promittentem.*

Die Annahme eines kommentierten 'Esopus-moralisatus'-Druckes allein reicht jedoch nicht aus, um alle Ergänzungen in Leeus Text gegenüber der Steinhöwelschen Version zu erklären. Da eine parallele Benutzung mehrerer, darüber hinaus gleichartiger, Zusatzquellen eher unwahrscheinlich ist, bleibt nur die Annahme eines Anonymus-Neveleti-Kommentars, aus dem der Bearbeiter geschöpft haben muß. Dieser Kommentar müßte auf dem 'Romulus LBG', nicht (oder nicht ausschließlich) auf dem alten Romulus-Corpus beruhen.⁷⁶

Am Beispiel der Fabel vom Streit der Glieder mit dem Magen (Rom. III, 16) läßt sich der Einfluß der Kommentare veranschaulichen. Für diese Fabel hat DIETMAR PEIL eine Reihe von kommentierten Anonymus-Neveleti-Handschriften aufgearbeitet⁷⁷, die deshalb als Vergleichsmaterial herangezogen werden können. Steinhö-

76 Unter den bisher erschlossenen Anonymus-Neveleti-Kommentaren (vgl. SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 25ff.) befindet sich jedoch keiner, der auf dem 'Romulus LBG' beruht. SEEMANN (S. 38) scheint deshalb davon auszugehen, daß allein der Verfasser des gedruckten 'Esopus moralisatus cum bono commento' den 'Romulus LBG' benutzt habe. Die Zusammensetzung der Erweiterungen des lateinischen 'Esopus' Gheraert Leeus deutet m.E. aber darauf hin, daß es auch Kommentar-Handschriften gegeben haben muß (bzw. noch gibt), die auf dem 'Romulus LBG' beruhen und auf die auch der Kommentator des 'Esopus moralisatus' zurückgegriffen haben könnte. Eine endgültige Klärung der Abhängigkeitsverhältnisse wird erst die Sichtung der gesamten Überlieferung der kommentierten Anonymus-Neveleti-Handschriften und 'Esopus-moralisatus'-Drucke bringen.

77 PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 39-47. Es handelt sich um dieselben Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek München, die auch SEEMANN (Hugo von Trimberg, S. 25ff.) und K. GRUBMÜLLER (Elemente einer literarischen Gebrauchssituation. Zur Rezeption der aesopischen Fabel im 15. Jahrhundert. In: Würzburger Prosastudien II. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters [Medium Aevum. 31]. München 1975, S. 139-159) ausgewertet haben. In den von SEEMANN mitgeteilten Kommentaren zu anderen Anonymus-Fabeln habe ich keine Parallelen zu Leeus Ergänzungen erkennen können. - Zur Fabel vom Streit der Glieder mit dem Magen habe ich außerdem den Kommentar im Cod. Guelf. 185

wels Epimythion *Monet hec [fabula] famulos esse fideles, quia per hoc fortes sunt et manent* (ed. ÖSTERLEY, S. 163,30f.; entspricht dem Druck von H. Knoblochster) ist bei Leeu erweitert zu *Monet hec fabula famulos esse fideles / quia per hoc dominio existente fortunato diu manere possunt Etiam nullus debet alium cruciare / vnde se perimat Nec credat quis sibi soli sufficere quoniam vt optime dicit Nemo sibi satis est etc.* (Bl. A^{lv}). Diese Auslegung reiht drei Epimythien aneinander. Die Erweiterung im ersten (*dominio existente fortunato*) expliziert zwar nur einen Gedanken, der in der ursprünglichen Formulierung implizit schon vorhanden war (*famulos*), die Wortwahl verrät jedoch die Entlehnung aus einem Anonymus-Neveleti-Kommentar.⁷⁸ Das zweite Epimythion (*Etiam ... perimat*) ist identisch mit der Auslegung der entsprechenden 'Romulus-LBG'-Fabel⁷⁹, von wo aus es auch in den 'Esopus moralisatus cum bono commento' übernommen wurde⁸⁰. Das dritte schließlich (*Nec ... sufficere*) paraphrasiert einen Teil des Anonymus-Versepimythions (*Nemo sibi satis est*), worauf der Bearbeiter selbst hinweist; auch diese Paraphrase findet sich nahezu wörtlich in den Kommentaren⁸¹.

Auf die Benutzung eines Anonymus-Neveleti-Kommentars deutet außerdem das Zitieren biblischer Autoritäten hin, die die Auslegungen beglaubigen sollen. Die in einigen Kommentaren anzutreffende allegoretische Deutung der Fabeln übernimmt der 'Esopus'-Bearbeiter jedoch nicht. Ein ausdrücklicher Verweis auf geistliche Zusammenhänge findet sich nur zweimal, und zwar im Anschluß an die Fabel von der Königswahl der Frösche (Rom. II,1, Bl. f^{lv}): *Hanc fabulam maxime attendere debent christiani boni atque mali: Nam boni in lege domini ambulantes / in summa viuunt libertate. quoniam seruire deo est regnare. Mali vero illam libertatem spernentes / atque dyabolo tiranno seruientes: in miserrima viuunt seruitute: nam qui facit peccatum / seruus est peccati.* und am Ende des neu hinzugefügten Epimythions zur Fabel von Pferd und Esel (Rom. III,3, Bl. h^{lv}), wo die Begründung dafür, daß man in guten Zeiten die Armen nicht verachten solle, lautet: *quoniam dominus superbis resistit: humilibus autem dat gratiam.* In der Fabel von Hahn und Edelstein (Rom. I,1, Bl. d^{lv}), die die Sammlung einleitet, folgt auf das Romulus-Epimythion (*Hec esopus illis narrat / qui ipsum legunt et non intelligunt.*) eine weitere, vom Anonymus Neveleti ausgehende Deutung: *Narrat etiam stultis qui sapientiam spernunt: vt testatur Salomon in parabolis dicens. Sapientiam atque doctrinam stulti*

Helmst., Bl. 128^{vb}, 129^{vb} eingesehen, der sich zu den von PEIL (S. 42ff.) im Anschluß an GRUBMÜLLER (S. 155, Anm. 54) zu einer Handschriftengruppe zusammengefaßten clm 7680, 14703, 16213, 19667 und 609 stellt.

78 Vgl. das von PEIL (Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 42f.) abgedruckte Beispiel, das zu der in der vorhergehenden Anmerkung genannten Gruppe gehört.

79 Ed. HERVIEUX, *Les fabulistes latins* ²II, S. 590.

80 Vgl. PEIL, *Der Streit der Glieder mit dem Magen*, S. 48 und Anm. 139.

81 Vgl. PEIL, *Der Streit der Glieder mit dem Magen*, S. 42.

despiciunt [Prv 1,7]. *Contra quos dicit. Preciosior est cunctis opibus sapientia. et omnia que desiderantur: non valent huic comparari* [Prv 3,15]. Daß, indem in Anlehnung an die Sprüche Salomons der Edelstein auf *sapientia* gedeutet wird, „die Fabel und das ganze Fabelbuch nicht mehr nur einer innerweltlichen Erkenntnis, sondern auch der Gotteserkenntnis“ diene,⁸² sehe ich nicht. Das hier angewendete Verfahren der Allegorese bedeutet nicht zwangsläufig geistliche Interpretation.⁸³ Die Moral der Fabeln in dieser ‘Esopus’-Bearbeitung beurteilt das Geschehen im allgemeinen nach weltlichen Kriterien, geistliche Deutungen bleiben die Ausnahme. Wenn die Bibel oder, in einem Fall, der Kirchenvater Augustinus zitiert werden, so benutzt der Bearbeiter damit lediglich Autoritäten aus dem christlichen Erfahrungshorizont der Rezipienten zur Beglaubigung einer auf weltliches Verhalten gerichteten Unterweisung.

Auch in die Erzähltexte hat der Bearbeiter – allerdings anders als im Titel angekündigt (*Fabule ... bene diligentique correcte et emendate*) – eingegriffen; z.B. in der bereits erwähnten Eingangsfabel Rom. I,1 ‘De gallo et iaspide’:

Steinhöwel (Knoblochzer-Druck, Bl. c^{8r}): *Si te cupidus inuenisset*

Leeu (d^{1r}): *si te mercator aut gemmarum cupidus inuenisset*⁸⁴

oder Rom. I,7 ‘De fure malo et sole’:

82 So SPECKENBACH (Die Fabel von der Fabel, S. 227), die mittelalterliche Deutungsgeschichte dieser Fabel zusammenfassend.

83 Zu diesem Problem vgl. CHRISTEL MEIER: Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. Mit besonderer Berücksichtigung der Mischformen. Frühmittelalterliche Studien 10 (1976), S. 24-34.

84 Der Zusatz *gemmarum* stammt von dem ‘Romulus LBG’ (vgl. SPECKENBACH, Die Fabel von der Fabel, S. 191), von wo aus er auch in den Prosa-Kommentar des ‘Esopus moralisatus’ gelangt ist (vgl. z.B. den Druck Jakobs von Breda, GW 417, Bl. A^{3r}). Interessant ist die Kennzeichnung des Finders als *mercator* (im ‘Esopus moralisatus’ lautet die Stelle: *sed si aurifaber vel alius gemmarum cupidus te inuenisset* [ebd.]); denn der *Kauffmann* findet sich auch in Luthers Bearbeitung (Druckfassung) der entsprechenden Steinhöwel-Fabel (ed. W. STEINBERG: Martin Luthers Fabeln [Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts]. Halle 1961, S. 23,10; hier zitiert nach SPECKENBACH, S. 211). A. SCHIROKAUER (Luthers Arbeit am ‘Äsop’. *Modern Language Notes* 62 [1947], S. 80 und Anm. 3) und nach ihm R. DITHMAR (Die Fabel. Geschichte – Struktur – Didaktik. Paderborn 1974, S. 155f.) und SPECKENBACH (S. 211) deuten diese Stelle zu Recht als Bezug auf das Bibelgleichnis vom Kaufmann, der eine kostbare Perle findet (Mt 13,45f.), haben aber – wie das Vorkommen des Kaufmanns in Leeus ‘Esopus’-Druck zeigt, der ihn vermutlich aus einem Anonymus-Neveleti-Kommentar übernommen hat – Unrecht, wenn sie die Anspielung auf das Gleichnis als Neuerung Luthers werten; DITHMAR (S. 155) behauptet gar, Luther habe diesen biblischen Bezug „im Gegensatz zur Tradition dieser Fabel“ hergestellt. Daß Luther neben Steinhöwels ‘Esopus’ noch andere Quellen für seine Fabelbearbeitungen benutzt haben könnte, ist – soweit ich sehe – von der Forschung überhaupt noch nicht in Erwägung gezogen worden. Man vgl. allerdings die Bemerkungen GRUBMÜLLERS (Elemente einer literarischen Gebrauchssituation, S. 157, Anm. 61a) zu einigen Fabelepimythien Luthers.

Steinhöwel (Knoblochzer-Druck, d^{3v}): *Vicini qui erant furi / frequentabant illi nupcias*

Leeu (d^{4v}): *Quodam tempore fur duxit vxorem vicini qui*

Von einer systematischen Überarbeitung der Vorlage und Korrektur der Fehler kann jedoch keine Rede sein.

Außer den ersten drei Romulus-Büchern sind nur noch die Fabeln Avians kommentiert worden.⁸⁵ Der sich an die Versfabel anschließende Kommentar wird eingeleitet mit einer Paraphrase der Moral; es folgen eine Inhaltsparaphrase⁸⁶, die manchmal nur die erste Hälfte der Distichenfabel umfaßt, und meist ein abschließender Hinweis auf die Verfassung. Verweise auf antike Autoren, Bibelzitate oder Rückverweise auf Romulus-Fabeln sichern in vielen Fällen die Gültigkeit der einleitenden Moral ab. Ich gebe ein typisches Beispiel (Avian 15 'De dumo et abiete', Bl. F^{6r}):

In hac fabula docetur quod nemo debet se de sua pulchritudine iactare. et aliorum deformitatem deridendo labefactare: Cum turpia sepe vigeant et decora transitoria sunt et cadunt: quod Salustius egregie disserit / cum ait. diuiciarum et forme gloria fluxa atque fragilis est. virtus autem clara eternaque habetur. Et virgilius. O formose puer nimium ne credo colori etc. Unde dicit autor. Erat quondam abies pulcherrima et altissima. que spinosos et horrentes dumos nichil suauitatis habentes: mordaciter carpsit dicens. Ecce quo pacto corpus meum vertex et rami mei deducuntur et sublimantur ad astra. Et quomodo in manibus ego primam sedem teneo. preterea quo pacto mea cura velum nauis extenditur / quapropter naute summo me venerantur honore. Tu vero deformem habes figuram. te horridum cuncti pretereunt / interea lignarius acuti securi abscindere venit abiete. Cui dumus ait. O abies quam malles / spinas nunc habere meas / tua nunc quam iactabas forma cadet. mea mihi quam carpebas turpitudine manet. Ideo dicit autor Nemo sue carnis.

Die Inhaltsparaphrase hält sich meist eng an die Verse. Die Benutzung eines Avian-Kommentars⁸⁷ oder einer der überlieferten Prosaumformungen⁸⁸ ist nicht klar

85 Bei DICKE – GRUBMÜLLER (Die Fabeln des Mittelalters, S. XXXII) firmiert dieser Teil des Druckes unter dem Namen 'Antwerpener Prosa-Avian'.

86 Die Inhaltsparaphrase fehlt für Avian Nr. 1 und Nr. 3.

87 Um die Erschließung der Avian-Kommentare ist es – soweit ich sehe – noch schlechter bestellt als um die der Anonymus-Neveleti-Kommentare. In der von GUAGLIANONE (Aviani Fabulae, S. IX-XXVIII) zusammengestellten Liste von Avian-Handschriften sind diejenigen, die neben den Verfassungen auch Kommentare enthalten, nicht besonders gekennzeichnet. Hinweise auf vorhandene Kommentare gibt HERVIEUX (Les fabulistes latins III, S. 49-120), dessen Übersicht jedoch unvollständig ist. Ich habe lediglich die Kommentare des 'Apologus-Aviani'-Druckes ([Köln: Heinrich Quentell] 1494. GW 3110; benutztes Exemplar: Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek, B.II.1.226) und des Cod. Guelf. 185 Helmst., Bl. 95^v-110^r (der außerdem einen vollständigen Anonymus-Neveleti-Kommentar enthält) in Stichproben verglichen.

zu erkennen. Zu einigen erzählerischen Modifikationen könnte der Bearbeiter durch die Illustrationen angeregt worden sein: Wenn er z.B. im zitierten Text aus der drohenden Axt der Vorlage einen Holzfäller mit einer scharfen Axt (*lignarius acuti securi*) macht, so beschreibt er damit genau die im Bild festgehaltene Situation; ebenso verwandelt er in Avian Nr. 14 'De quatuor buobus' der Illustration entsprechend den Löwen der Verfassung in einen Wolf. Allerdings haben gerade diese beiden Veränderungen Parallelen in anderen Texten: Der Holzfäller findet sich auch in Steinhöwels deutscher Übersetzung (*Wann aber der fraissam waldman komet mit syner scharpffen akst*, ed. ÖSTERLEY, S. 279f.), der dazu wohl kaum durch die Illustration angeregt worden sein dürfte; eher hat umgekehrt der deutsche Text die Gestaltung des Bildes beeinflusst. Ebenso heißt es in der entsprechenden Boner-Fabel: *ein man gegangen kam zehant; ein aks die truog er in der hant, vil schier sluog er die tannen abe* (ed. PFEIFFER, Nr. 86, v. 21-23). In einem weiteren Detail stimmen Boner und die lateinische Prosaparaphrase der 'Esopus'-Bearbeitung überein: In beiden Versionen wird die Tanne tatsächlich gefällt und muß sich daraufhin den klugen Kommentar des Dornenstrauches gefallen lassen. Im klassischen Verstehtext erscheint die Axt nur als Drohung in der Rede des Strauches. Der Wolf taucht ebenfalls in Boners Version der Fabel von den vier Ochsen (ed. PFEIFFER, Nr. 84) an Stelle des Löwen auf. Die Boner-Illustration zu dieser Fabel gehört zu den Bildern, die der Ulmer Aesop-Meister ohne Rücksicht auf den Text kopiert hat. Das ist der Grund dafür, warum der Holzschnitt in Steinhöwels Sammlung einen Wolf zeigt, obwohl im Text von einem Löwen die Rede ist. Da Steinhöwel mit Sicherheit, Boner möglicherweise⁸⁹ neben den Versen eine Avian-Paraphrase benutzt hat, könnten beide Veränderungen auch über eine solche Prosaauflösung bzw. über einen Avian-Kommentar in Leeus lateinischen 'Esopus' gelangt sein. Für die Annahme, daß der Bearbeiter einen Avian-Kommentar benutzt habe, sprächen darüber hinaus seine Arbeitsweise im Romulus-Teil und die Anlage der Prosaerweiterungen, die doch sehr an die entsprechenden Kommentare erinnert. Es fehlen auch im Avian-Teil die allegoretischen Auslegungen der Fabeln.

Die Eingriffe des Bearbeiters in den letzten 'Esopus'-Sammlungsteil, die *Col-lecte*, beschränken sich auf leichte Kürzungen am Ende einiger Texte und auf die Streichung von zwei Erzählungen, 'De ypocrita et muliere vidua' und 'De iuencula impotentiam mariti accusante' (ed. ÖSTERLEY, Nr. 159 und 160), deren Obszönität er seinen Lesern offenbar nicht zumuten wollte.

Durch die Umkehrung der Reihenfolge von Prosa- und Verfassung in den Romulus-Büchern der ersten lateinischen 'Esopus'-Separat Ausgabe war bereits eine äußerliche Verbindung zum 'Esopus moralisatus cum bono commento' bzw. zu den

88 Ed. HERVIEUX, Les fabulistes latins III, S. 319-352 ('Anonymi Avianicae Fabulae') und S. 353-370 ('Apologi Aviani').

89 Vgl. GRUBMÜLLER (Meister Esopus, S. 300), der diese Frage offen läßt.

(Axiom.)

**Cum pulcher fueris, deforme s' spernere noli.
Turpia nāq; vigeat, sepe de coza cadunt.**

In hac fabula docetur q' nemo debet se de sua pulchritudine iactare, et alioz deformitatē de rideo labefactare: Cū turpia sepe vigeat et decoza transitoria sunt et cadunt: qđ Salustius egregie dixerit, cū ait, diuiciariū et forme gloria fluxa atq; fragilis est, virtus at clara eternaq; habetur. Et virgilius, O somole puer nimis ne credo coloris ē. Un' dicit autor, Erat quondam abies pu' cherrima et altissima, que spu' uosus et doctores duomos nichil uanitat'is hnt ea: mox bacuet carpsit dicene, Ecce quo pacto corpus meū v'tex et rami mei deducit et sublimantur ad astra. Et quō uimant' ego pu' nāle de reneo, p'terea quo pacto mea cura velus nāuis extendit, quapropt' nauē e summo me veneratur bonore. Tu vero deforme habes figurā, re horribū cūcti p'tereūt, in trea lignarius acuti' scuri abscundere venit abiete. Cū dum' ait, O abies q' malle spinas nūc habere meas, tua nūc quā iactabas forma cao, t. mea imbit quā carpebas turpituo manet. Joco dicit autor: Nemo me carmine.

(Fabula decimasepta De piscatore et pisciculo)



Piscator solitus predam suspēdere leta:
Erigit piscis vile traherat onus.
Sed postq; captū superas perdidit ab auras.
Atq; auido fixum vulnus ab ore tulit:
Parce queso lacrimis suplex ita dixit abortis.
Nam quanta nostro corpore damna teras.
Nunc me sarosis genitrix secunda ab antris
Fudit, et in proprijs iussit ludere aquis.
Tolle minas, renerū tuis sine crescere mentis.
Hec tibi me rursus litoris ora dabit.

kommentierten Anonymus-Neveleti-Handschriften hergestellt worden. Gheraert Leeus lateinischer Druck knüpfte mit der Benutzung eines Anonymus-Neveleti- und eines Avian-Kommentars oder einer Avian-Prosaparaphrase nun auch inhaltlich wieder an die mittelalterliche Überlieferung an, ohne allerdings die mit dieser Tradition verbundene Möglichkeit zur Allegorisierung der Fabelmoral aufzugreifen.

Die kommentierten Handschriften könnten nach PEIL „als Musterlösungen mittelalterlicher Schulaufgaben für die Hand des Lehrers“⁹⁰ gedient haben. Eine solche Verwendung wäre für den kommentierten Druck ebenfalls denkbar; er hätte dann eine schon für die vorangehenden lateinischen Separatausgaben vorhandene Gebrauchsmöglichkeit (Anonymus-Neveleti-Verse und Romulus-Prosa) durch die Umsetzung der Avian-Verse in Prosa weiter ausgebaut. Aufschlußreich wäre in diesem Zusammenhang sicherlich die Ermittlung von textexternen Überlieferungsdaten, d. h. von frühen Besitzern und von Gebrauchsspuren. Erfahrungsgemäß liefern Inkunabeln in dieser Hinsicht meist wenig Material⁹¹, doch dürfte bei 19 erhaltenen Exemplaren des Leeu-Druckes⁹² einige Aussicht auf auswertbare Daten bestehen.⁹³

3. Die Überlieferung von Wyles 'Guiscard und Sigismunda' im 15. Jahrhundert

3.1. Vorüberlegungen

Anders als dem 'Esopus' geht den Drucken der 'Sigismunda' eine handschriftliche Tradition voraus. Die Abfassung des Originals fällt in die Zeit von 1461/62 bis 1464 (vgl. oben, Kapitel 1.5.), die älteste datierte Handschrift stammt aus dem Jahre 1464. Auf jeden Fall ist mit einer frühen Publizität der Übersetzung zu rechnen, denn Wyle verkündet in der Vorrede zur späteren Gesamtausgabe seiner Translationen: *als bald jch aber aine oder zwo translaciones volbrächt ꝛ vnd die an den tag kament ꝛ ward ich von etlichen fürsten fürstin herren vnd fröwen gebetten wyter etliche andere ding zetransferyeren.* (ed. VON KELLER, S. 9,25-28). Wahrscheinlich bricht die handschriftliche Tradierung mit dem Erscheinen der ersten Drucke ab.

90 PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 40. Vgl. auch GRUBMÜLLER, Elemente einer literarischen Gebrauchssituation, S. 144, S. 157.

91 Vgl. auch HESS, Steinhöwels 'Griseldis'. S. 72f.

92 18 Exemplare sind nachgewiesen im Inventaris van incunabelen gedrukt te Antwerpen, S. 49, Nr. 120, ein weiteres in Incunabula in Dutch Libraries. A census of fifteenth-century printed books in Dutch public collections. Vol. 1: Catalogue (Bibliotheca Bibliographica Neerlandica. XVII-1). Nieuwkoop 1983, S. 13, Nr. 90.

93 Interessant wäre die Durchforstung der Exemplare nach möglicherweise handschriftlich nachgetragenen geistlich-allegoretischen Auslegungen.

Lediglich eine der fünf erhaltenen Handschriften könnte noch nach 1476/77 entstanden sein.

Wegen der bereits erwähnten Schwierigkeiten bei der Bestimmung der Vorlage für die mit dem 'Magdeburger Prosa-Äsop' verbundene mittelniederdeutsche 'Sigismunda' mußten über die gedruckte Überlieferung hinaus auch die Handschriften aufgearbeitet werden, da ein Rückgriff auf die handschriftliche Tradition nicht von vornherein ausgeschlossen werden konnte. Gleichzeitig rechtfertigt sich die weit ausholende Darstellung der 'Sigismunda'-Überlieferung, die sich von meinem eigentlichen Ziel doch sehr entfernt, als Vorstudie zu einer kritischen Ausgabe der zweiten *Translatze*, auf deren Notwendigkeit HANNS FISCHER anlässlich der Neuauflage der VON KELLERSchen Edition hingewiesen hat.¹ Seit FISCHERS Appell ist allein für die erste *Translatze* eine kritische Sichtung der Überlieferung vorgenommen bzw. veröffentlicht worden.² Da sich die Beziehungen der Textzeugen zueinander als ziemlich kompliziert erwiesen, weil immer wieder die lateinische Überlieferung Einfluß auf den deutschen Text genommen hat, ist der Bearbeiter, ROLF SCHWENK, über Vorarbeiten nicht hinausgelangt. Darauf aufbauend besorgte dann ERIC JOHN MORRALL eine kritische Edition der Wyleschen Übersetzung, die zusammen mit dem lateinischen Paralleltext, der 'Historia de duobus amantibus' des Aeneas Silvius Piccolomini, 1988 erschienen ist.³ Die Überlieferung der zweiten *Translatze* – soviel sei vorweg gesagt – ist unkomplizierter verlaufen. Ein Vergleich der Untersuchungsergebnisse wäre interessant, nicht nur im Hinblick auf die am Text vorgenommenen Eingriffe der jeweiligen Schreiber, sondern auch des Autors selbst. Dafür kann ich allerdings nur das Material bereitstellen.

Beschränken mußte ich mich auch bei der Suche nach den Textzeugen. Auf eine Durchsicht der Handschriftenkataloge und auf Bibliotheksumfragen habe ich verzichtet und kann deshalb nur die Texte anführen, die in der einschlägigen Literatur bereits verzeichnet sind⁴: Für die Handschriften lege ich das Verzeichnis

-
- 1 H. FISCHER: Rezension von A. VON KELLER (Hrsg.), Translationen von Niklas von Wyle [...]. Germanistik 9 (1968), S. 101. – Vgl. auch SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 35.
 - 2 SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle und zu einer kritischen Ausgabe seiner ersten *Translatze*, S. 187ff.
 - 3 E.J. MORRALL: Aeneas Silvius Piccolomini (Pius II) and Niklas von Wyle, The tale of two lovers Eurialus and Lucretia. Edited with introduction, notes and glossary by E.J.M. (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur. 77). Amsterdam 1988. – Nicht zugänglich war mir die bei MORRALL (S. 31, Anm. 84) erwähnte Magisterarbeit von MARGARET ANN JACKSON: Niklas von Wyle: Guiscardus und Sigismunda: an edition, with a parallel Latin text by Leonardo Bruni from Boccaccio's 'Decameron'. Unpublished M.A. thesis. Durham 1981.
 - 4 Auch die nach Abschluß meiner Untersuchungen bei F.J. Worstbrock in Münster geschriebene Staatsexamensarbeit von UTE HARTMANN (De Guiscardo et Sigismunda: Studien zur Entstehungs-, Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte der 2. *Translatze* des Niklas von Wyle. Münster [1988]) kann trotz Durchsicht der „im Germanistischen Institut und dem Handschriftenlesesaal der

von STRAUSS⁵ zugrunde, für die Drucke die Liste von SCHMITT⁶. Letztere erhebt allerdings Anspruch auf Vollständigkeit, da sie dem aktuellen Stand des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke entspricht.⁷ Die Drucke des 16. Jahrhunderts habe ich nicht mehr berücksichtigt.⁸

Weiterhin beschränkt habe ich mich bei der Beschreibung der Textzeugen. Auf ausführliche Handschriftenbeschreibungen konnte ich verzichten: Vier der fünf Handschriften überliefern die 'Sigismunda' zusammen mit Heinrich Steinhöwels 'Griseldis'; sie sind von HESS⁹ ausführlich beschrieben worden. Ich gebe hier lediglich eine Zusammenfassung der notwendigsten Daten und füge gegebenenfalls Korrekturen an. Für den fünften Codex liegt eine moderne Katalogbeschreibung vor. Bei der Beschreibung der Inkunabeln wird nach dem bei den 'Esopus'-Ausgaben angewendeten Muster verfahren.¹⁰

In methodischer Hinsicht problematisch sind die Beschränkungen, die sich bei der Einbeziehung der lateinischen Vorlage ergeben haben. Bereits 1912 hatte STRAUSS das Fehlen kritischer Ausgaben der lateinischen Vorlagen zu Wyles *Translatzen* beklagt.¹¹ An diesem Zustand hat sich bis heute kaum etwas geändert. Wie bei den deutschen Texten liegt auch hier nur für die 'Historia de duobus

Universitätsbibliothek Münster zur Verfügung stehenden Handschriften-Kataloge" (S. 14) den bereits bekannten keine weiteren Textzeugen hinzufügen.

- 5 B. STRAUSS: *Der Übersetzer Nicolaus von Wyle* (Palaestra. 118). Berlin 1912. Nachdruck New York 1970.
- 6 ANNELIESE SCHMITT: *Die deutschen Volksbücher. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte und zur Tradierung im Zeitraum von der Erfindung der Druckkunst bis 1550. Teil II. Anhang II, Tabelle 19. Diss. (masch.)* Berlin 1973.
- 7 Die jüngere Bibliographie von B. GOTZKOWSKY („Volksbücher“. *Prosaromane, Renaissance novellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke. Teil I: Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts* [Bibliotheca Bibliographica Aureliana. 125]. Baden-Baden 1991, S. 222-232) bringt keine Ergänzungen zu SCHMITTS Verzeichnis der 'Sigismunda'-Inkunabeln. Diese Bibliographie verzeichnet in der Regel leider nur diejenigen Drucke, für die heute noch Exemplare nachgewiesen werden können.
- 8 Vgl. dazu GOTZKOWSKY, „Volksbücher“, S. 226ff., Nr. 2-6; S. 231, Nr. 6f. Umfangreiche Nachweise der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte bietet J. BOLTE (Hrsg.): *Martin Montanus. Schwankbücher (1557-1566)* [StLV 217]. Tübingen 1899. Nachdruck Hildesheim und New York 1972, S. 586-589.
- 9 HESS, Steinhöwels 'Griseldis', S. 33-46. Die von BERTELSMEIER-KIERST ('Griseldis' in Deutschland) unternommene erneute Sichtung der 'Griseldis'-Überlieferung macht nur für zwei der vier hier in Frage stehenden Handschriften geringfügige Korrekturen gegenüber HESS notwendig. Der Vollständigkeit halber wird aber auch bei den anderen beiden Handschriften auf diese Arbeit hingewiesen.
- 10 Ergänzend werden bei den Beschreibungen der (auch) separat erschienenen Ausgaben Lagensignaturen und Anzahl der Blätter der Lagen und knappe Informationen zu den Holzschnitten, auf die ich bei der Besprechung des Abhängigkeitsverhältnisses der Textzeugen nicht mehr eingehe, hinzugefügt.
- 11 STRAUSS, *Der Übersetzer Nicolaus von Wyle*, S. 11f.

amantibus' eine moderne, allerdings nicht kritische Edition vor.¹² Da ich ebenso wenig wie STRAUSS die breite Überlieferung der lateinischen Fassung des Leonardo Bruni aufarbeiten kann, muß ich mich wie er mit dem „bequem zu erreichenden“ Abdruck des Textes in der 1551 in Basel erschienenen Ausgabe der Briefe des Enea Silvio begnügen.¹³ Den Grundstock zu dieser Ausgabe bildete eine von Wyle herausgegebene Briefsammlung Eneas, der im Verlauf ihrer Druckgeschichte immer mehr Texte – auch anderer Autoren – hinzugefügt wurden. Brunis Novelle erscheint in diesem Rahmen wahrscheinlich zum erstenmal in der um 1480 gedruckten Ausgabe Anton Kobergers (HAIN 147). Kobergers Sammlung, die noch dreimal wiederholt wurde, war Vorlage für den Baseler Druck.¹⁴ Aus der Tatsache, daß Kobergers Ausgabe die Vorlagen zu zwei Translationen Wyles und die zweite Auflage auch das ursprüngliche Vorwort Wyles enthält, leitet JOACHIMSOHN die Möglichkeit ab, Koberger habe für seinen Anhang auf Material von Wyle zurückgegriffen.¹⁵ Das wäre immerhin denkbar, doch ist die Zusammensetzung des Anhangs kompliziert, wie KONRAD HÄBLER¹⁶ gezeigt hat, und müßte zunächst genau rekonstruiert werden, bevor man daraus schließen dürfte, in Kobergers bzw. in der Baseler Ausgabe der lateinischen 'Sigismunda' die von Wyle benutzte Vorlage für seine zweite *Translatze* gefunden zu haben.

Zur Kontrolle habe ich den Baseler Abdruck mit einer zufällig ausgewählten Handschrift des 15. Jahrhunderts – Bern, Burgerbibliothek, Cod. 550(15) – verglichen. Sie weist gegenüber dem gedruckten lateinischen Text kaum Abweichungen auf.¹⁷

12 Ed. MORRALL, Aeneas Silvius Piccolomini. – Zur Qualität der Edition des lateinischen Textes kritisch die Rezension von J. ISEWIJN. *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen* 13 (1989), S. 72-74.

13 Aeneae Silvii Piccolominei Senensis, qui post adeptum pontificatum Pius eius nominis secundus appellatus est, opera quae extant omnia [...]. Basel: Heinrich Petri, 1551 (Nachdruck Frankfurt/M. 1967), Epist. 410, S. 954-959.

14 Vgl. K. HÄBLER: Die Drucke der Briefsammlungen des Aeneas Silvius. *Gutenberg-Jahrbuch* 14 (1939), S. 138-152. SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 188-193. MORRALL, Aeneas Silvius Piccolomini, S. 37.

15 JOACHIMSOHN, Frühhumanismus in Schwaben, S. 125, Anm. 1.

16 HÄBLER, Die Drucke der Briefsammlungen des Aeneas Silvius, S. 146ff.

17 Nicht zugänglich war mir die von H. BARON (Leonardo Bruni Aretino. *Humanistisch-philosophische Schriften, mit einer Chronologie seiner Werke und Briefe* [Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. 1]. Leipzig und Berlin 1928, S. 176) erwähnte Ausgabe von G. DE' BRIGNOLI DI BRUNNHOF: *Novella di Leonardo Bruni Aretino, tratta de nuovo da un cod. dalla capitol. bibl. di Verona*. Verona 1817. HARTMANN (De Guiscardo et Sigismunda) hat 16 Handschriften des Bruni-Textes in Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes nachgewiesen (S. 48-55), weist aber selbst auf die Unvollständigkeit ihrer Liste hin. Leider unterzieht sie neben der Baseler Ausgabe von 1551 nur vier der Handschriften einer textkritischen Überprüfung, wobei Auswahlkriterien die zeitliche und räumliche Nähe zu Wyles Übersetzung der zweiten *Translatze* waren (S. 56). Trotz der Problematik dieser beiden Kriterien (es handelt sich um lateinische

Trotz der sich aus dem Fehlen einer kritischen Ausgabe des lateinischen Textes ergebenden Bedenken habe ich zur Beurteilung der Qualität der Varianten, die nicht von vornherein als Fehler zu klassifizieren waren, den lateinischen Wortlaut der Baseler Ausgabe herangezogen. Bei allen Translationen Wyles ist auf jeden Fall mit zwei Redaktionsstufen zu rechnen: die erste bezeichnet das Original, die zweite die Druckvorlage für die von Wyle autorisierte Gesamtausgabe. ROLF SCHWENK konnte für die erste *Translatze* den Einfluß einer zusätzlichen lateinischen Vorlage auf die zweite Stufe nachweisen. Wyle muß die Vorlage für den Druck anhand der inzwischen von ihm selbst edierten und redigierten Fassung des lateinischen Textes – es handelt sich um Eneas 'Lukrezia'-Novelle – geringfügig überarbeitet haben.¹⁸ Bei der zweiten *Translatze* war mit einem solchen Fall kaum zu rechnen, da von Brunis 'Sigismunda' keine eigene Edition Wyles vorliegt. Später ergab die Textkritik, daß zwischen der besten Handschrift und der zum selben Überlieferungsstrang wie diese gehörenden zweiten Redaktionsstufe kaum Varianz besteht, so daß hier der nachträgliche Einfluß der lateinischen Überlieferung ausgeschlossen werden kann. Insofern können wenigstens für diesen heiklen Punkt in der Überlieferungsgeschichte alle Bedenken, die sich aus dem Fehlen einer kritischen Ausgabe des lateinischen Textes ergeben, zerstreut werden.

3.2. Die Textzeugen

3.2.1. Handschriften

1

G

Gießen, Universitätsbibliothek, Hs. 104

Lit.: J.V.O. ADRIAN: *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academicae Gissensis*. Frankfurt/M. 1840, S. 43, Nr. C IV (B.S.Ms. 50.4.).

Die gesamte Handschrift wurde ausführlich beschrieben von HESS, S.33-37¹⁹; BERTELSMEIER-KIERST, S. 35-40, S. 192.

STRAUSS, Nr. 4.

Handschriften, von denen die meisten weder datiert noch lokalisiert sind) und trotz der schmalen Materialbasis seien die Ergebnisse ihrer Untersuchung hier kurz referiert: Die lateinischen Texte stehen der deutschen Übersetzung alle relativ nahe (S. 63). Keine der vier untersuchten Handschriften kann die Vorlage für die Übersetzung gewesen sein (S. 62). Das gilt auch für den Text der Baseler Ausgabe (S. 64). Die vier Handschriften grenzen sich gemeinsam gegen den Baseler Text ab (S. 58). – Eine Liste mit 30 Handschriften von 'Decamerone' IV,1 in der Übersetzung des Leonardo Bruni bietet M. DELLAPIAZZA: *Die Boccaccio-Handschriften in den deutschsprachigen Ländern*. Eine Bibliographie (Gratia. Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung. 17). Bamberg 1988, S. 85 (Index).

18 SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 193-199, S. 295-308. Kritisch dazu allerdings MORRALL, *Aeneas Silvius Piccolomini*, S. 46f.

19 Die von HESS (Steinhöwels 'Griseldis') gewählten Siglen habe ich übernommen.

Inc. (Bl. 60^v): *Tancredus waß ein fürst von salern gütig vnd einer senftmütigen nature ...*

Expl. (Bl. 70^v): ... *aller von salern sy bede sament In ain grab vergraben etc / Finiß est / Gantz In Irem Willen*

Die Widmungsvorrede fehlt.

Mundart: südalemannisch.

Die zweite *Translatze* gehört zusammen mit der sich anschließenden 'Griseldis' Heinrich Steinhöwels zu einem von einer Hand geschriebenen Faszikel, der mit einem Widmungsdreizeiler und einer Datierung endet (Bl. 84^r): *Din gunst min lon hans harscher / Ich byn gantzeygen Ir peter von wat Gantz In jrem willen jacob von kilchen / 1464*. Nur die letzten beiden Namen konnte HESS in südalemannischen Geschlechterbüchern nachweisen.²⁰ Da sie *harsther* für *harscher* verlesen hat, konnte sie diesen nicht identifizieren. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß es sich bei Hans Harscher um den ehemaligen Schüler Wyles und Schwager Steinhöwels handeln muß.²¹

2

H

Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 119

Lit.: K. BARTSCH: Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Bd. 1). Heidelberg 1887, S. 32f.

Ausführlich beschrieben von HESS, S. 37-40; BERTELSMEIER-KIERST, S. 33ff., S. 191.

SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 214.

STRAUSS, Nr. 1.

Inc. (Bl. 64^v): *Hystoria von einem vatter vnd siner dochter vnd hat der vatter geheissen tancredus vnd die dochter Sigismunda [65^r] Tancredus was ein furste von Salern. Guttig vnd einer senftmütigen natur ...*

Expl. (Bl. 75^v): ... *aller von Salern. sie beide sament jn ein grab vergraben.*

Die Widmungsvorrede fehlt.

Mundart: südrheinfränkisch

HESS datiert die Handschrift nur vage in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (nach 1461, der Entstehung der 'Griseldis'). Während sich nach ihren Angaben die Wasserzeichen nicht bei PICCARD nachweisen lassen, identifiziert SCHWENK – ohne Kenntnis der Studie von HESS – drei verschiedene, zwischen 1465 und 1470

20 HESS, Steinhöwels 'Griseldis', S. 66.

21 Vgl. oben, Kapitel 1.5. Schon JOACHIMSOHN (Frühhumanismus in Schwaben, S. 90, Anm. 2) hatte Harscher identifiziert; diesen Hinweis hat HESS jedoch übersehen. An der Lesung *sch* statt *sth* kann im übrigen kein Zweifel bestehen. Vgl. auch BERTELSMEIER-KIERST, 'Griseldis' in Deutschland, S. 36.

nachgewiesene Ochsenköpfe und entscheidet sich für eine Datierung „auf ungefähr 1470“ (S. 399). Dagegen plädiert BERTELSMEIER-KIERST (S. 33f., Anm. 70) dafür, „H nicht viel später als den datierten Codex G1 [=G] (1464)“ anzusetzen.

3

W

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 75.10. Aug. fol.

Lit.: O. VON HEINEMANN: Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Bd. II,3: Die Augusteischen Handschriften. Wolfenbüttel 1898, S. 390, Nr. 2722.

Ausführlich beschrieben von HESS, S. 41-44; BERTELSMEIER-KIERST, S. 40f., S. 192.

STRAUSS, Nr. 3.

Inc. (Bl. 73^{ra}): *Hye hebt sich an. gwiscardi vnd Sigismunda TAncredus was ain furste von Salern güttig. vnd ainer senffmüttigen nature ...*

Expl. (Bl. 82^{vb}): *... aller uon Salern die bedesampt, In ain grab begraben. Amen Anno domini M^o CCCC^{mo} LXVIII.*

Die Widmungsvorrede fehlt.

Mundart: ostschwäbisch

Die Handschrift wurde von dem Berufsschreiber Conrad Bollstatter (Molitor)²² geschrieben. Die Schlußschrift zur 'Griseldis', die der Wyleschen Translation vorausgeht, enthält neben einer genauen Datierung dieses Teils auch seinen Namen: *finitus dominica die post dorothee virginis de Conrado Scriptoro de Ötingen In civitate Auguste Anno 1468* (= 7. Februar 1468).

4

M

München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 252

Lit.: Ausführlich beschrieben von KARIN SCHNEIDER: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 201-350 (Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Monacensis. Tom. V, p. II). Wiesbaden 1970, S. 139-146. Kurzbeschreibung mit Ergänzungen zu SCHNEIDER bei HESS, S. 44-46. (Die Handschrift trägt bei HESS die Sigle M2.) BERTELSMEIER-KIERST, S. 40f., S. 192. STRAUSS, Nr. 2.

Inc. (Bl. 163^v): *Hie hebet sich an die history von Sigismunda vnd Gwiscardy. Ausser dem Büch. Bohacy ... [164^v] [T]ancredus was ain fürst von Salern, güttig vnd ainer senffmüttigen nature ...*

Expl. (Bl. 176^r): *... aller von Salern die baidesampt in ain grab begraben. Amen. Confinita est ... de Conrad Scriptoro de Ötingen In Civitate Auguste quinta feria in*

22 Zu Bollstatter vgl. KOPPITZ, Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 51-55. KARIN SCHNEIDER: Art. 'Bollstatter, Konrad'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 1. Berlin und New York 1978, Sp. 931-933.

vigilia annunciacionis marie virginis ante letare. Anno domine Milesimo Quadragintesimo sexagesimo octavo (= 24. März 1468). Entgegen den Angaben bei HESS ist die Widmungsvorrede vorhanden; es fehlt lediglich der Schlußteil (S. 79,25 bis S. 80,4, ed. VON KELLER).

Mundart: ostschwäbisch

Der Text der zweiten Translation ist nur fragmentarisch erhalten; es fehlen, verglichen mit der Ausgabe VON KELLERS, S. 86,10 bis S. 87,9. Der Schreiber der Handschrift ist wieder Conrad Bollstatter. Achtmal ist Raum freigelassen worden für Illustrationen, die jedoch nicht ausgeführt wurden. Die dadurch entstandene Gliederung des Textes entspricht nicht der in den späteren Inkunabeln durch die Holzschnitte entstandenen.

5

V

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Vindobon. 2942

Lit.: Ausführlich beschrieben von H. MENHARDT: Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 13). Bd. 1. Berlin 1960, S. 649.

STRAUSS, Nr. 5.

Inc. (Bl. 18^r): *Hie nach volgt die histori von Sigismunda lautende [D]Em durchleuchtigen fürsten vnd herren herren karlen Margrauen zu Baden ... [19^r] [T]Ancredus was ein fürst von Salern guttig vnd einer senfftmüttigen natur ...* Der Text bricht ab auf Bl. 32^r: *... vnd das wasser dauon zů dem wege des tods behalt* Die Widmungsvorrede ist vollständig vorhanden.

Mundart: schwäbisch

Der Text der *Translatze* ist ab S. 88,9 (ed. VON KELLER) verloren. MENHARDT datiert die Handschrift in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts; die Wasserzeichen geben für eine genauere Datierung nichts her.

Eine weitere, bei STRAUSS als sechster Textzeuge der zweiten *Translatze* genannte Handschrift (Erlangen, Universitätsbibliothek, Ms. 1699) enthält nur Wyles erste *Translatze*.²³

3.2.2. Inkunabeln

Die Reihenfolge der angeführten 'Sigismunda'-Inkunabeln entspricht der von ANNE-LEISE SCHMITT festgelegten.²⁴ Ich nehme auch diejenigen Drucke noch einmal auf,

²³ Vgl. auch SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 211.

²⁴ SCHMITT, Die deutschen Volksbücher, Teil II, Anhang II, Tabelle 19. Die von HEITZ und RITTER (Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher, S. 178-180) angefertigte Bibliographie der 'Sigismunda'-Drucke ist durch SCHMITTs Arbeit überholt. Der GW (Bd. V. 2. Aufl. Stuttgart

die seit Günther Zainers deutscher 'Esopus'-Ausgabe zum festen Bestand dieser Sammlung gehören. Für bibliographische Details zu diesen Inkunabeln (ausgenommen jz und hk1) verweise ich auf die Übersicht zur 'Esopus'-Überlieferung.²⁵

Überlieferung als Separatausgabe oder zusammen mit Steinhöwels 'Esopus':

1 *jz(S)

[Ulm: Johann Zainer, um 1476/77]

2°. 10 Bl. Lage: [?]. 11 Holzschnitte.

GW, Manuskript der Nachträge, Nr. 5642,10.

Die Ausgabe ist in den Nachträgen zum GW durch ein Exemplar der Universitätsbibliothek Heidelberg belegt. „Der Satz enthält gegenüber GW 5643 [d.i. die zusammen mit dem 'Esopus' überlieferte 'Sigismunda'-Ausgabe Johann Zainers, B.D.] eine Reihe von Abweichungen, so daß es gerechtfertigt erscheint, in diesem Druck eine selbständige Ausgabe zu sehen. Daß sie dadurch sogar den Charakter der Erstausgabe erhält, wird damit begründet, daß in ihr einige Druckfehler zu finden sind (z.B. Bl. 1a Z. 3: sentfmütigen), die in der Ausgabe GW 5643 korrigiert wurden.“²⁶ Eine Anfrage in der UB Heidelberg blieb jedoch ohne Erfolg: Weder ist das Exemplar auffindbar, noch liegen dort irgendwelche Hinweise über diese Ausgabe vor, obwohl die Angaben des GW doch offensichtlich auf Autopsie dieses Unikums beruhen.²⁷

Da der Druck also verschollen ist, ich ihn aber trotzdem in das Stemma der Textzeugen einsetzen werde, habe ich die Sigle jz(S) mit einem Asteriskus versehen.

2 hk(S)

[Straßburg: Heinrich Knoblochzer, um 1476/78]

2°. 10 Bl. Lage: [a¹⁰]. 11 Holzschnitte (Kopien nach der Ulmer Serie).

Bl. 1^r: *Hystoria sigismunde. der tochter des fürsten tancredi von solernia. vnd des iünglingsz gwisgardi. [T]Ancredus was ein fürst von salern. gätig vnd einer*

und New York 1968) verzeichnet die Separatausgaben unter „Brunus Aretinus, Leonardus: De duobus amantibus, deutsch von Nikolaus von Wyle“.

25 Die ausschließlich als Separatausgaben verbreiteten 'Sigismunda'-Drucke habe ich in den Siglen durch den Zusatz (S) gekennzeichnet.

26 Freundliche Mitteilung von Dr. Ursula Altmann und Dr. Anneliese Schmitt, Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Inkunabelabteilung – Gesamtkatalog der Wiegendrucke, denen ich auch die bibliographischen Angaben zu diesem Druck verdanke.

27 Rätselhaft bleibt bei dieser Auskunft der Bibliothek allerdings, woher dann SCHWENK (Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 272, Anm. 1) die Information bezogen hat, daß „ein Zainerdruck: Wyles Übersetzung von Guiscardo und Sigismunda, als Heidelberger Unicum, erst während des letzten Krieges verloren ging“. Zweifellos handelt es sich hier um das gesuchte Exemplar. SCHWENK kannte weder die Arbeit von SCHMITT noch die Nachträge zum GW.

senfmätigen nature ...

GW 5644. GOTZKOWSKY, S. 229, Nr. 2.

Benutztes Exemplar: London, The British Library, IB. 2503.

3

jz

[Ulm: Johann Zainer, um 1476/77]

2°. 10 Bl. Lage: [a¹⁰] (= [F¹⁰] als Anhang von GW 351). 12 Holzschnitte (von der Hand des Ulmer Aesop-Meisters).

Bl. 1^r: *Hystoria sigismunde, der tochter deß fürsten tancredi von salernia, vnd deß iünglings gwisgardi. [T]Ancredus was ain fürst von salern / gätig vnd ainer senftmütigen nature ...*

GW 5643 [= GW 351] (Anm.: „Die Bucheinheit mit GW 351 ist nicht zu erweisen.“). GOTZKOWSKY, S. 223, Nr. 1; S. 229, Nr. 1.

Benutztes Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar 762.

Ein vom GW und von GOTZKOWSKY nicht erfaßtes Exemplar von GW 5643: Heidelberg, Universitätsbibliothek, an Cpg 101, Bl. 139^r-149^r; vgl. SCHWENK, Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle, S. 208.

4

gz

[Augsburg: Günther Zainer, um 1477/78]

Bl. 159^r: *Hystoria sigismunde: der tochter des fürsten tancredi von salernia / vnd des iünglings gwisgardi [T]Ancredus waz eyn fürst von salern gätig vnd eyner senftmütigen nature ...*

Bibliographische Einheit mit GW 352. GOTZKOWSKY, S. 223f., Nr. 2.

5

asl

[Augsburg: Anton Sorg, um 1479]

Bibliographische Einheit mit GW 353. GOTZKOWSKY, S. 224, Nr. 3.

Da das Exemplar der Staatlichen Kunstsammlung Dresden (Kupferstich-Kabinett) nicht mikroverfilmt werden konnte und die beiden über den GW hinaus bei GOFF nachgewiesenen Exemplare (vgl. oben das Kapitel zur 'Esopus'-Überlieferung) mir nicht zugänglich waren, stand mir nur das ('Esopus'-) Exemplar des Victoria and Albert Museum, London, zur Verfügung, das die 'Sigismunda' aber nicht enthält (Fragment); d.h. dieser Druck konnte in die Filiation der Überlieferungszeugen nur hypothetisch einbezogen werden.

6

as2

[Augsburg: Anton Sorg, um 1480]

Bl. 161-163 (?) verloren. Bl. 164 (?): *ymb czü jren iunckfrawen in den garten. Tancredus aber mit vngelauplichem schmerczen betrübt ...*

Bibliographische Einheit mit GW 354. GOTZKOWSKY, S. 224, Nr. 4.

Der 'Sigismunda'-Teil in dem benutzten Unikum der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden ist unvollständig.

7

jb(S)

Augsburg: Johann Bämmler, [24.7.]1482

2°. 14 Bl. Lagen : [a⁸ b⁶]. 12 Holzschnitte (Kopien nach der Ulmer Serie).

Bl. 1 leer. Bl. 2^r: [H]yenach volget gar ein schöne hystory von einer edlen jungen frawen Sigismunda genannt. Die eines fürsten tochter Tancredus von Salernia genannt gewesen ist. Vnd von irem liebhaber Gwysgardo geuannt [!]. gar kurzweylich zelesen also anfehnd. [T]ancredus der was ein fürst von Salern gütig vnd einer senftmätigen natur ...

GW 5646. GOTZKOWSKY, S. 230, Nr. 4.

Benutztes Exemplar: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inkunabel 77402.

8

hk1

[Straßburg: Heinrich Knoblochzer] 1482

2°. 8 Bl. Lage: [a⁸] (= [x⁸] als Teil von GW 355). 11 Holzschnitte (die Serie aus hk[S]).

Bl. 1 (159) leer. Bl. 2^r (160^r): *Hystoria igismunde [!] der tochter des fursten tancredi von solernia [!] vnd des iunglings gwisgardi. [T]Ancredus was eyn fürst von salern. gütige vnd eyner senftmüdigen nature. ...*

GW 5645. Auch als bibliographische Einheit mit GW 355. GOTZKOWSKY, S. 229f., Nr. 3.

Benutztes Exemplar: Oxford, Bodleian Library, Douce 312.

9

as3

Augsburg: Anton Sorg, 10.2.1483

Bl. 161^r: *Historia Sigismunde der tochter des fñrsten [!] Tancredi von Salernia vund des iünglings Gwisgardi. [T]Ancredus waz ein fürst von salern gütig vnd einer senftmütigen natur ...*

Bibliographische Einheit mit GW 357. GOTZKOWSKY, S. 225, Nr. 5.

9a

[Augsburg: Anton Sorg, 1483]

Lt. Kommentar in GW V, Sp. 605 wahrscheinlich identisch mit GW 357 (vgl. oben, Nr. 9).

Zu einer verlorenen 'Sigismunda'-Ausgabe aus der Offizin Johann Schönspergers [HAIN 339] vgl. oben das Kapitel zur 'Esopus'-Überlieferung.

Zu den 'Sigismunda'-Holzschnitten in zwei Kölner 'Seelentrost'-Ausgaben vgl. ebd.

Überlieferung innerhalb von Wyles 'Translationen':

10

kf

[Esslingen: Konrad Fyner, 1478]

2°. 252 Bl. Keine Holzschnitte.

Bl. 1^r: *Transzlazion oder Tütschungen des hochgeachten Nicolai von wyle: den zyten Statschriber der Stat Esslingen ...* Bl. 1^v (Register): *... Item in der andern translatze von gwiscardo vnd Sigismunda ...* Bl. 51^v (Vorrede): *Dem durchlüchtigen fürsten vnd herren Herrn karlin Marggrauen zů Baden etc. ...* Bl. 52^r: *Tancredus was ain fürst von salern, gütig vnd ainer senftmütigen nature. ...*

HAIN *16224. WORSTBROCK 261. GOTZKOWSKY, S. 226, Nr. 1.

Benutzt habe ich – nach Vergleich mit dem im cgm 1137 überlieferten Exemplar der Inkunabel – die Ausgabe von ADELBERT VON KELLER, Translationen von Niclas von Wyle (StLV 57). Stuttgart 1861, S. 79-90.

3.3. Das Abhängigkeitsverhältnis der Textzeugen

Die Überlieferung gliedert sich in zwei Gruppen, die ich mit X und Y bezeichne. Zur Gruppe X gehören die Handschrift G und alle Inkunabeln, zur Gruppe Y die Handschriften H, W, M und V. Weil dem Druck kf wegen seiner – angenommenen – Autorisierung durch Wyle eine besondere Bedeutung zukommt und um die große Nähe der ältesten datierten Handschrift, G, die zudem mit dem Namen eines Wyle-Schülers verbunden ist, zu den ersten Drucken augenfällig zu machen, werde ich bei der Darstellung der Überlieferungsgliederung die handschriftlichen und gedruckten Textzeugen zusammen besprechen und in einem gemeinsamen Stemma darstellen. Dabei sollte jedoch nicht der Eindruck entstehen, als sei die Überlieferung in beiden Medien gleich repräsentativ für das ehemals Vorhandene: Bei der Überlieferung der Handschriften werden zwischen den Stemmaknoten und den erhaltenen Zeugen sehr viel mehr Stufen liegen als bei der Überlieferung der Drucke.

Gruppenvarianten, die die zweisträngige Überlieferung belegen:²⁸

80,6	<i>wa er allein In dem alter sine hen nit vermaßget het mit blüt zwa er liebhabenden men- schen X</i>	<i>wo er allein an tode zweier lieb habenden menschen sich nit hette verschuldet Y</i>
	<i>[blüt vergiessen Drucke]</i> (si modo in senecta manus suas amantium sanguine non foe- dasset)	
80,19	<i>dann villicht frowen gebürlich yst X</i> (quam fortasse mulieri conueni-	<i>dann von frauen ye gehort sy Y</i>

²⁸ Aus dem vorhandenen Material werde ich jeweils nur einige der für die stemmatischen Beziehungen relevanten Lesarten zitieren. Die Seitenangaben beziehen sich immer auf die Edition VON KELLERS.

	ret)		
81,7	<i>gab das selb rore schimplich X</i> (eamque arundinem quasi iocans ... dat)	fehlt Y	
82,12	<i>nit sind z̄ sagen X</i>	<i>nit vß zu legen sind Y</i>	
83,9	<i>alle ding die alda beschachen sach und hort X</i> (sensit et uidit omnia quae fiebant)	<i>die dinge die allda geschahen gantze sahe vnd hort Y</i> [gantz vnd gar V]	
84,1	<i>sie allain by ein ander warent X</i>	fehlt Y (ohne Entsprechung im lat. Text)	
85,10	<i>minen lumden des ersten z̄ schirmen X</i> (purgare famam meam primo)	<i>meinen leymonden ettlicher masse zu raynigen Y</i> [masse fehlt H]	
85,30	<i>uoll wiplicher begirden X</i>	<i>vol liplicher begirden Y</i> (concupiscibilis desiderii plena)	
87,27	<i>tüst X</i> (feceris)	<i>volbringest Y</i>	
87,28	<i>das würcen X</i>	<i>solchs selbs wircken Y</i> (ipsa efficit)	
88,26	<i>von minen wegen sagen X</i> (pro mei parte ... referes)	<i>von mir sagen Y</i>	
88,27	<i>den sy hart mit Iren henden heben was X [hatt Drucke]</i>	<i>den sie hart mit Iren henden hette Y [in iren W M]</i> (quam strictis tenebat manibus)	
89,8	<i>In miner liebe ist X</i>	<i>In meiner liebe haftet Y</i> [sele H] (amore mei teneatur)	
89,10	fehlt X (ohne Entsprechung im lat. Text)	<i>darinn das hercze was Y</i>	

Insgesamt gesehen hält sich die Gruppe X enger an den Wortlaut der lateinischen Vorlage (was sich manchmal bis in die Wortstellung hinein verfolgen läßt) und bietet auch in den Beziehungen ihrer Textzeugen zueinander die geringere Zahl von Abweichungen, was natürlich auch mit der konservativen Tradierung durch den Druck zusammenhängt.

Die Gruppe X

a) Innerhalb dieser Gruppe sollen zunächst die Beziehungen zwischen den Textzeugen G, kf, *jz(S), jz und hk(S) untersucht werden, da sich mit dem Erscheinen der Ausgaben, in denen Wyles zweite Translation und der 'Esopus' eine

bibliographische Einheit bilden (gz, as1 und 2, jb(S), hk1, as3), ein gewisser Einschnitt in der Überlieferung ergibt.

G, kf, *jz(S), jz und hk(S)

- 1) Die Drucke jz und hk(S) gehen unabhängig voneinander auf eine gemeinsame, gedruckte Vorlage zurück.
- 2) Bei dieser Vorlage handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den verlorenen Druck *jz(S).
- 3) *jz(S) und kf haben eine gemeinsame Vorstufe, x1.
- 4) x1 und G haben eine gemeinsame Vorstufe, x.

Zu 1)

Bindefehler von jz und hk(S):²⁹

89,33	<i>die sūchen jz</i>	<i>die sachen</i> kf G (rem)
	<i>die suchen</i> hk(S)	
89,38	<i>sich selbs vmb die tochter jz</i>	<i>sich selbs vnd die tochter</i> kf G (ac)
	<i>hk(S)</i>	
90,19	<i>mit ... liebe jz hk(S)</i>	<i>mit ... lyhe</i> kf G (funere)

Trennfehler von jz gegen hk(S):

81,31	<i>den tag in frōden jz</i>	<i>den tag in fürend</i> hk(S) kf G (lumen infundebatur)
83,29	<i>vnrecht vnd schand jz</i>	<i>schmach vnd schand</i> hk(S) <i>vnrecht schmach vnd schand</i> kf G
87,21	<i>mit dir jz</i>	<i>mit mir</i> hk(S) kf G
90,1-4	<i>fehlt jz</i>	<i>Behalt tancrede dir dine trācher</i> <i>zū den geschichten vnd sachhen die</i> <i>von dir nit begert sint vnd gib mir</i> <i>dero nützit. Dan ich dero weder</i> <i>beger noch wil.</i> hk(S) kf G (conserva [...] Tancrede lachrymas tuas, ad casus illos ...)

Trennfehler von hk(S) gegen jz:

83,26	<i>fehlt hk(S)</i>	<i>als er waz angetan jz</i> kf G (indutus)
83,29	<i>schmach und schand</i> hk(S)	<i>vnrecht vnd schand jz</i> <i>vnrecht schmach vnd schand</i> kf G

29 Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es sich immer nur um eine Auswahl von Belegen handelt.



Abb. VII: Wyle, 'Historia Sigismunde'. Straßburg: H. Knoblochzer, um 1476/78, Bl. 1^r.

Zu 2)

Die Annahme, daß es sich bei der gemeinsamen Vorlage von jz und hk(S) um den verlorenen Druck *jz(S) handeln müsse, stützt sich vor allem auf den Befund der Holzschnitte. jz ist illustriert mit zwölf Schnitten von der Hand des Aesop-Meisters. hk(S) enthält seitengleiche Kopien von 11 dieser Illustrationen (ein umgekehrtes Verhältnis kann ausgeschlossen werden). Es fehlt der Holzschnitt, auf dem Sigismunda aus der Hand des Dieners den Becher mit dem Herzen Guiscards empfängt. Nach Auskunft der Nachträge zum GW war *jz(S) ebenfalls mit nur 11 Holzschnitten illustriert. Darüber hinaus fällt auf, daß der in Frage stehende Schnitt in jz – im Vergleich zu den anderen – relativ weit entfernt von der Handlungssituation, die er illustrieren soll, plaziert ist, was auf nachträgliche Aufnahme in den Druck hindeuten könnte.

Weitere Argumente für das Einsetzen von *jz(S) als verlorene Vorlage liefern zum einen die dialektale Nähe von jz und hk(S) – erst der zweite Knoblochter-Druck (hk1) verändert den Lautstand des Textes durchgehend –, zum anderen die Interpunktion in jz. Bereits 1462 hatte Wyle in der Widmungsvorrede zu seiner ersten Translation Interpunktionsregeln formuliert, die er auch in allen späteren Übersetzungen anwendete.³⁰ Die Interpunktion in jz stimmt fast völlig mit der in kf, der von Wyle besorgten Gesamtausgabe seiner *Translatzen*, überein, während hk(S) die für Wyle typischen Interpunktionszeichen (besonders ‘,’) als Zeichen für die Virgel und ‘()’ für die relativ häufige Parenthese) nicht übernommen hat; ihre Bedeutung war dem Drucker wahrscheinlich nicht bekannt. Da nicht davon auszugehen ist, daß jz die Interpunktion nachträglich eingesetzt hat, muß er sie aus seiner Vorlage übernommen haben. Dies spricht m.E. wieder für die Herkunft der Vorlage aus der Druckerei Johann Zainers, der über die Bedeutung der spezifisch Wyleschen Zeichensetzung durch dessen Schüler Hans Harscher informiert worden sein könnte.

Der Vergleich von jz und hk(S) zeigt, daß ihre Vorlage *jz(S) einen wesentlich besseren Text geboten haben muß als jz.

Zu 3)

Daß kf mit jz und hk(S) eng zusammenhängt, zeigen einige Bindefehler:

86,2	<i>das gelück verhengt</i> kf jz hk(S)	<i>das geluck güttenglich verhenget</i> G (fortuna benigne annuerat)
87,24	<i>ain vrsach des</i> kf jz hk(s)	<i>ain vrsach vnd ain an fang des</i> G (causa atque principium)
88,27	<i>den sy hatt mit Iren henden hebend was</i> kf hk(S)	<i>den sy hart mit Iren henden heben was</i> G

30 Zur ars punctandi Wyles und den für ihn charakteristischen Interpunktionszeichen vgl. HÄNSCH, Steinhöwels Übersetzungskommentare, S. 146-151.

	<i>den sie hett mit ieren henden</i>	(quam strictis tenebat manibus)
	<i>hebende jz</i>	
89,28	<i>an Ir brust kf jz hk(S)</i>	<i>an ir hertz G</i>
		(cordi suo)

Zwar gibt es keinen Trennfehler von kf gegen *jz(S) [jz und hk(S)], der eine direkte Abhängigkeit von *jz(S) von kf ausschloße – der einzige richtige Fehler (*nütz kf – nit nütz jz hk(S)*) könnte leicht aus dem Kontext heraus korrigiert worden sein –, doch läßt die Chronologie der Textzeugen ein solches Abhängigkeitsverhältnis nicht zu. Die umgekehrte Möglichkeit, eine direkte Abhängigkeit von kf von *jz(S), wird durch die unter Punkt 1) genannten Bindefehler von jz und hk(S) gegen kf G ausgeschlossen. Es bleibt also nur noch die Möglichkeit einer gemeinsamen Vorstufe von kf und *jz(S), die ich mit x1 bezeichne. Falls es eine von Wyle autorisierte Vorlage für die zweite Translatze in seiner Gesamtausgabe gibt, wäre sie an dieser Stelle einzusetzen.

Zu 4)

G hat als ältester Textzeuge und wegen seiner offensichtlichen Verbindung zu einem Schüler Wyles eine besondere Stellung innerhalb der Gruppe X. Die Handschrift erweist sich außerdem als fehlerfreier Textzeuge ihrer Gruppe. Bei einer kritischen Edition der 'Sigismunda' wäre G gegenüber kf (und gegenüber den Handschriften der Gruppe Y) der Vorzug zu geben. Allerdings fehlt in G sowohl die Widmungsvorrede als auch die charakteristische Interpunktion Wyles. Aus den zu Punkt 3) aufgezählten Bindefehlern von *jz(S) [jz hk(S)] und kf ergibt sich, daß deren Vorlage (x1) nicht G gewesen sein und G auch nicht unabhängig von *jz(S) und kf aus x1 stammen kann. G könnte also nur entweder Vorlage von x1 gewesen sein oder mit diesem eine gemeinsame Vorlage haben, aus der beide unabhängig voneinander hervorgegangen wären.

Da sich echte Trennfehler von G gegen x1 nicht finden, wäre die erste Möglichkeit durchaus denkbar.³¹ Nimmt man also G als Vorlage für x1 an, so muß man außerdem annehmen, daß x1 von Wyle überarbeitet worden ist, bevor es als Vorlage für die Drucke diente; denn anders ließe sich die Interpunktion in x1 [*jz(S) kf], die in G fehlt, nicht erklären. Die fehlerhaften Textstellen von G, die sich aus dem Textsinn verbessern ließen, stimmen in x1 fast immer überein mit der entsprechenden Lesart der Gruppe Y. Auch das ließe sich am einfachsten durch die Annah-

31 Als Trennfehler könnte vielleicht folgende Variante gelten, die in G wohl auf einem Mißverständnis des Satzzusammenhangs beruht: 88,3 *dain vatter schickt dir das zü einer gab vnd schencki das es dich tröst von dem ding das du uast lieb hast gleicher wiß vnd du im von dem ding das er uast lieb gehebt hat getröst hast G – Din vatter schickt dir das zü ainer gaube vnd schencke, daz es dich tröste von dem ding daz du vast lieb häst, glycherwyse als du Inn von dem ding das er vast liebgehebt hät getröstet häst kf jz hk(S)*. Eine selbständige Konjektur von x1 wäre hier wohl kaum möglich gewesen.

me einer Autorkorrektur erklären. Gleichzeitig müßte der Autor aber eine Reihe von anderen Fehlern, die erst der Schreiber von x1 in den Text hineingebracht hat, übersehen haben, und das scheint mir eher unwahrscheinlich zu sein. Deshalb nehme ich für G und x1 eine gemeinsame Vorlage an, die ich mit x bezeichne. G und x1 stammen unabhängig voneinander aus x; Wyle hat die für x1 einzusetzende Handschrift nicht neu überarbeitet, sondern lediglich seine Zustimmung zu ihrer Verwendung als Vorlage für die Drucküberlieferung, einschließlich der *Translatzen*-Gesamtausgabe, gegeben.

b) Die übrigen Textzeugen der Gruppe X, die Inkunabeln gz³², [as1], as2, jb(S), hk1 und as3, weisen, sofern es sich um bibliographische Einheiten handelt, dieselben Beziehungen untereinander auf wie sie bereits für den 'Esopus' registriert wurden.

hk1

Die einzige Ausnahme hiervon bildet hk1, denn Heinrich Knoblochzter hat für den 'Sigismunda'-Teil seiner integrierten 'Esopus-Sigismunda'-Ausgabe auf seine früher gedruckte Separatausgabe hk(S) zurückgegriffen. hk1 überliefert die Fehler seiner Vorlage, z.B.:

80,33	<i>bebarende</i> hk(S) hk1	<i>bewarende</i> X
81,24	<i>des zügangs kein gedechtnusz</i> hk(S) hk1	<i>des zügans gedechtnüz</i> X
83,26	fehlt hk(S) hk1	<i>als er was angetän</i> X

und zeigt darüber hinaus noch wenige eigene, z.B.:

82,18	<i>vnd user dem loch</i> hk1	<i>Vnd kam vsser dem loch</i> X hk(S)
87,1	<i>dann einem</i> hk1	<i>danne den dinen</i> X <i>dann dinen</i> hk(S)

An zwei fehlerhaften Stellen von hk(S) weist hk1 jedoch jeweils die richtige Lesart auf:

88,27	<i>den sy hatt mit iren henden</i> <i>heben was</i> hk(S)	<i>den sy hart mit Iren henden heben</i> <i>was</i> G hk1
89,33	<i>die suchen</i> hk(S) <i>(die süchen</i> jz)	<i>die sachen</i> kf G hk1

Obwohl diese Fehler nur schwer durch Emendation beseitigt worden sein können, glaube ich nicht an die Verwendung einer zweiten Vorlage, bei der es sich nur um kf oder eine Handschrift handeln könnte. Für ihre Benutzung gibt es über diese beiden Stellen hinaus überhaupt keine Hinweise.

32 Eine Unterscheidung zwischen gz1 und gz2 ist für den 'Sigismunda'-Teil dieser Ausgabe nicht notwendig.

gz, as1-3

Die anderen in den 'Esopus' integrierten 'Sigismunda'-Ausgaben, die Ausburger Drucke gz, [as1], as2 und 3, hängen in gerader Linie voneinander ab. gz übernimmt alle Fehler von jz und bringt sehr wenige neu in den Text hinein, z.B.:

80,28	<i>vnd sy als dere gz</i>	<i>vnd als sie dero jz</i>
80,37	<i>vnd nun sëllich gz</i>	<i>nun vnd sëllich jz</i>
84,17	<i>hast du erwelt gz</i>	<i>hast du dir erwelt jz</i>
87,32	<i>erbört gz</i>	<i>enbört jz</i>

Ob as1 unmittelbar auf gz zurückgeht, kann ich nicht sagen, da der 'Sigismunda'-Teil dieses Druckes mir nicht zur Verfügung stand. Es ist allerdings zu vermuten, denn der 'Esopus'-Abschnitt hängt direkt von gz ab, und der wenig später erschienene Druck as2 teilt alle Fehler mit gz und fügt verhältnismäßig mehr neue hinzu, als von jz zu gz und von as2 zu as3 in den Text gekommen sind, so daß ein Teil der neuen Fehler sicher auf das Konto von as1 gehen wird. Für die Fehler will ich hier keine Belege anführen, ihre Qualität bewegt sich im Rahmen der für gz genannten Beispiele. Neu hinzugekommen sind in as2 (bzw. as1) Überschriften zu zwei Illustrationen, die auch im letzten 'Esopus-Sigismunda'-Druck aus der Offizin Anton Sorgs, as3, wiederkehren. Auch sonst schließt sich dieser Druck, bis auf die üblichen Sonderfehler und singulären Varianten, eng an seine Vorlage as2 an.

jb(S)

Der einzige Separatdruck der zweiten Translatze, der auf den 'Sigismunda'-Teil einer 'Esopus'-Ausgabe zurückgeht, erschien 1482 bei Johann Bämmler in Augsburg. jb(S) hat eine der ersten beiden Sorg-Auflagen, as1 oder as2, als Vorlage benutzt. Da ich as1 nicht kenne, kann ich zwischen den beiden nicht entscheiden; der dritte Sorg-Druck kommt schon aus zeitlichen Gründen nicht in Frage. Von erkennbar selbständig gebesserten Fehlern abgesehen weist jb(S) alle Fehler auf, die in as2 über gz hinaus vorkommen. Das läßt jedoch noch nicht den Schluß zu, jb(S) gehe auf as2 zurück, denn theoretisch könnte as2 mit as1 völlig identisch sein. Da dies jedoch unwahrscheinlich ist, ist damit auch die Abhängigkeit von jb(S) von as2 wahrscheinlicher als von as1. Neben den Fehlern übernimmt jb(S) auch die beiden Illustrationsüberschriften von as1(2).

Innerhalb der den Text mit ziemlich geringer Varianz tradierenden Reihe von 'Sigismunda'-Inkunabeln fällt Bämmlers Ausgabe durch eine größere Anzahl singulärer Varianten auf. Es handelt sich dabei vor allem um Ergänzungen von Kleinwörtern und – seltener – um Hinzufügungen von Synonymen (Paarformeln). Insgesamt ist an jb(S) eine gewisse Tendenz zu beobachten, die Syntax durch Einfügung von Konjunktionen oder andere Eingriffe weiter vom lateinischen Vorbild zu lösen, als es der Übersetzer getan hatte, und den Text damit verständlicher zu machen. Vereinzelt finden sich in jb(S) Übereinstimmungen mit Lesarten der Gruppe Y:

81,11	<i>vrſache</i> Y jb(S)	<i>sach</i> X
81,13	<i>von im beſchehen wolt</i> Y jb(S)	<i>wolt von jm beſchechen</i> X
81,28	<i>wiſſen</i> H <i>wiſſend</i> jb(S)	<i>mitwiſſend</i> X
82,7	<i>dienſtlewt</i> W M jb(S)	<i>dienſt</i> X
83,19	<i>beſlos gieng ſy widerumb</i> V <i>beſchloſſen hette gieng ſy</i> <i>widerumb</i> jb(S)	<i>beſchloſſen hatt, widerumb</i> X
83,23	<i>ettlich ſiner diener</i> H <i>ſeiner diener ettlich</i> jb(S)	<i>ir etlich</i> X

Obwohl diese Übereinstimmungen auch auf Zufall beruhen könnten, ist die Möglichkeit eines Einflusses einer zum anderen Überlieferungszweig gehörenden Handschrift nicht völlig abwegig: Immerhin hat URSULA HESS für Bäumlers 'Griseldis'-Ausgabe ebenfalls geringe Kontaminationsspuren mit der handschriftlichen Überlieferung nachgewiesen.³³ Es könnte zur gängigen Praxis Johann Bäumlers gehört haben, seine gedruckten Vorlagen punktuell mit einer ihm jeweils zur Verfügung stehenden Handschrift zu vergleichen.

Die Gruppe Y

Zur Gruppe Y gehören die Handschriften H, W, M und V. In zahlreichen gemeinsamen Lesarten weichen sie vom Wortlaut der Gruppe X ab; in den meisten Fällen bietet X dabei einen – gemessen an der lateinischen Vorlage – besseren Text. Innerhalb der Gruppe Y schließen sich W, M und V gegen H zusammen; W und M wiederum verbinden sich gegen V.

W und M

Die beiden Handschriften W und M wurden im Jahre 1468 von Conrad Bollstatter, einem Augsburger Berufsschreiber, kurz hintereinander von einer Vorlage abgeschrieben. Da M einen Teil der Widmungsvorrede überliefert, wird die gemeinsame Vorlage diese wahrscheinlich ebenfalls enthalten haben. Allerdings hat Bollstatter M mit Hilfe eines zusätzlichen Textes überarbeitet, dem er theoretisch auch die Dedikation entnommen haben könnte. Daß M, die jüngere der beiden Handschriften, nicht einfach eine Abschrift von W ist, zeigen Trennfehler von W gegen M, z.B.:

80,19	<i>dann von frawen gehört sey</i> W	<i>dann von frawen ye gehört seye</i> V H M
81,30	<i>vnd er [=Sigmunda] gienge</i> W	<i>vnd gieng</i> V H M
82,25	<i>vind</i> W	<i>fröud</i> V H M
85,14	<i>mich</i> W	<i>ouch</i> V H M

³³ HESS, Steinhöwels 'Griseldis', S. 141. Vgl. auch BERTELSMEIER-KIERST, 'Griseldis' in Deutschland, S. 207.

88,2	fehlt W	<i>der tochter</i> V H <i>Sigismunda seiner tochter</i> M
89,28	fehlt W	<i>an ir hertz</i> H M (V Textverlust)

Bollstatter muß beide Texte von einer verlorenen Handschrift, die ich y2 nenne, abgeschrieben haben. URSULA HESS hat auf die Gewohnheit dieses Schreibers hingewiesen, seine Abschriften bisweilen mit Hilfe zusätzlicher Vorlagen zu berichtigen und zu ergänzen.³⁴ Auch in M (d.h. in der 'Sigismunda'-Abschrift des cgm 252) hat er anhand einer zur anderen Überlieferungsgruppe gehörenden Handschrift Korrekturen vorgenommen:

80,11	<i>sy</i> X H V	fehlt W nachgetragen M
80,25	<i>adellichen</i> X H V	<i>ordenlichen</i> W <i>Adellichen</i> nach Rasur M (<i>ordenlichen</i> scheint durch)
81,12	<i>vnderrichtet waz die fröw wolt von jm beschechen</i> X <i>vnderrichtet der frauwen willen vnd was die von ime beschehen wolt</i> H V	<i>vnderrichtet der frauwen gemütte vnd willen vnd was davon beschehen wolt</i> W <i>vnderricht der frauwen willen vnd was die von ym beschähen wöllt</i> – von nach Rasur, <i>ym</i> nachgetragen M
83,21	<i>betrübt</i> X H V	fehlt W nachgetragen M
84,2	<i>mich</i> X H V	fehlt W nachgetragen M
84,15	<i>hett</i> X H V	fehlt W nachgetragen M
87,33	<i>sin</i> X H V	fehlt W nachgetragen M
88,31	<i>in</i> X H (V Textverlust)	fehlt W nachgetragen M

Daß die Vergleichshandschrift aus der Gruppe X stammen muß, zeigen die beiden folgenden Verbesserungen:

81,36	<i>halfftern</i> X	<i>segeln</i> H <i>stugeln</i> W <i>stigel</i> V <i>halfftern</i> nach Rasur M (Vermerk am oberen Blattrand: <i>stugeln</i>)
85,31	<i>Den selben begirden</i> X	fehlt Y nachgetragen M

³⁴ HESS, Steinhöwels 'Griseldis', S. 136.

V

Die Handschrift V verbindet sich durch eine Reihe von gemeinsamen Fehlern mit W und M gegen H, z.B.:

81,11	fehlt V W M	<i>rore</i> H X
85,17	<i>seinen</i> V W M	<i>synnen</i> H X (sensus aliquis)
85,28	<i>vermügnus vnd wollüst</i> V W M	<i>vermogen mussigkeit vnd wollust</i> H <i>vermugent müsz vnd wolluste</i> X
85,31	fehlt V W M	<i>wondersam flamme zugegeben</i> hat H X
87,18	<i>Aber wa</i> V W M	<i>wo</i> H X
88,3	<i>schenckt</i> V W M	<i>schickt</i> H X

Trennfehler von V gegen W und M schließen aus, daß V die Vorlage von y2 (W M) gewesen sein könnte:

82,16	fehlt V	<i>hin</i> W M H
83,17	fehlt V	<i>sament</i> W M H
84,9	fehlt V	<i>aigen</i> W M H
84,31	<i>nyder</i> V	<i>vnder sich</i> W M H
84,32	fehlt V	<i>das geschlagen ist</i> W M H
85,36	fehlt V	<i>nit dester minder</i> W M H

Bindefehler von W und M gegen V schließen die Möglichkeit einer für alle drei gemeinsamen Vorlage aus:

80,28	fehlt W M	<i>aigenlichen</i> V H
84,27	fehlt W M	<i>gehebt</i> V H
87,21	<i>doch</i> W M	<i>dich</i> V H

(außerdem die oben genannten Fehler, die in M mit Hilfe einer zweiten Vorlage emendiert worden sind).

Die Fehlerlisten zeigen, daß y2 und V auf eine gemeinsame Vorlage, die ich mit y1 bezeichne, zurückgehen.

H

Die Handschrift H teilt zwar nicht die Leitfehler, die die Beziehungen zwischen V, M und W bestimmen, bietet dafür aber eine Reihe von eigenen Fehlern, die die Möglichkeit, daß H die Vorlage von y1 gewesen sein könnte, ausschließen:

83,12	fehlt H	<i>verporgen</i> W M V
84,10	<i>so</i> H	<i>das</i> W M V
84,34	fehlt H	<i>selbs</i> W M V
87,15	<i>armut</i> H	<i>anfang</i> W M V
87,17	<i>vbung</i> H	<i>werck übende</i> W M V
87,30	fehlt H	<i>strayche</i> W M V

Die oben bereits genannten Bindefehler von W, M und V gegen H schließen die beiden Möglichkeiten aus, daß H die Vorlage von V und y1 sein oder unabhängig von V und y1 mit diesen aus einer gemeinsamen Vorlage stammen könnte. H und y1 müssen also unabhängig voneinander auf eine gemeinsame Vorlage, y, zurückgehen. Obwohl H von allen erhaltenen Textzeugen der Gruppe Y über die kleinste Zahl von stemmatischen Verzweigungen mit dem Archetyp verbunden ist, überliefert sie wegen ihrer zahlreichen Singulärvarianten keinen guten Text.

An einer Stelle hat H mit M einen Fehler gemeinsam:

81,7 fehlt H M *vnd gab das selbig rore* W V X

Die Textstelle lautet im Zusammenhang: ... *von rore vnd gab das selbig rore dem jungling* Durch Augensprung können hier leicht beide Schreiber unabhängig voneinander denselben Fehler gemacht haben.

Unabhängig voneinander entstanden sein können auch die beiden Fehler, die H mit V gemeinsam hat:

81,9 *als* H V *als bald* W M X

85,15 *das leben ist das* H V *disz leben ist das* W M X

Einmal weisen H und V als einzige Textzeugen aus beiden Überlieferungssträngen eine richtige, d.h. der lateinischen Vorlage entsprechende Lesart auf:

82,19 *sin gancze nieman gewar* *sein niemant gewar*
 noch innen warde H V *noch Innen ward* W M X
 (nemine penitus sentiente)

Auch hier könnte die Lücke zweimal unabhängig voneinander, als zufällige Auslassung oder bewußte Streichung, zustande gekommen sein.

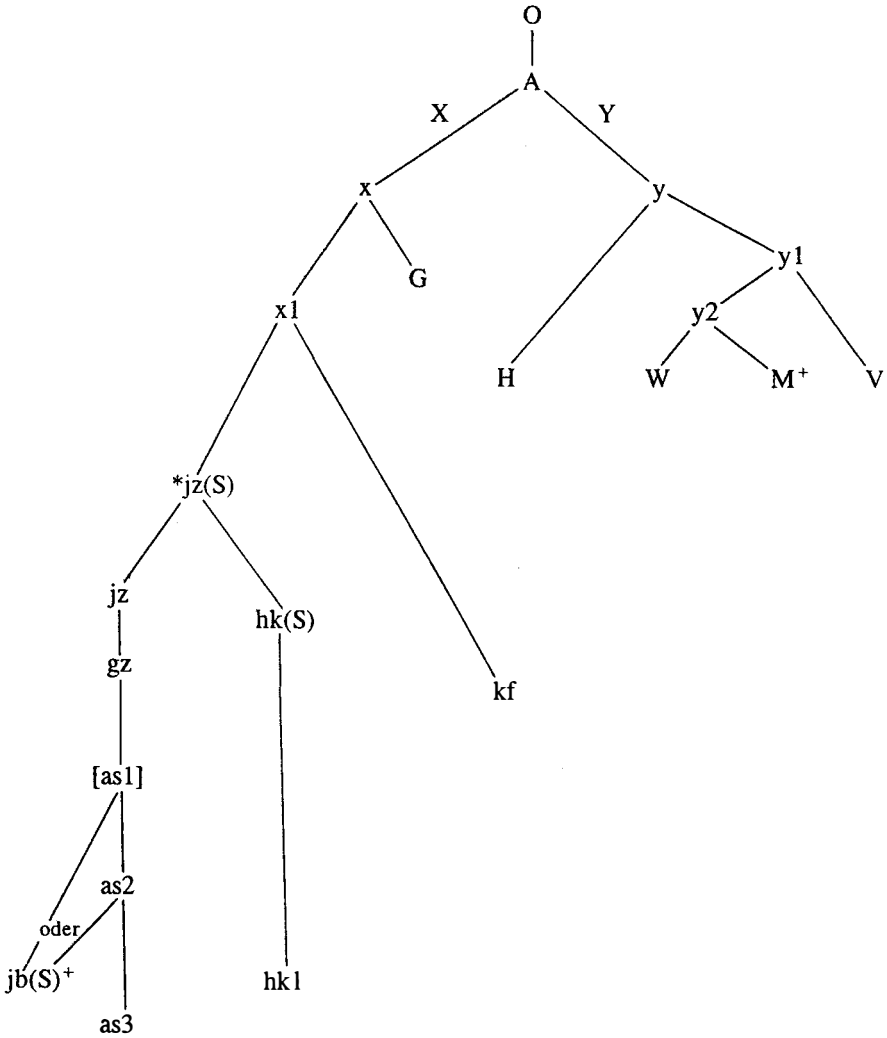
Schwerer wiegt eine andere Textlücke. In diesem Fall bietet allein H den richtigen Text:

84,30 *Aber (vor vnd ee ich mir In dieser* fehlt W M V X
 sache ettwas sichers zu thun fur-
 setze) beger ich zuhoren was du
 dartzu antwortest.
 (Sed priusquam certum aliquid
 super te statuam, quid de hoc
 respondeas audire cupio.)

Da alle anderen Varianten m.E. keine anderen als die dargestellten Beziehungen zwischen den Textzeugen zulassen, gibt es für das Vorhandensein dieses Satzes in H nur zwei Erklärungen: Entweder hat der Schreiber von H seine Vorlage mit einer lateinischen Handschrift verglichen und den fehlenden Satz, bei dem es sich um die einzige größere Auslassung in der gesamten Übersetzung handelt, nachgetragen, oder der Satz wurde im Verlauf der Überlieferung zweimal ausgelassen, und zwar

in x und in y1. Für die erste Möglichkeit spricht die relativ hohe Zahl der Singulärvarianten in H, die – von einer Stelle abgesehen – allerdings keine größere Nähe zum lateinischen Original erkennen lassen. Die eine Stelle (83,23 *ettlich siner diener* H – *Ir etlich* W M V X – lat.: *famulis*) könnte der Schreiber auch ohne Rückgriff auf den lateinischen Text aus dem Zusammenhang heraus gebessert haben. Eine gewisse Tendenz zur Bevorzugung zweigliedriger Ausdrücke gegenüber den anderen Überlieferungszeugen könnte ebenfalls auf lateinischen Einfluß hindeuten. Dagegen sprechen jedoch eine Reihe von sinnentstellenden Fehlern, so daß insgesamt gesehen der zweiten Möglichkeit ein höherer Grad an Wahrscheinlichkeit zukommt. Für sie spricht immerhin, daß das Fehlen des in Frage stehenden Satzes den Sinnzusammenhang nicht stört und der Fehler deshalb beim Abschreiben unbemerkt bleiben konnte. Das hieße aber auch, daß die Textstelle im Original vorhanden gewesen sein müßte. Ihr Fehlen in x1 wäre dann ein weiteres Indiz dafür, daß Wyle die Vorlage für den Abdruck der 'Sigismunda' in der Gesamtausgabe seiner *Translatzen* nicht anhand eines lateinischen Textes redigiert hat.

3.4. Das Stemma der Textzeugen



+ = Kontaminationsspuren mit dem anderen Überlieferungsstrang

4. Zusammenfassung

4.1. 'Esopus'

Die voreilige Etikettierung des 'Esopus' als frühhumanistische bzw. humanistische Fabelsammlung hat sowohl die Auseinandersetzung mit dem von Steinhöwel geschaffenen Werk selbst behindert, als auch den Blick auf seine spätere Rezeptionsgeschichte verstellt. Zahlreiche Elemente des Textes, die der Forschung als Indikatoren für das humanistische Bewußtsein des Autors dienten, hätten – weniger voreingenommen – auch im entgegengesetzten Sinne interpretiert werden können. So beginnt die Sammlung mit einer der mittelalterlichen Tradition verpflichteten Erörterung über Fabeln und nimmt mit dem Romulus, dem Anonymus Neveleti und Avian die im Mittelalter am weitesten verbreiteten Fabelcorpora auf. Dazu kommen die Extravagananten und die populären Exempel-Erzählungen aus der 'Disciplina clericalis'. Dem Herausgeber ist für die Anpassung der auf Äsop zurückgehenden Fabeln an ein als typisch erkanntes Aufbauschema ein ausgeprägtes Formgefühl bescheinigt worden. Dem kann man entgegenhalten, daß er gerade in diejenigen Fabeln normierend eingreift, die viel unmittelbarer auf die 'fontes' zurückgehen, als die von ihm benutzten Vorbilder. Auch die gern beschworene editorische Sorgfalt erscheint in einem zwiespältigen Licht. So kann man die Enthaltensamkeit des Herausgebers gegenüber offensichtlich verderbten Stellen seiner Vorlage (z. B. im Romulus) als Bemühen um die Bewahrung des 'Urtextes' werten oder ihm mangelndes textkritisches Bewußtsein vorwerfen. Bei der Edition der Avian-Distichen zeigt er sicherlich Respekt vor dem 'Original', wenn er sie formal nicht den anderen Fabeln anpaßt; andererseits verrät die Aufnahme zahlreicher 'unechter' Epimythien gerade in dieser Hinsicht eine gewisse Sorglosigkeit.

Auch Steinhöwels deutsche Übersetzung ist alles andere als humanistisch im Sinne einer Abkehr von mittelalterlichen Gewohnheiten. Er formt den Text nach der eigenen Interpretation um, dehnt ihn aus und greift dafür bisweilen sogar auf zusätzliche Quellen zurück, ohne darüber Rechenschaft abzulegen. Die sog. Übersetzungskommentare zeigen keinerlei Bewußtsein für die Problematik des Übersetzens, so wie es etwa bei den italienischen Frühhumanisten durchaus schon entwickelt war.

Zusätzlich verzerrt wird das Bild durch eine unangemessene und inzwischen überholte Boner-Interpretation. Indem Boner zum „Moral- und Sittenprediger“ (KÖNNEKER) gestempelt, ihm „christliche Umfunktionierung“ (LEIBFRIED) der Fabeln vorgeworfen wird¹, kann man Steinhöwel zu seinem modernen Gegenpol stilisieren, in dessen Werk sich eine neue Einstellung zur Welt artikuliere.

1 Zu einer anderen Boner-Interpretation vgl. GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 297-374.

Wenn Steinhöwel zum Schluß auch noch die Aufnahme der ‘Sigismunda’-Übersetzung Niklas von Wyles zugeschrieben und dies als weiteres Indiz für seine Bemühungen um die Verbreitung frühhumanistischer Literatur gewertet wird, so zeigt sich darin noch einmal deutlich die Voreingenommenheit der Interpreten. Nicht zu leugnen ist allerdings, daß das Unternehmen einer Gesamtausgabe von Fabeln, die – wenn auch sparsame – Aufnahme von Texten aus der italienischen Renaissance (Rinuccio und Poggio) und – mit Einschränkungen – auch die Auseinandersetzung mit Äsop als historischer Persönlichkeit auf humanistische Einflüsse zurückgehen. Weil diese Elemente gegenüber den mittelalterlichen aber zurücktreten, sollte die Forschung sich besser damit begnügen, von einer spätmittelalterlichen Fabelsammlung zu sprechen, in der die von Italien ausgehenden humanistischen Bemühungen um die Fabel bereits einige Spuren hinterlassen haben.²

Die Rezeptionsgeschichte des ‘Esopus’ beginnt mit dem Druck der Separatausgaben, die jeweils nur die deutschen oder die lateinischen Sammlungsteile überliefern. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Rezeption ist – sofern sie überhaupt stattfindet – durch das gleiche Vorurteil geprägt, wie die mit dem autorisierten Werk selbst: „[...] wie entsprechend die isoliert gedruckten deutschen Übersetzungen Steinhöwels eben diese [sc. die antike] Romulus-Version verbreiten. Obwohl also Steinhöwel zunächst die Romulus-Prosa zusammen mit dem Anonymus Neveleti veröffentlichte, gewannen nicht die mittelalterlichen Verse, sondern die spätantike Prosa weiterwirkende Bedeutung, woran das neue Interesse des Humanismus deutlich abzulesen ist.“³ Was das Publikum der deutschen Ausgaben rezipiert, ist aber gerade nicht der ‘klassische’ Romulus- oder Avian-Text, sondern – wie gezeigt – eine spätmittelalterliche Bearbeitung.

Die Überlieferung dieser Separatausgaben geht aus von den kulturellen Zentren des südwestdeutschen Raumes, Augsburg, Straßburg und Basel. Vermutlich stammte auch die Leserschaft hauptsächlich aus dieser südwestlichen Region. Daß die Mehrzahl der Ausgaben in Augsburg, der im 15. Jahrhundert wichtigsten Stadt für die Verbreitung der gedruckten deutschen Literatur, produziert wurde, erklärt sich zum einen aus der Bevölkerungsstruktur: „Mehr als in manchen anderen Städten lebte hier eine Käuferschicht, die ältere wie modernere weltliche Literatur schätzte und erwarb.“⁴ Zum anderen verfügte Augsburg über gute Handelsverbindungen, die auch für den Export von Büchern genutzt werden konnten. Von den zahlreichen

-
- 2 Die aufgezeigten Probleme lassen sich nicht lösen, indem man das Attribut ‘humanistisch’ durch ‘frühhumanistisch’ ersetzt, da auch der Hilfsbegriff ‘Frühhumanismus’, soll er nicht überflüssig werden, immer noch eine humanistische Substanz voraussetzt.
 - 3 SPECKENBACH, Die Fabel von der Fabel, S. 206. Entsprechend rechtfertigt WORSTBROCK (Deutsche Antikerezeption, S. 4f.) die Aufnahme der deutschen Separatdrucke in sein Verzeichnis: „Sie rechnen zu ihrer Zeit bereits mit einem humanistisch genährten Interesse“. Aus der Übersetzung selbst läßt sich dieses Interesse nicht ableiten.
 - 4 KOPPITZ, Studien zu Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik, S. 65.

Druckern der Stadt haben, mit einer Ausnahme (J. Bämmler), diejenigen den 'Esopus' in ihr Programm aufgenommen, deren übrige Produktion zu einem großen Teil ebenfalls aus deutschsprachiger Literatur besteht: G. Zainer, A. Sorg, J. Schobser, J. Schönsperger („unter den deutschen Druckern des 15. Jahrhunderts der ausgeprägteste Vertreter des Massenproduzenten und rücksichtslosen Nachdruckers“⁵) und J. Froschauer.

Die zahlreichen 'Esopus'-Nachdrucke bestätigen die These, daß der Buchdruck zur Konservierung literarischer Texte beitrage. Der Textbestand ist fest, gekürzt oder gestrichen werden in einzelnen Auflagen lediglich als überflüssig empfundene Begleittexte. Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang, daß keiner der oberdeutschen Separatdrucke die zur richtigen Lektüre von Fabeln anleitende Vorrede verändert oder gar streicht. Möglicherweise hat sie allerdings nicht die Einsicht in die Notwendigkeit einer Rezeptionsanweisung, sondern die Autorität Steinhöwels, dessen Namen sie überliefert, vor solchen Eingriffen bewahrt. Die Stabilisierung durch den Druck bewahrt die Textgestalt jedoch nicht nur vor Kürzungen, sondern verhindert auch Erweiterungen oder Umformungen. Lediglich eine Tendenz zur Erhöhung der Benutzbarkeit ist zu beobachten, wenn die Register nach einiger Zeit gesammelt am Ende des Werkes erscheinen. Dagegen werden Ansätze zu einer in dieser Hinsicht sinnvollen Strukturierung der Äsop-Vita bereits in der Folgeauflage wieder zurückgenommen. Die Veränderungen des Wortbestandes sind in ihrer Qualität so geringfügig, daß es sich dabei eher um willkürliche Eingriffe der Drucker als um eine gezielte Auseinandersetzung mit dem Text handelt.

Die Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte hat darüber hinaus gezeigt, daß trotz der Dichte der auf uns gekommenen 'Esopus'-Ausgaben einige Auflagen vollständig verloren gegangen sein müssen.

Aus dem eng umgrenzten südwestdeutschen Produktionsraum tritt (abgesehen von der niederdeutschen 'Esopus'-Bearbeitung) nur der Kölner Druck heraus. Er stellt auch sonst einen Sonderfall dar. Denn er übersetzt seine hochdeutsche Vorlage nicht einfach, sondern überarbeitet sie mit Hilfe der niederländischen 'Esopus'-Ausgabe, die ihrerseits auf Julien Machos französische Bearbeitung zurückgeht. Die kölnische Ausgabe verbindet also zwei volkssprachige, verschiedenen Rezeptionsträngen zugehörige Texte miteinander. Bemerkenswert im Hinblick auf die eingangs erörterte Humanismus-Problematik ist an dieser Textvermischung, daß über den Einfluß der französischen Bearbeitung die mittelalterlichen Elemente weiter zunehmen. Nicht immer ist mit der Bearbeitung allerdings eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Vorlagen verbunden. An der grundsätzlichen Ausrichtung der Steinhöwelschen Fabelsammlung als Orientierungshilfe für die alltägliche Lebenspraxis hat sich ohnehin nichts geändert. Die in die Schlußschrift eingeschobene Behauptung, der Text sei geistlich ausgelegt, erklärt sich wohl nur aus der besonderen kulturellen

5 GELDNER, Die deutschen Inkunabeldrucker I, S. 146.

Situation der Stadt Köln, in der die Erwartungen des Publikums geprägt waren durch kirchliche Einflüsse. Immerhin verrät dieser Zusatz, daß die geistliche Auslegung der Steinhöwelschen Fabeln im 15. Jahrhundert grundsätzlich denkbar war.

Betrachtet man die Überlieferung der deutschsprachigen 'Esopus'-Ausgaben einschließlich des 'Magdeburger Prosa-Äsop', so ist zu beobachten, daß, sobald der Text nicht mehr einfach nachgedruckt werden kann, sondern mit größerem Aufwand übersetzt werden muß, die Gelegenheit genutzt wird, ihn vollständig zu überarbeiten. Die Produktion der von Steinhöwel autorisierten deutschen Version ist begrenzt auf den schwäbisch-alemannischen Raum.

Wie offen die 'Esopus'-Überlieferung für Einflüsse der mittelalterlichen Fabeltradition ist, läßt sich deutlich auch an den lateinischen Separatausgaben erkennen. Während in den ersten beiden Auflagen durch die Umstellung der Reihenfolge von Romulus-Prosa und Anonymus-Neveleti-Versen lediglich eine äußerliche Anpassung an die vertraute Gestalt der kommentierten Handschriften des Anonymus und der 'Esopus-moralisatus'-Drucke stattgefunden hat, greift die in Antwerpen produzierte dritte lateinische 'Eposus'-Ausgabe auch inhaltlich auf die mittelalterlichen Kommentare – sowohl des Anonymus als auch Avians – zurück und redigiert und erweitert mit ihrer Hilfe den vorgegebenen Text.⁶ Die in einigen Kommentaren anzutreffenden geistlich-allegoretischen Fabelaussagen finden sich im Antwerpener Druck jedoch nicht. An dieser Ausgabe läßt sich sehen, daß die Notwendigkeit zur Anpassung eines Textes an (veränderte) Gebrauchsinteressen – in diesem Fall wohl die Verwendung im Schulunterricht – sich auch gegen die starken Konservierungstendenzen des Buchdrucks durchsetzen kann.

Ebensowenig wie die Überlieferung der deutschen und lateinischen Separatausgaben bestätigt „Steinhöwels große europäische Wirkung“ (SPECKENBACH) die populäre These vom nachlassenden Interesse an der mittelalterlichen Fabeltradition. Denn sowohl die französische als auch die spanische 'Esopus'-Übersetzung, die hier zunächst gemeint sind, benutzen zusätzliche, mittelalterliche Quellen. Dazu scheinen sie sogar durch Steinhöwel selbst angeregt worden zu sein. Beide Übersetzungen sind unabhängig voneinander entstanden und gehen jeweils auf die zweisprachige Ulmer Ausgabe zurück. Da die Bearbeiter über deutsche Sprachkenntnisse verfügen müssen, denn sie haben gelegentlich auf Steinhöwels Übersetzung zurückgegriffen, konnten sie auch erkennen, daß dieser die Romulus-Fabeln durch Zuziehung der Anonymus-Neveleti-Verse amplifiziert hatte. Der Spanier machte von dieser Möglichkeit weit ausgiebiger Gebrauch als sein deutsches Vorbild.⁷ Julien Macho hat neben den Versen noch eine weitere Quelle aus dem Umkreis des 'Romulus

6 Die Tatsache, daß es sich dabei um den einzigen nicht in einer oberdeutschen Offizin entstandenen lateinischen Druck handelt, kann hier vernachlässigt werden, da die lateinischen Ausgaben von vornherein mit einem überregionalen Markt rechnen.

7 Vgl. dazu die Untersuchung von BEYERLE, Der spanische Äsop.

LBG' hinzugezogen. Über die Benutzung der Avian-Verdeutschungen durch beide Übersetzer gelangten mittelalterliche Elemente auch in diesen Sammlungsteil. Sie leben fort in der englischen und der niederländischen Übertragung der französischen Bearbeitung. In der niederländischen sind einzelne Romulus-Fabeln anhand der von Steinhöwels edierten lateinischen Prosa überarbeitet worden. Wenn man so will, ist hier in geringem Umfang die spätantike Tradition wieder eingeflossen, aber dabei ging es wohl – da es sich bei der niederländischen um eine Übersetzung nach einer volkssprachigen Vorlage handelt – eher um die Autorität des Lateinischen als um die der Antike.

Insgesamt gesehen steht in den europäischen Übersetzungen des 'Esopus' einer relativen Offenheit der einzelnen Texte für Einflüsse der mittelalterlichen Fabeltradition eine große Stabilität im Textbestand (gestrichen werden lediglich einige Poggio-Fazetien) gegenüber. Die Anlage der Sammlung wird nicht verändert, und auch die Illustrationen reproduzieren immer die originalen Holzschnitte des 'Ulmer Äsop'.

Im Hinblick auf den 'Magdeburger-Prosa-Äsop' markieren der Kölner Druck und der in Antwerpen erschienene lateinische Separatdruck die wichtigsten Punkte innerhalb der 'Esopus'-Rezeption: Der eine zeigt, daß eine geistliche Auslegung der Steinhöwelschen Fabeln grundsätzlich denkbar, der andere, daß sogar ein Zurückgreifen auf die mittelalterlichen Kommentare möglich gewesen ist (auch wenn es sich hier um einen inner-lateinischen Bezug handelt). Darüber hinaus lassen die Übersetzungen des 'Esopus' erkennen, wie selbstverständlich der Rückgriff auf die mittelalterliche Fabeltradition am Ende des 15. Jahrhunderts noch gewesen sein muß.

4.2. 'Historia Sigismunde'

Die Überlieferung von Wyles 'Guiscard und Sigismunda'-Übersetzung erstreckt sich – sofern der Text nicht ohnehin mit dem 'Esopus' verbunden ist – ebenfalls über den schwäbisch-alemannischen Raum. Das Verbreitungsgebiet der Handschriften, die alle zeitlich nah bei der Entstehung des Originals liegen, deckt sich mit dem der Drucke; lediglich eine Handschrift (H) überschreitet die Grenzen geringfügig. Hier bestätigt sich also wieder die Beobachtung, daß literarische Texte „nicht selten in der Frühphase der Überlieferung ein 'Kernland' der Rezeption im Umkreis des Entstehungsgebiets ausformen“.⁸ Der einzige außerhalb des südwestdeutschen Raumes entstandene Textzeuge ist die zusammen mit dem 'Magdeburger Prosa-Äsop' gedruckte mittelniederdeutsche 'Sigismunda'-Übersetzung.

Mit einer Ausnahme formieren sich die erhaltenen Handschriften und die Drucke zu jeweils verschiedenen Überlieferungsgruppen. Die älteste datierte Handschrift (G), die außerdem den besten Text überliefert, steht dem Ausgangspunkt für die

8 HESS, Steinhöwels 'Grieseldis', S. 61.

Drucke sehr nahe. Ihr wäre bei einer kritischen, sich an einer Leithandschrift orientierenden Edition des Werkes selbst gegenüber der – wahrscheinlich von Wyle autorisierten – Fassung der *Translatzen*-Gesamtausgabe der Vorzug zu geben. Zusammen mit dem inzwischen verlorenen Erstdruck der ‘Sigismunda’ liefert diese Handschrift auch die Indizien dafür, daß die Drucklegung dieser Übersetzungsarbeit Wyles nicht von Heinrich Steinhöwel veranlaßt worden und dieser deshalb auch nicht für die Verbindung des ‘Ulmer Äsop’ mit der Erzählung verantwortlich ist. Der Erstdruck der zweiten *Translatze* geht wahrscheinlich auf die Initiative eines in Ulm ansässigen Freundes und ehemaligen Schülers Wyles zurück. Für die Annahme einer reinen Buchbindersynthese sprechen darüber hinaus eine Reihe äußerer Anzeichen. Die Verbindung von ‘Esopus’ und ‘Sigismunda’ kann deshalb auch nicht als Beweis für eine Wertschätzung Wyles durch seinen erfolgreicherer Übersetzerkollegen Steinhöwel herangezogen werden. Erst einige spätere deutsche ‘Esopus’-Drucke produzieren die beiden Werke tatsächlich als Gemeinschaftsausgabe und kennzeichnen die Integration z.T. schon im Incipit.

Daß die auf uns gekommene Überlieferung der Novelle nicht lückenlos ist, zeigen, abgesehen von der Textkritik, bei den Drucken auch einige Kopien der originalen Holzschnitte, die entweder nur in einer Auflage oder nur in einem fremden Zusammenhang erhalten sind. Sie lassen außerdem die Vermutung zu, daß die Auflagen der ‘Sigismunda’ bisweilen höher gewesen sind als die des ‘Esopus’. Damit bezeugt die Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte eine – trotz ihres schwer zugänglichen Übersetzungsstils – große Popularität der Wyleschen Arbeit beim zeitgenössischen Publikum.

Für die stabilisierende Wirkung des Buchdrucks auf die Gestalt eines Textes gegenüber der für Veränderungen anfälligen handschriftlichen Tradierung bietet die ‘Sigismunda’-Überlieferung ein anschauliches Beispiel: Während die sich zu einer Gruppe zusammenschließenden Handschriften z.T. beträchtliche Abweichungen aufweisen, hat sich der gedruckte Text im Laufe der Überlieferung bis auf geringfügige sprachliche Eingriffe kaum verändert.

Aus der Textkritik ergibt sich weiterhin, daß Wyle selbst die Druckvorlage der zweiten *Translatze* für die Gesamtausgabe nicht mehr überarbeitet hat; denkbar wäre allenfalls eine Wiederherstellung der ursprünglichen, für ihn charakteristischen Interpunktion. Mit Sicherheit auszuschließen ist ein Redigieren der Druckvorlage anhand der lateinischen Quelle. Auch auf die anderen Textzeugen hat die lateinische Überlieferung – soweit erkennbar – keinen nachträglichen Einfluß mehr genommen. Ein erneuter Rückgriff auf die lateinische Tradition wird erst bei der Übertragung ins Mittelniederdeutsche stattfinden, wo die Reproduktion des Textes ohnehin größeren Aufwand erfordert und die lateinische Version eine nützliche Übersetzungshilfe ist.

III. Der ‘Magdeburger Prosa-Äsop’

1. Beschreibung der Textzeugen

Der ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ ist in zwei Inkunabeln, die um 1492 nacheinander in zwei Magdeburger Offizinen erschienen sind, überliefert. Zehn Jahre später ist die auch in der niederdeutschen Sammlung enthaltene ‘Sigismunda’ in einer Hamburger Druckerei separat noch einmal neu aufgelegt worden.

Im folgenden gebe ich für jede der beiden ‘Äsop’-Inkunabeln zunächst eine an den Eintragungen des GW orientierte, diese aber etwas erweiternde Druckbeschreibung. Daran schließen sich kurze Hinweise zur Datierung, Informationen über den Drucker und eine Beschreibung des benutzten (und jeweils einzig erhaltenen) Exemplars an. Für den ‘Sigismunda’-Druck beschränke ich mich auf eine knappe Katalogbeschreibung.

Über die in den Kapiteln zur ‘Esopus’- und ‘Sigismunda’-Überlieferung genannte Literatur hinaus werden abgekürzt zitiert:

ALTMANN = URSULA ALTMANN: Die Leistungen der Drucker mit Namen Brandis im Rahmen der Buchgeschichte des 15. Jahrhunderts. Teil 1, 2, Anlage. Diss. [masch.] Berlin (Ost) 1974.

BORCHLING = C. BORCHLING: Mittelniederdeutsche Handschriften in Wolfenbüttel und einigen benachbarten Bibliotheken. Dritter Reisebericht. Nachrichten v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. Beiheft 1902.

COPINGER = W. A. COPINGER: Supplement to Hain’s Repertorium Bibliographicum. Bd. 1. London 1895.

GfT = Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des XV. Jahrhunderts. Jg. 11. Halle/Saale 1917.

HAEBLER = K. HAEBLER: Typenrepertorium der Wiegendrucke. Abt. I. Halle/Saale 1905. Abt. V/II. Leipzig 1924 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Heft 19/20. 40). Neudruck Nenteln und Wiesbaden 1968.

KAYSER-DEHN = W. KAYSER und C. DEHN: Bibliographie der Hamburger Drucke des 16. Jahrhunderts (Mitteilungen aus der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. 6). Hamburg 1968.

MILDE = W. MILDE (Bearb.): Niederdeutsche Handschriften und Inkunabeln aus dem Besitz der Herzog August Bibliothek (Ausstellungskataloge der HAB. 16). Wolfenbüttel 1976.

SCHRAMM = A. SCHRAMM: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd. 12. Leipzig 1929.

SCHUNKE = ILSE SCHUNKE: Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen. Bd. 1 (Beiträge zur Inkunabelkunde, 3. Folge, 7). Berlin (Ost) 1979.

1

sk

[Magdeburg: Simon Koch, um 1492]

2°. 140 Bl. Signaturen: a⁸ b⁸ c¹⁰ d^{8-o} p¹² q⁸ r⁸ (a^{1r}, c^{9v}, c^{10r,v}, p^{5v} und r^{8r,v} leer).

Type: 8. Schriftspiegel: 19/19,5 x 13 cm, max. 43 Zeilen. Raum für Initialen und Lombarden ausgespart.

192 Holzschnitte (Titelbild in Folioformat; 191 Illustrationen im Text, davon 5 Wiederholungen, alle Textillustrationen im Zierrahmen; der Text der ‘Historia Sigismunde’ ist nicht illustriert).

Textanfang [a^{2r}]: *Hyr heuet sik an dat bock van deme leuende vnde van den fabelen des hoch | gelereden fabeldichters esopi geheten Ersten ut grekescher tunghen gesettet yn | latin vñ nu ut deme latine in dudesth [!] Ok hold dit bok yn sik etlike fabelen āderer | meysters also auiani ok doligami adelfonsi vnde etlike schymprede pogii Ok de | historien sigismunde der vrouwen de dar was eyn dochter des vorsten taucredi | van salernia vnde des Jungelinghes guistardi. | De vorrede desses bokes. | [] Es leuen hochghelerden Fabeldichters esopy ...*

Textende [r^{7v}]: *... Dar na nam taucredus in groter moienisse vnde in groter ruwe leyder alto spade / vnde | let se legghen allebeyde in eyn graf / so sigismunda ene ghebden hadde | Hyr endeghet sik de historia sigismūde vñ gwiscardi der beyder leffhebbbers | Gode sy loff dank vnde ewighe ere | Deo gracias |.*

GW 366. BC 216. WORSTBROCK 15. BORCHLING, S. 184, Nr. 32 (S. 187, Nr. 49). IG 20.

GfT, Tafel 922. 923. HAEBLER V/II, S. 41. SCHRAMM 475-662 (die abgebildeten Illustrationen werden irrtümlich dem folgenden Brandis-Druck zugeschrieben).

Einzig erhaltenes Exemplar: Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, 11.1 Geographica 2° (4).

Das im GW verzeichnete Fragment der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg ist lt. Mitteilung der Bibliothek seit dem letzten Krieg verschollen.

Die ohne Angabe von Drucker, Druckort und -jahr erschienene Inkunabel wird aufgrund typographischer Kriterien der Offizin Simon Kochs in Magdeburg zugewiesen (zur Begründung vgl. GfT, Tafel 922) und auf „um 1492“ datiert. Als weitere Datierungshilfe kann der Nicht-Inkunabulist allenfalls die Wasserzeichen heranziehen.¹ Deren manuelle Abnahme erwies sich aber als schwierig, da das

1 Vgl. dazu P. AMELUNG: Methoden zur Bestimmung und Datierung unfirmierter Inkunabeln. In: LOTTE HELLINGA und H. HÄRTEL (Hrsg.), Buch und Text im 15. Jahrhundert (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, 2). Hamburg 1981, S. 89-128.

127: heuet sîk an dat bock van deme leuende vnde van den fabelen des hoch
geleerden fabeldichters clopi gebeten. Zirsten ut greckelcher rûngben geket yn
lân vñ nu ut deme latine in dudsche. Ok hold du bok yn sîk etlike fabelen gader
meysters aise auant ok dolihami adelfonni vnde etlike schymptre pogu. Ok de
huldouch signimunde der prouwen de dar was eyn dochter des vorten laudrei
van salerna vnde des Jungelinges guistars.

De vorre des bokes.

Es leuen hochgeleerden fabeldichters clopi ut greckelchen tügen
in latin van deme meyster Kunick gomak. An den ereroughen y ear
vnde heren hery antonum des ruelis sîre crisogoni prestlers cardinales
Vnde word dat sulue leued vñ fabelen clopi ra enome gebeten romulus gelend
van albens syne me lone ryberino ghemaker ut greckelcher tügen in lân. Ok
de fabelen auant vnde dolihami adelfonni bouelichschimptre pogu. Vnde
darna ghdeter mit eren tûlen vñ latine yn hoch dudsche van docter hynto
it. ad vber sîcht vñ dudsche nicht word ut word mit sin utc sinne rime mer
ro: voringe des teres rime beter ro: stamisse der vrede. To eren rra to lme
des dorgeducheden heren vñ ro: sten hery Sigimudoy bertogen tho oller te
siner heruchet dar an to tencher dat he ok etlike nunchen dar yme rir d r o
voren wen oyt bok myt ro: stentlicher wren gheiden. Na der lere sume basit te
dar secht dat de leers desles bokes ro: stentlike schal sîk hebbe alse de ymmliche
sîk hebbe to den blomen de dar an den blomen nicht merken de leben: ut eret
rarre men sy lughen vñ den blomen de lunched tho w erkone boumich vnde
was to eret voringe vnde nunchet eres kueren vnde lator de rane der blo:
men vngbesinghet. So schal ok doen de dit bock leuen vñ de schal te rane der
blomen dat is de mere coeter fabelen nicht achten groot men de ghude lere de dar
yime besaten is dar van doghet vnde ghude lere to leuende vnde dat arghe tho
ro: mynde to doringe synes lyues vnde synet leie de: ok oyt bok allen iden
wylten rime der meren vnde fabelen wylten den binghet dar nicht mer rucht
in wen de coe: isten deme hanen de: den in deme muste rano de kuer en gheiden
kone rûde hadd: wen den coe: isten alse de erste fabelle clopi lere. Ik mit er
dit bok nicht in yme lere uppe dat ik de: ste bed vñ dudsche mach d lme des teres

Ok nu van den fabelen clopi legghen wyl so is to ro: den to merken de
war en fabelle is de poe: coeter dichters hebben d name fabelen gema:
men vñ den vrede fando dat is sîcht gered wre te fabelle lecht nicht
dinghe te gheiden sînt men allene myt vreden gbedichtet dynghe. Thi sînt dar
rime gberunden dat me do: ch te gbedichte an den rme omungben daten ein
bude nemen vñ sîk en mynliche dar an bekene. De erste ryner der fabelen coeter
dichter ys gewoen en meyster gbedeten. Anno craconentis ro: is to vrede
dat dar sînt manigerlyge fabelen dar sînt fabelen de: meyster clopius gemaket
de: coe: nicht sprecken konen vnderlinghen werten gbedicht dat se sprecken. Ok
andere creature de nene sîntlike yde hebben alse borne berghe sînt water thre
dope vñ des gbediken den me to lecht dat se sprecken. Ok sînt dar ander fabelen

Papier durch den feuchten Druck stark gewellt ist. Von den wenigen kopierbaren Wasserzeichen konnte ich außerdem nur eines (gotisches P) als sehr ähnlich PICCARD IV, 584 (1481, Löwen)² identifizieren. Es ist also weiterhin von der Entstehungszeit um 1492 auszugehen.

Lebensweg und Produktion des Druckers Simon Koch sind kaum erforscht.³ Zwischen 1486 und 1503 druckte er in Magdeburg vor allem kleine Schriften in niederdeutscher Sprache. Für die Einschätzung der Entstehungsgeschichte der beiden 'Magdeburger Prosa-Äsop'-Drucke ist es wichtig zu wissen, daß Koch bei Markus Brandis, einem Bruder des anderen 'Äsop'-Druckers, Moritz Brandis, in Leipzig ausgebildet worden ist. Möglicherweise hat er dort sogar noch mit Moritz Brandis zusammengearbeitet, der seit etwa 1485 Mitarbeiter in dieser Druckerei war.⁴ Außerdem ist bekannt, daß Koch Illustrationen an den später ebenfalls in Magdeburg tätigen Moritz Brandis weitergegeben hat.⁵

In dem benutzten und einzig erhaltenen Exemplar des Druckes fehlt die untere Hälfte von Bl. b⁷ mit Textverlust auf beiden Seiten. In Lage c ist das achte Blatt sichtbar herausgeschnitten worden (Textverlust). Ein weiteres Blatt wurde am Ende dieser Lage herausgeschnitten; da das vorhergehende Blatt auf der Verso-Seite leer ist, wird es ebenfalls unbedruckt gewesen sein (kein erkennbarer Textverlust). Da außerdem der Heftfaden in dieser Lage nach dem mit der Signatur „c.v.“ gekennzeichneten Blatt erscheint, umfaßte die Lage ursprünglich zehn Blätter, nicht acht, wie in der Kollation des GW und den ihm folgenden Bibliographien angegeben.

Der Text der 'Sigismunda' beginnt auf Bl. 4^v der letzten Lage (r), umfaßt also keine eigene Lage und kann deshalb nicht zusätzlich separat verbreitet worden sein.

Die beim Druck ausgesparten Initialen und Lombarden sind im Wolfenbütteler Exemplar nicht ausgeführt worden; an wenigen Stellen erscheinen dort dünn vorgezeichnete kleine Buchstaben. Außer zwei kleinen Eintragungen von einer Hand des 15. Jahrhunderts, die sich jeweils auf eine Illustration beziehen, befinden sich in dem Exemplar keine schriftlichen Gebrauchsspuren.

Der zeitgenössische Einband mißt 29,5 x 19,5 cm. Der Rücken hat drei aufgelegte Doppel- und zwei Franzbünde. Rücken und Deckel sind mit braunem Leder bezogen. Der Rücken ist oben und unten mit je einem Papierschildchen beklebt; oben: *De Montavil Itinerarium* (vgl. unten zum Inhalt des gesamten Bandes); unten: *11.I. [?] Geogr.* Die Flächen des Lederbezugs sind vorn und hinten durch Blindlinien aufgeteilt und mit freien Stempeln im Blinddruck geprägt. Da das Leder

2 G. PICCARD: Wasserzeichen Buchstabe P (Wasserzeichenkartei im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 4,1-3). Stuttgart 1977.

3 Vgl. H. LÜLFING: Art. 'Simon Koch'. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 12. 1980, S. 278.

4 Vgl. ALTMANN 1, S. 57.

5 Vgl. ALTMANN 1, S. 100.

bereits stark abgerieben ist, sind nicht mehr alle Stempel erkennbar; vorn: Blattwerk mit Knospe offen (nicht identifiziert) im Rautengerank (sehr ähnlich SCHUNKE Nr. 63 [Magdeburger Dominikaner II] und Nr. 79 [Magdeburg Dreikönigs-Meister]), Rosette offen, Lilie rhombisch umrandet (beide nicht identifiziert); hinten: die gleichen Stempel (ohne Rautengerank) in anderer Anordnung. Reste von zwei Messingschließen und Metallbeschläge an den Kanten der Deckel sind noch vorhanden.

Der zweite Buchbinder des Magdeburger Dominikanerklosters, von SCHUNKE 'Meister mit dem Rautengerank' genannt, war vermutlich 1456 bei der Reform des Klosters aus Nürnberg gekommen, als die sich der Reform widersetzenen Magdeburger durch Nürnberger Dominikanermönche ersetzt wurden. Sein Nachfolger in der Werkstatt des Magdeburger Dominikanerklosters war der Dreikönigs-Meister, der sich nach SCHUNKE an die Arbeiten seines Vorgängers anlehnte und bis ins 16. Jahrhundert einen neuen Einbandtyp, den Buchführer-Einband, produzierte.⁶ Der vorliegende Einband dürfte vermutlich von dem Dreikönigs-Meister des Magdeburger Dominikanerklosters, unter Benutzung der Stempel seines Vorgängers, gefertigt worden sein.

Der vordere Spiegel ist zuunterst mit einem Teil eines Blattes aus einem lateinischen Druck (vermutlich einer Inkunabel) beklebt, darüber liegt ein breiter Streifen einer lateinischen Pergamenturkunde, beschrieben von einer Hand des 15. Jahrhunderts. Der gedruckte Text umfaßt Ausschnitte aus der Legende 'De sancto Petro ad vincula' aus der 'Legenda aurea' des Jacobus de Voragine (ed. GRAESSE⁷, Nr. CX); die Urkunde beginnt: *Theodericus decanus Ecclesie Sancti Bonifacii halberstadiensis ...*, der Rest der Zeile verschwindet im Rücken, ebenso die notarielle Bekräftigung am Ende der Urkunde.

Der hintere Spiegel ist ebenfalls mit einem Papierstreifen aus dem Druck (dieselbe Legende) und einem zum Beschreiben präparierten Streifen Pergament beklebt, der aber nur eine Zeile aus einem lateinisch-niederdeutschen Glossar (*priuilegium eyn vrigheit of vordel*) und einige Federproben enthält.

Der vordere Spiegel trägt die folgenden Besitzvermerke: *Liber monasterij In Ammensleue und Dýt bōck ys des closters tho groten Ammensleue ym stichte tho magdeborgke belegen*, eingetragen von einer Hand des späten 15. Jahrhunderts; in der Mitte klebt ein modern bedrucktes Schild: *Ex bibliotheca coenobii S. Ludgeri iuxta Helmstadium, a Serenissimo Duce Carolo Guilielmo Ferdinando Academiae Juliae Carolinae donata anno MDCCCIII*. Am oberen Rand befindet sich ein

6 Vgl. ILSE SCHUNKE: Die Handschrifteneinbände des Magdeburger Domgymnasiums in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (Mss. Magdeb.). Zentralblatt für Bibliothekswesen 78 (1964), S. 668f. Vgl. auch H. LÜLFING: Zur Geschichte des Buches in Magdeburg. Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 55 (1974), S. 77.

7 TH. GRAESSE (Hrsg.): Jacobi a Voragine Legenda aurea. 3. Aufl. Leipzig 1890. Nachdruck Osnabrück 1969.

Verweis auf W.L. SCHREIBERS ‘Manuel’ (Nr. 3732), und unten links ist mit Bleistift die moderne Signatur eingetragen worden. Der hintere Spiegel ist beklebt mit einem weiteren Signaturschildchen: *T*_{58.a}.

Die Geschichte des Wolfenbütteler Exemplars läßt sich aus den Eintragungen auf den Spiegeln folgendermaßen rekonstruieren⁸: Der Druck befand sich zunächst im Besitz des Benediktinerklosters Groß-Ammensleben bei Magdeburg. Dieses Kloster war seit 1461 der Bursfelder Kongregation angegliedert.⁹ Von dort gelangte der Band in das Benediktinerkloster St. Ludgeri in Helmstedt, das 1482 der Reformkongregation beigetreten war. Aus dem Besitz dieses Klosters stammt auch das Wolfenbütteler Unikum des ‘Lübecker Totentanz’-Druckes von 1496. Bei der Säkularisierung des Klosters 1802 wurde die Bibliothek der Universität Helmstedt zugewiesen; nach deren Auflösung 1809 gelangte der Druck zusammen mit den anderen Beständen in die Herzog August Bibliothek.¹⁰

Der Band mit der Signatur 11.1 Geogr. 2° enthält außer dem ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ zwei weitere Inkunabeln:

(1) *Passio Christi*, mittelniederdeutsch. [Lübeck: Lucas Brandis, um 1478]. 2°. 48 Bl. BC 38. MILDE 22. IG 2033 (einzig bekanntes Exemplar).¹¹

(2) und (3) Jean de Mandeville: *Itinerarius*, deutsch von Otto von Diemeringen. [Basel: Bernhard Rihel, um 1481]. 2°. 104 Bl. COPINGER 3833. IG 1751.¹²

Dieser Druck hat irrtümlich zwei Signaturen erhalten [11.1 Geogr. 2°(2): *Otto von Diemeringen*, (3): *Johann von Montauill*], weshalb der ‘Äsop’-Druck, der letzte Faszikel des Bandes, die Signatur 11.1 Geogr. 2°(4) trägt.

Bemerkenswert ist hier die durch den alten Einband als zeitgenössisch ausgewiesene Verbindung von zwei mittelniederdeutschen mit einem oberdeutschen Text. Die als frühe Besitzer identifizierten Klöster liegen beide im niederdeutschen Sprachraum.

8 Vgl. zum Folgenden auch MILDE, S. 25, Nr. 22.

9 Vgl. M. HARTIG: Art. ‘Ammensleben’. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 1. Freiburg 1977, Sp. 440.

10 Zur Geschichte der Klosterbibliothek von St. Ludgeri vgl. auch K. FAUST (Bearb.): *Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen* (Germania Benedictina. VI). München 1979, S. 186.

11 Vgl. zu dieser Passions-Fassung W. KÄMPFER: *Studien zu den gedruckten mittelniederdeutschen Plenarien*. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte spätmittelalterlicher Erbauungsliteratur (Niederdeutsche Studien. 2). Münster und Köln 1954, S. 30.

12 Datierung nach GELDNER, *Die deutschen Inkunabeldrucker I*, S. 116. Vgl. auch K. RIDDER: *Jean de Mandevilles »Reisen«*. Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen (MTU 99). München und Tübingen 1991, S. 134ff.

2

mb

[Magdeburg: Moritz Brandis, um 1492]

4°. 248 Bl. Signaturen: a⁸-z⁸ A⁸-H⁸ (Bl. a¹, H⁸ leer?).

Typen: 3/4. Schriftspiegel: 13,7 x 8,8 cm, max. 29 Zeilen. Raum für Initialen und Lombarden ausgespart.

183 Holzschnitte (kein Titelbild; 9 Wiederholungen, alle Illustrationen ohne Zierrahmen; der Text der 'Sigismunda' ist nicht illustriert).

Textanfang [a²⁷]: *Hyr heuet sick an dat bok van deme leuēde vñ | van den fabulen des hochgbelerden [!] fabeldych-|ters Esopi gheheten. Ersten vth grekescher tun-|ghen ghesettet in latin. vnde nu vth deme latine | in dudisch. Ok holt dit bok in sik etlike fabulē an|dere meisters alse Auiani ok Doligami Adelfonsi | vnde etlike schimprede Pogij. Vnde ok de hysto-|rien sigismūde der vrouwen de dar was ene doch|der des vorsten taucredi van salernia. vñ des iun|ghelinghus [!] gwiscardi. | De vorrede desses bokes. | []Es leuen hochgelenden fabeldychters | Esopi ...*

Textende [H^{7v}]: *... Dar na nam tauctedus [!] in grot' | moyenisse vnde in groter ruwe leyder alto spade | vnde leth se legghen allebeyde in een graff so si-|gismunda en gebeden hadde | ꝛ Hyr endighet sick de hystoria sigismunde vnd | gwiscardi der beyder leffhebbbers. | ꝛ Ghade sy loff dank vnde ewighe ere.*

GW 365. BC 215. WORSTBROCK 14. BORCHLING, S. 184, Nr. 33. MILDE 52. IG 19. ALTMANN, Anlage, S. 45, Nr. 25.

HAEBLER I, S. 55.

Einzig erhaltenes Exemplar: Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Lg 73.1.

Darüber hinaus ist ein Fehldruck von 4 Bl. aus Bogen o erhalten (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Inc. 1502).

Auch diese Inkunabel ist ohne Angabe von Drucker, Druckort und -jahr erschienen; sie wird aufgrund typographischer Kriterien der Offizin Moritz Brandis' in Magdeburg zugewiesen und ebenfalls auf „um 1492“ datiert. Die Untersuchung der Wasserzeichen war in diesem Fall noch weniger ergiebig als bei dem oben beschriebenen Druck: Nur zwei Wasserzeichen (verschiedene Kreuze) ließen sich genau kopieren, von denen aber keines bei PICCARD nachzuweisen war. Obwohl also beide 'Äsop'-Drucke in die gleiche Zeit datiert werden, läßt sich ihre Reihenfolge eindeutig festlegen. Für beide Ausgaben ist dieselbe Holzschnittserie benutzt worden; gegenüber den Abdrücken in sk zeigen die Illustrationen in mb jedoch stärkere Abnutzungen und Beschneidungen an den Rändern. Vermutlich sind die Stöcke für das kleinere Format dieser Ausgabe zurechtgeschnitten worden. Jedenfalls ergibt sich daraus, daß sk vor mb gedruckt worden sein muß, ihre Reihenfolge also eine andere ist, als die in den Bibliographien angegebene.¹³

¹³ Auf diesen auf die Aufnahme des GW zurückgehenden Fehler hat bereits R. VEDDER (Die Illustrationen in den frühen Drucken des Reynke de vos. In: J. GOOSSENS und T. SODMANN [Hrsg.], Reynaert Reynard Reynke. Studien zu einem mittelalterlichen Tierepos [Niederdeutsche Studien. 27].

Über den Drucker Moritz Brandis sind wir durch die den „Leistungen der Drucker mit Namen Brandis“ gewidmete Monographie *URSULA ALTMANN*s gut informiert. Moritz Brandis hat nach kurzer Tätigkeit in Leipzig von 1491 bis 1504 in Magdeburg gedruckt. *ALTMANN* betont seine guten Beziehungen zu den Leipziger und später auch zu den Magdeburger Dominikanern. Durch deren Vermittlung sei er „zum bevorzugten, schließlich alleinigen Drucker des Erzbistums Magdeburg“¹⁴ avanciert. Neben den von der Kirche in Auftrag gegebenen, meist umfangreichen Werken druckte er aber auch Schriften von Mitgliedern der Leipziger Universität und zahlreiche volkssprachige, niederdeutsche Bücher. Aus seiner Magdeburger Zeit sind 55 Drucke erhalten, davon 19 in niederdeutscher Sprache.¹⁵

In dem einzig erhaltenen Exemplar des Brandis-Druckes fehlen das erste Blatt der ersten und das letzte Blatt der letzten Lage. Denkbar wäre, daß das erste Blatt auf der Verso-Seite das Titelbild mit dem Porträt Äsops gezeigt hat; große Wahrscheinlichkeit besitzt diese Annahme jedoch nicht, da der Titelholzschnitt von sk wegen seines Folioformats in dieser Quartausgabe nicht abgedruckt werden konnte. Vermutlich sind beide Blätter herausgeschnitten worden, weil sie leer waren.

Der Text der 'Historia Sigismunde' beginnt auch in dieser Inkunabel nicht auf einer neuen Lage (G^{7v}) und kann deshalb ebenfalls nicht separat verkauft worden sein.

Die beim Druck ausgesparten Initialen sind nachgetragen, einige Illustrationen sparsam koloriert worden. Eintragungen in den Text gibt es bis auf eine kleine Notiz über einer Illustration, unleserliche Vermerke neben vereinzelt Abbildungen und Figurenkritzeleien nicht. Druckstellen auf dem Papier deuten auf ehemals vorhandene Blattweiser zu Beginn eines jeden Romulus-Buches und der anderen Sammlungsteile hin.

Der zeitgenössische Einband mißt 22,5 x 15,5 cm. Der Rücken hat drei aufgelegte Doppel- und zwei Franzbünde, Rücken und Deckel sind mit braunem Leder bezogen. Der Rücken trägt ein Schildchen mit der modernen Bibliotheks-signatur. Die Gestaltung des Einbandes ist auf Vorder- und Rückseite gleich. Mit dreifachen Blindlinien ist jeweils rundherum ein Rand abgeteilt worden. Die Flächen sind mit zahlreichen Einzelstempeln im Blinddruck geprägt; bis auf drei kleinere Stempel (Blattwerk, Blüte, beide rhombisch umrandet; Rosette rund umrandet), die nicht identifiziert werden konnten, lassen sich alle einer Werkstatt zuordnen: Eichelzweig offen (SCHUNKE Nr. 5 [„Hamersleben Webmuster“]); Adler natürl. rhomb. nach rechts (SCHUNKE Nr. 60); Blattwerk rhomb. umrandet (SCHUNKE Nr.

Köln und Wien 1980, S. 207f.) hingewiesen. Vorher schon hatte KÜSTER (Illustrierte Aesop-Ausgaben I, S. 50) eine umgekehrte Reihenfolge der Drucke angenommen. Seine Begründung ist jedoch unsinnig.

14 *ALTMANN* 1, S. 62; vgl. auch S. 99.

15 Vollständig verzeichnet ist die Produktion bei *ALTMANN*, Anlage, S. 45ff.

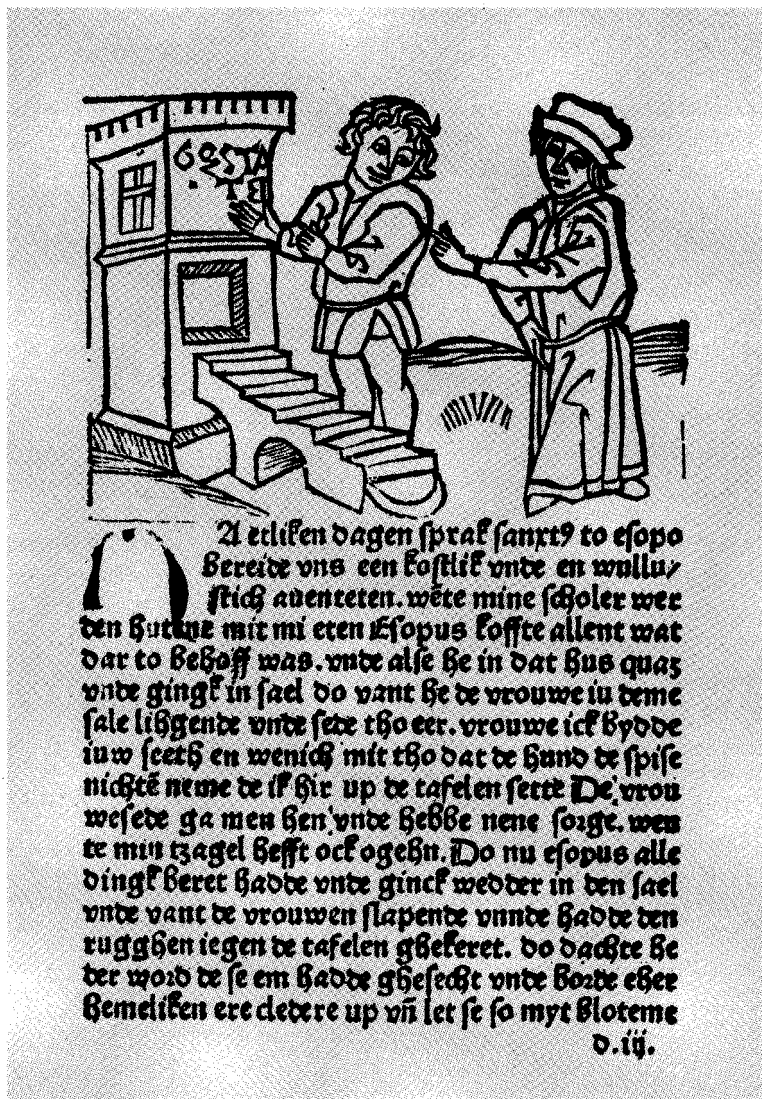


Abb. IX: 'Magdeburger Prosa-Äsop'. Magdeburg: M. Brandis, um 1492, Bl. d^r.

42); Blattwerk dreieckig umrandet (SCHUNKE Nr. 105), alle „Hamersleben Hauptwerkstatt“. Hamersleben liegt bei Magdeburg.¹⁶ Zwei Schließen und vier Auflageknöpfe sind vom Einband abgelöst worden.

Die beiden Einbandspiegel sind beklebt mit Pergamentfragmenten einer liturgischen Handschrift. Auf dem vorderen Spiegel findet sich der Besitzeintrag *Justus Heinricus Bendorffius Anno 1643*, auf dem ersten Blatt neben dem Stempel der Wolfenbütteler Bibliothek ein Stempel der Universitätsbibliothek Göttingen. Über die Geschichte des Exemplars im 15. und 16. Jahrhundert ist nichts bekannt. Im 19. Jahrhundert gelangte der Druck zunächst aus der Universitätsbibliothek Helmstedt nach Göttingen und von dort in die Herzog August Bibliothek.¹⁷

3

dj(S)

Hamburg: [Drucker des Jegher¹⁸] 1502

4°. 10 Bl. Der ‘Sigismunda’ geht in diesem Druck die ‘Griseldis’ (mnd. nach Heinrich Steinhöwel) voraus. Der gesamte Druck trägt die Signaturen A⁶ B⁴ C⁶ D⁴ E⁴. Die ‘Sigismunda’ umfaßt die Bl. C^{5v} bis E^{4r}, E^{4v} leer.

1 Holzschnitt (Titelbild: Darstellung einer Kaiserin, gehört nicht zur ‘Sigismunda’-Bildtradition).

Textanfang [C^{6r}]: *Uau [!] sygismunda Des | vorsten dochter van Salernia Unde | vandem [!] iungelinge Gwiscardo | []Ancredus was ein vorste vā saler | niagudlick [!] vñ klok vā nature eddel beropē. ...*

Textende [E^{4r}]: *... Dar na nam Tancredus yn ghroter | moienisse vnde in groter ruwe leider alto spade | Vnde leth se legghen alle beyde yn eyn graff so | Sigismunda ene ghebeden hadde Hyr endighet syck de hystoria Sigismūde | vnde Gwiscardi der beyder leff hebbers.*

(Die Datierung 1502 findet sich am Ende der ‘Griseldis’.)

BC 362. KAYSER-DEHN 269. SCHMITT, Anhang II, Tabelle 19, Nr. 13. BORCHLING, S. 185, Nr. 36.

Benutztes Exemplar: Kopenhagen, Königliche Bibliothek, 77¹-12,4°.

Weitere Exemplare befinden sich in der StUB Göttingen und der HAB Wolfenbüttel (beide fragmentarisch).

16 Der von SCHUNKE (S. XII) angekündigte 2. Band mit den Beschreibungen der Werkstätten ist nie erschienen.

17 Vgl. MILDE, S. 39, Nr. 52.

18 Zu diesem anonym gebliebenen Drucker vgl. zusammenfassend KAYSER-DEHN, S. 3f.

2. Die Stellung des 'Magdeburger Prosa-Äsop' innerhalb der 'Esopus'-Überlieferung

Der 'Magdeburger Prosa-Äsop' entspricht im Inhalt sowie in der Anlage der Sammlung dem deutschen 'Esopus' Heinrich Steinhöwels. Dessen Sammlungsteile sind, einschließlich der Vorrede, vollzählig ins Niederdeutsche umgesetzt worden, und auch die 'Historia Sigismunda' wird, diesmal als integrierter Bestandteil, mitgeliefert. Lediglich im *Collecte*-Teil sind die beiden derbsten Erzählungen (ed. ÖSTERLEY, Nr. 159 und 160) und die 'Entschuldigungsrede' gestrichen worden. Es fehlt außerdem der 'Übersetzungskommentar' im Anschluß an Avian 13. Bei den Illustrationen handelt es sich um Nachschnitte der ergänzten Ulmer Originalserie; einzig der 'Sigismunda'-Teil ist nicht illustriert. Die Illustrationen der Vita sind mit Überschriften versehen, die eine deutlichere Gliederung des Textes bewirken.

Der augenfälligste Unterschied zu Steinhöwels Werk sind die den einzelnen Fabeln hinzugefügten geistlichen Auslegungen, meist mit *De ghestlike sin* überschrieben. Sie lassen die Benutzung zusätzlicher, d.h. über den deutsch-lateinischen 'Esopus' hinausgehender Quellen vermuten, was jedoch dem äußeren Erscheinungsbild nicht zu entnehmen ist.

Bevor die Umsetzung der einzelnen Sammlungsteile ins Niederdeutsche und die mögliche Hinzuziehung weiterer Vorlagen erörtert werden kann, muß zunächst geklärt werden, welche der bis 1492 zahlreich erschienenen Auflagen des 'Esopus' dem 'Magdeburger Prosa-Äsop' als primäre Quelle gedient hat.

2.1. Vorrede und Vita

Für die Vorrede und die Vita hat der niederdeutsche Bearbeiter ausschließlich gz2, Günther Zainers 'Exportausgabe', als Vorlage benutzt. Darauf deutet bereits der Textanfang hin, der den 'Magdeburger Prosa-Äsop' (MPÄ) der von gz2 ausgehenden Überlieferung zuordnet:

MPÄ (Vorr. 1-8): *Hyr hevet sik an dat bock van deme levende unde van den fabelen des hochgelereden fabeldichters Esopi geheten. Ersten ut grekescher tunghen gesettet yn latin unde nu ut deme latine in dudesch. Ok hold dit bok yn sik etlike fabelen anderer meysters, alse Aviani, ok Doligami, Adelfonsi unde etlike schymprede Pogii, ok de historien Sigismunde, der vrouwen, de dar was eyn dochter des vorsten Tauredi van Salernia, unde des jungelinghes Guistardi. De vorrede desses bokes.*

gz2 (bis jk) [4,1-3]¹: *Hie hept sich an das büch vnd leben des hoch berümeten fabeltichters Esopi auß kriechischer zungen in latein gemacht. Auch etlich ander*

1 Für Belege aus den hochdeutschen 'Esopus'-Ausgaben gebe ich nur noch die Seiten- und Zeilenzahlen der Edition ÖSTERLEYS (Steinhöwels Äsop) an.

fabel als Auiani auch Doligami Adelfonsi. Vnd etlicher schimpfreden Pogij. Auch die histori Sigismunde der tochter des fürsten Tancredi von Salernia. vnd des iünglings Gwistardi. Zum ersten die vorrede.

jz, gz1 (bis jsch1): *Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta ad reuerendissimum patrem dominum Anthonium tituli sancti Chrysogoni presbiterum cardinalem.*

Allerdings finden sich in der Vorrede dann keine Lesarten mehr, in denen gz2 von jz/gz1 und den davon abhängigen Drucken abweicht, mit deren Hilfe sich die Abhängigkeit des MPÄ von gz2 belegen ließe. Die Zahl der Varianten ist zu klein und der Grad der inhaltlichen Abweichung zu geringfügig, als daß er sich in der relativ freien Übersetzung des MPÄ wiedererkennen ließe. Als Beispiel zitiere ich die deutlichste Abweichung in gz2 von jz/gz1 innerhalb der Vorrede:

jz/gz1 (ff.) [5,30]: *wann der erste tail des menschen leben ist fraidig vnd grúlich als ain leo*

gz2: *Wann der erste teyle eynes yeglichen menschen leben ist freydidig vnd greulichen als ein leo*

MPÄ Vorr. 57f.: *Dat ambegin synes levendes is ghelik eneme louwen, vrisk, driste unde modich*

Belege für die Zugehörigkeit des MPÄ zum gz2-Überlieferungsstrang finden sich erst wieder in der Vita:

jz/gz1 (ff.)	gz2	MPÄ
<i>versprechen (39,2) verköff in, vergib in (41,14f.)</i>	<i>verantwortunten ... in <u>oder</u> vergib in</i>	<i>vorantworten (Vita 27) vorkop ene, <u>edder</u> vorgiff ene (Vita 110)</i>
<i>Esopus nam den korb vff sich mitt dem brott, vnd fürgieng die andern gar wyt (43,4f.) vß dem huß gan (47,35)</i>	<i>vff bis brott fehlt ... deinem hauß</i>	<i>Aldus nam Ysopus den korff unde vorgink de anderen alle. (Vita 164) ut dineme huze ghan (Vita 325)</i>
<i>vnd haim kam rainiget (57,26f.) Doch waiß ich für war daz wir in disem hus schier <u>gest</u> <u>werden</u>. (58,18)</i>	<i>... kame <u>do</u> reyniget gest werdent haben.</i>	<i>to hus quam, <u>do</u> dede he sines behoves (Vita 668) Doch wet ik wol, dat wi in desseme huze drade gheste krigen. (Vita 693)</i>

Da die Zahl der Abweichungen zwischen gz2 und jz/gz1 ziemlich gering und ihre Qualität meist nicht so ist, daß sie bei einer Übersetzung in eine andere Mundart noch erkennbar sind, ist die Beweiskraft der angeführten Belege nur schwach. Doch scheint mir der deutliche Bindefehler im letztgenannten Beleg (MPÄ Vita 693)

zusammen mit den weniger schwerwiegenden Übereinstimmungen und zusammen mit dem übereinstimmenden Textanfang beweiskräftig genug zu sein, um die Abhängigkeit des MPÄ von dem von gz2 ausgehenden Überlieferungsstrang zu bezeugen. Dazu kommt als wichtiges Argument die Illustration des 'Zungengerichts', die in jz fehlt, im MPÄ (Abb. 12) übereinstimmend mit gz2 (und gz1 ff.) aber vorhanden ist. Dies ist insofern wichtig, als der MPÄ für die restlichen Sammlungsteile offensichtlich den zweisprachigen Druck jz als Vorlage benutzt hat und kaum anzunehmen ist, daß der Bearbeiter mit drei 'Esopus'-Übersetzungsvorlagen gleichzeitig gearbeitet hat.

Die Benutzung der lateinischen Vita kann ich nicht erkennen. Ich habe den Eindruck, daß dem niederdeutschen Bearbeiter die Übersetzung der Vorrede und der Vita mehr Schwierigkeiten bereitet hat, als die der anderen Sammlungsteile, für die er, wie noch zu zeigen sein wird, auch die lateinischen Versionen benutzt hat. Die Übersetzung besonders der Vita ist stellenweise etwas unklar.² Dies könnte damit zusammenhängen, daß dem Bearbeiter für diesen Teil (die Vorrede ist ja ohnehin nur in deutscher Version überliefert) nur der frühneuhochdeutsche Text zur Verfügung stand bzw. er nur diesen benutzt hat.

Um gz2 als Vorlage für die Vorrede und die Vita des 'Magdeburger Prosa-Äsop' nachzuweisen, kommt es nun noch darauf an, zum einen ly und hk2, zum anderen hk1 und schließlich die kölnische Ausgabe auszuschließen.

Da von allen von gz2 ausgehenden Drucken nur hk1 den Text der 'Historia Sigismunda' überliefert und in den anderen Ausgaben das Incipit um die Ankündigung dieser Geschichte gekürzt worden ist, können diese von vornherein als Vorlagen ausgeklammert werden. Darüber hinaus zeigt der Vergleich der Holzschnitte in einigen Details, daß nicht die Baseler (ly) und ebensowenig die Straßburger (hk1/2) Nachschnitte, sondern die ergänzte Ulmer Originalserie Vorlage für die Magdeburger Illustrationen gewesen sein muß.³

Obwohl die textlichen Unterschiede zwischen gz2 und ly/hk2 sehr geringfügig sind und diese meist durch die Übersetzung übermalt werden, können ly und hk2

2 Vgl. auch die Anmerkungen zum Text, Kap. IV.5.

3 Vgl. z.B. in der Vita-Illustration 'Äsop wird verkauft' (MPÄ Abb. 5) die unterschiedlichen Kopfbedeckungen der Gruppe um den Philosophen in gz2 und im MPÄ gegenüber hk1/2; in der Vita-Illustration zur Fabel 'Von den Schafen und den Hunden' (MPÄ Abb. 21) die unterschiedliche Anzahl der Hundeschwänze in gz2 und im MPÄ gegenüber hk1/2; in der Illustration zu Rom. II,19 (MPÄ Abb. 69) die runden Öffnungen über der Doppelfensterreihe oberhalb des Torbogens in gz/MPÄ, die in hk1/2 fehlen; in der Illustration zu Rom. II,14 (MPÄ Abb. 64) fehlt in ly gegenüber gz/MPÄ der Vogel; in der Illustration zu Rom. IV,2 (MPÄ Abb. 92) fehlt in ly gegenüber gz/MPÄ der Baum auf dem Hügel. Außerdem ist in keinem der drei Drucke hk1/2 und ly die Serie vollständig.

doch auch durch – wenige – unterschiedliche Lesarten als Vorlagen für den MPÄ ausgeschieden werden:

gz2	ly	MPÄ
<i>das ist die sach darumb du <u>mich</u> hast deynen schalckhaff-ten knechte lassen vmb trey-ben (53,28ff.)</i>	<i>... du hast ...</i>	<i>Dyt is maschen de sake, dar umme du <u>mi</u> dinen schalkaff-tyghen knecht lest bespotten unde oven. (Vita 530f.)</i>
<i>Das verwilliget xantus von gebet <u>wegen</u> des volcks. (59,20f.)</i>	<i>... gebet des ...</i>	<i>Dat vulborde Sanctus van ghebede <u>wegen</u> des volkes. (Vita 732f.)</i>
<i>wann du scheynest <u>nit anders</u>, <u>Wann</u> alz der vmbschwaiff der sunnen (70,35f.)</i>	<i>... scheinest als der ...</i>	<i>Wente du schynest <u>nicht anders</u> wen de runde glans der sunnen (Vita 1149f.)</i>

Die einzige beweiskräftige Textstelle in hk2, die diesen Druck als Vorlage für den MPÄ ausschließt, betrifft die Szene zu Anfang der Vita, als Äsop nach seinem Erwachen feststellt, daß er sprechen kann. Hier hat hk2 zwei Zeilen durch einen Fehler beim Setzen so miteinander vertauscht (ed. ÖSTERLEY, S. 40, 19 und 26), daß der Text völlig durcheinandergeraten ist. Der MPÄ (Vita 82 und 89) folgt dem richtigen Erzählverlauf in gz2. Da er den Text nicht selbständig gebessert haben kann, kommt hk2 damit als Vorlage nicht mehr in Frage.

Schließlich kommt es vor allem noch darauf an, den älteren der beiden 'Esopus'-Drucke Heinrich Knoblochترز, hk1, als Vorlage für den MPÄ auszuschließen. hk1 geht ebenfalls auf gz2 zurück, überliefert wie dieser die 'Sigismunda' und kündigt diese auch im Incipit an. Zwar sind auch in diesem Fall die Holzschnitte wieder ein Indiz, das gegen eine Abhängigkeit des MPÄ von diesem Druck spricht, doch hatte JOACHIM KILIAN in seiner Untersuchung zur niederdeutschen 'Sigismunda' hk(S), die Vorlage für den 'Sigismunda'-Teil in hk1, als Quelle für die niederdeutsche Bearbeitung der Historie ermittelt,⁴ so daß damit hk1 eine erhöhte Bedeutung zukommt. Wie sich zeigen wird, hat KILIAN sich geirrt, da er die Möglichkeit einer zusätzlichen lateinischen Vorlage nicht in Erwägung gezogen hat.⁵ Was den Text der Vorrede und der Vita betrifft, so läßt sich hk1 – aufgrund der sowohl zahlenmäßig als auch qualitativ geringfügigen Abweichungen von gz2 – mit weniger großer Sicherheit ausschließen, als dies bei den beiden vorhergehenden Drucken der Fall

4 J. KILIAN: Studien zu den Hamburger niederdeutschen Volksbüchern von 1502. NdJb 32 (1936), S. 22f.

5 Vgl. dazu unten, Kapitel III.2.3.

war. Ich zitiere einige Belege, die mir dennoch geeignet erscheinen, letztlich doch gegen hk1 und für gz2 als Vorlage für den MPÄ zu entscheiden:

gz2	hk1	MPÄ
<i>Ich bin kummen das ich gedächte etwas frütigs zekauf- fen. (42,3f.)</i>	<i>... fertigs ...</i>	<i>Ik bin dar umme her geko- men, dat ik wat deghelikes kopen wolde. (Vita 129f.)</i>

Die Übersetzung *deghelikes* 'gedeihlich, kräftig, tüchtig, tauglich, gebührend, ansehnlich'⁶ scheint mir eher auf *frütigs* 'eifrig, behende, munter, rüstig, tapfer'⁷ als auf *fertigs* 'beweglich, fahrbar; gut, recht beschaffen; rechtschaffen, gut; geschickt, gewandt, tauglich'⁸ zurückzugehen, wenn auch zwischen den beiden hochdeutschen Wörtern nur ein geringer semantischer Unterschied besteht.

<i>wann ich kan weder <u>maul</u>, esel noch pferd finden zekauf- fen oder ze lehen (42,27f.) daz frag ich auch nit. sunder (45,20) ... waz daz wunderwerck des adlers auff im tregt: wurd ich dann etwaz ... (63,10f.) das der adler der ein künig ist vnder den voglen ... (64,20f.)</i>	<i>... maulesel das <u>selbig</u> frag treget. <u>Vnd würde ich euch</u> dann eyn <u>grosser mechtiger künig</u> ...</i>	<i>wente ick kan noch mulen noch ezel noch perd to kope noch to hure krighen (Vita 151f.) Dat begere ick ok nicht van dy, men ... (Vita 246) wat dit wonder werk in sick holt van desseme aren. Kan ik ... (Vita 871f.) de arne is en koning manck den voghelen ... (Vita 918)</i>
--	---	---

Die drei letzten Beispiele zeigen, daß der MPÄ auch den seltenen und geringfügigen Erweiterungen des Textes nicht folgt. Alle Indizien zusammenfassend, halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß der MPÄ für die Vorrede und die Vita gz2 und nicht hk1 als Vorlage benutzt hat, wenn auch hk1 nicht mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden kann. Dazu kommt der Umstand, daß gz2 eine ausgesprochene Exportausgabe gewesen sein muß, die auch außerhalb des oberdeutschen Sprachraums vertrieben wurde, wie das Beispiel des Kölner Druckes gezeigt hat.

6 Vgl. AGATHE LASCH – C. BORCHLING: *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Fortgeführt von G. CORDES, hrsg. von D. MÖHN. Bd. 1. Neumünster 1928, Sp. 405, s.v. ²*degelik*.

7 Vgl. M. LEXER: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. 33. Aufl. Stuttgart 1972, S. 300, s.v. *vrüetic*, *vruotic*.

8 Vgl. LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S. 282, s.v. *vertec*, *vertic*.

Es gilt abschließend noch, aus der Gruppe der von gz2 abhängigen ‘Esopus’-Drucke die Kölner Ausgabe (jk) als Vorlage für den MPÄ auszuschließen. Auch hier sind wieder die ‘Sigismunda’ ausklammernde Incipit und die abweichenden Holzschnitte zu erwähnen. Darüber hinaus sind die Unterschiede in der Übersetzung der Texte – nicht zuletzt bedingt durch die zweite, niederländische Vorlage von jk – so augenfällig, daß es mir nicht notwendig erscheint, hier ausführlicher darauf einzugehen. Ich zitiere zur Verdeutlichung deshalb nur ein Beispiel aus dem Erzähltext und eine Kapitelüberschrift aus jk und die entsprechende Bildüberschrift aus dem MPÄ:

jk (a^{7v}): *[D]o nu Xantus heym ginck / volgede im Esopus na. doe voegde jd sych dat Xantus begonste syn wasser tzo machen ghaende ...*

MPÄ (Vita 278f.): *Do de kopman unde Sanctus sik schededen unde Esopus Sancto volgede, schach yd, dat Sanctus syn water ghande vorlet. ...*

jk (b^{1r}): *Dye vij. partickell vertzelt wo dat esopus van xantus in eynem bongart gheleid wart.*

MPÄ (Vita 355): *Hyr kopet Sanctus myt Esopo krude*

Zwischen der kölnischen ‘Esopus’-Ausgabe und dem ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ gibt es keine Verbindung. Dies gilt sowohl für die Vorrede und die Vita als auch für die übrigen Sammlungsteile.

2.2. Die anderen Sammlungsteile: Romulus, Extravaganten, Rinuccio, Avian, Collecte-Erzählungen und Sentenzenregister

Für den gesamten Rest der Sammlung hat dem Bearbeiter des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ aus dem Bereich der ‘Esopus’-Überlieferung nicht mehr gz2, sondern ausschließlich jz, der lateinisch-deutsche ‘Ulmer Äsop’, als Vorlage gedient, und zwar sowohl die lateinischen Sammlungsteile als auch die deutsche Übersetzung Steinhöwels. Daß darüber hinaus für die Romulus- und Avian-Fabeln weitere, außerhalb der ‘Esopus’-Überlieferung liegende lateinische Quellen benutzt wurden, kann hier ausgeklammert werden. Es erschwert allerdings den Nachweis der Benutzung der deutschen Übersetzung Steinhöwels. Ebenfalls ausgeklammert wird hier die ‘Historia Sigismunde’, obwohl sie – bezogen auf den ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ – zu den Sammlungsteilen zu rechnen wäre, da sie im Incipit mit angekündigt wird. Sie stellt aber auch im MPÄ – hinsichtlich ihrer Vorlage und ihrer Ausstattung – einen Sonderfall dar, was ihre Behandlung in einem eigenen Abschnitt rechtfertigt.

Daß der niederdeutsche Bearbeiter für die hier zu behandelnden Sammlungsteile auf den lateinischen ‘Esopus’-Text zurückgegriffen hat, ist so offensichtlich, daß für detaillierte Nachweise auf das folgende Kapitel zu den Eigenheiten der niederdeutschen Übersetzung verwiesen sei. Ich werde hier nur hinsichtlich der Register zu den Fabeln darauf eingehen. An dieser Stelle kommt es vielmehr darauf an, den

doch einigermaßen erstaunlichen Wechsel der deutschsprachigen Vorlage, d.h. von gz2 zu jz zu belegen. Denn denkbar wäre ja auch die Benutzung einer lateinischen Separatausgabe als Ergänzung zum Augsburger Zainer-Druck. Weil der MPÄ jedoch sehr ausgiebig von den lateinischen Zusatzquellen Gebrauch gemacht hat, kann der Nachweis der Benutzung von jz zunächst nur für die Sammlungsteile erbracht werden, für die über den 'Esopus' hinaus keine zusätzlichen Quellen zur Verfügung standen: Extravaganten, Rinuccio-Fabeln, *Collecte*-Erzählungen und Sentenzenregister. Da der niederdeutsche Text aber auch in diesen Teilen regelmäßig den lateinischen Paralleltext herangezogen hat und da die Differenz zwischen jz und gz⁹ wieder sehr gering ist, ist die Zahl der beweiskräftigen Belege minimal, und sie beschränken sich sogar auf die Extravaganten und das Sentenzenregister. Zur Verdeutlichung des Problems sei folgendes Beispiel genannt:

jz (196,10): *daz sie in úbels fallent vnd geschediget werdent*

gz: *daz sy mit úbel geschediget werdent*

MPÄ (Extr. 2,38f.): *de vallet vakene an groten schaden unde varlycheit*

vgl. aber den lateinischen Text in jz: *frequenter in malum incidunt*

Für den Gebrauch des deutschen Textes von jz gegen gz im Extravaganten-Teil kann ich nur drei Belege anführen:

jz (199,12): *hóre mich lieber herr fuchs (audi domina mea vulpis)*

gz: ... *lieber fuchs*

MPÄ (Extr. 4,25f.): *Horet mi, leve here her vos.*

jz (201,1ff.): *Antwürt die kacZ Ia herr fuchs dem ist also wie du sagst. Aber myn liebster herr vnd brüder ich bitte dich / bis so gätig vnd sag mir wie vil kanst du kúnsten. (Cattus respondit ita est domina mea vt dicis. Sed rogo te domina mea ac soror carissima / vt digneris mihi dicere quantas scias artes)*

gz: ... *mein herr ich ...*

MPÄ (Extr. 5,9ff.): *De katte antwerde: „Ja, here vos, id is also du sechst. Over min leveste here unde broder, ik bidde di, wes so gudliken unde segghe mi, wo vele kunste dat du kanst.“*

jz (222,14f.): *da hin gang by diser nacht vnd fülle dich gar wol. (Vade ergo hac nocte ibi et satia te optime.)*

gz: ... *vol.*

9 Für diesen Teil braucht nicht mehr zwischen gz1 und gz2 unterschieden zu werden, denn die beiden Ausgaben weichen nur in der Vorrede und der Vita voneinander ab. Da die späteren deutschen Separatausgaben in den im folgenden genannten Belegen gz folgen (vgl. das Stemma der hochdeutschen Überlieferung), werden sie nicht mehr eigens erwähnt.

MPÄ (Extr. 12,57f.): *Dar gha hen in der nacht unde vode di ghar wol.*

Dem Sentenzenregister kommt in diesem Zusammenhang erhöhte Bedeutung zu, da auch jz dieses nur in deutscher Version überliefert. Die wichtigste Übereinstimmung von jz und MPÄ ist die durchgehende Bezeichnung der Extravaganten als *Extravagantes jz – extra vagantes MPÄ* (sk). gz spricht dagegen von den Fabeln *des büchs der fabeln ausserhalb esopi*.

Darüber hinaus stimmt der MPÄ an einer weiteren Stelle im Sentenzenregister mit jz gegen gz überein:

jz (352,25f.): *By bößlist vnd vntrúw mag kain warhait wonen. Im ersten büch der .ii. fabel.*

gz (ff.): ... der dritten fabel.

MPÄ (Sent. 20f.): *By arghelist unde bi untruwe kan de warheit nicht wanen. In der anderen fabulen des ersten bokes.*

Da der MPÄ bei einer angenommenen Benutzung von gz die zitierten Stellen im Sentenzenregister nicht nach einer lateinischen Parallele geändert haben könnte, weil es eine solche nicht gibt, bleibt hier nur jz als Vorlage.

Zahlreiche Übereinstimmungen zwischen dem MPÄ und jz finden sich auch in den Registern zu den einzelnen Fabel-Büchern. Die in gz erstmals in deutscher Übersetzung erscheinenden Register hat der niederdeutsche Bearbeiter ganz offensichtlich nicht benutzt. Da die lateinischen Register (einschließlich der darin enthaltenen Fehler) sich auch in den lateinischen Separatausgaben finden, können die Übereinstimmungen zwischen dem MPÄ und jz in diesem Punkt allerdings nur die Benutzung von gz ausschließen, nicht die von jz belegen. Berücksichtigt man jedoch die Arbeitsweise des MPÄ-Bearbeiters, der stets den lateinischen und deutschen Text parallel benutzt hat, so hätte er dies bei den Registern sicherlich auch getan. Wenn er dann aber nicht jz, sondern gz und eine lateinische Separatausgabe benutzt hätte, so wären ihm die Fehler im Register zum vierten Romulus-Buch aufgefallen, die er sämtlich in seiner niederdeutschen Übersetzung wiedergibt, die in gz aber korrigiert worden sind. Ich zitiere den betreffenden Abschnitt im Register (von Rom. IV, 13 bis 18)¹⁰:

jz Register Rom. IV (172):

Fabula .xiii. De Puero et scorpione.

Fabula .xiiii. De Asino et lupo.

Fa. .xv. De Hirco maiore et tribus minoribus.

Fabula .xvi. De Homine et de Leone.

¹⁰ Zu den Unregelmäßigkeiten im Register des vierten Romulus-Buches vgl. oben, Kapitel II.1.2.2., Anm. 37.

Fabula .xvii. De Camelo et pulice.
*Fa. .xviii. De Vulpe et gallo gladio et viatore.*¹¹

jz Text-Überschriften Rom. IV:

Fabula .xiii. De Asina egro et lupo.
Fabula .xiiii. De hirco maiore et tribus minoribus.
Fabula .xv. De Homine et leone.
Fabula .xvi. de Pulice et camelo.
Fabula .xvii. de Formica et Cicada.
Fabula .xviii. de Gladio et viatore.

MPÄ Register Rom. IV (15ff.):

De xiii. fabule van deme kynde unde der scorpien
De xiiii. fabule van deme esele unde deme wulve
De xv. fabule van deme groten bucke unde van iii klenen
De xvi. fabule van deme minschen unde deme louwen
De xvii. fabule van deme kammele unde van der vlo
De xviii. fabule van deme vosse, hanen, swerde unde baden

MPÄ Text-Überschriften Rom. IV:

De xiii. fabule van deme kranken esele unde van deme wulve.
De xiiii. fabule van eneme groten bocke unde van iii klenen bocken.
De xv. fabule van deme louwen unde van deme minschen.
De xvi. fabule van der vlo unde van deme kammele.
De xvii. fabule van der hemeken unde van der emete.
De xviii. fabule van deme swerde unde van deme wechghenghere.

gz Register Rom. IV:

Die xiiij. fabel von dem krancken esel vnd löwen
Die xiiij. von ein grossen vnd drey kleinen böcken
Die xv. fabel von dem mann vnnnd löwen
Die xvi. fabel von der floch vnd dem kemeltier
Die xvij. fabel von der amaiß vnd dem grillen
Die xvij. fabel von dem schwert vnd dem bilgerin

Auch wenn die Zahl der beweiskräftigen Belege nur gering ist, so können sie die Benutzung von jz und damit den Vorlagenwechsel von gz2 zu jz nach der Vita m.E. doch ausreichend bezeugen. Da der MPÄ bei der Übersetzung derjenigen Sammlungsteile, für die er sich auf die im 'Esopus' überlieferten Versionen als Quelle beschränkte, regelmäßig auch von der deutschen Übersetzung Steinhöwels Gebrauch

11 Von den lateinischen Separatausgaben hat allein GW 347 (A. Sorg) diesen Fehler korrigiert: *Fabula xvij De gladio et viatore*. Die anderen Fehler dieses Registers sind aber übernommen worden.

gemacht hat (aber leider meist dann gerade nicht, wenn der Text von gz signifikant von jz abweicht), besaß die Annahme einer Benutzung des deutsch-lateinischen ‘Ulmer Äsop’ als Vorlage ohnehin von vornherein die größere Wahrscheinlichkeit. gz muß allerdings weiterhin, d.h. durchgehend für das gesamte Werk, als Vorlage für die Illustrationen gedient haben, da der MPÄ außer dem ‘Zungengericht’ der Vita auch die übrigen Holzschnitte der ergänzten Ulmer Serie enthält.

2.3. ‘*Historia Sigismunde*’

Als Vorlage für die niederdeutsche ‘Sigismunda’ galt bisher aufgrund der Studien JOACHIM KILIANS Heinrich Knoblochترز Separatausgabe hk(S) bzw. deren Nachdruck in hk1: „Bei ihrer [sc. ‘Sigismunda’] Abfassung hat nach unserer Untersuchung ein Typus als Vorlage gedient, wie ihn ein Druck des Straßburger Druckers Knoblochترز darstellt, der um 1480 entstanden ist.“¹² KILIAN begründet seine Feststellung mit einer Lücke in den anderen von ihm eingesehenen Drucken (jz, jb[S] und as3) gegenüber hk(S), kf (die *Translatzen*-Gesamtausgabe) und dem niederdeutschen Text. Die Tatsache, daß er von dj(S) und nicht von den älteren Magdeburger Drucken ausgeht, die er nicht kennt, kann hier vernachlässigt werden, da der Hamburger Druck vertikal von sk abhängt.¹³ Dennoch sind seine Ergebnisse falsch, da der niederdeutsche Bearbeiter neben einer hochdeutschen auch eine lateinische Version von Leonardo Brunis ‘De Guiscardo et Sigismunda’ als Vorlage benutzt hat, aus der er die Textlücke schließen konnte. Als deutsche Quelle braucht deshalb kein anderer als der in gz überlieferte ‘Sigismunda’-Text angenommen zu werden. Möglicherweise enthielt auch die den im vorherigen Abschnitt besprochenen Sammlungsteilen zugrunde liegende Ausgabe jz einen ‘Sigismunda’-Anhang. Zwischen der ‘Sigismunda’ in jz und gz im Hinblick auf ihre Benutzung für den MPÄ zu unterscheiden, ist wegen der äußerst geringfügigen Abweichungen zwischen beiden unmöglich. Jedenfalls braucht wegen der ‘Historia Sigismunde’ keine dritte deutschsprachige Vorlage für den ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ bemüht zu werden.

Um dieses Ergebnis zu belegen und um KILIANS Argumentation zu entkräften, muß – anders als bei den vorhergehenden Sammlungsteilen – die außerhalb der ‘Esopus’-Tradition überlieferte lateinische Zusatzquelle bereits an dieser Stelle mit herangezogen werden.

Der niederdeutsche Bearbeiter macht so ausgiebig von der lateinischen Version der ‘Sigismunda’ Gebrauch, daß es zunächst sogar notwendig ist, ihm die Benutzung der deutschen Übersetzung des Niklas von Wyle nachzuweisen. Ich zitiere als Belege den Textanfang und zwei weitere Beispiele¹⁴:

12 KILIAN, Studien zu den Hamburger niederdeutschen Volksbüchern, S. 43.

13 Vgl. dazu unten, das Kapitel zum Verhältnis der niederdeutschen Textzeugen untereinander.

14 Den lateinischen Text Leonardo Brunis zitiere ich wieder nach der Ausgabe der Briefe des Enea

MPÄ (Sig. 3-6): *Tancredus was eyn vorste van Salernia, ghudlik unde klok, van nature eddel beropen, wen he sin older nicht hadde besmitet mit blodstoringhe twier lefhebbere. De sulve hadde sine daghe nene kindere men eine enige dochter, wol dat id em beter were ghewesen, dat he de sulven nu ghehad hadde.*

jz (80,5-10): *Tancredus was ain fúrst von salern / gátig vnd ainer senftmütigen nature. Wo er allain in dem alter sine hend nicht vermássiget het mit blütuergiessen zwaier liebhabenden menschen, der selb hat all syn lebtage kain kinde ye gehept, dann ain ainige tochter / da im öch vast besser gewesen wer / daz er dero nit gehept hett.*

Bruni (955,3-6): *Tancredus fuit princeps Salernitanus, uir mitis quidem ac benigni ingenij, si modo in senecta manus suas amantium sanguine non foedasset. Hic toto uitae spatio sobolem non suscepit praeter filiam unicam, longaeque melius secum actum esset si ne ipsam quoque suscepisset.*

MPÄ (Sig. 180): *Sodane miner beghere*

jz (86,1): *solicher myner begird*

Bruni (957,21): *Cui nempe uoto*

MPÄ (Sig. 254-258): *To allen tiden unde in allen dinghen bet up dessen lesten dach mines levendes hebbe ik allewege de leve mynes vaders jeghen mi gudliken unde woldedich gevunden unde nu aldermeist, mer wen jewerlde. Darumme den lesten dank, den ik em umme sodane ghave schuldich bin, den schaltu em van miner wegghen.*

jz (88,21-26): *Zü allenn zyten / vnd in allen dingenn, bis vff disen letsten tage mynes lebens hab ich all wegen die liebe myns vatters gegen mir linde vnd gátig funden, vnd doch yecz vil mer dann vor ye. Darumb den letsten dank / den ich vmb ain sßlich gaube schuldig bin / den solt du im nümer mer von mynen wegen sagen.*

Bruni (958,19-22): *Cunctis rebus semper usque ad hoc extremum uitae meae, reperi erga me teneram admodum patris mei charitatem: Verumtamen nunc multo magis quam unquam alius, ideo ad extremas gratias, quas pro tanto munere sibi debeo pro mei parte illi referes.*

Wie erwähnt, begründet KILIAN seine Entscheidung für hk(S) mit einer Textlücke in jz und den von diesem abhängigen Drucken¹⁵ gegenüber hk(S)/hk1, kf und dem niederdeutschen Text. Da er die *Translatzen*-Gesamtausgabe wegen des fehlenden

Silvio (Aeneae Silvii Piccolominei Senensis ...), Epist. 410, S. 954-959. Die Übersetzung Wyles zitiere ich nach jz, gebe als Seiten- und Zeilenzählung aber nur die der Ausgabe VON KELLERS (Translationen des Niclas von Wyle) an.

¹⁵ Vgl. das Stemma, Kapitel. II.3.4.

Incipits ausklammern konnte, blieb allein hk(S) - von hk1 stand ihm kein Exemplar zur Verfügung - übrig.

In der Tat stellt die von KILIAN erwähnte Textlücke am Ende der Erzählung bzw. ihr Fehlen im MPÄ ein Problem bei der Bestimmung der Vorlage für die niederdeutsche 'Sigismunda' dar. Sie war der Grund, warum ich die gesamte handschriftliche Überlieferung des Wyleschen Textes mit herangezogen habe (im Überlieferungsstrang Y, zu dem alle Handschriften außer G gehören, gibt es die Lücke ebenfalls nicht), obwohl die Annahme einer handschriftlichen oberdeutschen Vorlage von vornherein unwahrscheinlich war und für den gesamten restlichen Text nicht notwendig gewesen wäre.

Ich zitiere die Textstelle, die in x1 und noch in *jz(S) vorhanden gewesen sein muß, nach kf in der Ausgabe VON KELLERS (90,1-6):

Zü dem sigismunda also redt. Behalt tancrede dir dine trächer zü den geschichten vnd sachen die von dir nit begert sint vnd gib mir dero nützit. Dan ich dero weder beger noch wil. Vnd wer ist ye gewesen bis an dich, der da gewöinet hab das, des er zebeschechen begert hāt.

In jz und den späteren Drucken muß der Anfang der Rede Sigismundas durch ein Versehen beim Setzen ausgefallen sein:

jz: zü dem sigismunda also redt. wer ist ye gewesen bis on dich / der da gewainet hab daz / des er zebeschechen begeret hat.

Im 'Magdeburger Prosa-Äsop' ist der Text vollständig vorhanden:

MPÄ (Sig. 302-305): *Do sede de dochter to em: „Vader Taucrede, beware din wenend unde dine tranen den unselighen stunden, de di na to kamende werden, du dorvest se umme minen willen nicht uthgeten, wente ik en begere erer nycht. Wol is doch, de dat bewenet, dat he sulven begeret, sunder du? ...“*

Doch ist es fraglich, ob der niederdeutsche Text tatsächlich dem hochdeutschen folgt. Ebenso gut könnte der Bearbeiter ihn nach seiner lateinischen Vorlage ergänzt haben:

Bruni (958,48-51): *Cui Sigismunda loquens, conserua inquit Tancrede lachrymas tuas, ad casus illos qui per te optati non sunt, nec mihi eas impende, quia nec desidero illas, neque uolo. Et quis unquam praeter te plorauit id ipsum quod fieri cupiuit.*

Der Abstand des MPÄ zu Wyles Text ist jedenfalls genauso groß wie der zum lateinischen, da der hochdeutsche sich sehr eng an den lateinischen anschließt. Deshalb scheint mir eine Korrektur nach der lateinischen Version sehr viel wahrscheinlicher zu sein, zumal der Niederdeutsche beide Versionen stets parallel benutzt hat (in jz ist die Lücke darüber hinaus auch optisch als solche zu erkennen gewesen, da der Text nach *redt.* mitten in der Zeile abbricht; vgl. Abb. II). Denkbar wäre allerdings auch, daß dem benutzten Exemplar des 'Ulmer Äsop' als Anhang ein Exemplar der (die Lücke noch nicht enthaltenden) 'Sigismunda'-Separatausgabe

*jz(S) beigegeben war. Von allen Möglichkeiten halte ich die eines erneuten Vorlagenwechsels (zu hk[S]) auf jeden Fall für die unwahrscheinlichste.

Ich zitiere abschließend einige Textstellen, die die Benutzung der lateinischen Version Brunis durch den Bearbeiter des MPÄ belegen:

MPÄ (Sig. 42): *ein vinster van oldinghes gemaket*

jz (81,16): *ain dol oder hüle*

Bruni (955,31): *antiquum antrum*

vgl. dazu auch kf: *ain alte dol oder hüle*; *alte* fehlt ebenfalls in hk(S)

MPÄ (Sig. 102): *unde bestellede dat mit etliken van sinen knechten*

jz (kf, hk[S]) [83,23]: *Vnd schikt do ir ettlich*

Bruni (956,23): *Missisque per noctem famulis*

MPÄ (Sig. 136f.): *Doch er ik an minen sinne wat vastes anslute, so wolde ik gerne horen, wat du hir to sechst.* (Schlußsatz der Rede des Vaters)

fehlt in jz, kf, hk(S) [nach 84,30]

Bruni (956,46f.): *Sed priusquam certum aliquid super te statuam, quid de hoc respondeas audire cupio.*

vgl. auch die Hs. H (Cpg 119), Bl. 69^v: *Aber (vor vnd ee ich mir jn dieser sache etwas sichers zu thun fursecze) beger ich zuhoren was du dartzu antwortest.*

MPÄ (Sig. 168): *in wapene mit stride*

jz (85,26): *in ritterschafft*

Bruni (957,14): *in armis militiaque*

MPÄ (Sig. 225f.): *de ik der misdad ene orsake bin unde ein anbeghin*

jz (87,24f.): *de gewesen bin ain vrsach des / so verschuldet ist*

Bruni (957,24f.): *quae delinquendi causa atque principium fui*

Die Handschriften, die bis auf G alle zum Überlieferungsstrang Y gehören, lassen sich aufgrund der oben in Kapitel II.3.3. zitierten Gruppenvarianten leicht als Vorlagen für die ‘Sigismunda’ des MPÄ ausschließen. Als Beispiel sei nur auf die dort an erster Stelle genannte Lesart im Textanfang im Vergleich zu dem in diesem Kapitel bereits zitierten Textanfang der Gruppe X (zu der auch jz und der MPÄ gehören) verwiesen. Die Gemeinsamkeit zwischen Y und dem ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ (in MPÄ Sig. 136f. und der Handschrift H, Bl. 69^v)¹⁶ geht wohl auf einen frühen Fehler in der Überlieferung des Wyleschen Textes in der Gruppe X zurück, der im MPÄ durch die parallele Benutzung der lateinischen Version gebessert wurde.

16 Vgl. auch die Diskussion dieser Textstelle in H in Kapitel II.3.3.

Nicht mehr zu klären ist, ob der niederdeutsche Bearbeiter Brunis 'De Guiscardo et Sigismunda' in Form eines Druckes oder einer Handschrift benutzt hat. Möglich wäre beides: Die weite handschriftliche Verbreitung des Textes bezeugt die Liste DELLAPIAZZA, der 30 erhaltene Handschriften allein in Bibliotheken des deutschen Sprachraums nachweisen kann.¹⁷ Darüber hinaus sind 17 Druckauflagen des Werkes aus dem 15. Jahrhundert bekannt.¹⁸ Sicher ist jedenfalls, daß der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' die lateinische Version bewußt zusätzlich herangezogen hat, denn sie ist in keinem der 'Esopus'-Drucke überliefert.

Während bei den anderen Sammlungsteilen des 'Magdeburger Prosa-Äsop' für die Bestimmung der Vorlage auch immer die Holzschnitte mit herangezogen werden konnten, ist dies bei der 'Sigismunda' nicht möglich; denn anders als der Rest des Werkes ist dieser Teil nicht illustriert. Es ist wohl kaum davon auszugehen, daß bei der Illustrierung der ersten – nicht erhaltenen – Druckauflage der niederdeutschen Ausgabe, auf die die beiden überlieferten Textzeugen sk und mb unabhängig voneinander zurückgehen¹⁹, einzig die 'Historia Sigismunde' ausgespart wurde. Bei 192 Äsop-Holzschnitten wäre es weder hinsichtlich des Arbeitsaufwandes noch der Kosten auf 11 oder 12 Holzschnitte mehr nicht angekommen. Da der niederdeutsche Bearbeiter die Historie in gz2, in jz oder *jz(S) als Vorlage benutzt hat, scheidet auch das Fehlen von Vorbildern für die Illustrationen als Begründung aus. Deshalb gibt es für das Fehlen der Holzschnitte in der niederdeutschen 'Sigismunda' wohl nur eine plausible Erklärung: Sie waren in der ersten, nicht mehr erhaltenen Druckauflage des MPÄ (vgl. unten, Kap. IV.1.) vorhanden, wurden dann aber für Separatdrucke der Historie gebraucht und standen für den Druck von sk und mb nicht zur Verfügung bzw. waren bereits so oft für Separatdrucke verwendet worden, daß sie beschädigt und nicht mehr zu gebrauchen waren. Letzteres scheint mir jedoch unwahrscheinlicher zu sein. Für überzeugender halte ich die Annahme, daß der Drucker des MPÄ-Ausgangstextes die 'Sigismunda'-Holzschnitte nicht an Simon Koch, den Drucker des älteren der beiden erhaltenen Textzeugen, weitergegeben hat, um mit ihnen selbst noch separate Ausgaben zu produzieren. Die Geschichte der 'Sigismunda'-Überlieferung im oberdeutschen Sprachraum und das Auftauchen von 'Sigismunda'-Illustrationen in zwei Kölner 'Seelentrost'-Ausgaben spricht für diese Annahme, da Drucker, die den 'Esopus' herausbrachten, oft auch Separatausgaben der 'Sigismunda' druckten und es davon sehr viel mehr als die erhaltenen gegeben

17 DELLAPIAZZA, Die Boccaccio-Handschriften in den deutschsprachigen Ländern, S. 85; vgl. oben, Kapitel II.3.1.

18 GW 5626-5642. Die sieben letzten Auflagen stammen alle aus Köln. Ich habe die Ausgabe der 'Sigismunda' in Eneas Briefen mit dem ältesten Kölner Druck (Johann Guldenschaff, um 1490, GW 5636, benutztes Exemplar: Berlin, StB, Inc. III A 86/044) verglichen. Die Texte unterscheiden sich nur geringfügig.

19 Vgl. dazu unten, das Kapitel zum Verhältnis der niederdeutschen Textzeugen untereinander.

haben muß. Für den 'Magdeburger Prosa-Äsop' würde dies bedeuten, daß der Ausgangsdruck weder in der Offizin Simon Kochs noch in der des Moritz Brandis erschienen sein könnte.

2.4. Zusammenfassung

Der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' hat für sein Werk mehrere Vorlagen herangezogen und diese zum Teil nacheinander, zum Teil parallel benutzt. Zwei dieser Vorlagen stammen aus der Überlieferung des 'Esopus' Heinrich Steinhöwels, dessen gesamte Anlage und äußere Erscheinung Vorbild für die niederdeutsche Sammlung gewesen ist. Vorrede und Vita Äsops übersetzt der Niederdeutsche allein nach gz2, der 'Exportausgabe' aus der Augsburgener Offizin Günther Zainers. Dieser Druck war darüber hinaus Vorlage für sämtliche Illustrationen im MPÄ. Ob auch der letzte Teil des Werkes, die 'Historia Sigismunde', nach gz (gz1 und 2 sind hier identisch) übersetzt worden ist, läßt sich nicht entscheiden. Möglich wäre hier auch ein Rückgriff auf *jz(S), die – verlorene – 'Sigismunda'-Separatausgabe aus der Druckerei Johann Zainers, oder auf jz selber. Wenn *jz(S) Vorlage gewesen ist, war sie vermutlich dem jüngeren Druck jz statt dessen üblichem 'Sigismunda'-Anhang beigegeben. Entscheiden läßt sich zwischen diesen drei möglichen Vorlagen – gz, *jz(S), jz – nicht, da ihre textliche Varianz zu geringfügig und die niederdeutsche Übersetzung zu frei ist und darüber hinaus ausgiebig von der lateinischen 'Sigismunda'-Version Leonardo Brunis Gebrauch macht. Für die Beurteilung der niederdeutschen Übersetzung spielt darum eine genaue Entscheidung zwischen den drei in Frage stehenden Drucken auch keine Rolle.

Nach Beendigung der Vita wechselt die aus der 'Esopus'-Überlieferung herangezogene Vorlage: Für den gesamten Rest der Sammlung benutzt der niederdeutsche Bearbeiter – neben weiteren lateinischen Quellen für die Romulus- und Avian-Fabeln – ausschließlich den Ulmer Druck jz, und zwar sowohl dessen deutsche als auch lateinische Texte. Da der Bearbeiter vom Romulus-Teil an den Augsburgener Druck überhaupt nicht mehr – auch nicht zur Korrektur von Fehlern in jz – herangezogen hat, läßt sich vermuten, daß gz dann auch nicht die Vorlage für die 'Sigismunda'-Übersetzung gewesen ist.

Es ist nicht schwer, Gründe dafür zu finden, warum der 'Magdeburger Prosa-Äsop' für den größten Teil der Sammlung dem zweisprachigen 'Ulmer Äsop' den Vorzug gegeben hat vor der allein die deutschen Übersetzungen Steinhöwels nachdruckenden Augsburgener Ausgabe. Die lateinischen Ausgangstexte dürften für den – lateinisch gebildeten – niederdeutschen Bearbeiter oft besser verständlich gewesen sein als Steinhöwels oberdeutsche Übersetzungen. Die Fehler in der allein nach gz2 übersetzten niederdeutschen Vita Esopi belegen dies. Darüber hinaus bieten die beiden parallelen Fassungen auch jeweils inhaltliche Varianz, auf die es dem Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' – wie noch zu zeigen sein wird – offensichtlich auch ankam.

Die Frage, die sich mit diesem völligen Wechsel der primären Vorlage aber stellt, ist, warum der ‘Ulmer Äsop’ nicht von Anfang an benutzt wurde und, wenn der Grund dafür war, daß jz zu Beginn der Arbeit noch nicht zur Verfügung stand, warum die niederdeutsche Übersetzung der Vita dann später nicht noch einmal mit Hilfe ihrer lateinischen Parallele in jz überarbeitet und die Vorrede nicht revidiert worden ist. Eine Antwort, die nicht reine Spekulation wäre, gibt es darauf wohl nicht. Jedenfalls deutet nichts auf zwei Redaktionsstufen – die erste wäre eine vollständige Übersetzung des Werkes nach gz2, die zweite eine Überarbeitung mit Hilfe von jz ab dem Romulus-Teil – oder zwei verschiedene am ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ beteiligte niederdeutsche Übersetzer hin.

3. Die Sammlungsteile ohne geistliche Auslegung

Die in diesem Kapitel zusammengefaßten Sammlungsteile des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ – Vorrede, Vita, *Collecte*-Erzählungen, Sentenzenregister und ‘Historia Sigismunde’ – verbindet das negative Merkmal ‘ohne geistliche Auslegungen’. Damit grenzen sich diese Texte gleichzeitig gegen die Fabel-Bücher des MPÄ ab, die sämtlich geistlich glossiert sind. Darüber hinaus verbindet sie die Tatsache, daß es sich bei ihnen nicht um Bearbeitungen mit einer eigenen Erzählintention, sondern nur um – mehr oder weniger getreue – Übersetzungen nach einer ausschließlich deutschen oder sowohl nach einer deutschen als auch lateinischen Vorlage handelt. Obwohl diese fünf Sammlungsteile jeweils verschiedenen Texttypen zuzuordnen sind, rechtfertigt ihre Charakterisierung als ‘bloße’ Übersetzungen eine eher summarische Behandlung in einem gemeinsamen Kapitel.

Die **Vorrede** des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ ist eine recht getreue Übersetzung der Vorrede Heinrich Steinhöwels nach gz2. Zwar nicht ohne kleinere Freiheiten, wie z.B.

MPÄ (67ff.): *Etlike poeten bewiesen de sede der mynschen, alze de fabulen Oracii, de dar schrivet, wo en man myt deme anderen spreket de wyse mit deme doren.*

gz2 (6,4f.): *etlich die sitten der menschen czebeweysen Als in der fabel Oracij. redt ein mauß mit der andern vnd die wisel mit dem fuchs.*

oder Mißverständnisse, z.B.

MPÄ (81f.): *Also ok de fabule Esopi in deme lesten parte desses bokes uthwiset*

gz2 (6,18f.): *als die fabel in dem lesen esopi außweyset* (der Druckfehler *lesen* für *leben* findet sich bereits in jz),

gibt die niederdeutsche Version doch alle Elemente der Vorrede Heinrich Steinhöwels wieder, wie sie oben im Kapitel zum ‘Esopus’ bereits beschrieben worden sind.

Der niederdeutsche Übersetzer verschweigt deshalb auch nicht den Namen seines Vorgängers und erwähnt dabei implizit auch sich selbst, wenn er *geteutschet* seiner Vorlage mit *yn hoch dudesch* wiedergibt:

MPÄ (15f.): *dar na ghesettet mit eren titulen uth latine yn hoch dudesch van docter Hynrico Stenhowe, slicht unde vorstentlik*

gz2 (4,10ff.): *yegliche mit irem titel ob vertzeichnet. auß latin. von doctore Heinrico steinhöwel schlecht vnd verstantlichen geteutschet.*

Der mittelalterliche Leser der niederdeutschen Vorrede muß aus dieser Formulierung folgern, daß es sich bei dem ihm vorliegenden Werk um eine Übersetzung aus dem Hochdeutschen handelt, geschaffen durch den Verfasser der Vorrede.

Der Niederdeutsche tritt im Verlauf der Vorrede noch einmal, diesmal explizit, aber immer noch anonym, in Erscheinung:

MPÄ (33f.): *Ik wil ok dit bok nicht in ryme setten, uppe dat ik deste bed uth duden mach den sin des textes.*

gz2 (5,3ff.): *Hie wirt auch allein die gemein außlegung nach schlechtem teutsch vngereimet gesetzt. nit wie sy vor in teutschen reymen gesetzt seind. vmb vil zü gelegte wort ze meyden vnd auff das nächst bey dem texte wie oben en stat ze beleiben.*

Mit der Umwandlung der Passivkonstruktion und der an anderer Stelle von Steinhöwel übernommenen Formulierung in der ersten Person (MPÄ [35]: *Do ik nu van den fabulen Esopi segghen wil*) erweckt der Übersetzer erneut den Eindruck, er selbst sei der Verfasser dieser Vorrede. Deutlich wird in der zitierten Umformulierung darüber hinaus seine von der Steinhöwels abweichende Motivation für die Wahl der Prosa statt der, bisher auch im niederdeutschen Sprachraum allein bekannten, Versform für Fabeln, die möglicherweise deshalb auch hier und jetzt noch der Rechtfertigung bedarf: Es geht ihm, anders als Steinhöwel, der ohnehin die Prosaform nur hinsichtlich der Auslegungen thematisiert, nicht um die Nähe zu den lateinischen Ausgangstexten, sondern um die bessere Auslegung des Textsinns.

Daß der Niederdeutsche sich derart zurücknimmt und seine eigene Leistung lediglich in der Übersetzung aus dem Hochdeutschen sieht, dürfte mit der ursprünglichen Konzeption des Werkes zusammenhängen, die, wie die Vita zeigt, tatsächlich wohl nur eine Übertragung des Steinhöwelschen 'Esopus' nach der deutschen Separatausgabe gz2 vorgesehen hatte.

Die Vita, *dat levent Esopy*, ist ebenfalls eine sich eng an die Steinhöwelsche Übertragung anlehrende Übersetzung nach gz2. Zwei beliebig ausgewählte Beispiele mögen genügen, um dies zu veranschaulichen:

MPÄ (528ff.): *Van stunden an wart se van bitterheit der gallen tornich, unde schriende unde ropende lep se in dat hus eres mannes unde sede ...*

gz2 (53,26ff.): *von stunden an ward sy von bitterkeite der gallen ertzúrnet. vnd schreyend vnd ráffend lieff sy in das hauß xanti ires mannes vnd sprach ...*

MPÄ (1058ff.): *Do dat de koning horde, stund he up in groter vroude unde umme ving Hermippum mit sinen armen unde sprach ...*

gz2 (68,16ff.): *Do daz der kúnig erhóret: stúnd er balde auf in grossen freuden vnd vmbfieng hermippum mit seinen armen: vnd sprach ...*

An dieser Einschätzung ändern auch die bei einer solchen Art des Übersetzens üblichen geringfügigen Kürzungen oder selbständige Ausschmückungen wie die folgende nichts:

MPÄ (29f.): *unde seden underlanghen: „O du arme Isope, we dinen schulderen, du most sleghe lyden.“ Alze ...*

gz2 (39,5): *vnd sprachen vnder in selber O du armer esope wee deynen schultern Also ...*

(vgl. den lateinischen Text [7,15f.]: *inter se inquit: Veh tibi scapulisque tuis, miser Esope, atque ita ...*)

Eine Reihe von Mißverständnissen zeigt, daß der Übersetzer bisweilen auch Schwierigkeiten mit seiner oberdeutschen Vorlage hatte. Einige von ihnen sind m.E. als Indiz dafür zu werten, daß ihm während seiner Arbeit an der Vita eine lateinische Parallele noch nicht zur Verfügung stand. Ich gebe hier nur zwei Beispiele, für weitere Beispiele sei auf die Anmerkungen zur Edition verwiesen:

MPÄ (14): *lx vighen*

gz2 (38,26): *zeitig feygen*

(der lateinische Text [7,2] hat nur *de ficubus*)

MPÄ (269f.): *Alse de scholer van deme kope horden*

gz2 (46,10f.): *Die zoller als sy von dem kauff hortend sagen*

(vgl. den lateinischen Text [13,6]: *Telonarii ...*)

An einer Stelle wird erkennbar ein Motiv aus der dazugehörenden Illustration in den Text eingearbeitet:

MPÄ (Vita 1133ff.): *... unde led en in ere vote bynden korve, dar in led he setten klene junghen, de hadden vlesck uppe speten yn den henden, unde wen de junghen dat vlesck up edder dale helden, dar na vloghen de arnen up edder dale.*

gz2 (70,19ff.): *... vnd ließ inen an ir fäß binden blatern, in denen kleyne knaben warent: dye selben hettent fleisch in iren henden. vnd wie sy das selb fleisch auff oder nyder den vogeln regten. also wengten sich die adler auff oder ab dem fleisch nach zefliegen.*

Zum Vergleich der lateinische Text (33, 16ff.): ... *ad pedes follibus ligatis, in quibus pueri duo existebant; nam pro ut pueri pastum elevabant sive demittebant, sic aves pastum ipsum sequentes sursum ac deorsum volabant.*

In der entsprechenden Illustration (Abb. 26) strecken die Knaben den Vögeln die Speise mit Hilfe von Spießten entgegen. Von Spießten ist im Text des Steinhöwelschen 'Esopus' aber nicht die Rede, so daß der Niederdeutsche zu seiner Übersetzung nur durch die Abbildung angeregt worden sein kann. Weitere – eindeutige – Fälle einer Beeinflussung des Textes durch ein Bild gibt es jedoch nicht.

Eine von Steinhöwels Übertragung der Vita abweichende Intention des Erzählens ist im niederdeutschen Text nicht zu erkennen. Die einzige, selbständige Neuerung ist die Ergänzung von Überschriften zu den Illustrationen, wodurch der Text optisch eine deutlichere Gliederung erhält. Solche Überschriften als Lektürehilfen waren in Ansätzen bereits in der oberdeutschen Rezeption des 'Esopus' (as1-3) zu beobachten; augenscheinlich war den zeitgenössischen Benutzern die vorgegebene Strukturierung der umfangreichen Erzählung durch Holzschnitte nicht übersichtlich genug. Mit seinen Überschriften geht der niederdeutsche Übersetzer aber noch nicht so weit wie sein französischer und, diesem folgend, sein niederländischer und kölnischer Kollege, die den ursprünglichen Text in Kapitel (vgl. jk: *partickell*) einteilen, deren Überschriften den Inhalt des folgenden Geschehens zusammenfassen. Im 'Magdeburger Prosa-Äsop' handelt es sich um reine Bildüberschriften, die nur den Inhalt der folgenden Illustration wiedergeben.

Auf die Eigenheiten in der Zusammensetzung des **Collecte-Sammlungsteils** und seine Funktion im Rahmen einer ursprünglich als Gattungsbuch geplanten Ausgabe von Fabeln bin ich bereits im 'Esopus'-Kapitel ausführlich eingegangen. Gegenüber der Steinhöwelschen Ausgabe fehlen im 'Magdeburger Prosa-Äsop' die beiden derbsten Erzählungen (ed. ÖSTERLEY, Nr. 159 und 160) und die 'Entschuldigungsrede'; sie wurden vermutlich absichtlich gestrichen. Für die Übersetzung der Erzählungen standen dem Niederdeutschen, anders als für die Vorrede und die Vita, sowohl die lateinischen Texte als auch die Übertragungen Steinhöwels aus dem 'Ulmer Äsop' zur Verfügung. In der Regel benutzt er beide Versionen parallel, wobei manchmal der Anteil der deutschen, meist aber der der lateinischen überwiegt. Ziel des Übersetzers ist es offensichtlich nicht, möglichst viele erzählerische Details aus beiden Vorlagen zu addieren; denn Steinhöwels bisweilen freier Umgestaltung der lateinischen Quelle folgt er nur sehr selten, und auch mit eigenen, vorlagenunabhängigen Ausschmückungen hält er sich zurück. Besonders auffällig ist, daß die von Steinhöwel im lateinischen und deutschen bzw. nur im deutschen Text ergänzten Promythen zu acht Erzählungen aus der 'Disciplina clericalis' (ed. ÖSTERLEY, Nr. 146-148, 150, 153-156 [MPÄ Coll. 5-7, 9, 12-15]) und vier Poggio-Fazetien (ebd., Nr. 157, 158, 163, 164 [MPÄ Coll. 16, 17, 20, 21]) nicht ins Niederdeutsche übersetzt wurden bzw. (in Nr. 155, 156, 163) nur verkürzt in der

Formulierung der Überschrift anklingen. In Coll. 7 *Van eineme dichtere unde eineme schorveden* (vgl. ed. ÖSTERLEY, Nr. 148) und Coll. 17 *Van eyner vrouwen, de van der gnade ghades eyn kind hadde* (vgl. ebd., Nr. 158) wurde auch die im Lateinischen bereits vorhandene und von Steinhöwel ins Deutsche übertragene Lehre am Ende des Textes gestrichen. Das bei Steinhöwel im deutschen Text ergänzte Sprichwort am Ende der Fazetie von dem Priester und seinem toten Hund (ed. ÖSTERLEY, Nr. 163) erscheint jedoch auch in niederdeutscher Übersetzung (Coll. 20). Gleiches gilt für die bereits im Lateinischen vorhandene sprichwortartige Sentenz am Ende von Coll. 15 (vgl. ed. ÖSTERLEY, Nr. 156) und die abschließende Lehre in Coll. 18 (ebd., Nr. 161). Trotz dieser Ausnahmen ist im ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ die Absicht zu erkennen, mit den schwankhaften *Collecte*-Erzählungen keine explizite Belehrung zu verbinden. Derb-komisches Erzählen und didaktische Unterweisungen scheinen für den niederdeutschen Bearbeiter unvereinbar zu sein.

Ich gebe anschließend einige Beispiele für die wechselnde Benutzung der beiden Vorlagen in drei beliebig ausgewählten *Collecte*-Erzählungen¹:

MPÄ (Coll. 1,14): *dusent vrunde*

jz (Nr. 142,294,8): *amicos mille – hundert frúnd*

MPÄ (Coll. 1,44): *dat yd nein naber to wetende krige*

jz (Nr. 142,295,1f.): *nam id secretum vicinis manifestari non convenit – wann sëllichen haimlich sol man nit offentlich vßrichten*

MPÄ (Coll. 1,85f.): *Do sede de kranke: ‘So laet her kamen alle de juncfrouwen dynes huses, ofte dar wol mede were, de my vrouwen mochte.’*

jz (Nr. 142,295,25ff.): *Ad hec eger ait: Ostende ergo mihi omnes domus tue mulieres, si forte inter illas videam hanc, quam diligit anima mea, et ego tibi dicam.*
– fehlt in der deutschen Übersetzung

MPÄ (Coll. 1,45f.): *dat alle sin volk, wif unde kindere, knechte unde meghede uth syneme huse ghinghen*

jz (Nr. 142,298,12f.): *das alles syn volk / wybe / kind vnd das husgesind, vß dem hus gienge – uxorem cum omni familia domum exire*

MPÄ (Coll. 1,94f.): *Dyt is de jenne, dar myn herte van is vorwundet, se heft an erer walt myn levent unde mynen doet.*

jz (Nr. 142,299,23ff.): *Das ist die von der myn hercz ist verwundet, an der als myn sterben vnd genesen stat. – Ex hac mihi aut vita aut mors.*

MPÄ (Coll. 9,12f.): *O du ackerman, du hefst ...*

jz (Nr. 150,318,28): *O arator, ... – Du hast ...*

1 Ich zitiere den lateinischen Text von jz wieder nach der Edition ÖSTERLEYS (Steinhöwels Äsop), auf die sich auch die Seiten- und Zeilenangaben für die deutschen Texte aus jz beziehen.

MPÄ (Coll. 9,16f.): *Du schalt van hir nicht ghan, sunder du holdest mi, dat du mi lavet hefst.*

jz (Nr. 150,318,30f.): *Non abibis nisi serves fidem. – Ich will daz du mir das versprochen haltest.*

MPÄ (Coll. 9,18): *worden se ens*

jz (Nr. 150,320,10f.): *wurden sie ains – concordaverunt in arbitrium*

MPÄ (Coll. 19,3f.): *sach ein meister der arsten, Hugho gheheten to Senis*

jz (Nr. 162,346,25f.) ... *Senis. Hugo medicorum princeps ... vidit – Hugo von senis sagt*

MPÄ (Coll. 19,7ff.): *De apoteker to Ulm hadde ein pert myt vi benen, de middelsten twe rekeden nycht up de erden, doch leth he se allike wol beslaen. He hadde ok eine katten, de vorwerp dre katten, de achter weren ane vote unde ane lede, men dat vordel was recht ghestalt, unde leveden men twe daghe. He hadde ok en dere, dat vor blod was unde achter ruch so eyn lam, dat levede eyn jar unde enen dach.*

jz (Nr. 162,347,35ff.): *Johannes hutz der apoteker ze vlm hett ain pferdlin mit sechs schenkeln / aber die mitteln zwen raichtent nicht aff die erden, doch ließ er sie öch beschlahen. Im bracht ouch ain kacz drú káčzlin, die an dem hinderntail ains waren one fűß vnd andre gelid / des selben tails. Vnd was der forder tail dry recht gestalt kaczen, vnd lebten nicht mer wann zwen tag. Er hett ouch mer ain tier / des fordern tail was ain gaiss / Vnd syn hinderer taile ruch / als ain lamp. das lebt iar vnd tag.*
– fehlt in der lateinischen Version

Das im 'Esopus' allein in deutscher Sprache überlieferte **Sentenzenregister** übersetzt der niederdeutsche Bearbeiter – wie gezeigt – ebenfalls nach dem 'Ulmer Äsop'. Da die Stichwörter, nach denen sich die Sentenzen bei Steinhöwel ordnen, im Niederdeutschen keine alphabetische Folge mehr ergeben hätten, sind sie ersatzlos gestrichen worden. Die Zahl der aus jeder Stichwortgruppe übernommenen Sentenzen wird zum Ende hin immer geringer, ebenso die Zahl der den einzelnen Sentenzen zugeordneten Fabelverweise. Für Details zum Verhältnis von hochdeutscher Vorlage und niederdeutscher Übersetzung sei auf die Anmerkungen zur Edition verwiesen, wo ich die fehlenden Stichwörter nach jz aufgeführt habe. In der Edition selber habe ich ein jeweils neues, im 'Magdeburger Prosa-Äsop' aber ohne Vergleich mit der Vorlage nicht mehr zu erkennendes Stichwort durch Einrücken markiert.

Wegen der fehlenden Hervorhebung und alphabetischen Ordnung der Stichwörter waren die *ghemenen puncte der materien deses bokes* als Register zu den Fabeln nicht mehr zu gebrauchen. Dies wird der Grund gewesen sein, warum der zweite niederdeutsche Textzeuge, der Druck aus der Offizin des Moritz Brandis, diesen Sammlungssteil nicht in seine Ausgabe aufgenommen hat.

Die Übersetzung der ‘*Sigismunda*’ ist bereits von KILIAN ausführlich besprochen worden.² Doch da – wie gezeigt – seine Bestimmung der Vorlage unzureichend ist, sind auch seine Aussagen hinsichtlich Qualität und Intention des niederdeutschen Textes von begrenztem Wert.

Weiterhin Gültigkeit besitzen allenfalls KILIANS Untersuchungen zu Sprache und Stil der Übersetzung, deren Ergebnis sich mit ‘Vermeidung von Latinismen’ zusammenfassen läßt; denn auch die zum Vergleich herangezogene *Translatze* Wyles ist geprägt durch eine stark latinisierte Sprache. Im Punkt „Stellung des Übersetzers zum sachlichen Gehalt“ jedoch gelangt KILIAN zu einer falschen Beurteilung der eigenen Leistung und Intention des Niederdeutschen, wenn er ihm „innere Anteilnahme an den Geschehnissen“, „persönliche Meinung über den Inhalt der Erzählung“, ein Bemühen, „die Tragik der Geschehnisse in jeder Weise zu mildern, [...] die Personen dem Leser näherzubringen, ihm ihre Handlungen verständlicher zu machen und sie als Menschen mit menschlichen Schwächen darzustellen“, bescheinigt.³ In allen Fällen, die zum Beleg dieser Einschätzungen zitiert werden⁴, hält der Niederdeutsche sich eng an seine lateinische Vorlage. Als Beispiel sei hier allein der dem Lateinischen folgende und bei Wyle fehlende Schlußsatz der Rede des Vaters, *Doch er ik an minen sinne wat vastes anslute, so wolde ik gerne horen, wat du hir to sechst* (MPÄ, Sig. 136f.), genannt (vgl. oben, Kapitel III.2.3.), durch den der Niederdeutsche nach KILIAN „auf den guten Willen des Vaters“ hinweist und der bei ihm der Rubrik ‘Bemühungen, „die Person des Vaters menschlicher darzustellen“’ zugeordnet wird.⁵

Da die lateinische Version Brunis erkennbar als Hauptquelle und Wyles *Translatze* meist nur als Formulierungshilfe gedient hat, ist sogar fraglich, ob der niederdeutsche Übersetzer die Differenzen in diesen Punkten überhaupt wahrgenommen und er sich damit in seiner Übersetzung bewußt gegen seinen deutschen Vorgänger abgesetzt hat. Ich kann in der niederdeutschen ‘*Historia Sigismunde*’ auch keine von Brunis lateinischer Version abweichende oder irgendwie akzentuierte Erzählintention erkennen. Weder wird der inzestuöse Hintergrund der unmenschlichen Handlungsweise des Vaters verschleiert, noch wird die Selbstverständlichkeit, mit der *Sigismunda* die natürliche Gleichheit von Mann und Frau hinsichtlich sexueller Bedürfnisse beschreibt, zurückgenommen. Von gemilderter Tragik oder menschlichen Schwächen kann auch in der niederdeutschen Übersetzung der ‘*Sigismunda*’ keine Rede sein.

2 KILIAN, Studien zu den Hamburger niederdeutschen Volksbüchern, S. 18-44.

3 KILIAN, Studien zu den Hamburger niederdeutschen Volksbüchern, S. 44.

4 KILIAN, Studien zu den Hamburger niederdeutschen Volksbüchern, S. 41f.

5 KILIAN, Studien zu den Hamburger niederdeutschen Volksbüchern, S. 41.

Ich fasse zusammen: Den in diesem Kapitel besprochenen Sammlungsteilen ist gemeinsam, daß sie sich – mehr oder weniger eng – an die gewählten Vorlagen – seien es deutsche oder deutsche und lateinische – anschließen. Auch wenn es sich bei den niederdeutschen Texten in der Regel nicht um Einszueins-Übersetzungen handelt, so können sie doch nicht als Bearbeitungen mit erkennbar eigener, von den Vorlagen abweichender Aussageabsicht gelten. Einen Grenzfall bilden in dieser Hinsicht allenfalls die *Collecte*-Erzählungen, in denen der Übersetzer mit der – beinahe – konsequenten Streichung von lehrhaften Auslegungen in Form von Pro- oder Epimythien eine deutliche Gegenposition zu Steinhöwels in diesem Punkt zögerlichen Haltung einzunehmen scheint: Derb-komisches Erzählen und explizite didaktische Unterweisung sind für den Niederdeutschen offensichtlich unvereinbar. Von der Einschätzung als Übersetzung ohne abweichende Erzählintention kann auch die 'Historia Sigismunde' nicht ausgenommen werden. Ihre weitgehende Anlehnung an den 'ursprünglichen' lateinischen Text, der allerdings bewußt hinzugezogen wurde, bedeutet nicht notwendig eine kritische inhaltliche Auseinandersetzung mit Wyles *Translatze*, sondern bezeugt eher die Ablehnung oder das Unverständnis, das ein nicht humanistisch inspirierter Zeitgenosse Wyles Übersetzungsstil entgegenbrachte.

4. Die Sammlungsteile mit geistlicher Auslegung: Die Fabeln

Die vier Sammlungsteile Romulus, Extravaganten, Rinuccio und Avian, die insgesamt knapp zwei Drittel des Gesamtumfangs des 'Magdeburger Prosa-Äsop' ausmachen, bilden nicht nur hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zur Gattung Fabel eine Einheit, sondern auch deswegen, weil sie sämtlich (bis auf zwei Auslassungen [Rom. I,9 und II,11]) und ausschließlich sie geistlich ausgelegt worden sind. Formal gesehen besteht die niederdeutsche MPÄ-Fabel - unabhängig von ihrer jeweiligen Vorlage - aus folgenden Elementen: einer Überschrift mit der fortlaufenden Zählung innerhalb des jeweiligen Romulus-Buches bzw. der anderen Fabelbücher und der Angabe der Fabelakteure (z.B. Rom. IV,4: *De iiiii. fabule van der godinnen, der pawen unde nachtegalen.*); einem - optisch noch zur Überschrift gehörenden - Promythion (ebd.: *De uns leret, dat en islik minsche schal sik noghen laten an deme, dat em god unde de nature gheven heft.*); einer Illustration, die in der Regel direkt folgt, aus drucktechnischen Gründen bisweilen aber der Überschrift vorausgeschickt und auf der gegenüberliegenden Verso-, selten auf der vorhergehenden Recto-Seite plaziert ist; einem Bildteil; einem weltlichen Epimythion, das optisch vom Text des Bildteils abgesetzt und durch die Formulierung *De sedelyke sin* (ebd.) gekennzeichnet ist; einer geistlichen Auslegung, ebenfalls optisch abgesetzt und kenntlich gemacht durch die Formel *De ghestlike sin* (ebd.).

Zwischen weltlichem 'fabula docet' und geistlicher Auslegung, die das Verfahren der Allegorese verwendet, besteht keinerlei Beziehung, beide deuten den Bildteil unabhängig voneinander. Untereinander lassen die geistlichen Auslegungen jedoch gewisse Verbindungen erkennen, thematische Schwerpunkte und damit einhergehend einen speziellen Adressatenkreis, so daß es sinnvoll erscheint, sie in der Analyse zunächst auszuklammern und im Anschluß an die weltlichen Fabelemente zusammenhängend zu besprechen.

Im folgenden werden die Sammlungsteile gegenüber ihrer Reihenfolge im 'Magdeburger Prosa-Äsop' umgruppiert. Mit den Extravaganten und den Rinuccio-Fabeln werden zunächst die Texte untersucht, für die dem niederdeutschen Bearbeiter nur die im deutsch-lateinischen 'Esopus' überlieferten Fabel-Versionen zur Verfügung standen. Mit Romulus und Avian folgen dann die Sammlungsteile, für die er darüber hinaus zusätzliche, außerhalb der 'Esopus'-Tradition überlieferte Quellen herangezogen hat.

4.1. Die 'weltlichen Fabeln'

4.1.1. Die Extravaganten

Alle 17 Extravaganten-Fabeln des 'Esopus' finden sich auch im 'Magdeburger Prosa-Äsop'. Für die Übersetzung muß der niederdeutsche Bearbeiter stets die lateinische und die deutsche Version parallel benutzt und Satz für Satz, Wort für Wort verglichen haben. In der Regel macht er beim Bildteil dabei zunächst Gebrauch von Steinhöwels deutscher Vorgabe. Wenn diese den lateinischen Text kürzt oder erweitert, verhält der Niederdeutsche sich unterschiedlich: Bei den seltenen Kürzungen Steinhöwels greift er nicht unbedingt auf den lateinischen Text zurück, z.B. Extr. 10, *van deme vertende wulve*:

jz (ed. ÖSTERLEY, S. 217, Z. 7f.): *vnd warff den bihel so krefftiglich in den wolff daz er vmb trumelt als ain rad - (214,8-11): Et dum lupus finivisset huiusmodi planctum, homo iactavit securim, cum qua mundavit arborem, et percussit lupum ita fortiter per collum, ut volveretur super terram in similitudinem rote.*

MPÄ (92ff.): *Do de wulf de word gesproken hadde an sodaneme jamer, do warp de man dat bil van baven dale so kreftighen an den hals des wulves, dat he umme tummelde,*

bei Erweiterungen folgt er ihm häufig, z.B. Extr. 1, *van deme wulve unde der mulen unde van deme vosse*:

jz (194,9f.): *vnd schlüg syne hend vor fröden zesamen - (193,3): palmasque suas percutiens*

MPÄ (34f.): *unde sloch beide vuste to samende van vroude,*

aber nicht immer, z.B. Extr. 3 *van deme vosse unde van deme hannen*:

jz (197,6ff.): *Da erschwang der han syn gefider / vnd mit beschlossenen ögen / fieng er an vñ daz luteſt zekreyen.* - (196,18f.): *Tunc gallus cum clamore clausis oculis cepit canere.*

MPÄ (9f.): *De hane dede syne oghen to unde sang also he ludest konde.*

Er folgt Steinhöwel besonders dann nicht, wenn - was allerdings selten vorkommt - dessen Übersetzung sehr frei ist, z.B. Extr. 13, *van eneme vadere unde sinen iii sones:*

jz (225,12-15): *Ich gedenke der bok sölle myn werden / wann ich will in grösser wonschen. wan ich wölte, daz er so groß wäre / das in ain faden nit vmbgürten mächte. der vß allem flachs / hanff vnd wollen vnd allem dem dar vß man spinnen mag / gespunnen wäre.* - (223,26-29): *Estimo quod meus erit hircus, quia maiorem eum orabo, et oravit ita: Utinam esset omne linum, cuncta canabs ac tola lana modo simul in unum filum contacte, et iste hircus esset tam vastus, ut illo filo circumcingi non posset eius tibia.*

MPÄ (24-28): „*Ik hape, de buck schole min sin, wente ik wil ene groter wunschen*“, *unde sede:* „*Ik wunsche, dat alle vlas, alle hennep unde alle wulle to samene in vedemen up en kluwen gewunden si, unde de buck schal so grot sin, dat de vadem nicht umme sin ben rekenen moghe.*“

Bisweilen addiert der Niederdeutsche Details aus beiden Vorlagen, z.B. Extr. 1, *van deme wulve unde der mulen unde van deme vosse:*

jz (193,25): *vnd fand in ligen vnder ainem böm* - (192,14f.): *Inveniensque eum iacentem sub umbra*

MPÄ (15f.): *de dar lach under deme scheme ens bomes.*

Auch übersetzerische Mißverständnisse kommen gelegentlich vor, z.B. ebd.:

jz (193,13f.): *Do kam ain fuchs zû im vnd fraget es hochmätiglich* - (192,5f.): *veniensque vulpis interrogavit eum*

MPÄ (5f.): *Do quam en vos to er unde vraghede otmodighen aldus.*

Motiviert ist die Übersetzungstechnik des niederdeutschen Bearbeiters augenscheinlich durch das Bemühen, bei Festhalten am Handlungsverlauf der Vorlagen möglichst viele erzählerische Details zu sammeln, d.h. den Text weiter auszuschnücken. Der Sinn des Ausgangstextes und seine Funktion als Beleg für das 'fabula docet' bleiben davon unberührt.

Auch für die Formulierung seiner Pro- und Epimythien hat der niederdeutsche Bearbeiter immer beide Vorlagen herangezogen. Er übersetzt hier freier als bei den Bildteilen, ohne jedoch gedanklich von den Vorgaben abzuweichen, tauscht gelegentlich Epimythion und Promythion oder Elemente daraus gegeneinander aus oder modifiziert einzelne Gedanken mit Blick auf das Fabelgeschehen. Als Beispiel

sei hier *De erste fabule van deme wulve unde der mulen unde van deme vosse* (Extr. 1) zitiert:

jz (192,3f.): *Multi sunt, qui multa iactanter interrogant, unde responsa ignorant et desiderant videri magistri, cum non fuerint discipuli.* - (193,5f.): *Taliter homines insipientes, dum docti videri appetunt, frequenter labuntur in malis.*

(193,8-2): *Vil sint der übermätigen menschen / die güdent vnd sich hoch seczent / vnd in stolczen sinn / erfahren wöllen das inen zewissen nit not ist / vnd wellen maister gesenhen werden ee sie schüler sint. Darum inen oft würt antwürt gegeben / die ierer frag nit gnüg tüt.* - (194,13f.): *Also werdent gewonlich die torhaiten menschen geströffet / die gelerter wöllent gesenhen werden wann sie sint.*

MPÄ (2f.): *De uns leret, dat vele lude denken sik wis wesen unde konen doch eren eghen schaden nicht merken.* - (39f.): *Vele lude pleghen vele to vraghende, up dat se willen entsen syn, unde willen wesen meisters der wisheit, de noch nicht gud sint vor scholere.*

Mit der Formulierung *unde konen doch eren eghen schaden nicht merken* im Promythion, die zurückgeht auf den letzten Teil des lateinischen Epimythions, *frequenter labuntur in malis*, formuliert der Niederdeutsche den im Fabelgeschehen enthaltenen Aspekt, daß es darauf ankommt, den eigenen Schaden vorausschauend zu erkennen (*merken*), deutlicher als die anderen beiden Versionen. Es bleibt jedoch hier wie bei den meisten Pro- und Epimythien der Extravaganten eine Frage der Formulierung, nicht des Gehalts. Von der traditionellen Schaden-Nutzen-Lehre, die er in seinen Quellen vorfindet, weicht der niederdeutsche Bearbeiter in den Auslegungen, die er *sedelik* nennt, nicht ab. Das trifft auch für Fabeln zu, die Verhaltensweisen thematisieren, die in der christlichen Werteethik als schwere Sünden gelten, wie in Extr. 12, *van deme wulve unde van deme hungherghen hunde*, in der sich ein Hausvater durch seinen Geiz (*avaritia*) selbst schadet: *De uns leret, dat ghiricheit groten schaden in bringhet beide an ghude unde an lyve* (1f.). (Die *avaritia* wird im übrigen in der geistlichen Auslegung nicht mehr aufgegriffen. Dort geht es um einen anderen Aspekt der Erzählung.) Auch hinsichtlich der Thematisierung sozialer Ungleichheit hält sich der MPÄ an seine Vorbilder, wie in Extr. 6 (*van deme wulve unde van deme bucke*): *Desse fabule warnet uns, dat de undersaten unde de kranken unde de armen nycht scholen wedderstenich sin wedder de heren unde de vorsten unde scholen en vordreghen unde vorswighen, wen se tornich syn* (22-24). In den Vorlagen ist jedoch von *undersaten* und *vorsten* nicht die Rede, hier geht es allgemeiner nur um die *infirmi et pauperes* bzw. die *armen vnd nidern* auf der einen und die *fortes et potentes* bzw. die *starken und mechtigen* (201,30; 202,13f.) auf der anderen Seite.

4.1.2. Die Fabeln Rinuccios

Bei der Übersetzung der Fabeln Rinuccios verfährt der niederdeutsche Bearbeiter nach dem gleichen Muster wie bei den Extravaganten, indem er beide Fabel-Versionen parallel benutzt. Je getreuer sich Steinhöwel in seiner deutschen Übersetzung an die lateinische Vorgabe gehalten hat, desto enger schließt sich der 'Magdeburger Prosa-Äsop' an die deutsche Fabel-Version an. Auch in diesen Fällen, wie z.B. in Rin. 12, *van deme ghade Jupiter unde van der immeken*, und 13, *van eneme timmermanne*, ist von einem durchgängigen Vergleich beider Vorlagen auszugehen, die erst die Entscheidung zugunsten des deutschen Textes möglich machte. Außerdem scheint auch in solchen Fällen der lateinische Text in einzelnen übersetzerischen Details durch, wie z.B. in Rin. 13:

jz (255,16): *vnd saß zû dem bach* - (254,24f.): *in ripa consedit*

MPÄ (18): *unde settede sik up dat over*.

Ebenso wie bei den Extravaganten finden sich auch im Rinuccio-Teil des MPÄ geringfügige eigene Ausweitungen des Textes, die der Ausschmückung oder der Erläuterung des Erzählten dienen, z.B. in Rin. 7, *van eneme vischere*:

jz (249,16f.): *vnd vermainet die fisch soltent zû dem gesang komen da mit er sie lychter fahenn mÛchte* - (249,5): *putans cantu se pisces facile esse capturum*

MPÄ (6f.): *unde menede, he wolde de vische mit der basunen locken alse me de voegele mit pipen*.

Erläuternde Ergänzungen Steinhöwels werden manchmal übernommen, manchmal wieder nicht, ohne daß dafür eine Begründung erkennbar wäre, z.B. Rin. 15, *van eneme manne unde van ener vlo*:

jz (257,20ff.): *Darumb müst du sterben von mynen henden / so dyn natur zû kainen güten werken geordnet ist*. *So ist bÛch nit zimlich daz man iemande vil oder wenig schedigen sÛlle* - (257,7ff.): *Eo magis meis necaberis manibus, quoniam nec multum nec parum abs te quempiam ledere licet*.

MPÄ (10ff.): *Dar umme mostu sterven van mynen henden, so dyn nature tho nenen ghuden werken gheschicket is, so is id doch nicht temelik, dat me jemende klene edder vele sereghen edder schaden schal*.

Vgl. dagegen z.B. Rin. 10, *van deme kinde, dat de schape weydede*:

jz (252,5ff.): *Ain knab hâtet der schÛff vff ainem hohen berg / vnd schri gar oft den buwlûten vmb sich* - (251,26f.): *Puer quidam, cum oves in eminentiori loco depasceret, sepius clamabat*

MPÄ (4): *En kynd weydede de schape up eneme hoghen berghe, dat rep vakene*.

Das hinsichtlich der Pro- und Epimythien der Extravaganten Gesagte gilt in gleicher Weise für die weltlichen Auslegungen der Rinuccio-Fabeln: Im großen und ganzen handelt es sich auch hier um Variationen der Vorlagen, die am Inhalt und besonders am traditionellen Schaden-Nutzen-Schema nichts ändern. Auffällig ist die häufige Verbindung von Handlungsanweisung und expliziter Formulierung der Folgen bei ihrer Nichtbeachtung in den Epimythien, wie z.B. in Rin. 5 (14ff.): *Desse fabule leret uns, dat numment schal sik to der selschop geven, de an sik schedelik is unde de em nicht helpen konen. Anders mot he wachten schaden, dar he hulpe hapet.* Hierin löst der MPÄ sich zwar von seinen Vorlagen, doch handelt es sich bei diesem Schema letztlich nur um eine formale Variation.

4.1.3. Die Romulus-Fabeln

Die beiden folgenden, umfangreichsten Fabel-Sammlungsteile des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’, die Romulus- und Avian-Fabeln, unterscheiden sich von den vorher besprochenen Extravaganten- und Rinuccio-Fabeln durch die zusätzliche Benutzung von Quellen, die außerhalb der ‘Esopus’-Tradition überliefert sind. Entsprechend ist der Niederdeutsche sonst nur noch bei der Übersetzung der ‘Sigismunda’ verfahren. Für die Bearbeitung der Romulus-Fabeln standen aus dem ‘Ulmer Äsop’ bereits die lateinischen Romulus-Fassungen, für die ersten drei Romulus-Bücher darüber hinaus die Verse des Anonymus Neveleti sowie für alle vier Bücher Steinhöwels deutsche Übersetzung zur Verfügung. Steinhöwel hatte seinerseits schon – wie oben erwähnt – den Anonymus gelegentlich mit herangezogen. Der MPÄ folgt seinem Vorbild, indem er – wie im einzelnen zu zeigen sein wird – außer auf die lateinischen und deutschen Romulus-Versionen punktuell auch auf die lateinischen Verse zurückgreift.

Zusätzlich zu diesen drei Quellen benutzt der niederdeutsche Bearbeiter für die ‘weltlichen’ Fabelteile, also für Promythion, Bildteil und den *sedeliken sin*, nun noch den sogenannten ‘Romulus LBG’, und zwar vermutlich in einer vollständigen Handschrift. Der ‘Romulus LBG’, benannt nach den Aufbewahrungsorten der drei Haupthandschriften – London, Brüssel, Göttingen – ist eine im 13. Jahrhundert vermutlich als ‘Rückübersetzung’ aus dem ‘Esope’ der Marie de France entstandene lateinische Fabelsammlung in Prosa, deren Verbreitung im niederdeutschen Raum bereits durch den ‘Wolfenbütteler Äsop’ Gerhards von Minden bezeugt ist.¹ In seiner Charakterisierung des ‘Romulus LBG’ im Vergleich zu den vorausgehenden lateinischen Fabelsammlungen hebt ELSCHENBROICH die „erzählerische[] Ausgestaltung der bis dahin kargen Handlung“ hervor: „Durch vermehrte Anschaulichkeit, Ausbau des charakterisierenden Dialogs, Einführung retardierender Momente erhält die Erzählung gegenüber der bloßen Hinführung zu der intendierten Belehrung einen eigenen Wert.“² Überliefert ist die Sammlung in neun Handschriften. Eine kritische

1 Vgl. GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 74-77.

2 ELSCHENBROICH, Von unrechtem gewalte, S. 424.

Angabe fehlt bislang, so daß für den Textvergleich die Edition HERVIEUX³ heranzuziehen ist.³

Da sich die Benutzung des 'Romulus LBG' im 'Magdeburger Prosa-Äsop' nicht auf die ersten drei Romulus-Bücher beschränkt, sondern auch für das vierte Buch zweifelsfrei nachzuweisen ist, kann der niederdeutsche Bearbeiter die 'Romulus-LBG'-Versionen nicht einem kommentierten Anonymus-Neveleti-Druck, dem sogenannten 'Esopus moralisatus cum bono commento', dessen Prosaparaphrase „hauptsächlich auf den 'Romulus LBG' zurückgeht“⁴, oder einer entsprechenden Handschrift entnommen haben⁵. Dies hätte angesichts der geistlichen Auslegungen der MPÄ-Fabeln, die offensichtlich durch die Kommentare zum Anonymus Neveleti angeregt worden bzw. unmittelbar von einem solchen Kommentar abhängig sind, nahegelegen. Doch ist aus dem genannten Grund mit Sicherheit davon auszugehen, daß dem niederdeutschen Bearbeiter eine – zumindest was die Parallelen zum Romulus-Corpus betrifft – vollständige 'Romulus-LBG'-Handschrift vorgelegen hat.

Jeweils am Beispiel einer Fabel haben ADALBERT ELSCHENBROICH und DIETMAR PEIL bereits auf die Verwendung des 'Romulus LBG' als zusätzlicher bzw. Hauptquelle für den Romulus-Teil des 'Magdeburger Prosa-Äsop' hingewiesen.⁶ Bedingt durch diese verengte Perspektive kommen beide jedoch zu Ergebnissen, die der Korrektur bedürfen: Die Benutzung der 'Romulus-LBG'-Fassung der Fabel vom Streit der Glieder mit dem Magen als Hauptquelle für die Übersetzung des MPÄ verleitet PEIL zu der irrigen Einschätzung, die Verbindung zwischen dem niederdeutschen Werk und Steinhöwels 'Esopus'-Ausgabe beschränke sich darauf, „daß die verwandtschaftlichen Beziehungen vor allem zwischen den Illustrationen bestehen“⁷. Dies ist, wie gezeigt wurde und wie auch für den Romulus- und Avian-Teil gezeigt werden kann, natürlich nicht der Fall. Immerhin zieht PEIL für seine Analyse der MPÄ-Fabel die drei Quellen aus der 'Esopus'-Überlieferung mit heran und findet sie punktuell in der niederdeutschen Version auch wieder. Dagegen klammert ELSCHENBROICH von vornherein eine Benutzung des zweisprachigen 'Ulmer Äsop' aus: „Mit einiger Sicherheit läßt sich sagen, daß nicht die lateinisch-deutsche Ori-

3 HERVIEUX, *Les fabulistes latins* ²II, S. 564-648.

4 PEIL, *Der Streit der Glieder mit dem Magen*, S. 47 unter Verweis auf SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 50f.; vgl. ebd., S. 36ff.

5 Zu meiner Vermutung, daß es auch Anonymus-Neveleti-Handschriften geben muß, deren Kommentar auf den 'Romulus LBG' zurückgreift, vgl. oben, Kapitel II.2.2., Anm. 43.

6 ELSCHENBROICH, *Von unrechtem gewalte*, S. 442-448; vgl. DERS., *Die deutsche und lateinische Fabel*, Bd. II, S. 17-20; PEIL, *Der Streit der Glieder mit dem Magen*, S. 84f. Vgl. auch DERENDORF – DICKE, Art. 'Magdeburger Prosa-Äsop', Sp. 1130ff. – Da der 'Romulus LBG' für die Übersetzung der Fabel von Hahn und Perle (Rom. I,1) offensichtlich nicht benutzt worden ist, brauchte SPECKENBACH (*Die Fabel von der Fabel*) diese Quelle für seine Ausführungen zum MPÄ nicht zu berücksichtigen.

7 PEIL, *Der Streit der Glieder mit dem Magen*, S. 84.

ginalausgabe des 'Ulmer Aesop' zur Vorlage gedient hat, sondern einer der deutschen Separatdrucke"⁸. Als Folge davon beschränkt er sich in seiner Analyse der Fabel von Wolf und Lamm auf den Vergleich zwischen Steinhöwels deutscher Übersetzung und dem MPÄ, was allerdings an der Richtigkeit seines Ergebnisses, daß nämlich der MPÄ für diese Fabel den 'Romulus LBG' als Hauptquelle benutzt, nichts ändert. Wie es überhaupt das Verdienst dieses Forschers bleibt, die Verwendung des 'Romulus LBG' als zusätzlicher bzw. wichtigster Quelle für den Romulus-Teil des 'Magdeburger Prosa-Äsop' als erster erkannt und ausführlich am ausgewählten Beispiel nachgewiesen zu haben.

In der Tat sind die 'Romulus-LBG'-Versionen die Hauptquelle des niederdeutschen Bearbeiters bei der Übersetzung der Romulus-Fabeln gewesen. Die drei anderen Quellen treten dahinter deutlich, wenn auch von Fall zu Fall in unterschiedlichem Maße, zurück. Bevor ich auf Technik und Intention der niederdeutschen Übersetzung im einzelnen eingehe, seien zunächst die parallelen Fassungen des 'Romulus LBG' zu den Romulus-Fabeln des MPÄ – ohne Rücksicht auf die Intensität ihrer Benutzung – aufgelistet:⁹

MPÄ Rom. I	Rom. LBG	MPÄ Rom. II	Rom. LBG
1	[1]	1	19
2	2	2	20
3	3	3	21
4	4	4	22
5	5	5	90
6	6+7	6	23
7	8	7	91
8	9	8	24
9	10	9	67
10	89	10	115
11	[118]	11	112
12	11	12	92
13	12	13	93
14	13	14	–
15	14	15	58

8 ELSCHENBROICH, Von unrechtem gewalte, S. 442.

9 Die 'Romulus-LBG'-Nummern beziehen sich auf die Ausgabe HERVIEUX' (Les fabulistes latins 2II, S. 564-648), die ich für den Textvergleich benutzt habe. Nummern in eckigen Klammern bedeuten, daß die Fabel im 'Romulus LBG' zwar vorhanden ist (ob sie in der benutzten Handschrift fehlte, läßt sich nicht rekonstruieren), aber nicht oder nicht zweifelsfrei erkennbar für die Übersetzung verwendet wurde. Das Fehlen einer Parallele im 'Romulus LBG' wird durch einen Auslassungsstrich gekennzeichnet.

16	15	16	94
17	16	17	[64]
18	17	18	66+134
19	71	19	103+95
20	18	20	96

MPÄ Rom. III	Rom. LBG	MPÄ Rom. IV	Rom. LBG
1	25	1	102
2	26	2	103
3	97	3	78
4	27	4	79
5	66	5	104
6	98	6	80
7	28	7	81
8	133	8	82
9	29	9	105
10	30	10	83
11	[99]	11	106
12	125	12	84
13	[31]	13	109
14	32	14	110
15	33	15	85
16	34	16	86
17	76	17	87
18	100	18	111
19	101	19	88
20	[77]	20	-

4.1.3.1. Bildteile

Zwei Romulus-Fabeln sind ohne Parallele im 'Romulus LBG', davon eine (Rom. IV,20) auch ohne Parallele im Anonymus Neveleti. In sechs Fällen (Rom. I,1; I,11; II,17; III,11; III,13; III,20) hat der Bearbeiter eine im 'Romulus LBG' vorhandene Parallelversion nicht bzw. nicht erkennbar benutzt. Der Grund dafür könnte eine lückenhafte 'Romulus-LBG'-Handschrift gewesen sein, wahrscheinlicher ist allerdings in allen sechs Fällen ein absichtliches Übergehen dieser Texte: Rom. I,1 und ihre Entsprechung im 'Romulus LBG' (Nr. 1), die Fabel von Hahn und Perle bzw. Edelstein, sind hinsichtlich ihres Bildteils inhaltlich nahezu identisch, wodurch die Benutzung des 'Romulus LBG' sich erübrigte (zusätzlich herangezogen wurde hier allerdings die Version des Anonymus Neveleti). Ähnliches gilt für Rom. III,11, deren Entsprechung, 'Romulus LBG' 99 'De homine et bobus suis' nur die Innen-

fabel enthält, die wiederum sehr ähnlich derjenigen der Romulus-Fassung ist. In den anderen Fällen handelt es sich um so stark von der Romulus-Fassung abweichende Fabelversionen oder – wie in Rom. III,20/'Romulus LBG' 77 – um eine darüber hinaus so erheblich erweiterte Fassung des Fabelgeschehens, daß der niederdeutsche Bearbeiter sie für seine – noch näher zu beschreibende – Übersetzungspraxis des Ineinanderschiebens von Erzählelementen aus mehreren Vorlagen nicht verwenden konnte. Es ist also in allen Fällen von einer absichtlichen Nichtberücksichtigung dieser 'Romulus-LBG'-Versionen auszugehen. Dies zeigt aber auch, daß der Bearbeiter trotz Benutzung zusätzlicher Quellen immer noch um eine gewisse Nähe zum 'Esopus' bemüht war.

Dreimal sind jeweils zwei 'Romulus-LBG'-Fabeln auf verschiedene Weise kombiniert worden: Bei Rom. I,6 sind es die 'Romulus-LBG'-Nummern 6 und 7 (beide mit der Überschrift 'De leone'), bei Rom. II,18 Nr. 66 und Nr. 134 (beide 'De lupo et vulpe'), bei Rom. II,19 Nr. 103 (die Version wird für Rom. IV,2 noch einmal herangezogen) und Nr. 95 ('De mustela [et muribus]' und 'De mustela et homine'). In den ersten beiden Fällen handelt es sich im Lateinischen jeweils um zwei Varianten der – auch dem 'Romulus LBG' als Endquelle zugrunde liegenden – entsprechenden Romulus-Fabel, erkennbar an den identischen Überschriften. Im dritten Fall liegen zwei verschiedene 'Romulus-LBG'-Fabeln vor, in denen jedoch der Hauptakteur jeweils das Wiesel ist. Den Anstoß zu der Verbindung beider Fabeln durch den Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' wird deshalb auch hier die Überschrift gegeben haben.

Die niederdeutsche Fabel beginnt bei diesem dritten Fall von Kombination zweier Fabeln mit der Übersetzung des Anfangssatzes von Rom. IV,2, der Fabel vom gefangenen Wiesel: *En weselken was mennich jar an eneme huse unde grep dar menighe mus.* (MPÄ Rom. II,19,5), und geht dann ohne erzählerischen Bruch zu 'Romulus LBG' 103 über: *Dar na ward se olt ...* (ebd., 6), der Erzählung vom alten Wiesel, das sich im Mehl versteckt und so die unerfahrenen, jungen Mäuse fängt, erweitert durch Details aus der lateinischen Version von Rom. II,19. Anschließend an die Rede der alten Maus, die die List des Wiesels aufdeckt und mit der diese Fabel endet, nimmt der MPÄ mit der Überleitung *To lesten ...* (ebd., 15) geschickt die Fabel vom Wiesel, das durch den Hausherrn gefangen wird, wieder auf und übersetzt diese nach der 'Romulus-LBG'-Version Nr. 95. Die beiden letzten Sätze stammen wiederum aus der lateinischen Romulus-Fassung (II,19), lassen in der Formulierung *ghereyneghet* (MPÄ Rom. II,19,17) allerdings auch die Benutzung der deutschen Übersetzung Steinhöwels erkennen. Durch die geschickte Einbettung der Fabel vom alten Wiesel und den Mäusen in die Fabel vom gefangenen Wiesel entsteht im Niederdeutschen eine episch breitere Erzählung vom Schicksal des Wiesels. In den Auslegungen freilich, d.h. sowohl im Promythion als auch im weltlichen Epimythion wie in der geistlichen Auslegung, wird allein Bezug genommen auf die Fabelerzählung vom gefangenen Wiesel, der Fabelversion also, die der 'Esopus' an dieser Stelle bietet.

Die beiden vorausgehenden Fälle von Kombination zweier 'Romulus-LBG'-Fabeln bedürfen keiner ausführlichen Beschreibung, da es sich hier nur um zwei Varianten einer Erzählung handelt, die der Bearbeiter ohne größere Umstellungen verbinden konnte, wobei er auch hier wieder zusätzlich von den lateinischen und deutschen Romulus-Fassungen Gebrauch machte. Im Fall von Rom. I,6/'Romulus LBG' 6 und 7 ergibt sich daraus die Kombination von insgesamt vier Varianten einer Fabel, da der niederdeutsche Text, dem Beispiel Steinhöwels folgend, im weltlichen Epimythion auch noch die Version nach Rinuccio, hier anonym *en meyster* genannt, bietet. Eingeleitet wird die Fabel mit dem freien und in keinem Zusammenhang mit dem weiteren Erzählverlauf stehenden Zusatz *So men schrivet, dat de louwe is eyn here aller derte, de osse is sin rychte vaghet, de wulf sin pravest* (MPÄ Rom. I,6,20f.), der sich offensichtlich der Vorliebe des niederdeutschen Bearbeiters für erzählerische Breite, hier: die Figuren charakterisierende Zusätze, verdankt.

Es ist grundsätzlich davon auszugehen, daß der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' in allen anderen Fällen immer die drei bzw. vier ihm zur Verfügung stehenden Fassungen einer Fabel parallel benutzt hat. Sichtbar ist diese Arbeitsweise nicht nur dann, wenn ganze Handlungsteile oder erzählerische Details aus den verschiedenen Quellen kombiniert worden sind, sondern läßt sich sogar an einzelnen Formulierungen bei sonstiger Übersetzung nach einer einzigen Vorlage erkennen. Ein gutes Beispiel dafür liefert MPÄ Rom. IV,15, die Fabel *van deme louwen unde deme minschen*, deren Bildteil der Niederdeutsche ausschließlich und ziemlich getreu (gegen Ende wird ein Satz ausgelassen) nach der episch wesentlich breiteren Version des 'Romulus LBG' (Nr. 85) übersetzt hat. Hier verrät einzig die Formulierung *worghede* (Z. 11) an Stelle von *interfecerat* (ed. HERVIEUX²II, S. 623) die Benutzung der Romulus-Versionen mit der Lesart *suffocaretur* bzw. *erwürget* (ed. ÖSTERLEY, S. 187,2 bzw. 15). Denkbar wäre natürlich, daß in der zugrunde liegenden 'Romulus-LBG'-Handschrift *suffocaretur* stand, was sich mangels einer kritischen Ausgabe nicht leicht überprüfen läßt. Allerdings zeigt sich die Benutzung der im 'Esopus' überlieferten Fabelversionen auch im Promythion und im zweiten Teil des Epimythions, so daß in diesem Fall (wie in einigen weiteren) einiges für eine kritische Hinzuziehung von Begleittexten neben einem Leittext durch den MPÄ-Bearbeiter spricht.

In der Regel bildet der niederdeutsche Übersetzer seine Fabeln jedoch durch die Kombination größerer Abschnitte aus dem 'Romulus LBG' und den beiden Romulus-Versionen unter gelegentlicher Benutzung des Anonymus Neveleti, wobei die 'Romulus-LBG'-Fabel meist die Hauptvorlage bildet. ELSCHENBROICH hat diese Verzahnung zweier Vorlagen am Beispiel der Fabel von Wolf und Lamm bereits detailliert nachgewiesen.¹⁰ Einige weitere, über den gesamten Text verstreute Beispiele seien hier ergänzt:

10 ELSCHENBROICH, Von unrechtem gewalte, S. 445.

Der Bearbeiter des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ bevorzugt den ‘Romulus LBG’ als Grundtext, wenn er – was häufig der Fall ist – die episch breitere Erzählung bietet, wie das Beispiel der *fabule van eneme armen manne unde van deme slangen* (MPÄ Rom. II,10) zeigt. Der Bildteil der MPÄ-Fabel folgt von Beginn an ziemlich getreu der um Personal und Handlungselemente erweiterten Version des ‘Romulus LBG’:

En arm man makede selschop mit eneme slanghen an alsulker wyse: De minsche scholde alle dage deme slanghen melk geven in en vad. De slange scholde den minschen an grotene schatte rike maken. Aldus deden se, also se des ens weren. (Z. 5-8)

Facta est societas inter Hominem et Serpentem, et tali condicione erant unanimes, ut Homo singulis diebus lac in vasculo Serpenti daret, et Serpens Hominem ditavit. (‘Romulus LBG’ Nr. 115, ed. HERVIEUX ²II, S. 636)

Zum Vergleich der Anfang der Romulus- und Steinhöwel-Fabel:

In domo cuiusdam pauperis serpens consueverat ad mensam venire, eius inde fovebatur de micis omniaque sibi prospere evenerunt. (Rom. II,10, ed. ÖSTERLEY, S. 122,13f.)

Ain nater hett gewonet in aines armen mannes hus / allweg zû. dem tisch ze komen vnd ward allda gespysset von den brosamten die von dem tisch des armen fielen. (ebd., S. 122,27ff.)

Lediglich der Umstand, daß es sich um einen armen Mann handelt, der mit der Schlange das Bündnis eingeht, ist den ‘Esopus’-Vorlagen entnommen, ansonsten folgt der MPÄ fast bis zum Ende der Fabel dem ‘Romulus LBG’, indem er den Sinneswandel des Mannes auf den schlechten Rat der Ehefrau zurückführt und die Schlange das Kind des Mannes töten läßt. Erst die Formulierung *Nu id di led is, so vorgeve ik di de schuld* (Z. 34f.) in der abschließenden Rede der Schlange, für die es im ‘Romulus LBG’ keine Entsprechung gibt, geht wieder auf den lateinischen Romulus bzw. Steinhöwels deutsche Übersetzung zurück: *Quia penites, ignoscam sceleri tuo* (ed. ÖSTERLEY, S. 122,19f.) – *dar vmb das du ruwest so will ich dir vergeben dyn missetät* (ebd., S. 123,5f.). Erst dieser Zusatz erklärt, warum es der Schlange überhaupt noch möglich ist, mit dem Mann wieder in – wenn auch begrenzter – Freundschaft zu leben. In der ‘Romulus LBG’-Fabel fehlt eine solche Begründung.

Das gleiche Verfahren zeigt sich in der Fabel *van deme esele unde van deme hundeken* (MPÄ Rom. I,17), die der niederdeutsche Bearbeiter von Beginn an in der Hauptsache nach ‘Romulus LBG’ Nr. 16 übersetzt:

En rike man hadde en klinlik hundeken, dar he vele behelicheit inne hadde unde was liflik syneme heren unde alleme sineme inghesynde unde spelede mit em. Dat sach en esel, wat dar schach mit deme hunde, unde sede to syk sulven: „Sunder twivel,

ik bin dul, dat ik mi mineme heren nicht beheghelik make unde entjeghen lope, so de hund plecht to donde.“ (Z. 4-8).

Dives erat et Canis lasciv(i)us illi, in quo sibi multum conplacuit. Carus igitur erat Canis iste et Domino et familie, et alludebant ei. Vidit itaque Asinus que fiebant cum Cane, et ait intra se: Stolidus plane sum ego, quod Domino meo non applaudo, non arrideo, nec occurro ei, sicut Canis iste de more facit (ed. HERVIEUX ²II, S. 576).

Zum Vergleich der Anfang der Fabel in der Romulus- und Steinhöwel-Version:

Asinus quottidie videbat catelle blandiri dominum de mensaque illam saturari, et familiam illi plura largiri. At sic dixisse mente asinus fertur: Si hoc anima tam exiguum et immundum tantum meus diligit dominus totaque familia, quantum utique me diligeret, si obsequium illi prestavero ... (Rom. I,17, ed. ÖSTERLEY, S. 100,13-17).

Ain esel sach wie ain klaines hündlin von ainem herren erzogen / sich täglich liebet gegen dem herren, darumb es der herre straichet vnd gab im syner spys vnd alles husgesind schmaichet im. Do das der esel ersach gedacht er in im selber. So das klain vnsuber tier myn herr so lieb hatt / vnd das gancz husgesind vmb so klain schmaichend dienst, wie lieb würde er mich dann haben, wann ich im ouch schmaichet vnd gegen im mich liebet / es würde im bas von mir gefallenn ... (ebd., S. 100,32-101,5).

Doch schon der folgende Satz entstammt der ‘Esopus’-Überlieferung, und zwar offensichtlich der lateinischen Romulus-Version und nicht Steinhöwels deutscher Übersetzung:

Wente ik jo beter bin, wen de hund is, unde to veleme arbeyde nutter unde ete ryner spise wen de hund unde drinke dat water uth den wienden bornen, des schal he mi des to groter ere keren (Z. 8-11).

... melior namque cane sum ad plurima utilis officia, insuper aqua de sanctis fontibus alor, cibus mundus mihi datur, melior sum catello, meliori vita frui, possum et maximum honorem habere (Rom. I,17, ed. ÖSTERLEY, S. 100,17-20).

... so ich so gross bin vnd bas geboren / wann der hund / vnd bin öch zů vil dingen núczer wann daz hündlin / ich würd billich bas geeret (ebd., S. 101,5ff.).

Vgl. dagegen die entsprechende Stelle im ‘Romulus LBG’:

Speravit ut quanto Cane maior esset, tanto carior haberetur, et maior sibi honor exhiberetur (ed. HERVIEUX ²II, S. 576).

Es handelt sich hier also wieder, wie in dem oben zitierten Beispiel, um eine Begründung des vorher Gesagten, die in der Hauptvorlage fehlt. Nach diesem Einschub fährt die MPÄ-Fabel fort mit der Wiedergabe des ‘Romulus-LBG’-Textes, in den dann nur noch einzelne Details aus der Romulus-Version (z.B. daß der

halbtote Esel vom Hausgesinde wieder an die Krippe gebunden wird) eingefügt werden.

Anders als die vorhergehenden Beispiele beginnt MPÄ Rom. III,2, die *fabule van deme louwen unde van deme perde*, zunächst wie die entsprechende Steinhöwel-Version:

En stark louwe sach en perd grasen up ener wische. Des quam he listigen unde dachte, wo he dat perd gripen mochte unde vorteren (Z. 5f.).

Ain starker leo / sach ain pferd grasen vff ainem wismad. der gedacht, wie er sich kläglich zû im genächen mächte / daz er es fienge vnd frässe (Rom. III,2, ed. ÖSTERLEY, S. 141,27ff.).

Zum Vergleich die Anfänge der beiden lateinischen Fassungen:

Equum pascentem vidit leo fortissimus in prato. Hunc enim ut frangeret ... (ebd., S. 141,12f.).

Equus stetit in pascuis, et ecce Leo, prede cupidus, ex improviso supervenit ('Romulus LBG' Nr. 26, ed. HERVIEUX ²II, S. 583).

Unmittelbar nach diesem Eingangssatz wechselt die Vorlage, und der gesamte Rest der Handlung folgt dem 'Romulus LBG'. Dessen Fabel ist sowohl breiter als auch plausibler erzählt, da hier der Löwe nicht, wie in der Romulus-Version, von vornherein und ohne erkennbaren Grund als Arzt auftritt, sondern erst durch die vorgetäuschte Erkrankung des Pferdes auf diese Idee gebracht wird.

Auch für die Fabel von Hund und Wolf wählt der 'Magdeburger Prosa-Äsop' (Rom. III,15) die 'Romulus-LBG'-Version (Nr. 33) als Grundtext und folgt diesem von Anfang an, mischt jedoch bereits im ersten Satz und dann durchgehend erzählerische Details aus der nur geringfügig abweichenden Romulus- bzw. Steinhöwel-Version in seine Übersetzung. So begegnen sich die beiden Protagonisten nicht *in campo*, wie im 'Romulus LBG' (ed. HERVIEUX ²II, S. 588), sondern *an eneme wolde* (MPÄ Rom. III,15,4), *in silva* bzw. *in ainen wald* (Rom. III,15, ed. ÖSTERLEY, S. 161, 9 bzw. 31). Der Hund beschreibt detailliert, wie er vom Hausgesinde mit Nahrung versorgt wird, und fährt fort: *wat en aver blivet, dat werpen se mi vor unde bewarent mi wente des anderen dages (Z. 13f.)*, eine Formulierung, die im 'Romulus LBG' nicht vorkommt, deren letzter Teil aber auch nicht auf Romulus bzw. Steinhöwel (oder den Anonymus Neveleti) zurückgeht, sondern ein eigener Zusatz des niederdeutschen Bearbeiters ist: *proiciunt mihi quicquit superest ipsis, quod fastidit cuique ciborum mihi porrigitur (S. 161, 13f.)* – *vnd werffen mir für alles das inen über belybt, vnd was ainem iedem wider stat / daz würt mir gebotten (S. 162, 6f.)*. Am Ende der Fabel ergänzt der niederdeutsche Text noch einmal eine kurze Passage nach seinen Nebenquellen. Im 'Romulus LBG' endet die Rede des Wolfes mit dem Satz: *Sit ergo tibi tua servilis condicio, et michi maneat mea libertas* (ed. HERVIEUX ²II, S. 589), den der Niederdeutsche mit *Wes*

du egene, ik wil vri wesen (Z. 36) übersetzt. Daran schließt er in freier und kürzender Übersetzung noch zwei weitere Sätze aus den anderen Versionen an, die diese Aussage konkretisieren:

Mi scholen de straten des veldes apen stan unde alle bister wege, in berghen unde in dalen wil ik in sorghen stan. Darumme blifin dineme levende, so du bewane bist, ik wil in mineme levende bliven (Z. 36-39).

... vie mihi patent in campis, aditus in montibus, nullus mihi timor, de grege prior gusto, canes ingenio deludo. Vive ut consuevisti. Ego quam consuevi vitam ago (ed. ÖSTERLEY, S. 161, 25ff.) – *Mir sßllen die strassen dess feldes offen syn, vnd die wild weg der berg. Ich will nit in sorgen stan. ich bin doch der / dem die herd am ersten ze versüchen würt, so kan ich die hund listiglichen laichen. Darumb belyb du in dynem leben des du gewonet hast, wann ich will in mynem belyben* (ebd., S. 162, 23-29).

Ob es sich bei der Formulierung *wil ik in sorghen stan* um einen Übersetzungs- oder Druckfehler oder eine bewußte Änderung des Textsinns handelt, was denkbar wäre, muß offen bleiben.

Auch für die Fabel *van deme esele unde van deme louwen* (MPÄ Rom. IV, 10) zieht der niederdeutsche Bearbeiter den 'Romulus LBG' als Grundtext heran, Steinhöwels deutsche Übersetzung benutzt er als Nebenquelle. Anders als bei diesem und entsprechend in der Romulus-Version liegt der Akzent der 'Romulus-LBG'-Fabel nicht darauf, daß der Esel dem Löwen zu beweisen glaubt, die Tiere fürchteten ihn, sondern darauf, daß der Esel den Löwen deshalb seinen Bruder nennt. Die Verwunderung des Löwen über die Anrede *min broder* bildet den Ausgangspunkt des Beweisfalls. Nachdem dem Esel der Beweis seiner Stärke scheinbar gelungen ist, kommt er in der niederdeutschen Version explizit auf diesen Ausgangspunkt zurück, wenn er zum Löwen sagt: „*Nu machstu seen, dat di nicht allenen de dere vruchten, men mi ok. Darumme moghe wi wol brodere sin.*“ (Z. 17f.); vgl. dagegen die Rede des Esels im 'Romulus LBG': *Animadverte nunc quod et me timent et fugiunt bestie* (Nr. 83, ed. HERVIEUX ²II, S. 622). Der eigene Zusatz des MPÄ dient der Geschlossenheit der Beweisführung und macht sie für den Rezipienten leichter nachvollziehbar.

Die Reihe der Beispiele, in denen der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' den Text des 'Romulus LBG' als Hauptquelle benutzt, die er mehr oder weniger ausgiebig durch Details oder größere Passagen aus den anderen Fabelversionen anreichert oder ersetzt, ließe sich weiter fortsetzen; denn die meisten der Romulus-Fabeln des MPÄ sind nach diesem Verfahren entstanden. Daneben gibt es aber auch Fälle, in denen alle Vorlagen gleichrangig nebeneinander stehen, und solche, in denen die Romulus- bzw. Steinhöwel-Version die Hauptquelle bildet, die wiederum mit Elementen aus der 'Romulus-LBG'-Fassung versetzt wird.

Ein Beispiel für die Gleichwertigkeit aller Quellen ist die Fabel von Juno und dem Pfau, die Romulus (IV,4) und 'Romulus LBG' (Nr. 79) in zwei nur relativ geringfügig voneinander abweichenden Erzählversionen bieten. Der MPÄ folgt zu Beginn zwar der Fabel des Romulus, indem er den Pfau vor die Göttin Juno – statt, wie im 'Romulus LBG' (ed. HERVIEUX ²II, S. 619), vor den christlichen *Creator* – treten und sofort den Vergleich mit der Nachtigall ziehen läßt, doch tut der Pfau dies nicht *iratus et indigne* wie bei Romulus (ed. ÖSTERLEY, S. 175,30; in Steinhöwels Übersetzung fehlt eine Entsprechung), sondern *ghans bedrovet* (MPÄ Rom. IV,4,5) wie im 'Romulus LBG' (*cepit ... mestus esse*). Nach der Klage des Pfaus folgt auch noch die Antwort der Göttin und die Gegenrede des Pfaus der Romulus-Fassung. Die zweite Antwort der Göttin geht dann jedoch zunächst auf den 'Romulus-LBG'-Text zurück: *Dar to antwerde de godinne: „Lat af“* (Z. 17f.) – *Desiste, inquit Creator ...*. Die weitere Rede der Göttin aus dem Romulus wird allerdings in diesen Text eingeschoben, so daß auf diese Weise gegen die Klage des Pfaus über seine häßliche Stimme alle Argumente aus beiden Erzählversionen addiert werden, wobei der MPÄ-Bearbeiter auch den Fehler der Romulus- bzw. Steinhöwel-Version, daß der Kranich im Ölbaum niste – *De kron ... gheberet spade in den oliebomen*. – (vgl. die Anmerkungen zur Edition), übernimmt. An die Stelle des Schicksals und der Götter des Romulus treten in der MPÄ-Fabel die *schickinghe ghades* und die *nature (natura und Creator)* des 'Romulus LBG'. Die Existenz einer heidnischen Göttin scheint den Bearbeiter nicht zu stören. Ihm kommt es offensichtlich auf die Breite und Lebendigkeit der Erzählung an.

Die Vorliebe des niederdeutschen Bearbeiters für epische Breite lassen auch diejenigen Fälle erkennen, in denen er der Romulus- bzw. Steinhöwel-Version den Vorzug gibt gegenüber den Fabeln des 'Romulus LBG', wie z.B. in MPÄ Rom. I,19, der Fabel vom kranken Weih. Der 'Romulus LBG' (Nr. 71) bietet hier eine noch knappere Version als der Romulus, den der Niederdeutsche seiner Übersetzung zugrunde legt; vgl. den Anfang der verschiedenen Versionen:

Eyn wye was sere krank, unde also se mennighen mante krank geleghen hadde unde nenen trost der sundheyt vornam, do eschede se to sik ere moder unde bad se mit ut getinghe erer trane ... (MPÄ Rom. I,19,5ff.).

Milvus cum egrotaret et multis mensibus infirmus iaceret, nec amplius spem vite iam esse videret, matrem lacrimando rogabat ... (Rom. I,19, ed. ÖSTERLEY, S. 104,11ff.).

Zû zyten was ain wyser [sic!] krank. vnd als er vil monet gelegen waz, vnd kain hoffnung lebens mer an im sahe, bat er wainend syne müter ... (ebd., S. 104,26ff.).

Milvus cepit gravi morbo languescere, et habuit nidum in loco, ubi vicinum erat templum, et in templo ydolum. Rogavit ergo Matrem suam ... ('Romulus LBG' Nr. 71, ed. HERVIEUX ²II, S. 612f.)

Dem 'Romulus LBG' entnimmt der MPÄ lediglich das weibliche Geschlecht des Weihs, der im Romulus und bei Steinhöwel ein Sohn ist, und möglicherweise die Anregung zu seinem eigenen Zusatz in der Rede der Mutter, die fürchtet, daß ihrem kranken Kind *de hyllyghen nycht ghenedych syn* (Z. 11). Von den Heiligen ist in keiner der drei anderen Versionen die Rede, doch spricht die Mutter im 'Romulus LBG' von *iuſtissimos deos*, während es in der Romulus-Fassung und in Steinhöwels Übersetzung nur um den Besuch der heiligen Stätten geht. (Die christlichen Heiligen als Nothelfer liefern dem niederdeutschen Bearbeiter das Stichwort für die geistliche Auslegung dieser Fabel.)

In einzelnen weiteren Fällen, z.B. Rom. III,6 und 18, liegen den Fabeln des 'Magdeburger Prosa-Äsop' die Versionen des Romulus bzw. Steinhöwels deutsche Übersetzung zugrunde, während die parallelen Texte des 'Romulus LBG' nur selten für erzählerische Details oder nur für das 'fabula docet' herangezogen werden, doch ist ihre Anzahl gegenüber den nach dem umgekehrten Verfahren oder den als Mischung aus allen Quellen entstandenen Fabeln sehr gering.

Gelegentlich greift der niederdeutsche Bearbeiter für seine Übersetzung auf den Anonymus Neveleti zurück. Bei den Bildteilen der Fabeln beschränkt sich die Benutzung dieser Quelle jedoch meist auf einzelne Details. Ein Beispiel dafür ist MPÄ Rom. I,11, die Fabel *van deme esele unde beren*, die nicht nach der stärker abweichenden Version des 'Romulus LBG', sondern nach dem Romulus bzw. Steinhöwels deutscher Version übersetzt worden ist. Im niederdeutschen Text begegnet der Esel dem Eber und grüßt ihn *smelyken unde lachghede* (Z. 4f.). Für diese Formulierung gibt es in den beiden Prosa-Vorlagen keine Parallele, dort begegnet der Esel dem Eber und spricht ihn an, ohne daß dies weiter kommentiert wird. Der Zusatz im Niederdeutschen kann deshalb nur auf die erste Zeile des Anonymus Neveleti zurückgehen: ... *risu temptare protervo* (ed. ÖSTERLEY, S. 92,19).

Ein weiteres Beispiel für die Benutzung des Anonymus Neveleti ist MPÄ Rom. II,7, die Fabel von dem alten Hund und seinem Herren, für die der MPÄ 'Romulus LBG' 91 und Steinhöwels deutsche Übersetzung von Rom. II,7 miteinander kombiniert. Davon, daß der Herr den altersschwachen Hund mit Schlägen bestraft (*unde straffede ene myt sleghen* [Z. 9]), ist bei Steinhöwel allerdings nicht die Rede: ... *vnd straffet in als ain vnwissenden vnd kunstlosen der iägery* (ed. ÖSTERLEY, S. 119,1f.). Auch die Formulierung des Romulus ist kaum im Sinne körperlicher Züchtigung zu verstehen: *et obiurgat ineptum rei* (ebd., S. 118,16f.). Dagegen spricht der Anonymus Neveleti mit *verberat* (ebd., S. 119,17) eindeutig von Prügeln.

Ebenfalls nur punktuell ist der Rückgriff auf den Anonymus in MPÄ Rom. II,14, der Fabel *van deme wulve, de en holten bilde vand*, die ohne Parallele im 'Romulus LBG' ist und für die der Romulus-Text und Steinhöwels Übersetzung als Vorlagen gedient haben. Der Wolf, der ein hölzernes Bild gefunden hatte, *schof dat vuste hir*

unde dar mit deme vote (Z. 6). In den Prosa-Versionen heißt es lediglich: *semel et iterum vertit* bzw. *keret daz offt hin vnd her* (Rom. II,14, ed. ÖSTERLEY, S. 127, 9 bzw. 14f.). Dagegen benutzt der Wolf im Anonymus Neveleti ausdrücklich den Fuß zum Umdrehen des Bildes: *Hoc lupus alterno volvit pede ...* (ebd., S. 127,24).

Die Reihe der Beispiele ließe sich um einige weitere ergänzen, die jedoch auch nicht mehr als die immer nur punktuelle Benutzung der Anonymus-Neveleti-Verse für die Übersetzung der Bildteile der Fabeln belegen könnten. Es dürfte an den ausgewählten Beispielen deutlich geworden sein, daß ebenso wie bei der sonstigen Kombination mehrerer Quellen der Grund für die Hinzuziehung des Anonymus Neveleti im Bemühen des niederdeutschen Bearbeiters um erhöhte Anschaulichkeit der Erzählung, in der Eigenwertigkeit des Erzählerischen überhaupt zu suchen ist.

4.1.3.2. Pro- und Epimythien

Bei der Formulierung der Fabelauslegungen, d.h. der Promythien und der weltlichen Epimythien, ist der niederdeutsche Bearbeiter hinsichtlich der Auswahl der Quellen zunächst offenbar sehr schematisch vorgegangen: Die meisten der stets mit der Überschrift verbundenen Promythien orientieren sich in freier Umsetzung an Steinhöwels deutschen Promythien, oft unter Hinzuziehung der lateinischen Promythien des Romulus (manchmal kann zwischen beiden nicht unterschieden werden), während sich die weltlichen Epimythien in der Regel an diejenigen des 'Romulus LBG' halten (Promythien kennt der 'Romulus LBG' nicht). Gelegentlich wird für ein Promythion auch das Epimythion der Steinhöwel- bzw. Romulus-Fassung oder der Anonymus Neveleti benutzt, oder es wird ohne erkennbaren Rückgriff auf eine Vorlage selbständig formuliert. Zu den Übersetzungen der 'Romulus-LBG'-Epimythien, die meist ziemlich frei sind, treten häufig noch Aspekte aus den Epimythien einer oder mehrerer der drei anderen Fassungen hinzu, so daß der *sedelike syn* des 'Magdeburger Prosa-Äsop' als Addition verschiedener Auslegungsaspekte erscheinen kann.¹¹ Daneben kommen auch hier wieder selbständige Gedanken hinzu. Arbeitsweise und dahinter stehende Intentionen des Niederdeutschen lassen sich an einigen Beispielen illustrieren:

MPÄ Rom. I,5, die Fabel *van eneme hunde, de en stukke vlesches in deme munde hadde*, folgt im Bildteil der Version des 'Romulus LBG' (Nr. 5), die jedoch nur geringfügig von der Romulus- bzw. Steinhöwel-Fassung abweicht. Allerdings wird von der Überschrift an das *caseum* des 'Romulus LBG' durch das 'Fleisch' der 'Esopus'-Texte ersetzt. Auch das niederdeutsche Promythion orientiert sich an diesen beiden Vorlagen:

11 PEIL (Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 85) hat darauf bereits am Beispiel der Magen-Glieder-Fabel hingewiesen.

Dar inne Esopus uns leret, dat de vakene vorlesen, wat ere ys, de enes anderen gud begheret (MPÄ Rom. I,5,2f.)

Amitit proprium quisque avidus alienum sumere cupit (Rom. I,5, ed. ÖSTERLEY, S. 85,9). – *Welher ze vil gytig ist, über fremdes güt der verlürt offt syn aigen güt dar durch* (ebd., S. 85,17f.).

Das niederdeutsche Epimythion folgt in freier Formulierung dem des 'Romulus LBG' und bezieht gleichzeitig die anderen beiden Quellen mit ein, wodurch die beiden Auslegungsaspekte der Fabel hier aneinandergereiht werden: Wer zu viel haben will und wer den Besitz eines anderen begehrt, verliert das, was er hat. An der Deutung der Fabel ändert der Niederdeutsche gegenüber seinen Vorlagen nichts:

Aldus gheyt id den ghirighen vakene. Wen se willen tho vele hebben, so vorlesen se dat sulven, dat se hebben. Ok de na enes anderen ghude steyt, de lydet schaden an syneme eghenen ghude (Z. 13ff.).

Sic homines avidi sua sepius amittunt et aliena optinere nequeunt ('Romulus LBG' Nr. 5, ed. HERVIEUX ²II, S. 568).

Sic sepe qui alienum querit, dum plus vult sua perdit (ed. ÖSTERLEY, S. 85,15). – *Darumb welher gytiger ze vil wil, dem würt offt ze wenig* (ebd., S. 85,24f.).

Die im Anonymus Neveleti zusätzlich gegebene Deutung, daß man nicht das Sichere für das Unsichere aufgeben solle, übernimmt der MPÄ nicht, so daß die Versfabel als Quelle nicht herangezogen worden ist.

Ein deutliches Beispiel für die Anlehnung an Steinhöwels deutsche Promythien ist das Promythion zu MPÄ Rom. II,6, der *fabule van deme hunde unde van deme lammeken*, die uns lehrt, *dat gudheit maket rechte vederlike truwe unde vrundschop mank deme vader unde moder unde eren kinderen unde nicht de bord* (Z. 1ff.). Gegenüber der knappen Formulierung *Bonitas facit parentes, non nativitas* im lateinischen Romulus heißt es bei Steinhöwel: *Gf̄tikait machet rechte vätterliche truw vnd fruntschafft der kind gegen vater vnd müter vnd nit die geburt* (Rom. II,6, ed. ÖSTERLEY, S. 116,22 bzw. S. 117,4f.). Die erste Hälfte der niederdeutschen Fabel ist eine Übersetzung nach 'Romulus LBG' 23, die zweite Hälfte nach Steinhöwels deutscher Version. In der zweiten Hälfte wird der Grund dafür erläutert, warum die Schafsmutter ihr Junges der Ziege anvertraut hat. Im Romulus und bei Steinhöwel gibt es, anders als im Niederdeutschen, kein abschließendes Epimythion. Der *sedelike syn* des MPÄ greift die im Promythion gegebene Deutung nicht wieder auf, sondern geht nun ein auf den in der zweiten Texthälfte verdeutlichten Aspekt des sicheren Lebens bei der Ziegenmutter und die Gefahr durch den üblen Rat des Hundes, der dem Lamm zur Rückkehr zu seiner leiblichen Mutter rät: *En seker vredesam levend tred aver alle rike dage. Dar umme is nen armer levend wen in rike daghe arm, nen ding beter wen en werninghe to ghude, nen arger ding wen en bose rad* (Z. 24ff.). Der Aspekt, daß ein sicheres Leben einem unsicheren bei der leiblichen Mutter vorzuziehen sei, ist bereits in der abschließenden Rede des Lam-

mes ausführlich als Lebensweisheit formuliert. Deshalb wird Steinhöwel auf die erneute Formulierung im Rahmen eines Epimythions verzichtet haben. Davon, daß es sich bei der Rede des Hundes, der das Lamm auffordert, zu seiner Mutter und seiner Herde zurückzugehen, um einen bösen Rat oder überhaupt um einen Rat gehandelt habe, ist weder im Romulus noch bei Steinhöwel etwas zu erkennen. Von einem Rat des Hundes ist im ‘Romulus LBG’ zwar die Rede (*Meo igitur consilio*, ed. HERVIEUX ²II, S. 581), doch wird dies im Epimythion nicht thematisiert. Der Niederdeutsche betont diesen Aspekt, um ihn in der anschließenden geistlichen Auslegung (als bösen Rat des Teufels, das Kloster zu verlassen) wieder aufgreifen zu können. Das Epimythion des MPÄ geht offensichtlich auf den Anonymus Neveleti zurück, der in seinem Kommentar dann vermutlich auch die Auslegung des Rates des Hundes als Rat des Teufels bereits beinhaltet hat. Das Epimythion des Anonymus lautet nach der Edition Steinhöwels: *Omnes vincit opes securam ducere vitam, / Pauperius nihil est, quam miser usus opum. / Nil melius sano monitu, nil peius iniquo, / Consilium sequitur certa ruina malum* (ed. ÖSTERLEY, S. 118,5-8).

Wie im letztgenannten Beispiel so ist auch sonst die Variation hinsichtlich der Auswahl der Quellen bei den Epimythien des MPÄ größer als bei den Promythien. In der Fabel *van deme deve unde van deme hunde* (MPÄ Rom. II,3) zum Beispiel, deren Bildteil sich aus der Version des ‘Romulus LBG’ (Nr. 21) als Grundtext und Teilen aus der parallelen Steinhöwel-Fassung zusammensetzt und deren Promythion (*De uns leret, dat wi scholen uns huden vor de bedreghers unde en nicht loven* [Z. 1f.]) sich in freier Umsetzung an dem Steinhöwels orientiert, besteht das Epimythion im ersten Satz aus der Übersetzung der *Moralitas* der ‘Romulus-LBG’-Version und im zweiten Satz aus einer frei formulierten und um einen Aspekt erweiterten Übertragung des Steinhöwel-Epimythions:

Dat is alle wol bewant, dat me den ghuden unde den trouwen bewiset, de nicht vorgheten de woldad, de se entfanghen hebben, men stede dar na stan, dat se de woldad moghen vorgelden. Dit merken de ghenne, de vakene umme ene maltid vorkopen unde vorlesen ere ghud unde enes anderen mede (Z. 34-37).

Sic salvum est bonum, quod bono impenditur et fideli, qui accepti beneficii nescit oblivisci, sed ad hoc intendit ut vicem benefactori reddere possit (‘Romulus LBG’ 21, ed. HERVIEUX ²II, S. 580).

Dise fabel sßllen öch die frässigen merken, die von der gütten schlekmal willen vil ieres gûts verzeren (Rom. II,3, ed. ÖSTERLEY, S. 113, 31f.).

Eigenständig gegenüber den Vorlagen ist im MPÄ nur der zuletzt formulierte Gedanke, daß für eine Mahlzeit nicht nur der eigene Besitz, sondern auch der eines anderen (bezogen auf den Bildteil der Fabel, der des Hausherrn) aufs Spiel gesetzt wird. Im Vergleich zu den benutzten Quellen bietet das Epimythion des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ damit eine größere Zahl von Sinndeutungen der einen Fabel, und dies ist charakteristisch für die Mehrzahl der Romulus-Fabeln der niederdeutschen

Sammlung. Das Epimythion der bereits besprochenen Fabel MPÄ Rom. II, 19, *van deme weselken unde van deme minschen*, um ein weiteres typisches Beispiel zu nennen, geht im ersten Satz zurück auf die Auslegung der zunächst für den Erzähltext benutzten 'Romulus-LBG'-Fabel 103, während die beiden anderen Sätze sich an dem Epimythion der außerdem herangezogenen Fabel 'Romulus LBG' 95 und an den Auslegungen Steinhöwels bzw. des Romulus orientieren: *Desse fabule leret uns, dat na deme willen schal ghelonet werden unde nicht allenen na den werken, wente nemant krighet lon vor dat werk, sunder he do dat jenigeme to nutten. Wente vakene deyt en viand eneme to vramen, des doch sin wille is to schadende. Hir umme nen ding tziret dat werk, men allene de ghude wille* (Z. 25-29).

Die Arbeitsweise und die Intention des niederdeutschen Bearbeiters entspricht damit dem, was GRUBMÜLLER bezogen auf den Fabeltyp in Ulrich Boners 'Edelstein' „das Epimythion als Variantenangebot“ genannt hat, das er als „kumulative Reihung von Erfahrungssätzen und daraus abgeleiteten Ratschlägen und Handlungsanweisungen“¹² beschreibt. Gegenüber Steinhöwel und auch gegenüber seinen lateinischen Vorlagen nutzt der MPÄ damit nur die Vieldeutigkeit der Fabeln aus. Vom überkommenen und auch bei Steinhöwel anzutreffenden Deutungsmuster, der „Formulierung praktischer Lebenserfahrung“¹³, weicht er dabei nicht ab. Menschliche Verhaltensweisen werden in Erfahrungssätzen oder Verhaltensregeln zusammengefaßt, die darauf zielen, Nutzen und Schaden zu erkennen und entsprechend zu handeln.

Dies gilt auch für Fabeln, die die soziale Ordnung, insbesondere Herrschaftsverhältnisse thematisieren. Ausgehend von der Vermutung, daß der niederdeutsche Bearbeiter „seine Erzählweise durchaus auf einen spezifischen Zuhörerkreis abgestimmt“ habe, und der daraus abgeleiteten – aber durch nichts gerechtfertigten – Behauptung, daß dieser Kreis „wohl in der ländlichen Laienbevölkerung“ zu suchen sei, glaubt ELSCHENBROICH deren „unmittelbaren Erfahrungsbereich“ auch im Epimythion der Fabel von Wolf und Lamm (MPÄ Rom. I, 2) zu erkennen: „Nicht von Herrschern und Beherrschten im staatspolitischen Sinn ist die Rede, sondern von dem sozialökonomischen Gegensatz zwischen Grundherren und Bauern und dem skrupellosen Vorgehen der Grundherren ('so vinden se ... ene sake') bei ihrem Bemühen, freie Bauern zu Hörigen oder gar durch 'Bauernlegen' zu Leibeigenen zu machen ('dar se se mede vorweldighen').“ Bezogen auf das gesamte Werk heißt es dann weiter: „Ein derart starkes soziales Engagement ist durchaus keine Seltenheit in den weltlichen Epimythien des 'Niederdeutschen Aesop'; es begegnet bei vielen Fabeln und zuweilen mit noch entschiedenerem Affront. Offenbar hat hier ein Geistlicher auf jegliche Repräsentanz an Herrenhöfen ver-

12 GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 320, S. 332. Zu diesem additiven Verfahren in den lateinischen Kommentaren vgl. HENKEL, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 55.

13 GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 170.

zichtet und sich ganz dem niederen Volk gewidmet.“¹⁴ Bereits an früherer Stelle hatte ELSCHENBROICH davon gesprochen, daß die „Gesamtzahl der von Schütze ermittelten gesellschaftskritischen Fabeln des 13.-15. Jhs.“ sich durch eine nachträgliche Berücksichtigung des MPÄ „beträchtlich erhöhen“ würde.¹⁵

Das niederdeutsche Epimythion zur Fabel von Wolf und Lamm

Mit desser fabulen wil Esopus bewysen, dat de bose wrede heren, wen se der unschuldigen gud edder dod begeren, so vinden se den slichten undersaten ene sake, dar se se mede vorwildyghen (MPÄ Rom. I,2,26ff.).

geht, wie ELSCHENBROICH richtig erkennt, auf die Moral des 'Romulus LBG' (Nr. 2) zurück:

Sic tyranni faciunt: cum innocentum res vel mortem cupiunt, sive iuste sive iniuste eos spoliunt et opprimunt (ed. HERVIEUX ²II, S. 565).

Daß darüber hinaus auch noch der Anonymus Neveleti herangezogen wurde (*Sic nocet innocuo nocuus, causamque nocendi / Invenit* [ed. ÖSTERLEY, S. 82,24f.]) spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. ELSCHENBROICH ist zuzustimmen, wenn er sagt, daß der niederdeutsche Bearbeiter über die Übersetzung des 'Romulus-LBG'-Epimythions hinaus „die Opposition tyranni (de bose wrede heren) – innocentes (de vnschuldighen) eindeutig auf den Standesgegensatz“ bezieht, „indem er 'eos' durch 'slichten undersaten' wiedergab“¹⁶, auch wenn man bedenken sollte, daß es im MPÄ – wie in anderen mittelniederdeutschen Texten – auch das Paar (*ghestlike*) *prelaten* – *undersaten* gibt (vgl. z.B. MPÄ Rom. IV, 14, 13ff.; Extr. 2, 41-44), das nicht auf den Standesunterschied abzielt. Wenn ELSCHENBROICH jedoch weiter meint, die „antithetische moralische Beurteilung 'böse, grausam' – 'einfach, aufrichtig, rechtschaffen' fällt mit dem Standesunterschied zusammen“¹⁷, so übersieht er, daß in dem Erfahrungssatz des niederdeutschen Epimythions ausdrücklich nicht von allen Herren die Rede ist, die ihren Untergebenen auf böse und grausame Weise Gewalt antun, sondern nur von den *bose[n] wrede[n] heren*. Gemeint ist also nur individuelles Fehlverhalten innerhalb des Standes der *heren*, nicht der Standesunterschied als solcher. Die grundsätzliche Bereitschaft der *heren* zu partnerschaftlichem Verhalten – „ein fundamentales Bauelement der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung“¹⁸ – wird dadurch nicht in Frage gestellt. Daß ELSCHENBROICH mit seiner Verortung des Rezipientenkreises „in der ländlichen

14 ELSCHENBROICH, Von unrechtem gewalte, S. 446 und 445.

15 ELSCHENBROICH, Von unrechtem gewalte, Anm. 143, S. 451. Die Aussage bezieht sich auf GUNDOLF SCHÜTZE: Gesellschaftskritische Tendenzen in deutschen Tierfabeln des 13. bis 15. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Band 24). Frankfurt/M. und Bern 1973.

16 ELSCHENBROICH, Von unrechtem gewalte, S. 446.

17 ELSCHENBROICH, Von unrechtem gewalte, S. 446.

18 GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 187.

Laienbevölkerung“ Norddeutschlands ein Klischee bedient und seine Interpretation von der auf das „Bauernlegen“ gerichteten Kritik der Fabel von Wolf und Lamm auf einem Zirkelschluß beruht, braucht hier wohl nicht weiter ausgeführt zu werden.

Es lassen sich eine Reihe weiterer Beispiele anführen, die gegen ein im Vergleich zu seinen Vorlagen besonders „starkes soziales Engagement“ (ELSCHENBROICH) des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ sprechen. So heißt es im Epimythion zur Fabel von Wolf und Kranich: *Aldus don de hoverdyghen heren eren undersaten, de en denst ghedan hebben. Wen se van en lon eschen, so laten se sik dunken, id sy en lones ghenoch, dat se under en leven unde dat se se by syk liden* (MPÄ Rom. I,8,28ff.). Im Unterschied zu den Romulus- und Steinhöwel-Versionen, in denen die Fabel – wie im niederdeutschen Promythion – als Beweisfall dafür dient, daß man den Bösen nichts Gutes tun solle, wird zwar auch hier wieder durch die Deutung auf das Paar *heren – undersaten* das Verhalten sozial fixiert (wozu der niederdeutsche Bearbeiter offensichtlich durch den Gegensatz Reiche – Arme im ‘Romulus LBG’ [Nr. 9, ed. HERVIEUX ²II, S. 570] angeregt worden ist), doch geht es eben nicht um alle Herren, sondern nur um die *hoverdyghen*, d.h. um einzelne, die ihre gesellschaftliche Stellung mißbrauchen. Andererseits wird aber auch – wie in der Fabel von den Fröschen und dem Gott Jupiter – dazu ermahnt, einem gnädigen Herren gegenüber gehorsam zu sein, weil man andernfalls Schaden erleiden könnte: *Ok de enen gnedighen heren hebben, de scholen em horsam wesen, anders mochten se kringen ennen bosen tirannen, de en vele quades an lede* (MPÄ Rom. II,1,44ff.). Die Erfahrung scheint den niederdeutschen Bearbeiter jedoch gelehrt zu haben, daß *deme understeden nene herschop bequeme* (ys). So jedenfalls resümiert er – vorlagenunabhängig – die Fabel von den Tauben, dem Weih und dem Habicht (MPÄ Rom. II,2,20f.). Auf die Vermeidung von Schaden im Umgang mit den Herrschenden ist auch die (wiederum ohne Vorbild formulierte) Verhaltensregel im Epimythion der Fabel von der Fliege und dem Maulesel gerichtet: *Hir schole wi leren, dat me heren unde vorsten unde den, de in stade sint, nicht drouwen schal, anders werden se des denken, wen des tid is* (MPÄ Rom. II,16,19ff.). Es geht um vorteilhaftes Verhalten, um Anpassung, nicht um Kritik an der sozialen Ordnung. In die gleiche Richtung weist auch das ‘fabula docet’ der Fabel von dem Ochsen und dem Frosch, der sich durch Aufblähen dem Ochsen gleichmachen will und dabei zerplatzt: *Hir leret uns Esopus, dat en islik schal sik noghen laten an deme lucke, dat em gegheven is, unde bruken des to mate redeliker wise, nicht sik to likende den ghennen, de riker unde weldegher sint, uppe dat se ere un hulde up em nicht warpen unde vornichtighen ene* (MPÄ Rom. II,20,16-19). Schließlich zeigt der niederdeutsche Bearbeiter sogar noch Mitgefühl mit den sozial Hochstehenden, wenn er – wiederum ohne Vorgabe und recht eigenwillig – den *sin* der Fabel von Tanne und Rohr, der letzten des Romulus-Sammlungsteils, formuliert: *Hir an scholen wi merken, dat de ghennen, de dar syn in stade, vele an vechtinghe liden unde vele vordretes unde bekommernisse, dar van de slichten lude vry syn* (MPÄ Rom. IV,20,13ff.). Die Tanne, die im niederdeutschen Text diejenigen, *de dar syn in*

stade, repräsentiert, dient dagegen bei Steinhöwel (und in der von ihm edierten lateinischen Version) als Exempel für die, *Welhe ains hochfertigen gemâtes sint* und die schließlich *nider werdent geworffen* (Rom. IV,20, ed. ÖSTERLEY, S. 190,25 und 191,3).

Daß die Sorge des niederdeutschen Bearbeiters „ganz dem niederen Volk“ gehört, wie ELSCHENBROICH meint¹⁹, ist in dieser Einseitigkeit unzutreffend. Auch wenn er, häufiger als seine ‘Esopus’-Vorlagen und dazu angeregt durch den ‘Romulus LBG’, die widerstreitenden Figuren der Fabeln genauer auf soziale Gruppen bezieht (in denen freilich „Grundherren und Bauern“ [ELSCHENBROICH] nicht zu erkennen sind), so sind seine Verhaltensregeln für beide Seiten doch immer nur auf vorteilhaftes Verhalten gerichtet und stellen keinesfalls die Gesellschaftsordnung in Frage.

4.1.4. Die Fabeln Avians

Bereits Steinhöwel hatte, wie gezeigt, für die Übersetzung seiner 27 ausgewählten Avian-Fabeln zusätzlich eine Prosaparaphrase, und zwar die ‘Apologi Avianae’, benutzt. Der niederdeutsche Bearbeiter des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ zieht nun ebenfalls eine Prosaauflösung der klassischen Avian-Verse als ergänzende Quelle heran. Dabei handelt es sich um die von HERVIEUX so genannten ‘Anonymi Avianicae Fabulae’²⁰ (‘An. Av.’), die zusammen mit dem ‘Romulus LBG’ überliefert sind²¹. Die Mehrzahl dieser Handschriften enthält nur Paraphrasen der ersten 17 bzw. 16 Avian-Fabeln und das Vers-Epimythion der 17. Fabel.²² Eine solche, möglicherweise darüber hinaus fragmentarische Handschrift scheint auch dem Bearbeiter des MPÄ vorgelegen zu haben, da sich die Benutzung der Prosafassungen nur bis MPÄ Av.18 / ‘An. Av.’ 15 nachweisen läßt. Die Überlieferungsgemeinschaft der Prosaparaphrase mit dem ‘Romulus LBG’ legt die Annahme nahe, daß der Niederdeutsche nicht gezielt nach einer zusätzlichen Quelle für die Übersetzung der Versfabeln gesucht hat. Denn von den Avian-Paraphrasen macht er, im Gegensatz zum ‘Romulus LBG’, nur sehr zurückhaltend Gebrauch. Folgende Übersicht, die zur besseren Orientierung auch die parallelen Fassungen des klassischen Avian-Corpus auflistet, mag dies veranschaulichen:²³

19 ELSCHENBROICH, Van unrechtem gewalte, S. 446.

20 Ed. HERVIEUX, Les fabulistes latins III, S. 319-352.

21 Vgl. GRUBMÜLLER, Meister Esopus, S. 60.

22 Vgl. HERVIEUX, Les fabulistes latins III, S. 160-171. Dies gilt auch für die dort nicht erwähnte Handschrift Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, GKS 1978,4°, Bl. 49^r-55^r, deren niederdeutsche Übersetzungen der Epimythien im übrigen keine Verbindung zum ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ aufweisen.

23 Die Nummern des klassischen Avian-Corpus beziehen sich auf die Ausgabe GUAGLIANONES (Aviani fabulae), die der ‘Anonymi Avianicae Fabulae’ auf die für den Textvergleich benutzte Ausgabe

MPÄ Av.	klass. Av.	An. Av.
1	1	[1]
2	2	[2]
3	3	3
4	5	5
5	6	6
6	7	[7]
7	8	[24]
8	9	8
9	11	[21]
10	13	[11]
11	14	[12]
12	15	[19]
13	17	[25]
14	18	[26]
15	19	[23]
16	20	[22]
17	22	[14]
18	25	15
19	26	[29]
20	27	— ²⁴
21	28	—
22	29	[16]
23	31	[31]
24	33	[33]
25	35	[34]
26	41	[40]
27	42	[45]

Deutlich erkennbar ist die Benutzung der ‘Anonymi Avianicae Fabulae’ nur bei fünf Fabeln. In den übrigen Fällen folgt die niederdeutsche Übersetzung meist ziemlich getreu ihrer hochdeutschen Vorlage; gelegentlich greift sie auch auf die lateinischen Verse zurück. Die von Steinhöwel bei der Übersetzung des Avian-Sammlungsteils angewandte Methode, die Fabeln, oft unter Heranziehung der ‘Apologi Avianae’,

HERVIEUX’ (Les fabulistes latins III, S. 319-352). Nummern in eckigen Klammern bedeuten, daß die Fabel in den ‘Anonymi Avianicae Fabulae’ (zugrunde gelegt wird die vollständige Sammlung, die 45 Fabeln umfaßt) zwar vorhanden ist, aber nicht oder nicht zweifelsfrei erkennbar für die Übersetzung verwendet wurde. Das Fehlenseiner Parallele in dieser Prosaparaphrase wird durch einen Auslassungsstrich gekennzeichnet.

²⁴ Zu dieser Fabel (von der durstigen Krähe) gibt es eine Parallele im ‘Romulus LBG’ (Nr. 107), die der niederdeutsche Bearbeiter jedoch nicht benutzt hat.

zu Kleinerzählungen auszudehnen, entspricht dem bisher beobachteten Übersetzungsstil des niederdeutschen Bearbeiters, so daß sich für ihn eine erneute erzählerische Ausweitung erübrigt haben dürfte. Zumal die mit dem 'Romulus LBG' überlieferte Prosaparaphrase häufig eine episch recht knappe Version der Fabeln bietet. Nicht ganz auszuschließen ist jedoch die Möglichkeit einer fragmentarischen Handschriftenvorlage; denn die Benutzung der fünf genannten Prosafassungen (Nr. 3, 5, 6, 8 und 15) scheint völlig willkürlich zu sein.

In einigen Fällen, in denen die niederdeutsche Übersetzung von Steinhöwels Text abweicht, läßt sich nicht klar entscheiden, ob sie sich an die entsprechende Prosaparaphrase oder an die lateinischen Verse hält, weil diese beiden hier übereinstimmen. Ich zitiere als Beispiel aus der Fabel MPÄ Av. 9, *van ii grapen*:

Dat stunden twe grapen an eneme vletende water, de ene was van ere gheghaten, de ander van leme ghedreyt (Z. 5f.).

Zwen hefen stünden an ainem gestad / ains fliessenden wassers, vnd was der ain erin vnd der ander von laim getreyt (Av. 9, ed. ÖSTERLEY, S. 271,10ff.).

Ere prior fuit fusa, altera victa luto (ebd., S. 270,29).

Due Olle exosite erant super ripam fluminis que facte erant de diuersa materia, quia vna fuit ex ere fusa, alia de luto ... (An. Av. 21, ed. HERVIEUX III, S. 337).

Die über Steinhöwels Text hinausgehende Information, daß der erste Topf nicht nur aus Erz, sondern aus Erz gegossen (*fusa*) worden ist, kann der niederdeutsche Bearbeiter beiden lateinischen Versionen entnommen haben. Möglich wäre also eine – allerdings geringfügige – Erhöhung der Anzahl der Fälle, in denen die Prosaparaphrase als zusätzliche Quelle für die Avian-Fabeln des MPÄ benutzt worden ist.

In den aufgelisteten fünf Fabeln ist der Einfluß der 'Anonymi Avianicae Fabulae' jedoch deutlich erkennbar. Ich zitiere als Beleg nur die ersten beiden Fälle:

Der Anfang der Fabel von den zwei Krebsen (MPÄ Av. 3) unterscheidet sich in Steinhöwels Übersetzung von den lateinischen Versen und der Fassung der 'Anonymi Avianicae Fabulae' dadurch, daß der Krebs-Vater ohne besonderen Anlaß Anstoß am Rückwärtsgehen seines Kindes nimmt, während dieses sich in den lateinischen Texten beim Rückwärtsgehen am Rücken verletzt und dadurch seine Mutter veranlaßt, seinen Gang zu tadeln:

Ain krebs sahe synen sun / in ainem ruhen stainigen wasser hintersich gñ / vnd gefiel im der selbe gang nit an synem kind / sonder hette er gern gesenhen / daz er fürsich gegangen wäre / vnd sprache zû im also. Ich bitte dich liebes kind du wöllest dynen irrgang verlassen ... (Av. 3, ed. ÖSTERLEY, S. 264,3-7).

Curva retrocedens dum fert vestigia cancer, / Hispida saxosis terga relisit aquis. / Hunc genitrix facili cupiens procedere gressu, / Talibus alloquiis premonuisse datur: / Non tibi transversa placeant hec devia, nate, / ... (ebd., S. 263,21-25).

Cancer retrogradus dorsum suum in lapidosis atteruit. Quem ut Mater sua vidit, dixit: Miror, fili, quare hec deuia sequaris ... (An. Av. 3, ed. HERVIEUX III, S. 321).

Dem Anfang der niederdeutschen Fabel liegt deutlich erkennbar die lateinische Prosaversion zugrunde. Allerdings vergißt der Bearbeiter zu erwähnen, daß der junge Krebs sich deshalb am Rücken stößt, weil er rückwärts geht:

En crevet stotte sik an sinen rugghe an ener stede, de vul stene lach. Do dat sin moder sach, de sede to em: „Sone, ik vorwundere mi, dat du aldus bister geist. ...“ (MPÄ Av. 3,4ff.).

Im weiteren folgt der niederdeutsche Text dann allerdings der deutschen Übersetzung Steinhöwels.

In der folgenden Fabel von dem Esel und dem Löwenfell (MPÄ Av.4) verweist bereits die Formulierung der Überschrift auf die Prosaparaphrase: *De iii. fabule van deme esele, de des louwen hud an toch. – Quomodo Asinus induit pellem Leonis* (An. Av. 5, ed. HERVIEUX III, S. 323). In Steinhöwels Übersetzung und in der Verfassung heißt es dagegen einfach: *Die .iiii. Fabel von dem eses [sic!] vnd der löwen hut* (Av. 4, ed. ÖSTERLEY, S. 265) bzw. *Fabula iv de asino et pelle leonis* (ebd., S. 264).

Auch der Erzählteil folgt von Beginn an sehr getreu der Version der ‘Anonymi Avianicae Fabulae’:

Dat schach to ener tid, dat en esele vry van arbeide ghink an de weyde unde vand dar ene louwen hud, de eneme louwen in kort af getagen was. Des duchte em dat ene grote ere wesen, dat he de an toghe. Also he sik aldus mit der hud ghekledet hadde, do vlech he sik by de anderen dere unde beghunde to brummende unde wolde se vorveren, likerwis ofte he en louwe were, des he doch sine hud valsliken an getaghen hadde (Z. 6-11).

Contigit ut Asinus ab onere iuit in pascua; qui inuenit pellem Leonis nuper abstractam. Quam ut vidit, gloriosum sibi estimauit si eam suo dorso circumdaret. Vestitusque hac pelle, coniunctus est aliis bestiis, cepitque eas terribile murmure disturbare, tanquam esset Leo cuius exuuias fallaciter sibi usurpauerat (An. Av. 5, ed. HERVIEUX III, S. 323).

Vgl. dagegen Steinhöwels Übersetzung:

Ain esel fand aines löwen hut / vnd beklaidet sich da mit / vnd deket syne gelid so best er mocht. Do er aber synen vngestalten kopff mit so grössen eren hette zesamen gezogen / ward er grusamlich vnd forchtsam erschnyen (Av. 4, ed. ÖSTERLEY, S. 265,11-14).

In der Mitte des Textes wird ein Satz, der sich an Steinhöwels Übersetzung anlehnt, eingeschoben, der in der lateinischen Prosa fehlt. Er schließt sich direkt an die zitierte Passage an:

Do ene de klene dere seghen, de lepen an vruchten vor em wech, also herte, hasen, hinden unde der gelike (Z. 11f.).

vnd in den welden erschreket er die forchtsamen tier, hasen / hinn / hirsch, vnd ir gelychen (ed. ÖSTERLEY, S. 265,15f.).

Weiter folgt die Erzählung wieder getreu der Prosaparaphrase und ergänzt diese am Ende in der Schlußrede des Bauern nach der an dieser Stelle ausführlicheren Version Steinhöwels.

Der Grund für den Vorlagenwechsel bei den Avian-Fabeln ist also, ebenso wie zuvor schon bei den Romulus-Fabeln, das Bemühen des niederdeutschen Bearbeiters um erzählerische Breite. Zu diesem Zweck werden dann auch wieder Details aus den parallelen Quellen in die Hauptvorlage eingeschoben.

In der Regel folgen die Avian-Fabeln des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ jedoch den deutschen Bearbeitungen Steinhöwels, an die sie sich manchmal frei formuliert, oft aber auch in wörtlicher Übersetzung anlehnen. Ich zitiere als Beleg den Bildteil der *xxvi. fabule van deme stofreghene unde deme erdene potte*:

Up eine tyt hadde ein potter einen erdene pot ghedreyet unde sette ene in de lucht to droghende, dat he ene deste beth bernen mochte. Des vorhof sik ein unsture wedder van winde unde van reghene unde vragede den pot, wo he were unde wo he hethe. De pot hadde sik sulven vorghten unde betrachtete nicht, dat he noch week lem was unde unghebrant, unde sede: „Ik byn ein pot unde bin ghedreyet van der ghelerden hant mynes meisters, de my myt mannigheme ummelope an sodane staltnisse gheschicket heft, dat ik ein pot blive.“ Do sprach de unstureghe reghen wedder to em: „Wente nu uppe dusse tyt bistu ein pod ghewesen, nu vortmeer schaltu van myneme watere to vleten unde wedder to leme werden, dar du by bekennen moghest, dat din wesent nicht is men water unde leem.“ Dar mede vorgink de pot unde wart wedder lem, also he tovorne gewest hadde (MPÄ Av. 26,5-16).

Vff ain zyt hett ain hafner getreiet ain laimi geschirr, vnd seczet das an den lufft ze trüknen / daz es lychter zebrennen wäre, Do kam ain vngestämes weiter von wind vnd regen, vnd fraget das waich laimi geschirr was es wäre oder wie es hiesse, Im was vergessen vnd betrachtet nit daz es noch laim oder waiche erd waz / vnd sprach ich bin ain krüg. wann mynes maisters gelerte hand / hat mich mit mangem vmbtryben in ain sölliche gestalt formiret daz ich ain krüg belybe. Do sprach daz vngestäm regenweiter zü im, vncz vff dise zyt / syest du ain krüg gewesen. aber fürbaß solt du von disem wasser verschlissen vnd verflösset werdenn dar by du erkennen mügest, daz dyn wesen nit / dann laim vnd wasser gewesen sye. da mit zerschwame der krüg vnd ward wider das er vor gewesen waz (Av. 26, ed. ÖSTERLEY, S. 291,5-16).

Auch bei den Auslegungen der Avian-Fabeln hält sich der 'Magdeburger Prosa-Äsop' weitgehend an seine Vorlagen, insbesondere an Steinhöwels deutschen Text. Vor allem die in Form von Lehr- oder Erfahrungssätzen formulierten Promythien sind meist nicht mehr als Variationen ihrer deutschen Vorbilder; vgl. z.B. das Promythion der Fabel *van der dorstighen kreyen* (MPÄ Av. 20):

De uns leret, dat mit behendecheit wert vakene en werk vullenbracht, dat me mit nener starke don kan (Z. 1f.).

Fürsichtikait erfüllet oft den gebrechen der krefftien (Av. 20, ed. ÖSTERLEY, S. 284,10).

In ähnlicher Weise verfährt der niederdeutsche Bearbeiter bei der Formulierung seiner Epimythien, die meist auch nur Vorgegebenes variieren; vgl. z.B. das Epimythion der Fabel *van der ghus unde van ereme heren* (MPÄ Av. 24):

De alto vele begheret, deme wert vakene alto kleine. Des schal sik ein islik noghen laten unde danken deme ghevere alles guden vor de ghave, de em ghegeven is, unde nicht an ghiricheit noch an bosen begheren na groteme ghude staen (Z. 18-21),

das Steinhöwels deutsches Epimythion mit dem zweiten Teil seines Promythions verbindet, der im niederdeutschen Promythion nicht verwendet worden ist:

... was billich / do er ze vil wolt / daz im zewenig würde. – Darum solt du dankbar syn / vmb daz güt das dir von got gegeben ist, vnd nit in gytikait nach grösserm stellen / deß du nit noturfftig bist (Av. 24, ed. ÖSTERLEY, S. 289,6 bzw. S. 288,23ff.).

Die meisten niederdeutschen Epimythien enthalten neben einem knappen Lehr- oder Erfahrungssatz auch noch eine kurze Begründung. So z.B. das Epimythion der Fabel von den beiden Wanderern (MPÄ Av. 8), das zwischen zwei das Promythion Steinhöwels aufnehmende Lehrsätze eine selbständig formulierte, moralisierende Begründung schiebt:

Desse fabule leret uns, dat wi uns waren, nene selschop to makende mit den untruwen minschen. Wente de sinen loven unde sine truwe vorlust, de heft vorlaren dat beste gud, dat he heft, dar is ok nicht gudes mer inne. Ok schole wi nicht ringe mit en wedder in selschop ghan, de uns untruwe bewiset hebben (Z. 35-38).

An der lebenspraktischen Orientierung der niederdeutschen Fabeln hat sich auch im Avian-Sammlungsteil nichts geändert. Insofern sind die wenigen bisher zitierten Pro- und Epimythien repräsentativ für den gesamten Textabschnitt. Die generelle Deutung des Beweisfalls nach den Kategorien Schaden oder Nutzen äußert sich – in Anlehnung an Steinhöwels Vorgabe – gleichsam programmatisch im letzten Epimythion des Werkes, der Auslegung zur Fabel *van deme wulve unde van deme hokene* (MPÄ Av. 27):

Hir inne werde wy also gheleret, oft yd sik also ville, dat ein minsche queme an ein strik, dar inne worde he beslaghen, so dat em twe dinge vor oghen stunden, der he jo ein moste anghan, so schal he alletyd kesen dat beste mank den twen, dat he sunder myn quadest unde sunder myn schaden kan vullenbringhen (Z. 20-24).

Auch hinsichtlich Anzahl und Auslegungstendenz derjenigen Avian-Fabeln, die die soziale Ordnung thematisieren, unterscheidet der 'Magdeburger Prosa-Äsop' sich nicht wesentlich von Steinhöwels 'Esopus'. Die Unterschiede beschränken sich in der Regel auf die Formulierungen der Pro- und Epimythien. Selbst die soziale Fixierung von einander gegenüberstehenden gesellschaftlichen Gruppen, wie sie im Romulus-Teil häufiger anzutreffen war, bleibt hier die Ausnahme: In MPÄ Av. 26, der *fabule van deme stofreghene unde deme erdene potte*, in der es darum geht, daß jeder in dem Stand bleiben soll, in den er hineingeboren wurde, heißt es – unabhängig von der Vorlage – im niederdeutschen Promythion, *dat de undersaten scholen mit willen horsam sin den heren unde vorsten, uppe dat se eren schaden nicht dubbelt maken* (Z. 2f). Allerdings läßt sich diese Lehre aus der Fabel kaum ableiten, denn der irdene Topf ist nicht ungehorsam, sondern überheblich.

Eine gewisse soziale Fixierung findet sich auch im Epimythion der Fabel von dem eisernen und dem irdenen Topf (MPÄ Av. 9). Abgesehen davon und von der recht freien Formulierung folgt diese Auslegung auch wieder dem hochdeutschen Vorbild:

Desse fabule wernet uns, dat wi nicht vaste truwe scholen setten up de weldeghen, wo wol dat se uns guden loven seggen. Doch wen dat sik to schaden edder to schanden rekenen schal, so mot alle tid de schade unde de schult der undersaten sin, wente se willen stede hebben recht unde wi unrecht, se willen war segghen, unde wi moten leghen (Z. 21-25).

Zum Vergleich Pro- und Epimythion der deutschen Vorlage:

Die armen vnd nidern / sßllent sich hüten vor gesellschaft vnd gemainsamy der rychen vnd mechtigen. – darum ist ainem ieden armen besser daz er on gemainsamy der mechtigen belybe wan er nit in täglichen sorgen stñ wil (Av. 9, ed. ÖSTERLEY, S. 271,9f. bzw. 23ff.).

Bei dieser Gelegenheit soll noch auf eine andere Eigenheit des 'Magdeburger Prosa-Äsop' hingewiesen werden, die ihn von seiner 'Esopus'-Vorlage unterscheidet: der Autor spricht sein Publikum häufig in der Wir-Form an und identifiziert sich so mit ihm. Die Verwendung der 1. Person Plural findet sich bereits in der stereotypen Formel *De uns leret*, mit der sich die Promythien an die Fabelüberschriften anschließen, und darüber hinaus verteilt über den gesamten Text in mehr als einem Drittel aller weltlichen Auslegungen. Demgegenüber verwendet Steinhöwel nur in insgesamt vier Fabeln die Pronomina *wir* und *vns*. Auch die vom niederdeutschen Bearbeiter zusätzlich herangezogenen lateinischen Quellen sowie andere Anonymus-

Neveleti- oder Avian-Kommentare gebrauchen, soweit ich sehe, die 1. Person Plural zur Identifizierung der zu Belehrenden sehr selten und dann auch nur in Formeln wie *Hec fabula docet nos* (An. Av. 4, ed. HERVIEUX III, S. 323) oder *Istud exemplum monet nos* (An. Av. 5, ebd.), die der zitierten Formel des MPÄ entsprechen. Zwischen der Aussage, daß die Fabel uns lehrt, daß die Unteren und Armen sich vor dem Umgang mit den Mächtigen und den Reichen hüten sollen (vgl. das Promythion zu MPÄ Av. 9), und der expliziten Identifizierung des Sprechers und der Angesprochenen als *undersaten*, die den *weldeghen* machtlos gegenüberstehen, wie im zitierten Epimythion zu MPÄ Av. 9, besteht natürlich ein qualitativer Unterschied, so daß der 'Magdeburger Prosa-Äsop' mit der Verwendung des kollektiven 'wir' in den weltlichen Auslegungen – nach meinem Eindruck – in der Fabel-literatur ziemlich isoliert steht. Die Ansprache in der Wir-Form ist typisch für das ritualisierte Sprechen in Gebeten und in Predigten, in denen der Geistliche sich mit den Gläubigen – gegenüber Gott – identifiziert. So weist sich der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' über die geistlichen Auslegungen der Fabeln hinaus auch durch den Gebrauch der 1. Person Plural in seinen weltlichen Epimythien als Angehöriger des geistlichen Standes aus.

4.2. Die geistlichen Auslegungen

4.2.1. Quellen

Bis auf zwei Auslassungen (Rom. I,9 und II,11) enthält jede Fabel des 'Magdeburger Prosa-Äsop' neben einem weltlichen Epimythion auch eine allegorische Auslegung, *De gheslike syn* betitelt und, ebenso wie die moralische, *sedelike*, Auslegung, vom Bildteil der Fabel abgesetzt gedruckt und dadurch optisch hervorgehoben. Bekannt ist diese „zweistufige Auslegung“²⁵, die lebenspraktische Nutzenanwendung und geistliche Deutung addiert²⁶, aus der lateinischen Tradition der Fabel-Kommentare, insbesondere der Kommentierung des Anonymus Neveleti und Avians. Doch während die geistliche Allegorese „im lateinischen Bereich fast den Normalfall des Umgangs mit der Fabel im Spätmittelalter“²⁷ darstellt, sind im Deutschen nur zwei Sammlungen mit durchgehend allegorisierten Fabeln bekannt: neben dem 'Magdeburger Prosa-Äsop' der wohl zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Wien entstandene und in einer aus dem Nürnberger Klarissenkloster stammenden

25 K. GRUBMÜLLER: Fabel, Exempel, Allegorese. Über Sinnbildungsverfahren und Verwendungszusammenhänge. In: W. HAUG und B. WACHINGER (Hrsg.), Exempel- und Exempelsammlungen (Fortuna Vitrea. 2). Tübingen 1991, S. 72.

26 Vgl. GRUBMÜLLER, Fabel, Exempel, Allegorese, S. 72ff.; HENKEL, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 55.

27 GRUBMÜLLER, Fabel, Exempel, Allegorese, S. 71.

Wolfenbütteler Handschrift (Herzog August Bibliothek, 81.16. Aug. fol., Bl. 39^r-68^v) überlieferte ‘Nürnberger Prosa-Äsop’.²⁸ Dieses Werk beinhaltet deutsche Bearbeitungen von 39 Avian- und 24 Anonymus-Neveleti-Fabeln, deren weltliche Auslegungen in den Promythien untergebracht sind, während die Epimythien ausschließlich allegorische Deutungen liefern. Insofern unterscheidet es sich formal von der niederdeutschen Sammlung. Gekannt hat der MPÄ seinen oberdeutschen Vorgänger offenkundig nicht; denn eine Verbindung zwischen den beiden Werken, die über die auf den gleichen Vorlagentyp hinweisende Allegorisierung der Fabeln hinausginge, ist nicht zu erkennen. Der Umstand, daß das einzige erhaltene Exemplar des MPÄ aus der Offizin Simon Kochs vermutlich im Magdeburger Dominikanerkloster gebunden worden ist, das 1456 mit Nürnberger Dominikanermönchen besetzt wurde,²⁹ dürfte sich wohl kaum im Hinblick auf eine Beziehung zwischen den beiden Sammlungen auswerten lassen. Ein gleiches gilt für die nachweislich guten Kontakte des Druckers der zweiten MPÄ-Ausgabe, Moritz Brandis, zu den Magdeburger Dominikanern.³⁰ Zwar handelt es sich hier um bemerkenswerte Zufälligkeiten, wenn man die Einzigartigkeit der beiden Sammlungen in der deutschen Fabelüberlieferung des Mittelalters bedenkt, doch liefert der niederdeutsche Text selbst – soweit ich sehe – keine Hinweise auf eine Entstehung im Magdeburger Dominikanerkloster (freilich spricht auch nichts dagegen). Vermutlich sind zwei Autoren unabhängig voneinander, in Wien und in Magdeburg und im Abstand von fast hundert Jahren, durch die lateinische Tradition der geistlichen Fabelkommentierung zu ihren Werken angeregt worden.

Kommentiert worden sind im Mittelalter – wie erwähnt – vor allem die Versammlungen des Anonymus Neveleti und Avians. Kommentare zum vierten Buch des Romulus, das nicht vom Anonymus bearbeitet worden ist, zu den Extravaganten und zu den aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden Rinuccio-Fabeln sind nicht bekannt; für die geistlichen Auslegungen dieser Fabeln kann der Bearbeiter des MPÄ deshalb keine entsprechende Quelle benutzt haben. Die lateinischen Kommentare zum Anonymus und zu Avian beginnen in der Regel mit der Formulierung des ‘fabula docet’, gefolgt von einer Prosaparaphrase des Verstoffes, für die meist bereits vorhandene Prosafassungen, z.B. eine Romulus-Recension oder der ‘Romulus LBG’, benutzt werden. Daran schließt sich eine moralische und häufig eine geistliche Auslegung an. Auch die moralische Deutung des Kommentars kann das Verfahren der Allegorese verwenden, „d.h. der Punkt für Punkt die Handlung der

28 Vgl. GRUBMÜLLER, Fabel, Exempel, Allegorese, S. 58; DERS.: Art. ‘Nürnberger Prosa-Äsop’. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 6. Berlin und New York 1987, Sp. 1259-1261.

29 Vgl. oben, Kapitel III.1. (Beschreibung der Textzeugen).

30 Vgl. ebd.

Fabel übertragenden Deutung“³¹. Die – nicht in allen Kommentaren vorhandene – geistliche Exegese bedient sich immer dieses Verfahrens, indem sie die Fabelhandlung und vor allem ihre Akteure geistlich auslegt. Ihre Entstehung und weite Verbreitung verdanken die Kommentare der Verwendung der Fabel in der Lateinschule und in der Seelsorge.³²

Nach DICKE – GRUBMÜLLER sind „etwa ein Drittel der über 270 Anonymus Neveleti- und Avian-Handschriften“ mit Kommentaren versehen.³³ Diese ca. 90 Handschriften überliefern jedoch nicht alle auch geistliche Auslegungen. Von den 11 kommentierten Anonymus-Neveleti-Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München beispielsweise enthalten nur sechs eine geistliche Allegorese.³⁴ Zu den Anonymus-Handschriften kommen dann noch die zahlreichen Drucke des ‘*Esopus moralisatus cum bono commento*’, der jedoch nur einen kleinen Teil seiner Fabeln geistlich deutet.³⁵

Wie ich bereits an früherer Stelle angedeutet habe (Kapitel II.2.2.), sind die lateinischen Kommentare des Anonymus Neveleti und Avians bisher noch nicht umfassend untersucht worden. Durch die Arbeiten von SEEMANN, GRUBMÜLLER, PEIL und HENKEL³⁶ sind die Anonymus-Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek und der mit einigen Münchner Handschriften zu einer Textgruppe gehörende ‘Breslauer Äsop’ (Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka, Cod. II Q 33, Bl. 253^r-323^v) sowie einzelne Auflagen des ‘*Esopus moralisatus cum bono commento*’ relativ gut

31 HENKEL, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 54. Vgl. z.B. den clm 29904 (früher 29108), der seine weltliche, Punkt für Punkt die Akteure übertragende Auslegung zur Fabel von Schlange und Feile (An. Nev. 51) mit der Formulierung *Allegoria talis est* einleitet; der Text ist abgedruckt bei SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 39, Anm. a.

32 Vgl. GRUBMÜLLER, Elemente einer literarischen Gebrauchssituation, S. 139-159; HENKEL, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 54ff.

33 DICKE – GRUBMÜLLER, Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit, S. XXXIIf.

34 Eine geistliche Auslegung enthalten die Kommentare in den clm 609, 7680, 14703, 14529, 16213 und 19667; vgl. auch GRUBMÜLLER, Elemente einer literarischen Gebrauchssituation, S. 155 und Anm. 54. Ohne eine solche Auslegung sind der cgm 3974 und die clm 4409, 14586, 22404 und 29904 (früher 29108); der clm 22404 überliefert jedoch in seinem Avian-Kommentar eine geistliche Auslegung.

35 Ich habe mich für die Untersuchung der geistlichen Auslegungen des ‘*Esopus moralisatus cum bono commento*’ auf den Druck Deventer, Jakob von Breda, 1500 (GW 417) beschränkt, der nahezu identisch ist mit dem Druck Antwerpen, Gheraert Leeu, 1488 (GW 402) [vgl. oben, Kapitel II.2.2., Anm. 40]. Die in der Londoner Ausgabe von 1503 nachgetragene geistliche Auslegung zur Magen-Glieder-Fabel (vgl. PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 48, Anm. 139) läßt jedoch vermuten, daß sich die Anzahl der geistlich gedeuteten Fabeln in den einzelnen Auflagen unterscheidet.

36 SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 25-36, 50-53; GRUBMÜLLER, Elemente einer literarischen Gebrauchssituation, S. 155; DERS., Fabel, Exempel, Allegorese, S. 72f.; PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 39-49; HENKEL, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 54-56, 192, 225-227, 288.

erschlossen. Die umfangreichste Studie zu den Kommentaren hat bisher wohl AARON EUGENE WRIGHT vorgelegt, der im Rahmen der Quellensuche für den 'Nürnberger Prosa-Äsop' über 25 kommentierte Anonymus-Neveleti- und Avian-Handschriften aufgearbeitet hat.³⁷ Diese Arbeit war mir leider nicht zugänglich, so daß ich mich bei meiner Untersuchung auf die in den oben genannten deutschen Beiträgen mitgeteilten geistlichen Auslegungen zu einzelnen Fabeln beschränken mußte. Allerdings habe ich den clm 14529, den 'Breslauer Äsop' und den 'Esopus moralisatus cum bono commento' in der erwähnten Auflage vollständig eingesehen. Darüber hinaus habe ich jeweils eine Kommentar-Handschrift aus Berlin, Göttingen und Wolfenbüttel herangezogen.³⁸ Eine ausgedehntere Untersuchung der Kommentare habe ich nicht unternommen, und sie scheint auch von vornherein hinsichtlich einer Ermittlung der direkten Übersetzungsvorlage des 'Magdeburger Prosa-Äsop' nicht sehr aussichtsreich: Zum einen ist bei diesem Typ lateinischer Gebrauchstexte im geistlichen Kommentarteil mit starken Eingriffen ihrer theologisch geschulten Abschreiber und Benutzer, d. h. mit großer Variation³⁹ bei gleichzeitig hohen Überlieferungsverlusten zu rechnen. Zum anderen hat der 'Magdeburger Prosa-Äsop' mit dem vierten Romulus-Buch, den Extravaganaten- und Rinuccio-Fabeln auch Texte geistlich glossiert, für die es keine lateinischen Kommentar-Vorlagen gibt. Bei dem hier bewiesenen Vermögen des niederdeutschen Bearbeiters im selbständigen Formulieren geistlich-allegorischer Fabelaussagen muß auch für die anderen Sammlungsteile mit einer gewissen Unabhängigkeit von den lateinischen Kommentaren gerechnet werden. Zum dritten schließlich ermuntert das Ergebnis der Quellenstudien für den 'Nürnberger Prosa-Äsop' nicht gerade zu einer ausgedehnteren Sichtung der Kommentar-Tradition. Denn WRIGHT konnte trotz Untersuchung von 25 Kommentar-Handschriften die unmittelbare Vorlage für die Wiener Fabelsammlung nicht ermitteln.⁴⁰ Offensichtlich konnte er eine solche jedoch annäherungsweise beschreiben. Dies ist allerdings für den 'Magdeburger Prosa-Äsop' bereits mit Hilfe des genannten Kommentar-Materials möglich, so daß ich nicht zuletzt auch aus diesem Grund auf eine aufwendigere Untersuchung der Kommentar-Tradition glaube verzichten zu dürfen.

Nach Vorarbeiten von SEEMANN hat GRUBMÜLLER die allegorische Auslegungen überliefernden Kommentar-Handschriften clm 609, 7680, 14703, 14529, 16213 und 19667 der Bayerischen Staatsbibliothek zu einer Textgruppe mit im wesentlichen

37 A. E. WRIGHT: *The Nuremberg Aesop and its sources*. Ph. D. Princeton University, 1991. Die Kenntnis dieser Arbeit sowie alle Informationen über ihren Inhalt verdanke ich der Anzeige in den *Dissertation Abstracts International*, Bd. 52, Nr. 3, 1991, S. 910-A.

38 Berlin, SBPK, Ms.lat.qu. 382, Bl. 180^r-229^v; Göttingen, StUB, 8^o Cod. Ms. philol. 106, Bl. 2^r-36^v; Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 185 Helmst., Bl. 95^r-133^r.

39 Vgl. SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 30, Anm. a.

40 Vgl. *Dissertation Abstracts* 52, S. 910-A.

übereinstimmenden Allegorisierungen zusammengefaßt.⁴¹ Zu dieser Gruppe gehört auch der lateinische Kommentar des 'Breslauer Äsop'.⁴² Auch die beiden von mir zusätzlich herangezogenen Handschriften Göttingen, StUB, 8° Cod. Ms. philol. 106, und Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 185 Helmst., die sich untereinander sehr eng zusammenschließen, reihen sich in diese Textgruppe ein. Ich zitiere einige Parallelen dieser Handschriften zu den, z.T. in der genannten Forschungsliteratur mitgeteilten, Allegorisierungen einzelner Fabeln aus den Münchner Handschriften und dem 'Breslauer Äsop'.

An. Nev. 6, 'Der Löwenanteil':

*Moraliter: per leonem intellige dyabolum et per ouem sim[pli]cem hominem, per capram peccatorem fetidum, per iumentum superbum, qui ad modum iumentum uel bouis eleuantis caudam in altum semper nititur alios excellere. quos homines (?) dyabolus nititur vincere et victos ad inferum ducere, vbi carent eterna gloria (clm 14529, Bl. 78r).*⁴³

*allegorice: per leonem intellige dyabolum, per ouem simplicem hominem, per capram peccatorem fetidum [Hs. vetidum], per iuuentum superbum, qui ad modum bouis infantis caudam in altum semper nititur alios excellere per superbiam. quos omnes dyabolus nititur vincere et vincendo ad infernum ducere [...] ('Breslauer Äsop', Bl. 263r).*⁴⁴

Moraliter: per leonem intellige dyabolum, per ouem hominem simplicem, per capram peccatorem, per iuuentam superbum, qui ad modum bouis caudam eleuantis in altum semper nititur alios excellere. quos tres dyabolus nititur vincere ad inferum ducere vbi carent eterna gloria (Göttingen, StUB, 8° Cod. Ms. philol. 106, Bl. 6r).

Moraliter: per leonem intellige dyabolum, per ouem hominem simplicem, per capram peccatorem, per iuuentam superbum, qui ad modum bouis caudam eleuantis in altum semper nititur alios excellere. quos tres dyabolus nititur vincere et ad infernum ducere vbi carent eterna gloria (Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 185 Helmst., Bl. 113ra).

41 GRUBMÜLLER, Elemente einer literarischen Gebrauchssituation, S. 155 u. Anm. 54; SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 29-35.

42 Vgl. PEIL, Der Streit der Glieder mit dem Magen, S. 42, Anm. 118; HENKEL, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 54 u. Anm. 72, S. 192, 225-227, 289.

43 Zitiert nach GRUBMÜLLER, Elemente einer literarischen Gebrauchssituation, S. 155. Vgl. ebd., Anm. 54: „Mit diesem Abschnitt stimmt im wesentlichen der mit *Allegorice* überschriebene Teil des Kommentars in den clm 7680, f. 156v/157r, 14703, f. 75v, 16213, f. 295r, 19667, f. 45r und mit Einschränkungen auch der des clm 609, f. 5r überein“.

44 Zitiert nach HENKEL, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, S. 192. Im folgenden zitiere ich in der Regel nur noch jeweils eine Handschrift aus der Textgruppe München-Breslau.

Außer der Verwandtschaft aller Handschriften zeigt das ausgewählte Beispiel, daß sich die beiden Codices aus Göttingen und Wolfenbüttel innerhalb dieser Textgruppe noch einmal enger zusammenschließen.⁴⁵

An. Nev. 15, ‘Fuchs und Rabe’:

Moraliter: per coruum intellige quemlibet hominem, per caseum bona opera, per wlpem astuciam demonis. Dyabolus enim semper laudat hominem et incendit ipsum per superbiam in tantum, quod superbiens ex laude ista omittat gratiam, extra quam non est salus (clm 14529, Bl. 83^v).⁴⁶

Moraliter: per coruum intellige quemlibet hominem, per caseum bona opera, per vulpem austuciam demonis. Dyabolus enim semper laudat hominem et incendit ipsum per superbiam in tantum, quod superbiens in laude illa amittit gratiam, extra quam non est salus (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 115^{va}).

An. Nev. 37, ‘Fliege und Ameise’:

Allegorice: Per muscam intelliguntur Judei, qui asserunt legem suam esse beatam, sed per formicam spirituales homines, qui sepius ab illis deridentur. Per estatem autem intelligitur scilicet vita huius seculi, in quo Judei et multi alij homines deliciose viuunt sed yems, id est dyabolus uel dies iudicij opprimat eos morte et ibunt in Jehennam, vbi erit fletus et stridor dentium (clm 14703, Bl. 97^r).⁴⁷

Allegoria: Per muscam iudeos intellegimus, qui asserunt suam legem esse beatam et illa que faciunt, dicentes se comedere bona fercula, per formicam spirituales homines, qui sepe a malis hominibus deridentur, qui tamen dicunt: nemo nos perturbat. Per estatem intellegimus hanc vitam, in qua iudei et mali homines maliciose viuunt, sed yems, i. e. dyabolus uel dies iudicij eos opprimit morte et ibunt in iehennam ignis, vbi erit fletus et stridor dentium [...] (clm 16213, Bl. ?).⁴⁸

Moraliter: per muscam intellige iudeos, qui credunt legem eorem esse beatam, et illa que faciunt valet per formicam spirituales homines designantur, qui sepius ab illis deridentur. per estatem intelligenda scilicet vita huius seculi, in qua iudei et et (sic!) multi conuersi (Hs. Göttingen: peruersi) christiani deliciose viuunt, sed yemis, id est dyabolus uel dies iudicij opprimit eos morte et viuunt in iehenna (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 122^{rb}).

Die enge Verwandtschaft zwischen den geistlichen Auslegungen in den Kommentaren der Münchner Handschriften, dem ‘Breslauer Äsop’, der Göttinger und der

45 Ich zitiere deshalb im folgenden für diese ‘Untergruppe’ in der Regel nur noch nach einer, der Wolfenbütteler Handschrift.

46 Zitiert nach SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 29, Anm. a.

47 Zitiert nach SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 35.

48 Zitiert nach SEEMANN, Hugo von Trimberg, S. 35.

Wolfenbütteler Handschrift dürfte bereits an diesen wenigen Beispielen deutlich geworden sein. Die beiden anderen von mir herangezogenen Kommentare, Berlin, SBPK, mlq 382 und 'Esopus moralisatus cum bono commento', Deventer 1500, weichen in ihren geistlichen Auslegungen von dieser Textgruppe und auch voneinander ab, auch wenn sie im ausgewählten Beispiel gemeinsam die Schlange mit den Sündern identifizieren⁴⁹:

An. Nev. 51, 'Schlange und Feile':

Moraliter: per vipperam intellige peccatores stultos qui se opponunt deo per sua mala opera per limam quae corrodit metalla intellige futurum iudicium sive vnius cuiusque conscienciam a qua peccatores in finali iudicio confundentur cum propter coram demerita perpetue cruciantur (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 127^{vb}).

Allegorice autem: per viperam intellige peccatorem qui repugnat fortiore se ideo quem peccationis [?] suis offendit quia fit minutus crucis christi ad philipem scriptis tertio lectio [?] peccatores rursus crucifiunt filium hominis idem hebreos sexto Sed non possunt aliquid nocere deo qui ipse fortis est Et non est qui resistere possit eius potestati [!] ad r.. [?] (Berlin, SBPK, mlq 382, Bl. 196^f).

Allegorice: per limam intelligitur deus omnipotens. per vipram vero stulti et peccatores. qui se diuine opponunt voluntati per sua peccata non tamen deo. sed solum sibijpsis nocere possunt. scilicet eternam damnationem incurrentes (Esopus moralisatus cum bono commento, GW 417, Bl. E^{7v}).

Von den von mir eingesehenen Kommentar-Handschriften enthält nur die Wolfenbütteler neben einem Anonymus-Neveleti- auch einen Avian-Kommentar. In der Forschungsliteratur, die sich mit den lateinischen Fabelkommentaren beschäftigt, wird nur aus einer kommentierten Avian-Handschrift (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. HB VI 128) und nur ein einziges Beispiel zitiert⁵⁰. Ich muß mich deshalb für den Vergleich auf dieses Beispiel, die geistliche Auslegung zu der Fabel von dem eisernen und dem irdenen Topf ([klass.] Av. 11), beschränken:

Allegoria: per ollam erigam [= aeream] intelligimus animam immortalem et durabilem, per lutiam corpus dissolubile et fragile, quae in flumine, id est in mundo, iter peragunt, in quo corpus aliquando non concussit spiritum. uel alliter [?]: per ollam lutiam intelligimus fragilitatem huius seculi et nostri corporis, quia cineris simus et in cinerem revertemur. per eriam diuicias huius seculi accipimus, vnde syagas [= ysaias!]: „Ve illi que [!] deseruiunt diuiciis huius seculi, fidem enim eis non seruiunt, sed decipiunt.“ (Hs. Stuttgart, Bl. 107^v)⁵¹

49 Für die 'Textgruppe' zitiere ich nach der Wolfenbütteler Handschrift, mit der die anderen Textzeugen in dieser Auslegung weitgehend übereinstimmen.

50 GRUBMÜLLER, Fabel, Exempel, Allegorese, S. 73.

51 Zitiert nach GRUBMÜLLER, Fabel, Exempel, Allegorese, S. 73.

Allegorice enim: per ollam eream que fortis est intelligitur diabolus humani generis inimicum qui durus est et callidus. Sed per ollam terrenam intelligitur hominem debilis et fragilis qui cum diabulo trahitur seu temptatur ut secum ambulet et suam voluntatem faciet debet omnino eum fugere et suis suggestioribus nunquam assentire. Et sic patet quod dispaes in moribus non valet mutua. Nam dicitur quarto ethicorum quod exuire cum bonis fit quedam assimilacio inopere virtutis (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 99^{vb}).

Zwar weichen diese beiden Auslegungen voneinander ab, doch läßt sich vermuten, daß es auch in der Überlieferung der Avian-Kommentare Handschriften mit inhaltlich identischen Auslegungen geben wird.

Mit ziemlicher Sicherheit hat sich der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' nicht nur am Vorbild der lateinischen Kommentare orientiert, sondern einen solchen Kommentar zur Formulierung seiner geistlichen Auslegungen der Romulus-Fabeln, soweit sie dem Anonymus Neveleti entsprechen, und der Avian-Fabeln auch tatsächlich benutzt. Zu deutlich sind die Übereinstimmungen mit einzelnen Auslegungen der oben genannten lateinischen Handschriften, insbesondere bei den allegorischen Identifikationen der Fabelakteure, als daß sie ausschließlich auf Nachahmung beruhen könnten. Ähnlichkeiten zeigen sich vor allem mit den oben zu einer Textgruppe zusammengefaßten Handschriften aus München, Breslau, Göttingen und Wolfenbüttel. Ich führe dies an einigen Beispielen vor, wobei ich als Vertreter der lateinischen Kommentare wieder die Wolfenbütteler Handschrift zitiere:

MPÄ Rom. I,4,29-38 (An. Nev. 4), 'Hund und Schaf':

De ghestlike syn

Desse rychter is god, de here, de dar sech: „Minsche, alze ik di vinde, so wyl ick dy richten.“ Dit schap ys de mynsche, de nicht hefft, dar mede he betalen mach, men syne wullen, dat synt syne ghude werke, de he up erden ghedan heft, wente naket werd he ghebaren, naket schedet he van hyr. De hund, de ene an klaghet, ys de boseghet, de uns stede tho ghade vorklaghet unde thud de iii tughe dar tho. De wulf is unse eghene sanwitticheit. Wen wi sundighen, so is se gruwelyk in syk. De wye is de bosheit der sunde, de alle tyd rovet de ene sunde na der anderen. De havick is unse ghude enghel, de uns alle tid hardet tho vleghende uth der wanheyt der sunde.

Moraliter: per iudicem intellige deum qui unumquemque iudicat sicut ipsem invenit Juxta illud Qualem te invenio talem te iudico per ouem intellige hominem simplicem per canem intellige diabolus qui semper nos accusat per miluum angelum per vulturem peccata per lupum conscienciam Tales enim coram deo nos accusant et ita yemali tempore instanti idest die nouissimo lana propria idest eterna beatitudine adquam creati sumus nos finaliter priuant et spoliant (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 112^{va}).

MPÄ Rom. I,5,16-20 (An. Nev. 5), 'Hund und Fleisch':

De ghestlike syn

De hund betekent den gheryghen. Dat vlesk, dat he in deme munde hefft, betekent dat rike der hemele. De scheme betekent desse vorghenlike ghud. Dat vlet des waters betekent desse werlde. Wi scholen nicht aver gheven dat rike der hemele umme desse vorghenklike dynk, dede ydel unde unwis sint.

Moraliter: per canem intellige auarum hominem per carnem intellige regnum celorum per vmbam bona temporalia per fluiuum intellige istum mundum Sicut enim canis volens apprehendere vmbam perdidit carnem Sic propter transitoriam huius mundi de quibus sumus in certi sepius contingit amittere regnum celorum (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 112^{vb}).

Anders als der lateinische setzt der niederdeutsche Text die einzeln gedeuteten Akteure nicht mehr explizit zueinander in Beziehung (*Sicut enim canis volens apprehendere vmbam perdidit carnem*), sondern schließt gleich die Lehre, die im Lateinischen als Erfahrungssatz formuliert ist, in Form einer Handlungsanweisung an. Ein Vergleich mit der entsprechenden Auslegung des 'Esopus-moralisatus'-Druckes (*Ut aliter ...*), die inhaltlich nicht weit entfernt ist, mag die Nähe des niederdeutschen Textes zu dem durch die Handschrift Wolfenbüttel vertretenen Kommentar zusätzlich verdeutlichen:

Allegorice: per carnem intelligitur hominem parcum vel auarum qui multoties cupit bona aliena. et quinque contingit quod talis ex nimia cupiditate amittit bona propria. Ut aliter: per canem possumus intelligere hominem qui dimisso vero bono inheret bonis terrenis. et finaliter remanet vacuus eo quod ipso moriente summum bonum non quesiuit vnde bona temporalia dimittit moriens in manus aliorum. et sic a se transent bona temporalia sic acquisita. et cum hoc amittit bona eterna (Esopus moralisatus cum bono commento, GW 417, Bl. A^{5v}).

MPÄ Rom. I,15,24-28, 'Fuchs und Rabe':

De ghestlike syn

Unse guden werke schole wi nicht don to lave der lude, men to der eren gades. De rave betekent den minschen, de kесе de guden werke, de vos den duvel, de uns stede hoverdigen danken na ideler ere in unse herte sendet, uppe dat wi den kесе, dat sint de guden werke, vorlesen.

Moraliter: per coruum intellige quemlibet hominem per caseum bona opera per vulpem astuciam demonis Dyabolus enim semper laudat hominem et incendit ipsum per superbiam in tantum quod superbiens in laude illa amittit gratiam extra quam non est salus (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 115^{va}).

Auch wenn die Übereinstimmung zwischen dem niederdeutschen und dem lateinischen Text in diesem zweiten Beispiel nicht mehr so weitgehend ist, wie im vorhergehenden, ist sie doch noch sehr deutlich. Allerdings zeigt sich hier eine

Eigenart der geistlichen Auslegungen des MPÄ, die sie von der ‘Normalform’ der geistlichen Allegorien der lateinischen Kommentare unterscheidet: Diese beginnen damit, die Fabelakteure oder –requisiten Punkt für Punkt zu allegorisieren, um sie anschließend zueinander in Beziehung zu setzen und dieses Verhältnis zu deuten. Eine Reihe von Auslegungen des MPÄ formulieren dagegen zunächst die Gesamtdeutung und lassen dann erst, wie im gerade zitierten Beispiel, die detailidentifizierende Allegorisierung folgen. Oder sie verzichten sogar völlig auf die Punkt-für-Punkt-Auslegung – und dies ist in beinahe der Hälfte aller Texte der Fall – und deuten den gesamten Erzählablauf der Fabel, d.h. den litteralen Sinn, geistlich.

In den beiden folgenden Beispielen beschränken sich die Gemeinsamkeiten zwischen dem niederdeutschen Text und dem lateinischen Kommentar der ‘Textgruppe’ auf die Allegorisierungen der Details, wobei die beiden Handlungsakteure im zweiten Beispiel allerdings untereinander vertauscht sind:

MPÄ Rom. II,12,18-23 (An. Nev. 32), ‘Kahlkopf und Fliege’:

De ghestlike sin

Vormiddelst deme kalen is betekent en ghestlik man, de dar an enen orden begeben is, dede kal unde blod is van alleme titliken ghude, den de vleghe, dat is de in wald is, vakene grettet, bespottet unde belachghet, den de kale, dat is de ghestlike, wol mit worden straffet, he schal afflaten unde beteren sik, men he achtet des nicht, dar vor he mot wachten des ewighen dodes.

Moraliter: per muscam intellige potentes seculares per caluum homines religiosos quos seculares sepius infestant que tamen lesio illis non venit in dampnum sed in augurium meriti eo quod iniuria non est miseria patientis sed inferentis Et infelicio est iniurie illator quam acceptor Sed cum malus cessare uoluerit abonorum persecucione laqueum quem alii disposuit modo grauiori incidit (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 120^{vb}).

Zu dieser Fabel bietet auch der ‘Esopus-moralisatus’-Druck eine geistliche Auslegung, in der Kahlkopf und Fliege ebenfalls als *religiosi* und *homines seculares* gedeutet werden:

Allegorice. per istum caluum intelligi possunt religiosi. per muscam homines seculares qui religiosos infestant et derident. sed ipsi sententia diuine iusticie contra eos lata eternaliter peribunt (Bl. C^{7v}).

MPÄ Rom. III,2,36-40 (An. Nev. 42), ‘Löwe und Pferd’:

De ghestlike sin

De louwe betekent enen werliken mynschen, de wische desse werld, dat perd de wollust desser werlde. De werlike minsche, de in desser werlde wollust leuet, de krieghet na desseme levende pyne unde wedaghe, de ewich syn.

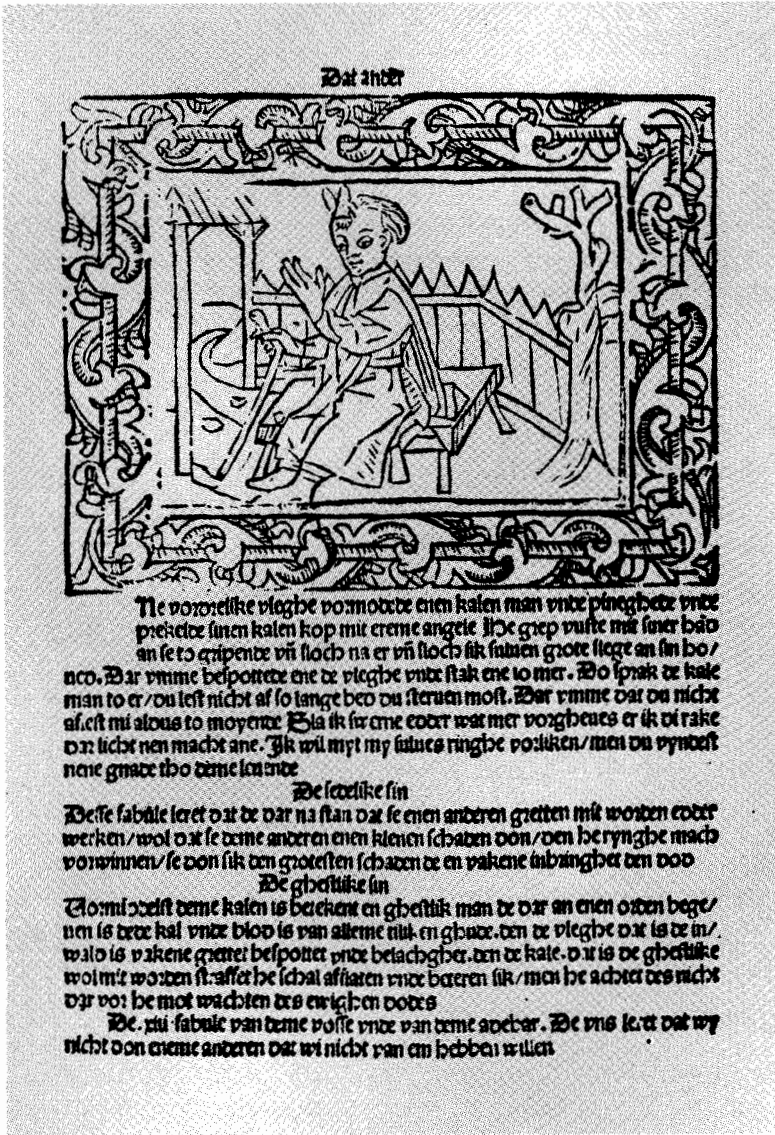


Abb. x: 'Magdeburger Prosa-Äsop'. Magdeburg: S. Koch, um 1492, Bl. f^{5v}.

Moraliter: per equum intellige quemlibet hominem per pratum istum mundum per leonem vanitates et delectaciones mundi que false elliciunt hominem promittendo auxilium quoniam adimplent ideo quovis modo laborare debet ut fraude simili a se repellat ut quicumque post respexerint nobis uocem non valeant (Hs. Wolfenbüttel, Bl. 124^{ra}).

Daneben gibt es auch geistliche Auslegungen, in denen überhaupt keine Übereinstimmung zwischen dem 'Magdeburger Prosa-Äsop' und der durch die Wolfenbütteler Handschrift repräsentierten Textgruppe besteht. Dies ist insbesondere immer dann der Fall, wenn der niederdeutsche Text nicht explizit detailidentifizierende Allegorisierungen formuliert, wie z.B. in der Fabel von der Schlange und der Feile (MPÄ Rom. III,12,20-24), deren Auslegungen in den verschiedenen lateinischen Kommentaren bereits oben zitiert worden sind:

De ghestlike sin

En ghestlik man schal nycht an nemen werke edder ovinge, de baven sine macht synt. Wente an allen werken schal beschedenheit wesen, anders is em dat werk en orsake der sunde, dat em mit beschedenheit is ene orsake des vordenstes.

In solchen Fällen ist wohl immer davon auszugehen, daß die Auslegungen vom niederdeutschen Bearbeiter selbständig formuliert worden sind.

Ebenfalls keine inhaltliche Übereinstimmung besteht zwischen den oben zitierten lateinischen Auslegungen der Avian-Fabel Nr. 11 'Eiserner und irdener Topf' und dem entsprechenden geistlichen Epimythion des 'Magdeburger Prosa-Äsop' (Av. 9,26-36, *van ii grapen*):

De ghestlike sin

Dat water edder vled betekent wedderstalt edder unghelucke, de grape van ere ghegaten enen man an vasteme loven unde van gudeme levende. De van leme ghemaket betekent enen man van der werlde van ringheme loven. Wen nu dat water des ungheluckes unde des wedderstalles up se beide vald, so kan me merken, welkere van den beiden an vasteme loven blivet. Wente wat deme rechtverdegen van gudeme loven to kamet, dat bedrovet ene nicht, men dat besocht ene, so dat vur dat golt deit. Men an sodaneme wedderstalle mach de werlike minsche nicht vast in loven bliven, wente he werd bedrovet unde kamet in sorge, wente he settet sine hapene an sin ghud unde up sine vrunde unde nicht up vasten loven.

Eine Aussage über die Eigenständigkeit des niederdeutschen Textes ist in diesem Fall jedoch überhaupt nicht möglich, da das herangezogenen lateinische Vergleichsmaterial zu gering ist.

Ich fasse die Ergebnisse der Quellenuntersuchung zusammen: In der Überlieferung der lateinischen Fabel-Kommentare muß es neben Handschriftengruppen mit eng verwandten Texten und einzelnen, jeweils selbständigen Texten auch Mischredak-

tionen gegeben haben. Eine solche Mischredaktion, die sich u.a. aus einem Kommentar zusammensetzen muß, wie ihn eine Gruppe von Handschriften aus München, Breslau, Göttingen und Wolfenbüttel (und möglicherweise noch weitere) enthält, hat vermutlich den geistlichen Auslegungen des 'Magdeburger Prosa-Äsop' als Vorlage gedient. Denn diese lehnen sich manchmal eng an den Kommentar der Textgruppe an – oder stimmen zumindest punktuell damit überein – und zeigen dann auch wieder überhaupt keine Übereinstimmungen mit diesem, weder in den Inhalten, noch in der Form der Auslegung. Allerdings ist auch immer mit großer Selbstständigkeit des niederdeutschen Bearbeiters zu rechnen: Zum einen gibt es für die Auslegungsform, die auf detailidentifizierende Allegorisierungen verzichtet, offensichtlich kein Vorbild in den lateinischen geistlichen Kommentaren. Zum anderen weisen die Auslegungen derjenigen Sammlungssteile, für die keine lateinischen Kommentare überliefert sind (Rom. IV, Extr., Rin.), die sich aber weder formal noch inhaltlich von den übrigen geistlichen Epimythien des 'Magdeburger Prosa-Äsop' unterscheiden, auf eine solche Eigenständigkeit hin.

4.2.2. *Formen, thematische Schwerpunkte und Adressaten*

In formaler Hinsicht lassen sich zwei Typen von geistlichen Auslegungen im 'Magdeburger Prosa-Äsop' unterscheiden, wobei der erste Typ in zwei Varianten auftritt: Der größte Teil der Auslegungen beginnt mit punktuellen Identifizierungen einzelner oder aller Fabelakteure und -requisiten, an die sich eine heilsgeschichtliche Deutung anschließt (z.B. MPÄ Rom. I,1). In einigen Auslegungen wird diese Deutung vorausgeschickt und die Allegorisierung der einzelnen Elemente der Fabel nachgeschoben (z.B. MPÄ Rom. I,15). Dabei knüpfen die Identifizierungen an die Eigenschaften oder Funktionen an, die die Akteure und Requisiten in der Erzählung haben, und fügen alles losgelöst vom Erzählablauf zu einer neuen Konstellation zusammen, „in der sich unabhängig von weiteren Motivationsdetails [...] eine übergeordnete Wahrheit abbildet“⁵², oder deuten sie vor dem Hintergrund des Erzählablaufs. Der zweite Auslegungstyp verzichtet auf Detailidentifizierungen und deutet die Fabelhandlung als ganze geistlich (z.B. MPÄ Rom. I,11).

Die in den lateinischen Kommentaren und in den von diesen abhängigen geistlichen Auslegungen des 'Nürnberger Prosa-Äsop' (hier insbesondere im Avian-Teil) häufig anzutreffende Gewohnheit, die allegoretischen Deutungen durch Berufung auf die Bibel, auf Kirchenväter oder antike Autoritäten abzusichern, findet sich im 'Magdeburger Prosa-Äsop' so gut wie gar nicht. Lediglich in vier geistlichen Epimythien wird die Bibel zitiert:

MPÄ Rom. I,4,30f.: *Desse rychter is god, de here, de dar sech: „Minsche, alze ik di vinde, so wyl ick dy richten.“ ... (Joh 5,30).*

52 GRUBMÜLLER, Fabel, Exempel, Allegorese, S. 74.

MPÄ Extr. 16,102-105: ... *Wen he aldus bestricket is, so werd he gheslaghen up dat ore mit deme strenghen ordele: „Ghad, gy vormaliededen, in dat ewighe vur, dat juw unde deme duvele unde sinen baden bered is, dar umme dat de minsche nicht wolde horen de bade gades!“ unde werd gheslaghen ...* (Mt 25,41; der letzte Teil des Zitates, *dar umme ... gades*, ist jedoch eine vom Text des Evangeliums abweichende Zusammenfassung des Bearbeiters).

MPÄ Av. 14,40ff.: ... *doch schal he stede betrachten de wort des wisen mannes: „We deme, de alleine is. Kumpt he to valle, wol is dar, de em wedder up helpet?“* (Koh 4,10).

MPÄ Av. 26,30ff.: ... *nach sinen worden: „O minsche, bedenke, dat du erde bist unde schalt to erden wedder werden.“* (Gen 3,19).

Die Bibelstellen sind im laufenden Text zwar alle als Zitate zu erkennen (*god, de here, de dar sech; mit deme strenghen ordele; de wort des wisen mannes; nach sinen worden*), im Unterschied zu den meisten Zitaten in den lateinischen Kommentaren und im 'Nürnberger Prosa-Äsop' werden sie jedoch nicht als Schriftzitate kenntlich gemacht. Man vergleiche z.B. die oben zitierte geistliche Auslegung zu An. Nev. 51 aus der Berliner Kommentar-Handschrift, in der explizit auf den Brief des Paulus an die Philipper und den Hebräer-Brief hingewiesen wird, oder den Verweis auf Jesaja in der ebenfalls bereits zitierten Auslegung zu Av. 11 der Stuttgarter Kommentar-Handschrift. Die in der Auslegung zu Rom. I,4 im 'Nürnberger Prosa-Äsop' ebenso wie im MPÄ zitierte Stelle aus dem Johannesevangelium (Joh 5,30) wird in der hochdeutschen Sammlung eingeleitet mit den Worten *Als an dem ewangeli geschriben stet* (Bl. 60^{rb}). Schriftzitate mit Nachweisen wie diesem und ähnlichen (z.B. *Dauon stet geschriben prouerbiorum* und *Als da uon in dem Salter geschriben stet* [Av. 5, Bl. 44^{va}]) sind im 'Nürnberger Prosa-Äsop' sehr zahlreich.

Kirchenväter-Zitate oder die Berufung auf antike Autoren, die im 'Nürnberger Prosa-Äsop' (vgl. z.B. *Als dauon Gregorius spricht* [Av. 11, Bl. 47^{va}]) und in den lateinischen Kommentaren gelegentlich vorkommen (vgl. z.B. den oben zitierten Verweis auf die 'Nikomachische Ethik' des Aristoteles [*dicitur quarto ethicorum*] in der Auslegung zu Av. 11 aus der Wolfenbütteler Kommentar-Handschrift), fehlen im 'Magdeburger Prosa-Äsop' völlig. Der weitgehende Verzicht darauf, die Gültigkeit der Auslegungen durch Berufung auf geistliche Lehrmeinungen zu belegen, verleiht dem 'Magdeburger Prosa-Äsop' im Vergleich zu den lateinischen Kommentaren und dem 'Nürnberger Prosa-Äsop' einen eher populären Charakter. Möglicherweise lag dies jedoch gar nicht in der Absicht des niederdeutschen Bearbeiters, dem vielleicht nur ein noch predigthafterer Stil, wie er durch Autoritäten- und Schriftzitate bewirkt worden wäre, für eine Fabelsammlung nicht angemessen schien.

In den geistlichen Auslegungen des 'Magdeburger Prosa-Äsop' wird stets der tropologische bzw. moralische Sinn der Fabeln aufgedeckt. Das gilt auch für die drei Epimythien, in denen Akteure und Handlung durch typologische Inbezugsetzung auf

Personen und Ereignisse des Neuen Testaments ausgelegt werden: in MPÄ Rom. III,4, *van den deren unde van den voghelen*, auf die Juden, die Apostel und den Verrat des Judas; in MPÄ Rom. IV,5 'Panther und Bauern' auf Christus, der mit Hilfe der *romeschen vorsten* Jerusalem zerstörte; in MPÄ Rin. 17, *van eneme ackermanne*, auf Jesu Abschiedsreden an seine Jünger im Johannes-Evangelium (15,1ff.: *Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner ...*). Neben der Unterweisung über die Heilstaten Christi geht es auch in diesen Fällen um die Ausdeutung des Erzähltextes im Hinblick auf das richtige Handeln des einzelnen Christen in der Welt. Die Vorliebe für die tropologische Sinnebene gegenüber den beiden anderen spirituellen Sinnschichten teilt der 'Magdeburger Prosa-Äsop' mit anderen erbaulichen Werken besonders des späten Mittelalters, in denen Tiere geistlich interpretiert werden.⁵³

Innerhalb dieser in der niederdeutschen Fabelsammlung inhaltlich breit gestreuten Regeln für eine christliche Lebensführung treten bestimmte Stichwörter und damit verbundene katechetische Themen gehäuft auf. Am auffälligsten ist die regelmäßig wiederkehrende Warnung vor den Fallstricken und Versuchungen des Teufels, der meist unter der Bezeichnung *de boseghest* (Rom. I,2; I,3; I,4 u.ö.), vereinzelt auch als *de duvel* (Rom. I,3; I,15; III,5; Av. 8) bzw. *duvel Lucifer* (Rom. I,14) oder als *de jegher der helle* (Extr. 5; Av. 25), *de[] ovele[]ghest[]* (Extr. 9), *de[] helsche[] hund[]* (Av. 27) und *de hellesche viand* (Av. 8) beschworen wird. Die geistlichen Auslegungen des MPÄ spiegeln damit nur die große Bedeutung des Teufelsglaubens im späten Mittelalter wider, die „panische Angst vor den unzähligen Fallen und Versuchungen, die der große Versucher ersinnt, um die Menschen zu verderben“⁵⁴. Sie schüren einerseits die Furcht der Menschen vor den allgegenwärtigen Teufeln⁵⁵, die sich – in Übereinstimmung mit der Lehre des Thomas von Aquin – „teils an der ihnen eigentlich allein zukommenden Stätte, der unterirdischen Hölle, teils aber auch auf Erden (befinden), um die Menschen bis zum Endgericht zu versuchen“⁵⁶. Gleichzeitig warnen sie die Menschen damit vor den Verführungskünsten des Teufels, der sie *stede mit siner anlaghe socht to vortherende* (MPÄ Av. 27,27), und zeigen ihnen, wie sie sich vor seinen Fallstricken schützen können.

Ein anderes, zwar nicht annähernd so häufig wie der Teufel, doch regelmäßig wiederkehrendes Stichwort der geistlichen Auslegungen ist 'Kontemplation' bzw. das

53 Vgl. D. SCHMIDTKE: Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500). Diss. Berlin 1968, S. 72f.

54 J. DELUMEAU: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Hamburg 1989, S. 359.

55 DELUMEAU (Angst im Abendland, S. 369) betont den großen Anteil des Buchdrucks „an der Verbreitung der Angst vor dem Teufel und des morbiden Hanges zum Satanismus“.

56 P. DINZELBACHER: Die Realität des Teufels im Mittelalter. In: P. SEGL (Hrsg.), Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des Malleus maleficarum von 1487. Köln und Wien 1988, S. 172.

Thema 'vita contemplativa', *en schouwelik levend in ghade* (MPÄ Rom. I, 17,35). Auch wenn das Problem des Verhältnisses von vita activa und contemplativa an keiner Stelle thematisiert wird und somit auch keine Wertung stattfindet⁵⁷, so scheint hier doch vita contemplativa nur die „auf Handeln verzichtende Schau des Vaters“⁵⁸ zu bedeuten, die ein tätiges Leben ausschließt. Ein ganzheitliches, beide Lebensformen zusammenfassendes Modell, wie es HAAS für die mittelalterliche Dominikanermystik, insbesondere für Meister Eckhart nachgewiesen hat⁵⁹, scheint für den niederdeutschen Bearbeiter nicht denkbar zu sein. Ich zitiere alle einschlägigen Textstellen, die dies zumindest vermuten lassen:

De vos betekent ene minscheit, de dar begheret de winberen der ghestlyken beschowinghe. Dar deit he arbeyt umme, men he is noch tho syde ghesunken in de belevinghe desser werlde, so dat he mit sinen begheren nicht kan aflanghen de beschowynghe, wente se is en aldersuteste trost, de nemende gheven werd, sunder de nenen trost soken an anderen dinghen (MPÄ Rom. IV, 1, 18-22).

De ghire is de boseghest, de voghele des hemmels, dat sint de ghestliken lude, de dar vlegghen an beschouwelicheit an de hemmelschen vroude (MPÄ Rom. IV, 11, 13f.).

Men de katte, dat is de envoldighe minsche [im Gegensatz zu den groten wysen meystere(n)], de men ene kunst kan, to springhende vormiddelst otmodicheit van dessen tidliken dinghen up den bom der beschouwinghe (MPÄ Extr. 5, 41ff.).

Desse arne betekent en beschouwelik levend, dat ok de ghennen, de noch up erden sint, kan an sinnen vorhoghen, to beschouwende de hemmelschen dinghe. Wen nu de rave, de dar noch is swart, dat is bekummert an den sunden, wil volghen to vlegende an de beschouwinghe der hemmelschen dinghe, der he unbewane is, so werden em de vluchte, de em noch ghar klene sin, to der beschouwinghe af genamen unde ward en spot der kindere der ghennen, den de beschouwinghe unbekant is (MPÄ Rin. 1, 22-28).

Desse vos betekent de dunkelghuden, de dar kamen to deme brummelberenbusche, dat is to eneme ghestliken levende, dat butene an ovinghe strengher werke der penitencie schinet scharp so de dorne des brummelberenbusches, men binnen is dat vul aller suticheit an beschouwinghe der ghodliken leve, so de beren sint ok sute an deme brummelberenbusche (MPÄ Rin. 5, 18-22).

De in tracheit eres lives unde in den erdeschen dinghen sik belusten, de konnen nicht kamen to beschouwelikeme levende. Wol dat se seen, dat andere gestlike lude mit

57 Vgl. dazu A.M. HAAS: Die Beurteilung der Vita contemplativa und activa in der Dominikanermystik des 14. Jahrhunderts. In: B. VICKERS (Hrsg.), Arbeit, Musse, Meditation. Studies in the Vita activa and Vita contemplativa. 2., durchges. Aufl., Zürich und Stuttgart 1991, S. 109-131.

58 HAAS, Die Beurteilung der Vita contemplativa und activa, S. 109.

59 HAAS, Die Beurteilung der Vita contemplativa und activa, S. 120.

den vluchten der leve ghades vleggen an en beschauwelik levend, unde se weren dar gherne mede, men ere quade wonheit unde tracheit thud se stedes to rugghe (MPÄ Av. 2,22-26).

Id schud vakene, dat de schonheit des lichammes is en hinder an gestliker ovinge. Dat maket, dat en minsche dar van kamet an vorhevinge des sinnes, de em schedelik is an deme vortgange des beschouweliken levendes. Were he mit sodaner gave nicht beghifteget, so bleve he in otmodicheit, de ene vorde in de beschoulicheit der godliken werke (MPÄ Av. 12,26-30).

Desse ceghe betekent eynen minschen, de en ghestlik levend voret an strengicheyt unde an klener spise up deme berghe der beschouwlicheit (MPÄ Av. 19,27f.).

De dar begheret to drinkende den borne der innicheit, de dar nicht en vlud, wen me wil, men me mot ene vakene vletende maken mit starker betrachtighe unde vele unde vakene. To lesten kumpt he avervlodigen, dar me mede loschet den dorst der sele unde werd ghereyneghet van den sunden (MPÄ Av. 20,17-20).

Deutlich wird an diesen Beispielen auf jeden Fall, daß ein kontemplatives Leben geistlichen Leuten vorbehalten ist, die mit Hilfe geistlicher Übungen wie z.B. Fasten und unter völligem Verzicht auf weltliche Freuden zur Beschauung der himmlischen Dinge und der göttlichen Liebe emporsteigen.

Die Geistlichen, die ein beschauliches Leben führen, gehören gleichzeitig auch zu den *rechvergen minschen*, wie aus der im folgenden zitierten Auslegung hervorgeht:

By deme louwen wert betekent de rechvergen minschen, de vakene van den sunderen, van den musen, werden ghehindert an ereme schouweliken levende. Wol dat se mochten wrake van gade dar umme bidden, dat scholen se ene vorgeven. Went lichte mochten se er levend beteren unde bidden vor se, dat se erer schonet hadden, dar van se groter gnade kryghen (MPÄ Rom. I,18,37-41).

Das 'Mittelniederdeutsche Handwörterbuch' (LÜBBEN – WALTHER) verzeichnet als Bedeutungsvarianten für *rechtverdich*: „1. gerecht, von Personen, rechtschaffen, fromm, redlich, 'justus'. 2. gerecht, von Sachen, den Forderungen des Rechtes gemäss“ und die entsprechenden Substantive für *rechtverdicheit*⁶⁰, wobei für 'gerecht' bzw. 'Gerechtigkeit' noch weiter zu unterscheiden ist zwischen einem philosophischen, soziologischen und theologischen Verständnis⁶¹. Vielfältig sind auch die Bedeutungen, in denen *rechtverdich* und *rechtverdicheit* in den geistlichen Aus-

60 LÜBBEN - WALTHER, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, S. 294, s.v. 'rechtverdich', 'rechtverdicheit'.

61 Vgl. dazu BRIGITTE SCHULTE: Das *Henselynsboek* als Erbauungsschrift. Versuch einer Interpretation. In: R. DAMME u.a. (Hrsg.), *Franco-Saxonica*. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Festschrift für J. Goossens. Neumünster 1990, S. 337ff.

legungen des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’, wo sie recht häufig als Stichworte auftauchen, gebraucht werden. Im oben zitierten Beispiel kennzeichnet *rechtverdich* nicht nur diejenigen, die ein kontemplatives Leben führen, also Geistliche, sondern erhält durch die Opposition zu *den sunderen* auch die Bedeutung ‘fromm’. Das Gegensatzpaar *de rechtverdighen – de sunderen* erscheint noch in einigen anderen Auslegungen:

De rechverdighen scholen nicht vruchten de weldegen hovardighen, de dar up blasen, wen me en de rechverdicheit secht unde de sunde straffet, men se scholen nicht aflaten, ere bosheit to vorkundeghende. Wente se stan nicht tho vruchtende. Moghen se den lichgham vornichtegehen, der sele können se nicht schaden. Dar umme sint ere drouwe worde men so en wint, de dar weyghet (MPÄ Rom. II,5,18-23).

De rechverdighen, de scholen an strengeme levne leven unde vorkundeghende de pine der helle unde de vroude des ewighen levendes, to vormidende de sunde, unde achten nicht mer de drowinge der werliken lude wen en prekelent der vlegghen (MPÄ Rom. II,16,23-26).

In diesem Fall wird über die Bedeutung ‘fromm’ hinaus durch die nähere Beschreibung der *rechverdighen* und die abschließende Opposition zu den *werliken lude(n)* auch wieder die Gleichsetzung von ‘geistlich’ und *rechtverdich* nahegelegt. Dies trifft wohl auch auf das folgende Beispiel zu:

Dat herte betekent den hovardighen minschen, de in syner nod to der sammelinghe der rechverdighen vlucht unde biddet, dat se ene scholen beschermen vor den torne unde de strengicheit des heren, des richters. Dat können se vor em nicht don, wente he heft hundred ogen unde sud alle herte, nen ding is vorborgen vor den oghen des rechtverdighen richters. Des so mot en islik sin lon entfan na synen werken (MPÄ Rom. III,19,42-47).

Hier wird über die Identität mit Geistlichen und die Bedeutung ‘fromm’ hinaus noch eine weitere Bedeutungsvariante von *rechtverdich* evoziert: ‘gerecht’ im theologischen Sinne, d.h. im Sinne der Rechtfertigungslehre. Die Rede von der Gerechtigkeit Gottes (*des rechtverdighen richters*) und die im weiteren implizierte Verheißung von Belohnung für gute Werke legen dieses Verständnis von *rechtverdich* nahe. Ich gehe davon aus, daß immer dann, wenn in den Auslegungen *rechtverdich* im Zusammenhang mit guten Werken erscheint, ‘gerecht’ im theologischen Sinne gemeint ist. So auch im folgenden Beispiel:

Bi desseme hemeken sint beteket de lefhebber desser werlde, de ere tid der gnade mit idelcheit to bringen, dar inne se gude werke scholden don to deme vordenste des ewigen levendes. Des moten se in deme winter, dat is na desseme levende, liden nod unde stan buten der dore des hemmels. Wen de emete, dat is de rechtverdighen minsche, de hir ghearbeit heft de werke der rechverdicheit unde bringhet de mede

in deme wynter, dat ys na desseme levende, in de porte der hemele, dar he werd belonet mit der ewighen vroude (MPÄ Rom. IV,17,23-29).

Gemäß der spätmittelalterlichen Ausformung der Rechtfertigungslehre ist Rechtfertigung im 'Magdeburger Prosa-Äsop' die Folge sittlichen Handelns, nicht die Ursache. Gott rechtfertigt den, der sich aufgrund seiner guten Werke als gerecht erwiesen hat. Von der Gnade Gottes ist im MPÄ nicht die Rede.

In den ersten beiden der folgenden Beispiele ist *rechtverdicheit* (wie in den meisten Auslegungen zu diesem Thema) offensichtlich wieder nur im Sinne von 'fromm' bzw. 'Frömmigkeit' gemeint:

Vordeckede rechtverdicheit is nen rechtverdicheit. De ghud unde rechtverdych schinen unde nicht en sin, wen de dorne der drofenisse se prekelt, so ward ere valsche rechtverdicheit apenbar, so vortzaghen se unde blyven nycht vulhardich. Des moten se des ghesteliken dodes sterven (MPÄ Extr. 15,44-47).

Umme nener sake schal en rechtverdich minsche leghen, uppe dat he nicht vorga in deme helschen vlete, dat beide lifunde sele vorblindet sunder barmherticheit an ende (MPÄ Extr. 17,47ff.).

Ghod de here, de heft leff alle rechtverdicheit unde alle worde unde led de nummer mit ghude unbelonet. Des dar jeghen hatet he alle loghene unde unrechtverdicheit unde let de nummer unghepineghet (MPÄ Rin. 13,29-31).

Im letzten Fall scheint *rechtverdicheit* durch die Verbindung mit *worde* 'Wahrheit' allerdings eher im Sinne von 'Redlichkeit (Ehrlichkeit)' gemeint zu sein. Denn auch in dem vorausgehenden weltlichen Epimythion (zur Fabel *van eneme timmermanne*) ist von *rechtverdicheit*, und zwar ebenfalls in der Verbindung mit Wahrheit, die Rede:

Hir schole wi leren merken, dat de warheit unde de rechtverdicheit werden belonet, id sche ok na steden unde na stunden. Aldus werd ok unrechtverdicheit unde loghene ghestraffet unde ghepyneghet in erer tid (ebd., 25-27).

Beide Epimythien sprechen offensichtlich von 'Redlichkeit, Ehrlichkeit' und benutzen dafür dieselbe Bezeichnung, doch sie bewerten unterschiedlich: Das weltliche 'fabula docet' spricht allgemein davon, daß *rechtverdicheit* belohnt werde, und mit Blick auf die Fabelhandlung kann darunter nur Belohnung im Sinne von irdisch-materiellem Vorteil verstanden werden; denn der ehrliche Zimmermann erhält von Merkur ein goldenes, ein silbernes und ein Beil aus Eisen geschenkt, der lügende verliert seinen Besitz. Die weltliche Moral beurteilt das Verhalten der Fabelakteure also ganz nach dem gewohnten utilitaristischen Prinzip: *rechtverdicheit* oder *unrechtverdicheit* sind nicht gut oder schlecht, sondern nur nützlich oder schädlich. In der geistlichen Auslegung wird dasselbe Verhalten von Gott belohnt, das Fehlverhalten von Gott bestraft, was eine Bewertung als Sünde voraussetzt.

Die größte Aufmerksamkeit widmet der niederdeutsche Bearbeiter in seinen Auslegungen den *ghestyken luden*; von ihnen ist in knapp einem Drittel der 137 geistlichen Epimythien die Rede. Meist bleibt es bei der allgemeinen Titulierung als ‘geistliche Leute’ bzw. *gestlike[] minschen* oder, in der Singularform, als *ghestlik man* bzw. *minsche* (geistliche Frauen werden nicht eigens erwähnt, sie sind wohl bei den *minschen* und den *luden* mitgemeint), gelegentlich werden aus diesem Personenkreis jedoch einzelne genauer bestimmt: *de bichtigher* (MPÄ Rom. I,8), der mit dem *ghestyken vader* (MPÄ Rom. I,8; Rin. 14; Av. 3) identisch ist, *de preker / predeker* (MPÄ Rom. II,3; II,9; III,13; Extr. 3; 8), *de prester* (MPÄ Rom. III,1; IV,3), *de prelaten* (MPÄ Rom. IV,6; IV,14; IV,20; Extr. 2), der *ghestyke[] lerer* (MPÄ Rom. IV,10), ein *kerkhere edder ghestlik vader* (MPÄ Rin. 14) und schließlich ein *monnick* (MPÄ Av. 6). Darüber hinaus wird in zwei Auslegungen (MPÄ Rom. II,6 und 14) das Leben im *kloster* beschrieben, die angesprochenen ‘geistlichen Leute’ sind damit als Klosterinsassen identifiziert.

Das ‘Mittelniederdeutsche Handwörterbuch’ (LASCH u. a.) verzeichnet für *geistlik lüde* die Übersetzung: „Geistliche, doch im bes. solche die die klösterlichen Gelübde abgelegt haben, Mönche, Nonnen“⁶². Vermutlich hat auch der niederdeutsche Bearbeiter des MPÄ die Bezeichnung in diesem besonderen Sinne gebraucht, da sich – wie noch zu sehen sein wird – eine Reihe von Auslegungen speziell mit Ordensleuten und dem Leben im Kloster beschäftigen.

Inhaltlich sind die Auslegungen, die von *ghestyken luden* handeln, breit gefächert. Einige beschreiben in Erfahrungssätzen das Verhältnis der Geistlichen zu den Laien, und zwar entweder mit Blick auf die seelsorgerische Funktion des betreffenden Geistlichen, wie z.B. in der Auslegung zu MPÄ Rom. I,8, der Fabel von Wolf und Kranich:

Desse wulf betekent enen kranken minschen. De kron is de bichtigher, den eschet de kranke to syk unde lavet sin levend to beteren, up dat he en van den sunden lose. Wen de kranke denne wedder up kamet, so holdet he ghar kleyne, dat he deme ghestlyken vader ghelavet hefft (Z. 32-35).

und zu MPÄ Rom. II,3, *van deme deve unde van deme hunde*:

De def is de boseghest. De werd des huses is de minsche. De hund is de preker. Desse def is stede dar na, dat he uns wil stelen unse sele, wente wi vakene beslapen in den sunden. De predeker schal nicht aflaten to bellende. Des bedet em de bosegest dat brod, dat is de werlike wollust, up dat he aflate to wernende den sunder. He wuste wol, wen he dat dede, so hadde he vorlaren sine sele unde des sunders (Z. 39-44).

62 LASCH – BORCHLING – CORDES – MÖHN, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Bd. II, Teil 2, Sp. 92, s.v. ‘geistlik’.

oder allgemeiner hinsichtlich des Gegensatzes von geistlicher und weltlicher Lebensführung, wie z.B. in der Auslegung zu MPÄ Rom. I,12, der Fabel von der Feldmaus und der Dorfmaus:

Vor middelst der veltmus vorstan wi de ghestlike lude, de ein entsammich leven hebben in sekerheit erer samwitticheit. Vormiddelst der dorpmus de werliken lude, de na rikedaghe unde wollust leven unde in groter varlicheit erer sele (Z. 61-64).

und zu MPÄ Rom. IV,9, *van deme herte unde deme perde unde deme jeghere:*

Dyt perd betekent den hoverdighen mynschen, de na lust desser werlde an sineme eghenen willen leved unde hatet dat levend der ghestliken lude, de mit up gherichtedem hovede na den hemmelschen dinghen stan an kleynere vodinghe. Dat de werlike minsche deme ghestliken schaden mach, so ghiff he sik an den denst des jeghers, des bosenghestes, in deme dat he blivet an der hetischeit unde kan doch sinen willen nicht vullenbringhen umme de snellen beghere des ghestliken, de ene vryen van alleme quaden, de dar lopen aver de ewighe berghe der hoghen hopene unde aver de dale der otmodicheit went in den wald der ghodliken leve (Z. 41-49).

Dieser Auslegungstyp führt den weltlichen Menschen die Verwerflichkeit ihres Lebens vor Augen und bestärkt die geistlichen implizit in ihrem Handeln.

Daneben liefern die Auslegungen zum Thema 'Geistliche' jedoch meist konkrete Verhaltensanweisungen. Selten richten sich diese an Laien, wie in MPÄ Rom. IV,14, der Fabel *van eneme groten bocke unde van iii klenen bocken:*

Nement schal belachghen edder bespotten syne heren edder sine prelaten an jenygheme ghestliken werke edder an lere, wente se moten rede gheven vor ere undersaten in deme daghe des tornes (Z. 13ff.).

oder in der Auslegung zu MPÄ Rin. 7, wo es ebenfalls darum geht, den weltlichen Menschen Hilfe zu bieten für den richtigen Umgang mit Geistlichen:

En ghestlik minsche unde en werlik komen nicht wol tho hope, wente de werlike minsche wil stede lud unde apenbar wesen, en ghestlik minsche wil beslaten wesen. Wil nu de werlike minsche selschop mit deme gestliken hebben, so vorlate he de bassunen des apenbaren wesendes unde geve sik an entsamheit unde an swigent. So drecht he wol mit deme ghestliken aver ens unde mach sine vrunschop vanghen (Z. 21-26).

In der Regel sind es Anweisungen für Geistliche, den Umgang mit den Versuchungen des Teufels und das Verhältnis zu den weltlichen Menschen bzw. Sündern oder ihre Verantwortung für diese betreffend. Ich zitiere dafür einige Beispiele:

Dat lam betekent den minschen, de hund den bosegest, de schare der schape der werlde wollust. Wen nu en minsche ghift sik van siner moder, dat is van deme lande unde van den luden, dar he van gebaren is, unde ghift sik in en kloster, dar he sine

notroftighe vodinge hefft, so kumpt de boseghest unde red em, he schal sik wedder gheven van deme gestliken levende to deme werliken. Wente de melk der moder is soter wen de melk der tzeghen, dat is, de wollust der werlde ist lustliker unde begherliker wen de strengicheit des ordens. Desse bekoringhe schal dat lammeken, de minsche, vorsman unde bliven bi sineme angehavenen levende (MPÄ Rom. II,6,28-36).

En ghestlik gud cristene schal mit sineme even cristenen sik an der vorvolghinghe bedroven unde medelidich sin an siner bedrofenisse. De slachter is de vorvolgher der cristene. De ramme edder de bucke sint de prelaten. Desse scholen to samende stan an ghestliker endracht wedder den vorvolgher der cristene, nicht allenen ere gheld unde ere gud dar wedder to settende, men is des nod, so scholen se ere levend dar umme laten (MPÄ Rom. IV,6,27-32).

En islik kerkhere edder ghestlik vader, de schal straffen de undad unde de sunde des volkes, uppe dat se moghen entghan des strengen ordels unde des ewyghen dodes. Deit he des nicht, so mot he dar vor rede gheven an der tid der wrake (MPÄ Rin. 14,31-34).

De eren ende des levendes willen setten to eneme ghestlyken levende, de moghen nene bekommernisse hebben mit den werliken. Wente so vele alse en gestlik man an dogeden vort geit, so vele tud ene de werlde wedder to rugghe. Wente de sele wil to der stede, dar se is ut ghetreden, dat is an den hemel, unde de licham wil blyven, dar he is ghemaket, dat is an desser werlde. Des sint de twe stede an wedder spottinghe (MPÄ Rin. 16,24-29).

Wie die zuletzt zitierte Auslegung, die sich offensichtlich an diejenigen wendet, die sich noch im Alter dazu entschließen, der Welt zu entsagen und in einen geistlichen Orden oder eine klosterähnliche Gemeinschaft einzutreten, richten sich einige weitere Auslegungen speziell an Klosterinsassen; vgl. z.B. MPÄ Av. 6:

Ene kappe maket nenen monnick an der warheit, men en gud levend na der reghule. So maket ok nen afghescheden kled jenighen man doghetsam edder hyllich, men allenen de gude werke, de dar schen ut reyneme herten, de bewisen enen ghud edder hillich to wesende (Z. 26-29).

oder die Auslegung zu MPÄ Rom. III,11, der Fabel *van deme vadere unde deme sone*, die über das beste Alter für den Eintritt in ein Kloster berät:

De in der joghet sik to den olden gheven tho eneme ghestliken levende, den is de borde des juckes Cristi nicht to sware to dreghende. Men scholen se up dat older syk ersten wenen tho der reghulen, ere vlesk tho castien mit vasten unde myt bedende, dat is en swar tho donde (Z. 22-25).

Wenn der 'Magdeburger Prosa-Äsop' dem Stand der Geistlichen besondere Aufmerksamkeit widmet, indem er allein für diesen eigene Handlungsanweisungen formuliert, während alle anderen Rezipienten stets in ihrer anonymen Gesamtheit,

differenziert allenfalls nach Herren und Untertanen, angesprochen werden, so wird dies zum einen mit der gesellschaftlichen Stellung seines Bearbeiters zusammenhängen, der selbst Geistlicher gewesen sein muß. Dies folgt nicht nur aus der Verwendung geistlicher lateinischer Fabelkommentare, sondern auch, wie gezeigt wurde, aus der Art, wie er seine Belehrungen formuliert. Wie in den weltlichen Epimythien spricht der niederdeutsche Bearbeiter auch in den geistlichen Auslegungen, unabhängig von deren Inhalt, immer wieder in der für einen Prediger typischen Wir-Form zu seinem Publikum: *Unse guden werke schole wi nicht don to lave der lude, men to der eren gades* (MPÄ Rom. I,15,25f.). Anders als in den weltlichen Epimythien identifiziert er sich durch diese Anrede in den geistlichen Auslegungen nicht als Untertan, sondern – wie in der Predigt und im Gemeindegebet – als Mitglied in der Gemeinschaft der Gläubigen. Dies tut er auch in einzelnen Auslegungen, die *ghestyke lude* zum Thema haben, wie z.B. in der oben bereits zitierten und hier noch einmal wiederholten Auslegung zu MPÄ Rom. II,3, in der es um die Verantwortung des Predigers für den Menschen geht, dem der Teufel die Seele stehlen will:

De def is de boseghest. De werd des huses is de minsche. De hund is de preker. Desse def is stede dar na, dat he uns wil stelen unse sele, wente wi vakene beslapen in den sunden. De predeker schal nicht aflaten to bellende. Des bedet em de bosegest dat brod, dat is de werlike wollust, up dat he aflate to wernende den sunder. He wuste wol, wen he dat dede, so hadde he vorlaren sine sele unde des sunders (Z. 39-44).

Die Identifizierung mit den sündigen Menschen (... *dat he* [= der Teufel] *uns wil stelen unse sele, wente wi vakene beslapen in den sunden*) durch den Gebrauch der 3. Person Plural gegenüber dem *predeker* auf der anderen Seite, kann nun aber nicht bedeuten, daß der Bearbeiter sich damit als nicht zum Stand der Prediger gehörend bezeichnet. Denn diese implizite Werbung um Verständnis für die Tätigkeit eines Predigers wird dadurch, daß auch dieser oder zumindest ein Angehöriger des geistlichen Standes sich dazu bekennt, ebenso von Sünden bedroht zu sein wie die übrigen Menschen, nur noch wirkungsvoller.

Als Geistlicher gibt sich der Bearbeiter m.E. auch in der Auslegung zu MPÄ Rom. IV,16, der Fabel *van der vlo unde van deme kammele*, zu erkennen:

Unser en schal deme anderen helpen dreghen sine borden, id sy denne in drofenisse edder an krankheit edder an jenigher nod, dat horet ghestlyker leve to (Z. 18ff.).

Unter *ghestyker leve* ist hier wohl nicht einfach das für alle Christen geltende Gebot der Nächstenliebe zu verstehen, dafür hätten eindeutiger Formulierungen zur Verfügung gestanden. Offensichtlich ist hier eine unter *ghestyken luden*, d.h. unter Klosterinsassen geltende Verhaltensregel gemeint, an die sich auch der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' als einer von diesen Geistlichen gebunden fühlt.

Mit seiner speziellen Sorge um den Stand der Geistlichen, insbesondere wohl der Ordensgeistlichen, unterscheidet sich der 'Magdeburger Prosa-Äsop' von seinem fast ein Jahrhundert älteren Vorgänger, dem 'Nürnberger Prosa-Äsop', der in seiner Vorrede als Adressaten allein die *ainualtigen layen* nennt, zu deren *nucz* er die Fabelsammlung ins Deutsche übertragen habe.⁶³ Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, die Erklärung für die besondere Aufmerksamkeit des niederdeutschen Bearbeiters gegenüber dem geistlichen Stand oder überhaupt für die zusätzliche Aufnahme geistlicher Auslegungen in eine ansonsten völlig weltlich ausgerichtete Sammlung von Fabeln allein in der geistlichen Identität des Autors und den damit verbundenen seelsorgerischen Pflichten zu suchen. Ebenso wenig wie Heinrich Steinhöwel mit der Aufnahme von lateinischen Paralleltextrn in seinen 'Ulmer Äsop' allein literarische, 'humanistische' Interessen verband, dürfte es auch bei der Konzeption der niederdeutschen Fabelsammlung, bei der Idee, weltliche und geistliche Belehrung zu addieren, nur um literarische und damit einhergehende seelsorgerische Interessen gegangen sein. Mit Sicherheit hat auch bei diesem Druck wieder der merkantile Zwang eine Rolle gespielt, breitere Publikums- und damit Käuferschichten zu erreichen. Und die fanden sich im niederdeutschen Sprachraum außer in den bürgerlichen Kreisen der Städte in erster Linie in den zahlreichen Klöstern und klosterähnlichen Gemeinschaften.

4.3. Zusammenfassung

Bis auf zwei Auslassungen enthält jede Fabel des 'Magdeburger Prosa-Äsop' neben einem weltlichen Epimythion eine geistliche Auslegung, die das Verfahren der Allegorese verwendet. Zwischen beiden Auslegungsformen besteht, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Verbindung. An Quellen standen dem niederdeutschen Bearbeiter für die Extravaganten und die Rinuccio-Fabeln nur die in Heinrich Steinhöwels deutsch-lateinischem 'Esopus' überlieferten Fabel-Versionen zur Verfügung, während er im Romulus- und Avian-Sammlungsteil sowohl für die 'weltlichen Fabeln', d.h. für Promythion, Bildteil und weltliches Epimythion, als auch für die geistlichen Auslegungen auf zusätzliche, außerhalb der 'Esopus'-Tradition stehende lateinische Quellen zurückgreifen konnte.

Die Übersetzungen der Extravaganten und der Rinuccio-Fabeln zeigen eine parallele, allerdings unterschiedlich intensive Benutzung der lateinischen und deutschen 'Esopus'-Texte, die bei den Bildteilen motiviert ist durch das Bemühen, bei Festhalten am Handlungsverlauf der Vorlagen möglichst viele erzählerische Details zu sammeln, d.h. den Text weiter auszuschnücken. Die Übersetzung der Promythien und der weltlichen Epimythien ist vergleichsweise freier, weicht jedoch in ihrem inhaltlichen Gehalt, insbesondere in der traditionellen Schaden-Nutzen-Aus-

63 Vgl. GRUBMÜLLER, Fabel, Exempel, Allegorese, S. 58f.

legung, nicht von den Vorgaben ab. Gegenüber den Extravaganten fällt in den Epi-mythien der Rinuccio-Fabeln eine häufige Verbindung von Handlungsanweisung und explizit formulierter Folge bei Verstoß gegen diese Regel auf.

Für die Übersetzung der weltlichen Teile der Romulus-Fabeln läßt sich neben dem Rückgriff auf alle im 'Esopus' überlieferten Texte, d.h. auf die deutschen und lateinischen Romulus-Versionen und die Verse des Anonymus Neveleti, die Benutzung des sog. 'Romulus LBG' als Hauptquelle nachweisen, der dem Bearbeiter in einer vollständigen oder nahezu vollständigen Handschrift vorgelegen haben muß. Bewußt verzichtet wurde auf diese Quelle nur bei den wenigen Fabeln, deren Bildteil sich inhaltlich weitgehend mit dem der übrigen Romulus-Versionen deckt oder erheblich von diesen abweicht. Trotz der grundsätzlichen Bevorzugung des 'Romulus LBG' hat der Bearbeiter in den meisten Fällen die drei bzw. (für die ersten drei Romulus-Bücher) vier ihm zur Verfügung stehenden Fassungen parallel benutzt. In der Regel bildet er seine Fabeln durch die Kombination größerer Erzählabschnitte aus dem 'Romulus LBG' und den beiden Romulus-Versionen unter gelegentlicher Benutzung des Anonymus Neveleti, wobei die 'Romulus-LBG'-Fabel meist die Hauptvorlage bildet. Gleichwertigkeit aller Quellen oder Bevorzugung der Romulus- bzw. Steinhöwel-Version gibt es demgegenüber seltener. Wie bei den Extravaganten und den Rinuccio-Fabeln dient auch hier die Technik des Ineinanderschiebens von Erzählelementen aus mehreren Vorlagen der Ausschmückung, der erhöhten Anschaulichkeit, in einzelnen Fällen auch der besseren Begründung des Erzählten. Gegenüber dem knappen Handlungsgerüst der Romulus-Fabel und der etwas erweiterten, aber immer noch sparsamen Steinhöwelschen Übersetzung gewinnt die Fabelerzählung im 'Magdeburger Prosa-Äsop' durch die Ausweitung einen eigenen Wert. Auch die in die Überschrift integrierten Promythien und die weltlichen Epi-mythien orientieren sich – in ziemlich freier Bearbeitung – an den genannten vier Quellen. Der *sedelike sin* erscheint dabei meist als Addition verschiedener, den Vorlagen entnommener oder selbständig formulierter Auslegungsaspekte. Gegenüber Steinhöwel und auch gegenüber seinen lateinischen Vorlagen nutzt der MPÄ damit nur die Vieldeutigkeit der Fabeln aus. Vom überkommenen und auch bei Steinhöwel anzutreffenden Deutungsmuster, der „Formulierung praktischer Lebenserfahrung“ (GRUBMÜLLER) und ihrer Bewertung nach dem bekannten Schaden-Nutzen-Schema weicht er dabei nicht ab. Dies gilt auch für Fabeln, die die soziale Ordnung, insbesondere Herrschaftsverhältnisse thematisieren. Entgegen der von ELSCHENBROICH vertretenen Auffassung ist eine gesellschaftskritische Tendenz im Sinne einer Darstellung des „sozialökonomischen Gegensatz(es) zwischen Grundherren und Bauern“ und einer Kritik an „dem skrupellosen Vorgehen der Grundherren“ gegen die Bauern in den Auslegungen des MPÄ nicht zu erkennen. Das gilt ebenso für die Identifizierung des Rezipientenkreises mit „der ländlichen Laienbevölkerung“ Norddeutschlands. Wie Steinhöwel geht es auch dem niederdeutschen Bearbeiter im Verhältnis von Herrschenden und Beherrschten, von Mächtigen und Schwachen um vorteilhaftes Verhalten, um Anpassung, nicht um Kritik an der sozialen Ordnung.

Für die Übersetzung der Avian-Fabeln zieht der niederdeutsche Bearbeiter ergänzend zu den beiden im 'Esopus' vorliegenden Versionen eine Prosaparaphrase, die sog. 'Anonymi Avianicae Fabulae' heran, die immer zusammen mit dem 'Romulus LBG' überliefert sind. Von dieser Paraphrasen macht er allerdings nur sehr zurückhaltend Gebrauch: Deutlich erkennbar ist ihre Benutzung nur bei fünf von 27 Fabeln; in den übrigen Fällen folgt die niederdeutsche Übersetzung meist ziemlich getreu ihrer hochdeutschen Vorlage. Nur gelegentlich greift der Niederdeutsche auf die lateinischen Verse zurück. Die von Steinhöwel bei der Übersetzung des Avian-Sammlungsteils angewandte Methode, die Fabeln, oft unter Heranziehung der 'Apologi Avianae', zu Kleinerzählungen auszudehnen, entspricht dem Übersetzungsstil des niederdeutschen Bearbeiters, so daß sich für ihn eine erneute erzählerische Ausweitung wohl erübrigt hatte. Auch bei den Auslegungen der Avian-Fabeln hält sich der MPÄ weitgehend an seine Vorlagen, insbesondere an Steinhöwels deutschen Text. An der generellen Deutung des Beweisfalls nach den Kategorien Schaden oder Nutzen hat sich auch in diesem Sammlungsteil nichts geändert.

Gegenüber den benutzten Vorlagen besonders auffällig und für eine deutschsprachige Fabelsammlung ungewöhnlich ist die Ansprache des Publikums in den (weltlichen) Auslegungen in der Wir-Form, die typisch ist für das ritualisierte Sprechen in Gebeten und Predigten. Der Bearbeiter des 'Magdeburger Prosa-Äsop' weist sich damit bereits als Angehöriger des geistlichen Standes aus.

Die niederdeutsche Sammlung unterscheidet sich von ihrem 'Esopus'-Vorbild nicht nur durch die extensive Benutzung zusätzlicher Quellen, sondern vor allem durch die allegorischen Auslegungen, die auf die weltlichen Epimythien folgen. Bekannt ist diese „zweistufige Auslegung“ (GRUBMÜLLER), die lebenspraktische Nutzenanwendung und geistliche Deutung addiert, aus der lateinischen Tradition der Fabel-Kommentare. Im Deutschen ist neben dem MPÄ nur noch eine weitere Sammlung mit durchgehend allegorisierten Fabeln bekannt, der zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Wien entstandene 'Nürnberger Prosa-Äsop', den mit dem niederdeutschen Werk über die auf den gleichen Vorlagentyp hinweisende Allegorisierung der Fabeln hinaus jedoch nichts zu verbinden scheint. Offenkundig hat der MPÄ für die geistlichen Auslegungen eine mit einem geistlichen Kommentar versehene Anonymus-Neveleti- und Avian-Handschrift benutzt. Denkbar ist für den Romulus-Teil auch die Benutzung eines gedruckten 'Esopus moralisatus cum bono commento'. Von diesen zahlreich überlieferten Handschriften und Drucken konnten im Rahmen der Quellensuche für den geistlichen Auslegungsteil des MPÄ nur einzelne herausgegriffen und verglichen werden. Die Ergebnisse der Quellensuche seien hier noch einmal wiederholt: In der Überlieferung der lateinischen Fabel-Kommentare muß es neben Handschriftengruppen mit eng verwandten Texten und einzelnen, jeweils selbständigen Texten auch Mischredaktionen gegeben haben. Eine solche Mischredaktion, die sich u.a. aus einem Kommentar zusammensetzen muß, wie ihn eine Gruppe von Handschriften aus München, Breslau, Göttingen und Wolfenbüttel (und möglicherweise noch weitere) enthält, hat vermutlich den geistlichen Auslegungen

des 'Magdeburger Prosa-Äsop' als Vorlage gedient. Denn diese lehnen sich manchmal eng an den Kommentar der Textgruppe an – oder stimmen zumindest punktuell damit überein – und zeigen dann auch wieder überhaupt keine Übereinstimmungen mit diesem, weder in den Inhalten, noch in der Form der Auslegung. Allerdings ist auch immer mit großer Selbständigkeit des niederdeutschen Bearbeiters zu rechnen: Zum einen gibt es für die Auslegungsform, die auf detailidentifizierende Allegorisierungen verzichtet, offensichtlich kein Vorbild in den lateinischen geistlichen Kommentaren. Zum anderen weisen die Auslegungen derjenigen Sammlungs-teile, für die keine lateinischen Kommentare überliefert sind (Rom. IV, Extr., Rin.), die sich aber weder formal noch inhaltlich von den übrigen geistlichen Epimythien des 'Magdeburger Prosa-Äsop' unterscheiden, auf eine solche Eigenständigkeit hin.

Formal variieren die geistlichen Auslegungen des MPÄ: Der größte Teil beginnt mit punktuellen Identifizierungen einzelner oder aller Fabelakteure und -requisiten, an die sich eine heilsgeschichtliche Deutung anschließt; in einigen Auslegungen wird diese Deutung vorausgeschickt und die Allegorisierung der einzelnen Elemente der Fabel nachgeschoben. Ein zweiter Auslegungstyp verzichtet auf Detailidentifizierungen und deutet die Fabelhandlung als ganze geistlich. Die in den lateinischen Kommentaren und in den geistlichen Auslegungen des 'Nürnberger Prosa-Äsop' häufig anzutreffende Gewohnheit, die allegoretischen Deutungen durch Berufung auf die Bibel, auf Kirchenväter oder antike Autoritäten abzusichern, findet sich im MPÄ nur in vier Auslegungen, d.h. so gut wie gar nicht. Die Sammlung wirkt dadurch weniger gelehrt, aber auch weniger predigthaft als die Kommentare und der oberdeutsche Text. Mit anderen erbaulichen Werken insbesondere des späten Mittelalters, in denen Tiere geistlich interpretiert werden, teilt der MPÄ die Vorliebe für die tropologische Sinnebene gegenüber den beiden anderen spirituellen Sinn-schichten: In den geistlichen Auslegungen des MPÄ wird stets der tropologische bzw. moralische Sinn der Fabeln aufgedeckt. Inhaltlich sind die in den Auslegungen gegebenen Regeln für eine christliche Lebensführung breit gestreut, doch lassen sich deutliche thematische Schwerpunkte erkennen. Sie kreisen um die Stichwörter 'Teufel' (*de boseghest*), 'Kontemplation' (*beschowinghe*), 'Gerechtigkeit' bzw. 'Frömmigkeit' (*rechtverdicheit*) und 'Geistliche' (*ghestlyke lude*). Die regelmäßig wiederkehrende Beschwörung des Teufels, die Warnung vor seinen Fallstricken, spiegelt die große Bedeutung des Teufelsglaubens im späten Mittelalter wider. Einerseits wird die Furcht der Menschen vor der Allgegenwart des Teufels (bzw. der Teufel) geschürt, andererseits werden sie vor seinen Verführungskünsten gewarnt und lernen, sich vor ihm zu schützen. Die Art der Behandlung des Themas 'Kontemplation' durch den Niederdeutschen läßt darauf schließen, daß für ihn *en beschouwelik levend* allein die „auf Handeln verzichtende Schau des Vaters“ (HAAS) bedeutet, die einzig den geistlichen Leuten (d.h. wohl Ordensleuten) vorbehalten ist. Die Stichwörter *rechtverdich* und *rechtverdicheit* werden in den geistlichen Auslegungen in ihren verschiedenen Bedeutungen gebraucht. Wenn dabei auf die Rechtfertigungslehre abgestellt wird, ist *rechtverdicheit* im MPÄ gemäß der spät-

mittelalterlichen Ausformung dieser Lehre stets die Folge sittlichen Handelns, nicht die Ursache. Gott rechtfertigt den, der sich aufgrund seiner guten Werke als gerecht erwiesen hat. Von der Gnade Gottes ist im MPÄ nicht die Rede. Die größte Aufmerksamkeit widmet der niederdeutsche Bearbeiter in seinen Auslegungen den *ghestyken luden*, unter denen im allgemeinen dem mittelniederdeutschen Wortgebrauch entsprechend wohl Ordensleute oder Mitglieder klosterähnlicher Gemeinschaften zu verstehen sind. Gelegentlich werden sie auch genauer identifiziert, wenn z.B. von Predigern, geistlichen Vätern (d.h. Beichtvätern) oder einem Mönch die Rede ist. Inhaltlich beschreiben die Auslegungen, die von *ghestyken luden* handeln, in Erfahrungssätzen das Verhältnis der Geistlichen zu den Laien, und zwar entweder mit Blick auf die seelsorgerische Funktion des Geistlichen oder allgemein hinsichtlich des Gegensatzes von geistlicher und weltlicher Lebensführung, wobei letztere ausschließlich in ihrer Verwerflichkeit geschildert wird. Daneben liefern die Auslegungen zum Thema 'Geistliche' meist konkrete Verhaltensanweisungen für diese Personen, den Umgang mit den Versuchungen des Teufels und das Verhältnis zu den weltlichen Menschen, den Sündern, oder ihre Verantwortung für diese betreffend. Der Stand der Geistlichen ist der einzige, für den im 'Magdeburger Prosa-Äsop' eigene Handlungsanweisungen formuliert werden und der deshalb als Adressat zu erkennen ist; alle anderen Rezipienten werden stets insgesamt und anonym angesprochen. Dies wird zum einen mit der gesellschaftlichen Stellung des niederdeutschen Bearbeiters zusammenhängen, der selbst Geistlicher gewesen sein muß und dem deshalb eine genaue Kenntnis der Lebensumstände und der Gefährdungen seiner Standesgenossen und wohl auch ein besonderes Verantwortungsgefühl für diese zu unterstellen ist. Zum anderen dürften für die besondere Aufmerksamkeit, die der MPÄ dem geistlichen, insbesondere dem Ordensstand widmet, merkantile Erwägungen eine Rolle gespielt haben: Bei einem so kostspieligen Druck war es wichtig, breite Publikums- und Käuferschichten zu erreichen, die sich im niederdeutschen Sprachraum zwar auch in den bürgerlichen Kreisen der Städte, vor allem aber in den zahlreichen Klöstern und klosterähnlichen Gemeinschaften fanden.

IV. Edition des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’

1. Die Beziehungen der Überlieferungszeugen zueinander – Wahl des Leittextes

Die Reihenfolge der beiden ‘Äsop’-Textzeugen ist bereits durch den Zustand der Holzschnitte festgelegt: sk muß vor mb entstanden sein. Damit ist über die Abhängigkeit der Texte aber noch nichts ausgesagt, denn mb könnte eine Textfassung repräsentieren, die älter ist und von der sk abhängen könnte. Die genauen Beziehungen lassen sich nur mit Hilfe der Übersetzungsvorlagen ermitteln. Es zeigt sich, daß beide Drucke unabhängig voneinander – möglicherweise über Zwischenstufen – auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Daß diese Vorlage ein Druck gewesen sein muß, versteht sich von selbst, denn die beiden Drucker dürften wohl kaum jeder auf dieselbe Handschrift zurückgegriffen haben und dann auch noch zu einer nahezu identischen Einrichtung ihrer Ausgaben gekommen sein. Als gesichert darf außerdem gelten, daß es sich bei der Vorlage um einen Folio-Druck gehandelt hat, da die durch sk überlieferte Titelillustration dieses Format aufweist. Die Drucke zeigen eine Reihe von gemeinsamen Fehlern, unter denen sich auch einige Druckfehler ohne sinnverändernde Wirkung finden. Ich gebe einige Beispiele:

MPÄ	sk mb	richtig
Vita 639	<i>unhostyk sk unhoslik mb</i>	<i>unhoflik</i>
Vita 651	<i>mydich sk midich mb</i>	<i>myldich</i>
Vita 910	<i>philosiphus</i>	<i>philosophus</i>
Av. 1,15	<i>wulinnen</i>	<i>wulvinne</i>
Vorr. 16	<i>mit</i>	<i>men</i>
Rom. II,1,7	fehlt	<i>regiment</i>
Rom. III,20,9	<i>wandern</i>	<i>wandelen</i>
Extr. 10,40	<i>em</i>	<i>men</i>
Sig. 160	<i>an</i>	<i>na</i>

Gerade die den Sinn nicht berührenden Druckfehler setzen wohl auch einen gedruckten Text als Vorlage voraus. Freilich belegen die gemeinsamen Fehler nicht, daß die beiden Texte ohne Zwischenstufen auf eine Vorlage zurückgehen. Doch scheinen mir die Abnutzungen der für sk verwendeten Holzschnitte zu gering zu sein, um noch weitere, mit diesen Stöcken hergestellte Auflagen zwischen dem Erstdruck und den erhaltenen Textzeugen annehmen zu können. Das gleiche gilt für den von der Benutzung in sk zu der in mb eingetretenen Qualitätsverlust; auch zwischen diesen beiden Ausgaben dürfte keine weitere mit den Holzschnitten gedruckt worden sein.

Jeder der beiden Texte weist gegenüber dem anderen eine Reihe von authentischen Lesarten auf, in denen er die Vorlagen getreuer wiedergibt als der andere.

Insgesamt gesehen zeigt sk in den Fällen, wo beide Texte sich in alternativen Varianten gegenüberstehen, sehr viel häufiger die ursprünglichere Lesart. Oft handelt es sich dabei um Auslassungen von mb. Ich gebe wieder nur einige Beispiele:

MPÄ Vita 168f.

*von den achsselen vnd nam in
fürsich an die arme gz2*

*van deme ruggen unde nam ene vor syck
in de arme sk
van deme ruggen in de armen mb*

MPÄ Vita 173

die búrd gz2

*de borde sk
de korff mb*

MPÄ Vita 289

so es eben mittag ist gz2

*so id even middach ys sk
fehlt mb*

MPÄ Rom. I,1,6

stercore – kätt jz

*messe sk
neste mb*

MPÄ Rom. I,12,37f.

*Per celum iuravit et Superos
se Rom. LBG*

*unde swor by deme hemele unde by deme
oversten, dat se sk
unde swor bi dem hemel dat se mb*

MPÄ Rom. IV,9,23f.

vnd sprang úber das feld jz

*dat id em mit sprunghen entquam sk
dat id eme entquam mb*

MPÄ Rom. IV,15,21f.

*Illis moram facientibus in
curia Rom. LBG*

*alse se aldus ene wyle weren in des
koninghes have sk
alse se aldus weren in des konynges have mb*

MPÄ Extr. 8,39

*vnicum filium tuum
(dynen sun) jz*

*dynen enighen sone sk
dinen eghen sone mb*

MPÄ Extr. 16,80

*baculum viridem
ain grünen tremel jz*

*enen gronen stok sk
einen grothen stok mb*

MPÄ Av. 5,13

der listig fuchs jz

*de listighe vos sk
de vos mb*

MPÄ Av. 15,9

*strak vnd groß vnd vffge-
wachsen jz**strak unde lank unde up ghewassen sk
stark unde lank up gewassen mb*

In diese Reihe gehört auch das Sentenzenregister, das der niederdeutsche Bearbeiter nach dem 'Ulmer Äsop' übersetzt hat und das in mb vollständig fehlt.

Der umgekehrte Fall, daß bei zwei sich alternativ gegenüberstehenden Varianten mb den authentischen Text bietet, kommt selten vor. Diese Stellen werden sämtlich in den Anmerkungen zur Edition diskutiert und sollen hier deshalb nur durch wenige Beispiele belegt werden:

MPÄ Vita 127

*Wen ik sk**wente wen ik mb**Wann ob ich gz2*

MPÄ Vita 167

*der anderen twe sk**erer twe mb**iren zwen gz2*

MPÄ Vita 414

*Isopus broch sk**Esopus nam mb**Esopus nam gz2*

MPÄ Rom. I,12,28

*unde beseë juw sk**unde beseë juwe ghud mb**et videam bona vestra Rom. LBG*

MPÄ Av. 27,9

*du dulle dore sk**du dolle deer mb**du torochts tier jz*

Natürlich gibt es darüber hinaus einzelne Varianten, über deren Qualität nicht entschieden werden kann, weil beide ohne Entsprechung in den Quellen sind. Die insgesamt gesehen größere Nähe von sk zu den hochdeutschen und lateinischen Übersetzungsvorlagen legt es nahe, diesem Druck bei der Entscheidung für den Leittext gegenüber mb den Vorzug zu geben.¹

Über die genannten Abweichungen von den Vorlagen hinaus zeigt mb eine gewisse Tendenz, den Text stilistisch zu 'glätten'. Häufig wird zu diesem Zweck die Wortstellung geändert, z.B.:

MPÄ Vita 38

*unde also he sik nicht konde vorantwerden sk**... vorantwarden konde mb*

1 Der durch den Textverlust bedingte Mangel dieses Druckes wird allein schon durch das Fehlen des Sentenzenregisters in mb wieder ausgeglichen.

MPÄ Vita 176

alse de vro kost was ghegheten sk
... ghegheten was mb

MPÄ Vita 190f.

dat se moghen sede leren sk
... sede mogen leren mb

MPÄ Vita 282

dat ik nicht sodanen heren denen mach sk
dat ik sodanem heren nicht denen mach mb

(Um diese Tendenz des Textes zu dokumentieren, werden alle Wortstellungsvarianten von mb in den textkritischen Apparat zur Edition aufgenommen.)
 In vielen Fällen wird ein in sk bisweilen ausgespartes pronominales Subjekt ergänzt, z.B.:

MPÄ Rom. II,3,30

Mit des begunde he lude to bleckende alse ludest mochte sk
... alse he ludest ... mb

MPÄ Rom. II,7,6ff.

Des grep he enen hasen, de entlep em in deme velde unde vormodede den hund, wente he hadde de macht nycht, dat ene konde holden. sk
... dat he ene ... mb

MPÄ Coll. 9,32f.

dar mede schal juwe sake slicht wesen unde schalt em sine ossen vri laten volgen sk
... unde du schalt ... mb

Auffällig ist in diesem Zusammenhang der Gebrauch von Füllwörtern (besonders *nu*), z.B.:

MPÄ Vita 1

Hyr hevet syk an sk
... sick nu an mb

MPÄ Vita 472

En ander vraghede, wo dat were sk
... dat doch were mb

MPÄ Rom. II,11,9

Do de dach der betalinghe quam mb
Do nu de ... mb

Umgekehrt belegt m.E. gerade das Vorkommen solcher stilistischen Mängel (die sich allerdings im Rahmen des im Mittelniederdeutschen durchaus Üblichen bewegen), die größere Nähe des Druckes sk zum Original. Insofern könnte man mb bereits als Zeugen einer zweiten Rezeptionsstufe betrachten. Hinsichtlich der Frage

nach der für den Erstdruck verantwortlichen Offizin muß diese Feststellung aber nicht bedeuten, daß dieser nicht trotzdem bei Moritz Brandis entstanden sein könnte. Wie das Beispiel der beiden 'Sigismunda'-Drucke Heinrich Knoblochترز gezeigt hat, ist es durchaus möglich, daß ein Drucker einen Text zunächst vorlagengetreu wiedergibt und ihn erst in einer zweiten Auflage seinen eigenen Sprech- und Schreibgewohnheiten anpaßt (vgl. aber oben, Kap. III.2.3.).

Für die Holzschnitte gilt das gleiche Verhältnis wie für die Texte. Beide Drucke zeigen Illustrationen, die der jeweils andere Text nicht überliefert. Der Vergleich mit der erweiterten Ulmer Serie weist alle diese Bilder als Kopien der Originale aus. In mb fehlen gegenüber sk außer dem Titelholzschnitt 15 Motive (Abb. 12, 58, 64, 73, 74, 86, 101, 133, 139, 150, 155, 157, 158, 173 und 177; vgl. den Abbildungsteil im Anschluß an den edierten Text), während in sk vier Illustrationen fehlen, die in mb abgedruckt sind (sie erscheinen anstelle von Abb. 22, 67, 117 und 178; vgl. den Abbildungsteil). Zusammen überliefern die niederdeutschen Drucke mit dem Titelbild 191 Illustrationen mit verschiedenen Motiven (von den 192 in sk sind fünf Wiederholungen). Gegenüber der ergänzten Ulmer Serie fehlen drei Motive: eine Illustration zur Vita ('Äsop wird von zwei Knechten von Apollos Altar gezogen', Blattverlust in sk, Raum freigelassen in mb, d.h., die Illustration wird ursprünglich vorhanden gewesen sein) und je ein Holzschnitt zu den beiden *Collecte*-Erzählungen, die der niederdeutsche Bearbeiter ausgelassen hat. Darüber hinaus fehlen alle Illustrationen zur 'Sigismunda'.

Nach der Darstellung der textimmanenten Beziehungen zwischen den beiden 'Äsop'-Drucken sei hier noch einmal an das offensichtlich gute Verhältnis erinnert, das ihre beiden Drucker zueinander hatten. Deshalb ist es durchaus wahrscheinlich, daß die Ausgaben nicht in Konkurrenz zueinander entstanden sind, sondern ihr fast gleichzeitiges Erscheinen lediglich die große Nachfrage nach diesem Text widerspiegelt, die die Drucker befriedigten, indem sie sich die Arbeit teilten. Und deshalb ist es auch denkbar, daß nicht Simon Koch die Stöcke für die Illustrationen an Moritz Brandis weitergegeben oder verkauft hat, sondern dieser sie an Koch ausgeliehen hatte. Als Drucker für die Erstausgabe kommen also – wenn man davon ausgeht, daß diese in Magdeburg erschienen ist, was ich für sehr wahrscheinlich halte² – sowohl Simon Koch als auch Moritz Brandis in Frage.³

Das Verhältnis des Hamburger 'Sigismunda'-Druckes zu diesem Sammlungsteil in den 'Äsop'-Ausgaben ist schnell beschrieben: dj(S) teilt alle inhaltlich relevanten Fehler von sk, z.B.:

2 Vgl. dazu auch das folgende Kapitel zur Sprache des Leittextes.

3 Koch und Brandis waren zu jener Zeit die einzigen Magdeburger Drucker, die eine solch umfangreiche Arbeit ausführen konnten. Vgl. aber oben, Kap. III.2.3.

MPÄ	sk dj(S)	richtig
Sig. 50	fehlt	<i>to</i>
Sig. 109	<i>schade</i> sk	<i>schande</i>
	<i>schaden</i> dj(S)	
Sig. 175	<i>vullenbringhe</i>	<i>vullenbringhe</i>
Sig. 179	<i>minliker</i>	<i>minliker</i>
Sig. 201	<i>kesen</i>	<i>besen,</i>

bis auf ganz wenige Ausnahmen, die sich mühelos selbständig korrigieren ließen; in einigen Fällen stimmt dj(S) dabei mit mb überein (Sig. 22, 65, 126, 202; vgl. den Apparat zum Text). Nur in einem Fall hat dj(S) einen Fehler mit mb gemeinsam: Sig. 78 *unde in* sk – *in* fehlt dj(S) mb. Dieser Fehler hat jedoch keine bindende Kraft.

dj(S) muß also vertikal – unmittelbar oder über Zwischenstufen – auf sk zurückgehen. Bis auf die Veränderung des Incipits, geringfügige Eingriffe in den Wortlaut sowie sprachliche und orthographische Abweichungen erweist sich der Text als ein getreuer Nachdruck seiner Vorlage.

2. Zur Sprache des Leitdruckes sk

Die folgende Sprachbeschreibung beschränkt sich auf den der Edition zugrunde liegenden Leitdruck sk; der Text von mb wird nur gelegentlich zum Vergleich herangezogen. Beide Magdeburger Drucke bieten sprachlich ein recht einheitliches Bild, unterscheiden sich jedoch im quantitativen Verhältnis von schriftsprachlichen und mundartlichen Merkmalen. Die in sk gegenüber dem Vorbild einer mittelniederdeutschen Schriftsprache lübischer Prägung ohnehin zurücktretenden ostfälischen und elbstfälischen Formen sind in mb noch seltener. Dahinter steht bei mb wohl wieder die bereits bei den inhaltlichen Varianten beobachtete Tendenz, den Text zu ‘glätten’. Beträchtliche Unterschiede zeigen sich jedoch in der Orthographie (z.B. Kennzeichnung von Langvokalen und Konsonantenhäufung in mb) der beiden Drucke.

Eine vollständige Laut- und Formenlehre des Textes ist nicht beabsichtigt, lediglich die wichtigsten sprachlichen Merkmale werden zusammengestellt. Ergänzende Einzelhinweise zu sprachlichen Erscheinungen, die hier nicht besprochen werden, finden sich in den Anmerkungen zur Edition.

Abgekürzt werden zitiert:

ÅSDAHL HOLMBERG = MÄRTA ÅSDAHL HOLMBERG: *Einschränkende Konjunktionen im Niederdeutschen*. *Niederdeutsche Mitteilungen* 24 (1968), S. 13-49.

BISCHOFF = K. BISCHOFF: *Elbstfälische Studien* (Mitteldeutsche Studien. 14). Halle/Saale 1954.

- DAHLBERG = T. DAHLBERG: Niederdeutsch jemet 'jemand' und nemet 'niemand' in dialektgeographischer Bedeutung. Zeitschrift für Mundartforschung 26 (1958), S. 76-84.
- HÄRD = J.E. HÄRD: Mittelniederdeutsch 'oder', 'oft' und Verwandtes. Eine chronologische und dialektgeographische Untersuchung (Göteborgger Germanistische Forschungen. 8). Göteborg 1967.
- JÜLICHER = F. JÜLICHER: Zur Charakteristik des Elbstfälischen. NdJb 52 (1926), S. 1-30.
- KATARA = P. KATARA: Die ursprünglich reduplizierenden Verba im Niederdeutschen. Beiträge zur Geschichte der deutschen Verbalflexion. Helsinki 1939.
- LASCH = AGATHE LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. 9). Halle/Saale 1914.
- NISSEN = C.A. NISSEN: Forsøg til en middelnedertysk syntax. Kopenhagen 1884.
- PETERS = R. PETERS: Die Diaglierung des Mittelniederdeutschen. In: W. BESCH, O. REICHMANN und ST. SONDEREGGER (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbband. Berlin und New York 1985, S. 1251-1263.
- SARAUW = CH. SARAUW: Niederdeutsche Forschungen. Bd. I: Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. Bd. II: Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser 5,1 og 10,1). Kopenhagen 1921-24.

Vorr. = Vorrede

Vita = Vita [Esopi]

Rom. I/II/III/IV = Romulus-Fabeln Buch I/II/III/IV

Extr. = Extravaganten

Rin. = Fabeln Rinuccios

Av. = Fabeln Avians

Coll. = *Collecte*-Erzählungen

Sent. = Sentenzenregister

Sig. = 'Historia Sigismunde'

Verdampfung von *a* > *o* vor *-ld*, *-lt* ist mit wenigen Ausnahmen (z.B. *haldende* Rin. 7,2; *wald* 'Gewalt' Av. 23,2) durchgeführt. *o* ist schriftsprachliche Norm, im Elbstfälischen erscheinen auch im 15. Jahrhundert daneben noch Belege mit *a* [LASCH § 93; PETERS, S. 1254].

Die Senkung von *er* vor Konsonant zu *ar* wird häufig bezeichnet (z.B. *warpen* 'werfen' Rom. II,20,19; *ward* 'wird' Rom. III,9,2; *vulhardich* 'standhaft' Av. 24,25; *tohardinge* 'Ermahnen' Coll. 1,1). Diese Erscheinung teilt das Ostfälische mit dem Nordniedersächsischen [LASCH § 76; SARAUW I, S. 134f; PETERS, S. 1253].

Auch der Übergang von *ar* vor Konsonant zu *er* ist häufiger belegt (z.B. *berst* 'barst' Rom. II,20,11; *vorwerf* 'erwarb' Rom. III,14,20; *vorderf* 'verdarb' Rom. IV,5,29; *werne* 'warne' Coll. 1,21). Die Schreibung findet sich öfter in ostfälischen, selten in nordniedersächsischen Texten [LASCH § 77].

Der für das Ostfälische charakteristische Ausgleich des Stammvokals in Wörtern mit ein- und zweisilbigen Formen nach den zweisilbigen Kasus ist nicht eingetreten (z.B. *schipbroke* Vita 1345; *quick* Extr. 14,58; die ostfälischen Formen lauten *schep* und *quek*) [LASCH § 107].

Ebenso erscheinen statt der für das Ostfälische typischen Formen *schipper* und *stidde* die schriftsprachlichen *schepper* (Av. 26,27) und *stede* (z.B. Vita 1288) [LASCH § 14; PETERS, S. 1254].

Die Schreibung *a* für zerdehntes *ō* überwiegt gegenüber der *o*-Schreibung (z.B. *ghetagen* 'gezogen' Rom. I,3,49; *hale* 'Höhle' Rom. II,10,18; *vaghel* Rom. IV,4,21; *vorlaren* Rin. 13,21 neben *vorloren* ebd.,11; *waninge* Sig. 261 neben mehrfachem *woninghe*, z.B. Rom. IV,5,22, Av. 8,44). *a* ist lübische Norm, die sich aber erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts außerhalb des Nordniedersächsischen durchgesetzt hat [LASCH § 88; PETERS, S. 1254]; im Elbstfälischen ist *a* für *ō* sehr selten [JÜLICHER, S. 11].

Kürzung tonlanger Vokale vor Konsonant und *-el*, *-er*, *-en*, *-ich*, *-ing* ist häufig eingetreten (z.B. *hemmels* Rom. IV,5,43, daneben aber auch *hemel* Rom. I,14,33 und *lepel* Vita 411; *becker* Vita 617 neben *beker* Sig. 240; *hannen* Dat. Sg. von 'Hahn' Extr. 3,1, *gebitten* Rin. 14,19, *riddende* Coll. 14,8 neben *ridende* Extr. 17,17 und *weten* Coll. 12,34; *honnich* Vorr. 24; *nerringe* Coll. 14,3 neben *neringhe* Coll. 17,3). Nicht gekürzt wird der Vokal in *koning*. Möglicherweise gehören hierher auch die Formen *merres* Gen. Sg. von 'Meer' Vita 340 bzw. *merre* Rin. 7,6 und Coll. 17,7; *nerrede* 'nährte' Extr. 16,5; *herre* 'her' Sig. 86; *stenne* 'Steine' Extr. 7,10. Die Kürzungen vor *-en*, *-ich* und *-ing* sind für das Ostfälische charakteristisch, im Elbstfälischen jedoch selten [JÜLICHER, S. 11], während die anderen weiter verbreitet sind [LASCH § 69, I.II.a.b.; PETERS, S. 1254].

Für mnd. *ê¹* steht *e* (z.B. *melte* 'Gemälde' Rom. IV,15,11; *wepener* Extr. 17,5; *schere* Coll. 15,32).

Für mnd. *ê²* erscheint meist *e* (z.B. *kledere* Vita 42; *sten* Vita 653; *teken* Vita 917; *del* Rom. I,6,11; die Formen des unbestimmten Artikels: *en* usw., mit ganz wenigen Ausnahmen, z.B. *einen* Av. 24,10 *ein* Av. 24,11, aber auch *neyn* Vita 102).

Für mnd. *ê³* steht *e* und – häufiger – *ei/ey* (z.B. *klener* Av. 19,28 neben *kleinen* Av. 23,10; *meister* Vita 371; *beyde* Rom. I,2,4).

Vereinzelt kommt auch *i*-Schreibung für *ê³* vor: *klinlik* Rom. I,17,4; *kline* Rom. I,18,14; *ryner* Rom. I,17,9; *winnich* 'wenig' (mit Kürzung vor *-ich*) Vita 759; *swich*

3. Sg. Prät. von *swîgen* Coll. 15,17; hierher gehört wohl auch die Form *hirlicheit* 'Herrlichkeit' Coll. 21,13. Die Schreibung *i* für *ê* < germ. *ai* ist nach JÜLICHER (S. 4) charakteristisch für das Elbstfälische [vgl. auch BISCHOFF, S. 58 (gegen LASCH § 114, Anm. 2): „Bei der Fülle der Belege wird man nicht mit A. Lasch von falschen *ie* für *ê* < *ai* sprechen können.“].

Für mnd. *ê⁴* erscheint gewöhnlich *e* (z.B. *breve* 'Briefe' Vita 929; *def* Rom. II,3,4; *vleghe* Rom. II,12,5; häufig mit Bezeichnung der Länge in den Wörtern *theen* 'ziehen' z.B. Rom. III,13,33, *ghescheen* z.B. Rin. 11,21, *seen* z.B. Extr. 14,59).

Daneben gibt es auch Fälle mit *i/ie*-Schreibung für *ê⁴*: *si* (Personalpronomen) Vita 17, Rom. I,6,15, Rin. 16,18; *logensyk* Extr. 13,48; *liflyk* Rom. I,17,5 und 17; *sinde* Gerund. von *sên* Rom. I,18,18; *vortien* (*vortên* 'verweigern') Rom. III,16,9. Auch diese Schreibung ist nach JÜLICHER (S. 2f.) charakteristisch für das Elbstfälische.

Das Verb *vallen* zeigt im Prät. ausschließlich *i* (z.B. *vyl* Vita 42; *villen* Vita 730). Nach KATARA (S. 94ff.) haben lübische Texte hier in der Regel *e*, nicht selten jedoch auch *i*, während *i* in ostfälischen Quellen nicht üblich ist; die im Elbstfälischen „regelrecht“ zu erwartenden *ie*, *i* findet er kaum belegt.

Auffällig sind einige Fälle von *i*-Schreibung für zerdehntes *ē* im Prät. Plur. und Part. Prät. der Verben der 1. Ablautreihe: *krigen* Vita 1359, *ghekrighen* Coll. 12,46; *gheschreven* Extr. 1,31, *vorgheschreven* Reg. Extr. 1; *gebliven* Extr. 2,34 (auch *blive* Opt. Prät. Extr. 12,78), *bliven* Coll. 18,17 und 19,21; *stighen* Rin. 3,6; *gebütten* (mit Kürzung des Vokals vor *-en*) Rin. 14,19 [LASCH § 39.III].

Für *ô¹* (*ô¹*) erscheint häufig *u* (z.B. *druch* 3. Sg. Prät. von *drāgen* Vita 411, Extr. 2,26; *brukes* 'Sumpf' Rom. II,1,12; *mud* 3. Sg. Präs. von *mōten* Rom. II,18,3; *vulede* 3. Sg. Prät. von *vōlen* Rom. III,2,27, Extr. 14,77; *mud* 'Mut' Rom. III,4,23; *nugaftich* Rom. III,16,32; *dud* 3. Sg. Präs. von *dōn* Av. 6,22; *blud* Av. 13,19; *nuch* 'genug' Sig. 263; daneben kommt in diesen Wörtern aber auch *o*-Schreibung vor). Die Schreibung *u* für *ô¹* ist verbreitet [LASCH § 160ff.]. Nach JÜLICHER (S. 2f.) ist das gehäufte Auftreten der *u*-Schreibung für *ô¹* (parallel zu *i* für *ê⁴*) charakteristisch für das Elbstfälische (im Gegensatz etwa zum Ostfälischen) [vgl. auch BISCHOFF, S. 117ff.].

Ebenso findet sich *u*-Schreibung für das sekundäre *ō* in *guse* (Vita 522, Rin. 9,8). Diese Schreibung kommt auch in nordniedersächsischen Texten vor [LASCH § 160.III.; BISCHOFF, S. 120].

In *slud* 3. Sg. Prät. von *slūten* (Sig. 71 und 89) steht *u* für *ô²*, nach LASCH (§ 165) sonst die Ausnahme.

Für germ. *auw* erscheint in der Regel *ouw/ow* (z.B. *nouwe* Rom. I,7,9; *vrouwede* Rom. I,12,47), *auw*-Schreibungen sind sehr selten (z.B. *vrauwedden* Vita 730;

beschauwelikeme Av. 2,23). Nach LASCH (§ 192) hat das Ostfälische *auw* durchgängig erhalten.

Vereinzelte steht *w* für anlautendes *v* (die umgekehrte Schreibweise ist seltener), ohne daß darin jedoch mehr als eine orthographische Variation zu erkennen wäre [LASCH § 291f.]. (Ich habe diese Schreibungen in der Edition ausgeglichen.)

Das Endungs-*n* der Verben ist vor folgendem *wi* oft ausgefallen (z.B. *behove wi* Rom. III,16,10; *kone wi* Rom. IV,9,27; *schole wie* Av. 4,29) [LASCH § 274].

Sehr häufig ist auslautendes *-t* nach *ch* geschwunden (z.B. *rech* Rom. I,4,12; *sech* 'sagt' Rom. I,4,30; *nich* Rom. I,8,23; *mach* 'Macht' Extr. 15,24) [SARAUW I, S. 410].

Auslautendes *-t* ist auch geschwunden in Fällen wie *nimp* Rom. III,19,24; *amp* Rom. IV,8,20; *kump* Extr. 10,38; *vornimp* Av. 1,36, wo das *p* sekundär und durch das Vorhandensein eines *t* zu erklären ist [LASCH § 277].

Nach *ch* und *p* ist *t* auch interkonsonantisch bisweilen ausgefallen (z.B. *rechverdighen* Rom. II,16,23; *lichliken* Sent. 73; – *ampluden* Rom. IV,8,19); außerdem schwindet interkonsonantisches *t* häufig in Fällen wie *vorstenliken* Vorr. 22; *vrunicke* Vita 558; *stalnisse* Vita 816; *werschop* Vita 466; *herliken* 'herzlich' Vita 215, 254; *werlyke* 'weltlichen' Rom. I,11,15 [SARAUW I, S. 410f.].

Vereinzelte schwindet auch *k* nach *n* in *vorghenlik* (z.B. Rom. I,5,18; Rom. III,8,32) [SARAUW I, S. 412].

Die Endung des Plur. Präs. Ind. lautet gewöhnlich *-en*, ganz vereinzelte *-et* (z.B. *dreghet* Rom. III,6,3). Schriftsprachliche Norm ist *-en* [PETERS, S. 1254, S. 1257].

Eines der auffälligsten elbstfälischen Merkmale ist die Bildung des Sg. Prät. der schwachen Verben auf *-e* (z.B. *endeghe* Vita 1349; *schuldichge* Rom. I,4,7; *vraghe* Rom. I,4,11; *kere* Rom. I,13,11; *esche* Coll. 15,7). Insgesamt gesehen handelt es sich zwar nur um vereinzelte Belege, doch verteilen sie sich über den gesamten Text. (Nicht berücksichtigt werden hierbei regelmäßig auftretende Formen wie *wedde*, *vruchte*, *entwide*, *dode*, *antwerde*, in denen Synkopierung der Mittelsilbe vorliegt.) Nach JÜLICHER (S. 23) wird auch in der modernen Mundart des Magdeburger Raumes das schwache Prät. teilweise auf *-e* gebildet. Er sieht darin Analogiebildungen zu *antworde*, *sette* usw., weist aber darauf hin, daß die Sprache der Urkunden diese mundartlichen Formen meide.

Der Druck mb sucht diese Verbformen zu vermeiden und ersetzt *-e* durch *-ede*. In zwei Fällen jedoch, in denen sk Formen auf *-ede* aufweist, erscheinen bei mb Präterita auf *-e* (*snellede* sk Vita 875 – *snelle* mb [d^{7r}]; *vraghede* sk Extr. 17,29 – *vraghe* mb [x^{4v}]).

Hinzuweisen ist auch auf die Pluralbildung *menne*, die öfter neben anderen möglichen Formen (z.B. *mans* Coll. 1,144) auftritt (z.B. Extr. 14,94; Rin. 3,2; Sig. 21). *menne* ist nach LASCH (§ 386) ostfälisch.

Das Adjektiv wird im Mittelniederdeutschen nach dem bestimmten Artikel gewöhnlich schwach flektiert, starke Formen sind zwar möglich, aber selten [SARAUW II, S. 81f.]. Wenn in unserem Text einige stark flektierte Adjektive nach dem bestimmten Artikel auftreten (z.B. *de bose*, *snode Delphen* Nom. Pl. Vita 1351; *de arme muse* Nom. Pl. Rom. IV,2,8; *de olde muse* Nom. Pl. Rom. IV,2,24; *de starkeste weden* Akk. Pl. Extr. 7,25; *de unredlike dere* Nom. Pl. Av. 8,43), so könnte es sich dabei allerdings auch um Druckfehler (vergessene Nasalstriche) handeln. (Hier habe ich bewußt nicht in den Text eingegriffen.) Anders zu beurteilen ist die starke Endung in *de gude werke* Nom. Akk. Pl. (häufig, z.B. Av. 6,28), wo das Adjektiv eine feste Verbindung mit dem Substantiv eingegangen ist (geläufiger ist die Verbindung *rikedaghe*, die mehrfach vorkommt) [SARAUW II, S. 88f.]. Diese Verbindung zeigt aber auch schwache Endungen. Vereinzelt finden sich stark flektierte Adjektive auch nach Possessivpronomen (z.B. *sine scharpe tagken* Rin. 5,7; *dine schone telghen* Av. 15,19; auch hier wären Druckfehler denkbar) und nach *en* im Dat. und Gen. (z.B. mit *ener swarer borden* Rom. III,3,9; *ut ener anderer jeghene* Extr. 16,15f.; *eines schones junghelinges* Coll. 10,5f.), wo gewöhnlich schwache Endungen auftreten [SARAUW II, S. 84f.].

Bei den Pronomina *ik*, *it*, *sik* erscheinen ausschließlich die *i*-Formen, nicht die ostfälischen *e*-Formen. Einzige Ausnahme ist *et* Vita 121, das auch in der Enklise auftritt (*isset*, z.B. Av. 24,25) [LASCH § 403].

Ungewöhnlich für einen Magdeburger Text ist, daß bei den geschlechtigen Pronomen ausschließlich die schriftsprachlichen, ungerundeten Formen *em(e)*, *en(e)*, *er(e)* usw. auftreten. Hier wären wenigstens vereinzelte, für das Ostfälische charakteristische *öm(e)*, *ön(e)*, *ör(e)* usw. zu erwarten gewesen. In elbostfälischen Quellen überwiegen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die gerundeten Formen [JÜLICHER, S. 6].

Das gleiche gilt für die auf der Grundlage des Dativs gebildeten Einheitskasus des Personalpronomens der ersten und zweiten Person: Durchgehend erscheinen die schriftsprachlichen *mi* und *di*, während sich sonst in elbostfälischen Texten des 15. Jahrhunderts die ostfälischen *mik* und *dik* durchgesetzt haben [JÜLICHER, S. 19; BISCHOFF, S. 101].

Erstaunlich ist auch die (fast) ausschließliche Verwendung der schriftsprachlichen Formen des zusammengesetzten Demonstrativpronomens, *desse* und *dit* (ein einmaliges *desset* Rom. IV,15,11, vgl. die Anmerkungen zur Edition). Magdeburger Texte des 15. Jahrhunderts zeigen gewöhnlich die vor allem im Ostfälischen, aber auch in anderen Gebieten vorkommende Form *düsse* und – neben häufigerem *dit* – das ausschließlich ostfälische neutrale *düt* [JÜLICHER, S. 20; LASCH § 407]. Immerhin tritt die Form *dusse* (diakritische Zeichen benutzt sk nicht) in einem fest umgrenzten Teil des Textes auf: Nach einem vereinzelt *dusseme* (Av. 14,21) erscheint ab Av. 21,12 bis Coll. 8,13 ausschließlich *dusse*, die neutrale Form lautet

allerdings weiterhin *dit*. (Daß dieser Textabschnitt die Schreibgewohnheiten eines einzelnen Setzers wiedergibt, der sonst am Druck nicht beteiligt ist, zeigt auch die häufige Kennzeichnung langer Vokale in geschlossener Silbe durch nachgeschriebenes *e*, die im übrigen Text – außer in den genannten Fällen mit *ê*⁴ – nur ganz vereinzelt auftritt.)

Auch für die übrigen Wortarten lassen sich von der schriftsprachlichen Norm abweichende, typisch ostfälische oder elbstfälische Formen kaum erkennen: So erscheinen durchgehend die gerundeten Formen *drudde* (einmaliges *dorde* Rom. I,12,20) [SARAUW II, S. 100] und *sulve* [SARAUW II, 120ff.]. Das Pronomen 'niemand' lautet zunächst ausschließlich *nement/nemant* (vereinzelt auch *nemen/neman*), in der zweiten Hälfte des Textes wechselt es mit dem ursprünglich nordniedersächsischen und westfälischen *numment*; typisch ostfälisches *nemet* tritt nicht auf [DAHLBERG, S. 79ff.]. Für 'zwischen' erscheint das ostfälische *twischen* (*twissen*), das auch schriftsprachliche Norm ist [PETERS, S. 1252, S. 1254]. Schriftsprachlich sind auch *edder*, *offte* (*oft*) für 'oder' [HÄRD, S. 91, S. 114f., S. 182f.].

Hingewiesen sei hier noch auf jeweils einmaliges *wen* für 'außer' (Rom. IV,17,26), das als charakteristisch für das Elbstfälische und Ostfälische gilt [ÅSDAHL HOLMBERG, S. 30], und *iftu* (*ifte* mit inkliniertem Pronomen *du*, Coll. 7,3) in der Bedeutung 'wenn (du)', „dessen Kerngebiet Ostfalen ist“ [HÄRD, S. 182].

Der *sch*-Anlaut im Verb 'sollen' (z.B. *schal* Vorr. 22; *scholde* Vita 31) ist schriftsprachliche Norm und auch in elbstfälischen Quellen des 15. Jahrhunderts die Regel [JÜLICHER, S. 24f.].

Durchgehend erscheint *bringen*, die nach SARAUW (I, S. 95) in Ostfalen übliche Form. Dagegen kennzeichnet LASCH (§ 431) die Formen mit *e* als „westfälisch und vielfach ostfälisch“. (Im Druck mb überwiegt *brennen*.)

An syntaktischen Erscheinungen sei hier lediglich die relativ häufige Aussparung des pronominalen Subjekts – nicht nur, aber sehr häufig in *unde*-Sätzen – erwähnt (z.B. *Nemant schal vordrucken den unmechtighen, wen he in groter macht is, uppe dat he nicht wedder werde gestraffet, wen sik dat lukke van em keret unde [he] in ummacht vallet*. Rom. I,16,25ff.; *Des grep he enen hasen, de entlep em in deme velde unde vormodede den hund, wente he hadde de macht nycht, dat [he] ene konde holden*. Rom. II,7,6ff.) [NISSEN § 32].

Deutlich zeigt sich das Bemühen des Druckers um eine nach der lübischen Schriftsprache ausgerichtete sprachliche Gestaltung seines Textes. Dennoch scheinen die regionalen – schreibsprachlichen und mundartlichen – Sprachformen des Druckortes

überall durch.¹ Der Text wäre auch ohne typographische Zuweisung anhand seiner elbstfälischen und ostfälischen Merkmale leicht als Magdeburger Erzeugnis zu identifizieren.

Die Sprachbeschreibung sollte hier vor allem dem Verständnis und der Absicherung des edierten Textes dienen; weitergehende Schlüsse – etwa im Hinblick auf die Druckersprache Simon Kochs, die Sprache seiner Vorlage oder gar des Originals des ‘Magdeburger Prosa-Äsop’ – dürfen nicht oder nur mit großer Vorsicht gezogen werden. Dazu wären umfangreichere Untersuchungen nötig, die die Druckersprachen Kochs und Brandis’ anhand der gesamten Produktion statistisch erfaßten und dabei auch die stemmatischen Abhängigkeiten der einzelnen Texte berücksichtigten.² Ich habe, um mir wenigstens einen groben Überblick zu verschaffen, den größten Teil der bei BORCHLING – CLAUSSEN verzeichneten Drucke Simon Kochs hinsichtlich einiger der oben beschriebenen sprachlichen Kriterien durchgesehen.³ Es fällt auf, daß die kleinen Werke z.B. im Pronomenbestand einen ausgeprägt ostfälischen Charakter zeigen (in fast allen Texten erscheinen nahezu durchgängig die gerundeten Pronomen *ön, ör* usw., *düsse, düüt*, bisweilen *mik, dik*). Der neben dem ‘Äsop’ einzige umfangreiche Druck Kochs, ‘Der Heiligen Leben’ (BC 118), ein Nachdruck der ersten Lübecker Ausgabe von 1478 (BC 34), stimmt dagegen eher mit dem ‘Äsop’ überein, wenn sich auch ganz vereinzelt *ön-* und *ör-*Belege finden. Daraus ließe sich die (vorsichtige) Vermutung ableiten, daß der Drucker bei seinen finanziell aufwendigeren Produkten von vornherein die Notwendigkeit eines großräumigeren Absatzes einplant, indem er die Texte sprachlich einer überregionalen Norm anzupassen sucht. Allerdings ist beim Druck von ‘Der Heiligen Leben’ auch der Einfluß der lübischen Vorlage zu berücksichtigen.⁴

1 Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen zur Sprache mittelniederdeutscher Inkunabeln: G. KROGERUS (Hrsg.): *Historie van der vorstorynge der stat Troye*. Ein mittelniederdeutsches Volksbuch. Textausgabe mit einer sprachlichen Einleitung (Soc. Scient. Fen., Comm. Hum. Litt. XVII. 2). Helsingfors 1951 (zu einem Druck von Moritz Brandis); MARIA RITA GESENHOFF: *Studien zur niederdeutschen Druckersprache*: Johann Snell. Staatsarbeit. Münster 1978; MARGARETE RECK: *Studien zur niederdeutschen Druckersprache*: Bartholomäus Ghotan. Staatsarbeit. Münster 1978; P. SEIDENSTICKER: „Überwiegend elbstfälisch“. Zur Sprachmischung in frühen Drucken. *NdW* 30 (1990), S. 33-53.

2 Vgl. die Darstellung der vielfältigen Probleme solcher Untersuchungen bei F. HARTWEG: *Buchdruck und Druckersprachen der frühneuhochdeutschen Periode*. In: H.-J. KÖHLER (Hrsg.), *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit*. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung. 13). Stuttgart 1981, S. 43-64.

3 Die Drucke standen mir als Photokopien in der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster zur Verfügung.

4 Vgl. auch JÖRN REICHEL'S Charakterisierung der Sprache der 1500 bei Simon Koch in Magdeburg gedruckten und auf eine hochdeutsche Vorlage zurückgehenden niederdeutschen Bearbeitung von Hans Rosenplüts ‘Kaiserin zu Rom’ (BC 330): „Der Text zeigt ein schriftsprachliches Mnd. mit ostfäl. Einfärbung und ist damit ein gutes Beispiel für die Magdeburger Druckersprache, die ostfäl.“

3. Editionsgrundsätze

Der Edition des 'Magdeburger Prosa-Äsop' liegt der Druck sk als der im Sinne des Originals bessere der beiden Überlieferungszeugen zugrunde. Eindeutige Druckfehler des Leittextes werden gebessert. Die Emendationen beruhen, wenn möglich, auf der Variante des Paralleltextes mb. Da eine Rekonstruktion des Originals jedoch nicht beabsichtigt ist, werden die Lesarten von mb nur dann eingesetzt, wenn sie durch den Druck verursachte Sinnentstellungen im Leittext bessern können. Die durch den fragmentarischen Zustand des einzig erhaltenen Exemplars von sk bedingten Textlücken werden vollständig durch mb gefüllt. Die entsprechenden Textpassagen erscheinen in spitzen Klammern < >, ein besonderer Vermerk im Apparat erfolgt nicht. Nicht herangezogen werden solche Varianten, mit denen mb zwar einen gemessen an den Quellen ursprünglicheren Text, der Leitdruck aber einen in sich sinnvollen Text bietet. Diese relativ seltenen Fälle werden in den Anmerkungen diskutiert. Zeigen beide Drucke übereinstimmend einen verderbten Text und läßt sich diese Verderbnis durch einen Druckfehler in der gemeinsamen Vorlage erklären, so wird hier versucht, einen guten Text mit Hilfe der Quellen herzustellen (z.B. Vorr. 16 *men* – *mit* sk/mb – Vorlage vermutlich *mit* oder *met*; Rom. II, 1,7 *regiment* – fehlt sk/mb). Auch diese Fälle werden in den Anmerkungen besprochen. Unberührt bleiben natürlich Stellen, an denen der Bearbeiter seine Quellen mißverstanden haben muß und das Original schon keinen sinnvollen Text geboten haben kann. Hier bieten, soweit möglich, die Anmerkungen den Wortlaut der Quelle(n) als Verständnishilfe.

Bis auf wenige Ausnahmen sind alle textkritischen Eingriffe in den Leitdruck durch Kursivierung kenntlich gemacht und im Apparat dokumentiert. Eckige Klammern [] bezeichnen dabei die Streichung eines Wortes. Die Ausnahmen betreffen offensichtlich vergessene Spatien zwischen zwei Wörtern sowie auf dem Kopf stehende und zwei untereinander vertauschte Buchstaben (die Ligatur von *st* gilt als ein Buchstabe). Sie werden – Zweifelsfälle ausgenommen – stillschweigend gebessert. Nur die Fälle, in denen Vokal + *r* betroffen ist (z.B. *bramherticheit* für *barmherticheit*) werden stets gekennzeichnet und im Apparat vermerkt. Ebenfalls stillschweigend werden die im einzig erhaltenen Exemplar von sk fehlenden Initialen und Lombarden ergänzt.

Um die Lesbarkeit des Textes zu erleichtern, habe ich die überlieferte Orthographie partiell normalisiert: *i* und *y* werden in konsonantischer Stellung durch *j* wiedergegeben (*j* für *i* kommt nicht vor). *u* für *v* und *v* für *u* werden entsprechend ihrem Lautwert ausgeglichen, ebenso *w* für *u* (erscheint nur in *iw* = *ju*; aber: *iuw*

Varianten wesentlich gemäßigter verwendet als die Kanzleisprachen dieses Raumes.“ J. REICHEL (Hrsg.): Hans Rosenplüt, Reimpaarsprüche und Lieder (ATB 105). Tübingen 1990, S. 268.

= *juw*). Auch *v* (vereinzelt *u*) für *w* und *w* für *v* (mit dem Lautwert *f*) im Anlaut werden ausgeglichen (*vor sage* = *wor sage*, *ven* = *wen*, *viff* = *wiff*; *wullenbringhen* = *vullenbringhen*, *welde* = *velde*, *werkene* = *verkene*, *walschen* = *valschen*; vgl. dazu oben, das Kapitel zur Sprache von *sk*). Zwischen Lang-*s* und Rund-*s* wird nicht unterschieden.¹

Punkte vor und nach Grundzahlen werden nicht wiedergegeben. Die Abkürzungen sind stets aufgelöst; wenn es sich um Nasalstriche oder um *unde*-Kürzel handelt, ohne, in den wenigen anderen Fällen mit Kennzeichnung im Text. Sind mehrere Auflösungen möglich (z.B. *ābegin*, ohne Kürzung erscheint *anbegin* neben *ambegin*), wird die Ergänzung ebenfalls kenntlich gemacht. Der mit Nasalstrich gekürzte Dat. Sg. Mask. Neutr. des bestimmten Artikels wird immer als *deme* wiedergegeben.

Diakritische Zeichen kommen (in beiden Drucken) nicht vor. Sie werden in der Edition auch nicht ergänzt.

Satzanfänge und Eigennamen werden groß, alle anderen Wörter – entsprechend der Überlieferung – klein geschrieben. Hinsichtlich der Zusammen- und Getrenntschreibung folgt die Edition der Schreibung des Leittextes. Fehlen bei Worttrennungen am Ende einer Zeile die Trennungsstriche, so werden die Wörter nach der Gewohnheit des Druckes getrennt- oder zusammengeschrieben. Gibt es beide Möglichkeiten, so wird stets für die Getrenntschreibung entschieden. Unsinnige Zusammenschreibungen werden – Zweifelsfälle ausgenommen – stillschweigend korrigiert.

Im Bemühen um einen gut lesbaren Text verwende ich – soweit die mittelalterliche Syntax dies zuläßt – die moderne Interpunktion. Die Übernahme der sehr inkonsequenten und sparsamen Interpunktion des Leittextes – *sk* verwendet meist die Virgel, seltener den Punkt und ganz selten den Doppelpunkt – schien mir nicht sinnvoll. Fügungen wie *darumme dat*, *so langhe dat*, *isset dat* werden in der Regel als Einheit verstanden, entsprechend steht ggf. das Komma vor der Fügung. Ist bei zwei durch *unde* verbundenen selbständigen Sätzen im zweiten Satz das pronominale Subjekt ausgespart worden (vgl. oben, das Kapitel zur Sprache von *sk*), so wird kein Komma gesetzt.

Alle genannten Editionsprinzipien gelten auch für die aus dem Druck *mb* in den Leittext eingefügten umfangreicheren Textpassagen.

Der Seitenwechsel des Leittextes wird durch Angabe der Blattsignaturen in eckigen Klammern gekennzeichnet. Für die aus *mb* ergänzten Textabschnitte wird

¹ Ich habe mich mit diesen Normalisierungen bewußt gegen eine in der Editionsphilologie derzeit bevorzugte weitgehende Treue dem überlieferten Buchstaben gegenüber entschieden. Der Lesbarkeitsgewinn schien mir gerade bei einem Text in mittelniederdeutscher Sprache, die erfahrungsgemäß nur einem begrenzten Kreis von Fachleuten leicht zugänglich ist, größer als das mögliche Fehlerrisiko bei der Normalisierung, und orthographiegeschichtliche Fragestellungen sind in der niederdeutschen Philologie ohnehin kaum von Interesse.

die Blattzählung dieses Druckes am linken Rand in die Zeilenzählung der Edition eingeschoben. Die ohne Numerierung überlieferten *Collecte*-Erzählungen sind am linken äußeren Rand mit einer Zählung versehen. Durchgezählt werden in der Edition auch die Illustrationen des Leitdruckes. Die Abbildungen selbst erscheinen – bis auf das Titelbild – aus drucktechnischen Gründen gesondert im Anschluß an die Anmerkungen zum Text. Ihre Platzierung entspricht in der Regel der im Druck; auf die wenigen Ausnahmen wird zu Beginn des jeweiligen Apparates hingewiesen. Die im Leitdruck vorhandenen Kolumnentitel zu den vier Romulus-Büchern werden durch moderne Kolumnentitel ersetzt. Für den restlichen Text werden Kolumnentitel ergänzt.

Der Apparat dokumentiert abgesehen von den erwähnten Eingriffen in den Leittext alle sinnverändernden Varianten des zweiten Überlieferungszeugen sowie alle Wortstellungsvarianten und lexikalischen Varianten. Verzeichnet wird darüber hinaus Varianz des grammatischen Geschlechts. Nicht erfaßt sind graphische und lautliche Varianten und nicht distinktive Flexions- und – soweit eindeutig zu entscheiden – Wortbildungsvarianten.

Die Textwiedergabe im Apparat erfolgt hinsichtlich der Orthographie nach den für den Leittext formulierten Grundsätzen. Bei der Mitteilung von Texterweiterungen und Wortumstellungen wird in der Regel der Kontext mit angegeben. Ebenso wie bei den durch Kursivierung im Text kenntlich gemachten Besserungen werden dabei keine Lemmata vorangestellt. In den Apparat zur 'Sigismunda' werden auch die Varianten des dritten Überlieferungszeugen, dj(S), aufgenommen. Sie sind zwar ohne textkritischen Wert, da der Druck vertikal von sk abhängt, doch dokumentieren sie die weitere Überlieferungsgeschichte dieses Sammlungsteils. Die Sigle wird für den Apparat auf dj verkürzt.

Die Anmerkungen zur Edition enthalten über die erwähnten Fälle hinaus Hinweise zu einzelnen lautlichen oder morphologischen Besonderheiten des Leittextes, die in der Sprachbeschreibung nicht behandelt worden sind, und zu Wörtern oder Wortformen, die in den mittelniederdeutschen Wörterbüchern nicht belegt oder dort nur schwer zu ermitteln sind. Zum Sentenzenregister werden die in der niederdeutschen Überlieferung fehlenden alphabetisch geordneten Stichwörter der hochdeutschen Quelle mitgeteilt.

Der Abbildungsteil schließlich gibt neben den 191 Textillustrationen aus sk auch die vier darüber hinaus in mb überlieferten Bilder wieder. Die unter diesen Abbildungen genannten Nummern zeigen an, für welche Illustration des Leitdruckes sie erscheinen. Alle Abbildungen sind gegenüber der Originalgröße (13 x 9,6 cm) verkleinert.

4. Text



[a^{lv}] Abb. 1

[*a*^{2r}] Hyr hevet sik an dat bock van deme levende unde van den fabelen des hochgelereden fabeldichters Esopi geheten. Ersten ut grekescher tunghen gesettet yn latin unde nu ut deme latine in dudesch. Ok hold dit bok yn sik etlike fabelen anderer meysters, alse Aviani, ok Doligami, Adelfonsi unde
 5 etlike schymprede Pogii, ok de historien Sigismunde, der vrouwen, de dar was eyn dochter des vorsten Taucredi van Salernia, unde des jungelinghes Guistardi.

De vorrede desses bokes

Des leven hochghelerden fabeldichters Esopy uth grekeschen tungen in latin
 10 van deme meyster Rimicio gemaket an den erwerdighen vader unde heren hern Antonium, des titels sunte Crisogoni presters cardinales, unde vord dat sulve levend unde fabulen Esopi van eneme geheten Romulus, gesend van Athenis syneme sone Tyberino, ghemaket uth grekescher tungen in latin, ock etlike fabulen Aviani unde Doligami, Adelfonsii *unde* hovesche schimprede Pogii.
 15 Unde dar na ghesettet mit eren titulen uth latine yn hoch dudesch van docter Hynrico Stenhower, slicht unde vorstentlik, nicht word ute word, *men* sin ute sinne, umme mer vorkortinge des textes, umme beter vorstantnisse der worde. To eren unde to lave des dorgeluchteden heren unde vorsten hern Sigismundy, hertogen tho Osterrike, syner herlicheit dar an to denende, dat he ok etlike
 20 nutticheit dar ynne vindet, tho voren, wen dyt bok myt vorstentlicheit wert ghelesen. Na der lere sunte Basilii, de dar secht, dat de leser desses bokes vorstenliken schal sik hebben, alze de ymmeken syk hebben to den blomen, de dar an den blomen nicht merken de schonheit erer varwe, men sy sughen uth den blomen de suticheit, tho werkende honnich unde was to erer vodinge unde
 25 nuttycheit eres buwetes, unde laten de varwe der blomen ungheserighet. So schal ok don, de dit bock lesen wil, de schal de varwe der blomen, dat is de mere edder fabelen, nicht achten grot, men de ghude lere, de dar ynne beslaten is, dar van doghet unde ghude sede to lerende unde dat arghe tho vormydende to beteringe synes lyves unde syner sele. Dede ok dyt bok allenen lesen wyllen
 30 umme der meren unde fabulen wyllen, den bringhet dat nycht mer vrucht in, wen de edele sten deme hanen dede, den *he* in deme miste vand, de lever en ghersten korne vunden hadde wen den eddelen sten, alze de erste fabule Esopi leret. Ik wil ok dit bok nicht in ryme setten, uppe dat ik deste bed uth duden mach den sin des textes.
 35 Do ik nu van den fabulen Esopi segghen wyl, so is to voren to merkende, wat en fabule is. De poeten edder dichters hebben den namen fabulen genomen van dem worde fando, dat is slicht gereden, wente de fabule secht nicht dinghe, de gheschen sint, men allene myt worden ghedichtet dyngh. Unde sint dar umme ghevunden, dat me dorch er ghedichte an den unvornuftighen deren

40 ein bilde neme unde sik en mynsche dar an bekenne. De erste vynder der
 fabulen edder dichter ys gewesen en meyster, gheheten Alemo Craconiensis.
 Vord is to wetende, dat dar sint mennigerleyge fabulen, dar sint fabulen, dede
 meyster Esopus gemaket hefft, de dar de werdigeste was in deme lande
 Phrighia, unde sint alze de unvornufftigen dere, *de* nicht spreken konen
 45 underlanghen, werden ghesecht, dat ze spreken. Ok andere creature, de nene
 synlike zele hebben, alze bome, berghe, stene, water, stede, dorpe unde des
 gheliken, den me to lecht, dat se spreken. Ok synt dar ander fabulen, [*a²*]
 gheheten Libistice, alze de mynsche myt den deren redet. Ock hebben de
 poeten etlik fabulen ghedichtet, dar umme dat ze lustych syn tho horende unde
 50 de zede unde dat wesent der mynschen beschreven, syk dar an to
 beschouwende, alze de fabulen Terencii unde Planti. Etlike offt se de nature
 der elemente uth legghen, alse Vulcanus, de god des vures, dat he krum unde
 hinkende si, wente dat vur is van siner naturen nummer recht, men alle tiid
 krum unde des gelyken. Ok hebben ze gedichtet, dat en bestie, Chymera
 55 geheten, dat se in ereme vornsten si en louwe, an deme myddele en buck, an
 ereme echtersten en drake, to betekennesse dre pard des mynschen levendes.
 Dat ambegin synes levendes is ghelik eneme louwen, vrisk, driste unde
 modich, alze in der joghet. Dat middelste an des mynschen levende is ghelik
 eneme tzegghen bucke, de dar is scharp van ghesichte, unde betekent, dat de
 60 mynsche an deme myddele sines levendes vorsichtig is unde betrachtet in
 lucke unde ungelucke. Dat leste an deme levende des minschen is ghelik eneme
 drake, wente likerwis alze sik de worm krummet unde in mennighe krakelen
 slinghet, so is dat older des mynschen vul mennigerleyge ungemakes, vul
 kranckheit unde vul krakelen. Des gheliken hebben de poeten ok dere der erden
 65 gedichtet, alze Ypocentaurus genomet, dat dar si en half minsche unde en half
 perd, to betekende de korten tyd des minschen levendes, de sik vorgeit alse een
 perd van eneme snelleme lope. Etlike poeten bewiesen de sede der mynschen,
 alze de fabulen Oracii, de dar schrivet, wo en man myt deme anderen sprekent
 de wyse mit deme doren. Unde werden sodane fabulen gedichtet, nicht dat se
 70 also beschen sint, men dat se betekenen des minschen wesent unde sin levend.
 So sin de fabulen Isopi up de zede der mynschen ghesettet. Wy vinden ok in
 deme boke der richtere, wo de boem enes konynghes begherde tho sprekende
 myt den olieboeme, vighenboeme, wynraven unde brammerstrucke, de alle zede
 der mynschen beduden, dat me dorch ere ghedichte tho der warheyt, de me
 75 begheret, kamen moghe. Alzo hefft ok *Demostenes*, de hochredende meister
 to Athenis, ghedan thegghen den konyng Philippum, do he van den borgheren
 to Athenis begherde, dat ze em scholden senden den wysesten yn der stad, so
 wolde he van der stad theen, wente he hadde ze belecht. Do dychtede he de
 fabulen, wo de wulve boden den herden to, he scholde en de hunde avergeven,
 80 zo wolden *se* vrede mit den schapen holden, dar mede he beslud, wat des
 konynghes begher was. Also ok de fabule Esopi in deme lesten parte desses

bokes uthwiset, wen de wulf de hunde wech hadde, so mochte he de schape yn
 sorghe bringhen, ze to vorjaghende unde to vorterende. Also begherde ok de
 koninck Philippus, dat de borger em scholden senden den wisesten in der stad,
 85 up dat en rades unde regimentes enbreke, so mochte he de borgher deste bed
 vordrucken unde vornochtighen de stad to grunde, wen ze eren hoder unde
 eren beschermer vorlaren hadden. Vort so merke, dat dar ys onderschedinge
 twischen fabulen, historien unde argumenten. Historien sint waraftige
 beschrevene dink, de gheschen sint. Argumente sint dink beschreven, de nicht
 90 geschen sint, men id is doch moghelik, dat se schen, alse de comedien des
 meisters Terencii unde etlike des meisters Planti. Fabulen sint dynghe
 beschreven, de nicht geschen sint, ok is dat nicht mogelik, dat se geschen,
 wente se sint wedder de nature.

3 dudesth *sk* - 5 Pogii. Unde ok *mb* - 10 Rimicio] Remisio *mb*, Rimiciū *sk* - hery *sk* -
 14 unde *mb*] *fehlt sk* - 16 men] mit *sk mb* - 18 hery *sk* - 21 Basiliij] blasy *mb* - lesers *sk*,
 lerers *mb* - 22 schal syk vorstentlyken hebben *mb* - alse sick de immeken hebben *mb* -
 27 nicht grot achten *mb* - 29 lesen willen allenen *mb* - 31 he *mb*] *fehlt sk* - 38 dyng] *fehlt*
mb - 40 nemen *sk* - 42 vord meer is *mb* - 43 werdigeste] erwerdigeste *mb* - 43f. lande to
 phrigia *mb* - 44 dere de] dereide *sk* - 46 synlike] syntlike *mb* - 48 ghehetē *sk* - 56 ereme
mb] ere *sk* - beterkennesse *sk* - mynchen *sk* - 60 an] in *mb* - 64 porten *sk* - ok] *fehlt mb* -
 67 eneme] *fehlt mb* - 72 de *sk* - 75 de mostenes *sk* - 76 konyg *sk* - 80 wolden se *mb*] wolde
 he *sk* - 82 wulf] wulve *mb* - hadde] hadden *mb* - mochte he] mochten se *mb* -
 88 argumenten *mb*] argument *sk* - 89 beschrvn *sk*

Hyr hevet syk an dat levent Esopy

[a^{3r}] Esopus ys alle de tyd synes levendes vlytich ghewesen an der lere, men van deme ghelucke is he en eghen knecht ghewesen an der jegene des landes Phrigia, dar Troye er gelegen hefft, unde ys geboren uth der jeghene Ammonius geheten. Unde is ghewesen en wanschapen mynsche mank anderen
 5 mynschen, so dat he hadde enen groten kop mit depen ogen, sward har, lange kennebacken, enen korten hals, grote waden, brede vote, enen hovelden rugghe, enen groten buk, unde, dat quadeste mank allen, he hadde ene grote, unbehende tongen, dat he sere stamerde unde nicht wol spreken konde. Doch
 10 was he begHAVET mit listicheit unde beschedenheit unde mit mennigerleye schimpreden baven mate. Alze nu sin here merkede, dat he to burliken werke geneget was, so sende he ene in dat dorp, dat he scholde den acker buwen. Id schach up enen dach, alze de here in dat dorp ghereden was, so hadde syn hovemester lx vighen ghesammelt unde brochte de vor den heren unde sprak:
 15 „Here, nym to dy de erste vrucht desses jares.“ De here was des vro unde sede: „Bi alle mineme heile, dit sint bavenmate schone vigen“, unde antwerde si sineme knechte, de hete Agatopus, to bewarende, bed dat he to der tafelen queme. Id voghede sik, dat Ysopus van deme acker quam, sin dagelikes brod to halende nach siner wonliken wize. Des sprak Agatopus, deme de vigen
 20 bevalen weren, to sineme medegesellen aldus: „Wen ick minen heren nicht en vruchtete, ik wolde de vigen alle up eten, dar scholde nicht ene averbliven.“ Do sprak syn geselle: „Lat mi myt dy eten, so wil ik di enen rad geven, di schal dar nicht arges na schen.“ Agatopus zede: „Wo mach dat sin?“ Do antwerde sin geselle: „Wen nu de here to der tafelen kamet, so segge to em:
 25 ‘O here, alze Ysopus van deme acker quam, hefft he de vigen alle gheheten.’ Alzo sick denne Ysopus van tracheit unde stamerende siner tongen nicht vorantwerden kan, so werd he gheslagen, unde wi moghen unse lust mit dessen vighen boten.“ Alze se desses dynghes ens worden, eten se de vighen up, de ene na der anderen, unde *seden* underlanghen: „O du arme Isope, we dinen schulderen, du most sleghe lyden.“ Alze nu de here to der tafelen quam, do bod he, dat me em scholde de vighen vor bringhen. Do sede Agatopus: „O leve here, do Ysopus van deme acker quam, umme sin brod to etende, alse he den keller apen sach, do gink he dar in unde at alle de vigen up so unvornuftighen.“ Do dat de here horde, ward he yn torne beroeghet unde *sede*:
 35 „Ropet my Ysopum her.“ Also do Ysopus quam, sprak de here to em: „Segge my, du schalkaftige knecht, achtestu miner nicht mer, dat du so driste byst unde etest de vygen alle up, de mi yn deme keller bewaret weren?“ Van den worden vorschrak Ysopus, unde alse he sik nicht konde vorantwerden van unboghinge siner tongen, dachte he aver, wo he bi de sake der unschuld were gekamen, unde sach up den, de ene tegen den heren beloghen hadde, dat he
 40 scholde de vighen ghegheten hebben. Aldus hete em de here uth then syne

kledere, he wolde ene mit roden gheyselen laten. Des vyl he deme heren to
 vote unde bad, dat he em wolde geven ene klene wyle vrist, dat he sine
 unschult na bringen mochte. Des ghunde em de here. Des nam he warm water,
 45 dat dar van unschicht by deme vure stund, unde *god* dat in enen becker [*a*³⁹]
 unde drank des enen groten drunck. Dar na en kleyn wile stak he synen
 vynger in den mund unde ghaff wedder uth syner maghen dat reine water, dat
 he gedrunken hadde, an en teken, dat he des daghes anders nicht ghegeten
 edder gedrunken hadde wen dat water. Des bad he den heren, dat de twe
 50 ghesellen ok sodanen het water scholden drinken. Dat bod en de here, unde
 also se ghedruncken hadden, konden se dat water nicht by syk beholden, men
 se helden de hende vor eren mund, unde so vro de maghe dat warme water
 volede, ghaf he wedder over de vigen mit deme watere. Also de here dat sach,
 wart he quad uppe de knechte unde sede: „Wor umme hebbe gy loghene
 55 ghesecht up den ghenen, de syk nicht vor antwerden kan?“ unde led en ere
 kleder aff theen unde mit roden slan unde sprak: „Welk juwer den anderen
 aldus mer beleghet, den wil ik noch oveler handelen laten.“

Hyr spighen des heren knechte de vighen

(*Abb. 2*)

60 An deme anderen daghe toch de here wedder in de stad, unde up de tyd,
 also Ysopus in den acker quam ridende, do quam tho em en prester der
 goddinnen Isidis, de in deme weghe na der stad vorbistert was, unde bad en,
 dat he em wolde wisen den rechten wech in de stad. Isopus entfinck ene
 leffleken unde nam ene bi siner hand unde leydede en under enen vighenbom
 65 unde het ene sitten ghan unde sette em vor brod unde vigen unde dadelen unde
 olie unde bad ene, dat he ete, unde gink to eneme borne unde halede em
 drinken. Do he gegeten unde gedrunken hadde, nam he ene bi der hand unde
 brochte ene in den rechten wech. Also de prester van Ysopo ghinck, voldede
 he syne hende an den hemel unde bad vor Ysopo, de ene so [*a*⁴¹] myldeliken
 70 wol entfanghen hadde. Isopus ghink wedder an den acker, unde yn der groten
 hitte des daghes lede he sik to slapen an den schaden under enen bom, also he
 plach. So enschen em de godinne der wischeit, Ysis geheten, unde begavede
 ene mit wischeit unde mit sprekelicheit unde ock mit gave, to vindende
 75 entfangen unde geherberget hadde.

Hyr slapet Ysopus by deme bome

(*Abb. 3*)

Also Ysopus up wakede van deme slape, do sprak he wedder sik sulven:
 „Ik hebbe nicht sute geslapen, doch hefft my en averschone drom ghedromet.
 80 Vorwar, ick kan doch wol spreken an miner tongen unde kan nomen dinghe,
 de yk to voren nicht konde, also heuwe, korne, esele, perde, ossen, wagen,

pluch. By gode, ik bekenne alle ding, wo id heit. Van wenne hebbe ik doch sodane genade entfangen? Ik love, den guden willen, den ik je gehad hebbe, den pelegrim to entfangende, de schal gade annamen wesen, dar umme schal
85 he mi mit sulker gave begavet hebben. Vorwar, we gude werke deit, de entfenget gud lon unde grote genade van gode.“ Also nam Ysopus de hacken wedder in sine hand unde radede, alse he to vorne hadde gedan. Alse nu de boumester wedder up den acker quam, do wart van den bouknechten en ganz sere geslagen. Dat moyede Ysopo unde sprak: „Worumme sleystu dessen
90 knecht so ser ane schult? To allen tyden richtestu uns mit dinen slegen ane sake in unseme werke unde deyst doch sulfen nyctes nycht. Dat maket dine hetischeit. Doch wyl yck dat so verne bringen, dat id unse here schal to wetende krighen.“ Do dat de boumester, Zenas gheheten, horde, he vorwunderde sik der word Ysopi unde dat em de sprake [*a*^{4v}] wedder ghegeven
95 was unde dacht in sik sulven: „Ik wil ersten to deme heren ghan unde nemen de vorklaghe, dat my de schalk nicht en besegghe to myneme heren, dar umme dat he mi mochte van myneme ammete setten.“ To hant red he yn de stad to deme heren unde sprak to em unde grotede den heren. De here sede: „Wo kamestu so hastygen ridende?“ Zenas antwerde: „Here, hyr is en wonderlik
100 ding hutene up dineme acker gheschen.“ De here sede: „Wat is dat? Hefft en perd unnatuurlik vorworpen, edder hefft en bom to vro vrucht gedragen, edder wat ys dar wonders geschen?“ Zenas antwerde: „Neyn, here, des dinges is nein geschen. Men unse schalkafftige knecht Ysopus kan meisterliken wol reden.“ Do sprak de here: „Dat is mi grot wonder. Ik hebbe wol sen, wen sick
105 de minschen sere tornen, so spreken se nicht wol, men wen en de torne vorgheit, so spreken se wedder wol unde klarliken reden alle dink.“ Do sprak Zenas: „Here, he spreket aver mate wol unde kivet mit mi unde schelt mi unde sweret by den goden unde godinnen, dat doch quad is.“ Do ward de here tornich unde sede: „Zena, the hen unde do mit em, wat du wult. Sla ene,
110 vorkop ene, edder vorgiff ene, ik geve ene an dyne walt.“ Dar gaff he em en schriff up. Alse nu Zenas wedder ridende quam up den acker, do sprak he to Ysopo: „Nu bist du in myner walt. De here hefft di mi egene ghegeven, unde dar umme dat du en schalkaftich knecht bist, so wil ik di vorkopen.“ Van geschicht quam en up den hoff, de etlike knechte ghekoft hadde, unde wolde
115 dar perde bestellen, dar mede he se bringhen mochte in sin hus to Ephesum. Desse bekande Zenas unde grotede ene. Des bad he Zenas umme perde. He sede, he hadde nene perde, noch to hure noch to lenende, men he hadde wol enen eghenen knecht, de nicht sere suverlick were, den wolde he em wol vorkopen. De kopman begerde, ene to sinde. Do rep Zenas Ysopum to sik.
120 Alze de kopman ene sach so ungestalt, he sprak: „Van wenne kamet desse ape? He sud alse en rordump. Mi dunket, et si en merwunder, so grote kennebacken hefft he alze de merwunder, wen se striden willen. Phuch, wat bringestu mi vor? Mi dunket, wo du mi in den sagel wisest. Hestu mi umme den willen her

gheladen? Ik mende, du woldest mi wat lustighes edder begherlikes vorkoft
 125 hebben.“ Myt dessen worden schede he van em unde ghink wech. Over Ysopus
 ghink em na unde sede: „Beide en weinich.“ De kopman sprak: „Seghe mi
 men nicht, wente du kanst nene nutticheyt van mi hebben. Wen ik di kofte, so
 hete men my enen stumper edder enen dorenkoper.“ Isopus sprak: „Wor umme
 bistu denne her ghekomen?“ De kopman antwerde: „Ik bin dar umme her
 130 gekomen, dat ik wat deghelikes kopen wolde. Over du bist so eislik unde
 unghestalt, alsulken vorworpen minschen beghere ik nicht.“ Isopus sede:
 „Kopestu mi, id schal di nicht schaden.“ De kopman sprak: „Wat ghudes
 kanstu mi in bringhen?“ Isopus sede: „Oft du in dineme huze edder an diner
 vorkeringe wenende edder unterige kindere haddest, so make mi to erem
 135 tuchtmaster. Ane twivel, se moten mi vruchten, wen se my seen, ofte se enen
 budden seen.“ De kopman ward van sinen worden beweghet unde gink wedder
 to Zena unde sprak: „Wo dure wultu dessen wanschappen mynschen geven?“
 Zenas antwerde: „Wultu mi nicht xxx pund geven vor en, so giff mi iii heller.
 Ik wet doch wol, dat en nement enkopet.“ De kopman betaledede dat gheld unde
 140 vor mit Ysopo in de stad. Als nu Ysopus in dat kophus ghinck, so weren dar
 twe klene kinderken, de [*a^{5v}*] segen Ysopum unde worden schriende unde lepen
 erer moder yn den schod unde hodden ere antlat. Do sprak Ysopus to dem
 kopmanne: „Du sust, dat min antlat ghelick is enen budden, wente so vro als
 mi de kinder seghen, so menden se, ik were en bud.“ De kopman lachghede
 145 unde sede tho Ysopo: „Gha unde grute dyne medeghesellen.“ Isopus ghinck
 unde vand fyne, wolghestalden knapen unde sprak tho en: „Gy vramen
 medeknechte, weset ghegrutet.“ Indeme alze se en seghen, spreken se
 underlanghen: „By der sunnen, dat is en unghestalt minsche, wi wyllen unsen
 heren dar umme straffen. Niwerlde hefft unse here er nu so mistaldighen
 150 kropel ghekoft.“ Dar na ghynek de kopman tho den knechten unde sede: „Gy
 moten dregen unse gud, wente ick kan noch mulen noch ezel noch perd to kope
 noch to hure krighen. Dar umme mote gi de borden underlanghes delen, dat
 islik en bundelin dregen schal.“ Do sprak Ysopus: „Gi guden gesellen, als gi
 sen, dat ik nicht sere stark bin, so gunnet mi en lichte borden.“ Do spreken se:
 155 „Kanstu nicht dreghen, so wes tho vreden unde drech nicht.“ Isopus sede: „Nu
 gy alle arbeden, so is id nicht temelik, dat ick leddyck gha.“ Do spreken se:
 „So nim unde drech, wat du wult.“ Do besach Ysopus alle de borden, de dar
 tho dreghende weren. Men dar was en korf mit spise, den twe dreghen
 scholden. Do sprak Ysopus to en: „Latet mi den korf dreghen.“ Do spreken
 160 se underlanghes: „Welk en dore is dit. He biddet umme ene klene borden tho
 dreghende unde nimpt de swaresten. Wi willen em des ghunnen.“

Hyr dreghet Ysopus de borden mit den knechten

(*Abb. 4*)

[*a^{5v}*] Aldus nam Ysopus den korff unde vorghink de anderen alle. Des

165 vorwunderden sik de anderen knechte unde spreken: „He is synes gheldes ghewerd, he dreghet so en ezel.“ Myt sulken worden bespotteden se Ysopum, dat he allene so swar droch alse der anderen twe. Over do nu Ysopus vor hen an enen berch quam, do nam he synen korff van deme ruggen unde nam ene vor syck in de arme unde ghinck meckelken den berch dale wente in de herberge. Do se do na quemen, do bestellede he myt en, dat se rouwen scholden ene wile unde vorquicken syk mit eten unde drinkende, unde Ysopus delede mank en so vele spise, dat de korf wol half leddich wart. Also se do voert an ghynghen, was de borde, de Ysopus droch, vele lychter gheworden. Des ghink he se vor in de herberge. Des avendes quemen se in de herberghe unde eten echt van der spise. Do wart de korff, den Ysopus droch, so mer leddich. Des anderen daghes, alse de vro kost was ghegheten, wart de korff leddich. Do ghinck se Ysopus vor, dat se ene nouwe aff sen konden. Do spreken syne gesellen underlanghen: „We is, de ghundert vorgheit? Is dat unse gheselle edder ys dat en vrommet?“ Do sprak de ene: „He is uns al tho male to lystych, wente he hefft uns de borden laten dregghen, de sik nicht vormynneren, men jo lenger *jo* mer swarer werden, unde he hefft de borde myt deme brode ghenamen, dar wy alle daghe aff eten unde maken se jo klener. Des gheit he nu leddich.“ Alse *se* over in de stad, Ephesum gheheten, kamen, so brochte se ere here up den market to kope alle unde vorkoffte se up iii na myt ghudeme ghewinne, men de iii konde he nicht vorkopen. De ene was geleret in deme latine, de *ander* was en harpensleger, de drudde was Ysopus. Do was dar en man, de sede to deme kopmanne: „Vore se in de stad to Samum, dar machstu se vorkopen na dyneme wyllen. Wente dar ys en naturlik meyster, de het Sanctus, to deme kamen vele junghelinghe umme syner lere wyllen uth mennigerleye lande, uth Greken, de em ock denen, dat se moghen sede leren.“ Dorch dessen rad ward de kopman beweget unde segelde myt en to Samum. Alze he dar quam, do kledede he den ghelerden in deme latine unde den harpensleger mit nien klederen, men Ysopum kledede he mit ener graven jacken, dar umme dat he so mistaldich was. Des weren de ii to male schone, men alle, de Ysopum seghen, vorverden sik unde spreken: „Van wennen kamet dat spotlike merwunder? Vorwar, he schendet de anderen allebeide mit siner mistaldicheit.“ Do Ysopus bekende, dat men ene myt sulken worden bespottede, do stund he unde sach mennighen mit grimmighen ogen an.

Hyr werd Ysopus myt den anderen twee knechten to kope ghebrocht

200

(Abb. 5)

[a ^{6r}] Alze nu de naturlike meyster, gheheten Sanctus, van syneme huze aff gink spasseren unde ghyneck aver den market, do wart he en war der twyer schonen junghelinghe unde sach twissen en stan den mistaldigen Ysopum. Do vorwunderde he syck der dorheyt des kopmanne, dat he den eysliken by de schonen hadde gheschicket. Des ghink he to deme enen junghelinghe unde

205

sede: „Van wat lande bistu?“ He antwerde: „Yk bin van Capadocien.“ Sanctus vragede: „Wat is din hantwerck edder wat kanstu don?“ He antwerde: „Allent, wat du wult.“ Do dat Ysopus horde, wart he zere lachende. Do de studenten, de myt Sancto dar kamen weren, do se segen, dat Ysopus so sere lachede, do
210 seghen se enne an unde dachten: „Dat is en merwunder unde nen minsche.“ De ene sprak: „Wol heff sodane steltenisse er gesen?“ De ander sprak: „Wes mach he lachgen?“ De drudde sprack: „Ach, leve gheselle, he lachget nicht sunder sake. Wy wyllen ene vraghen.“ Aldus ghinck de ene to Ysopo unde vraghede ene unde sede: „Ach, du schone knape, wor umme lachghedestu so herliken?“ Isopus sprak: „Wat sechestu, ogeler?“ He antwerde: „Wat ogeler bin ik?“ Isopus antwerde: „Ga in den galgen, du woste soghe.“ De studente schemde sik unde slek hemelken van em. Vort sprak Sanctus to deme kopmanne: „Wo dure holdestu den harpesleger?“ De kopman sede: „Ik geve en vor dusent penninge.“ Do bedachte sik Sanctus unde ghinck to deme
215 anderen unde vragede ene: „Van wenne bistu?“ He antwerde: „Van Lidia.“ Sanctus vraghede ene: „Wat kanstu don?“ He antwerde: „Wat du begherest.“ Do dat Ysopus horde, ward he echter aver hertlyken sere lachgende. Do dat de studenten seghen, do spreken se: „Wo kumpt dat tho, dat desse mystaldyge lachghet to [*a*^{6v}] allen dynghen?“ Do sprak de ene to deme anderen: „Wultu en stinkende buk geheten werden, so vrage ene, wor umme dat he lachget.“ Sanctus vraghede den kopman, wo he den ghelerden in deme latine gheven wolde. De kopman sede: „Umme dredusent penninghe.“ Do swech Sanctus unde ghink en weynich to rugghe. Des ghinck en van synen studenten to Sancto
225 *unde sede*: „Unse gebeder, unse meyster, desse knechte bevallen dy nicht?“ Sanctus antwerde: „Ja, ze bevallen mi wol, men in unser stad is en gesette, dat nement jenighen eghen mynschen so dure schal kopen. Worde dar wol aver bevunden, de worde hartliken ghestraffet myt broke edder mit pyne.“ – „Here meyster, nach deme dat du na deme ghesette den schonen nycht kopen machst, zo kop doch den misteldichghen, he mochte di lychte so wol denen alze en van den anderen. Wy wolden dat ghelt vor em betalen.“ – „Dat scholde wol
235 schen“, sprak Sanctus. „Men myn wiff is so kostlik, dat er nen denst van sodan eneme knechte scholde anname syn.“ De scholer sprak: „Meyster, du hefst vele to schaffende, dar umme dyn wyf nicht unwillich werd, wen yd wol bestellet werd.“ Do sprak Sanctus: „Wi willen ene vraghen, wat he gheleret hefft, up dat wi dat ghelt nicht unnutte uth geven.“ Des kerede he sik to Ysopo unde sprak: „God grote dy.“ Isopus zede: „Ick bidde dy, lat my unbekummert wesen.“ Sanctus sprak: „Ik grote di.“ – „Unde ick dy“, sprak Ysopus. Sanctus sprak: „Wes nicht ummodich unde antwerde up mine vraghe. Segge, van wenne bistu?“ Isopus sede: „Van vlesche.“ Sanctus sprak: „Ik mene dat nicht.
245 Segghe, wor bistu geboren?“ Isopus zede: „In miner moder lyve.“ Sanctus sprak: „Dat begere ick ok nicht van dy, men segghe, in welkem ende du gheboren bist.“ Isopus sede: „Myn moder hefft my nicht ghesecht, yn welker

kameren se my ghetellet heft, oft *id* in der slapkameren oft in deme sale gheschen is.“ Sanctus sprak: „Segghe doch, wat hefstu gheleret edder wat kanstu?“ – „Nichtes“, sede Ysopus. Sanctus sprak: „Wo kumpt dat to?“ Isopus zede: „So dy mine twe ghesellen zeden, ze konen alle dink, so hebben se my nichtes ghelaten.“ Des antwerdes vorwunderden sik de studenten unde seden: „Bi der wisheit godes, he heft en ghud antwert gegheven, wente men vind nemende, de alle dink kan. Dar umme heft he so herliken ghelachghet.“

250 Sanctus zede to Ysopo: „Wultu, dat yck dy kope?“ Isopus zede: „Dat steyt an di, nement dwinghet dy dar to. Doch ys dat dyn syn, so zoke den budel unde telle dat ghelt. Wultu ok nicht, so holt den budel tho.“ Do spreken de studenten underlanghen: „By gade, desse ys yn wysheit unse meyster.“ Sanctus sprak tho Ysopo: „Ick bidde dy, segghe my doch, ofte yck di kofte, woldestu my ok entloopen?“ Isopus antwerde: „Wen yck dat don wolde, ik wolde dynes rades nicht plegen.“ Sanctus sprack: „Du redest wol, over du bist zere ungestalt.“ Isopus zede: „Men schal nicht an den minschen merken de schonheit des lives, men de wetenheit der sinnen.“ Do sede Sanctus *to* deme kopmanne: „Wo dure wultu dessen geven?“ De kopman sede: „Du bist an kopenschop unvorvaren.“

260 Sanctus sprak: „Wo is deme?“ De kopman sede: „Dar umme dat du de schonen vorlest unde wult den mistaldigen kopen. Nim enen van den ii unde lat den mistaldigen bliven.“ Sanctus sprak: „Segge mi doch, wo gifstu den mistaldigen?“ De kopman sede: „Umme lx penninge.“ De studenten telden deme kopmanne dat ghelt. Aldus ward Ysopus Sancto tho eghene. Alse de scholer van deme kope horden, vrageden ze, welk de koper edder de vor-
*[a⁷]*koper were. De wile de kopman unde Sanctus des kopes ensworden unde dingeden, myn to ghevende, wen de kopman ghesecht hadde, do sprak Esopus: „Sanctus is de koper unde de ander is *de* vorkoper, wo doch yk schal my noch wol sulven vry maken.“ Des worden de scholer lachghende unde schenkeden

275 Sancto dat gheld.

Hyr gripet Esopus Sanxtus by deme mantel, do he syn water ghande vorleth (Abb. 6)

Do de kopman unde Sanctus sik schededen unde Esopus Sancto volgede, schach yd, dat Sanctus syn water ghande vorlet. Do dat Esopus sach, grep he

280 Sanctum bi deme hoeken unde sprack: „Du bist myn here, men vorkoftestu my nich drade, so lope ik van di.“ – „Wor umme?“ sprak Sanctus. Isopus: „Dar umme dat ik nicht sodanen heren denen mach, alze du byst.“ Sanctus sprak. „Wo ys deme?“ Esopus: „Dar umme dat du en here byst unde lest diner nature nene tiid, men du lest dyn water ghande. Yck merke wol, ofte ik in dyneme werke were unde my were not mynes behoves, ick moste *id* al ghande doen.“

285 Sanctus sprak: „Du scholt dy umme desse sake nicht bekummeren, men kere dyne oren her unde merke, wat ik dy segghen wil. Dar umme dat ik drierleyge ungemak vormide, so hebbe ik min water gande vorlaten. De erste, dat de hitte

der sunnen, so id even middach ys, minen hoved nicht schade. De ander, dat
 290 de pisse mine vote nicht vorhete. Dat drudde, dat de stank des waters *mi* nicht
 to stinke. Desse iii ungemak hebbe yk al vormidet, so yck myn water gande
 laten hebbe.“ – „Ik bin des to vreden an dineme antwerde“, sede Esopus. Also
 se nu to hus quemen, do sprak Sanctus to Esopo: „Bliff hir vor der doren, ik
 wil vor hen in gan unde wil mineme wive van di seggen.“ Isopus sede: „Ja.“
 295 Sanctus gink in sin hus unde sprak to siner vrouwen: „Vrouwe, du scholt nu
 mi nicht mer schelden, dat ick di nenen guden [*a^r*] knapen bringhe. Nym war,
 yck hebbe dy sodanen schonen knapen ghekoft, dar du machst lust ynne
 schouwen.“ Do dat der vrouwen meghede horden, ze menden, dat were al
 ware, dat de here sede, unde kyveden underlanghen. De ene sprack: „Myn
 300 here hefft my den jungeling ghekoft.“ De ander zede: „Nen, he hefft id my
 ghelavet, ik schal ene hebben.“ De wyle de meghede aldus underlanghen
 kyweden, sprak de vrouwe: „Wor is de knape, den du so zere lavest? Laten
 hyr in kamen.“ De here sprack: „He is vor der doren.“ Do het he den
 megheden, ze scholden ene heten yn ghan. De ene lep vor der anderen unde
 305 dachte: „Mochte ik dessen junghelink krighen.“ Alze de erste vor de dore
 quam, sprak se: „Wor is de nye ghekoftte knecht, to deme ik hogen mud
 dreghe?“ Esopus sede: „Den du sokest, dat byn ik.“ Do de maghet Esopum an
 sach, do vorschrak se unde sede: „Och, bistu en budde edder en der?“ Esopus
 sprak: „Bedrovestu enes budden, men schal dar nenen broke *an* sen.“ Myt des,
 310 alze he in dat hus wolde ghan, sede ze to em: „Du kamest in dit hus nicht. Al
 to male schole wy van dy lopen, wen wi di an seen.“ Unde alze ze in dat hus
 quam, sprak ze to der ander maget: „Hey, wat graves kerles unde quad jares
 ys dat. Ga hen unde se ene an.“ Alze de ander maget ene an sach so
 mistaldich, sprak se: „Wanne, welke schentlik schepnisse is dat. Ga hen, dat
 315 du my nicht an rorest, ok nicht an sest.“

Hyr kumpt Esopus in Sanxtus hus ghan
 (Abb. 7)

Alze nu Esopus yn dat hus ginck, do ensette syk de vrouwe so sere, alze
 ze ene sach, kerede se sik umme unde sprak to Sancto: „Du hefst my en
 320 merwunder vor enen knecht gebrocht. Jaghen van my.“ Do sede Sanctus:
 „Myn husvrouwe, wes ghudes mudes, du hefst spottes ghenuch mit desseme
 knechte ghe/*a^r*/dreven.“ De vrouwe sprak: „Sancte, yk wet wol, dat du alle
 weghe hefst mi ghehatet unde hefst ene ander lever wenne mi. Dar umme dat
 du dat nycht bekennen wult, so hefstu mi dessen graven hund her ghebrocht
 325 unde menest, ik were lever ut dineme huze ghegan, wen ik dessen liden schal.
 Des ghiff mi minen brudschad, so wyl yk ut dineme huze ghan.“ Do sede
 Sanctus to Esopo: „Do wi up deme weghe weren, do konstu wol ghereden,
 unde nu des not ys, nu kanstu nicht ghespreken.“ Do sprak Esopus: „Here, nu
 din wif so ghesynnet is, so werp se in den torne.“ Sanctus sede: „Swich, du

330 bist alto stif van worden. Sustu nicht, dat ik se so leff hebbe alze mi sulven?“
 Esopus sede: „Ik bidde di, segghe mi, hefstu din wyff ok leff?“ – „Wor umme
 nicht?“ sede Sanctus. Do sette Esopus den enen vod in dat osten unde schre so
 lude me mochte wunder horen unde sede: „Sanctus is en naturlik meister unde
 led sik en wiff oven“, unde keret sik tho der vrouwen unde sprak: „Vrouwe,
 335 ik bydde di, dat du mine word in ghud entfanghest. Du woldest, dat me di enen
 junghelink van jungen jaren, schone unde wolghestalt, koffte, de dy an der
 leven mochte denen unde yn der tafelen vrolik maken unde in dineme bedde
 lefliken ummevan unde dine hende klouwen unde so minen heren vorsmaen.
 O du ghuldene mund Euripedis, de nicht en leget unde so spreket: ‘Dar synt
 340 ghar mennicherleyge strome des merres unde der lopende watere. Armod is ok
 en sware borde, unde vele der dinghe synt swar to lidende an ongeval, doch
 nycht swarers unde erghers vind men wen en bose wif.’ Dar umme bidde ik
 dy, myne vrouwe, dat du vorbad nenes schones knapen begherest, de di denen
 schal, uppe dat *id* di unde dyneme manne nycht to schanden sy.“ Do dat de
 345 vrouwe horde, do sede se: „Desse galgendregher, so ick vorneme, ys nycht
 allene eyslyck unde mystaldych, men he is en schent vlecker, he bespottet mi
 mit mennichgherleyge worden. Men ik wil my sulven trosten unde hen wech
 ghan.“ Do sprak Sanctus: „Su, Esope, wo bedrovet is de vrouwe jeghen dynen
 worden.“ Esopus sede: „Nicht levers mach gheschen, wen en vrouwe eres
 350 tornes vorghete.“ Sanctus sprak: „So swich ok mer, wente ik hebbe di ghekoft
 to minem denste, nicht to kive unde tho schendende. Nim den korf unde gha
 myt my, dat wy krud kopen.“ Se ghinghen an enen gharden. Do sprack
 Sanctus tho deme ghardenere: „Ghyff uns krude.“ De ghardener nam de
 sekelen unde snet em aff beten unde ander krude unde dede de Esopo.

355 Hyr kopet Sanctus myt Esopo krude
 [*a^{8v}*] (*Abb. 8*)

Alse Sanctus de betalet hadde unde ghink wech, do sprak de ghardener:
 „Meyster, ik bidde di, wachte eyn weynich, dat ik en word mit di spreken
 mach.“ Sanctus sede: „Segghe hen.“ Do sprak de ghardener: „Meister, dit
 360 krud, dat mit vlite gheplantet werd, wor umme wasset dat spader wen de
 krude, de van syck sulven wassen unde nycht ghebuwet werden?“ Do Sanctus
 desse naturlike vrage horde unde nene antwerd dar up geven konde, men he
 sprak: „Id schud van sundergher schickinge ghades.“ Des sulven antwerdes
 ward Esopus sere lachgende. Sanctus sede to em: „Lachgestu unde bespottestu
 365 my?“ Esopus sede: „Ik bespotte di nicht, men alse du de naturliken kunst
 filosofien gheleret heffst, wat antwerde is dat van eneme meister to
 seggende: Id is ghades vorsichticheit edder schickenisse, dat de krude also
 wassen. Sodane antwerd hadde en slich bur wol ghegheven.“ Sanctus sprak:
 „So ghiff du en beter antwerd.“ Esopus sede: „Wultu, so is id mi licht to
 370 donde.“ Do sprak Sanctus to deme ghardener: „Dat is en dul scholer, de

jeghen sulkenen meister alle rede vorantwerdet. Jodoch min knecht is wise
noch, sodane vrage vorantwerden. Dar umme vrage ene [] umme de sake, de
 du mi vorgevest.“ Do sprak de gardener: „Kan sodane eislich minsche sodane
 wisheit? Wo bin ik denne so unselich, dat yk ok nicht hebbe gheleret“, unde
 375 kerede sik tho Esopo unde sede: „Lose knecht, kanstu desse vraghe losen?“ –
 „Ick mene yd to donde“, sede Esopus, „doch hore wislyken tho. Du vraghest,
 wor van dat yd tho kamet, dat de krude, de du so vlytliken plantest, spader
 edder langer wassen, wen de krude, de van sik sulven uth wassen unde de
 nicht ghebuwet edder plantet werden. Merke, dat is gelijk ofte ene weduwe, de
 380 van ereme manne kinder [*b'*] hefft unde denne enen anderen man nemet, de
 ok van syner vorstorven vrouwen kinder to er bringhet, so is se erer kinder
 rechte moder unde der ander kinder stefmoder. Nu is grot onderschedinghe
 twischen lifliken kinderen unde steffkynderen, wente de lifliken kindere werden
 mit groter leve up ghetaghen, unde de steffkinder werden mit vulde ellen unde
 385 half myt hate up ghetaghen. Des gheliken is dat erdrike ene moder der krude,
 de van sik sulven wassen, unde is en stefmoder der krude, de an dat erdrike
 seighet edder plantet werden.“ Do dat de ghardener horde, sede he: „Du hefst
 mi van veler anvechtinghe gheloset. Du schalt de krude vorgheves hebben,
 unde wen du mer hebben wult, so kum her unde hale, wat du wult, umme
 390 nicht.“ Vord schach id up ene tyd, dat Sanctus mit etliken *van* synen ghuden
 vrunden in der tafelen sad unde sede to Ysopo: „Ga hen unde sede ene linse
 unde kake se, alse du ersten kanst.“ Alzo ghink Ysopus hen unde nam en
 eynich linsen kornelyn unde settede dat to yn eneme grapen unde kakede dat
 unde andere spise, de dar to kaken weren. Alze nu se de hende ghewassen
 395 hadden, sprak Sanctus to synen vrunden: „Gy moten de linsen mit mi eten,
 wente manck vrunden schal men nicht an seen de kostelheit der spyse, men den
 ghuden willen unde ghud ghemute.“ Alse se nu yn der tafelen seten, sprack
 Sanctus: „Isope, bring uns van deme bade.“ Isopus nam ene schuffelen unde
 held de under de rennen, dar dat stynken badewater uth lep, unde brochte dat
 400 den heren. Do Sanctus dat stinkende water entfing, sprack he tho Ysopo: „Du
 dulle kop, bystu nicht wys? Drech wech de schuffelen unde bring her en
 becken.“ Isopus brochte dat leddyghe becken unde sette dat vor de heren.
 Sanctus ward tornich unde sede: „Wo hestu di, wultu en kind werden?“ Isopus
 sede: „Du hest mi ghebaden, ik schal anders nicht don, wen du mi hetest. So
 405 hestu mi nicht gheheten, water in dat becken don offte de vote tho waschende,
 men du sedest allenen: ‘Bring dat becken.’ Dat hebbe ik ghedan.“ Do kerde
 syk Sanctus to synen vrunden unde sprak: „Ik hebbe nenen knecht, men ik
 hebbe enen meyster unde enen heren ghekoft, alze gi sulven sen.“ Alse se nu
 bi der tafelen seten, sede Sanctus to Isopo: „Is de linse ghesaden, so bring se
 410 her.“ Isopus nam *dat* ene lynsen korne, *dat* in deme grapen was to ghesettet
 to kakende, *dat* nam he in enen lepel unde druch ene vor den heren. Sanctus
 mende, he hadde dat *korn*lin ghebroch to vorsukende, oft yd genuch ghesoden

were, unde drukkede yd twischen den vingheren unde sprak: „Id is ghenuch ghesoden, bring se her.“ Isopus broch de ene linse alleinen unde settede se vor
 415 up den disch. Sanctus sprak: „Wat is dat?“ Isopus sede: „Ik hebbe se di ersten in deme lepel gebrocht.“ Sanctus sprak: „Ja, du hefst mi en korniken ghebroch.“ Isopus sede: „Du hefst mi nicht mer wen en heten seden.“ Do ward Sanctus wandelbar in sineme mude unde sprak to sinen ghesten: „Vorwar, desse knecht maket mi unsinnich“, unde kerede sik to Ysopo unde
 420 sede: „Uppe dat mine gheste nicht denken, dat ik se hebbe uppe spot ghebeden, so gha drade unde kope iiii swines vote unde sede se drade unde bring se tho der tafelen.“ Isopus kofte de vote unde sette se an enen grapen to deme vure. Aver Sanctus sochte ene orsake, wo he mit rechter schult mochte bi Ysopum kamen tho slande. De wile Ysopus ander werk dede, nam he em enen swynes
 425 vod ut deme grapen unde hodde en wech. Also nu Ysopus to deme grapen quam unde vand men [*b^{1v}*] dre vote, he merkede wol, wo dat to ghan were. He lep drade tho deme swyne kavene unde snet eneme swine enen vod aff unde lede ene to den iii in den grapen. Dar na dachte Sanctus: „Wen Ysopus tho deme grapen kumpt unde vint men iii vote, so mote he de sleghe vruchten unde
 430 lopen wech.“ Mit des lede he den vod wedder in den grapen. Alze nu de vote ghesoden weren, lecht he de vote ut deme grapen yn en vad unde sud, dat dar vif vote synt.

Hyr bringhet Ysopus de swynes vote tho der tafelen

(*Abb. 9*)

435 Alze he de vote Sancto vore brochte, sede Sanctus: „Wat heft en swin vyf vote?“ Isopus sprak: „ii swine, wo vele vote hebben de?“ Sanctus sprak: „Achte, men hyr synt nicht mer den v.“ Isopus sede: „Dat swin in unseme stalle hefft men iii vote.“ Sanctus sprak to sinen vrunden: „Hebbe ik nicht er ghesecht, desse minsche maket mi unsinnich.“ Isopus sede: „Here, westu nicht,
 440 dat alle dinghe werden anders, wen de rechte vornuft anwiset, de sint nicht middelmatig.“ Also nu Sanctus nen orsake vinden konde, dat he ene mit rechte slan mochte, vorlet he synen torne. Dar na in etliken daghen, alzo de studenten bi Sancto in der tafelen seten, do hadde en van en bereden laten en kostlik avent eten. Also se eten unde vrolyck weren, nam Sanctus en richte
 445 unde dede dat Ysopo unde sprak. „Gha hen unde gif dat miner gudwillichsten.“ Ysopus nam dat richte unde gink hen unde dachte in sik sulven: „Nu krigh ick ene orsake, dat ik mi an miner vrouwen wreken mach umme de bespottinghe unde scheldent, dat se mi ghedan heft. Men du most wol merken, wol deme heren de gudwillegheste sy.“ Also he over in dat hus quam unde de vrouwe sad
 450 by der tafelen, he sette [*b^{2r}*] dat vad uppe de tafelen vor de vrouwen unde nomedde si bi namen unde sede: „Vrouwe, van desser spise mostu nicht eten.“ De vrouwe sprak: „Du bist alle tyd dul unde ovel ghesinnet.“ Esopus sede: „Sanctus hefft mi nicht gheheten, id dy to bringende, men sinen gud-

willigesten.“

455 Hyr giff Esopus dat richte deme hunde tho eten
(Abb. 10)

Myt des lockede he den hund, de alle tid dat hus warede, unde sede: „Kum her, du fyne wolpelin, mit desser spise sadighe dynnen maghen.“ Dat hundelin wepsagelde mit deme sterte unde volghede na deme roke der spise. Esopus gaff
460 deme hundeken den enen knaken mit vlesche na deme anderen unde sprak: „De here heft id dy gesend, du schalt id nemende segghen.“ Alze Esopus wedder to Sancto quam, sede he: „Hefstu miner gudwillighesten dat ghebracht?“ – „Ja, here“, sprak he, „se heft yd alle ghegeten, dar ick bi was.“ Sanctus vragede: „Wat sede se di, de wile dat se at?“ Esopus sprak: „Nichtes, men mi duchte,
465 er vorlanghede na di.“ De vrouwe ghink suchtende unde trurende in der slapkameren. Do se dar in der werschop ghegheten unde ghedrunken hadden, do worden dar mennigherleyghe vraghe hir unde dar af gheroret. Dar vragede en, yn welker tid de alder groteste beswarynghe den mynschen anleghe. Esopus stund achter den anderen unde sprak: „Wen de doden der gantzer werlde en
470 islik sin lif werd sokende.“ Van den worden vorwunderden sik de studenten unde seden: „Vorwar, desse knecht is scharp van synne unde nen dore, men he is wol gheleret van Sancto.“ En ander vragede, wo dat were, so men en schap to dodende brochte, dat swege alle stille, men en swin, wen me id to dode trecket, dat grinnet allewege. Esopus sede: „Dar umme dat en schap
475 bewane is, dat me yd melket unde scheret, so let id [*b*^{2v}] sik wyllichliken trecken, wente yd menet, men wille yd melken edder scheren, unde vruchtet nicht. Men id is anders mit eneme swine, wente noch sine wulle noch sine melk ys deme minschen nutsam, sunder allene dat vlesch unde dat blud. Dar umme, wen me id trecket, so vruchtet id sik unde grinnet, dat me em sin levend
480 nemen wil.“ Do lachgheden de studenten unde laveden Esopum. Do stunden se van der tafelen up unde scheden sik en islik in sin hus. Also nu Sanctus to hus quam, gink he na siner slapkameren unde spottede mit sineme wive. Se kerede sik van em unde sede: „Holdet juwe hende *unde* ghat wech.“ Sanctus sede: „O mines herten wollust, id is nicht temelik, dat du druvich sist jeghen dinen man.“ Do sprak se: „Lat mi nu mit ghemake, wente ik hebbe di nich
485 mer lef. Rop din hundeken her unde spele dar mede, deme du dine spise sendest.“ Sanctus wuste nycht, wat he hir to segghen scholde, men he sede: „Wat heft di Esopus ghebracht?“ – „He heft mi nichtes gebracht“, sprak se. Sanctus sprak: „Bin ik denne druncken? Ik hebbe di jo din richte ghesend mit Esopo.“ – „Mi?“ sprak se. „Ja“, sprak Sanctus. „Nicht mi, men dineme hunde, alze Esopus sede.“ Do sprack Sanctus: „Rop mi Esopum.“ Also he quam, sede he to em: „Segghe, wem hefstu dat richte ghebrocht, dat ik di dede?“ Esopus sede: „Alze du mi geheten hest, dinneme gudwilligesten.“ Sanctus sprak to deme wive: „Horstu dat wol?“ – „Ja“, sprak se, „ik hore dat

495 wol, men hebbe ik dat gesecht unde segghe dat noch, dat he mi dat nicht
gebracht hefft. " Sanctus kerede syk to Esopo unde sprak: „Du galghendregher,
segghe, weme hefstu dat gegeven?“ Esopus sede: „Als du mi gheheten hefst.“
– „Ik hete id di to ghevende miner gudwillighesten“, sede Sanctus. „Dat hebbe
yk ghedan“, sede Esopus. Sanctus sede: „Welk ys, de du menest, du
500 vluchtighe schalk?“ Do lockede he dat hundelin unde sede: „Dyt ys dyn
ghudwylligeste, wente wol ene vrouwen leff heft, den heft se nicht wedder
umme leff. Wente vortornet en syne vrouwen yn eneme gherynghen, so
schendet unde lastert se ene unde werd quad unde lopet wech. Over sleystu
edder stotstu dinen hund, he lopet nicht wech, men so vro du ene lokest, so
505 wepelsagelt he myt dem sterte unde krupet up der erden wedder to di unde
levet sik. Dar umme scholdestu ghespraken hebben: ‘Bring dat miner
husvrouwen’ edder ‘minem wive’, unde nicht ‘mineme gudwillighesten’.“ Do
sprak Sanctus to sineme wive: „Nu sustu apenbar, dat de schult des baden is
unde nicht min, unde ik bidde di, dat du sist to vreden in dineme ghemute,
510 wente ik wil ene sake vinden, dat ik ene slan mach.“ Do sede se: „Schaffe mit
en, wat du wult, men mit mi schaltu nen schaffent mer hebben.“ Do se en
bequeme tyd hadde, ghinck se uth ereme huze to ereme vader. Do Sanctus dar
umme untovreden was, sprak Esopus to em: „Nu sust du apenbar, dat di din
wiff nicht rechte lef hefft, men din hundelin.“ Do nu de vrouwe etlike dage
515 wege bleff, do ward Sanctus bedrovet unde sende er baden unde let se bidden,
dat se wedder to em queme. Se wolde nicht, men jo he se mer bidden led, jo
se harder in ereme synne ward. Do dat Esopus sach, sprack he: „Here, wes
to vreden, yk wil se dy ghar drade wedder to hus schaffen ungheden.“ Des
sulven dages gink Esopus to markede unde kofte honre, duven, guse unde
520 ander vlesch unde droch dat to samende vor der doren hen, dar der vrouwen
vader wanede, unde berde, ofte he nicht en wuste, dat de vrouwe dar was.

Hyr dreget Esopus de ghuse unde honre

[b^{3r}] (Abb. 11)

Des quam en knecht uth deme huze ghande, den vraghede Esopus, wor se
525 ock morne dar werschop hebben wolden. He sede: „Nen.“ Esopus sede:
„Sanctus, de naturlik meister, wil morne werschop hebben unde wil morne en
wiff nemen.“ So vro alze dat de knecht horede, gink he wedder in dat hus
unde sede dat deme wive, wat he van Esopo ghehoret hadde. Van stunden an
wart se van bittercheit der gallen tornich, unde schriende unde ropende lep se
530 in dat hus eres mannes unde sede: „Dyt is maschen de sake, dar umme du mi
dinen schalkafftyghen knecht lest bespotten unde oven. Men id schal di nycht
wedder varen, alse du hefst ghehapet. Wente de wile dat ik leve, schal nen
ander wiff aver den sul kamen. Ja, Sancte, Sancte, yck hebbe dy besocht,
Sancte.“ Na etliken daghen, do Sanctus synne studenten hadde to ghaste
535 ghebeden, sede he to Esopo: „Kop uns, dat beste unde leckerghest sy.“ Alze

Esopus tho markede ghink, dachte he in sik sulven: „Nu wet ik nenen rad, wat ik kopen schal, ene gude maltyd to beredende.“ Unde do he in de vleskschranghen quam, do kofte he anders nicht wen swine tunghen unde kakede de. Unde do Sanctus myt sinen ghesten to der tafelen sitten ghan was, 540 sprak he to Esopo: „Bring uns to eten.“ Esopus sette en de tunghen vor mit etike. Do spreken de studenten: „Meyster, dine spise is myt naturliker kunst ghekaket.“ Na ener wile sede Sanctus to Esopo: „Ghyff uns mer tho etende.“ Esopus brocht en echter tunghen, myt knofloke unde peper bered. Do seden de studenten, de dar eten: „Ach, meyster, wo wyslycken hebbe gy betrachtet, uns 545 de tungen to spisende, wente de ene tunge scharpet de ander.“ – „Wachtet [*b^{3v}*] noch“, sprak Sanctus. To Esopo: „Ghif uns mer *tho* etende.“ Do brocht Esopus echter tunghen. Do worden de gheste to lachende beweghet unde seden: „Wolanghe wultu uns noch tunghen spisen, Esope?“

Hyr spiset Esopus de tunghen

(*Abb. 12*)

550 Sanctus was bitter in sineme mude unde sede to Esopo: „Wo ys deme? Hebbe wi anders nicht to etende?“ Esopus sede: „Vorwar, nen, wi hebben anders nene richte.“ Sanctus sede: „O du bose hupe. Segghe mi, hebbe yck dy nycht bevalen, du scholdest dat beste unde dat leckerste kopen?“ Esopus sede: 555 „Ja, here, so hefstu my geheten. Aver ik danke gade, dat hir to der tafelen ghelerde lude sint, wente ick wolde gerne van di horen, wat beters unde leckerghers is wen ene tunghe. Wente alle kunst, alle lere, alle naturlik wisheit is van der tunghen ghespraken, vord alle ghifte unde ghave, alle vrunlicke grute, alle werk, alle kopenschop, alle ere, alle doghet, alle hoveslyke 560 ghedichte, alle stad werd vormiddelst der tunghen reygerent yn eneme wesende ghehouden, so mer der minschen levent in der tunghen reigerent steit. Alzo is nicht beters wen de tunge, unde is nicht heilsamers, dat van gade deme starfliken minschen ghegeven, wen de tunghe is.“ Do stunden alle de geste Esopo bi in sinen worden. Vort sede Esopus: „O here, du hefst mi unrecht 565 ghescholden, dat ik dy tunghen ghekoft hebbe.“ Alzo nu syck de gheste schededen, do dachte Sanctus der vorsumenysse des knechtes in der kost jeghen de gheste is gheschen unde sede to den ghesten des anderen daghes: „Ghisterne, also gi mit mi eten unde nicht so wol bereit was, als ik wolde, doch was de schult nicht min, men mines knechtes. So schole gi tavende 570 wedder to mi komen. Wi willen de spise voranderen, unde ik wil Esopo heten, dat gi dit horen [*b^{4r}*] scholen, wat he uns kopen schal“, unde rep Esopus tho syk unde sede: „Gha hen unde kop uns dat alder argheste unde vuleste, dat du up deme markede tho kope vindest to der avent maltyd. Wente alle desse gheste werden tavende mit my etende.“ Esopus ghink wedder in de vleskschranghen unde kofte echter tunghen, also he des vordaghes ghedan 575 hadde, unde kakede se nicht anders, wen he des vordaghes ghedan hadde. Also

nu de studenten weren by de tafelen sitten ghan, sprack Sanctus to Esopo:
 „Ghiff uns tho etende.“ Esopus brochte tunghen mit etike unde settede se uppe
 de tafelen, alze he des vordages ghedan hadde. Do seden de geste: „Wi sen
 580 echter de tunghen wol komen.“ To deme anderen gherichte settede Esopus
 echter tunghen vor se. Do de gheste dar umme un tho vreden weren, sede
 Sanctus: „Ik hebbe di nicht gheheten, dat du scholdest dat beste kopen, men
 dat argeste unde vuleste.“ Esopus sprak: „Here, dat du sechst, dat is ware.
 Over du vindest nen argher unde stinkender ding, wen en tunghe is. Dorch de
 585 tunghen werden de minschen vordorven unde kamen in armod, umme der
 tunghen willen werden slote unde stede vordorven, unde alle quad kamet van
 bosen tunghen.“ Do sprak en van den ghesten: „Wultu, Sancte, deme knechte
 loven? He maket dy dul, wente ungestalt is sin liff, so synt ok syne synne.“ Do
 sede Esopus to em: „Du bist en quad enghel unde reysest den heren to unmode
 590 jeghen den knecht unde wult vele kloker wesen wen de anderen.“ Sanctus
 sochte ene orsake, wo he Esopum redliken slan mochte, unde sede to Esopo:
 „Herstu ene, en lefhebber der wisheit, valsch, so gha unde soke enen, de nycht
 valsk en sy.“

Esopus ghink unde sochte hir unde dar, ofte he nicht enen vynden konde,
 595 de unhovisch were, unde alze he mennighen in deme weghe sach, to latesten
 sud *he* enen graven bur dar sytten unde sede to em: „Myn here led dy bydden,
 dat du willest mit em eten.“ De bur vraghede ene, war umme en sin here lethe
 tho ghaste bidden, unde ghink van stunden an mit Esopo mit synen vulen
 stevelen unde settede syk al stille swighende bi de tafelen. Do sprak Sanctus
 600 to Esopo: „Wat is dyt vor en minsche?“ Esopus sede: „Dat is en unhofliker
 man.“ Do rep Sanctus sin wif unde sede: „Du schalt id nicht quadliken
 entfangen, wat ik di hete *don*, wente ik wil ene orsake vinden, dat ik mi jeghen
 Esopum tornen mach. Dar van mine anderen knechte moghen leren, dat sy mi
 underdanich syn“, unde sede to er: „Vrouwe, do water yn en beken unde wask
 605 deme pelegriemen sine vote.“ He mende, de bur hadde er uth deme huze gan,
 er he dat gestedet hadde, so mochte he Esopum mit rechte slagen hebben.

Hyr waschet Sanctus vrouwe deme bure syne vote

[*b*⁴] (*Abb. 13*)

De vrouwe sette dat beken myt deme watere vor des bures vote, alze de
 610 here er geheten hadde. De bur bekande wol, dat se de vrouwe van deme huse
 was, unde dachte in sinem synne: „De here wil di ere *don*, dat he noch syne
 knechte noch syne megeden het, mi to waschende, men he wil, dat mi sin wiff
 de vote wasche“, unde streckede syne vote ut unde let syk waschen. Alze he
 ghewaschen was, do sad he stille unde rouwede. Do sprak Sanctus to sineme
 615 wive: „Ghiff em drinken.“ De bur dachte: „Id were wol temelick, dat de
 vrouwe ersten drunke. Doch wyl id de here so hebben, so wil ik dat *don*“,
 unde nam den becker unde drank enen guden drunk. Dar na sette Sanctus em

vische vor unde sede: „Et wat.“ De bur ad wol. Do led Sanctus den kok ropen unde sede: „De visch is nicht wol bereit, he is ovel ghebaket unde ovel geweket.“ De bur dachte in sik: „De visk is wol berett. Sleit he den kok, so deit *he* em unrecht. Doch yd kamet mi nicht to, ik wil sitten unde eten minen buk al vol.“ Do de bur *den* visk hadde gegeten, do swech Sanctus ene wile. Do brochte me dar enen koken up de tafelen. De bur snet dar van unde at, er id Sanctus sach. Alse Sanctus sach, dat de bur so ghirigen at, let he den becker ropen unde sede to em: „Du vule schalk, desse koke heft noch honnich noch peper.“ De bekker sprak: „Is id van mineme koken unde ys nicht wol bered, so sla mi dod. Ys id over nicht van myneme koken, so hebbe yck *nene* schuld dar an, sunder id is dines wives schult.“ Sanctus sede: „Ys id mines wyves schult, so wil ik se levendich vorbernen laten.“ Do led Sanctus syn wiff ropen unde bevol er, dat se em nicht antwerde, up dat he Esopum mochte slan, unde sprak tho eneme knechte: „Bring her sponne unde holt unde make enen hupen vures. Unde du, [*b⁵⁷*] Esope, nim min wiff unde werp se dar in.“ Dit dede Sanctus altomale, dar umme dat he mende, de bur scholde up stan unde werden ovel sende. Doch sad de bur stille unde dachte in sik: „De here wil sin wiff vorbernen ane schult“, unde sede to Sancto: „Here, wultu jo din wiff vorbernen, so bidde ik di, beide en luttik, dat ik min wiff van deme acker hale, dat wi se bede vorbernen to samende.“ Alzo Sanctus dat horde, vorwunderde he sik der stedicheit des burens unde sprak: „Vorwar, de bur is ghantz unhoflyk“, unde sede to Esopo: „Du hefst mi al averwunnen. Dit is mi genuch, dat ik min herte aldus hebbe grettet. Ysset dat du dinen denst vort wol deist, so wil ik di drade vri gheven.“ Esopus sede: „Ick wil mi vorbat yn allen dinghen so hebben, dat du aver my nene schult schast vinden.“

Dar na an ener tid sede Sanctus to Esopo: „Gha hen in den staven unde se, wor dar ok vele lude baden. Were dar nicht vele volkes, so wolde ik ghan baden.“ Alze Esopus henne gink, bejehede em de hovedman van der stad. De bekende wol, dat he Sanctus knecht was, unde sede to em: „Wor gheistu hen, du lustige knape?“ Esopus sede vrigliken „Yk wet des nicht.“ De hovetman mende, he bespottede en, unde let en in den torne setten. Alze me en in den torne brochte, sede he: „O here, hebbe ik nicht war ghesecht, dat ik nicht wuste, war ik henne ghink? Wentte yck dachte nicht, dat ick in den kerkener scholde ghan.“ Dorch de word wart de here *myldich* unde let ene los. Also gink Esopus in dat bad. Dar was vele volkes. Do Esopus sach, dat se uth unde in ghinghen unde stotten sik alle in den vod an enen sten, de bi der doren lach, unde nement nam den sten wech, sunder en, de buckede sik unde werp ene over de side. Do ghink Esopus to Sancto unde sede, dat dar men en minsche in deme bade were. Sanctus sprak: „So nim, wes wi behoven in dem bade, wi willen dar in ghan.“ Do Sanctus in dat bad quam unde so vele lude dar inne sach, wart he tornich unde sede to Esopo: „Du sedest, hir men en minsche were in deme bade.“ Esopus sede: „Ja, here, ik hebbe *id* ghesecht. Ik wil des

660 di underrichten. Den sten, den du sust in dem winkele ligghen, de lach vor der dor, alze me in den staven gheit, unde alle, de hir in dat bad ghinghen, stotten eren vod dar an. Doch was nement, de en uth deme weghe nam, sunder en, de sik ok dar an stotte. Den holde yck allenen vor enen minschen unde de anderen nicht.“ Sanctus sede: „Wo listyghen kanstu en antwerde vinden, dy tho
665 unschuldighende.“

Hyr deyt Sanctus synes behoves

[*b*^{5v}] (*Abb. 14*)

Alze Sanctus gebadet hadde unde to hus quam, do dede he sines behoves. Do stund Esopus bi em mit enem ammer waters unde wachtede. Do sede
670 Sanctus to Esopo: „Segghe mi, wor umme is dat, wen de lude eres behoves dan hebben, so besen se gherne er stolghand?“ Esopus sede: „In vortiden sad en wiser man van lustes wegghen langhe up deme huseken, unde deme enghink de syn mit deme stolganghe umme langhe sittendes wegghen. Sedder der tid heft god den minschen besorghet, dat he nicht so lange sit. Dar umme, wen se van
675 deme huseken up stan, so besen se er stolghand. Men der sorghe behovestu nicht, wente wat du nicht en hefst, dat kanstu nicht vorlesen.“ Des neghesten daghes sad Sanctus mit sinen vrunden in der maltid unde hadde den becker mit drinken in siner hand unde em worden vele vraghe vorgheghevende to losende. Do sede Esopus to em: „Here, men vind geschreven in Dionisio, dat en becker
680 mit ghedrenke drierleie krafft an sik heft. De erste is liflike wollust, de ander is vroude unde wolgemud, de drudde is to unsinnicheit. Dar umme bidde ik juw, drinket unde weset vrolik unde latet ander dink betemen, id si vraghe edder wat id si.“ Aver Sanctus was ghedrunken van deme wine unde sprak to Esopo: „Swich, du helsche radgever.“ Esopus sede: „War even to, wen du in
685 de helle kamest, dat ik mi nicht an di strekkende werde.“ Alze nu en van den studenten vornam, dat Sanctus wol gedrunken was, sede he to em: „Segghe mi, meister, wor id ok mogelik is, dat en minsche dat gantze mer ut drinke.“ Sanctus sede: „Wor umme nicht, wente ik wil dat wol don.“ De studente wedde mit em umme sin hus. Se vorsegelden dat unde setten to pande ere
690 gulden ringe. Des morghens, alse Sanctus was up gestan unde [*b*^{6r}] wolde sine hende unde antlat waschen unde missede sinen ring van siner hand, suchtede he unde sprak to Esopo: „Westu nycht, wor min ryng ys?“ – „Nen“, sede Esopus. „Doch wet ik wol, dat wi in desseme huze drade gheste krigen.“ – „Wo is deme?“ sprak Sanctus. Esopus sede: „Dar umme dat du ghesterne
695 weddedest, du woldest dat gantz mer ut drinken unde lest den ring to tuchnisse des weddes ghesettet.“ Do nu Sanctus de dink horde, vorschrak he unde sede: „Wo mochte ik dat gantze mer uth drinken, dat mach nicht sin. Dar umme bidde ick di, Esope, nach deme dat du scharp van synne byst, so help *mi mit* dineme rade, dat ik winne edder dat wi unse wedde af setten.“ Esopus sede:
700 „Du kanst nicht ghewinnen, men dat wedde machstu aff driven.“ – „Segghe

mi den wech“, sprak Sanctus. „Wo mach ik dat vullen bringen?“ – „Wen dyn wedder partie“, sede Esopus, „wil, dat du schalt vullenbringhen, alze du ghesecht hefst, so lat bereden bi deme mer en tafelen mit spise unde ghedrenke unde lat vele knechte umme de tafelen stan, de dar denen unde schenken. Unde
 705 wen du dat volk sust gesammelt, so lat enen ghuldeneⁿ kop in deme mere spolen unde nim den kop vul van deme watere des meres in de hand unde segge: ‘Leve lude, dat sy ju allen witlik unde bekenne nuchteren, dat ik en wedde gedan hebbe. Nu horet, alle gi manne van Samia, dat ik ghespraken hebbe, dat gphantze mer uth to drinkende. Nu, alze gi alle wol weten, dat dar
 710 vele watere vleten yn dat mer unde dat vorvullen, konen nu mine wedder saten, dar ik mede gheweddert hebbe, dat besturen, dat dar nene water in vleten, so wil ik dat holden, dat ik ghespraken hebbe.’ Myt dessen saken werde gy ghescheden.“

Hir steit de tafele bi deme mere, unde Esopus led den nap vullen
 715 van deme water
 (Abb. 15)

[b^{6v}] Alse Sanctus desse behendicheit horde, do ward he sere ghevrouwet. Dar na quam de jenne, de mit Sancto hadde gheweddert, in der jegenwerdicheit etliker weldighesten van der stad unde begherde van Sancto de dink vollen to
 720 bringhende, alzo he ghelavet hadde. Des led Sanctus ene tafelen bereden an ener stede by deme mere. Alze nu dat volk, dat dar to geladen was, syk ghesammelt hadde, do settede sik Sanctus up ene bequeme stede unde led den gulden kop spolen unde vulschenken van deme watere des merres. He nam den kop in de hand unde sprack to sineme wedder parte: „Segghet her vor desseme volke dat wedde, dat wi underlanghes ghedan hebben.“ Do se dat seden vor
 725 deme volke, do sprak Sanctus to deme volke: „Gy manne van Samia, gi weten alle wol, dat vele der watere vleten yn dat mer. So bestellen mine wedderpartie, dat dar nene watere in dat mer vleten, so wil ick dat mer uth drinken, alse ick gespraken hebbe.“ So vro alze dat ghemene volk dat horde,
 730 do vrauweden se sik mit Sancto. Do villen de studenten em tho vote unde seden: „O grote gebeder, wi bekenen, dat wi van di averwunnen synt. Dar umme bidde wi di, dat du dit wedde aff settest na dineme willen.“ Dat vulborde Sanctus van ghebede wegen des volkes. Alze nu Sanctus wedder to hus quam, bad Esopus ene, dat he ene vry geve umme sines vordenstes willen.
 735 Aver Sanctus ward quad unde sede: „Gha wech, du schalt mi uppe dessen dach nicht bidden. Gha vor de dore, unde sust du ii kreyen, so segghe id mi, wente id bedudet wat gudes, wen du twe kreyen sust. Men sust du ene, dat bedudet nicht ghudes.“ Esopus ghinck vor de dore unde sach twe kreien up eneme bom sitten unde ghink snelliken unde sede dat deme heren. Sanctus ghynk uth der
 740 doren unde sach men ene, wente de ene was wech ghevlaghen, unde sede to Esopo: „Segghe, du ghalghendregher, wor sint de twe kreyen, de du seghest?“

Esopus sede: „De wile dat ik id di sede, so is de ene wech ghevlagen.“
 Sanctus sede: „Du drogenaftighe schalk, di is de sin anghebaren, dat du mi mit
 dinen behenden reden alle tid vorluchst. To deme latesten schaltu den lon van
 745 deme bosen entfanghen na dineme vordenste.“ Myt des let he em sine kleder
 ut then unde baven mate sere gheiselen. De wile men Esopum gheiselde, quam
 dar en unde bad Sanctum to ghaste. Do sprak Esopus: „We mi armen baven
 allen ellenden, ik hebbe twe kreien ghesen unde werde gheslaghen, unde
 Sanctus hefft *men* ene gheseen unde werd to der werschop ghebeden. Id ys nen
 750 man, deme de ghuden voghele werdich sint mer to sende.“ Sanctus
 vorwunderde sik der behendecheit syner scharpen synne unde sede tho deme
 ghennen, de ene gheiselde: „Hor up unde lat ene syn unghelucke hebben.“

Hyr let Sanctus Esopum myt roden gheyselen

[*b*^{7v}] (*Abb. 16*)

755 Na etliken dagen sprack Sanctus to Esopo: „Bereyde uns en kostlik unde
 en wollustich avent eten, wente mine scholer werden hutene myt mi etende.“
 [mb: d^{3r}] Esopus kofft allent, wat dar to behoff was, unde alze he <in dat hus quam >
 unde gink in den sal, do vand *he* de vrôuwe in deme sale ligghen <unde sede
 tho eer: „Vrouwe, > ik bidde ju, set en winnich mit to, dat de hund de <spise
 760 nichten neme, de ik hir up>pe de tafelen sette.“ De vrouwe sede: „Gha men
 hen <unde hebbe nene sorge, wente min> saghel hefft ok oghen.“ Do nu
 Esopus alle <dingk beret hadde unde ginck wedder in> den sale unde vand
 de vrouwen slapende unde <hadde den rugghen jegen de tafelen > ghekeret,
 do dachte he der word, de se <em hadde ghesecht unde borde eher
 [mb: d^{3v}] 765 hemeliken > ere kleder up unde <let se so myt bloteme sterte ligghende. Also
 nu overst Sanxtus mit> sinen ghesten tho <male hus quam unde sach de
 vrouwen so mit bloteme tzaghele lighende, > do ensach <he syk unde kerede
 sik van ere unde rep Esopum unde sede: „Wat is, dat du > unreine <schalck
 gedan hefst?“ Esopus sede: „Here, do ik de tafelen gedeket hadde > unde
 770 <vlech myn dingk mit der spise, do bad ik de vrouwe, se scholde en wenich
 to seen, dat de hund de spyse nichten ete, de ik uppe de tafelen sette. Do sede
 sze, ik scholde nicht sorgen, wente ere tzagel hadde ock ogen. Also ik do
 wedder hen in den sale quam unde vand se slapende, also du noch sust, do
 deckede ik ere de cledere af van deme parte, dar de ogen inne stan, uppe dat
 775 se deste bed to der tafelen seen mochte unde de spise bewaren, dat se de katte
 offte de hund nichten ete.“ Do sprak Sanxtus: „Du schalkaftighe knecht, wo
 wol kanstu mi vorlegghen. Ick sach nye argher schalck > [*b*^{7v}] wen du bist, dat
 du min wiff so schendighen lest liggen, mi to laster unde to spotte. Ik wil id
 nu laten umme der ghesten willen unde slan di nu nicht, men wen id syck ens
 780 vind, dat ik sake to di krighe, so wil ik dy sere laten slan.“

Hyr licht Sanctus vrouwe mit bloteme sterte bi der tafelen
(Abb. 17)

ib: d⁴] < In korten dagen dar na, > do Sanctus, de naturlicken meisters unde de
 vorvaren in < deme rechte led bidden to der > avent maltid, do sede he to
 785 Esopo: „Gha vor de dore < stan unde lat dar nemande unbekandes > in gan
 sunder allenen de wisen unde naturliken < meysters unde de ghelerden in deme
 rechte. > Esopus sad bi der dore, unde wen dar en, < de dar ghebeden was,
 quam unde wolde > dar in ghan, so ghaff em Esopus spe word. < Also he
 denne dat vornam, so ghing hee wedder wech. > Aldus dede he deme enen
 790 na < deme anderen. Tho lesten quam dar eyn cloker unde de vorvaren > was
 unde wol spe unde < spot vorstan konde. To deme sede Esopus ok, also he den
 anderen > ghesecht hadde. < Des was de mester sinnich unde antwarde eme
 ib: d⁴] dar up, so id sick behorde. > Do led < enne Esopus in ghan unde gink do
 wedder to deme heren unde sede: „Here, hir is > vor < diner doren nen
 795 naturliker edder wiszer meister kamen ane desse allene.“ Do dat Sanxtus
 horede, he menede, de gheste hadden men up spe gesecht, dat se mit eme eten
 wolden. Darumme was he bitter unde bedrovet. Des anderen daghes quemen
 se tho eme up de straten, de Esopus nicht wolde in laten, unde seden to
 Sanxto: „Here meister, du haddest uns gesterne uppe spe unde spot gebeden,
 800 wenthe de hoder der doren bespottede uns unde hete uns hunde.“ Sanxtus
 moyde syck darumme unde dachte in sick sulven: „Wat is dyt doch vor eyn
 knecht, offte hee dy wol > [b⁸⁷] vorwinnen wil edder du en“, unde berep
 Ysopum unde sede: „O du gude knecht, hore her. Du hefst de genen mit spe
 unde spotte entfanghen, de du scholdest mit eren entfanghen hebben.“ Isopus
 805 sede: „Du hetest mi, ik scholde nemant yn laten wen de wysen.“ Sanctus
 sprak: „Du hardenackede budde, dunket di denne, dat desse nicht wise synt?“
 Isopus: „Nen, nicht al, wente do ik en to sprak unde se mine rede nicht
 vorstunden, wo schal ik se denne wys rekenen. Men de mi vorstunden, de
 rekende ik wis unde led se yn ghan.“ Dat antwerde ward van menighem
 810 ghelavet.

Hyr steyt Sanctus mit Ysopo by deme grave, dar de trappe up gheyt
(Abb. 18)

Etlieke tid dar na, do Sanctus mit Ysopo was up den graven der oltvedere
 unde de uppschrift der grave las, do vand Ysopus etlike bokstave an deme
 815 swibaghen bi eneme bilde, dar me mit treppen to stigen moste, unde weren
 nene word gegraven, men allene de bokstave in sodaner stalnisse, dat ze desse
 na ghesettede latinsche bokstave beduden, als A.G.Q.F.I.T.A. Isopus sprack
 to Sancto: „Here, wat beduden desse bokstave?“ Sanctus besach se mit vlite
 unde be dachte sik, men he konde se nicht vorstan. Do sprak he to Ysopo: „Ik
 820 bidde di, segge mi, wat se beduden.“ Isopus sede: „Ofte ik di hir enen schat

van golde vunde, wat woldestu mi dar aff geven?“ Sanctus sprak: „Wes gudes modes, wente ik wolde di vry laten unde de helfte des goldes *geven*.“ Do gink Ysopus iiiii treppen up to dem bilde unde grof dar unde vant enen schat van golde unde dede den sineme heren unde sede: „Here, ik bidde di, holt mi, dat
 825 du *my* ghelavet hefst.“ Sanctus sprack: „Dat schut dy nycht, sunder du segghest my, weme dat ghold ghehoret hefft, wente dat rekene yck vele groter wen dat ghold.“ [*b*^{8v}] Isopus sede: „De den schad her gelecht hefft, sunder twyvel he is en grot naturlyk meyster wesen, de hefft ene mit sinen characteren besegelt, unde sint greksche bokstaven unde beduden *nach* den sulven
 830 bockstaven in latino: Assende gradus quatuor fodias in veniens thesaurum auri. Dat is up dudesch aldus: Stich up iiiii treppen, dar grave in, dar vindestu enen schat van golde.“ Sanctus sprak: „Wor bi westu dat?“ Isopus sede: „Dar umme dat de bockstave dat beduden, de hir na stan, alse T.R.D.Q.I.T.A. Dat is in latine: Tradito regi Dionisio quem invenisti thesaurum auri. Dat bedudet yn
 835 dudeschen: Du schalt den schat van golde, den du gevunden hefst, deme koninge Dionisio gheven.“ Do Sanctus horde, dat de schat des konynges was, do sprak he to Ysopo: „Nim du de helfte unde segge des nemende.“ Isopus antwerde: „Du gifst mi nicht, men de genne, de den schat hir begraven heft, de gift mi.“ – „Wo westu dat?“ sprak Sanctus. Isopus sede: „De nagegraven
 840 bokstaven beduden dat: E.D.Q.I.T.A. Dat is in latine: Euntes dividite quem invenistis thesaurum auri. Dat is to dude: Ghad, delet den schat des goldes, den gy gevunden hebben.“ Sanctus sprak: „Ga wy hen unde delen den schat.“ Alze se to hus quemen, do let Sanctus Ysopum in den kerkener leggen. Do sede Ysopus: „*Hord, dat sin de geloven enes* naturliken meisters, dat se wedder de
 845 nature vor de vriheit so hetisch werden unde leggen mi in den kerkener.“ Dorch desse word bod Sanctus, dat men ene wedder ut lete, unde sede to Ysopo: „Wultu vri werden, so teme dine tunghen unde be schulde nicht mi vorbad so apenbarliken.“ Isopus sprak: „Do, wat du wult, du willest edder willest nicht, du most my vri laten.“

850 Hyr syttet Ysopus ghevanghen in deme kerkener
 (*Abb. 19*)

[*c*¹] To den sulven tiden schach en grot wonder in der stad Samum. Wente an ener tid, alse men dar ghemenliken der vrouwen spil hadde, vloech en arne an sneler vlucht in de sammelinghe alles volkes in der vroude unde nam den ryng,
 855 dar me mede beseghelt, de dar horde *den* oversten weldighesten van der stad, de dar heten questores, unde led den ring edder signit vallen in den schod enes mannes, dede eghene was. An deme wunderteken wart en ruchte mank den luden unde stunden an anghestlikem twevele, wat dat mochte beduden. Unde wart drade en rad ghevunden to sendende to Sancto, deme naturliken meister
 860 der kunst unde wysheit, unde deme oversten regherer des ghemenen besten. Des vrageden se Sancto, wat dat beduden mochte. Desse ding weren Sancto

unbekant. Des bad he, dat se em tyd gheven, he wolde dar up denken. Do em
 de ghegheven was, do gink he to hus unde was sere bedrovet in sinneme mode,
 dat he vormiddelst syner wisheit deme volke nenen rad konde vinden. Do sach
 865 dat Esopus unde sede: „Wor umme bistu alzo bedrovet in dineme mude? Lat
 dyn sorgent unde legghe up my alle de last des rades. Gha morne in den rad
 unde segghe aldus tho deme volke: ‘Gy manne van Samia, gi scholen weten,
 dat ik nen profete bin, ok nen voghelwicker edder duder vorborghener dinge.
 Dar umme kan ick juw dit wonder nicht duden, men yk hebbe enen egenen
 870 knecht in mineme huze, de sik up sodane ding vorsteit unde wis dudet. Ys, dat
 juw wil so ys, so wyl yck en her bringhen, de schal juw wol beduden, wat dit
 wonder werk in sick holt van desseme aren.’ Kan ik deme volke vul don, so
 krystu dank unde ere. Kan ik over deme volke nicht nuch don, so werd de
 schult unde smaheit up mi ghelecht unde du blivest aller sorghe anich.“ Sanctus
 875 lovede den worden Esopi unde snellede sik des morghens vro tho deme volke
 unde let se to hope laden unde ghink stan up den meister stole unde sede en,
 wat he van Esopo gehoret hadde. Dat volk bad Sanctum, dat he Esopum
 brochte. He let ene halen. Also se ene so mistaldichghen segghen, se
 belachgeden ene unde bespotteden ene unde seden: „Schal dat en wis saghe
 880 sin? Wo mach dat syn, dat wy wat gudes horen moghen van sodanen
 wanschappen minschen?“ De wile se ene also vor spot helden, stund Esopus in
 der oversten stede unde ghaff en teken myt der hand, dat men scholde stille
 syn, unde sede: „Gy menne van Samia, wor umme bespote gy myne stalnisse?
 Men schal nicht an seen, wo de minsche ghestalt is, men me schal merken
 885 synen sin unde syne doghet. Yd schud vakene, dat under groter mistaldicheit
 vele wisheit vorborgen licht, lyker wis also de winvate werden nicht
 ghemerket, wor se suverlick edder eyslik sin, men allene de win, de dar inne
 is, werd geprovet. So schal men des minschen stalnisse nycht sere merken,
 men sinen sin unde sine doghetsamighe werke.“ Do dat de van Samya horden,
 890 seden se to Esopo: „Kanstu der menen nutticheit des volkes mit dineme rade
 hulplich sin, so bidde wi dy, dat du dat don wyllest.“ Do sprack Esopus: „De
 nature, dar alle gude dinghe ut enspringhen, hefft hutene in dessem dage en
 unrecht ordel twyschen deme heren unde deme knechte ghesettet. Welkere de
 dar wynnet, so wert doch ere lon unghelick. Wente beholt de here den pris in
 895 der twedracht, so werd he dank unde loff van juw to krighende. Werde over
 ick eghene knecht mi to bewisende, so dat ik in der twedracht den pris krighe,
 so werde ik nicht vry [*c^{lv}*] ghegheven, alze yd wol moghelik were, men ik mot
 liden spe rede, sleghe unde in den kerkener ghan. Hir umme wolde gi desse
 twedracht vorliken unde maken dat, so dat ik vri ghelaten worde unde driste
 900 spreken moghe, so wil ik sunder twivel myt juwer aller orleve segghen, wat
 dat selsene geschichte des arnes bedudet.“ Do rep alle ghemene volk unde
 begherde, dat Sanctus Esopum scholde vry gheven. Do wolde Sanctus dat nicht
 don. Do sprak de pretor, dat was de weldegheste unde overste des volkes: „Is

dat du entjeghen bist der menen nuttycheit des volkes, so wyl ik mit miner
 905 eghene walt unde mildecheit des tempels Junonis ene vry seggen unde maken
 ene dar enen medegesellen des amptes, de den gemenen schat bewaren.“ Do
 reden Sancto syne vrunde unde syne ghude ghunnere, dat he Esopum vry lete
 unde deme volke aver gheve. Do sprack Sanctus apenbar vor alleme volke,
 doch ane sinen willen: „Esope, du schalt vri sin.“ Do vorkundeghede de
 910 ghemene dener des volkes mit luder stemme aldus: „Sanctus, de philosophus,
 let Esopum vri.“ Also wart vullenbracht, dat Esopus to vornen Sancto gesecht
 hadde: „Du willest edder willest nicht, du werst mi vry ghevende.“

Hyr led de arne den ring vallen, deme eghene manne in sinen
 schod

915

(Abb. 20)

Do nu Esopus vri ghelaten was, do ghink he stan mank dat volk unde ghaf
 en teken mit der hand, dat men scholde swighen, unde sede: „Gy heren van
 Samia, de arne is en koning manck den voghelen, alze en konyng is manck den
 mynschen. Dat he den ring mit deme ingheseghele genamen heft, bedudet, dat
 920 en koning dar na wil stan, dat he juwe vriheit unde juwer stad ghesette
 vorminret edder ghans [*c^{2r}*] vornichteget.“ Do dat de van Samia horden,
 vorverden *se* sik to male sere. To hant quam dar en over schrever des
 koninghes mit des koninghes breven unde begherde to kamende vor de oversten
 van Samia unde antwerde en de breve, de sodane stukke in sik helden: „De
 925 koning van Lidia, Cresus gheheten, antbedet deme senaten unde *der* menheit
 synen heil. Ik beghere van juw, dat gi mit willen mi tins unde schod gheven,
 unde wil dat ok van juw hebben. Wille gy over desseme ghebade nycht horsam
 sin, alse ik juw dar to vorplichtyge, so wil yk juw so drepliken schaden don,
 dat juw dat schal swar to lidende stan.“ Alze desse breve in deme senaten
 930 ghelesen worden, dar van alle volk vorschrak unde weren gheneghet, deme
 koninghe sinen willen to donde, bi alsodaneme beschede, dat me scholde ersten
 horen, wat Esopus dar tho rede. Do Esopus ghebeden ward, sinen rad tho
 ghevende, do stech he up den vorkundeghe stol unde sede: „Gy manne van
 Samia, dat gi deme koninghe tins unde golt gheven, dat rade ik nicht, wo wol
 935 dat gi dar to geneghet sint, unde wil juw kort de sake segghen, dar umme dat
 gy juw deste bed beraden moghen, wat nutttest to donde si. Dat ghelukke hefft
 deme sterflikten minschen twe weghe to levende bereit. De ene is de vriheit,
 des sin ambeghin is hard, scharp unde swar, men sin ende is evene, recht unde
 ringhe. De ander wech is de eghenheit, des sin ambeghyn ys evene, licht unde
 940 rynghe, men syn ende ys scharp unde myt grotem anxste. Dit is, dat ik juw
 segghen wil.“ Do dat de van Samia horden, betrachteden se, wat ere ghemene
 nutticheit was, unde willen ghemenliken bi den rad Esopy unde spreken: „Nu
 wi vri synt, wille wi nicht eghene werden.“ Mit deme antwerde senden se des
 koninghes baden wedder tho hus. Do Cresus dat antwerde entfink, ward he

945 sere bedrovet in sineme mude. Dar umme dat de anderen stede ene destemer
 vruchten scholden, so dachte he grot volk to sammelende unde jeghen de stad
 Samia to sendende. Over sin koninglike rad kerede ene dar aff unde sede:
 „Here, du kanst nenerleyewis walt krighen aver de stad Samia, id en sy, dat
 du Esopum, des rades se alle weghe volghen, uth der stad brynghest. Du
 950 machst dynen bodeschop tho den van Samia senden, dat du van en begherest,
 dat se dy Esopum senden, so wultu en dine gnade bewisen unde se losen van
 alleme tinse. Wen se dat don, so hefstu de van Samia in diner wald.“ Dorch
 dessen rad sende de koning en van syneme rade an de stad, de in der
 sammelinghe alles volkes des koninghes bod unde beghere vortellede unde red
 955 deme gemenen volke, dat se Esopum deme koninge scholden senden. Esopus
 ward gheeschet unde em ward des koninghes beghere apenbaret. Esopus sede:
 „Gy menne van Samia, ik beghere, *mi* vor des koninghes vote to bringhende.
 Doch wil ik juw ersten ene fabulen segghen:

Hyr eschen de wulve van den schapen de hunde

960 *(Abb. 21)*

[c^{2y}] In den tiden, do de unvernunftighen dere ene mene sammelinghe hadden,
 do entseden de wulve den schapen. Do sik de schape vor de wulve nicht
 beschermen konden, do sochten se hulpe van den hunden. De strideden vor se
 unde vorjagheden de wulve. Do de wulve vornemen, dat se den strid mosten
 965 nedder leggen van der hunde wegen, do senden se ere bodeschop to den
 schapen unde begherden ewighes vreden, doch by alsulkeme beschede, dat de
 hunde den wulven scholden werden tho pande settet. Dat alle arghe van en na
 bleve, so scholden de hunde in der wulve hende gebrocht werden. De dullen
 schape ghinghen den vreden an mit den wulven unde loveden en der
 970 deghedinghe. De wulve entfinghen de hunde unde vorden se wech unde
 dodeden se. Dar na mochten se de schape sunder bescherminghe nemen unde
 eten.“ Do Esopus de fabulen ghesecht hadde, worden de borgher van Samia
 tho rade, dat men Esopum nenerleyewis deme koninghe scholde senden. Aver
 Esopus wolde deme rade der borgher nicht volghen, men he vor mit des
 975 koninghes baden aver mer to deme koninghe unde ghink personliken tho em.
 Do ene de koning Cresus sach, ward he beweghet unde sprak: „Is dit de
 orsaker, dat de van Samia mineme ghebade nicht willen horsam sin?“ Do sede
 Esopus: „Grote konink aller koninghe, ik bin dorch nene ghewald noch nod,
 sunder mit vrieme willen unde ungedwunghen her ghekamen vor dine
 980 jeghenwardicheit unde hape des an vasten truwen, du willest myne rede
 ghudliken entfangghen.“

Hyr steit Esopus twischen deme konynghe unde deme vogheler

[c^{3r}] *(Abb. 22)*

Do em de koning des gunnede, sprak Esopus: „Uppe ene tid, do en arm

985 man wolde voghele vanghen, do vink he ene nachtegalen, de wolde he doden
 unde eten. Do de nachteghale dat vornam, do sede se to deme vogheler: 'Ik
 bidde di, dat du my nicht ane orsake dodest. Yk don dy doch nenen schaden,
 wente des samers so vordrive ik de tid mit lustighen vlegghen unde springhende,
 unde mit mineme sange make ik de lude vrolik unde ghudes mudes, de vor mi
 990 hen ghan, unde vorkort en dat arbeit des wegghes. So vindestu ock nycht beters
 an mi, wenne mine stemme.' Do dat de vogeler horde, led he de nachtegalen
 vlegen. Also bidde ik di, koning, dat du mi elenden, unnutzen manne nicht in
 unschult latest doden, wente ick en wyl noch en mach van blodicheit mines
 sinnes neneme manne unrecht don, men ik spreke, dat deme levende des
 995 sterflyken mynschen nutte ys.' Do vorwunderde syck de koning syner rede
 unde ward tho barmherticheyt beweghet unde sede tho Esopo: „Yk gheve dy
 dat levend nicht, sunder dat lukke. Hyr umme, begherestu wes, dat segghe,
 wente yd schal dy ghegheven werden.“ Esopus sede: „Enes dyngghes allenen
 bidde ick dy, dat du de van Samya vry latest van tynse tho ghevende.“ - „Ik
 1000 gheve se vry“, sprak de koning. Do vil Esopus vor den koning uppe de erden
 unde dankede em. Dar na made he de fabulen, de men hir na beschreven
 vint, umme des sulven koningghes willen. Vort nam he enen breff van deme
 konynghe an de borgher van Samia uppe ere vriheit des tinses unde des golde
 unde reysede wedder tho Samia, myt mennigherleye ghave van deme koninghe
 1005 beghiffughet. De [*c*^{3v}] borgher van Samia entfingghen Esopum myt groter eren,
 unde de senat myt alleme volke gink eme entjegen. Baven dat was de gantz
 stad in vrouden unde in lave. Dar ward Esopus ghebrocht uppe den stol, dar
 me van tho vorkundegghende plach de sake, de dat ghemene beste der stad an
 trad, unde led des koningghes breve lesen, wo de koning se hadde vry
 1010 ghegheven van alleme tynse unde van alleme schatte unde led se by erer
 vryheit bleven.

Na den tyden toch Esopus van Samia dorch mennich land unde ghaff deme
 volke mennigherleye ghude lere in fabulen unde in likenyssen unde lerede de
 sterflikien minschen in allen landen. Also he in Babylonya quam unde sine
 1015 wisheit ghesecht ward vor deme koninghe Licurio, de em grote ere dede.
 Wente in den tiden was sodane wise mank den koningen, dat de ene deme
 anderen vorborgene vraghe in schriften aver sende, to losende umme tyd
 vordrif. De denne de vraghe nycht konde utlegghen edder losen, deme worden
 spotlike gave ghesent. Esopus konde alle de vraghen wisliken unde wol losen
 1020 unde vorantwerden. Dar umme let ene de koning van Babilonia mennighe
 vraghe dichten, dat he mochte anderen konyngghen senden unde vraghen laten,
 unde wen se de nycht konden vorantwerden unde losen, so mosten se deme
 konynghe tins gheven. Dar van ward de koning van Babilonie rike unde grot
 beropen unde erenrik. Vortmer, alze Esopus nene kinder hadde, do kos he
 1025 enen schonen junghelink tho synem sone, Enum gheheten. Den brochte he vor
 den koning, em den to bevelende, nicht anders wen oft he syn eghene kind

were van em gheboren. Desse sulve Enus beslep sines egene vaders maghet, de Esopus plach to beslopende. Des vruchtete he Esopus torne unde besede Esopum ane schuld unde makede valsche breve, ofte se Esopus gheschreven
 1030 hadde wedder den konink, de breve weren mit Esopy seghel besegelt unde sende deme koninghe. Desse breve helden in, he wolde so groten vlied don, den anderen koninghen rad tho ghevende, wo se mochten alle vraghe vor antwerden. Do nu de konynk Licurus de breve mit deme seghel Esopy beseghelt an sach, he lovede Eno unde ward tornisch unde quad up Esopum
 1035 unde bestellede dat mit sinem dener, Hermippus gheheten, dat he ene scholde doden sunder jeneghe togheringe. Men Hermippus was Esopo ghunstich unde bewarde ene an ener hemelycken stede levendich. Also ward Eno, deme junghelink, Esopy ghud ghegheven.

Hyr werd Esopus an deme berghe hemelyken bewaret

1040 [*c^{4r}*] (*Abb. 23*)

Langhe tyd dar na, dat me mende, dat Esopus dod was, sende de konyng van Egypten, Nectanabus gheheten, etlike vrage deme koninghe Licuro in schrift, de also in held: „De konink van Egipten, Nectanabus, entbedet deme koninghe van Babilonien, Licuro, heil. Wente ik wolde gherne ene torne
 1045 buwen, de noch an roren scholde den hemel noch de erde, des bidde ik, dat du mi dar to werklude senden woldest, de mi den sulven torne bouwen mochten. Hir uppe ghif mi en antwerd. Ick wil dy x ghantze jar tyns uth mineme lande gheven.“ Do de koning Licurus desse tidinghe entfing, do wart he to male sere bedrovet unde sende uth baden na sinen wisen meisteren, to antwerdende uppe
 1050 desse vraghe. Do alle sine meistere uppe de vraghe nicht konden antwerden, do vil Licurus up dat erdrike unde sede: „We mi vil armen, dat ik den heil unde de entholdinghe mines rikes hebbe vorloren. O wat sake hadde ik dar to, dat ik Esopum hebbe doden laten?“ Also nu Hermippus des konynghes moghenisse bekende, do ghink he to deme koninghe unde sede: „Vorlat dine
 1055 groten mognisse, wente ik hebbe ene nicht doden laten, wente ik dachte, id ward deme koninghe noch wol rouwenden. Dar umme wete, dat, her koning, den du hefst doden heten, noch leved, unde hebbe ene, umme dat ik di vruchtete, hemeliken went in dessen dach levendich beholden.“ Do dat de koning horde, stund he up in groter vroude unde umme ving Hermippum mit
 1060 sinen armen unde sprak: „Sint de rede war, de du sechst, dat Esopus leved, so hefstu my dessen dach to ewigher vroude ghemaket. Wente hefstu ene levendich beholden, so hefstu myn ryke ghevestighet“, unde bod, dat men snelliken Esopum to em brochte. [*c^{4v}*] Esopus was magher, jamerich unde ovel gheschapien. Also he vor den konink quam, vorsette sick he unde kerede sick
 1065 van em unde bod, dat men ene waschede unde nie kledede. Do he ghebadet hadde unde syne kledere vorandert, ghink he in den konynglyken sal, unde de konyng grotte en an groten eren, unde vortellede em de sake, wo em van

syneme karnen sone unschuldychlyken were vorclaghet. Also de konyng bod, men scholde Enum, den sone, doden, also he Esopum vorraden hadde, do bad
 1070 Esopus, dat men dat eme vorgheve. Dar na wisede de koning den breff van Nectanabo ghesend unde led den Esopo lesen. Esopus sede deme koninge: „Schrift Nectanabo dit antwerd: So vro also de winter kamet, wultu em werklude senden, de em den torne buwen scholen, unde wult em to der sulven tyd en antwerd gheven up de vraghe.“ De koning sende des koninghes baden
 1075 van Egipten wedder to hus mit sodanen breven, also Esopus gheraden hadde.

Hir werd Enus Esopo eghene ghegeven van deme koninge Licuro
 (Abb. 24)

Dar na bod de koning, dat men Esopo alle syn gud scholde wedder geven unde wedder setten an sine erste werdicheit unde ghaf Enum Esopo tho eghene,
 1080 dat he ene scholde richten rech na syneme willen. Doch Esopus handelde ene gudliken unde straffede ene vlitliken mit sulker lere: „Sone, du schalt mine word merken unde stede yn dyneme herten beholden, wente in vrommeden dinghen sint wi wis, wi konen eneme anderen rad geven, uns sulven kone wi nicht raden. Nach deme dat du en minsche bist, so bedenke, dat du minsliker
 1085 breckelicheit under worpen bist. Du schalt ghade eren vor allen dinghen, deste myn mach dy [*c*⁵⁷] misghelingen. Dene deme koning mit ghudeme willen, dat kan di din tizlike leit stillen. O minsche, du schalt mynslyken leven, wedder bose word ghude word gheven. Id is ene sware sunde, enem minschen unvorschuldes vordret don. Du schalt myt vasteme mude din wedder stalt
 1090 vordreghen unde dinen vienden lefliken to beren, dat se di nicht vorachten, men dinen vrunden wes ghud modich, willich unde bedenstaftich. Du schalt dinen vyenden wunschen led unde unghemak, dat se di nicht mer schaden moghen, men dinen vrunden wunsche lukke unde heil. Mit dineme wive wes ernststaftich unde segge myt er van dinghen, de nutte sin, wente de vrouwen synt
 1095 wandelbar unde wankelmodich. Wen en man mit en smechet, so pinsen se allen bosen rad. Untrouwe selschop schaltu vormyden, wente wol dat yd eneme schalke wol luckich gheit, doch kan he sin schalkheit nicht vorhuden. Du schalt dyner eren lever bruken wen diner tunghen unde schalt dyne tunghen reygeren. Nicht vele schaltu reden, unde swich wedder enen drunken man, wente denne
 1100 werd en man nicht wis gherekent, men vor spot gheholden. Du schalt de nycht haten, den dat lukke gunstich is, men du schalt dy myt en vrouwen, wente hat schadet nemende men deme heter sulven. Hold din husghesinde in sulker acht, dat se dy nicht allenen vruchten also enen heren, men ok also enen ghunstygen vrund. Alle tid schaltu dy vor arch schemen, dat du nycht van der vornufft
 1105 vallest. Scheme di nicht, dat du wat gudes lerest. Dinen hemeliken rad schaltu vor den vrunden hemeliken holden, wente se apenbaren alleweghe, wat hemelken is. Wes vlitich in dineme arbeide. Wat du winnest, dar spare wat aff to der nod, wente id is beter, dat du din geld na dineme dode dinen vyenden

latest, wen dat du lenen unde bidden scholdest in dyneme levende van dinen
 1110 vrunden. Du schalt ok gerne gruten, du sust wol, dat de hund syn brod mit
 wipeshelde krigheit. Id is tho male en snode dink, de armen bespotten. Du
 schalt nicht afflaten, to lerende de dinge, de nutte sin, unde acht don up de
 wischeit. Wen du ichteswes van emende lenest, dat betale em, so du ersten
 1115 machst vramen, des lat dy nicht vordreten. Dede gherne legghen unde dregen
 unde sweren unde vloken, de lid nicht in dyneme huze. Dyne word unde werke
 apenbare dynen truwen vrunden by sulkeme beschede, dat id di nicht ruwe.
 Wen id dy unghelukkige vor gheit, so moye dy nicht alto sere, men rame mate.
 Bosen luden unde schelkaftighen schaltu nenen rad gheven unde schalt ok erer
 1120 sede nicht volgen. Wes vrolik jegghen dine geste unde pelegriemen, uppe dat se
 dy deste bed entfanghen, wen du wanderst. Gude lere is de beste arste wedder
 en drovich gemute. Men mach den wol selich heten, de enen truwen vrund
 ghevunden heft. Nen dink is so hemelik, dat de tid tho latesten nicht apenbare
 maket.“ Myt dessen leren unde anderen doghetsamen leren led Esopus Enum,
 1125 sinen karen sone, van sik ghan. Also toch Enus desse lere to sik unde vil in
 bose rouwe, dat he Esopum so unschuldichliken in den dod vorraden hadde.
 So vil id sik up ene tid, dat he uppe enen hogen torne stech unde vil dar aff
 dod quadliken, wente he bosliken gelevet hadde.

Hyr vallet Enus, Esopus ghekoren sone, van deme torne dod
 1130 [*c*^{5v}] (*Abb. 25*)

Na etliken tiden led Esopus de vogel vanghers to sik eschen unde bestellede
 myt en, dat se em scholden vanghen iiii junghe arne. Alse se nu em de
 brochten, do wenede he de arne, tho vlegghende na erer spyse aff unde to, unde
 led en in ere vote bynden korve, dar in led he setten klene jungghen, de hadden
 1135 vlesck uppe speten yn den henden, unde wen de jungghen dat vlesck up edder
 dale helden, dar na vlogghen de arnen up edder dale. Alze nu desse arnen aldus
 beleret worden unde de wynter beghunde syck tho nalende, do toch Esopus myt
 orleve des konyngghes Licury van Babylonyen aver dat mer in dat land tho
 Egypten yn groter truwe unde in ghuder hopene unde wolde sick ock den van
 1140 Egipten bewisen in wonderwerken. Do de van Egypten Esopum so eislicken
 unde mystaldych segghen, do hadden se eren schimp unde eren spot mit em
 unde helden en vor enen ghogheler unde betrachten nicht, dat vakene unde
 mennichmale en eyslick vat wol balsem in sick holt, de doch dat kostlykeste
 ys aller durbar salve unde olye, unde dat men ok in etlycken landen ghuden
 1145 wyn drynket uth erden krosen. Alzo ghink do Esopus tho deme koninghe
 Nectanabo in den koningliken sal. De koning entfing ene ghudliken in syner
 koningliken majestate, dar he sad, unde sprak to Esopo: „Wat is din beger
 unde wemme likestu mi?“ Esopus sede: „Ik likene di der sunnen unde de dy
 denen deme schine der sunnen. Wente du schynest nicht anders wen de runde

1150 glans der sunnen unde de di denen, de schynen umme di her alse de stralen,
de dar ghan van der sunnen.“ Do sprak Nectanabus, de konyng van Egipten:
„Wo likestu dat rike des koninghes Licuri wedder min rike?“ Esopus sprak:
„Yd ys nicht [*c^{6r}*] unghelik an eneme dinghe, men an velen, unde likerwis alse
1155 der sunnen schin benemet der manen schin, so benemet din rike den schin
deme rike Licuri.“ De koning Nectanabus vorwunderde syk der behenden
antwerde unde vraghede vurder Esopum unde sprack: „Hestu my de her
ghebroch, de my den torne bouwen scholen?“ Esopus sede: „Ja, segghe my
men de stede, war du en ghebouwet wult hebben.“ De konyng Nectanabus
ghink snellicken uth der stat buten yn dat velt unde wysede em, wor he ene
1160 wolde buwet hebben. Esopus bestellede uppe de iiii orde der hovet stad de iiii
arne mit den korven an ere vote ghebunden mit den junghen, dede vlesk in den
henden hadden. Unde Esopus bod den junghen, dat se dat vlesk hoge in de
lucht helden. Unde alze de arne deme vlesche na vloghen in de hoghede, do
repen de junghen, alze se Esopus gheleret hadde: „Men langhe uns her
1165 reschop, wolher kalk, her stene, her holt unde ander reschop, de tho deme
buwete behoff *synt*.“

Hyr vlegghen de iiii arnen mit den junghen in der lucht

(*Abb. 26*)

Do dat de koning Nectanabus sach, sprak he tho Esopo: „Wo gheit dit tho,
1170 konnen de lude in juwen landen vlegghen?“ Esopus sede: „Ja, ghar wol. Over
segghe my, na deme dat du en minsche bist, wo dorstu di denne jeghen god
setten?“ Do sprak Nectanabus: „Esope, ik bekenne, dat ik averwunnen bin.
Doch bidde ik, dat du mi willest antwerden up mine vrage.“ De koning sede:
„Ik hebbe laten studperd ut Grekenland her bringen, de werden drachtich van
1175 deme wrinschende der perde uth Babilonyen.“ [*c^{6v}*] Esopus sede: „Morghen
up den dach wil yk dy dar en antwerd up gheven.“ Alze Esopus in de herberge
quam, do bevol he synen knechten, dat se em scholden ene grote katte
bestellen, de led Esopus apenbar sere mit scharpen roden slan. Do dat nu de
van Egypten seghen, do wolden se em de katten nemen. Alse se dat nycht
1180 konden don, do lepen se vor den koning unde seden em dat gheschichte. De
koning eschede Esopum vor sik unde sede to em: „Wor umme deistu dat,
Esope? Westu nicht, dat wi ghade eren in der staltenisse ener katten? Wente
de wanheyt ys an Egypten, dat se der katten bylde vor anderen bylden eren.“
Esopus sede: „Desse katte hefft yn desser vorghanghen nacht deme koninghe
1185 Licuro schaden ghedan, dat se em enen schonen kamphanen, de em des
voravendes gesend ward, gheworghet heft.“ Do sprak de koning Nectanabus:
„Esope, ik hadde nicht ghemenet, dat dy themet tho leghende, wente id mach
nicht sin, dat ene katte ghelopen si in ener nacht to Babilonia unde wedder
her.“ Esopus lachghede unde sede: „Lykerwis alze de katte yn ener nacht *tho*
1190 Babilonia ghelopen is unde wedder umme, so werlyken ys dyn studperd

drachtich worden van deme wrinschende der perde in Babilonia.“ Nectanabus lavede de wyscheit Esopy ghar hoghe baven alle meysters. Des anderen daghes led Nectanabus syne wisen meysters tho hope eschen unde sede en van der wischeit Esopi unde bad se up den avend tho ghaste unde ock Esopum. Alze
 1195 se nu over *der* tafelen seten, sprak en van den meysters tho Esopo: „Ik rede dat myt dyneme orleve, ik bin van ghade her gesand, dat ik mit di reden schal, wat seghestu dar tho?“ Esopus sprack: „God begheret nicht, dat de mynschen leren leghen. Dar umme bewysen juwe word nych, dat gy van ghade ghesand syn.“ De ander meister sprack: „Eyn grod tempel ys, dar ynne ene grote sule,
 1200 uppe der sulen xii stede, en jewelk stad is bedecket myt xxx tramen, daruppe ii wive stedliken ummelopen.“ Esopus sede: „Desse vraghe konden de kinder van Babylonia wol losen. Wente de tempel ys de gantze werld, de sule ys dat jar, de xii stede synt de xii manen, de xxx tramen sint de xxx daghe in deme manen, de twe wyve synt dach unde nacht, de stede ummelopen, de ene den
 1205 anderen jaghet.“ Do sprack Nectanabus: „Van rechte byn yk *plichtich*, deme konynghe Lycuro van Babilonien den tyns tho sendende.“ Do sprack en van des koninghes Nectanabus rade: „Wy wyllen em noch en ander vraghe vore gheven, alze desse: Wat is, dat wy noch ne ghehoret edder ghesen hebben?“ Esopus sede: „Morghen in deme daghe wil ick juw en antwerd uppe desse
 1210 vraghe gheven“, unde ghinck hen unde dychtede enen lystighen breff, dar ynne Nectanabus bekende, dat em de koning Licurus hadde ghelenet dusent pund sulvers, de hadde he em wedder gelovet to gevende up ene tid, de was vorgangen. Des anderen daghes quam Esopus wedder to deme konynghe Nectanabo unde antwerde em den ghedychten breff in deme koninglyken sale.
 1215 Alze de koning Nectanabus dessen breff led lesen, do vorwunderde syk de konyng unde sprak to sineme rade: „Isset ok eneme van juw wytlyck, edder hefft id ok wol van juw ghesen edder gehoret, dat ik van deme koninghe Licuro jewerlde gheld ghelenet hebbe?“ Do spreken se: „Wy hebben dat nicht gheseen edder ghehoret.“ Do sprak Esopus: „Ys dat war, als gy segghen, so
 1220 hebbe ik juwe vrage gheluset.“ Do sprak de koning: [*c* ⁷] „Selich bistu, konning Licure, van desses kloken mannes weggen“, unde sende Esopum myt deme gholde wedder tho deme konynghe.

Hir steit en gulden bilde up ener sulen, na Esopo gemaket van deme
 koninge Licuro

1225

(Abb. 27)

Do Esopus wedder in Babilonien quam, vortellede he deme koninghe Licuro, wat he yn deme lande Egipti gheschaffet hadde, unde antwerde em den tyns van Nectanabo. Dar umme bod de konyng, dat me Esopo tho lave unde to ere scholde ene ghuldene sule mit eneme bylde na setten, dar mede he syner
 1230 ghude ghenete. Dar na nicht alto langhe toch Esopus van dar unde begherde in Grekenland to varende, doch mit des koninges orlove, wente he lavede deme

koninge, wedder to Babilonia to komende unde alle dage sines levendes dar to
 blivende. Also he nu dorch Grekenland toch unde in allen enden sine wischeit
 in fabulen apenbarde, dar van in allen landen sin name in wischeit beropen
 1235 ward, to lesten quam he in Gendelphos, in de lavelike stad, de dar is en hovet
 aller gestlicheit. Dar volgede em vele volkes na, de sine worde horen mochten,
 doch wart em dar nene ere van den van Delphos gebaden. Do sede Esopus:
 „Gi menne van Delphen, gi sint gelijk deme holte, dat van deme mere in dat
 over werd geworpen. Wente de wile yd verne is, so dunket eneme grot sin,
 1240 men wen id na bi dat over kamet, so is id ghar klene. Also do ik verne van
 juw was, ik mende, gi hadden ghewesen de annemesten van alleme volke, men
 nu ick by juw *bin*, gy sint dat unschuyckelykeste volk.“ Do dyt unde des
 ghelyken de Delphyci horden, spreken se underlanghen: „Desse hefft in
 anderen steden grote volghinge des volkes unde grote ere gehad. Des mach he
 1245 unse [*c*^{7v}] loff vorminneren, wor he komet, is dat wi uns dar nicht *vor huden*.“
 Also ghynghen se to rade, mit wat sake se ene doden mochten also enen
 kerkenbreker, wente se dorsten ene umme de navolghinghe des menen volkes
 nicht apenbar doden. Also leten se up den knecht Esopi waren, wen he synes
 heren ghud led to binden, also he wech wolde. Do nemen se enen ghulden nap
 1250 ut deme tempele des ghades Appollinis unde steken den hemeliken in de packen
 Esopi. Esopus wuste van desser untruwen nicht, de se em deden. Also he van
 dar toch, do volgheden em de Delphici na unde vinghen ene in groteme schrey.
 Also se Esopus vraghede, wor umme se ene ghevanghen hadden, do repen se:
 „Du bedregher, du bose minsche, wor umme hefstu den tempel des ghades
 1255 Appollynys berovet?“ Do dat Esopus apenbare loghene sede unde sik mit
 swerende beschermede, do bunden de Delphici sine packen up unde vunden
 den ghulden nap, also se dat altomale segghen, unde vorden Esopum also enen
 kerkenschender unmildichlik mit groteme schalle in den kerkenere.

Hir werd Esopus unschuldichliken mit deme ghulden nappe begrepen
 1260 (*Abb. 28*)

Esopus was der sake unschuldich unde bad, dat se ene los gheven, men se
 leden ene noch swarer ghevanghen. Do nu Esopus sach, dat he *nenighen* wech
 vinden mochte, syk tho losende, unde vornam, dat yd al gheslaten was, en tho
 dodende, also beclagede he sin ungheval unde sin unghelucke. Des quam en
 1265 van sinen gunneren, Denas geheten, in den kerkener to em, unde also he ene
 drovich sach, sede he to em: „Wor umme bedrovestu di so sere? Hebbe guden
 [mb: f^{3v}] mud unde troste di sulven.“ De <Delphici vordomeden Esopum mit eneme
 apenbaren ordele alsze enen kerkenrover unde vorden ene ut deme kerkener,
 dat sze ene wolden van enem hoghen berghe affwerpen. Do dat Esopus
 1270 merkede, sede he to en: „In den tiden, also de unvornuftighen dere yn
 ghudeme vrede weren, makede eyne mus vrunschop mit einer poggen unde bad
 se to der aventkost. Se ghingen to samende to eines riken mannes

spisekameren. Dar vunden se brod, vighen, honnich unde mennigerleyge kost
 ghuder spise. Do sprak de mus to der pogghen: 'Eth van desszer spise, wat du
 1275 machst.' Do se in vrouden mit mennigherleyge spise ghesadiget worden, sprak
 de pogghe tho der mus: 'Nu wil ik ok, dat du miner spise ok smekest.
 Darumme kum her. Doch darumme dat du nicht wol swimmen kanst unde dat
 du dar van nenen schaden nemest, so wil ik dynen vod bynden an mynen vod.'
 Do se nu de vote to samende hadden ghebunden, sprank de pogghe in dat
 1280 water, unde also se swimmede, toch se de mus na sik. Do de mus vornam, dat
 se nu sterven moste van der poggen, schre se unde clagede: 'Ik werde up
 untruwe ghedodet sunder schuld, doch *van den*, de min levent aver levet, werd
 en kamende, de minen dod richter.' In deme kamet ein wie vleggende unde
 [mb: f^{4r}] nimpt de mus mit der poggen unde vrad se beide. Aldus werde ick
 1285 unvorscholdes van juw gedodet unde ghy werden dar umme ghestraffet na
 rechticheit, wente Babilonia unde Grekenland werden juw ovele richtende unde
 wreken an juw, dat gi an mi don. " Wol dat de Delphici dat vorstunden, doch
 wolden sze ene nycht vorlaten, men se vorden ene hastighen in de stede des
 dodes.

1290 Hyr nemen de bosen, unmilden Delphici *Esopus* van deme *altare*
 (*Abb. fehlt*)

Dar na quam *Esopus* ut eren henden unde vloch uppe dat altare des gades
 Appollinis. Doch mochte eme dat wech kament noch dat altare nicht helpen,
 [mb: f^{4r}] wente de bosen Delphici nemen ene in davendicheit van deme altare unde
 1295 brochten ene in de stede, dar men ene scholde affwerpen. Also *Esopus* sach,
 dat me ene so smeliken vorde, sede he to en: „Gy snoden Delphici, ghi willen
 den god nicht eren unde vorachten sinen tempel, in den ick ghevlagen bin.“ Se
 wolden syner word nicht achten, men se thoghen ene hen in de richte stede.
 Also nu *Esopus* sach den dod vor sinen ogen, sede he to en: „Gy unmilden,
 1300 bosen lude, szo ick vorneme, dat ik mit mineme ghuden rade juwen bosen
 willen nicht bekeren kan, so bidde ik, dat gy myne fabulen ersten horen willen:
 Eyne vrouwe hadde eyne juncvrouwen tho einer dochter, dach unwillych. De
 bad ghade vaken ynnichliken, dat hee der dochter eren sin wolde bekeren. Also
 se nu dat vakene bad unde begherde van den ghoden, behelth de dochter de
 1305 worde des bedes van der moder. Na etliken tyden toch se mit der moder in en
 dorp, unde also de dochter by der echtersten hus doren stund, dar sach se enen
 jungen buren, de wolde eine eselynnen angan. Se gink to eme unde sprak: 'Wat
 deystu, min junghelink?' He sprak: 'Ik wyl der eselinnen sin gheven.' De dulle
 juncvrouwe dachte an de worde erer moder unde sede to eme: 'Leve
 1310 jungelingk, so ghiff mi se ok, du schalt id nicht vorghevens don, min moder
 schal di groten dank segghen.' De bur vorleth de eselinnen unde gaff sik to der
 juncvrouwen. Do se nu wol gesinniget was, leep sze vroliken to der moder
 unde sprak: 'Moder, vrouwe dy, wente dorch dyne bede hebbe ik sinne

- [mb: f⁵] entfanghen.’ De moder sede: ‘O leve dochter, hebben de ghode myn bed
 1315 ghehoret?’ – ‘Ja, wo anders’, sprak de dulle dochter. ‘Ein junghelink hadde
 eyn lank stenelin mit twen knopeken dar an hangende. Dat stenelin dede he my
 in myn lyff ut unde in vakene, dat dede my ok sachte in lusten, unde merke,
 dat sodder der tid myne sinne unde vornufft wedder kamen sint.’ De moder
 sede: ‘O we, leve dochter, hefstu mi to voren wat sinne edder vornufft gehat,
 1320 de hefstu nu alle vorlaren.’ Also hebbe ghy Delphici tho voren wat wysheit
 gehad, nu ghy menen, dat gy wat nuttycheyt dar an vinden willen, dat gy mit
 unschult min levend nemen, des vorlese gy nu loff unde eerwerdicheyt unde
 kryghen unvorwinlyke vyenschop. Vort so horet noch eene ander fabulen: Eyn
 bur oldede up enem meierhave, so dat he syne leve dage niwerle in ene stad
 1325 quam, unde begerde do eyne stad to synde. He bad sine vrouwe, dat sze ene
 dar henne voren scholde. De vrouwe spene twe eszele vor einen wagen unde
 settede den bur dar up unde sede to eme: ‘Dryff de esele vor, sze werden dy
 allene den wech wol wiszen unde brenghe dy yn de stad.’ De bur nam de
 swippen in de hand unde vore hen, unde up deme weghe vorhoff sik ein ghrot
 1330 storm unde wigede dat stoff in de lucht. Also vorloren de esele den rechten
 wech na der stad unde lepen mit deme waghene up einen groten hogen berch.
 Do de bur synen dod vor den oghen sach, do rep he luder stemme: ‘O du god
 [mb: f⁵] Jupiter, worumme hebbe ik di vor enen ghod geeret, dat ik so elende sterven
 mot, unde ok nicht van ghuden perden, men van slimmen eselen mot ik tho
 1335 reten werden.’ Also bin ik ok bekummert an myneme mode, dat ik nicht van
 hochgebaren mynschen, men van juw unvromen schelken schal gedodet
 werden.“ Do he up de stede quam, dar me ene scholde doden, do sede hee
 noch eine fabulen: „Eyn > [c^{9r}] man hadde en eneghe dochter, to er krech he
 unorlike, bose leve. He sende sin wiff uth der stad in en dorp unde behelt de
 1340 dochter allene bi sik unde hadde synen willen mit er. Alze he sinen willen
 gehad hadde, sprak de dochter to em: ‘Vader, du deyst averschenlike werke.
 Ik wolde lever mit hondert vrommede mannes sodane werk vullenbringhen wen
 mit di allenen.’ So is id mit mi ok, gi snoden sundighen Delphici. Ik wolde
 lever dorch wanderen alle de ghantzen land Siciliam, Greken unde Babilonien,
 1345 aver dat mer, dar is twalch unde schipbroke, wen so snodliken van juw
 ghedodet werden. Ik vorvloke juw unde juwe lande unde bidde de gode unde
 de godinnen, dat se mi stervende manne entwiden unde juw dar umme wrake
 tho sendende nach vordenste juwer missedad.“ Aver se vrageden dar nicht na,
 men se worpen ene van eneme hoghen berge dod. Also endeghe Esopus syn
 1350 levent in sodaneme jamere unde elendicheit.

Hyr werpen de bose, snode Delphen Esopum van deme berghe dod

(Abb. 29)

Na syneme dode quam aver dat volk Delphicos grot sorghe, also pestilencie, dur tid unde kage. Des sochten se rad van deme ghade, geheten

- 1355 Appollo. Do ward ene geantwert, dat se scholden vorsonen de sele Esopi. Do was id en led, dat se Esopum so unschuldichliken gedodet hadden, unde bouweden em na enen nigen tempel unde to siner ewigen dechnisse leten se em ene sule mit sineme bilde dar up setten. Over do dat de vorsten van Grekenland to wetende krigen, dat se Esopum so unschuldegen dodet hadden, togen se mit
- 1360 groteme volke aver de Delphen unde horden mit vlite, welke de schuld hadden an deme dode Esopi. De leten se ok doden, alz id wol limplich was.
[c^{9v}, c^{10r,v} leer]

1 sick nu an *mb* – levent des hochghelderden fabeldichters Esopi *mb* – 3 jegen *sk* – 6 mynsche *sk* – ene *sk* – 11 werke] werken *mb* – 14f. sprak to eme. Here *mb* – 15 des gans vro *mb* – 20 weren to bewarende tho *mb* – ik nu minen *mb* – here *sk* – 21 scholde doch nycht *mb* – 22 geselle] medegeselle *mb* – La *sk* – 23 zede] sprack *mb* – 24 geselle] medegeselle *mb* – 28 se *mb*] *fehlt sk* – desse *sk* – 29 seden *mb*] *fehlt sk* – 34 sede *mb*] *fehlt sk* – 38 vor anwarden konde *mb* – 43 bat den heren dat *mb* – he eme ene clene wile vrist gheve dat *mb* – 45 god *mb*] ghud *sk* – 46 weile *sk* – 58 spighen] spigen *mb*, speghen *sk* – 62 vorbistert was na der stad *mb* – 63 wecht *sk* – in de] na der *mb* – 67 he nu ghegheten *mb* – 68 Also nu de *mb* – 70 an den] van deme *mb* – 81 perde] *fehlt mb* – 82 bekenne] kenne *mb* – 84 de *sk* – 86 Also] Aldus *mb* – 88 ganz] *fehlt mb* – 90 so sere to allen tyden ane schult richtestu *mb* – 92 here wol schal *mb* – 93 Do nu dat *mb* – 127 hebben. wente wen *mb* – 135 seen] anseen *mb* – 140 nu] *fehlt mb* – 142 schod] schud *mb* – 144 bud] budde *mb* – 145f. ghingk hen unde *mb* – 150 sede to en. Gy *mb* – 151 ezel] esele *mb* – perd] perde *mb* – 152f. delen unde dreghen so dat ein islik *mb* – 153 dregen schal] drege *mb* – 154 spreken] seden *mb* – 155 sede] sprak *mb* – 158 den *mb*] de *sk* – 161 ghunen *sk* – 165 vorwunderden *sk* – 167 der anderen] erer *mb* – nu] *fehlt mb* – 168f. unde *bis* syck] *fehlt mb* – 169 armen *sk* – 170 se do na] do *fehlt mb* – 171 ene wile] *fehlt mb* – 173 borde de] korff den *mb* – 176 gegheten was *mb* – 178 syne gesellen] *sze mb* – 179 al tho male] allen *mb* – 181 jo] *fehlt sk*, jo lenger jo swarer se werden *mb* – 183 se *mb*] *fehlt sk* – 185 myt ghudeme ghewinne] *fehlt mb* – men] unde *mb* – 186 andeer *sk* – 187f. to Samum] to samen *mb* – 190 denen up dat *mb* – 190f. sede mogen *mb* – 192 to Samum] to samen *mb* – 192f. den *bis* harpensleger] de twe *mb* – 199 knechte *sk* – 201 gheheten] *fehlt mb* – 202 den] dat *mb* – 204 dat *mb*] da *sk* – 205 hadde] hedde *mb* – 209 do se] *fehlt mb* – 211 stelteniss *sk* – 215 sprak] sede *mb* – 222 aver] *fehlt mb* – 225 buk] bok *mb* – 227 pennighe *sk* – 229 unde sede *mb*] *fehlt sk* – 233 machst kopen *mb* – 237 sprak] sede *mb* – 242 di. Esopus unde *mb* – Ysopus] *fehlt mb* – 245 segge mi wor *mb* – 246 segge mi in *mb* – 248 id *mb*] *fehlt sk* – 252 vorwunderden *mb*] vorwunderen *sk* – 253 ghud] recht *mb* – 255 zede to] sprak to *mb* – 262 zede] sprack *mb* – 263 to *mb*] *fehlt sk* – 273 de *mb*] *fehlt sk* – 275 ghelt dat he deme kopmanne vor esopo moste gheven. unde sanxtus nam esopum mit syk unde ghingen eren wech *mb* – 276 Hyr *bis* vorleth *mb*] *fehlt sk* – 280 hoeken] mantel *mb* – vorkoftestu] vorkopestu *mb* – 281 umm *sk* – Esopus sede dar *mb* – 282 ik sodanem heren nicht denen *mb* – 288 De] Dat *mb* – 289 so id even middach ys] *fehlt mb* – De] Dat *mb* – 290 mi *mb*] *fehlt sk* – 293 se *mb*] *fehlt sk* – 294 hen] *fehlt mb* – 295 sprak] sede *mb* – 299 sprack] sede *mb* – 300 zede] sprack *mb* – 304 andere *sk* – 305 dessen] den *mb* – 306 se *mb*] *fehlt sk* – 309 sprak] sede *mb* – ansen *sk* – 311 schol

sk, scholde *mb* - 312 sprak] sede *mb* - 314 sprak] sede *mb* - welk ein schentlik *mb* - 316 Hyr *bis* ghan *mb*] *fehlt sk* - 319 sach] an sach *mb* - 320 ene *sk* - 323 hefft *sk* - 323f. dat nu nicht *mb* - 324 ghebrocht *sk* - 334 keret] kerede *mb* - 337 maken *mb*] machen *sk* - 338 unde dine hende klouwen] *fehlt mb* - 339 so] *fehlt mb* - 344 id *mb*] *fehlt sk* - 346 unde mystaldych] *fehlt mb* - schent vlecker] schenteliker *mb* - 348 sprak] sede *mb* - dyne *sk* - 350 sprak] sede *mb* - ok] *fehlt mb* - 352 krud] krude *mb* - 361 ghebuwe *sk* - 366 ghleret *sk* - 371 vorantwerdē *sk* - 372 noch *mb*] mych *sk* - ene umme *mb*] ene dar umme *sk* - 376 wislyken] wyllichliken *mb* - 377 vlyliken *sk* - 378 unde de] de *fehlt mb* - 383 liflike *sk* - 388 anvechtighe *sk* - 390 van *mb*] *fehlt sk* - 391 vrunden sad an der tafelen unde *mb* - 394 Also se nu de *mb* - ghwassen *sk* - 397 seten do sprak *mb* - 398 schuffefelen *sk* - 400 stinkede *sk* - 403 sede] sprack *mb* - 408 nu] *fehlt mb* - 410 dat ene] dat eine *mb*, den enen *sk* - dat *mb*] de *sk* - 411 dat] de *sk*, *fehlt mb* - ene] dat *mb* - 412 korlin *sk*, korne *mb* - 413 sprak] sede *mb* - 414 broch] nam *mb* - vor] *fehlt mb* - 415 disch] tafelen *mb* - 416 sprak] sede *mb* - 420 up spot hebbe *mb* - 425 hodde] hadde *mb* - 428 enen *sk* - 429 mote] mochte *mb* - 431 lecht] lede *mb* - he] Esopus *mb* - 435 sede] sprak *mb* - 436 Isopus sprak] Esopus sede *mb* - 441 sanxtus nu *mb* - 443 bered *sk* - 451 nomede *mb*] nomet *sk* - sede *mb*] secht *sk* - 453 sinen] syner *mb* - 457 des so lockede *mb* - 458 sadige du dynen *mb* - 460 hundeken] hunde *mb* - 463 sprak] sede *mb* - 464 dat] *fehlt mb* - 465 vorlanghede sere na *mb* - ghingck doch suchtende *mb* - 466 se *mb*] *fehlt sk* - se nu dar *mb* - wertschop wol ghegheten *mb* - hadde *sk* - 472 dat doch were *mb* - 474 sede] sprak *mb* - 475 wyllichken *sk* - 478 minschen *sk* - 479 vruchte *sk* - 480 wl *sk* - Esopum thomale sere. Do *mb* - 481 nu overst sanxtus *mb* - 482 na siner] in sine *mb* - 483 sede] sprak *mb* - holdet doch juwe *mb* - unde *mb*] ve *sk* - 485 dij] juw *mb* - 490 sprak se] sede se *mb* - 491 esopum her. Also nu esopus quam *mb* - 492 he to] sanxtus tho *mb* - 494 sprak] sede *mb* - 499 is de de du *mb* - 501 den] de *mb* - 502 syn *sk* - 505 wepelsagel *sk* - 510 en *sk* - 511 se nu eyne *mb* - 512 huse unde ginck to *mb* - 512f. sanxtus nu daromme *mb* - 513 sprak] sede *mb* - 514 dagen *sk* - 517 sprack] sede *mb* - 518 wedder] *fehlt mb* - unghebede *sk* - 520 drocht *sk* - 522 honre vor sanxtus vrouwen vader dore hen *mb* - 524 den] de *mb* - 527 also de knecht dat horde *mb* - 528 dat] *fehlt mb* - 532 leven *sk* - 533 sul] sal *mb* - 534 tho ghaste hadde *mb* - 535 leckerghest] leckergereste *mb* - sy] *fehlt mb* - 537 de] *fehlt mb* - 539 was sitten ghan *mb* - 540 sprak] sede *mb* - en] eme *mb* - 541 spese *sk* - 546 tho *mb*] *fehlt sk* - 547 seden] spreken *mb* - 551 to Esopo] *fehlt mb* - 553 sede] sprak *mb* - 557 leckergher *sk* - is] were *mb* - 558f. alle vrunicke grute, alle werk] alle vruntlycke ghrote wercke *mb* - 559 hoveslyk *sk* - 560 vormiddelste *sk* - reygerent] reygheret *mb* - 562 heilsamer *sk* - heilsamer to vindende dat *mb* - 563 starfliken] strafliken *mb* - ghegeven is wen de tunge *mb* - 564 in] *fehlt mb* - sede] sprack *mb* - 568 was bereyd *mb* - 571 dit] dat *mb* - 573 aven maltyd *sk* - 574 wedder] *fehlt mb* - 575f. hadde gedan *mb* - 582 sanxtus to esopo. Ik *mb* - dat beste kopen scholdest *mb* - 583 sprak] sede *mb* - 584 en] de *mb* - 585 tunghen] tunge *mb* - minschen *sk* - 588 di wol dul *mb* - 591 Esopo] eme *mb* - 592 hestu *sk*, heistu *mb* - soken *sk* - 593 vask *sk* - 594 ene *sk* - 596 he *mb*] *fehlt sk* - 599 sprak] sede *mb* - 600 unhosliker *sk* - 601 sede to ere. Du *mb* - 602 dro *sk* - 614 do] *fehlt mb* - ruwede sick. Do *mb* - 617 em sanxtus *mb* - 619 sede to em. De *mb* - unde ovel] ovel *fehlt mb* - 621 he *mb*] *fehlt sk* - setten *sk* - 622 den] de *sk*, de vische *mb* - 627 nen *sk* - 636 en lutik] enwenych *mb* - 639 unhoslyk *sk* - 643 hen] *fehlt mb* - 644 ik in den staven gan *mb* - 651 mydich *sk* - 658f. hyr were men eyn minsche *mb* - 659 id *mb*] *fehlt sk* - 660 vor] in

mb - 664 Sanxtus antwarde eme unde sprack. wo *mb* - 669 sede] sprak *mb* - 671 eren *sk*, eren stolgank *mb* - vortiden] vort den *sk* - 675 ere *sk*, eren stolgank *mb* - 676 wat] dat *mb* - 677 dages dar na sath *mb* - 680 ghedrenke] drinkende *mb* - 684 even *mb*) enen *sk* - 685 nicht *sk* - 687 ut drinke] moghe ut drinken *mb* - 698 my mit *mb*] mit mi *sk* - 699 sede] sprack *mb* - 701 vullenbrengen. Esopus sede. wen nu din wedder partie wyl *mb* - 705 ghuldene *sk* - 718 geweddet hadde *mb* - 728 dat mer] *fehlt mb* - 732 di] *fehlt mb* - 733 des menen volkes *mb* - nu] *fehlt mb* - 735 Aaver *sk* - 743 sede] sprak *mb* - 744 behende *sk* - vorluckst *sk* - den] dat *mb* - 744f. entfangen van deme bosen *mb* - 746 esopum so sere gheisselde *mb* - 747 dar] *fehlt mb* - 749 men *mb*] *fehlt sk* - 752 syne *sk* - 757 kofft] koffte *mb* - 758 den] *fehlt mb* - he *mb*] *fehlt sk* - 761 hesft *sk* - 774 cladere *mb* - 780 dy doch tho male sere *mb* - 785 eopo *sk* - dosre *sk* - 786 wisen unde] *fehlt mb* - 793 edl *sk* - 804 hebbe *sk* - 805 wen] sunder *mb* - 807 Esopus sede neen *mb* - 809 menenighem *sk* - 819 sprak he] sprak sanxtus *mb* - 821 aff] van *mb* - 822 di] *fehlt mb* - geven *mb*] *fehlt sk* - 825 my *mb*] *fehlt sk* - 829 besegelt] beseghet *mb* - nacht *sk* - 832 sprak] sede *mb* - 833 na] *fehlt mb* - 844 Hord *bis* enes] vord dat sinnegen luden unde *sk mb* - 847f. mi nicht vorbad *mb* - 852 ein to male grot *mb* - 853 vrouwen *sk mb* - vluch *sk* - 855 beseghelt] besegelde *mb* - den *mb*] deme *sk* - 858 studen *sk* - 862 he se dat *mb* - em nu de tid ghegheven *mb* - 864 vormidestl *sk* - wiheit *sk* - 865 alzo] so *mb* - 868 bin unde ok *mb* - ding *sk* - 869 wunder] wunder werck *mb* - duden] beduden *mb* - men doch ick *mb* - 870 dingk wol vorsteyt *mb* - unde ock wys *mb* - 871 dat he] he *fehlt mb* - 879 belachgede *sk* - belachgeden ene] ene *fehlt mb* - 880 mogen horen *mb* - 881 vor spot helden] bespotteden *mb* - 888 is *mb*] *fehlt sk* - men ok des *mb* - 901 alle] dat *mb* - 902 vri gheven scholde *mb* - 906 medegeselle *sk* - 909 anen *sk* - 910 des ghemenen volkes *mb* - philisiphus *sk* - 917 swigen scholde *mb* - 921 vorminren *sk* - vornichtegen *sk* - 922 se *mb*] *fehlt sk* - 925 antbedet] entbedet *mb* - der *mb*] *fehlt sk* - 929 in] nu *mb* - 931 alsodaneme] sodanem *mb* - 931f. ersten scholde horen *mb* - 932 rede] sede *mb* - rath dar to *mb* - 933 gheunende *sk* - 939 licht] recht *mb* - 945 sere] *fehlt mb* - 948 si sake dat *mb* - 950 dynen] dine *mb* - 953 stad samia de *mb* - 954 bod] bat *mb* - 957 mi] *fehlt sk mb* - 961 sammelighe *sk* - 979 ungedwunghen] unbedwungen *mb* - 984 Do nu eme *mb* - sprak] sede *mb* - 985 ene *mb*] enen *sk* - de *mb*] den *sk* - 989 mineme lustigen ghesange *mb* - 991 de *mb*] den *sk* - 993 blodicheit] bludycheyt *mb* - 995 sterflyken] strefflicken *mb* - 1001 he] esopus *mb* - 1014 sterffliken] streffliken *mb* - he nu in *mb* - 1017 to losende] *fehlt mb* - 1021 dat] de *mb* - vraghen] traghen *mb* - 1026 den to] den *fehlt mb* - 1029 se] he *mb* - gheshreven *sk* - 1034 he] *fehlt mb* - unde quad] *fehlt mb* - 1038 esopus *sk mb* - 1039 esopus hemelicken an deme berghe levendich bewaret *mb* - 1044 wete *sk* - 1045 ik di dat *mb* - 1047 uth] in *mb* - 1048 he doch tho male *mb* - 1049 baden aver baden na allen synen *mb* - 1051 sede] sprak *mb* - 1054 kekende *sk* - Vorlat dine] vorlatet juwe *mb* - 1055 dode *sk* - 1056 wete] wethet *mb* - 1057 du hefst] gi hebben *mb* - heten doden *mb* - di] juw *mb* - 1060 de reden ock war *mb* - esopus noch leved *mb* - 1061f. Wente *bis* ghevestighet] *fehlt mb* - 1064 he nu vor *mb* - he unde] de koningk unde *mb* - 1068 karne *sk* - Alse nu de *mb* - 1068f. bod dat me enum den gekaren sone scholde doden *mb* - 1069 esopum *mb*] esopus *sk* - 1071f. Esopus sprak to deme koninghe unde sede. schryff deme koninghe nectanabo *mb* - 1073 torne wol buwen *mb* - eme ock denne to *mb* - 1074 koningk lycurus sende *mb* - 1075 breven unde antwarde alse *mb* - 1079 sinen ersten *sk* - 1081 vlitliken] *fehlt mb* - 1086 misghelingen *mb*] ghelingen *sk* - ghudeme] *fehlt mb* - tilike *sk* - 1092 vyende *sk* - 1097 wol] *fehlt mb* - 1100 ghereken *sk* - 1106 alleweghe] alletyd *mb* - 1108 dinenen *sk* -

lenen] leven *mb* – 1111 ys doch tho male *mb* – armen tho bespottende *mb* – 1112 schalt ok doch nicht *mb* – 1113 lenest] levest *mb* – betalem *sk* – 1114 lenet] levet *mb* – 1118 moye *mb*] moyede *sk* – rame der maten *mb* – 1119 busen *sk* – 1120 sede doch nicht *mb* – 1121 besta *sk* – wedder] jeghen *mb* – 1131 unde] *fehlt mb* – 1133 erer] ener *mb* – 1134 korve] korne *mb* – 1140 bewesen *sk* – Do nu de *mb* – 1141 unde so mistaldich *mb* – 1143 eyslick] yslik *mb* – dat] de *mb* – 1148 Esopus antwarde deme konynghe unde sede *mb* – 1151f. nectanabus to esopo. wo *mb* – Esopus antwarde unde sprak *mb* – 1155 syk tomale sere der *mb* – 1156 sprack tho eme. Heffstu *mb* – 1157 Esopus antwarde deme konynghe unde sede *mb* – 1161 korven] kornen *mb* – 1163 vloghen] volghen *mb* – 1165 reshhop *sk* – 1166 synt *mb*] *fehlt sk* – 1167 den veer junghen *mb* – 1169 sprak] sede *mb* – 1171 dat] *fehlt mb* – 1172 sprak] sede *mb* – 1173 ik dy dat *mb* – sede] sprak *mb* – 1175 babilonye *sk* – sede] sprack *mb* – 1176 herbrege *sk* – 1178 sere] *fehlt mb* – roden ser slan *mb* – 1187 hadde gemenet dat di temet nicht to legende *mb* – 1189 tho *mb*] van *sk* – 1189f. katte ghelopen is in eyner nacht tho babilonien unde wedder umme heer so *mb* – 1193 syne] *fehlt mb* – 1195 nu to hope aver *mb* – der *mb*] *fehlt sk* – 1201 wive de stetelyken *mb* – sede] sprak *mb* – 1205 sprack de koningk nectanabus *mb* – plitich *sk* – 1215 de koning] *fehlt mb* – 1216 eneme] emande *mb* – 1218 ghelenet] ghelevet *mb* – 1220 juw *sk* – konink nectanabus. Salich *mb* – 1222 konynghe Licuro *mb* – 1226 babilonie *sk* – 1228f. to ere unde tho lave *mb* – 1230 gheneten *sk* – 1233 he] Esopus *mb* – 1236 ehme na vele *mb* – wordē *sk* – 1240 ik] id *mb* – 1241 van] was *mb* – 1242 bin *mb*] sy *sk* – sint gy *mb* – 1245 komen *sk* – nicht dar *mb* – vorhuder *sk* – 1246 sake] saken *mb* – 1252 schrey] geschreye *mb* – 1253 Alse nu esopus se vraghede *mb* – worumme dat se *mb* – repen se] se *fehlt mb* – 1257 vorden se esopum *mb* – 1259 unsculdichliken *sk* – 1262 nenighen *mb*] jenighen *sk* – 1267-1338 Delphici *bis Eyn mb*] *Blattverlust [c8r,v] sk* – 1282 van den] *fehlt mb* – 1283 richten *mb* – 1290 nemn *mb* – sopum *mb* – aeetre *mb* – 1319 docht' *mb* – 1338 er] der *mb* – 1343 ok mit my *mb* – 1351 deme] eineme hogenous *mb* – 1356 unsculdicliken *sk* – 1358 grekerland *sk* – 1359 krigen] kregen *mb* – 1360 horden] vorhorden se *mb* – welk *sk* – de dar schuld *mb* – 1361 ok alle tho male doden *mb* – id dach wol *mb* – limplik unde temelik was. || Hyr enndiget sick dat levent des eerwerdighen hochghelerden fabeldichters Esopi. Eersten ghesettet uth grekescher tunghen in latin unde nu ut deme latine in dudisch, so dar tho voren geroret is. Unde nu volghen hyr na de fabulen des hoch ghelerden fabeldichters Esopi, vorstentliken uth gesettet na dem wertlikem sinne unde ok na dem gheistliken synne, so hir na volghet. etc. *mb*

[d^{lv}] Dat register van den fabulen Esopi
In dat erste bok

- De erste fabule van dem hanen unde der parlen
De ander fabule van dem wulve unde dem lamme
5 De iii. fabule van der mus, der pogghen unde wyen
De ii. fabule van dem hunde unde deme schape
De v. fabule van dem hunde unde dem stukke vlesches
De vi. fabule van dem louwen, der ko, tzeghen unde schape
De vii. fabule van dem deve, der sunnen unde der brud
10 De viii. fabule van dem wulve unde dem krone
De ix. fabule van ii hunden
De x. fabule van den mynschen unde den slanghen
De xi. fabule van dem ezele unde dem beren
De xii. fabule van twen musen
15 De xiii. fabule van dem arnen unde dem vosse
De xiiii. fabule van deme arnen, der snigghen unde *deme* raven
De xv. fabule van deme raven unde vosse
De xvi. fabule van dem louwen, beren, ossen unde esele
De xvii. fabule van dem esele unde hundeken
20 De xviii. fabule van dem louwen unde der mus
De xix. fabule van der kranken wien unde der moder
De xx. fabule van der swaleken unde anderen voghelen

2 In *bis* bok] des ersten bokes *mb* – 5 mus van der *mb* – unde der wyen *mb* – 7 dem stukke] dem *fehlt mb* – 10 dem krone] der kronen *mb* – 12 den slanghen] den *fehlt mb* – 16 deme *mb*] *fehlt sk* – 17 unde deme vosse *mb* – 22 vogheler *sk*

(*Abb. 30*)

[d^{lv}] De vorrede desses bokes

- Romulus syneme sone, de dar wanet *in* Athenis, heyl. Esopus is ghewesen an sinnen rike, ut Greken gheboren, de de minschen mit synen fabulen gheleert hefft, wo se syk tho donde unde tho latende hebben scholen. Uppe dat he deste
5 bed dat levent unde de sede der minschen bewysen mochte unde wor umme de fabulen beschreven synt, so hefft he de warde wedder de loghene, dat ghude wedder dat quade ghesettet. Dar umme he ock bewiset der bosen *undat* unde de straffynge der quaden unde leret, dat de undersaten sin otmodych unde bewaren syk vor vlesekende rede, unde alle anderen ghude doghede, de he in
10 exemplen bewiset, so hir na gheschreven stad, de ik, Romulus, uth grekescher

tunghen in latin ghebrocht hebbe. Isset dat du, min sone Teberine, de vlitighen achttest, so vyndestu dar inne, dat dy lachghent in brynghet unde dine vornunpft scharp van synnen maket.

2 in] *fehlt sk mb* – 3 sinnen] *syneme mb* – 7 umme] *inne mb* – undat *mb*] *fehlt sk* – 10 exmplen *sk* – 11 du nu min *mb*

De erste fabule van deme hanen unde der parlen

(*Abb. 31*)

En hane sochte syne spise up deme messe, unde also he scherrede, vand he ene kostlike parlen an der unwerdighen stede liggende. Do he se dar liggende
 5 sach, sprak he aldus: „O du kostlike ding, wo ligghestu so elende in desseme messe, hadde dy en, de begherich na dy were, ghevunden, mit wo *gro[d^{2r}]*ten vrouden hadde he dy up ghenamen unde hadde dy reine ghemaket unde an den schin dyner ersten schonheit ghebracht. Nu ik dy vinde an desser vulen stede liggende, so bistu mi nicht nutte edder hulplich. Ik vunde lever mine spise.“

10 De syn van den seden hyr up

Desse fabulen secht Esopus den ghenen, de dar lesen unde nycht vorstan, de nycht kennen de macht des edelen stenes unde dat honich ut den blomen nicht sugen konnen, de so de doren de wisheit nicht en achten, wente se menen, se hebben er nen behoff.

15 De ghestlike syn

Vormiddelst deme hanen werd betekent de minsche, de na der werlde wollust leved, na etende unde drinkende sinne settet, de dar nicht en achtet uppe de gnade ghades unde uppe dat rike der hemele, de vormiddelst der schonen parlen betekent sin. Men de wise, de de werlde vorsmad unde aver
 20 ghift allent, wat in der werlde is in wollust, unde koft dessen sten der ghenade ghades unde des rykes der hemele.

1 unde van der *mb* – 3 up] in *mb* – 6 messe] neste *mb* – 10 syn van den seden] sedelike syn *mb* – 12 dat] den *mb* – 19 schonen] schonsten *mb* – 20 in wollust] van wollusten *mb*

De ander fabule van deme wulve unde schape, de dar betekent den unschuldighen unde den schedelken

(Abb. 32)

Eyn wulff unde en lam, alle beyde dorstich, kamen to eneme ryver, beyde
 5 tho drynkende. De wulff dranck baven an deme ryver unde dat lam neddene.
 Do de wulff dat lam sach, sprak he to em: „Du, de du dyne wullen drechst
 [d^{2v}] in bedrechenisse, alle tid bistu mi to vordrete.“ Dat lam antwerde
 otmodychghen unde bevende mit vruchten: „O mechtighe here, wo sprekestu
 mi unschuldichen so scharpe tho? Wodane vordret mochte ik arme dy to
 10 bringhen?“ De wulff sede: „Du vlomest mi dat water, dat ik nenen smak
 hebben kan.“ Dat lam antwerde: „Du sechst wonderlike dink, wente du
 drinkest baven an deme strome unde yk benedene. Wo scholde ik denne dy dat
 water vlomen? Men du sokest hulpe rede wedder my alse de ghenne, de dar
 begheret to schedende van sineme vrunde.“ Hir umme ward de wulff bittrich
 15 unde sprak: „Du bist to maten wedder kurrende unde vormeten, mi alle tyd
 wedderstalt to donde, alse din vader ok plach, des nicht sos mante vorgan is,
 in desser sulven stede, mi dede in desser sulven wis, dat ik bildikken an di
 wreken wil.“ Dat arme lam sede: „Worumme vorwitestu mi de schult mynes
 vaders, wente ick do noch nicht geboren was?“ De wulf sprak: „Du hefst mi
 20 ok minen acker ghar vorwustet unde vorheret.“ Dat lam sede: „Wo mochte ick
 dat don, nach deme dat ick dar nene tenen an hebbe?“ Do sede de wulf:
 „Aldus antwerdestu mi alle tid unde wedder kurrest, des wil ik [] en lekkerlich
 avent eten mit di hebben.“ Mit des grep he dat lam grimmichliken bi der
 straten unde madeke der word enen ende.

25 De sin dar up

Mit desser fabulen wil Esopus bewysen, dat de bose wrede heren, wen se
 der unschuldigen gud edder dod begeren, so vinden se den slichten undersaten
 ene sake, dar se se mede vorwildighen.

De ghestlike syn

30 De bose geist is de wulf, de dat lam, dat is de unschuldigen, mit menniger
 orsake bekoret unde lecht en vor de erfsunde unser olderen, up dat he se to
 latesten in mistrost moghe bringhen unde vorslynden.

2 unchuldighen sk - 4 enme sk - 7 bistu my alletyd mb - 12 dy denne mb - 21 dar] noch
 mb - an hebbe] enhebbe mb - sede] sprak mb - 22 ik en mb] ik ini di en sk - 24 enen] ein
 mb - 25 sin dar up] sedelike syn mb - 26 bewysen mb] bereisen sk - 31 dat] fehlt mb -
 latesten] lasteden mb - mistrost] mistrot mb

[d^{3r}] De drudde fabule is van der mus, van der pogghen unde van der wyen. So we deme anderen quad unde ungeluk beredet, de vallet vaken in dat sulve strikke.

(Abb. 33)

5 En mus sad yn ener molen in der doren up deme sulle, unde ene pogghe quam to er swommende ut deme strome unde grotte de mus unde vraghede se, weme dat hus to horde. De mus antwerde, dat id ere were. Do bad se de pogghe umme de nachtherberghe, dar se de mus ghudliken ane twidede unde hete se in ghan unde brochte se baven up den bone bi den molen rump unde
10 sette er vore beide groff mel unde klene unde bad se vlytliken, to etende dat sulve, dat se hadde, unde sprack: „Were yd beter yn desseme huse, ick gheve yd di gherne.“ Der pogghen behaghede wol beide de stede unde spise, men er dorstede sere, unde er ward nycht gheschenket, unde de pogghe was des drinkendes bewane unde was sad des droghen meles. Do sad se bedrovet,
15 jodoch quam er nicht to drinkende. Do sede se: „Ik wolde lever under der molen wesen sunder spise, wen up der molen sunder drinkent.“ Dat nam de mus ser tho undanke, dat der pogghen nicht behaghede, dat se er tho ghude hadde ghedan, unde swor, dat se ny uppe ene tid so wol hadde gheschaffet. Des wolde se ere kost wedder vornoget hebben. Do de pogghe dat horde, se vragede de mus, wor se myt er ghan wolde in ere hus, se wolde er wedder wol
20 pleghen mit spise unde mit ghedrenke. Dyt vulborde de mus unde lavede er to volghende. Do id morghen wart, do hoven se sick up den wech. De pogghe wanderde vor up ene wisch to leidende de mus to eneme vlete. De wisch van douwe was se nat, dar van der mus swar ward to wanderende, des wolde se den wech avergeven umme vormodinge. Men de pogghe trostede se unde sede,
25 dat er hus nu nicht verne en were. Aldus quam de mus aver de wisch mit groter modicheyt. Do se quemen to deme vlet, sprak de pogghe: „Wi moten hir aver dit vled bed an dat ander over, wente dar ys myn hus, dar wy wesen willen.“ De mus was mode van vordrete des langen weges unde sede to der
30 poggen: „Juwe vrundschoep mot ick ane minen dank vorlesen, wente to juwer herberge kan ik nicht kamen, wente ik ser nat bin van deme douwe der wisch. Des dor ick mi uppe dat water nycht gheven.“ De pogghe sede: „Dat were schande, dat wi dessen wech avergeven, nu wi so na der herberghe sint. Bistu mode unde krank, so bin ik deste starker unde wil di helpen, dat du in deme
35 water nicht vorghast. Hir umme wille wi aldus don: Enen vaden wille wi binden, du an dinen hals unde ik an minen vod, dar mede wyl ik di helpen unde aver then.“ Dit behaghede der mus wol. Also se sik aldus ghebunden hadden unde quemen midden in dat vlet, de pogghe was sprekende unde sede: „We mi, ik hebbe mi to sere ghedraghen uppe mine starke, ik kan nicht leng
40 harden, ik mot to grunde sinken unde mot vorghan.“ Mit des senkede se syk mit willen in dat water. Alzo de pogghe de mus na syk toch in de grund, so

quam se doch twe *male* wedder up. Do vornam se wol, dat id sik ovel maken wolde, unde sach na deme overe unde wolde dar wedder hen theen. Aldus vorhof syk en strid twischen den twen, unde en islik [*d^{3v}*] toch sinen wech. De
 45 pogge toch na der grund des vletes, unde de mus toch na deme overe. Alse se aldus en islik sinen wech togen, so wart des en wye en war, de lichte dar up warde, unde schedede dessen kyff unde grep de mus myt synen klauwen. Do moste de pogge mede volghen, wente se tho samende ghebunden weren. Do de pogge sach, dat se aldus tho deme dode ward ghetaghen, do sede se aldus:
 50 „We syneme ghesellen vordret bered, de schal mit deme sulven strycke beslaghen werden nach syneme vordenste.“

De syn hyr up is

Dat nement eneme anderen schal bedrechnysse bereden, uppe dat he sulven nycht bedraghen werde. Wente we loghene ersten bedenket, vakene he myt den
 55 sulven loghen unde droghene beslaghen werd.

De ghestlike syn

De pogge betekent den lycham des mynschen, de mus de sele, de tho samende vorbunden synt vormyiddelst deme beghere. De pogge wil alle tid nedden ward na der werlde leven, men de mus, de sele, wil stede na deme
 60 overe des ewigen levendes. Wen se also in deme stride leven unde sik nicht vorenigen in der leve gades, er se dat weten, kumt de wie, de duvel, unde nimpt se beide unde voret se in de vordomenisse.

*Die Illustration (Abb. 33) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (d^{2v}).
 1 drude sk – wyen. De uns leret so mb – 5 der] fehlt mb – 7f. de pogge se mb – 8 twidede] entwidede mb – 12 unde de spise mb – 13 un sk – 23f. van douwe was se] was van douwe mb – 25 umme] van mb – 27 se nu quemen mb – 30 vorlesen ane minen dank mb – 31 kame sk – 32 pgghe sk – 38 sprekerende sk – 42 male mb] fehlt sk – 44 en grot stryd mb – 46 des] dat mb – 49 do] fehlt mb – 52 syn hyr up is] sedelike sin mb – 53 Dat] Hyr werde wy gheleret dat mb*

De iiiii. fabule van deme hunde unde van deme schape. Dar inne leret uns Esopus, dat wi nicht vorlaten de dinge, de wi wis hebben, vor de dinge, de unwis sin. Ok leret he, dat de vordretere alle tyd loghene denket wedder den ghuden mynschen, dar se vakene valsche tughe tho kopen unde ropen.

5 (Abb. 34)

[*d^{4r}*] En hund myt sake vor dat gherichte quam unde vorklagghede dat schap unde schuldichge yd umme eyn brod, dat he em ghelenet hadde. Des vorsakede

dat schap unde sede, dat id nen brod van deme hunde ghelent hadde. Hyr umme vragede de rychter deme hunde, offte he ock der sake borghe edder
 10 tughe hadde. Do nomede de hund iii tughe, alze den wulff, den wyen unde den havyck. De rychter vraghe de tughe, oft id ock ware were, dat de hund deme schape dat *brod* hadde gelent, unde se tugeden, dat de hund rech hadde, wente se hapeden, ere del to hebbende in deme schape, ofte yd vorordelt worde. De wulf sede: „Yk wet, dat de hund em dat brod ghelent heft.“ De wye sede, se
 15 hadde id ghesen. De havyck sede, yd were war, wor umme dat yd nen sede. Do nu de rychter horde, dat id mit iii tughen vorwunnen was, do bod he deme schape, id scholde deme hunde vuldon van den schulden, na deme male dat de iii erwerdighen tughe dat getuget hadden. Dat arme schap hadde nicht, dar yd mede betalen mochte, sunder allene myt syner wullen, unde yd was meden in
 20 deme kolden wynter, unde de hund manede scharpe. Hyr umme toch dat arme schap syne wullen ut unde antwerde de deme hunde unde bleff sulven naket. Over deme hundde noghede nicht in der wullen, men he toch syne valschen tughe dar tho, den wulff, den wyen unde den havyck, unde thoret deme armen schape syn vel sunder barmherticheit.

25

De syn hyr up

Aldus don de valschen vorkerden minschen, de mit eren valschen tughen de unschuldighen unde de armen vordrukken, unde beholden mit valschen tughen, dat se nicht mit rechte beholden moghen.

De ghestlike syn

30 Desse rychter is god, de here, de dar sech: „Minsche, alze ik di vinde, so wyl ick dy richten.“ Dit schap ys de mynsche, de nicht hefft, dar mede he betalen mach, men syne wullen, dat synt syne ghude werke, de he up erden ghedan heft, wente naket werd he ghebaren, naket schedet he van hyr. De hund, de ene an klaghet, ys de boseghest, de uns stede tho ghade vorklaghet
 35 unde thud de iii tughe dar tho. De wulf is unse eghene sanwitticheit. Wen wi sundighen, so is se gruwelyk in syk. De wye is de bosheit der sunde, de alle tyd rovet de ene sunde na der anderen. De havick is unse ghude enghel, de uns alle tid hardet tho vleghende uth der wanheynt der sunde.

10 unde] *fehlt mb* - 12 brod *mb*] *fehlt sk* - 14 heft] hadde *mb* - 16 nu aver de *mb* - vorwunnen] averwunnen *mb* - 17 schape dat id *mb* - 20 manede id scharpe *mb* - 22 Over] Men *mb* - 23 unde den] unde *fehlt mb* - 25 syn hyr up] sedelike sin *mb* - 30 herē *sk* - 31 dy ok richten *mb* - Dit] Dat *mb* - 37 enen *sk*

De v. fabule is van eneme hunde, de en stukke vlesches in deme munde hadde. Dar inne Esopus uns leret, dat de vakene vorlesen, wat ere ys, de enes anderen gud begheret.

[d^{4v}] (Abb. 35)

5 En brugghe ghink aver en klar river, unde aver de brugghe ghink en hund, de hadde yn synem munde en stukke vlesches. De sach den schemen des vlesches yn deme klaren water myt eneme anderen hunde. Des menede he, yd were en hund, de ok eyn stukke vlesck hadde. Des dede he den mund up unde wolde deme anderen hunde dat vlesck nemen. Des vyl em syn vlesck uth
10 syneme munde in dat water unde vlud myt deme strome wech, unde he sach na unde vorlos, dat he hadde, unde krech nicht, dat he begherde.

De syn hyr up is

Aldus gheyt id den ghirighen vakene. Wen se willen tho vele hebben, so vorlesen se dat sulven, dat se hebben. Ok de na enes anderen ghude steyt, de
15 lydet schaden an syneme eghenen ghude.

De ghestlike syn

De hund betekent den gheryghen. Dat vlesck, dat he in deme munde hefft, betekent dat rike der hemele. De scheme betekent desse vorghenlike ghud. Dat vlet des waters betekent desse werlde. Wi scholen nicht aver gheven dat rike
20 der hemele umme desse vorghenklike dynk, dede ydel unde unwis sint.

3 ander *sk* – 12 syn hyr up is] sedelike syn *mb* – 14 heben *sk*

De vi. fabule is van *deme* louwen, van der ko, van der tzeghen unde van deme schape. Dar van Esopus uns leret in desser fabulen, wor en arm man mit deme ryken weldigen schal delen etlike ghud, de delinghe schud nummer an rechten truwen. Hir umme ys en mene sproke: 'Holt nene selschop myt
5 ghewalt, so beholt dyn wesent eyn ghud ghestalt.'

[d^{5r}] (Abb. 36)

En louwe is en koning aller derte, de wolde jaghen unde nam tho sik in de selschop de ko, de tzeghen unde den ram. Se vinghen en derte, dat deleden se in iiii dele, wente erer weren iiii in der jacht. Do sprak de louwe: „Ik stede des
10 wol, dat gi dat in iiii dele setten, sunder nach deme dat ik juw koning bin, so bord mi dat erste del. Ok esche ik dat ander del umme miner starke willen. Dat drudde del wil ik ok hebben, dar umme dat ik sneller dar umme gelopen hebbe wen gi. Over we dat verde part an gripet, de is min vrund nicht unde

vortornet myne koninglike ere, unde nement kan mi dat nemen, sunder in
 15 groter walt.“ Do de iii dat horden, do kerden si syk umme unde gingen wech,
 unde de louwe behelt alle iiii dele.

De sedelike syn

Desse fabule wernet alle minschen, dat se nene selschop scholen hebben
 myt den weldighen heren. Desser fabulen ghelik settet en meyster ene fabulen
 20 aldus. So men schrivet, dat de louwe is eyn here aller derte, de osse is sin
 rychte vaghet, de wulf sin pravest. Desse louwe ghink jaghen mit eneme esele
 unde myt deme vosse. Se jagheden unde vinghen en hert. Do hete de louwe
 deme esele dat wilt delen. He deledede dat in iii dele, des ward de louwe tornich
 25 up den esel unde gnarde em to mit den tenen unde sede deme vosse, dat he dat
 scholde delen. Do vleide he de iii dele wedder to hope unde gaff se deme
 louwen alle. Do sprak de louwe to deme vosse: „Wol hefft di so wol delen
 leret?“ He antwerde: „De lede, de de esel van diner grimmicheyt krech, hefft
 id mi gheleret.“

De sedelike sin

30 Salich edder lukkesam *is de* genne, den de schade edder de sorghe enes
 vrommeden vorsichtich unde wis maket.

[*d*^{5v}] De ghestlike syn

Wy scholen nene selschop hebben myt deme bosen ghesellen, alze mit
 sundeghen minschen, den de tzeghe betekent, ok myt nenen vlesekeren, den dat
 35 schap betekent, uppe dat uns de boseghest nycht vorvolghe unde unse *ghude*
 werke, de wy ghedan hebben, van uns neme.

1 deme *mb*] der *sk* – 2 uns esopus *mb* – 3 de *mb*] dat *sk* – 4 en] ene *mb* – 12 Dat] De *mb* –
 14 in] mit *mb* – 16 alle iiii] de ver *mb* – 22 jagheden to samende unde *mb* – 23 He] De esel
mb – 27 antwerde unde sede de *mb* – 30 is de *mb*] de is *sk* – 35 *ghude mb*] *fehlt sk*

De vii. fabule is van der sunnen, de syk wolde voranderen in deme echte.
 Desse fabule bewyset, dat id ys eneme swarlik tho benemende, dat eneme van
 nature anhenghet.

(*Abb. 37*)

5 Der sunnen behaghede, dat se wolde nemen ein wyff, dar mede se mochte
 echte kynder telen. To hant quam dat ruchte aver de menen werld. Des
 vruchteden alle creaturen vor dat grote hinder unde vordervnisse, de yn tho
 kamenen tyden dar van kamen mochte. De hoghesten unde de wysesten seden

undersyk: „De werld kan nouwe vordreghen de groten hitte der sunnen, wen
 10 se in hitte bernet unde denet uns myt erer wermede. Wat schal denne werden,
 wen ere brud unde ere to komende kindere sik vormeren unde beginnen, aver
 uns to herschoppende?“ Des rep dat mene volk mit luder stempme to deme
 hoghen ghade Jupiter unde to den anderen ghoden unde beden alle mit eneme
 15 keren unde de menen werld beschremen. Van desseme stempme ward Jupiter
 beweghet, unde mit sineme oversten rade sprak [*d^{6v}*] he aldus: „Na deme dat
 der sunnen voranderinghe, en wif to nemende, so schedelyk is, so wille wi, dat
 se schal bliven also se to voren wesen is, sunder wif unde kindere.“

De sedelike syn

20 Hir *in leret* de meister, dat beter is, eneme heren tho denende wen velen.
 Wente en jewelk van den heren wil hebben en sunderghen denst unde ere, dar
 to sunderich gevent, dar van de undersaten beswaret werden.

De ghestlike syn

Vormiddelst der sunnen is betekent dat ghesichte des minschen. De brud is
 25 de belustlicheit. Kamet de belustlicheit na sunden unde na idelen werken, so
 sint dat kindere, getelet van deme ghesichte in der lust, de herschoppen aver
 de sele unde vordervet ere ghuden werke. Den schal Jupiter, dat is en klok
 man, sturen, dat dat sichte blive allenen sunder quade lust unde ydele werke.

1 voranderen wolde *mb* – 2 ys eneme] eneme *fehlt mb* – 6 Thohant dar na quam *mb* – 8 de
 wysesten] de *fehlt mb* – 10 ere *sk* – 15 rard *sk* – 18 unde sunder kindere *mb* – 20 leret in *sk*,
 Hir werde wy inne geleret dat *mb* – 21 ere unde dar *mb* – 22 gevet *sk*, ghave *mb*

De viii. *fabule van deme wulve unde deme krone leret* uns, dat de ghenne,
 de deme quaden minschen ghud deit, de vorlust sin arbeit unde *eme* werd nycht
 wolghelonet.

(Abb. 38)

5 To ener tid, do de wulf sluk dat vlesk mit deme knaken, do blef em ein
 knake in deme halse stekende, de em sere we dede. De wulf was weldich in
 des koninges have, wente he was sin pravest. Des bod he allen deren, to have
 to kamende, dat se mochten rad vinden to siner wedage, unde vragede, oft dar
 jenich mank en were, de *de* arstodie konde, dar me eme mede mochte helpen.
 10 Mank en was en kloker spreker, geheten de vos, de antwerde deme wulve unde
 sede: „Mank uns allen is nement, de dar to rad to helpende wet unde kan,
 sunder allenen de kron, de myt syneme langen [*d^{6v}*] halze unde myt synem

harden snavele tho desser kranckheyt bequeme ys. “ Hyr umme ward de kron
 gheeschet yn de jeghenwarddicheyt des kranken wulves, dar van he rad yn
 15 syner kranckheyt sochte. De kron lavede, em heylsame arstedye tho donde, so
 verne he em wolde des wol lonen mit woldedicheit. De wulf ward van dessen
 worden sere ghetrostet unde sprack, dat he in sulker notsake synes lyves nen
 gheld, nen ghud wolde sparen, unde lavede, em grot tho ghevende, so verne
 alze he em ringeliken wolde helpen. De kron stack synen snavel yn des wulves
 20 straten, unde myt klokheyt toch he em de materien, de en sake der krankheit
 was, uth deme halse unde madeke ene sund unde wol tho reke na sineme
 beghere. Des eschede he van em syn ghelovede lon. Do sede em de wulff:
 „Hestu nich grote ghave der mildicheit van mi entfanghen, dat ik di ut mineme
 25 munde din hovet sunt hebbe laten theen? Hir umme, werestu wis, du letest di
 wol ghenoghen. Du schalt weten, dat mi an der sulven krankheit grot lust was
 na krones vleske.“

De sedeleke sin

Aldus don de hoverdyghen heren eren undersaten, de en denst ghedan
 hebben. Wen se van en lon eschen, so laten se sik dunken, id sy en lones
 30 ghenoch, dat se under en leven unde dat se se by syk liden.

De ghestlike syn

Desse wulf betekent enen kranken minschen. De kron is de bichtigher, den
 eschet de kranke to syk unde lavet sin levend to beteren, up dat he en van den
 sunden lose. Wen de kranke denne wedder up kamet, so holdet he ghar kleyne,
 35 dat he deme ghestlyken vader ghelavet hefft.

1 De viii. fabule leret, van *bis* krone *eine Zeile höher* *sk* – unde van deme *mb* – krone De uns
 leret *mb* – 2 volust *sk* – eme *mb*] *fehlt sk* – 6 sere] *fehlt mb* – 8 wedige *sk* – 9 dede *sk*, de
mb – 11 unde kan] *fehlt mb* – 12 myt synem] *fehlt mb* – 15 lavende *sk* – 16 wol] *fehlt mb* –
 lonen] belonen *mb* – 18 grot gud to *mb* – 20 sake] orsake *mb* – 25 ghenoghe *sk* – 26 krones
 vlesches to etende *mb* – 31 ghestlike *sk* – 33 kranke minsche to *mb* – 33f. en lose van den
 sunden *mb*

De ix. fabule is van deme hunde, de dar telen wolde. De uns leret, dat de
 vleskende word enes bosen minschen ghar schedeliken syn, dar wi uns vor
 waren scholen.

[d^{7r}] (Abb. 39)

5 En drachtych hund wolde ere wolpe werpen unde vand dar nene bequeme
 stede to. Des bad se ene ander theve edder hund, dat se se in ere herberge

wolde entfan, wente se ere nabersche was, bed se ere wolpe geworpen hadde. De nabersche was woldedich unde sach an ere groten nod unde hete se driste in ere hus ghan. Also se erer bord ghenesen was, do bad se er, se scholde syk
 10 vorseen umme ene ander herberghe, wente umme de dwenghe eres huses konde se erer nicht lengher herberghen. Also se nu noch krank was, wente se to hand vorworpen hadde, bad se se, dat se ere krankheit an seghe unde lede ene klene
 15 tid mit er, bet ere wolpeken spelen unde springhen konden. De werdinne entwedede er de bede unde led se bliven in ereme huse, so langhe alze se begherde. Dar na, do se sach de wolpe spelen unde springhen, do vormanede se er echter, ene ander herberghe to sokende, unde id was midden in deme wynter. De moder der wolpe antwerde unde sede tho er: „Uth wat mode
 20 machstu so spreken, nach deme dat du sust, dat de mechtige vrost de snee vlocken drivet, unde dat kolde is bedwinget alle derte. Sunder do nu barmhertichliken mit uns unde lid uns bed in den lustigen samer, dat wi bequeme moghen uth ghan unde lopen, wor wi willen.“ De werdinne was echter barmhertich unde led se bed in de samertid. Do id samer ward, do hete se se uth ghan myt eren wolpeken sunder jenich wedder sprekent, dat se er dat hus scholde rumen, wente se wolde er nicht liden noch umme bede noch umme
 25 lon. Do se sach, dat se mit beden nicht mer vorbringen konde, do begunde se to drouwende unde sprak: „Juwe macht is ghar klene. Mi vorwundert, dat gi menen, dat gi allenen willet uns alle vordriven. [*d^{7v}*] Id ys min rad, dat gy swighen unde schonen juwer word, wente mine wolpe synt nu stark unde wrede. Wylle gy uns drouwen, we juw unde juweme velle. Dat hus, dat gy nu
 30 segghen juw tho wesende, dat mach kamen in unse macht unde brukynghe.“

De sedelege sin

Aldus don de smeydeghen, de de slichten lude to deme ersten myt eren vlesekenden unde smeychenden reden to sik then unde allentlike bi ere gud unde alle ere have kamen.

6 hund] rode *mb* – 9 se nu erer *mb* – 17 sede] sprak *mb* – 18 de mechtige] de *fehlt mb* – 20 bärhertichliken *sk* – lid] led *mb* – 22 bärhertich *sk* – 33 vlesekende *sk* – smeychende *sk*

De x. fabule van eneme manne unde ener slanghen, unde leret uns, so we den arghen hulpe deyt, de krighet schande unde laster tho lone.

(*Abb. 40*)

Do de kulde unde de sne dat gantze erdrik bedwang, do quam eyn man in
 5 den wold. Dar vand he enen slanghen, de was so mer half dod. Des ward he beweghet tho barmhertycheit unde nam den slanghen up unde droch ene in syn

hus unde bewermede ene unde vodede ene. Do de slanghe wedder vorquicket was, vorghiftighede he syn quik unde volk. Do sprak de werd: „Gha ut mineme huze unde kum her nummer wedder in.“ De slanghen wolde nicht
10 wiken, men he slenghede deme werdde umme sin lif unde bles van syk vorverliken.

De sedelike syn

De den undanknamighen minschen wat ghudes deit, de vorlezet syn arbeit unde alle syne woldad.

15

De ghestlike syn

De slanghe beteket de sunde enes minschen, de werd is de licham. Jo he de sunde mer tho syk thud, jo se ene mer bystricken.

1 slanghen. De uns leret so *mb* – 6 barhertycheit *sk* – 7f. vorquicket was] vorquickedede *mb* – 9 her] dar *mb* – 10 slenghede sik deme *mb*

[*d^{br}*] De xi. fabule van deme esele unde beren. De eneme anderen schedlik *sin*, de sammelen up syk sulven ein grot quad.

(*Abb. 41*)

Eyn esele bejeggende eneme wilden beren. Den grotede he smelyken unde
5 lachghede unde sede: „God grute *di*, broder, god grute di.“ De bere ward grimmich an syk unde schuddede syn hovet, jodoch swech he stille unde dachte: „Wol dat du mi spottest, so were id wol moghelik, dat ick *dy dat* betaledede. Jodoch wyl ik dat nicht don, dat yk mine tenen wyl netten an dineme idelen blode, wente du dul unde slym bist.“

10

De sedelike syn

Men schal vaken nicht achten de worde unde dat lachghent der unwetende, wol dat se den ghennenschen, de beter sin wen se, laster unde spotword to segghen.

De ghestlike syn

15 Wol dat de werlyke, ydele lude den ghestlyken luden spotword achterkosen, dat scholen se nicht achten, men se scholen swighen unde liden dat umme de leve gades.

1 beren De uns leret dat de *mb* – *sin mb*] is *sk* – 4 he mit smeliken worden unde *mb* – 5 *di mb*] *fehlt sk* – 7 *dy dat mb*] dat *dy sk* – 8 Joddch *sk* – 9 idelen] *fehlt mb* – 12f. ghennenschen *bis* segghen] ghenneschen unde spotword tho segghen de beter syn wen se *mb*

De xii. fabule van twen musen. De uns leret, dat vele sekerer ys eyn arm mynsche in syneme armode, wen en rike in groter sorghe unde in varlicheyt.

[d^{8v}] (Abb. 42)

En mus ghynk ut ereme dorpe, dar se inne ghebaren unde ghevod was,
 5 unde ghink to ener anderen mus an en ander dorp unde ghink snelliken up den wech. Men uppe de lenge ward se mode unde quam an enen wold. Do se nicht vorder kamen konde van modicheit, do sette se sik anckende an enen bom, wente se mochte nicht ghan, ok en wuste se nicht, welken wech dat se gan scholde. Also se aldus sad sorchvoldich, sach se en klene hol an der wortelen
 10 des bomes. Dar krop se in, to begherende en vredesamme nacht tho hebbende. Do se dar in quam, do vand se dar inne ene veltmus. De grotede se unde hete se wilkame unde entfink se ghudliken unde ward ghevrauwet van der selschop unde sette syk bi se unde beghunde to vraghende umme ere levend unde umme ere berghinghe unde oft se wes begherde, dat se er mochte to ghude don. De
 15 veltmus antwerde er, dat se alles dinghes ghenoch unde avervlodighen hadde, des ener mus behoff were, unde wolde se gherne mit syk beholden, so langhe also se wolde. Ok wolde se myt er bewinteren. Alle ere ghesynde scholde er bedenstaflich wesen unde sede, wo se hadde ghesammelt iii sostendel tho erer neringhe teghen den wynter: eyn sostendel ghudes ghersten unde dat ander
 20 sostendel note unde dat dorde van ekkeren unde waters ghenoch. Dit behaghede der moden mus wol, dat se alsodane mynslicheyt hadde ghevunden. Ok behaghede er wol de selschop, unde se annamede dat gemak. Id vil dar na uppe ene tid, dat se beklaghede de engicheyt des hales, unde de spyse hadde tho luttik smakes. Do antwerde er de ander mus [e^{1v}] ghudliken unde sprak:
 25 „Desse spise dunket mi ghud wesen unde wol smakende, men dat maket de wonheyt.“ Do sprak de dorpmus: „Wille gi mit mi ghan unde miner spise to smaken, sunder twivel, gy begheren nummer wedder hir to komende.“ De veltmus sede: „Id behaghet mi wol, dat ik mit juw gha unde besee *juwe ghud*. Isset so gi segghen, ik achte hyr nicht wedder to kamene.“ Des morghens
 30 vullen vro treden se uppe den wech, unde in deme middendaghe quemen se to dorpe, unde de dorpmus lep vore unde brochte se in de schune, de to der molen horde, unde in den keller unde uppe dat kornehus unde sprak to er: „Alle desse ding horen my to unde stan to juweme bade“, unde vraghede, wo er to duchte unde wo id er dar behaghede jeghen ere dink, de se in deme wolde
 35 hadde. Se antwerde unde sede: „Desse dink hebben nene likenisse.“ Dar na bestelleden se ere herberghe in deme kornehuse unde bereden ene vette werschop, unde de veltmus krech behechlicheyt in der spise unde swor by deme hemele unde by deme oversten, dat se nummer wedder ghan wolde in den wolt to der magheren vodinghe. Alze se sik aldus laveden unde mit
 40 vroueden to samene spreken, so vyl id syk, dat de here des huses dat kornehus up slud unde vorstorede en etendes unde sprekendes. Dar worden de muse

vorschuchtert. Over der vrommeden mus weren de winkele unbekant unde wuste nicht, wor se vlien scholde. Do se langhe dwelet hadde dat hus umme, do dreghe se sik an ene enge rete. Do de werd wedder wech ghink, do
 45 quemen de muse wedder to der spise unde to sprekende, men de gast was noch wat bedrovet unde sede: „Wat genochte mach ik hebben to der spise unde to der vrouwede, wen ik stede den dod in der dore vorneme?“ Do sede de ander mus: „Wo drade is dy din mot *ghewandelt*, nach deme dat du ersten dat dorp ghud so sere *lavedest*.“ Se sprak: „Gy wiseden my juw ghud, unde dat arge
 50 wolde gi mi nicht apenbaren. Dar umme menede ik, velich mit juw to levende. Men nu ik see juw vorderf unde moten vruchten de lude unde de stricke, unde dat weselken is juw vrund nicht unde ok de katte. Hir umme beholdet juw ghud unde arch to samene, de juw de nature gheven heft. Mach ik wedder to myneme hale kamen, ik late juw juwe spyse beholden.“

55

De sedelike syn

Hir in desser fabulen straffet Esopus de ghennen, de sik vlien unde selschop maken mit den ghennen, dede wol leven an ghuden dinghen, de en van nature nicht mede *sint*. Des moghen se lever metliken leven unde an sekerheit leven, wente beter ys armod in vriheit wen rikedaghe unde idele ere in varlicheit.

60

De ghestlike syn

Vor middelst der veltmus vorstan wi de ghestlike lude, de *ein* entsammich leven hebben in sekerheit erer samwitticheit. Vormiddelst der dorp mus de werliken lude, de na rikedaghe unde wollust leven unde in groter varlicheit erer sele.

1 fabule is van *mb* – 1f. dat *bis* varlicheyt] *fehlt mb* – 2 groten *sk* – 11 ene *mb*] en *sk* – 13 settede se sik *mb* – 20 dorde van] drudde sostendel van *mb* – 21 alsodane] sodane *mb* – 22 se] de *mb* – 27 wedder] *fehlt mb* – hir] her *mb* – 28 bese] beseen *mb* – juwe ghud *mb*] juw, ghud *fehlt sk* – 33f. wo er] wo id ere *mb* – 36 unde sede] *fehlt mb* – 38 unde by deme oversten] *fehlt mb* – 39 sik] *fehlt mb* – 48 gbewandelt *sk* – 49 *lavedest mb*] *lavest sk* – 58 *sint mb*] is *sk* – 61 *ein mb*] *fehlt sk*

De xiii. fabule van deme arne unde van deme vosse. Dar inne he leret, dat de mechtighen de understen nycht scholen vorachten.

[*e^{lv}*] (*Abb. 43*)

En vos was in siner kulen, unde sine junghen wolpeken lepen dar buten.
 5 Des ward en arne en war unde nam er mit vlite war, bed he er enen grep, den beklemmede he mit den klauwen unde druckede id swarliken, dat id rep. Do

quam de moder ut der kulen unde bad den arne umme ere kind, dat he id los
 geve. Dat wolde de arne nenerleygewis don, wente syne kukene hadden groten
 10 hungher, de moste he spisen. Dar mede vloch he to neste, unde de vos rep em
 dat sach, dat em noch ropent noch biddent helpen mochte, do kere se syk to
 eren plegeliken kunsten unde brochte en vurych blas unde sammelde drogke
 15 guden nacht unde bevele si mineme vure unde redde di sulven, isset dat du
 kanst, wente de moder der bosheit mot in en gewraken werden.“ Do de arne
 dat [] horde, do ward se beweget van moderliker leve aver ere junghen unde
 bad de vossinnen, dat se mit deme vure schonede unde den bom nicht
 20 vossinne mit erer klokheit den arne unde vorwan sinen homod.

De sedelike sin

Hir inne leret he, dat de hoverdigen riken nicht scholen vordrucken de
 armen unde jagen se nicht van sik, wen se bedrowet sint. Wen dar kamet dat
 vur der wrake, so wolden se, dat se dat nicht hadden ghedan.

25

De ghestlike syn

De vos betekent den minschen. Syne wolpeken, de ghuden werke des
 minschen, [*e*²] wyl de boseghest, dat is de arne, bringhen tho sinen junghen,
 dat is tho sundeghen werken, so langhen dat de vos, dat is de minsche, socht
 unde vind vur, dat is de gnade des hilligen gestes, dar mede he vordreft den
 30 arnen, dat is den bosengest.

1 Dar inne he leret] De uns leret *mb* – 6 he sere mit *mb* – 16 in] an *mb* – 17 dat horde *mb*] dat de horde *sk* – se] he *mb* – moderlike *sk* – 19 dwank] bedwank *mb* – 22 he] Esopus *mb* – 25 ghestlike *sk* – 26 werken *sk* – 28 minschen *sk* – socht *mb*] sochte *sk*

De xiiii. fabule van deme arne, der snygghen unde deme ravene. De leret
 uns, dat de seker unde ghevestet is, de hode sik, dat en quad rad ghever sine
 veste nicht vorstore.

(*Abb. 44*)

5 De arne wanderde bi deme mere umme vische to siner vodinghe, unde he
 vand nene vische, men ene muschelen, dar was en snigghe inne. De
 beklemmede he mit sinen klauwen unde vorde se an dat over, uppe dat he dar
 van syne maltid mochte hebben unde erer bruken. Also he nu se wolde nutten,

so beschermede de muschele, de so hard was, de snigghen, dat he noch mit
 10 macht noch mit kunst de sniggen dar ut winnen konde unde dede al sin arbeyt
 vor gheves. Dar by so vloch en rave, de sach, dat *de* arne so vorghevest
 arbeidede unde wolde de snygghen vorlaten unde sik des arbeides begheven,
 unde sede: „Nenerleigheewis, wente du dreghest enen kostliken rof. Dat is ene
 koninglike spise, de me nicht avergheven *schal*.“ De arne sprak: „Du sust wol,
 15 dat de muschele unvorwinlik is. Se is stark so ene mure, de umme de snigghen
 gheit. Alle min arbeit is vorgheves.“ Do sprak de rave: „Wultu mit mi delen
 de spise, ik wil di ene wise leren, wo du se ringhe to breken mogest.“ –
 „Segge hen“, sede de arne, „uppe dat du mi moghest selschop don, desse spise
 to etende.“ Do sprak de sneydeghe rave: „Du most in de hoghe vlegghen baven
 20 eyn over, dar vele [*e^{2v}*] stenen in ligghen, unde lat de muschelen denne vallen
 uth dinen klauwen uppe de stene, so breket en twey de schelle, unde wen de
 schelle en twey is, so kan sik de snygge nicht enthouden, sunder ane eren dank
 mot se sik gheven to dinen wyllen.“ De arne vullenbrochte den rad des ravens
 unde vloch in de hogede unde vorlet de muschelen uth den klauwen, des de
 25 raven dar under wachtede. Also he de snigghen vallen led, nam de raven de
 spise unde vloch wech unde bedroch den hunghergen arne. Van desseme bosen
 rade brak de muschele, de de nature so stark ghemaket hadde.

De sedelike syn

Aldus bedreghen de sneydeghen myt der droghene de synplen lude, dat en
 30 ander nicht kan don mit groter macht.

De ghestlike sin

Desse snigghen betekent den duvel Lucifer, de vormiddelst siner hoverdie
 wolde styghen in den hemel unde ward vormydelst rade des ravens, dat ys
 vormiddelst der gnade ghades, vorstot in de grund der helle.

1 unde van deme *mb* – 1f. uns leret *mb* – 8 unde erer bruken] *fehlt mb* – nu] *fehlt mb* – 11 de
mb] *fehlt sk* – 12 unde wolde sik des *mb* – 14 *schal mb*] *fehlt sk* – 15 is so starck so *mb* –
 20 in] *fehlt mb* – lat denne de muschelen *mb* – 21 de schelle entwey *mb* – 23 to dinen] na
 dinem *mb*

De xv. fabule van deme ravene unde van deme vosse. De uns leret, dat de
 gennen, dede begheren, dat me se lavet, de werden vakene van vlesekenden
 worden bedraghen, des *se* syk denne bedroven.

(Abb. 45)

5 En raven mit untrouwen in deme dorpe ut eneme vinster stal enen kese. Dar
 mede vloch he to wolde unde sette sik up enen ekene bom unde vrouwede sik
 mit syneme kraschende. Id ghevil syk also, dat yd en vos horede. Do [*e^{3r}*]

nalede he sik deme bome, dar de rave up sat, unde wolde seen, wat de rave
 vorhanden hadde, dat he so vrolik kraschede, unde wart enwar, dat he sik
 10 vroude aver den kese. Des grotede he ene ghudliken unde sede: „Alle mine
 daghe sach ik ne voghel, de di in schönheit gelijk was, wente dine vedderen
 ungelik mer schinen wen de pauwen stert, unde dine ogen schinen so de sterne,
 unde wol kan to vullen beschripen de gnade dines snavels. Hir umme, were
 dine stemme sote to horende, so wet ik nicht, wol de vogel is, de di gelijk is
 15 in schönheit.“ Myt desseme groten lave des vosses wart de rave bedroghen.
 Uppe dat he deme vosse deste behegeliker mochte werden unde mer lof mochte
 krighen, so begunde he to singhende unde vorgat des keses, den he in deme
 snavele hadde, unde also he den snavel up dede, so entvil em de kese up de
 erden nedder unde quam in de macht des vosses.

20 De sedighe syn

Desse fabule leret uns, wi scholen uns waren vor idel lof unde vor
 vlesekere, de mennighen unvorvaren mit ereme valschen lave in schaden
 bringhen.

De ghestlike syn

25 Unse guden werke schole wi nicht don to lave der lude, men to der eren
 gades. De rave betekent den minschen, de kese de guden werke, de vos den
 duvel, de uns stede hoverdigen danken na ideler ere in unse herte sendet, uppe
 dat wi den kese, dat sint de guden werke, vorlesen.

2 de] *fehlt mb* – 3 se *mb*] *fehlt sk* – 5 ut] in *mb* – 10 ghudliken] *fehlt mb* – 11 schoheit *sk* –
 15 schoheit *sk* – 17f. den *bis* hadde] in dem snavele *mb* – 20 sedighe] sedelike *mb* –
 22 valschen] *fehlt mb* – schaden] schanden *mb* – 26 werken *sk* – 28 werken *sk*

De xvi. fabule van deme louwen, deme beren, deme ossen unde van deme
 esele. De uns leret, de sine walt verloren heft, de schal ok nicht homodich sin,
 uppe dat he nicht van velen hon unde unrecht lide.

(*Abb. 46*)

5 En louwe was krank van olders weggen. Dat dede he to wetende den
 derten, [*e*^{3v}] de em to bade stunden unde underdanich weren. Des quemen se
 to em, doch mit ungeliker andacht. Wente etlike quemen, uppe dat se ene in
 syner krankheit beweneden, etlike, dat se ene terghen wolden. Do de ghenne
 dat segen, de dar kamen weren, ene to grettende, dat he der krankheit nicht
 10 genesen mochte, do boden se em smaheit unde beweseden sik sine viende to
 wesende. Wente de osse stotte ene mit sinen hornen, de ezel stotte ene mit

voten, de bere de quam dovendich lopen mit sinen langen tenen unde wrekende an sineme lyve den vorgengen slach. Do sprak de kranke louwe an wemode mit suchtende: „Do ik an minen bloienden jaren was, do was ik ene ere unde
 15 en vruchte der dere, dat se mi alle vruchteden, de mi ok nicht en seggen. Velen deren was ik ok woldedich to helpende unde nicht to schaden, de nu alle ere bosheit an mi bewisen. Dar umme wol mach ik des denken, dat sodane daghe mit mi nicht enweren, was ik sund, se vrouden sik mit mi, was ik krank, se bedroveden sik umme mi. Nu mine macht unde starke vorgan is, des is ok
 20 mine ere ut. Hir umme esche *ik* den dod, wente ik begere to stervende. Desse pine were mi nicht so swar, wen my de allenen vorvolgheden, den ik to wrede unde to schade hebbe gewesen. Men dat de mi swar sin, den ik hebbe to vromen unde tho hulpe wesen, dat is mi de swareste pine.“

De sedelike syn

25 Nemant schal vordrucken den unmechtighen, wen he in groter macht is, uppe dat he nicht wedder werde gestraffet, wen sik dat lukke van em keret unde in ummacht vallet.

De ghestlike sin

We sik nicht en ovet in ghuden werken in desseme stade desses levendes,
 30 also he wol don mach, den vorlaten an deme anderen levende syne ghude werke, unde de [*e^{4r}*] quaden werke pineghen unde plaghen ene.

12 de quam] de *fehlt mb* – 13 sprak] sede *mb* – 14 bloiende *sk* – 16 Vele *sk* – 17 bosbeit *sk* – 20 ik *mb*] *fehlt sk* – 23 unde tho hulpe] *fehlt mb* – 26 lutke *sk*

De xvii. fabule van deme esele unde van deme hundeken. De uns leret, dat wi uns to den ampten nicht vlien scholen, de uns nicht behoren tho donde.

(*Abb. 47*)

En rike man hadde en klinlik hundeken, dar he vele behelicheit inne hadde
 5 unde was liflik syneme heren unde alleme sineme inghesynde unde spelede mit em. Dat sach en esel, wat dar schach myt deme hunde, unde sede to syk sulven: „Sunder twivel, ik bin dul, dat ik mi mineme heren nicht beheghelik make unde *entj*eghen lope, so de hund plecht to donde. Wente ik jo beter bin, wen de hund is, unde to veleme arbeyde nutter unde ete ryner spise wen de
 10 hund unde drinke dat water uth den wienden bornen, des schal he mi des to groter ere keren.“ Unde he beghunde vlitliken war to nemende des heren unde des hundes, wo se to samende speleden. Wente he begherde to lerende de wise unde de stalnisse des speles, dat he ok so mochte don, wen des tid were,

wente he sach, dat de hund sprank to deme heren unde lep umme en her unde
 15 blekede unde wepesaghelde, em denstaftich to wesende. To ener tid, do de
 hund unde de here aver sodane spele beworen weren, do wolde de esel syk ok
 lifflik maken unde sprank up den heren unde lede syne vote up des heren
 schulderen unde rorede dat hovet, de oren unde den stert, also he van deme
 hunde gheeseen hadde, unde hapede, dat he ock dar mede mochte deme heren
 20 beheghelik werden. Ock makede he deme heren syne kledere vul myt synen
 voten. De here ward van dessen dinghen vorveret unde beghunde to ropende
 unde mende, dat de esel uth syk sulven kamen were. Also dat ghesynde den
 heren ropen horden unde seghen den esel up den heren stighen, do grepen se
 in de hende, wat se hastighen konden krigheⁿ, stokke, blokke, stene unde
 25 bome, unde sloghen unde worpen deme esele uppe syn liff so sere, dat he
 nouwe half levendich wech quam, unde bunden ene bi sine krubbe. Aldus
 mende de slymme esel, he wolde sik mit spele lef maken, unde makede syk led
 unde unwerdich.

De sedighe syn

30 Vele menen, se willen ere nature voranderen, unde nemen syk werke an,
 dar se van nature wegheⁿ nicht *mede* beghiffighet synt. Des werden se tho
 deme werke unnutte unde slym van anderen gherekent.

De ghestlike syn

Dat is alle manne nicht ghegheven, dat he nu in sunde vallet, nu deyt he
 35 ware ruwe unde voret en schouwelik levend in ghade. Hir umme schal syk en
 islik laten noghen yn der gnade, de em ghegheven ys, unde nicht mer willen
 weten, wen em tho ghelaten is.

Die Illustration (Abb. 47) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite des vorhergehenden Blattes (e^{3v}).

5 syneme] deme *mb* – 8 etjeghen *sk* – 11 he] *fehlt mb* – 13 dat] dar *mb* – 16 sodane] sodanem
mb – beworen] vorworen *mb* – 18 hovet unde de *mb* – 24 krighe *sk* – 26 bi] an *mb* – krukke
sk – 29 sedighe] sedelike *mb* – 30 menen, se] mynschen *mb* – 31 weghe *sk* – mede *mb*] *fehlt*
sk – 36 yn] an *mb*

De xviii. fabule van deme louwen unde van der mus. De uns leret, ofte en
 undersate wedder synen oversten wes mysdede unde bede vorghevynghe unde
 wolde dat gherne mer laten, deme schalme barmhertych syn. Wente de tyd
 mochte komen, dat me siner wedder behof hadde in noden, so konde he wol
 5 des synen denken.

[e^{4v}] (Abb. 48)

En louwe was slapende worden yn deme wolde. Yd schach, dat de veltmuse
 speleden unde lepen umme ene. Van an valle so sprank en mus up ene unde

vorstorede em sinen slap. De louwe ward entwakende unde tornede syk unde
 10 richtede sik up unde grep ene van den musen. De mus sede to em: „Uppe dat
 din eddelicheit miner schone, so bin ik bered, enen swaren ed di to donde, dat
 ik dit nicht gedan hebbe mit vorsate, sunder van ungheschichte. Hir umme
 bidde ik dine barmherticheit, dat du mi dat levend ghevest.“ De louwe
 betrachte, dat he nene ere konde hebben, sodane kline derte to dodende unde
 15 syk dar an to wrekende, unde vorghaf er de schult unde let se vri. Dar na in
 korten tiden schach, dat de louwe ghevanghen ward unde vil in de strikke. Des
 begunde he lude to braschende. Dessen lud horde de sulve mus unde quam
 dar to sinde, wat dar was. Alse se den louwen sach, to hant bekende se ene
 unde sede: „O her louwe, vruchte di nicht, wente ik wil gnade vor gnade
 20 bewisen unde denken der woldad, de du mi dedest, do du mi dat levend
 gevest“, unde besach de strikke unde vand ene stede, de se mit eren tenen
 entwei schrodede, unde losede den ghevangen louwen, dat he vri to holte
 mochte lopen. En deles holden de fabulen, dat he in ene kulen vyl, de dar to
 bered was. Dar de sulve mus den louwen inne sach unde sede: „Ik se wol, dat
 25 du trostlos bist unde kamen in grot vordret. Ik werde beweget umme di, wente
 du mi latest *barmherticheit* bewesedest. Hyr umme dat ik der starke nicht en
 hebbe, di to helpende, so wil ik di doch rad gheven. Du schalt aldus don: Du
 schalt mit dinen klauwen de erden graven unde [*e^{sr}*] theen se to samende in
 enen hopen, unde van deme hope machstu springhen uth der kulen.“ De louwe
 30 dede, alse em de mus lerde, unde van deme hope losede he syk mit eneme
 klenen sprunghe.

De sedelike syn

De weldegen scholen underwilen der armen schonen, wen se brekelik sin
 unde vortornen ere wald, wente de tid mach kamen, dat se en mit *ereme* denste
 35 wedder mogen helpen.

De ghestlike sin

By deme louwen wert betekent de rechvergen minschen, de vakene van den
 sunderen, van den musen, werden ghehindert an *ereme* schouweliken levende.
 Wol dat se mochten *wrake* van gade dar umme bidden, dat scholen se ene
 40 vorgeven. Wente lichte mochten se *er* levend beteren unde bidden vor se, dat
 se erer schonet hadden, dar van se groter gnade kryghen.

3 syn] wesen *mb* – 4 wol] *fehlt mb* – 7 slapende in deme wolde worden *mb* – 10 grep] *krech mb* – 16 in] an *mb* – 19 wil dy gnade *mb* – 20 denke *sk* – 22f. vry mochte to holte lopen *mb* – 23 En deles] Etlike *mb* – ene *mb*] enen *sk* – 25 kamen in grot vordret] in grote not kamen *mb* – 26 bramherticheit *sk* – 27 helpende] losende *mb* – 34 *erē sk* – 37 de rechvergen] de *fehlt mb* – 37f. van den sunderen, van den musen] van den musen dat is van den sunderen

mb – 38 schouwelijke *sk* – 39 wraken *sk* – 40 ene *sk* – Wente *bis* beteren] wente se mochten sik beteren *mb*

De xix. fabule van der kranken wie unde van erer moder. De uns leret, wat gnade mach de vinden an siner utersten not, de in siner wolmacht allen luden is schedelich gewesen.

(Abb. 49)

5 Eyn wye was sere krank, unde also se mennighen mante krank geleghen hadde unde nenen trost der sundheyt vornam, do eschede se to sik ere moder unde bad se mit ut getinghe erer trane, dat se wol dede unde ghinge to den hilgen steden unde lavede er, offer dar to bringende, uppe dat se mochte wedder sund werden. De moder antwerde unde sprack, se wolde dat mit alleme
10 vlite gherne don. „Doch vruchte ick, dat yd alle vorghevest ys, unde vruchte, dat dy de hyllyghen nycht ghenedych syn, nach deme dat du alle bedehuse vornychteghet hefst unde ock [*e*^{5v}] bevekket alle altar unde nenen hilghen steden gheschonet. Wat vorsleit id denne, dat ik vuste vor dy bidde?“

De sedelike syn

15 Hyr merke de ghenne, de alle quad werket unde nicht ghudes en deit, wat em vorsteit, dat he hilghe stede soket, er he ghereyneghet is van den sunden. Ok de allen luden entjeghen is unde allen mannen schedelik, wat hulpe mach he hapen in synen utersten noden?

De ghestlike syn

20 De kranke wye betekent de ghenne, de alle ere daghe in sunden ghelevet hebben. Unde uppe dat leste, wen se in krankheit vallen unde nicht mer mogen, so bydden se hulpe van den hilgen, de se in erme leven honspraket hebben. Wat hulpe mogen se denne vynden, wen se nicht bed enmoghen?

5 se] he *mb* – 6 trost] rad *mb* – 9 antwerde unde sprack] sede *mb* – 9f. mit alleme vlite] *fehlt mb* – 10 ick] se *mb* – ys] were *mb*

De xx. fabule van der swaleken unde van anderen voghelen. De uns leret, we ghuden rad vorsmad, de vallet vaken in groten schaden.

(Abb. 50)

5 Also de swaleke sach, dat me aldererste lin seigede, do sede se den anderen voghelen: „Men lat uns allen ghan, wen dyt sal beghinnen to wassende, unde ropen *id* alle ut. Anders is dit uns allen an ene grote varlicheit, wente hir van maken de lude nette, dar se uns inne beslan moghen.“ De unvorsichteghen

- vogelen vorsmeden alle den rad der swaleken. Do se dat sach, do rep se to samen alle, dat van erer ard was, unde makeden endracht mit den minschen.
- 10 De endracht was also, dat noch minschen noch swaleken noch nen scholde deme anderen schedelik sin, unde in en teken der vrundschoep, so scholden de swaleken yn der mynschen huse nestelen. [*e^{6r}*] Do nu quam de tid der arne, do dat vlas ripe ward, do sammelden dat de minschen unde *spunnen* dar gharne af, unde van deme gharne knutteden se nette unde vinghen de voghele. Dit was
- 15 de schade, den de kloke swaleke to voren betrachtete. Vormiddelst der nette quemen de voghele to stricke unde tho dode.

De sedelike syn

Hir scholen merken alle, de ereme synne gherne volghen unde vorsman ghuden rad, dat se moten vakene grotes schaden wachten.

- 20 De ghestlike sin

Vormiddelst der swaliken synt betekent de ghestlyke lude, de vrundschoep maken mit den inwaners der hemelschen stad *unde* nestelen in ere huse. De vogele synt de sunders, *de de* ghuden lere der ghestliken lude nicht willen volghen, men se bespotten se, wen se en segghen van der varlicheit der helle.

- 25 Hyr endighet syk dat erste bok Esopi.

1 fabule is van *mb* - 2 valet *sk* - 6 id *mb*] *fehlt sk* - 8 se nu dat *mb* - 9 dat] de *mb* - was] weren *mb* - 13 *spunnen sk* - gharne] gar *mb* - 18 scholen an merken *mb* - 19 dat] des *mb* - 22 unde *mb*] *fehlt sk* - 23 dede *sk* - 25 bock des hochghelaveden fabeldichters esopi *mb*

Dat rygister des anderen bokes des hochghelaveden fabeldichters Esopi

- De erste fabule van den pogghen
 De ander fabule van den duven
 De iii. fabule van deme hunde unde van deme deve
 5 De iiiii. fabule van der zu unde *deme* wulve
 De v. fabule van deme berghe, de telede
 De vi. fabule van deme schap unde van deme hunde
 De vii. fabule van deme heren unde deme hunde
 De viii. fabule van den hasen unde van den pogghen
 10 De ix. fabule van deme wulve unde van deme hoken
 De x. fabule van dem armen unde van dem slanghen
 De xi. fabule van deme herte unde van deme schape
 De xii. fabule van den kalen unde der vlegghen
 De xiii. fabule van deme vosse unde van deme adebar
 15 De xiiii. fabule van deme wulve unde van deme bylde
 De xv. fabule van deme heggher unde van der pawen
 De xvi. fabule van der vlegghen unde van der mulen
 De xvii. fabule van der emeten unde van der vlegghen
 De xviii. fabule van deme wulve, deme vosse unde van der apen
 20 De xix. fabule van der weselken unde deme minschen
 De xx. fabule van der pogghen unde deme rynde

1 hochghelaveden] dorluchteden *mb* – 4 van deme deve] van deme *fehlt mb* – 5 deme] *fehlt sk mb* – 7 van deme hunde] van deme *fehlt mb* – 8 unde van deme hunde *mb* – 13 vleghe *sk* – 14 unde van] van *fehlt mb* – 15 unde van] van *fehlt mb* – 16 fabule van] van *fehlt mb* – 18 unde van] van *fehlt mb* – 19 wulve unde van deme *mb*

Hyr hevet syk an dat ander bok van den fabulen des vorluchteden, hochghelaveden dychters Esopi

Unde in dat erste de vorrede desses bokes

- [*e^{6v}*] Dat ys tho wetende, dat alle fabulen synt bedacht umme des minschen
 5 willen, to bekennde ere ghude edder arghe werke, wente nemant wert ghud
 edder arch gheheten sunder allenen de minschen. Dar umme wil ick dat levend
 der minschen unde ere sede beschriven unde up de sulven meninghe etlike
 fabulen kort beschryven up dat wesen der guden edder argen minschen unde
 wo de minsche secker leved, de nemende dorf vruchten.

10 De borger van Athenis, do se vri weren unde nemende droften vruchten
 unde sik underlangen deneden mit gudeme willen unde rade, beden se enen
 oversten, de de argen bedwunghe unde alle quad pinegede, dar vele umme
 worden vorveret. Etlyken worden ghepineget to straffende, men under desser
 15 ee vruchteden se grote varlicheit, nicht darumme dat en de ee to scharp was,
 men darumme dat se des dwanghes unbewane weren unde dat se scholden
 denen under ener vromeden vriheit. Des worden se tho male unduldich, unde
 van undult weneden se sere unde beklagheden syk. Do sette Esopus desse
 fabulen:

1 vorluchteden] dorlauchteden *mb* – 2 dychters] *fehlt mb* – 3 Unde in dat] Item int *mb* –
 desses anderen bokes *mb* – 11 denede *sk* – unde rade] *fehlt mb* – 16 male sere unduldich *mb*

De erste fabule des anderen bokes is van den pogghen unde van deme
 ghade Jupiter.

(*Abb. 51*)

To ener tyd leveden de pogghen to vrevele underlanges in deme broke unde
 5 seden underlanghes, dat se wolden hebben eynen koning, de en dat recht geve.
 Hir umme beden se den god Jupiter, dat he en wolde geven [*e^{7r}*] enen koning,
 under wes *regiment* alle twedracht vorghinge unde mank en eyn ewych vrede
 ghestedyghet worde. Jupiter, de god, sach, dat se rechverdighede bede beden, so
 behorde em ok, na rechverdicheit ere bede to entwidende. Des sette he en enen
 10 koning, deme se scholden underdanich unde horsam wesen. Dat was en grot
 rane edder blok, van eneme bome gheworpen, de van der oversten tinnen
 gheworpen ward in dat water des brukes. Hir van vorverden sik de gphantze
 schare der pogghen in tokumpst des groten koninghes unde vloghen alle wech
 van syner jeghenwardicheit unde kropen in ere hole. Dar na ene van den
 15 pogghen, de drister was unde van hogheme mode, stak dat hovet ut deme
 watere unde sach an des koninghes sachmodicheit unde sach, dat id en holt
 was. Do rep se alle ere selschop to samende unde ghaf en enen mot, dat se
 eren ghegheven koning scholden groten. Des treden se vord, en deles mit
 groten vruchten, dar na jo mer *dristliken* quemen se vor em unde naleden sik
 20 em unde deden ene umme unde bogheden ere hovede unde laveden em steden
 denst. Hir van ward en grot schal unde ene grote vroude. De tyd quam, dat me
 dar scholde to rechte ghan unde dat rech unde dat ordel af segghen. Do segghen
 se, dat ere koning holtene was, sunder sele unde sunder levend, unde woste
 nene ee unde nene wise to regerende. Do vorsmaden se ene unde setteden syk
 25 up ene unde treden ene mit voten. Des beden se echter den god Jupiter, dat he
 ene enen anderen koning senden scholde, unde seden den koning, den he ene

gesent hadde, to wesende van holte unde nitches nicht van werdicheit. Jupiter, de god, entwide echter ere bede unde sette en den storck to eneme koninghe, de se strenge scholde straffen unde pinegen. De storck was van naturen wegen
 30 wrede unde bose unde stellede syk alse en koning, unde de gantze menheit der poggen bedwank he mit eneme wenkende. He schonede nemendes, sunder he vorslank beyde, lutken unde groten, de langhen unde de korten, allent wat he reygeren scholde. Do beghunden ersten de pogghen to jameren unde to schriende unde vloghen wech van deme angesichte des wreden koninghes unde
 35 senden hemeliken bodeschop to deme ghade Jupiter unde clageden em eren groten jamer unde ere nod unde beden ene altosamende, dat he van en neme dessen bosen koning: „Wente kumpstu uns nu nicht to hulpe, so mote wi alle sterven.“ Do sprak Jupiter: „Do ik wolde, gi scholden leven sunder jenige vruchten, do wolde gi nicht, men gi wolden enen koning hebben. Ik sende juw
 40 enen sachtmodighen koning, den vorsmade gi unde wolden enen anderen hebben. Ik hebbe juw enen gesend, den mote gi liden, wente he kan kive scheden unde vrede maken in deme brokete, so gi beghereden.“

De sedelike syn

De vri is, de schal nicht begheren egene to wesende. Ok de enen gnedighen
 45 heren hebben, de scholen em horsam wesen, anders mochten se krighen ennen bosen tirannen, de en vele quades an lede.

De ghestlike sin

De god Jupiter betekent gade, den heren. De poggen betekenen de bosen minschen, de alle tid kurren jegen de werke gades. Regent id, so willen se den
 50 sunnen schin, is id *warm*, so willen se de kulde. Aldus behaget em nummer syne gnade, des sendet he en to den bosenghest, den se moten liden, se willen edder nicht.

7 regiment] *fehlt sk mb* – 10 horsam unde underdanich *mb* – 11 edder ein grot block *mb* – 13 pdgghen *sk* – 15 drister] *driste mb* – 17 alle] *fehlt mb* – 19 drstlike *Rest unleserlich, eher n als r sk, dristliker mb* – 22 unde dat ordel] *fehlt mb* – 24 unde nene] *nene fehlt mb* – 26 scholde senden *mb* – 27 wesende were van *mb* – 31 He] unde *mb* – 38 sprak] *sede mb* – jenigē *sk* – 50 wār *sk* – 51 bosengbest *sk*

De ii. fabule des anderen bokes is van den duven unde van der wien unde van dem havicke. De uns leret, we sik under de walt enes bosen heren gift, deme werd ovel gehulpen.

[e^{7v}] (*Abb. 52*)

5 De duven van veler anlaghe erer weddersaten worden vormodet unde ginghen tho rade, enen koning tho hebbende, unde koren den havick unde

hapeden, wen se weren underdanich sinen baden, dat he erer schonen scholde unde vechten unde beschermen se vor *eren* vianden. Also he nu er konyng was, do wolde he ok holden de strenicheit enes koninghes unde vorvolghede se an grimmighen mode, also sin pleghelike sede is. He grep se unde plukkede se unde vorterede se. Hir umme seden de mistrostighen duven: „Desse koning deit grote beswaringe unseme herten, wente he sine plegelike wredicheit nicht kan laten.“ Do sede ene van den oldesten duven: „Van rechte lide wi dat, wente myt dorheit makede wi ene to eneme koninghe. Wi mochten ene bet
15 gheleden hebben vor enen gesellen verne van uns. Wi menden, he scholde uns beschermen, he is de genne, de uns vorteret. Vele lichter hadde uns de wye tho lidende wesen wen de havick.“

De sedelike syn

Mennich menet, he sy swarliken van heren vordrukket, unde gift sik under
20 ander herschop, dar he noch vele mer vordrukket werd. Aldus ys deme understeden nene herschop bequeme.

De ghestlike syn

Desse duven betekenen de sunderes, den de bade ghades dunken swar tho holdende wesen. Hir umme kesen se den bosenghest, dat is den havick, to
25 eneme heren, des sine bade dunket licht to wesende, de se doch tho lesten grypet unde plukket unde vorslyndet se in der hellen grund.

8 ere viand *sk*, *eren* viande *mb* – 10 He] unde *mb* – 11 mistrotighen *sk* – 17 wisen *sk* – 21 understeden] understen *mb* – 24 bosenghest] bosenst *mb*

[*e^{8r}*] De iii. fabule van deme deve unde van deme hunde. De uns leret, dat wi scholen uns huden vor de bedreghers unde en nicht loven.

(Abb. 53)

En def ghink an ener nacht uth to stelende unde grof in under deme tune
5 enes mannes have, den en wol wachtende hund an blekede. Des bod he em brod, uppe dat he des hundes torne stillede unde dat he syn blekent lete. Do sede de hund: „Ik achte nicht din brod, dat du mi nicht vorgevest ghifst, men du wult mi mede bedregen. Wol is so dul, de dar lovet den ghirigen, de in trouwen seldene gave geven.“ De def antwerde deme hunde: „Wor umme
10 scholde ik di dat brod beden to bedregende, also du sechst? Wat mochte ik mit miner droghene an di soken, nach deme dat du nicht en hefst, dat mine giricheit sadighen mach?“ De hund sede: „Ik wet wol, wat du hebben wult unde wat du begerest. Ik bekenne dine werke unde dine weghe, dat du de

dusternisse lef hefst. Wultu ok, dat ik dy segghen schal, wat du begherest? Dyn
 15 begher is, dat ik dy umme en stukke brodes vorkopen schal dat hus mines
 heren, unde oft id schege, dat ik di dat vorkofte unde ik under dine walt
 queme, wen du my seghest unde betrachtedest de dyng, de gheschen weren, du
 en ghevest my nen brod, men du vorghedest my myt enem stricke, edder du
 20 bundest my tho eneme stene unde worpest my yn dat water. So were ovel
 bewent dat arbeyt unde de kost mynes heren, de my myt vlyte van eneme
 wolpeken hefft up ghevodet unde syk unde syn ghud an mine wachte heft
 bevalen unde ghesettet. [*e*^{8v}] Hyr umme is dat beter, dat ik loven holde
 mineme heren unde bewaren in sundheit, de mi in tucht up getagen heft, unde
 vorschulde mit miner wachte dat brot, dat ik aldus langhe vorteret hebbe, wen
 25 dat ik umme en brod minen heren unde alle sin gud di vorkofte. Hir umme
 schal dit brod in minen mund nicht kamen, ok schal mine tunghe nicht
 swighen, dar mede ik mines heren hulde vorlese, men ik wil stede bellen uppe
 di, up dat ik moghe wekken minen heren unde alle sin ghesinde unde don en
 witlik, dat du def hir bist. Sta men stille unde wachte, id is tid, du schalt drade
 30 enen man seen.“ Mit des begunde he lude to bleckende alse ludest mochte, to
 braschende unde to balderen. O wat ghudes hundes, de dat brod nycht wolde
 eten unde ok sines heren hulde nicht vorlesen.

De sedelike syn

Dat is alle wol bewant, dat me den ghuden unde den trouwen bewiset, de
 35 nicht vorgheten de woldad, de se entfanghen hebben, men stede dar na stan,
 dat se de woldad moghen vorgelden. Dit merken de ghenne, de vakene umme
 ene maltid vorkopen unde vorlesen ere ghud unde enes anderen mede.

De ghestlike syn

De def is de boseghest. De werd des huses is de minsche. De hund is de
 40 preker. Desse def is stede dar na, dat he uns wil stelen unse sele, wente wi
 vakene beslapen in den sunden. De predeker schal nicht aflaten to bellende.
 Des bedet em de bosegest dat brod, *dat* is de werlike wollust, up dat he aflate
 to wernende den sunder. He wuste wol, wen *he dat* dede, so hadde he vorlaren
 sine sele unde des sunders.

1 f. wi uns scholen hoden *mb* – 5 f. em eyn brod *mb* – 7 sede] sprack *mb* – 8 mede] darmede
mb – 9 deme hunde] *fehlt mb* – 11 dat mine] dar mede ik mine *mb* – 12 sede] sprack *mb* –
 17 seghest] segghest *mb* – 23 beware minen meister in *mb* – 25 ik dy umme *mb* – di] *fehlt*
mb – 30 alse he ludest *mb* – 42 dat *mb*] *fehlt sk* – 43 he dat *mb*] dat he *sk*

[f¹⁷] De iiiii. fabule van der soghen unde van deme wulve. Dar he uns inne leret, dat wi scholen unsen sin so bevesten, dat wi nicht loven den worden, de uns de bosen minschen vore spreken.

(Abb. 54)

5 To ener tid quam de wulff tho ener soghen an ene stede, dar se wolde ere verkene werpen. He grotede se unde bewysede syk tho male vrundlik bi er unde settede sick by se unde sede tho er: „Myn leve moyghe, yk hebbe id gehord, dat gy tho male swarliken arbeiden yn der bord, unde dar umme bin ick juw negher ghekamen, juw denst tho bewisen in juwer nod, unde wyl don
10 dat werck ener bademomen, juwe klenlyke verkene sachtlyken tho my nemende, an tasten unde handelen.“ De soghe antwerde unde sprack: „Bistu kamen, my tho helpende, so kanstu my nycht levers don, men dat du snellyken van my wikest, unde jo du my vurder bist, jo du my lever byst. Wente id ys nicht hovesch, dat en man bi alsulken stucken wyl wesen. Offte du des nu nych
15 loven woldest, so vrage dine moder, de schal dar wol de warheit af seggen. Wente wen en jewelk moder telet, so wert de vader buten der dore beslaten unde mot wiken. Vele mer is mogelik, dat en vrommet man dar buten blive unde wech gha, de dar lichte mochte mit sineme gruweliken gesichte de nien bord unde ok de kranken moder vorveren.“ So vro also he wech was, do warp
20 se ere verkene. Hadde se em gelovet, unseligen hadde se getelet.

De sedighe syn

Den droghenaftyghen unde den vorkereden minschen schal men nicht loven, de eren bosen syn mit ghuden worden bedecken. Ere tunghen sin ghesmeret myt honnighe, men vorghifft schulet dar under. Se bekleden enes
25 wulves syn mit lemmeren vellen.

De ghestlike syn

De soghe betekent den minschen, de wulf den bosenghest, de verkene synt unse ghuden werke. Aldus kamet de boseghest to bekorende den mynschen, dat he em syne ghude werke schal bevelen, dat is, he schal se don umme idele ere
30 unde werlik loff. Dat was, dat se scholde werpen in syner jeghenwerdycheyt. So wolde de wulff, de duvel, de verkene, dat sint de ghude werke, doden, dat se unnutte deme minschen scholden syn, unde se vorslynden.

*Die Illustration (Abb. 54) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (e^{8v}).
1 fabule is van mb – Dar he uns inne] De uns mb – 5 de] ein mb – 11 sprack] sede mb – 14 nu] fehlt mb – 17 unde mot wiken] fehlt mb – 19 he nu wech mb – 21 sedighe] sedelike mb – 25 lemmerne sk*

De v. fabule van eneme berghe, de telen wolde. De uns leret, dat groter sorghe werd vake gud rad unde grot anxst werd vakene in schimp gewandelt.

[f^{1v}] (Abb. 55)

Id schach an tiden, dat en berch swangher was unde ghaf van sik enen lud
 5 an greselikeme lude, also he telen scholde. Alle volk, de dit horden, de worden
 bedrovet van deme groten lude an groter vorvernysse unde vruchteden, dat dar
 wonderlike dinghe na scholden volghen. Dar na van veler dwenginge unde
 veler brumminghe teledede berch ene mus. Dit ruchte quam aver alle land, so
 10 de dar wesen hadden an groter vruchten, de worden ghetrostet unde ere led
 wart ghewandelt in vroude, unde dat arghe, dat se vruchteden, ward ghans
 vornichteghet.

De sedelike syn

Hyr schole wi merken, dat nement schal alto sere syne hopene an eyn ding
 setten, dat em ghelavet is. Vele lude laven grot unde holden ghar kleyne. Ok
 15 schole wi nicht vruchten de ding, de nicht to vruchtende synt. Wente vele lude
 drouwen gar scharp, de doch nene wrake konnen vullenbringhen.

De ghestlike sin

De rechverdichghen scholen nicht vruchten de weldegen hovardighen, de
 dar up blasen, wen me en de rechverdicheit secht unde de sunde straffet, men
 20 se scholen nicht aflaten, ere bosheit to vorkundeghende. Wente se stan nicht
 tho vruchtende. Moghen se den lichgham vornichteghen, der sele konnen se
 nicht schaden. Dar umme sint ere drouwe worde men so en wint, de dar
 weyghet.

2 werd vake] vakene werd *mb* - 5 he] *fehlt mb* - 6 groten] *fehlt mb* - 14 ghar] *fehlt mb* -
 21 vruchtende wente moghen *mb*

De vi. fabule van deme hunde unde van deme lammeken unde leret uns, dat
 gudheit maket *rechte* vederlike truwe unde vrundschop mank deme vader unde
 moder unde eren kinderen unde nicht de bord.

[f^{2r}] (Abb. 56)

5 En schap bevol der tzeghen ere junghe lammeken to vodende. Dat lam
 ward bewane to den brusten der tzegen unde volgede er na to der weide, to
 holte unde to velde. Id schach dar na an eneme dage, dat de hund, *de de*
 scharen der tzeghen bewarede, sach dat lam mank den hokenen ghande unde
 was en ser ungelik unde anverdighede dat lam mit alsulken worden: „Wat

10 deystu hir mank minen tzegen unde hokenen, nach deme dat du en lam bist,
unde der du volgest, dat is din moder nicht. Hir umme do minen rad unde gha
wedder to diner moder, de gundert gheit mit anderen schapen, unde selle di to
diner selschop.“ Dat lam antwerde deme hunde: „Ik soke de moder nicht, de
15 mi entfangen unde getelet heft in desser werld. Men desse tzege holde ik vor
min moder, de mi vodet mit eren brusten unde vorlet ere egene hoken van sik,
uppe dat mi nener vodinge enbreke.“ De hund antwerde: „Dat is jo dyn rechte
moder, de di getelet heft.“ Dat lam antwerde: „Id is wor, alse du secht, doch
is id temelik, dat de moder ere kint an ene sekere stede bevelen mach to
20 vodende. Min moder mot stede liden, dat me ere wulle aff scheret unde melket
ere melk ut, al umme den win eres heren. Dat schut desser tzegen nicht. Dar
umme heft mi min moder er bevalen, dat ik hir sekerer vodinge hebbe unde bin
hir bed to vreden.“

De sedelike sin

En seker vredesam levend tred aver alle rike dage. Dar umme is nen armer
25 levend wen in rike daghe arm, nen ding beter wen en werninghe to ghude, nen
arger ding wen en bose rad.

De ghestlike sin

[f^{2v}] Dat lam betekent den minschen, de hund den bosegest, de schare der
schape der werlde wollust. Wen nu en minsche ghift sik van siner moder, dat
30 is van deme lande unde van den luden, dar he van gebaren is, unde ghift sik
in en kloster, dar he sine notroftighe vodinge hefft, so kumpt de boseghest
unde red em, he schal sik wedder gheven van deme gestliken levende to deme
werliken. Went de melk der moder is soter wen de melk der tzeghen, dat is,
de wollust der werlde is lustliker unde begherliker wen de strengicheit des
35 ordens. Desse bekinghe schal dat lammeken, de minsche, vorsman unde
bliven bi sineme anghhavenen levende.

1 fabule is van *mb* - 2 rech *sk* - 7 hote *sk* - schach an eneme daghe dar na dat *mb* - dede
sk - 14 unde getelet] *fehlt mb* - hft *sk* - desse *sk* - 25 werninghe] warynghe *mb* - 33f. melk
der tzeghen *bis* wen de] *fehlt mb* - 36 anghhavene *sk*

De vii. fabule van eneme olden hunde unde van syneme heren. De uns
leret, dat men den olden nicht schal vorsman, ok to neneme werke dwinghen,
men schal de werke syner joghet betrachten.

(Abb. 57)

5 Eyn hund was in siner joghet wol gheschicket to jagende, an deme older
ward he trach unde an sinen tenen krank. Des grep he enen hasen, de entlep
em in deme velde unde vormodede den hund, wente he hadde de macht nycht,

dat ene konde holden. Des ward syn here tornich, dat he so unmechtych was, unde straffede ene myt sleghen. Do antwerde em de hund: „Na mynen jaren
 10 hebbe ik noch wol en herte, men mi enbreket der macht, wente mine tene sint van older vorstumpet, mine konheit, de bedreghet mi. Hir vormales was ik kone unde stark, do pleghestu [] mi to lavene, nu straffestu mi. Betrachte, wat ik ghewesen hebbe unde wat ik ghedan hebbe, so schal id di to leve unde to willen wesen.“

15 *[f^{3r}]* De sedelike sin

De in der joghet stark unde mechtich is unde kostlike ding deyt, den schal men up dat older nycht vorsman, men late en geneten der woldad, de he in der joghet gedan heft. Wente uns vorlanghet alle na deme older, wol dat id vorsmad is, wen id kamet.

20 De ghestlike sin

De olde hund betekent den minschen, de sine joghet heft to brocht in idelheit unde in wollust desser werlde. Werd he up dat older castiet van ghade unde dat dulgegen lidet, so schal me nenen mistrost van em hebben, sunder god mach en salich maken.

1 fabulen *sk* – here *sk* – 3 men me schal *mb* – schal betrachten de werke siner joghet *mb* – 8 dat he ene *mb* – tornich up ene dat *mb* – 9 straffeden *sk* – 10f. sint my van *mb* – 12 plegestu mi *mb*] pleghestu du mi *sk* – 16 kostlik *sk* – 17 men me late *mb* – 18 wol] wo wol *mb*

De viii. fabule van den hasen unde van den poggen. De uns leret, dat wi uns scholen vlien na der tid unde reygheren, so de tid eschet. Uppe dat wi moghen dat quade, dat uns to kamet, deste lichter dreghen, so schole wi an seen dat quade, dat andere lude ok liden moten.

5 *(Abb. 58)*

De hasen weren up ene tid to hope vorsammelt, tho handelende van eren hoghesten saken, so wo se dat vlien mochten, dat se so sere nicht en vruchteden vor anderen derten. Do sede en van en: „Der nature mach me entjegen wesen mit wanheit unde mit starke, wente en starke unde en driste
 10 wanheit werd en ander nature.“ Hir van ward de menheit der hasen vorveret unde spreken alle luder stempne, se wolden lever sterven, wen dat se in sodanen vruchten scholden leven, unde sworn sik to hope, wen en echter so grote vruchte an queme, so wolden se sik sulven drenken. Mit des quam dar en jegher mit hunden up de sulve stede. Do dat de hasen seghen, do lepen se

- 15 na deme watere, also se tovoeren gesworen hadden. Doch was dar noch [*f*^{3v}] en brokete entwischen, dar vele pogghen inne weren, de worden springhende unde plumpende in dat water mit hastigen sprunghen. Also de hasen dit segen, sprak en van en: „O gi snelle gesellen, legget van juw juwe vruchte, wente up erden leved nemant sunder vruchte. Merket unde seet, wo grot de vruchte in den
- 20 pogghen is, de sik ok vruchten vor uns, de wi vul vruchten sin. Hyr umme kere wi wedder umme unde don, wat uns de nature don het.“ Dit behaghede en allen, unde se kereden wedder to busche, dar se bewane weren, unde leveden understunden an vruchten, understunden vry.

De sedelike sin

- 25 En islik schal mit willen holden de wanheit unde de ee sines landes, wente vele umme wanderen unde nie wise leren is men idelheit. In allen landen vindestu, dat di mishaget, unde wor du kamest, du vindest dinen oversten. Hir umme schal me van sik legghen den vruchten, dat me de wanheit nicht liden mach, unde setten sinen sin an hopene, de dar is de erste wech des heiles.
- 30 Vakene maket de vruchte enen vruchtende, dat nicht to vruchtende is. Alle vruchte schal wesen mit hopene, swar is de vruchte to dregende, wen de hopene vorvluchtich werd. De hopene vakene, de to deme dode geneget weren, heft in deme levende beholden, unde de vruchte sunder hopene to deme dode gebrocht, de mit ghuder hopene wol dat levend hadden beholden.

- 35 De ghestlike sin

Wi scholen vast wesen in deme loven, in der hopene unde in der leve, up dat wi nicht vallen in mystrost. Kamet uns vorvolghinghe, wy scholen vast unde stede sin in der hopene unde nemen en exempel van den uterkoren gades, de vormiddelst veler bedrofnisse sint geworden kinder gades.

1 poggen] hunden *mb* – 16 were *sk* – 22 were *sk* – 23 levede *sk* – 27 du vindest] dar vindestu *mb* – 34 hopene dat levent wol *mb* – 39 bedronnisse *sk*

[*f*^{4r}] De ix. fabule van deme wulve unde van deme hokene. De uns leret, dat de kindere scholen horsam wesen den baden der oldere, dar werden se umme ghelavet unde bringhet en vele nutticheit.

(*Abb. 59*)

- 5 En [*]* tzege ghink na erer vodinghe unde led ere junge hoken to hus unde bod en, nach deme dat id dul was, id scholde de dore vast to don unde nemant in laten. Se wuste wol, dat dar vele anlaghe der dere weren. Mit des quam de wulf unde stund bi der muren unde horde, dat de tzege ere kind so lerede. Do

de moder wech was, do makede de wulff en lud ghelik der tze ghen. Dat hoken
 10 lep unde wolde up don. Doch dachte id an der moder lere unde sach dor ene
 risse unde sach den wulf stande unde sede: „Den stemne miner moder hore ik
 wol, men dat hovet unde de stert sint er nicht lik. Du bist en drogenaftich viant
 unde makest ene stemne, so min moder heft, uppe dat du min junge lif mogest
 vorteren.“

15 De sedelike sin

Ghuder lere schole wi stede volgen, de uns de ghenne leren, de uns
 lefhebben unde gud menen unde waren uns vor den quaden rad gevers, de dar
 stan, wo se uns mogen bedregen.

De ghestlike syn

20 Desse tzege betekent den prædeker, dat hoken den minschen, de wulf den
 bosengest. En islik minsche schal horen de gude lere des predekers unde sluten
 de in sin herte. Wen de boseghet kamet mit siner bekringhe, den schal he
 nenerleyewis in laten vormiddelst vulbort, men he schal denken an de lere des
 predekers.

*Die Illustration (Abb. 59) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (f^{3v}).
 5 Ene tzege mb] (E)n en tzege sk - 7 quam dar de mb - 10 don] fehlt mb - 11 wulff dar
 stande mb - 20 prædeker sk - 21 hore sk*

De x. fabule van eneme armen manne unde van deme slangen. De uns
 leret, dat de minsche schal alle tyd den ghennen holden in den wane, de ene
 ens bedraghen heft.

[f^{4v}] (Abb. 60)

5 En arm man makede selschop mit eneme slanghen an alsulker wyse: De
 minsche scholde alle dage deme slanghen melk geven in en vad. De slange
 scholde den minschen an grote me schatte rike maken. Aldus deden se, also se
 des ens weren. So de minsche aldus rike was unde mechtich, danckede he
 deme slangen, so he wol plichtich was. De slanghe antwerde em unde sede:
 10 „Ik mach di don gud unde quad unde mach di gheven rikedaghe, wo unde wen
 yd my behaghet, unde wen id mi mishaghet, so mach ik se di wedder nemen.“
 Desse word sede de man sineme wive. Dat wif sprak: „Isset also du sechst, so
 dunket id mi best wesen, dat du ene dodest, nu du rike bist, wente he mochte
 in natiden sik up di tornen unde entheen dy desse rikedaghe, so quemestu
 15 wedder in armod.“ Desse rad behaghede deme manne wol, unde in eneme
 daghe, so de man deme slanghen de melk brochte, so he plach, do wolde he

em mit eneme swerde dat hovel afhouwen. Men de slange was sneidich unde
 toch sin hovel drade in sin hol. So entfing de steen, de vor deme hale lach,
 den slach unde de wunden. Hir umme ward de slanghe tornich, unde to hant
 20 begunde he dessen quaden rad to wrekende unde vorderfde mit sineme fennine
 deme manne sine schape, unde des anderen daghes dode he em synen sone in
 der wegghen. Do sede de man to sineme wive: „Din rad is ghewesen quad unde
 unnutte. Hir umme westu beteren rad, den du mi geven kanst, des is not unde
 behof.“ De vrouwe sprak: „Ik enwed nenen beteren rad, men kondestu dat so
 25 vlien, dat du mit deme slangen wedder in den ersten loven unde vrunschop
 quemest.“ De man nam de melk, alse he plach, unde gink wedder vor dat hol,
 dar de slange inne was, unde wolde vorsoken, ofte he mit der melk den
 slanghen nicht konde vorsonen, den he aldus vortornet hadde, unde rep den
 slanghen to etende de melk. De slanghe in der kulen, dar he seker was, rep
 30 wedder to deme manne, wat he wolde. Do sede de man: „Ik bringhe di melk,
 so ik pleghe, unde bidde di, dat du mit mi wedder kamest in de erste
 vrunschop, dar wy hebben inne ghewesen.“ De slanghe sprak: „Dat schud
 nouwe, dat wi wedder in so vasten loven unde vrunschop kamen, alse wi
 ghewesen hebben. Doch ichteswat moghe wi vrunschop hebben. Nu id di led
 35 is, so vorgeve ik di de schuld, men ik vruchte, dat unser en deme anderen to
 grunde nummer mer lovet, wente wen ik de wunde unde den broke in deme
 stene see, so denke ik alle tid dat swerd unde des slaghes. Des ghelyken wen
 du sust de wegghen, so denkestu stede up mi unde up de vorlust dines sonen.
 Hir umme bring mi stede melk, so du plechst, unde sette de vor min hol unde
 40 gha van dar, unde din lon dar vor schal ghud syn.“

De sedelike sin

Wen en vast vrund sere vortornet werd an deme loven, seldene werd de
 vrunschop mer so vaste, jo blivet dar en vunke des unloven in deme herten.
 Hir umme so schal men de vrunschop vast unde unghesereghet bewaren, wente
 45 werd se erste ghewund, se werd lanksame wedder sund.

De gestlike sin

Vormiddelst deme slangen is betekent de boseggest. De minsche is de sunde,
 de den slanghen, den bosengest, vodet, so vakene he in dotlike sunde valt. De
 duvel bedrucht ene myt rikedaghe unde wollust der werlde. De vrouwe is de
 50 sanwytticheit, de red [*f^{5r}*] deme sundere, he schal deme slangen dat hovel
 afslan, dat is, he schal don ruwe unde bicht vor sine sunde. Men leyder, na der
 bichte vallet mennich wedder in sware sunde, umme dat he vruchtet, dat de
 rikedaghe eme entaghen werden.

9 unde sede *fehlt mb* – 12 also] so *mb* – 26 weddet *sk* – 32 sprak] sede *mb* – 47 Vormindelst
sk – bosgkest *sk* – 50 de] *fehlt mb*

De xi. fabule van deme herte unde van deme schape unde van deme wulve. De uns leret, so we dar manet enen anderen an boser list, de tud gerne to siner sake valsche tuge.

(Abb. 61)

5 Eyn herte manede van deme schape enen schepel kornes, dat he em gelenet hadde, unde nam den wulf to eneme tuge. Do dat schap de sake horde, do wart id sere vorveret. Dar umme dat de wulf dar jegenwardich was, bat id, dat he eme enen dach sette, dar inne id ene betalen mochte. De dach ward ut gesettet. Do de dach der betalinghe quam, do quam dat herte allenen to deme schape
10 unde wolde entfangen sin ghelavede korne. Do dat schap sach, dat de wulf dar nicht mede was, do vrouwede id sik unde vorsmade dat herte unde sede: „Mank deme wulve unde di is grote bedrechenisse. Du scharrest dat velt mit dinen voten, unde de wulf lopet aver dat velt, wor em dat lustet. In der jegenwardicheit mines viandes bekende ik, dat ik di schuldich was, unde was
15 doch nicht. Hir umme krichstu van mi nicht.“

De sedelike sin

Wenne en rike deme armen wat lenet, de manet ene gerne, dar andere lude bi stan, de in valschen tuchnisse em bi sint, uppe dat he mer moghe manen, wen he ut gelenet heft.

1 herte unde] unde *fehlt mb* - 2 lere *sk* - 3 tug *sk* - 9 Do nu de *mb*

De xii. fabule van deme kalen manne unde van der vleggen. De uns leret, dat me den nicht belachghen schal, de sik sulven enen klene[n] schaden dod, uppe dat he syneme viande enen groten schaden don mach.

[f^{5v}] (Abb. 62)

5 Ene vordretlike vleghe vormodede enen kalen man unde pineghede unde prekelde sinen kalen kop mit ereme angele. He grep vuste mit siner hand an, se to gripende, unde sloch na er unde sloch sik sulven grote slege an sin hoved. Dar umme bespottede ene de vleghe unde stak ene jo mer. Do sprak de kale man to er: „Du lest nicht af, so lange bed du sterven most. Dar umme dat
10 du nicht aflest, mi aldus to moyende, sla ik *teyn werve* edder wat mer vorgheves, er ik di rake, dar licht nen macht ane. Ik wil myt my sulves ringhe vorliken, men du vyndest nene gnade tho deme levende.“

De sedelike sin

Desse fabule leret, dat de dar na stan, dat se enen anderen gretten mit
 15 worden edder werken, wol dat se deme anderen enen klenen schaden don, den
 he rynghe mach vorwinnen, se don sik den grotesten schaden, de en vakene
 inbringhet den dod.

De ghestlike sin

Vormiddelst deme kalen is betekent en ghestlik man, de dar an enen orden
 20 begeben is, dede kal unde blod is van alleme tilliken ghude, den de vleghe, dat
 is de in wald is, vakene grettet, bespottet unde belachghet, den de kale, dat is
 de ghestlike, wol mit worden straffet, he schal afflaten unde beteren sik, men
 he achtet des nicht, dar vor he mot wachten des ewighen dodes.

2 klene *sk* – 5 vordrelike *sk* – 6 an] na *mb* – 8 sprak] sede *mb* – 10 moyende so sla *mb* – teyn
 werve *mb*] swerne *sk* – 14 leret uns dat *mb* – 15 edder mit werken *mb* – 20 van] an *mb* –
 alleme] *fehlt mb* – tiliken *sk*

De xiii. fabule van deme vosse unde van deme adebar. De uns leret, dat wy
 nicht don eneme anderen, dat wi nicht van em hebben willen.

[f^{6r}] (*Abb. 63*)

De vos bad den adebar tho ghaste unde sette em vor weke spise an eneme
 5 breiden, vlacken vate, so dat de adebar noch eten noch supen konde. Des
 moste he hongerich bliven. Nicht lange dar na bat de adebar den vos wedder
 to ghaste unde brochte ene in sin hus unde sette em vore ghude spise in ener
 glesenen kruken mit enem langhen, smalen halse unde bad ene, dat he wol ete
 unde were vrolik. De vos merkede ringhe de list des adebars, wente [] umme
 10 der kruken engicheit konde he de spise nicht af langhen unde bekande, dat em
 sin schalkheit betalet ward, unde schemede sik. Do sede de adebar to em:
 „Hefstu mi to voren wol ghehandelt, so nim dit nu wedder to ghude. Behaghet
 di ok dit nicht, so schaltu id mi vorgheven, wente dat lon is deme arbeyde
 ghelik.“

15 De sedelike sin

Hir leret uns Esopus: De enen anderen bespottet unde vorspreken, schut em
 des gelik, dar scholen se sik nicht umme tornen, wente van giften kamet ghave,
 van eneme slage in den nacken kamet vakene ii slege in de kenebacken.

De gestlike sin

20 Desse vos betekent enen islik minschen, de adebar de gnade des hilghen-
 ghestes. Wen en minsche ghestlike werke lavet, de schal he holden an rechter

andacht unde nicht valsliken. Deyt he dat nicht, so blivet he hungerich an der gnade des hilgen ghestes unde deyt syne werke vorgheves.

1 fabule is van *mb* – 8 glesene *sk* – 9 wente umme *mb*] wente he umme *sk* – 11 to em] *fehlt mb* – 12 nu dyt *mb* – 18 kenebacken] kenebacken *mb*, kenebacke *sk* – 22 dat] des *mb* – 23 werkē *sk*

De xiiii. fabule van deme wulve, de en holten bilde vand. Unde leret uns, dat se selden wis werden, deme ghod unde de nature dat nicht mede gheven heft.

[*f^{6v}*] (*Abb. 64*)

- 5 En wulf vand en holten bilde an eneme acker ligghen, dat to male schone was, unde schof dat vuste hir unde dar mit deme vote unde vant an em nen levend noch jeneghe vornuft unde sede: „O welk en schone bylde ys dit unde heft noch synne noch levend.“

De sedelike sin

- 10 Desse fabule betekent de ghenen, de tho grotome stade ghesettet synt unde weten noch wischeyt noch sede noch ghebere, dat en sere to vorkerende steit.

De ghestlike syn

- 15 Bi deme wulve is betekent en werlik minsche, de dar kamet an enen acker, dat is an en kloster, unde vindet dar inne en schone bilde, dat is enen ghestlyken man, de na siner regulen syn swighent holdet unde sin ghesichte unde alle sine synne thomet. Dar umme dunket deme werliken minschen, dat he men half levend hebbe.

1 fabule is van *mb* – 1-3 bilde *bis* heft] *fehlt mb* – 7 sede] sprak *mb* – 16 dunke *sk* – 17 men] nen *mb*

De xv. fabule van deme hegher unde van der pawen. Dar inne wi werden gheleret, dat nement syk schal holden grot in eneme anderen ghude, men holden sik bi sinem eghenen ghude, so he besten kan, up dat he nene vorsmadinghe lide, wen he van den vrommeden ghuden kamet.

- 5 [*f^{7r}*] (*Abb. 65*)

Eyn heger vand up ene tid schone vedderen, de der pawen entvalen weren. De besach he vuste unde dachte, wen he se an toge, so worde he to male

schone unde kostlik gherekent. Do plukkede he sine vedderen ut unde vlech sik
 der pawen vedderen umme sin lif, so he kostliker konde, unde quam mit des
 10 ghande hovardich unde kostlik, likerwis oft he enes koninghes kled ane hadde,
 unde vorsmade de selschop der heghere unde gink mank de pawen. Also de
 pawen ene seghen, dat he sik dunken led, he were al to kostlik unde were nicht
 er gelijk, do seghen se wol, dat he van ereme slichte nicht en was, dat weset
 15 wol ut sin gelat unde sine bere, dar to, dat em de vedderen nicht weren an
 gewassen, men he hadde sik men mede besteken. Do villen se em alle up sin
 lif unde plukkeden em de vedderen ut unde beten ene unde treden ene mit
 voten, so dat he nouwe half levendich wech quam unde dorste nouwe wedder
 to sineme slechte gan, de he to voren vorsmad hadde. Doch quam he to en also
 20 naket unde blod. Des sede en van den hegeren to em: „Segghe uns nu,
 schamestu dy nicht umme dine averdadicheit, dat du di hoger wult holden,
 wen dineme slechte to hort? Haddestu de kledinge beholden, de di de nature
 gegheven hadde, so werestu van uns nicht gedreven in vrommede selschop
 unde werest ok van den pawen nycht so to reten unde to spleten unde so ovel
 ghehandelt went in den dod.“

25

De sedelike sin

De syk nicht led noghen in deme, dat em de nature gegheven heft, unde wil
 roven enes anderen ghud, sede unde mud, de mot vorneddert werden unde
 vorsmad van allen luden.

De ghestlike sin

30 [*f*^{7v}] De hegher, de van naturen wegghen is arch, so dat he alle anderen voege
 bespottet in ereme sanghe, wol dat he sulven alderbosest singhet, betekent den
 ipocriten, dat is den dunkelguden, de sine schalkheit bedekket mit ghelate edder
 ghebere der ghuden werke, wol dat he se nicht deit to ghades lave, men to
 idelme lave der lude. Also de heger wolde entsen wesen van siner selschop
 35 unde ok van der vrommeden selschop der pawen, men de pawen plukken em
 sine vedderen ut unde bewisen, wat in em sy. Dat is, dat richte gades werd wol
 apenbarende, in wat wise en yslik syne ghude werke ghedan heft.

1 fabule is van *mb* - der] den *mb* - 2f. men me holde *mb* - 6 entvalen *sk* - 12 weren *sk* - 18 also] so *mb* - 22 ghedreven worden in *mb* - 30 arch is *mb* - 31 de *sk mb* - 32 is den] sint de *mb* - sine] ere *mb* - schalheit *sk* - bedekket] bedecken *mb* - 32f. edder mit gebere *mb* - 33 he] se *mb* - nicht deit] nichten don *mb* - 35 blukken *sk*, plukkeden *mb* - 36 bewisen] bewiseden *mb* - sy] was *mb*

De xvi. fabule van der vlegghen unde der mulen. De uns leret, dat vele minschen sint van klener werdicheit unde willen eren torne werpen uppe de ghennen, de vele beter sint wen se, unde drouwen alle tid unde vormoghen doch so klene to donde.

5

(Abb. 66)

Eyn vleghe sad an ener diselen van ener karen, dar ene mule vore ghink unde toch. De begunde to scheldende up de mulen unde sede to er: „Wo traghe geistu vord. Gha vuste vord, edder ik wil vlegghen up dinen nacken unde prekelen di scharp unde laten di volen, wat min anghel vormach.“ De mule
10 antwerde er unde sede: „Dine rede achte ik nictesnicht unde vruchte dyne prekelen nicht. Men ick vruchte den gennen, de up mi sit in deme sadele unde mi prekelt mit den sparen unde sturet my myt deme bitte des thomes in myneme munde unde keret unde jaghet mi, wo he wil. Du arme, snode wicht, wat drouwestu mi to prekelende mit dineme anghete, de du ghar kleyne vor
15 machst.“

De sedelike sin

[f^{8r}] Vakene drouwet de blode deme drysten, de kranke deme starken, wen he sud, dat syk de ander nicht kan beschermen. Men schal de nicht vruchten, wente des drouwenge steit to vruchten, des sine gheisele vruchtet. Hir schole
20 wi leren, dat me heren unde vorsten unde den, de in stade sint, nicht drouwen schal, anders werden se des denken, wen des tid is.

De ghestlike syn

De rechverdighen, de scholen an strengeme levene leven unde vorkundeghende de pine der helle unde de vroude des ewighen levendes, to vormidende
25 de sunde, unde achten nicht mer de drowinge der werliken lude wen en prekelent der vlegghen.

1 unde van der mulen *mb* – 3 vele] *fehlt mb* – 21 wen des] wen id *mb* – 23 de scholen] de *fehlt mb* – 23f. vorkundeghende *mb*, vorkundegheden *sk*

De xvii. fabule van der vlegghen unde van der emeten. De uns leret, dat wi uns sulven noch laven noch lasteren scholen, wente wol syk sulven lavet, de werd van eneme anderen vornichteghet.

(Abb. 67)

5 Eyne vleghe unde ene emete kiveden underlanghen hastighen, welkere mank en de beste were. De vleghe sprak to der emeten: „Du kanst miner

werdicheit di nicht gelik maken. Du wanest in kulen unde in holen, unde ik wane in deme koningliken sale. Dine wollust sint ro korne, ik ete de koninglike spise van siner tafelen. Du drinkest dat water, dat du ut deme drecke sugest, ik drinke win, ber unde mede ut guldenen stopen. Du sittest in deme sande, ik sitte up des koninghes kronen, in benken unde in salen ete unde drinke ik de koninglike spise. Der schonen koninginnen vlege ik up ere wangen unde kusse se, wen ik wil. Wor me den hilghen offer bringet dar, bin ik de erste, de dar up sitten geit unde suget.“ De emete antwerde ere word, de gelik sin
 15 [f^{8v}] den scharpen pylen mit vuryghen stralen unde ys der vlegghen eyn to male bytter schote, aldus: „Du bist en snode schentvogel, dat du dine werke lavest, de aller schande werd syn. Segghe mi, wol begheret diner tokumpst? Wo werdestu van den koninghen unde van den schonen vrouwen entfanghen? Al wor du kamest, bistu nycht wilkame, men ane dank aller lude kamestu tho der tafelen. Alle, de di seen, de haten di, men vorjaghet di mit questen, me vanghet dy, me sleit di an allen steden, alse enen apenbaren viand vorvolget me di. In deme samer bistu wat, in deme winter bistu sunder macht. So bin ik alleweghe wol ghemud. An eneme klenen noghet my wol, alle de werlde is di nicht ghenoch. Mi behaghet bed de wette korne wen di de koninglike spise. Dat du etest unde drinkest, dat rovestu, ik ete van mineme suren arbeyde. Min vrede maket mi de spise smekken alse honich, din vruchte maket di de spyse vorghiftych. Ik ete dat reyne mel des kornes, allent wat du men rorest, dat bevulestu. Nement do ik schaden, alleme manne bistu schedelik. Wat ik hebbe, dat is min eghen, dat du hefst, dat hefstu gherovet. Du levest, uppe dat du
 30 men eten mogest, ik ete, umme dat min levend blyve. Nemant vorvolget mi, alle minschen vorjagen di. Dar van du menst to levende, dar van werd di din levend ghenamen. Dar umme dat du drinkest den soten wyn, mostu drynken den dod. Men jaghet di van kameren unde van salen, van husen unde van haven unde sleyt dy dod mit deme quaste, edder du kamest nouwe halff
 35 levendich wech, sodane queste werden allenen umme dinen willen ghemaket. Hyr umme swich, dyn loff is nicht ghewerd.“

De sedelike syn

In desser fabulen leret me uns, dat erliker is to levende van deme arbeyde wen van ledich ghande, dar van en minsche vaken kamet to rove unde to
 40 sunden. Ok schole wi van unseme ghude in mate leven unde nicht alle tid in wollust, uppe dat wi unse leven moghen in dogheden holden.

De ghestlike syn

Nemant schal loff soken van sunden unde vorromen syk an bosheit. De vleghe betekent de lefhebbers desser werlde, de dar mit sunden krighen ere
 45 ghud. Ovel de dat winnen, ovel se dat vorteren mit rove, mit woker, mit

loghene, mit droghene. Doch waret ere tid nicht lengher wen in den winter, dat is, to der tid des strenghen richte ghades, so is ere macht nicht mer.

2 noch lasteren noch laven *mb* – 8 koninglike *sk* – 10 unde] *fehlt mb* – guldene *sk* – 11 benke *sk* – 18 koninghen entfanghen unde van den schonen vrouwen *mb* – 19 kamest dar bystu *mb* – 20 vorjaghet *mb*] vorjaghe *sk* – 21 vanghet *mb*] vanghe *sk* – 22 mi *sk* – winder *sk* – 22f. ik doch alleweghe *mb* – 26 mi] dy *mb* – 29 eghe *sk* – 32 den] *fehlt mb* – win so mostu *mb* – 38 etliker *sk* – dat ein isliker is mer to lavende van *mb* – 43 vorromen] beromen *mb* – 45 de dat ovel winnen *mb*

De xviii. fabule van deme wulve, deme vosse unde der apen unde leret uns, to bekenende, dat de ghenne, de myt droghene ens werd beslaghen apenbar, de mud alle tid an sodaneme ruchte leven.

[g''] (*Abb. 68*)

5 Twischen deme wulve unde deme vosse sint ghewesen grote twedracht. De weren so grot, dat se nenerleygewis stunden to vorsonende, sunder de sake ward gheschaten vor de apen, de dar scholde wesen en richter desser sake, dat he de kloklyken vorneme unde schedede desse groten twedracht. De sake was dit: De wulf sakede uppe den vos unde brochte vord bewislake sake, jegen
10 welke de vos sik van rechte tornen mochte. He lede em to deverie. De vos entschulgede sik unde sede dar nen to. Do sede de ape: „Desse sake is to male swar, ik kan se nicht scheden, sunder unse koning, de louwe, mot dar aver wesen.“ Do sede de wulff, wo deme dinge were. Do sprak de ape: „Gi sint albejde hovardich unde unstede, men wille gy juwen willen aver geven unde
15 juwer en deme anderen wiken, so wil ik juw wol tho vreden setten.“ Do sprak de vos: „Wo mach dat scheen?“ Do sede de ape, de rechverdighe richter: „Du, wulf, sochst, dat du nicht vorlaren hefst. Du, vos, sechst, dat du nicht ghestolen hefst vor deme richte, des ik di nicht to love. Hir umme dat desse twedracht en ende neme, so schaltu, vos, sweren, dat du nicht mer stelen wult,
20 unde du, wulf, schalt sweren, dat du nicht mer soken wult, dat du nicht verloren hefst.“

De sedelike sin

Desse fabule leret uns, wi scholen nicht unrechte schattinghe up nemen mit logene edder drogene, uppe dat wi nicht kamen in en quad ruchte. Wente de
25 mit droghene werd up ghetaghen, de kan dar quadliken aflaten unde kamet in dat ruchte. So wat he deyt, wol is id ghud, me menet doch alle tid, dat id droghene sy.

[g^{1v}] De gestlike sin

De wulf is de bosegest, de vos de minsche. Desse wulf stridet stede mit uns
30 in bekoringe, des nen ende werd, er de strenghe richter sin richte sittet.

1 fabule is van *mb* – unde van der *mb* – 5 (T)wischehen *sk* – 11 entschugede *sk* – 12 swar, ik] swarlyk *mb* – 18 richie *sk* – 20 chalt *sk* – ntcht *sk* – 26 is id] is dat *mb* – 29 vos is de *mb*

De xix. fabule van deme weselken unde van deme minschen. De uns leret, dat de vakene *eren* denst vorgeves don, de dar denen unde nicht an truwen van gantzeme herten.

(Abb. 69)

5 En weselken was mennich jar an eneme huse unde grep dar menighe mus. Dar na ward se olt unde konde nicht mer musen. Do behalp se sik mit kunst, dat se sik mochte neren unde ere levend redden. Se bewant sik in der meelkisten, dar wuste se wol de muse to kamende unde konde se dar wol gripen sunder alle swar arbeit. Aldus grep se iii junghe muse, de dar weren
10 unvorvaren, sik to warende. To lesten quam dar lopende ene olde mus, de vorsichtich was unde nicht ens, men vakene ut den stricken unde ut der vallen los gheworden was. De wart der wachte enwar unde bekande de bedrechenisse unde sede also to em: „Du machst dar besliken de muse, de nicht vorvaren sin, unde machst se vanghen, men mi schaltu nicht vangen, wente ik kenne di wol
15 beyde buten unde binnen.“ To lesten grep de werd des huses de weselken, unde se bad, he scholde erer schonen, wente se vakene unde vele sin hus ghereyneghet hadde van den musen. „Hir umme lat mi geneten des truwen denstes unde lat mi leven unde in dineme denste bliven.“ De werd sprak: „Dat du ghedan heft, dat hefstu nicht ghedan umme minen willen. Haddestu dat
20 ghedan umme minen willen, ik wolde di gnade bewisen. Du hefst de muse ghegrepen, dat se di weren an ene spise, unde hefst vurder vorteret, dat se wolden vorteret hebben. Hir umme was [g^{2r}] din sin nicht, dat du mi mochtest tho nutten wesen, men di sulven. Des hestu nene gnade vordenet.“

De sedelike sin

25 Desse fabule leret uns, dat na deme willen schal ghelonet werden unde nicht allenen na den werken, wente nemant krighet lon vor dat werk, sunder he do dat jenigeme to nutten. Wente vakene deyt en viand eneme to vramen, des doch sin wille is to schadende. Hir umme nen ding tziret dat werk, men allene de ghude wille.

30

De ghestlike sin

Dit weselken is de dunkelghude, de alle sine werke deit to lave der lude unde nycht van ghudeme willen. Dar umme werd he dod gheslaghen van deme

werde, van deme bosengheste, in de vordomenisse, dar he beklaghet sine
ghuden werke, de em dar doch nicht helpen moghen, dat maket syne quade
35 andacht.

1 fabule is van *mb* – 2 ere *sk* – 5 weselke *sk* – 6f. kunst unde lysticheyth dat *mb* – 7 unde
voden unde ere *mb* – 9 se iii] se dar veer *mb* – 11 der] den *mb* – 15 huses de] huses dat *mb*

De xx. fabule van deme ossen unde van der pogghen. De uns leret, wen en
arm man wil volghen an sinen werken eneme weldeghen ryken, de mot
vorghan.

(Abb. 70)

5 En pogghe quam ut den bruketen unde sach enen groten vetten ossen an
der weide unde begherde em lik to werdende unde bles ere krakelden hud vul
windes unde vraghede ere kindere, wor se wol so grot were gheworden also
dat rynd. De kindere seden nen. Se bles syk noch groter unde sede to eren
kinderen: „Wo dunket juw nu?“ De kyndere seden: „Gy sint deme ossen nicht
10 ghelyk.“ Do wolde se to deme drudden male noch groter blasen, do brak er
dat vel unde berst myddene entwey. Dar umme is dyt noch en ghemene
spraken word: Du schalt [*g*^{2v}] nicht so sere up blasen, up dat du nicht en
berstest. Dat is, du schalt nycht so hovardich unde avermodich syn, edder du
werdest vornichteghet.

15 De sedelike sin

Hir leret uns Esopus, dat en islik schal sik noghen laten an deme lucke, dat
em gegheven is, unde bruken des to mate redeliker wise, nicht sik to likende
den ghenen, de riker unde weldegher sint, uppe dat se ere un hulde up em
nicht warpen unde vornichtighen ene.

20 De ghestlike sin

By der pogghen vorstan wi den hovardighen minschen, by den kinderen sine
sanwitticheit, de uns stede neghet to ghuden willen. Wil wy de nicht achten
unde blyven an deme vorsate der hovardie, so moten wi vorghan unde bersten.

Hyr endeghet sik dat ander bok Esopi.

1 De xx. is van *mb* – osse *sk* – 2 ryken weldyghen *mb* – 7 gheworden] *fehlt mb* – 10 se sik
tho *mb* – noch vele groter *mb* – 12 word] werd *mb* – 21 hovardighen *sk*

Hyr heven sik an de capittule des drudden bokes Esopi

- De erste fabule van deme louwen unde van dem herde
 De ander fabule van deme perde unde van deme louwen
 De iii. fabule van deme perde, deme ezele, den tiden unde van deme lucke
 5 De iiiii. fabule van den derten unde van den voghelen
 De v. fabule van der nachteghalen unde van deme haveke
 De vi. fabule van deme wulve unde van deme vosse
 De vii. fabule van deme herte unde van deme jeghere
 De viiii. fabule van den twen ghodinnen Junone unde Venere
 10 De ix. fabule van der vrouwen unde deme ridder
 De x. fabule van der herren unde van deme junghelinghe
 De xi. fabule van deme vadere unde van deme sone
 De xii. fabule van deme quaden unde noch ergher
 De xiii. fabule van deme wulve unde van deme schape
 15 De xiiii. fabule van deme minschen unde van deme holte
 De xv. fabule van deme wulve unde van deme hunde
 De xvi. fabule van des minschen handen unde van den voten unde deme buke
 De xvii. fabule van der apen unde van deme hunde
 De xviii. *fabule* van deme kopmanne unde deme esele
 20 De xix. fabule van deme herte unde van deme ossen
 De xx. fabule van des louwen bedrechlicheit

1 bokes des hochghelerden fabeldichters esopi *mb* – 2 unde van] van *fehlt mb* – 3 unde van] van *fehlt mb* – 5 unde van den] van den *fehlt mb* – 6 van deme] *fehlt mb* – 7 unde van] van *fehlt mb* – 8 unde van] van *fehlt mb* – 11 unde van deme] van deme *fehlt mb* – 12 unde van deme] van deme *fehlt mb* – 14 unde van] van *fehlt mb* – 15 unde van] van *fehlt mb* – 16 unde van deme] van deme *fehlt mb* – 17 van den] *fehlt mb* – unde van deme *mb* – 19 fabule *mb*] *fehlt sk* – 20 unde van] van *fehlt mb*

Hyr volghet de text *des drudden bokes* des vorluchteden mannes Esopi

- Der erste fabule is van deme louwen unde van deme herde unde leret uns,
 dat heren unde vorsten unde de in walt edder in stade sin, de scholen gnedich
 sin den armen, unde hebben se woldad van en entfanghen, des scholen se nicht
 5 vorgeten, wol dat id langhe vorschenen is.

[*g^{3r}*] (*Abb. 71*)

En louwe in deme wolde was ute, to gripende wilt to siner spise, unde trad
 van anvalle in enen dorne. Dar van em syn vod begunde to swellende unde to

swerende, so dat he dar nicht up treden konde. De louwe lep vuste hyr unde
 10 dar unde sochte rad unde vand nicht. To lesten ward he enes herden enwar. Do
 ghyнк he to em hynkende up iii voten. So en de herde sach, do vorschrak he
 unde wuste nenen rad, wat he don scholde, unde was sere bedrovot unde
 dachte: „Du kanst di myt desseme louwen nicht slan, wente he is di to welich,
 ok kanstu em nicht enlopen.“ Des sad he stille an sines lives vare. De louwe
 15 trad em neger. De herde schickede de lammer unde de schape vor sik, ofte de
 louwe spise begherde, dat he syn liff mochte redder. De louwe achtete nycht
 de lammer noch de schap, men he sloch sin hoved nedder unde rorede den stert
 unde lede deme herde den ghesereghet vot in den schod. Also nu de herde den
 20 vod gheswollen sach unde ghesereghet, do merkede he des louwen begher unde
 nam enen suel unde grof em den dorne ut deme vote unde druckede den etter
 dar ut. Tho hand volede de louwe beteringhe unde neghede deme herde mit
 deme hovede unde sloch den stert in de erden, rech oft *he* sineme arsten
 dankede, unde lep vrolich wedder to holte. Dat schach an tiden dar na, dat de
 louwe ward ghevanghen unde vor den koning ghebrocht, de ene hete bringen
 25 in de louwen kulen mank de anderen louwen, dar me plach in to werpende de
 misdeder. Dar na [*g*^{3v}] so ward de herde ok ghegrepen unde vor *deme* koninge
 vorklaghet, den de koning het werpen vor de louwen, ene to vorterende. So
 vro de herde ward tho den louwen bracht, do quam de louwe lopende unde
 bekende synen arsten unde hete ene wylkame mit sodanen tekenen, also he van
 30 nature konde, unde sloch up syne ogen unde sprank up unde nedder, hyr unde
 dar unde makede sik vrolik an deme wilkame synes gastes unde lede sik by
 den herde unde wolde nycht van em, recht oft he ene bewaren wolde. Do de
 herde desse ding an deme louwen sach, do merkede he wol, dat id de louwe
 was, deme he den dorne ut deme vote ghewunnen hadde unde dat etter uth
 35 ghedrucket, unde dat noch wonder is, de louwe jaghede de anderen louwen van
 deme herde, an en teken, dat se em nicht schaden scholden. Alle volk, de dyt
 segghen, vorwunderden syk des unde ghyngghen unde seden dat *deme* koninghe.
 De koning ghink dar hen unde sach dat unde vorwunderde syk unde het den
 minschen uth der kulen winnen unde vor sik bringhen unde vraghede den herde
 40 umme de sake. De herde bekende em alle dyng, wo id gheschen was, wo he
 deme louwen den vod ghehelet hadde. Do de koning dat horede, de dar was
 barmhertich unde rechtverdich, do lavede he erer beder dad unde beghyftighede
se mit ghave unde ghaf se beyde vry unde quid. De herde ghink wedder to
 sineme queke, unde de louwe lep wedder tho wolde.

45

De sedelike sin

Hyr leret uns Esopus, dat de tid mach syk vorlopen, men woldad wert
 nummer vorgheten. Des schole wi alle tid dechachtich syn der woldad, de uns
 bewiset is, na steden unde na stunden dat vorghelden, wente mit steder woldad

bevestet me de vrunschop unde hold se in ereme wesende. Ghelik so me
50 twedracht myt bosheit maket unde vodet.

De ghestlike sin

Vormydelst deme louwen werd betekent de sunder, de dar hinket an
ghuden werken, wen he sundeghet. Men he schal syk snellen tho deme herde,
dat is to deme prester, unde apenbaren em sine wunden, dat is sine sunde, dar
55 vor set em de prester klene bote. He vruchtet, he kone nicht holden de
ghantzen bote, des mot he komen in de louwen kulen, dat is in dat vegevure.
Men de prester biddet vor em, dat he werd los unde kamet tho deme ewighen
levende.

1 Hyr na volghet *mb* – des drudden bokes *mb*] *fehlt sk* – 2 fabule des drudden bokes is *mb* –
11 So] Do *mb* – 13 welich] stark *mb* – 20 enen] ein *mb* – druckede eme den *mb* – 22 he *mb*] *fehlt sk* – 26 so] *fehlt mb* – deme koninge *mb*] den koning *sk* – 30 sine ogen up *mb* – 35 louwe
sk – 43 se *mb*] *fehlt sk* – 44 wolde] holte *mb* – 48 bewiset] ghedan *mb*

De ander fabule is van deme louwen unde van deme perde. De uns leret,
dat nemant schal sik vorromen der kunst, de he nicht en kan, anders he werd
gheschendet.

[*g^{4r}*] (*Abb. 72*)

5 En stark louwe sach en perd grasen up ener wische. Des quam he listigen
unde dachte, wo he dat perd gripen mochte unde vorteren. Dat perd vorverde
sik vor deme louwen unde wuste nicht, wat id angan scholde, unde sede to sik
sulven: „Dessen louwen dor ik nicht angan mi to werende, ok en dor ik nicht
10 vlen, wente he is mi to snel. Hir umme wet ik, wat ik don wil. De louwe is
van nature sachtmodich unde barmhertich, dat maket sine edlicheit. Ik wil
beren, ofte yk krank bin. Sunder twivel, he vint mi rad.“ Aldus beghunde dat
perd to wrinschende unde mit den voten to trampende. Also de louwe dit sach,
ghink he deme perde neger unde vraghede, wo id sik also hadde. Dat perd
antwerde em: „Also ik arme hir vuste ghewandert hebbe umme mine weide,
15 so heft mi en alto scharp dorne in minen vod gesteken unde steket noch in der
verschen wunden, unde wert he mi *nicht* ut getagen, so mot ik twar sterven,
oft he maket mi den vod so lam, dat he mi to gande nicht mer kan denen.“ Do
de louwe desse ongeval horede, so dat perd klaghede, do menede he, dat id
war were, also em dat perd sede, unde ward beweghet to medelidinghe van
20 angeboren *barmherticheit* unde sede, em ghuden trost unde hulpe to donde so
vele also he konde mit sineme live unde mit siner macht, unde vil up sine kne

unde neghede sik to des perdes vote, up dat he seen mochte de sake der wedage unde rad unde arstodie dar to don. Men dat droghenaftich perd sloch achter up mit beyden voten unde to dronedede deme mylden louwen syn
 25 vorhoved, unde he vil neder, unde dat perd lep snelliken wech. Over de louwe lach beswymet. Doch na ener guden wile borde [*g^{4v}*] he syn hoved up unde sach sik umme na deme perde unde vand des nycht unde vulede, dat em syn hoved unde sin gphantze anghesichte was sere to slaghen unde sprach: „Min gphantze hoved ghift ene tuchnisse, dat ik al to medelidich bin ghewesen unde
 30 al tho barmhertich, in deme dat ik deme wedderwardyghen wolde tho hulpe kamen.“

De sedelike syn

Nemant schal den vorkereden to hulpe kamen, de alle ghud mit drogherie unde mit arge belonen, unde deme quaden minschen schal nemant to troste
 35 stan, wente jo me em mer ghude bewiset, so he mer arghes pinset.

De ghestlike sin

De louwe betekent enen werliken mynschen, de wische desse werld, dat perd de wollust desser werlde. De werlike minsche, de in desser werlde wollust levet, de *kryghet* na desseme levende pyne unde wedaghe, de ewich
 40 syn.

1 unde van deme] van deme *fehlt mb* – 2 sik schal *mb* – de] der *mb* – 5 up] an *mb* – 9 ik wol wat *mb* – 12 trampende] strampende *mb* – 14 em] *fehltmb* – 16 nicht *sk* – 17 denen kan *mb* – 20 bärherticheit *sk* – 37 wysche betekent desse *mb* – 39 kryghet *mb*] kri/ *sk*

De iii. fabule van deme perde unde van deme esele unde van den tiden unde van *deme* lucke. Dar inne wi scholen leren, dat de ghenen, de sik weten luckesammich unde weldich, de scholen nummende unrecht don unde scholen bedenken, dat dat lucke wandelbar is unde syk ringhe mach van en keren.

5 [*g^{5r}*] (*Abb. 73*)

En junk, welich perd, wol bered unde ghetziret mit eneme thome mit sulver beslaghen unde mit eneme sadele, de vorghuldet was, unde mit ander tzirlicheit, de eneme schonen perde to behoren, motte eneme esele, beswaret mit ener swarer borden, an eneme enghen weghe. De esel was mode van deme
 10 langhen weghe, do he aldus bi deme weghe henne ghink, unde bod em nene ere unde entwek em ok nicht so drade ut deme weghe. Do sede dat perd to deme esele: „Dat is vele, dat ik mi entholden kan, so dat ik di diner grofheit nycht vormane, wente du by my henne gheyst unde deyst my nene ere, so du

wol scholdest, unde entwikest my nicht uth deme weghe.“ De esel wart
 15 vorveret van des perdes groter averdadicheit unde swech stille unde dorste den
 drouw worden des perdes nicht antwerden, men he suchtede unde klagkede dat
 ghade. Dar na nicht lange, do dat perd up deme ruggen to braken unde
 krumruggich ward, so achtete sin here dar nicht vele up, des ward id sere
 mager unde unnutte. So bod de here, me scholde id bringhen tho dorpe, dat id
 20 mes up den acker slepede unde dede sodane werk, alse id bequeme to were.
 Dar to wart em anghelecht gherede, de tho sodane bure werke deneden. De
 esel ghink up deme velde umme sine weide unde sach dat perd so ungheluckich
 unde kande id vord, unde id toch de slopen mid deme vulen messe. De esel
 sprak to deme perde unde sede: „O du elende arme, wor is nu dyn durbar
 25 gherede unde din ghuldene sadel? Wat vramen deyt dy nu alle din kostlike
 tziringhe, dar du nu latest so homodich mede werest? Wor is de schonheit
 dines lives, de du mi vor redest myt dynen drouworden, do ik so mode was
 under der swaren borden? Nu bistu ghekamen tho unseme denste in unse
 selschop, van *eneme* hoghen borchmanne bistu gheworden en vorworpen bur.
 30 Nu werd dyne grote konheit unde dine vormetenheit versoucht mit desseme
 slimmen unde vuleme arbeide.“

De sedelike sin

Wol dat [] en minsche is in groter walt unde in groter ere, doch schal he
 nemende vorsman, wo arm unde wo vorworpen dat he ok is, wente nemant wet
 35 up erden den lop synes luckes. Dat lucke is unstede, *dede* nu is selich unde
 ryke, de mach hir na werden unselich unde vorsmad, unde de nu is arm, de
 mach na males rike werden.

De ghestlike sin

Dat ghetziret perd betekent de hovardighen unde de averdadyghen, de alle
 40 tyd de otmodyghen unde slychten lude vorsman unde vordrucken, der ere
 hovardye enen korten lop heft. De esel betekent de slychten, otmodyghen lude,
 der ere levend unde stad langhe bestentliken steit, wente ghod de here alle tid
 hatet de hoverdighen unde ghift den otmodighen syne gnade.

1 fabule is van *mb* – 2 deme *mb*] *fehlt sk* – 8 behoren] behorden *mb* – 9 an] *fehlt mb* –
 10 weggen *sk* – 13 my doch nene *mb* – 20 alse] dar *mb* – 23 vulen] *fehlt mb* – 24 sprak] sede
mb – unde sede] *fehlt mb* – 26 is nu de *mb* – 29 ene *sk* – 31 vuleme] vulen *mb* – 33 dat en
mb] dat dat en *sk* – unde in groter ere] *fehlt mb* – 34 dat] *fehlt mb* – is] se *mb* – 35 up erden]
fehlt mb – de de *sk* – 37 mach hyr namales *mb* – 40 unde de slychten *mb* – lude] *fehlt mb* –
 41 ene *sk*

De iiiii. fabule van den deren unde van den voghelen. Dar inne uns Esopus leret, dat wi uns scholen waren vor den ghenen, de twe tunghen hebben unde uth twen tunghen spreken können.

[g^{5v}] (Abb. 74)

5 Ene grote twedracht vorhof syk twyschen den deren unde den voghelen umme ere herschop. De twedracht was so grot, dat erer nerghen en deme anderen wolde wiken. To lesten ward dar gesloten, se wolden underlanghen striden, unde welke partie den sege behelde, de scholde dat vorgand unde de werdicheit hebben. De louwe, en koning der dere, let to hope ropen alle sine
10 schare. Des gheliken de arne, de dat vorgand heft mank den vogelen, brochte to velde alle syne voghele, vor de ere unde werdicheit to stridende. Do de vleddermus dit sach, se let sik dunken, se hadde an beyden partien recht, wente se hadde vote so en dere unde vloghele gelijk den anderen vogelen. Umme der sake sette se sik up enen dorren bom unde betrachte des strides vortghank. Do
15 se nu sach, dat de schare des louwen so stark was, do duchte er wol rad, dat se syk geve under sinen banner unde vlech sik bi de muse. Under des de arne, van klokeme sinne unde van hoger vlucht, trad sik an de hemele vor den groten ghod Joven unde vor de anderen ghode, to biddende van en ere ghunst unde ere hulpe, dat he mochte mit den sinen beholden den strid. Des hadde he mede
20 namen durbar gave, dar mede he in der gode vrunschop kamen mochte. Do de grote god Jupiter de gave sach, de em de arne schenkede, do wart he handelich unde hete deme arne den strid vullenvoren, wente he scholde den sege beholden. Mit desseme geloft krech he enen mud unde quam wedder to siner schare unde berede sik to stride unde schyckede de spyssen unde wapende syne
25 partie myt scharpen klauwen unde snavelen unde vorjaghede sines wedder saten partie unde gaf siner schare vore, wo he had[g^{6r}]de ghekreghen den ghunst. Also de vleddermus dat horde, do hof se up ere vlogele unde vorled de selschop der muse unde gaf sik in de selschop der voegele unde sede, se were en vaghel unde nen dere. Na deme scharpen stride, dar doch de dere mosten
30 wiken unde de voegele behelden den seghen, do sleten se den strid unde makeden wedder vrede, also se to voren hadden. Des wart de vleddermus hoch vorklaghet beyde in deme have des arnen unde ok des louwen. Dar worden richter to gekaren, de de sake scholden onderscheden unde richten. Dar ward sodanen ordel ghegeven aver se van beiden partien, dat me er scholde ere
35 vedderen af scherren, er in ene ewige schande, unde vlegghen des nachtes naket unde schulen des daghes. Dar umme dat se an sodaner notsake des strides hadde ere selschop avergheven unde was bi der derte selschop ghebleven.

De sedelike syn

Hir leret uns Esopus, dat wi lever scholen uns holden to den bekanden wen
40 to den unbekanden unde hebben lever unsen heil wen enes anderen vramen.

Wente dat is nen gud borger, de sik gift van sinen medeborgeren in de schare erer viande.

De ghestlike sin

Nen minsche schal wesen schedelik sineme loven, men he schal menliken
 45 vechten, de warheit unde den loven to beschermende so verne he kan, unde
 wanderen in deme lichte der bade gades unde nicht in der dusternisse der
 valschen lere. Vormiddelst den deren werden vorstan de heden unde joden, de
 er hoved nedder slad na werlde wollust. De vogeles beteken den apostole unde
 alle lovigen minschen, de eren sin setten in de hoge na deme ewighen levende.
 50 De vleddermus betekent Judas, de sik ghaf van der schare der apostole unde
 gaf sik to den joden, des is he vorordelt to wanderende in der dusternisse der
 helle an ene ewighe schendinge syner vordomenisse.

1 fabole *sk* – unde van den] van den *fehlt mb* – Dar inne] De *mb* – Esopus] *fehlt mb* – 2 dat] de *mb* – de *sk* – den ghennen] den *mb* – 7 dar] dat *mb* – 8 partie de den *mb* – 14 sake wille sette *mb* – 16 vlech *mb*] vlecht *sk* – 24 de] sine *mb* – 31 alse] so *mb* – 34 ordel aver se gheheven *mb* – ere] de *mb* – 35 naket] *fehlt mb* – 39 uns scholen *mb* – bekende *sk* – 47 dere *sk* – 49 ere *sk*, ere sinne *mb*

[*g*^{6v}] De v. fabule van der nachteghalen unde van deme haveke. De uns leret, de eneme anderen stricke unde anlaghe settet, de mot vruchten, dat he dar sulves nicht mede werde beslaghen.

(Abb. 75)

5 En havek hadde sick ghesettet up enen bom, dat wedder tho beschouwende.
 Des wart he enwar, dat dar under hadde ghenestelt ene nachtegele, dar se ere
 junghen up vodede. Des vloch de havek baven se. Do vornam de nachteghale
 wol van den vluchten des havekes, de baven er was, dat de ghenne kamen was,
 de se unde er ghelik sunder jenighe barmherticheit to vorvolghende plecht, myt
 10 synen klauwen se tho gripende unde tho druckende unde tho beklemmende
 unde myt sineme krummen snavele greseliken tho ritende unde tho splitende.
 Des betrachtete se moderliken an barmherticheit, ere junghen to reddende,
 unde bad den havek, dat he *wol dede* unde schonede erer jungken. De havek
 antwerde: „Ik wil don, alse du biddest. So verne du mit dyneme sange, so du
 15 plechst to singhende, mi willest gheven enen soten done.“ Se antwerde em
 wedder: „So verne alze ik unde mine jungen velich moghen wesen, so wil ik
 di so vele synghen, also du hebben wult. Des to ener bewisinghe, so wike van
 mi wat vurder up enen hoghen bom, up dat ik van allen vruchten vry si unde
 mit eneme vrien stemme mines herten vroude bewysen.“ Wol dat ere herte

20 beslaghen was mit vruchten umme den dod, den se vruchtete an eren kinderen,
 doch sang se eren soten sank mit erer kelen, wol dat se an ereme herten den
 vruchten droch. Do sede de havek: „Du hefst nich wol ghesunghen, ik mach
 dinen sank nicht horen“, unde nam mit des enen van eren junghen unde to splet
 25 den unde vrat ene, dat de moder dat an sach, dat er swar was. De havek vrat
 de junghen mit sineme snavele unde wundede der moder ere herte mit deme
 swerde der drofenisse. Myt des quam en vynkevengher, de stak stilleken mit
 ener roden, dar klevelym uppe was, unde besloch den haveken dar inne unde
 warp ene dale to der erden.

De sedelike sin

30 De en quad levend voret, andere lude to berovende unde to schendende,
 deme wedder varet gherne en schentlik dod. Dar mede de bosheit den
 unschuldeghen besleit, wert se vakene mede beslaghen. Ok vakene deme de
 nature unde de kunst heft ghegheven de ghawe, wol to sprekende, de kan de
 kunst nicht bruken in der jeghenwardycheyt des ghenen, den he vruchtet.

35 De ghestlike sin

De havek betekent de bosen minschen unde tirannen, de vakene vordrucken
 unde doden de unschuldeghen lovighen Cristi. Dar na kumpt de vinkevengher,
 de duvel, unde besleyt se in deme lyme der sunde, der se bruken, unde thud
 se nedder yn der hellen grund.

Die Illustration (Abb. 75) befindet sich unten auf der vorhergehenden Recto-Seite (g^{6r}).

1 van deme] *fehlt mb* – 2 mot sik vruchten *mb* – 6 ghnestelt *sk* – 13 woldede *sk* – 15 plehst
sk – 17 bewissinghe *sk* – 19 eneme] *ener mb* – 39 in de grund der helle *mb*

De vi. fabule van deme vosse unde van deme wulve. De uns leret, dat dat
 lucke helpet beyden, *den* ghuden unde den quaden, unde den id nicht helpet,
 de vorvolghen id unde werd en hetisch, unde de nyd unde hat dreghet up de
 luksamighen, de wundet er eghene bosheit.

5 [*g^{7r}*] (Abb. 76)

De wulf sammelde enen groten roff in sine rouwestede, up dat he hadde so
 vele, dar he mennich mante mochte wol aff leven. Dyt vornam de vos unde
 quam to em in sine rouwestede unde grotede den wulff woldedichliken unde
 10 sede: „God grote di, broder, wor hestu doch so langhe wesen? Ik hebbe di
 lange nicht gheseen unde hebbe langhe nicht mit di ghewandert aver dat velt.
 Ik kan nicht leven, sunder ik mot diner denken, des bin ik *sorch*voldich umme
 di gewesen.“ De wulff bekende wol de listicheit unde de afgunst des vosses

umme de spise unde sprak to em: „Du kumst nicht to mi, dar umme dat du sorchvoldich umme mi bist, wo id mi gheit, men dar umme dat du mi wat
 15 nemen wult. Ik kenne dine untruwe wol, dar umme gha dine straten, du vindest hir nicht, dat du woldest.“ Hir umme wart de vos bitter an sineme herten unde gink van em to deme herde unde sede to em: „Woldestu mi danken, ik wolde di hutene dinen viand an dine hand schaffen, dat du nicht dorvest umme sinen willen in vruchten stan.“ Dat dede de vos umme den willen, dat he mochte bi
 20 de spise kamen, *de de* wulf gesammelt hadde. De herde antwerde: „Kondestu dat don, dat wolde ik umme di vordenen unde gheven di, wat du begherest.“ Do brochte de vos den herden bi de kulen, dar de wulf inne lach, den dode he mit sineme spete. Do krech de vos des wulves spise allene unde vodede sik dar mede. Dar na nicht langhe ward de vos ghegrepen van eneme jehhere mit den
 25 hunden, de ene to reten. Do sede he aldus: „O wo ovel hebbe yk ghedan an deme wulve, den ick aldus vorraden hebbe. Nu schut my, also ik vordenet hebbe.“

De sedelike syn

[*gⁿ*] Hir leret uns Esopus, dat wi nicht dar na stan, dat wi eneme anderen
 30 schaden don, unde dat wi uns ok nicht scholen vrouwen, wen id eneme anderen ovel gheit, dar umme dat uns van anderen luden nicht des gheliken sche. Wente wol eneme anderen schaden deyt, vakene id em dar na nicht wol engheit.

De ghestlike sin

35 Nemant schal apenbaren enes anderen myssedad, de noch vorborghen ys, wente eneme guden cristen bord to, dat he enes anderen sunde holde vorborghen also he sine eghene unde vrouwe sik an enes anderen ghudeme werke also an sines eghen.

1 fabule is van *mb* – 2 den *mb*] *fehlt sk* – 6 sin *sk* – 8 sin *sk* – 9 doch] *fehlt mb* – 11 sorchvoldich *sk* – 11f. ik umme dy to male sere sorchvoldych ghewesen *mb* – 20 dede *sk* – 30 ok uns *mb* – 37 ghudeme werke] guden werken *mb*

De vii. fabule van deme herte unde van deme jehhere. De uns lere ghyft, dat wy nicht scholen laven unnutte werke unde vorworpen dynghe unde scholen ok nicht lasteren de ghude werke unde de dinghe, de nutte syn.

(*Abb. 77*)

5 To ener tid quam en stolt herte by enen klaren schonen borne unde wolde drinken. Also id dale boghede to deme borne, do sach id den scheme siner

schonen hornen in deme borne. Dar umme beghunde yd sik sulven to male ser to lavende, men do id sach up sine klene bene, do lasterde id sik sulven. De wile id aldus bi deme borne stund unde dyt averdachte, so horde id enen jegher
 10 sin horne blasen unde syne hunde bleken. Tho hant vloch dat herte snelliken tho holte, up dat id sinen viende mochte entwiken, unde de wile id aver de heide sprank, dar id rum was, so hynderden em nycht sine horne to lopende, men do id in den wold quam, dar de busch dycke bewassen was, do konde id myt synen groten hornen [*g^{8v}*] dar nicht dor kamen. Des quemen de hunde na
 15 lopende unde enthelden dar dat herte, unde so ward id ghevangen. Do id aldus den dod vor sinen ogen sach, do sede id aldus: „Ik hebbe an mi dat ghelastert, dat mi alder nuttest is ghewesen unde hefft mi vakene van mynen vianden ghevriet, unde hebbe dat grot ghelavet, dat my in den dod ghebrocht heft.“

De sedelike sin

20 Hir leret uns Esopus, dat wy nen ding scholen vorsman, wo ringhe id ock is, dat uns nutticheit inbringhet, unde nen ding lefhebben, dat uns mach bringen to schaden.

De gestlike sin

To betrachtende de werke, de uns brynghen in otmodicheyt, dar schole wy
 25 mer na wesen, wen de uns bringhen an vorhavynghe unses sinnes.

1 lere ghyft] leret *mb* – 5 schonen klaren *mb* – 9 aldus] *fehlt mb* – 10 syne] de *mb* – 12 hynderden *mb*] hynderen *sk* – syne horne nicht *mb* – 13 busch *mb*] busche *sk* – 17 viande *sk*

De viiii. fabule van den ii godinnen Junone unde Venere unde van anderen vrouwen. De uns leret, dat vele lude konnen nicht leven in endracht, wen en islyk wil volghen syneme eghene willen.

(Abb. 78)

5 Dat schach to ener tid, dat de godinnen to samene weren. In *erer aller* jegenwardicheit so sprak de godinne Juno vele van der kusheyte unde lavede dat grot, dat en vrouwe men eneme manne were to gevoghet unde led syk dar an nogen. Des hoff de ghodyne Venus an unde sede eyn byspil van ener henen umme honnes unde spottes wyllen aldus:

10 „Ene hene was an eneme huse myt *erer* vrouwen. De hene scharrede uppe der dele, alse ere wanheit was. De hene was ser mak, alse se by deme herde up ghetagen was. De vrouwe vraghede de hene, wo vele kornes dat se eten mochte. [*g^{8v}*] De hene antwerde: ‘*Al* wat ik ete, dat vortere ik wol unde hebbe

des ghenoch.' Do vraghe de vrouwe er vord: 'Wor umme scharrestu denne up
 15 der erden?' De henne antwerde: 'Ik dene miner begerlicheit.' De vrouwe sede:
 'Up dat du din scharrent latest, so wil *ik* di alle daghe enen schepel kornes
 geven.' De henne antwerde: 'Dat du menest, dat schud nicht, dat du min
 beghere mit diner gave kanst vorvullen. Al gevestu mi ok alle dage ii schepel
 kornes, ik lates nicht. Dat noch mer is, al slotestu my up de schune mit deme
 20 korne unde letest mi dar inne ghan, du kondest mineme begere nicht vul don.'"

Do dit Juno, de godinne, horde, do ward se lachghende unde bekennede,
 dat de vrouwen sodanen begeren lik sint der hennen.

De sedelike sin

De nature led sik in eneme ringhen ghenogen, men dat beghere kan nemant
 25 vornoghen, wente jo en mer heft, jo he mer begheret.

De ghestlike syn

Desse beger, dat nicht steit to sadeghende, betekent de sele, de mit nenen
 dingen steit to sadeghende, men allene mit gade. Al hadde se alder werlde
 wisheit, noch so wolde se wiser wesen, unde hadde se alder werlde rikedaghe,
 30 noch begerde se riker to wesende, unde so vord an anderen stucken. Men wen
 se gade heft, so begeret se men ghod, nene schonheit, nene starke unde so mer
 nichtesnicht, dat vorghenlik is, men allene, dat se an ghade moge rouwen.

Desse fabulen hebben de hochghelereden meistere nicht in ere boke
 ghesettet, umme sake willen, de en islik wis man wol betrachten mach. Dar
 35 umme is se ok nicht vullenkamen in dudesk ghemaket.

5 erer aller *mb*] aller erer *sk* - 11 ser] *fehlt mb* - 13 alwat *sk* - 16 ik *mb*] *fehlt sk* - 25 he]
 ein *mb* - 27 Desser *sk* - 33 in] *fehlt mb*

De ix. fabule van ener vrouwen unde van ereme doden manne. Dar inne me
 merken [*h* ^{*h'*}] mach, dat de vrowe kusch is, de van neneme manne ward
 anghelanghet.

(Abb. 79)

5 En man unde sin wif hadden sik underlangen to male lef. So vil sik, dat de
 man starf. Des moyede sik de vrouwe so heftighen sere, dat se van deme grave
 eres leven mannes nummer wolde ghan, sunder se wolde alle de daghe eres
 levendes up deme grave to bringhen mit trurent, wenent unde schrient. Nicht
 langhe dar na schach, dat en def van des rechters wegghen vorordelt ward to
 10 deme galgen. Den to bewarende, ward gesettet en ridder van deme koninghe,
 up dat nement van des deves vrunden den ghehangen def van deme galghen
 wech neme. De wile *de* ridder der hude plach, so ward em ser dorstene unde
 dachte, wo he wat tho drinkende mochte krigen, unde dorste nicht van deme

galgen ghan. He vruchtete, de def scholde em ghenamen werden. Aldus
 15 horede he de vrouwen klaghende unde wenende up deme grave eres mannes.
 Des ghink he to er unde bad se umme en weynich waters, sinen dorst mede to
 loschende. De vrouwe ghaf em drinken, unde he trostede de vrouwen mit sinen
 suten reden unde schedede van er up sine ware. Nicht lange dar na quam de
 ridder wedder to der vrouwen, wente he was myt erer leve entfenet, unde
 20 sprak er to unde bad se umme eren gunst unde schede van er unde gink wedder
 up sine ware. De wile de ridder mit der vrouwen was, quemen des deves
 vrunde unde nemen ene hemelken van deme galghen unde groven ene wedder
 des landes recht unde wanheit. Do desse rydder quam unde vand des deves
 nycht, do vruchtete he to male sere, dat em de sulve dod scholde werden
 25 anghelacht so deme deve. Des ghink he wedder to der vrouwen unde vil van
 groter sorghe vor er up de erden dale unde schriede unde rep unde vraghede,
 wor se em nenen rad gheven konde, wente de def were em gestalen. De
 vrouwe vragde: „Wat wultu doch, wat schal ik dy don?“ – „Och“, sprak he,
 „leve vrouwe, ghif nu rad.“ De vrouwe sprak: „Hebbe di wol unde wes to
 30 vreden. Ik wil rad vinden, dar mede du van aller sorghe schalt werden
 gheloset. Hir licht myn man begraven, den ik aldus bewenet unde beschriet
 hebbe, den wil ik dy hir ut winnen, unde henghe ene wedder in des deves
 stede.“ Mit des opende se dat graf unde nam den doden man dar ut unde band
 em en touwe umme den hals unde gaf ene deme riddere, de ene wedder
 35 hengede an de stede des vorlaren deves. Do sprak de ridder: „O vrouwe, unse
 gude rad is al vorgeves, wente de def was kal. Wen men denne seghe, dat
 desse har heft, so worde unse list gemerket.“ Do sprak de vrouwe: „Dar to
 wet ik guden rad.“ To hant ropede se em sin har ut mit handen unde munde
 unde makede ene kal, so de def wesen hadde, unde sprak: „Id is em beter,
 40 aldus to hengende in der lucht, wen in der erden to ligghende, daromme dat
 he aldus dod enen levendighen minschen redden mach.“ Do nam ene de ridder
 unde hengede ene in des deves stede in den galghen. Dar na makeden se en
 vast vorbund in der leve umme den groten denst, den em de vrouwe bewisede,
 unde nemen sik in dat echt. Dar ward de nye leve vele vaster, wen de olde
 45 gewesen hadde. Also vil de kusche vrouwe van ringher bewechenysse in
 twierleyge schande, den levesten man tho hanghende vor enen snoden def unde
 an de leve de bolerye.

De sedelike syn

Hyr merke en islyk, wo unstede unde wo los de sin der vrouwen *is* unde
 50 wo ringhe [*h*^{lv}] umme gekeret, de de levendighen bringhet in groten vruchten
 unde de doden in pine. Hirumme seldene en vrouwelik werk nemet enen guden
 ende.

De ghestlike sin

De begraven man is en sake, de ener vrouwen werd geapenbaret unde

- 55 bevalen, dat se de sake schal bi sik begraven unde hemelik holden. De ridder is de lefhebber, de myt sinen smeichenden reden bringet de vrouwen dar to, dat se em apenbaret den hemelken rad, den se doch lavet hadde to swigende. Desse dode, begravene man, dat is de sake, werd ok gehenget in de lucht, dat is, se werd alle manne apenbar unde en ghemene ruchte.

Die Illustration (Abb. 79) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (g^{8v}). 1 fabule is van mb - 2 dat de] de fehlt mb - 3 anhelaghet sk - 5 vil id sik mb - 7 nummer] nicht mb - alle] fehlt mb - 12 wech] fehlt mb - der sk - 17 de vrouwen] se mb - 20 sprach er to] sede to er mb - 22 neme sk - 24 to male] fehlt mb - 25 so] also mb - 28 Och mb] Ok sk - 30 schalt sk - 32 henghe] henghen mb - 36 vorgeves gewesen wente mb - 42 de sk - 49 is mb] fehlt sk - 51 Hyrumme ein vrouwelik werk nemet seldene einen mb - 56 smeicheden sk

De x. fabule van der herren unde deme jungelinghe. De uns leret, dat de unkuschen vrouwen mennighen man bringhen an en quad ruchte unde an schande.

(Abb. 80)

- 5 Id was en vrouwe an ener stad, de was tho etliker tyd tho male kusch. Doch dar na vorwandelde se ere sede, so dat de to voren was en lefhebbersche der kusheit, ward en lefhebbersche der lichtverdicheit. Desse vrouwe vlech sik bi enen jungelink, den se in bernender leve lefhadde, unde vaken, wen se to samende vrolik weren, sede se to em: „Du alderleveste mank allen mannen,
10 wo hefstu min herte gewundet mit der leve, wo rechte sote is deme herten min de leve din. Wol dat mi van mennigheme, de na myner leve steit, werd ghebaden schone gave, de vorsma ik alle, unde wyl dyn sin allene, umme dat du ock myn syst allenen. Dyt do ik dy bekant an rechter truwe myn.“ De junghelink dachte, wor id ock also wol wesen mochte, jodoch antwerde he er
15 aldus: „Mines herten lef, min morgenschin, du bist mi ok to male lef, nicht darumme dat ik ghedenke, dat du truwe to mi allenen hefst, [h^{2r}] men darumme dat du mi vrundlyk bist unde lustlik, unde beghere din to wesende, also du min bist.“ Also bespotteden se sik underlanghe an der leve.

De sedelike sin

- 20 Men schal nicht loven den worden der losen vrouwen. Wol dat se vele lefhebbers hebben, doch seggen se stede, men en leff to hebbende.

De ghestlike sin

Mennich in desser werld wol kan betrachten, dat de werld bedrechlik is unde he van er scheden mot. Doch leved he na der werlde lust, darumme dat

25 he sine vroude dar inne hebben mach. Aldus bedreghet he de werld, unde se bedrucht ene.

1 fabule is van *mb* – va *sk* – unde van deme *mb* – 5 de to etleken tyden to male kusch was *mb* – 14 alsowol *sk* – 17 darüm *sk* – 21 stede] *fehlt mb*

De xi. fabule van deme vadere unde deme sone. De uns leret, men schal in der joget de kindere tuchtigen unde to dogeden holden, in deme oldere willen se dat nicht liden.

(*Abb. 81*)

5 En vader des inghesindes hadde enen sone, de was wilde unde bovysch unde lach stede to loser vrouwen huse unde blef nummer an sineme huse, dar sik de vader sere umme gremede unde sine knechte dar umme sloch. Des sede he sinen knechten desse fabule edder likenysse: „To ener tyd band en bure to samen an en juck edder an en sele enen ossen unde en kalf. Dat kalf schudde
10 sik so lange mit sinen hornen unde sloch mit sinen voten, dat id dat juck van sik warp unde stotte den ossen vuste. Do sede de bur: ‘Ik hebbe juw nicht to samende bunden, dat gy arbeiden scholen to samende, men darümme dat ik den junghen mit deme olden tam make. Wenten wen dat kalf mit synen voten wil van syk slan unde myt sinen hornen stotten, so id bewane is, so mot id lyden,
15 dat me id myt stenen werpe unde myt stocken sla, dar van yd krank werd.’“

De sedelike syn

[*h*^{2v}] Aldus schal me de junghen temmen, dat se sik vlien bi de ghennen, de dar gheleret synt an ghuden seden, dar van se leren moghen unde seen, wo se sik hebben scholen, uppe dat se syk nycht gheven tho quader selschop, dar se
20 undad van leren, en in ene schande unde in en vordref.

De ghestlike sin

De in der joghet sik to den olden gheven tho eneme ghestliken levende, den is de borde des juckes Cristi nicht to sware to dreghende. Men scholen se up dat older syk ersten wenen tho der reghulen, ere vlesk tho castien mit vasten
25 unde myt bedende, dat is en swar tho donde.

1 fabule is van *mb* – 10 horen *sk* – 12 darüm *sk* – 13 junghe *sk* – 19 dat] dar *mb* – dar] dat *mb* – 22 ghevent *sk*

De xii. fabule van der slanghen unde van der vilen. De uns to merken gift, dat vakene dat ene quade dat ander vorwynnet.

(Abb. 82)

En adder edder en slange quam to ener tid in ene smede. Dar lach ene
 5 scharpe vile, de beghunde se vuste to gnaghende, wente se was hungerich,
 unde na der spise quam se dar. Do sede de vile: „O du dore, wat deistu? Du
 bekennest nicht, wo grot dat mine macht is unde wat mine ere is. Van minen
 tenen kanstu liden, men dine tene don mi nicht. Ik male *dat* harde iseren so
 klene also mel, dat dar scharp is, dat make ik slicht, is id lank, ik make id
 10 kort. Hirumme deistu dorliken, dat du mine siden gnagest unde vordervest dine
 tenen. Hode di sneideghen, dat van dineme lyve nicht klevende blive an mi. Du
 kanst mi nicht nemen.“

De *sedelike* sin

15 Dat is to male varlik strident mit eneme starkeren, unde de sneideghe kan
 deme kloken nycht nemen. Des hode syk, de dar is van kleyner macht, dat he
 myt deme [*h^{3r}*] mechtigen nicht kive. Ok merke hir, dat de ene bose deme
 anderen nicht enschadet, unde mit bosheit werd bosheit vorwunnen, unde hard
 kan ock deme harden nicht schaden.

20

De ghestlike sin

En ghestlik man schal nycht an nemen werke edder ovinge, de baven sine
 macht synt. Wente an allen werken schal bescheidenheit wesen, anders is em
 dat werk en orsake der sunde, dat em mit bescheidenheit is ene orsake des
 vordenstes.

1 fabule is van *mb* – 8 dat *mb*] de *sk* – 13 *sedelike mb*] ghestlike *sk* – 18 anderen bosen
 nychten *mb* – 23 werk en] wer keyne *mb*

De xiii. fabule van den wulven unde van den schapen unde van den hunden.
 De uns leret, dat nemen schal sik gheven van deme ghennen, de ene kan
 beschermen.

(Abb. 83)

5 De schape unde de wulve hadden langhe tid enen swaren strid to samende,
 den nemant konde sliten. To lesten, do de schape segghen, dat de wulve en to
 mechtich weren, do escheden se de hunde in ere beschermere, des behelden de
 schape den strid. Do de wulve dat segghen, dat se nicht winnen mochten, dat
 makeden de hunde, de so menliken strideden vor de schape. Do senden de

10 wulve ut ere sendebaden unde leten vorwerven umme endracht unde umme
vrede. De endracht, so de wulve begereden, scholde aldus to gan: De schape
scholden den wulven avergheven de hunde an en vast teken der endracht, unde
de wulve wolden den schapen wedder avergheven ere junghen wolpe, so
wolden se sweren underlanghes enen ewighen vreden. De dullen schape
15 ghinghen desse endracht an unde bevesteden de mit eren eden. Aldus weren de
schape ene wile an vrede unde hadden de junghen wulveken mit sik. De
junghen wulveken beghunden to hulende, alse ere nature was. Do [*h^{3v}*] de
olden wulve dat horeden, do quemen se to den schapen unde leden en to, dat
se eren wolpeken vordret deden, darumme se also repen, unde dar mede weren
20 se meneddych unde hadden den vreden gebraken. Unde alse de wulve quemen
an eneme groten hupen, so villen se up de schape unde to reten se unde vreten
se sunder jenich wedderstand, wente se hadden van sik gegeven de gennen, de
en helpen mochten unde beschermen.

De sedelike sin

25 Vrunde unde beschermere to hebbende in der nod is en seker levend, wente
ane vrunde is en levend vul bedrofenisse unde vul elendes, unde sunder
beschermere so is en levend de dod unde en rof der viande.

De ghestlike sin

De hunde betekenen de predekere, de schape den minschen, de wulve den
30 bosen ghest. Mank den is stede unvrede unde vienschop. Dar na stan de wulve,
de bosengheste, dat se van den schapen, van den mynschen, de hunde, dat is
de predekere, vorjaghen, so hebben se en ghewunnen spil unde moghen de
mynschen bekoren, vorwinnen, an de grund der helle theen, dat en nement
hindert.

1 wulven unde van] unde van *fehlt mb* - 12 vast] *fehlt mb* - 16 mit] bi *mb* - 18 olden] *fehlt mb* - 19 dar mede] darumme *mb* - 28 ghhestlike *sk* - 32 en] *fehlt mb*

|
De xiiii. fabule van deme minschen unde van deme holte. De uns leret, so
we sineme viende to hulpe kamet, de deit sik sulven schaden unde vakene sinen
eghenen dod bered.

(*Abb. 84*)

5 Dat was en behende smid, de nach siner kunst smedede ene barden. Doch
konde he erer nicht bruken sunder helve. Des bekende he, scholde he erer
bruken, so moste he vrunschop maken mit deme wolde. Des ghink he ut in den
wold unde begunde rad to vragende mit den bomen des woldes. De antwerden
em, se wolden em guden rad dar to geven, wente se em wol to hulpe konden
10 kamen unde [*h^{4r}*] wolden dat ok gerne don, wente se hadden des holtes

avervlodigen genoch. Des vraghede de smid, wene he dar umme scholde to spreken unde bidden. Se antwerdeden alle, deme dorne mit den witten blomen, wente deme were bevalen dat rike unde de walt. Des moste de smyd sine hulde hebben, up dat he mochte krighen, dat he begherede. Des ghink he to deme
 15 dorne, alse to ener vrouwen unde vorstinnen des woldes, unde dede sine bede. Se entwidede ene woldedichliken unde bod deme olieborne, he scholde deme smede mit siner kunst to hulpe kamen. Des was he dar gudwillich to unde gaf sik sulven deme smede to eneme helve. De smid makede id bequeme to der barden. Do id bereit was, do besochte he id unde houw in dat elrene holt. Dat
 20 was horsam deme houwe unde vorwerf den ersten pris des houwes. Dar na gink de smid unde houw af allerleige holt, wo grot unde wo dicke id ok was. Do de hoge ek dat sach, sede se to der eschen: „Uns schut recht, dat wi desser angeval liden, dar umme dat wi unseme viende hulpe unde rad gheven. Wi weren jo vorblindet, do he uns bad umme dat helve in sine barden, dat wi em
 25 wyllichliken gheven.“

De sedelyke sin

Hyr an so denke en idelman, dat he syneme viende nene hulpe unde rad gheve, wente de sinen viend wapent, de bereit sik sulven groten schaden.

De ghestlike sin

30 Nement schal den gennen leren, de dar na steyt, dat he myt der lere wil vorstoren de ee, de dar ghud is, unde vormeret sik to deme menen besten. Wente wisheit unde kunst kan men bruken beyde to ghude unde to quade.

17 he gudwillich dar to *mb* – 19 id nu bereid *mb* – besocht *sk* – 21 dicke] klene *mb* – 22 desse *sk* – 27 idelman] jewelik *mb* – 31 vormeret *sk*, vormenet *mb* – deme] *fehlt mb*

De xv. fabule van deme wulve unde van deme hunde. Dar wi inne scholen [*h*^{4v}] merken, wo lustich dar is de vriheit unde dat unverbunden levend.

(*Abb. 85*)

De wulf unde de hund bejegheden sik to samende an eneme wolde. Do
 5 grotede de wulf den hund unde sede: „Leve broder, wes gegrotet. Wo kamet, dat du so ved unde glad bist aver dinen rugghen?“ De hund sede: „Dat maket, dat ik en huder des huses byn. Wen ick deve unde morder vorneme, so bleke ik unde melde dat, dar vor hebbe ik bequeme daghe unde vele ruwes, beide dach unde nacht. Id regene edder snye, ik mach in deme drogene bliven in
 10 gudeme vrede unde in gudeme slape unde hebbe nene sorge. Mine spise is to rechten tiden rede, min here spiset mi mit sineme brode, unde dat gantze

ingesinde spiset mi. De vetten vate unde grapen in der kokene, de mach ik licken, wat en aver blivet, dat werpen se mi vor unde bewarent mi wente des anderen dages. Ik slape, ik wake, ik gha, wor ik wyl.“ De wulf sede: „O wo vele betere dage hefstu wen ik. Darumme is id nen wonder, dat du vet bist. O
 15 wo luckich were ik denne, mochte ik sodane daghe hebben men en jar lang.“ De hund antwerde: „Sodane daghe mochten di ringhe wedder varen, so verne du di to denste geven wult. Beide in sloten unde in borghen, in steden unde in dorpen, wor du kumpst, wultu denen, du werst anname. Wultu id nicht
 20 vorsman, ik wil di in mines heren denst bringen, he schal sik diner to kumpst vrouwen unde schal di gerne entfanghen, so verne du em lavest, dat du di wol wult hebben unde bedenstaflich wesen in gudeme loven.“ De wulf sede: „Min alder leveste broder, wo anname sint mi dine word, unde din here schal my wol behagen. Des bidde ik di, wes min leidesman to dineme heren.“ Aldus
 25 ginghen se beide na deme dorpe unde snackeden underlangen, dat en de wech kort ward. Also se aldus to samende ghingen, do wart de wulf des hals bandes en war an deme hunde unde sede to em: „Leve broder, worumme drechstu umme dynen hals sodane band?“ De hund antwerde: „Dat maket, dat ik in minen junghen daghen so gnarrich was unde bed alle lude, beide bekanden
 30 unde unbekanden. Darumme let mi min here dessen band umme minen hals smeden unde slot mi des daghes in ene keden, men des nachtes led he my vri unde lerede mi, dat ik nene bekande lude biten scholde, men de deve unde rovere.“ Do de wulf dat horede, do sede he to deme hunde: „Is dat also, so vorlanghet my dar nicht na, dat du so sere ghelavet hefst. Ik wil di laten bliven
 35 in der gnade dynes heren in sineme huse, wente ik wil mi umme nene gnade edder ere laten sluten. Wes du egene, ik wil vri wesen. Mi scholen de straten des veldes apen stan unde alle bister wege, in berghen unde in dalen wil ik in sorghen stan. Darumme blif in dineme levende, so du bewane bist, ik wil in mineme levende bliven.“

40 De sedelike syn

Vele beter is, to wesende en here des armodes wen en knecht der rikedage, unde lustiger is deme armen to levende in vriheit, wen deme riken under enes anderen dwanghe. De eghene is, de is nenes dingens mechtich, ok siner sulven nicht. Darumme is vriheit dat alderlustigeste gud, dar alle gud ut spretet. Nene
 45 spise beholt eren smak, de mit vriheit nicht besprenghet is. Vriheit is des sinnes ene spise unde is de ware wollust. De dar rike inne is, de dorf nene rikedage mer begeren. Darumme is id grote dorheit, sine vriheit to vorkopende vor jenich gewin. Vorwar, de de vorkopet, de doch nicht armer up erden. Al dat ghold der werlde kan vriheit nicht vorghelden. De vri/^{5r}heit is en ghunst
 50 der hemele, darumme tret se aver alle rikedaghe der werlde.

De ghestlike sin

De hund betekent de lefhebbers desser werlde, de ere dage henne bringen

in wollust unde in tracheit, de vorlesen ere vriheit, de se in der dope entfangen hebben, unde werden egene des bosengestes. Wente wen en minsche sundeget, 55 so werd he en knecht der sunde. De wulf, de dar in deme wolde blyvet, betekent enen gestliken minschen, de en entsam levend voret, des sin beger nicht is to der werlde, men to ghade, de alle desser werlde lust vorsmad unde blivet an der vriheit des ewigen levendes. He achtet noch hungheer noch dorst, noch hitte noch vrost, men allene dat he moghe wesen an der vriheit des 60 ghestliken levendes.

Die Illustration (Abb. 85) befindet sich auf der vorhergehenden Recto-Seite (h^{4r}).

1 Darinne wy *mb* - 2 dar] dat *mb* - 8 melde] vormelde *mb* - 9 edder id snye *mb* - 13 bewarent *mb*] bewaren *sk* - 14f. O wo vele] O we leve *mb* - 15f. O wo] O we *mb* - 19 werst wol anname *mb* - 20 in] *fehlt mb* - 21f. wol hebben wult *mb* - 22 wesen unde in *mb* - 27 to em] *fehlt mb* - 30 daromme so led *mb* - 43 siner] sik *mb* - 44 alderlustigeste] allerbeste *mb* - 47 begren *sk* - 55 blyvet] bliven wolde *mb* - 59 noch hitte] *fehlt mb*

De xvi. fabule van den henden unde van den voten. De uns leret, dat de sik sulven doret, de de sinen averghift, wente ane vrunde unde ghud gunners is en de armeste up erden.

(Abb. 86)

5 Up ene tid ward ene grote twedracht mank den litmaten des lichammes, wente de hende unde de vote seden to deme hovede unde to deme buke: „Dat gy leven unde wol varen, dat hebbe gi van unser gnade. Wente wi stedeliken lopen unde arbeiden unde vorwerven dat, dar gi wol van varen, juw to groten 10 eren. Up dat sik unse kif leghere, so wil wi unses arbeides vortien unde gans avergheven, wente to unser behof so behove wi gar kleine. Wi willen juw ok nene spise mer reken.“ Aldus wart gestillet de unmetige kif. Des stunden de vote unde gingen nicht, de hende weren leddich unde arbeideden nicht. Do nu de buk led des hungers pine, do begunde dat vorhoved we to donde unde de hals to enghende, unde de hungheer brochte deme hovede beswa^hringe, de 15 sik ok streckede beide to den henden unde to den voten, unde begunde krank to werdende van deme gebracke des bukes. Do se dat merkedē, do begunden de vote to lopende unde de hende to arbeidende, dat se deme buke de spise wedder mochten geven, to vorquickende beide dat hoveit unde de anderen lede. Do wolde se de buk nicht entfangen, wente de weghe weren vorenghet van 20 langeme hungere unde hadden gans vorgheten de spise. Des konden de lede nene macht krighen van deme bucke unde arbeideden mit vordrete unde vorgingen mit en ander, wente se hadden ere ghemene vrunschop van sik underlanghen ghetaghen. Des was alle de spise deme begherliken lusten entjegen. Des trad to den voten de sterflike breckelicheit des bukes, so dat se

25 nicht mer gan konden. Dat hoved henghede sik dale, de hende legherden sik unde vorginghen.

De sedelike sin

Numment schal enen anderen so dvinghen, dat he sulven vorgaha. Ok scholen de ghenen, de dar denen, truwe wesen in arbeide. Dar mede holden
30 se erer heren levend in wesende unde ok er eghene levend. Men schal ok vrunschop holden mank ener sammelinge, so blivet se in ereme wesende unde he mede, wente nemant is nugaftich in sik sulven, sunder god allenen. Darumme behovet de ene vrund den anderen.

De ghestlike sin

35 Wi cristen minschen sint alle litmate des hovedes Cristi. Des schal unser en deme anderen to hulpe kamen unde em sine borden dregen. Do wi dat nicht, so werde wi vorlaten van deme hovede, dat Cristus is.

1 de] se *mb* – 6 sede *sk* – 10 so] *fehlt mb* – 11 unmetige] unmechtighe *mb* – 12 un *sk* – were *sk* – 16 merkede *sk* – 19 wegghen *sk* – 23 de] *fehlt mb* – 24 se] *sze mb*, he *sk* – 25 konde *sk* – 30 erer] eres *mb* – 32 sulve *sk* – 36 borden helpen dregen *mb*

De xvii. fabule van der apen unde van deme vosse. De uns leret, dat wy van *unseme* overvloedighen scholen den notroftighen to hulpe kamen.

(*Abb. 87*)

[*h^{er}*] En ape sach den vos dregen enen langhen stert unde sede to em: „Ik
5 vorwunder mi, wat du don wult mit desseme langen sterte, de so ungelik delet is. Du hefst des alto vele, ik unde mine kindere hebben des nitchesnicht. Hirumme dat he di mer is to ener beswaringe wen to ener nutticheit, jo to voren wen du gejaghet werst unde most ene na di theen up der erden, ik wolde, dat du ene mit uns woldest delen. Wente dat du tho vele an dineme
10 sterte hefst, dat were uns to groter nutticheit, unse schemede mede to bedeckende an ene grote ere.“ Dar to antwerde de vos der apen: „Du sechst van grote unde swarheit mines stertes. He is licht unde altho klen. Er du scholdest krighen van mineme sterte to diner nutticheit, so wolde ik lever, dat he mi *lengher* were unde groter, dat ik ene mochte na slepende aver dat veld,
15 aver dorne unde aver distel unde aver stene unde aver dreck, noch so scholdestu unde dine kindere dar nicht af getziret werden.“

De sedelike syn

Desse fabule schal merken de rike, girige minsche. Er he mit sineme evenen minschen delede sinen avervloed, he lete dat er vorgahan to unnutzen
20 unde werpen dat er in den dreck.

De ghestlike sin

Aldus don de girigen bi den armen, wen se se bidden umme de leve gades en to gevende, dat en doch averlopet, dar se sik wol mede mochten behelpen, so vorsman se de armen unde gheven dat lever den hunden unde den katten,
25 wen den armen Cristi.

2 n seme *sk* – scholen] *fehlt mb* – 4f. Ik vorwunder] Id vorwundert *mb* – 8 ene dach na *mb* – 9 wolde vele lever dat *mb* – 10 mede] dar mede *mb* – 14 lengher *mb*] lang *sk* – lengher unde groter were *mb* – 15 dorne unde] unde *fehlt mb* – 20 er] *fehlt mb* – 22 bi] *fehlt mb* – se bidden] se *fehlt mb*

De xviii. fabule van deme kopmanne unde deme esele. De uns leret, dat nemant schal den dod begheren, darumme dat he seker si van arbeide unde pine, wente vele lyden ok pyne na deme dode, mer wen in deme levende.

(Abb. 88)

5 [h⁶] Eyn kopman hadde sinen esel gheladen mit ware unde hastede sere na deme jarmarkede, dar he hadde vuste to donde. Desse esel was trage unde wolde nicht vort ghan, des sloch he den esel ser mit swepen unde prekeldene myt stocken. Also de esel aldus was vormodet mit arbeide unde van slegen, so wunschede he sik den dod unde hapede, dat he sin arbeit mit sineme dode
10 mochte endeghen. In kort dar na starf de esel van groteme arbeide unde van slegen. Unde also de esel in deme levende was, menede he scholde in deme dode rouwe hebben, do ersten ward em de hud af ghetaghen, dar van worden ghemaket bunghen unde krude seve, de mer gheslaghen unde gheovet worden, wen syn hud in deme levende.

15 De sedelike sin

Vele lude menen, na ereme dode rouwe to hebbende. Darumme bidden se umme den dod unde weten nicht, dat de dod en dar to nicht kan vramen, isset dat se hebben enes esels levend, dat is en unredelik levend. Darumme schal en idelminsche hir sin arbeid mit duld dreghen, dat em na deme dode nicht werde
20 swarer arbeit up ghelecht.

De gestlike sin

De esel is de sunder, de hir an tracheit vorsumet de ghuden werke. Wol werd he gegeselt vormiddelst krankheit unde wedderstalt, doch wil he nicht gudes don. To lesten van mistroste begeret he den dod unde menet, de rouwe
25 to krigende, unde wet nicht, dat nemant werd belonet, sunder allenen de

ghevechtet heft, unde de dod is nen gevecht der rouwe, men dat vordienst unde de guden werke enes minschen.

7 he] de kopman *mb* – 8 mit] van *mb* – 16 menen] nemen *mb* – hebende *sk* – 18 unredellk *sk* – 19f. nicht swarer arbeit werde *mb*

De xix. fabule van deme herten, dat dar schulede mank den ossen. De uns leret, dat de dar vlen, de sint nicht an eres sulves gewalt, men in grote me eventure. Scholen se werden beholden, dat moten se van deme lucke hebben.

(*Abb. 89*)

5 [*h^r*] Eyn herte ward ghejaghet van deme jeghere unde van synen hunden. So vil id sik, dat id in en dorp vlen moste unde lep in enen stal, dar weren ossen inne, up dat id deme jegere entkamen mochte, unde sede dat den ossen, wor umme id dar kamen were. Do sprak en osse: „O du unselighe, wat wultu hir don? Du bist to dineme eghene dode ghelopen. De duster wold hadde di
10 sekerer entholden, edder vormiddelst dinen lichten benen haddeste di ringer aver dat slichte veld gheberghet, wen dat du to uns ghelopen bist.“ Hyr to antwerde dat herte: „Ik bidde di otmodighen, schone miner nu unde melde miner nicht, so langhe wen id avend werd unde duster, so mach ik seker wech kamen.“ Also id dyt ghesecht hadde, hadde id sik under dat houw under de
15 ossen unde schulede dar hemeliken unde vrouwede sik, dat id deme jeghere entkamen was, unde dankede den ossen, dat se em de stede gheven in syner to vlucht to en unde dat se eren loven an em nicht krenkeden. Dar quam en knecht in den stal, de sach dat herte nicht. Dar quam noch en, de sach dat ok nycht. Do vrouwede syk dat herte unde dankede den ossen, dat se id nicht en
20 melden. Do sprak en osse, de grot unde vet was van live unde olt van jaren: „Wi willen gherne di ghunnen, dat du din levend reddest, men du most di hoden, dat di de nicht en see, de hondert ogen heft. De hir aldus langhe sint gewesen, de sint blind gewesen. Sud di de mit hondert oghen nicht, so wil wi di wol beholden, men sud de di, so nimp he di din levend ghar ringe.“ Also
25 de osse dit ghesecht hadde, do quam de here ghande to der krubben unde besach, wat dar inne was, unde sud, dat de ossen nicht vele vor hebben, unde in deme vordaghe sach he, dat de ossen begunnen mager to werdende, dat quam to van vorsumenisse der knechte. Des deit he deste groteren vlit na deme vodere in der krubben. Aldus ward he enwar der horne des hertes unde sede:
30 „Wat is dit?“ unde rep de stalknechte unde vragede, wene dat herte horede unde wo id dar kamen were. Se antwerden, se wusten des nycht. De here vrouwede sik des herten unde vorwunderde sik, dat dar nemant quam, de dar na vragede. He led dat jagen unde slan to syner kokene unde bad dar ghude vrunde to unde leveden dar leckerghen af myt den synen.

35

De sedelike sin

Id is alle tid nicht nutte tho vlende in enes anderen wald. De menet, he wil
 sines sulves wesen, der werd vakene enes anderen. En werd schal ok sulven
 up sin werk en oghe hebben unde loven des tho male synen knechten nicht, de
 vakene vorsumere sint, jo to voren up de dere, de me spisen mot, wente se
 40 hungheren unde eschen dat nicht.

De ghestlike sin

Dat herte betekent *den hovardighen minschen*, de in syner nod to der
 sammelinghe der rechverdighen vlucht unde biddet, dat se ene scholen
 beschermen vor den torne unde de strengicheit des heren, des richters. Dat
 45 konnen se vor em nicht don, wente he heft hundert ogen unde sud alle herte,
 nen ding is vorborgen vor den oghen des rechtverdighen richters. Des so mot
 en islik sin lon entfan na synen werken.

3 werdeen se beholden *mb* - 5 hunde *sk* - 7 sede dat] sede to *mb* - 14 id nu dyt doch
 ghesecht hadde do hodde *mb* - 17 Dar] Do *mb* - 21 dy ghern *mb* - 25 to der krubben ghande
mb - 28 to] *fehlt mb* - deit] dede *mb* - 39 jo] ok *mb* - 40 dat] *fehlt mb* - 42 de hovardighe
 minsche *sk* - 44 de] *fehlt mb* - strengichit *sk* - heren unde des *mb* - 47 synen] den *mb*

De xx. fabule van des louwen bedrechlicher handelinge. De uns leret, dat
 bi tirannen unde quaden heren to wanende edder to wesende, is varlik, unde
 myt en to sprekende, is pinlik, unde stille bi en to swighende, is schedelik.

[h^{7y}] (Abb. 90)

5 To den tyden do de starke louwe sik sulven to eneme koninge aver de dere
 makede, do wolde he na koningliker wyse, dat van em en ruchte unde en lof
 aver alle land worde vorkundeghet, also me van koningen plecht, wen se erst
 entfanghen ere rike. Des wolde he aver gheven syne plegelyke werke unde
 wandelen sine quade wanheit unde synen greseliken mod unde swor, neneme
 10 dere mer schedelik to *wesende* unde syne spise eten sunder blod stortinghen
 unde vaste ungheseregheden loven holden an vasten truwen. Dat bevestede he
 althomale myt swaren eden. Dar na ruwede em sin lofte, dat he ghelavet
 hadde, unde sin eed, den he gheswaren hadde. Also he aldus syne angheboren
 nature nicht konde wandelen unde avergheven, so rep he to syk binnen
 15 beslotener dore etliken van den deren. Uppe dat he se bed bedregghen mochte,
 so vragede he se, wor em sin mund ok stunke. De nu to em seden, dat em de
 mund stunke, de to red he unde vorterede *se*. De ok swegghen edder seden, dat
 em de mund nicht en stunke, de to red he ok. To lesten eschede he to syk de
 apen unde vragede se ok, wor em sin mund ok stunke. De ape sede: „Nen,

20 men he gift van sik enen kostliken roke, so de kaniel unde wyrok, den me
 bernet an deme altare ghades.“ Umme dat grote lof der apen entsach sik de
 louwe, er quad to donde up de tid. Men he dachte an valsche^{me} sinne, sik
 krank to legghende, dar mede he sinen loven mochte breken, unde eschede to
 25 sik de arsten, de em den puls voleden unde beseghen sin water, de alle beide
 vordouwelijke spise ete, so kreghe he wol enen lusten to eten/^{h^{8r}}de. Also nu
 de koninghe weldich sin unde don, wat se willen, do sede he: „Apen vlesk to
 etende, lustet mi to male sere, dat hebbe ik noch nicht vorsocht.“ To hant ward
 em de ape ghebrocht, dat he eres vlesches mochte nutten. Wo wol dat se ene
 30 to voren ghelavet hadde, do moste se al swighende sterven.

De sedelyke sin

Hir merket den bosen sin der tirannen, de in walt sin. Wo wol dat ere
 undersaten ok spreken unde don, wat se willen, se vinden en sake ok sunder
 recht, dar mede se se schatten unde underwilen van deme levende to deme
 35 dode bringhen.

De ghestlike sin

De louwe betekent den dunkelghuden, de in sineme sinne dunket syk beter
 wesen wen andere lude, unde wil baven en wesen unde schinet buten, oft he
 ghud sy, unde is doch an siner samwitticheit vul aller sunde unde bedrech-
 40 likheit unde eschet to sik de apen, dat is enen minschen, de ok idel lof
 begheret. Men he kan sine schalkheyt nicht behuden, alse de dunkelghude den
 bedreghet mit sinen valschen werken unde maket dar van enen minschen des
 dodes, dat is der sunde.

Hyr endeghet sik dat drudde bock van den fabulen des hochghelereden
 45 meisters Esopi.

3 swighende] wesende *mb* – 6 dat dat van *mb* – 7 aver alle land] *fehlt mb* – 9 wandren *sk*
mb – 10 to wesende *mb*] wolde wesen *sk* – 17 se *mb*] *fehlt sk* – 19 sin] de *mb* – 22 valschene
sk – 24 beseghen eme sin *mb* – 29 apen *sk*

Hir heven sik an de capittule des verden bokes der fabulen des hochgesinneden meisters Esopi

- De erste fabule van deme vosse unde van den winberen
 De ander fabule van der weselken unde der mus
 5 De drudde fabule van deme wulve unde van deme herden
 De iiiii. fabule van der pawen unde der godinnen
 De v. fabule van deme panthere
 De vi. fabule van deme ramme unde van deme slachter
 De vii. fabule van den voghelen unde voghelere
 10 De viiii. fabule van deme waraftighen unde loghener unde der apen
 De ix. fabule van deme perde unde herte unde van deme jeghere
 De x. fabule van deme esele unde deme louwen
 De xi. fabule van deme giren unde anderen voghelen
 De xii. fabule van deme louwen unde deme vosse
 15 De xiii. fabule van deme kynde unde der scorpien
 De xiiii. fabule van deme esele unde deme wulve
 De xv. fabule van deme groten bucke unde van iii klenen
 De xvi. fabule van deme minschen unde deme louwen
 De xvii. fabule van deme kammele unde van der vlo
 20 De xviii. fabule van deme vosse, hanen, swerde unde baden
 De xix. fabule van der kreyen unde van deme schape
 De xx. fabule van der dannen unde *deme* rete

3 van den] *fehlt mb* – 5 unde van deme] van deme *fehlt mb* – 8 unde van deme] van deme *fehlt mb* – 10 unde deme loghenere unde van den apen *mb* – 11 unde deme herte *mb* – 12 unde deme] deme *fehlt mb* – 15 storpien *sk* – 18 unde deme] deme *fehlt mb* – 20 vosse unde deme hanen unde van deme swerde unde van deme baden *mb* – 21 Da *sk* – unde van] van *fehlt mb* – 22 deme *mb*] *fehlt sk*

[*h*^{8v}] De erste fabule Esopi des verden bokes van deme vosse unde van den winberen. De uns leret, dat en klokman schal sik laten dunken, dat he dat nicht hebben wil, dat em nicht werden mach.

(Abb. 91)

- 5 Eyn hungerich vos gink in enen wingarden, do sach he, dat de windruven ripe weren. Do lustede em de sere to etende unde sprank dar na unde stech dar na unde dede alle sine kunst dar na unde konde se doch nicht winnen. Do he alle sin arbeit vorgeves ghedan hadde unde krech nicht, do ghaf he sik to vreden unde sede: „Desse winberen sint noch alto sure unde sint nycht ripe.

10 Konde ik se ok kryghen, ik en wolde erer nych.“ Aldus schede he van dar, oft he nicht na en vraghede.

De sedelike sin

Mennich steit mit vlite na eneme dinghe, dat he gherne hadde. Wen he id nicht kan krigen, so secht he, dat he id nicht en achtet. Alse de na groteme
15 stade stan unde konnen den nicht krighen, so seggen se, dat se dar nicht na vragen.

De gestlike sin

De vos betekent ene minscheit, de dar begheret de winberen der ghestlyken beschowinghe. Dar deit he arbeyt umme, men he is noch tho syde ghesunken
20 in de belevinghe desser werlde, so dat he mit sinen begheren nicht kan aflanghen de beschowynghen, wente se is en aldersuteste trost, de nemende gheven werd, sunder de nenen trost soken an anderen dinghen.

1 bokes is van *mb* - 11 he dar nicht *mb*

[i¹⁷] De ander fabule van der weselken unde der mus. De uns leret, dat en minsche sik schal dar na vlien, dat he vullenbringhe mit behendicheit, dat he mit der starke nicht kan vullenbringhen.

(Abb. 92)

5 En weselken was so old, dat id nicht mer de muse vanghen konde, unde vant ene listicheit, wo id sik mochte bergen, unde krop in dat mel unde bewolterde unde behodde sik dar inne, wente dar pleghen de muse na to lopende. Des quemen dar de arme muse, de van nener list en wusten, unde worden van deme weselken gegrepen unde vorteret. To lesten quam en olde
10 mus, de der list vorvaren was unde vakene ut den stricken gekamen was unde kende alle de stricke, dar me se mede vangen mochte, unde wart des en war, dat dat weselken dar sine lage inne hadde, unde sprak to em: „Du machst mit diner list wol bedreghen de unvorvaren muse, men my schaltu nicht bedreghen, wente ik kenne di wol, binnen unde buten, dar to alle de list, de up uns is
15 ghedacht.“

De sedelyke sin

En islik schal stede kunst leren, wente vaken en werk werd vullenbracht mit kunst unde mit list, dat me mit groteme arbeide nicht vullenbringhen kan.

De ghestlike sin

20 Dit olde weselken is de olde viand, de boseghet, de dusent kunste vul is unde lecht uns stricke an allen weggen, dar he uns mede an den sunden

bestricket. De junge muse sint de unvorvaren minschen, de nicht klokliken sine stricke merken unde menen, se willen em wol entghan. Er se dat weten, werden se in den stricken beslagen. Men de olde muse sint de vorvaren
 25 minschen, de sik alle tid waren vor sine stricke mit ovinghen ghuder werke unde ynniger bede.

1 fabule is van *mb* – unde van der *mb* – 2 schal sik *mb* – 8 arme junghe unvorvaren muse de doch van *mb* – 25 ovinghen] ovinghe *mb*

[*i*^{lv}] De iii. fabule van deme wulve unde van deme herde. De uns leret, so we ghude word van sik ghift unde heft en los, valsk herte dar bi, dat is ene grote undad.

(Abb. 93)

5 En wulf ward gejaget mit hunden van eneme jeghere unde floch in en hol vor enen herden unde bad ene, dat he ene nicht melden wolde, wente he hadde deme jegere nenen schaden gedan. Do sprak de herde to deme wulve: „Du dorvest di nicht vruchten, wente wen de jeger kamet, so wil ik en enen anderen wech wisen.“ De jeger quam unde vraghede, wor de wulf hen gelopen were.
 10 De herde wisede en enen anderen wech, men he hadde stede de oghen na deme hole, dar de wulf inne schulede. Doch de jeger merkede dat nycht, men he volgede deme wege, dar en de herde henne wiset hadde. Do ghink de herde to deme wulve unde sede: „Wat dankes sechstu mi dar vor, dat ik di nicht gemeldet hebbe?“ De wulf antwerde em: „Ja, dineme munde unde dinen
 15 handen segghe ik dank, men dynen valschen oghen wunsche ik, dat se di vorblindet werden.“

De sedelike sin

In desser fabulen wart gestraffet de minsche, de dar mit deme munde wat segghet unde mit deme herten dat doch anders menet.

20

De ghestlike sin

Desse jegher betekent den dod, de uns stede na gheit to beslikende. De wulf is de minsche, de dar biddet vrist sines levendes to beteringe. De herde is de prester, de deme minschen enen wech wiset, dat he deme dode entgan *moch*, den he vordenet heft umme siner sunde willen.

1 unde van] van *fehlt mb* – 14 em] *fehlt mb* – 21 de *sk* – 23 *moch mb*] *fehlt sk* – 24 sine *sk*

De iiiii. fabule van der godinnen, der pawen unde nachtegalen. De uns leret, dat en islik minsche schal sik noghen laten an deme, dat em god unde de nature gheven heft.

[i^{2v}] (Abb. 94)

5 De pawe quam up ene tid ghans bedrovet to der godinnen Juno unde beklagede sik sere, dat *se* nenen suten stempne hadde so de nachtegale unde andere voghele, de mit eren lustighen senghen de lude vrolik maken, dar umme se an groteme prise unde lave stunden. De godinne trostede se mit suten reden unde sede to er: „Dat sichte tred aver de stempne, dine staltenisse unde dine
10 schonheit tred aver de schonheit der nachtegalen. Wo weydelik bistu ghetziret mit mennigherleie varwe diner vedderen, din kled is ghelik deme schine des edelen stentes smaragdi, mit blankeme gewade bistu ghetziret, din hals unde din stert schinen an schoneme wedderblicke. Nen voghel des hemmels kan diner schonheit gheliken.“ – „Alwar“, sprak de pauwe, „dat is jo also, sunder
15 ik vruchte, dat mi dat to nener selicheit is gegeven, daromme dat ik van anderen vaghelen umme minen graven stempne werde vorsmad unde de klenen voghele vorwinnen mi myt ereme stempne.“ Dar to antwerde de godinne: „Lat af, du bringhest dine klaghe al vorgheves, wente in di moghen nicht kamen alle gave der nature to samende. Van der schickinghe ghades is dat so ghevleghen,
20 dat mennigherleige ghave scholen wide werden gedelet, des schal sik en islik vaghel noghen laten an deme, dat em de nature ghegheven heft. Di is ghegheven de schonheit van mennigherleige varwe, deme arne de vlucht an starker kraft, der nachteghalen de suticheit eres sanghes. De raven, de kraschen, de duven truren alle tid. De kron vorkundeget stede dat wedder unde
25 gheberet spade in den olieboemen. De swaleke grotet dat morgenrod mit ereme lude. De blote vled*[i^{2v}]*dermus vlucht des avendes. De hane vorkundeget de stunde in der nacht. En islik holt sin gesette, dat em god unde de nature geven heft. Daromme schaltu di ok noghen laten *dar an*, dat di god unde de nature ghegheven heft, unde nicht mer eschen.“

30 De sedelyke sin

Hyr inne schole wi merken, dat en islik mynsche schal sik noghen laten an sineme lucke unde an sineme stade unde nemende vorghunnen syne gave der nature, also sine schonheit, sine starke unde so vord. Wente de sik noghen led an deme, dat he heft, de is an sik rike. Deme ok nicht ennoghet, wo rike he
35 ok is, de is en arm minsche.

De ghestlike sin

En islik minsche schal sik vrouwen an der gnade gades, de an eneme anderen minschen is, likerwis oft he de gnade sulven hadde, dat is en teken der

leve unses even minschen, unde wesen ok ghade danknamich vor de gnade, de
 40 em ghegheven is unde bruken er in otmodicheit unde nicht to ideler ere edder
 to hoverdie.

1 unde van der nachteghalen *mb* – 3 heft] *fehlt mb* – 5 pawen *sk* – 6 se *mb*] he *sk* – 7 senghe
sk – 8 prise unde] *fehlt mb* – stunde *sk* – 12 stentes] stenes *mb* – 25 mir *sk* – 28 dar an *mb*] *fehlt sk* – 32 sineme stade] sineme *fehlt mb* – 33 vort an. wente *mb* – 34 ennohgen *sk*

De v. fabule van deme pantere unde den buren. De uns leret, dat en islik
 minsche schal gudlik wesen deme elenden unde medelidich deme notroftighen
 unde helpen em an noden.

(*Abb. 95*)

5 En panther, dat nenen schaden hadde ghedan, vil unwarynghes an ene
 kulen, de dar to was ghemaket, dere to vangende. Do dat de bure enwar
 worden, de dar de kulen ghemaket hadden, do quæmen se unde gretteden dat
 deer mit menygherhande pine. Etlike sloghen dat myt kulen. Etlike steken dat
 mit speten. Etlike worpen dat myt stenen unde myt stocken. Nach deme so was
 10 dat der in noden unde sach barmhertichliken umme, aldus plecht gherne en
 vrundlik [*i^{3r}*] an sint eneme jewelken gnade to ghevende. Des was dar en man,
 de krech medelidinghe mit em unde sede to den anderen: „Schonet doch des
 unschuldeghen deres, dat nummende schaden dan heft.“ Mit dessen worden
 metigede he den hastigen mot der anderen, dat se up helden unde dat dere nicht
 15 mer gretteden. Dar weren etlike, de worpen em brod to, sik to vorquickende
 unde to starkende. Do id in den avend quam, do ghingen de buren wech, en
 islik an sin hus, unde leten dat dere dar so krank bliven unde menden, id
 scholde des nachtes sterven van den groten sleghen, unde quemen des morgens
 20 morghens weren wech ghegan, do was dat dere en wenich vorquycket unde
 sprank mit eneme snellen sprunghe wedder ut der kulen unde redde sik sulven
 unde snellede sik an sine woninghe. Dar na ene klene tid dachte dat dere der
 groten sleghe, de id hadde entfanghen van den buren doch mit unshult an
 groter smaheit, unde dachte, wo id sine unschuld mochte wreken, unde ghink
 25 in grimmighem mode in de jeghene, dar em de pine gheschen was, unde quam
 in dat dorp unde vorjaghede de herdes unde vorschuchterde dat quick unde to
 red dat unde bet dat unde vorterede allent, wor id aver quam, unde lep
 hastighen up de dar plogheden unde vorverde se unde lep to den buren, de id
 gheslaghen hadden, unde vorwustede unde vorderf van eren ghuderen allent,
 30 wat id konde. De bure achteden nicht so sere eren schaden, alse en lede was
 vor ere levend. Do sede dat panther to en: „Ik kenne de wol, de mi mit kulen

sloghen unde de mit speten na mi steken unde de mi mit stenen worpen unde mi ovel handelen. Ok kenne ik de wol, de mi barmhertich weren unde de mi ere brod geven. Ik wil eneme isliken lonen na sineme vordenste, gud vor gud,
35 quad vor quad.“

De sedelike sin

De bosen, wreden minschen merken hir, dat se nemende unschuldegen sereghen, wente de tid kamet, id werd ghewraken. Ok de wat gudes eneme anderen deit, dat blivet nicht unbelonet.

40 De ghestlike sin

Men schal alle pelegriemen herberghen umme de leve ghades unde wesen en gudlik unde barmhertich, wente de tid kamet, id werd belonet. Dyt panther betekent Cristum, de ut siner waninghe des hoghen hemmels kamen is an de kulen edder an den jamerdal desser werlde. Dar ene de bure, dat is de joden
45 unde de heydene, geyselden unde pinegeden unde na sineme dode stunden unde ene ok in den dod brochten. Aver do he sik vorquickede vormiddelst der godliken starke unde sprank mechtighen an groter kraft der godheit ut der kulen des jamerdales desser werlde an sine wanynghe des hemmels vormiddelst siner upstandinghe unde hemmelvard. Do quam he vormiddelst siner kraft mit
50 den romeschen vorsten unde vorstorede Jherusalem mit alle den buren, de em pine hadden ghedan, went in de grund. Doch kande he wol, de em gud ghedan hadden, de an em loveden, de he mildichliken belonede unde gaf en sine gnade vormiddelst der tokumpst des hilghen ghestes, doden to vorweckende unde alle
55 levende.

6 ghemaket was *mb* - 7 qumen *sk* - 23 sleghen *sk* - 28 ploghede *sk* - 29 ellent *sk* - 31 kende *sk mb* - 38 kamet] mach kamen *mb* - 41 pelegramen *sk* - 42 kamet] mach kamen *mb* - 46 ok] *fehlt mb*

De vi. fabule van den rammen unde van deme slachtere. De uns leret, dat alle vrundschoop unde leve, de in twedracht steyt, de mot vorgan.

[*i*^{3v}] (*Abb. 96*)

Id schach, dat vele ramme edder bucke vorsammelt weren. Dar to quam en
5 slachter mit sineme meste unde volede den vettesten unde grep en an unde stak em de kelen af unde villeden en. Do dit de dulle bucke segghen, dat he enen an grep unde dodeden, do spreken se underlangen: „He heft men den enen grepen, den he hebben wolde. Wat gheit uns dat an? Wen he socht, den socht

he.“ Des wereden se sik nycht, ok lepen se nich wech, wol dat se seghen, dat
 10 he den enen na deme anderen dodede. Aldus ghinghen de schape to rade unde
 sloten dat, dat se nenen mer van en wolden laten doden, sunder he hadde des
 dodes vordenet. Men de slachter brak eren rad unde ere ghesette unde dode se
 allentliken bed up enen na. Do de slachter sik berede unde quam to em unde
 wolde en ok doden. Do dat de ram sach, do sprak he: „We mi, uns schut
 15 recht, dat wi alle, de ene na deme anderen, werden ghedodet. Dit is unse
 eghene schult, wente do wi alle to samende weren, do mochte wi uns wol
 geweret hebben, to stotende den slachter mit unsen hornen. So hadde *he* uns
 vorlaten, unde wi hadden unse levend beholden, dat wi nu alle vorlaren
 hebben.“

20

De sedelike sin

Hir werde wi gheleret, dat wi underlanghen scholen endracht unde leve
 hebben unde scholen unses evenen mynschen schaden afkeren, wor wi konen,
 unde stan bi em in noden, wente de vorlet, de werd vorlaten. Endracht unde
 leve mank der sammelinghe is ene unvorwinlike mure, de an twedracht
 25 vorghan mot.

De ghestlike sin

En ghestlik gud cristene schal mit sineme even cristenen [*i*⁴] sik an der
 vorvolginghe bedroven unde medelidich sin an siner bedrofenisse. De slachter
 is de vorvolgher der cristene. De ramme edder de bucke sint de prelaten.
 30 Dese scholen to samende stan an ghestliker endracht wedder den vorvolgher
 der cristene, nicht allenen ere gheld unde ere gud dar wedder to settende, men
 is des nod, so scholen se ere levend dar umme laten.

1 den rammen] deme ramme *mb* - 9 sik nycht unde lepen ok nicht wech *mb* - 11 nenen]
 nemant *mb* - 13 bed] went *mb* - Do nu de *mb* - 17 be *sk* - 27 cristene] cristene minsche
mb - 30 samede *sk* - den] de *mb*

De vii. fabule van deme voghelere unde van den voghelen. De uns leret,
 dat dar wisen rad is to nenen tiden to vorsmande.

(*Abb. 97*)

In der lustighen mey tid, do alle voghele vrolyk weren ghesammelt, en
 5 deles an eren nesten, en deles up den telghen unde up den bomen, do quam dar
 en vogheler unde beghunde dar under sin nette ut to spredende unde berede dar
 mit *roden* unde mit voghelyme de stocke, alse sine kunst was, de voghele to
 vanghende. Do dat de unvorvaren, slichten vogelken seghen, do meneden se,

dat he en dat to gude dede, unde seden underlanghen aldus: „Sodanen milden
 10 unde barmhertighen minschen hebbe wy niwerlde gheseen. Wat groter
 medelidinghe heft he mit uns in unseme elende. He bered uns den wech, unde
 so vakene he uns an sud, so tranen em sine oghen van groter medelidinghe.“
 Wente de vogheler hadde sipende oghen, des meneden se, dat he stedes
 15 wenede. Des was dar en van den voghelen, de vorvaren was an velen
 listicheiden unde vaken vor den stricken gewesen hadde, den he doch entkamen
 was. De anwisede de anderen unvorvaren *voghele* unde straffede ere dullen
 konheit unde sede: „Gy doraftighen unde unvorsichteghen voghele, de gi prisen
 des voghelters *mefi* ^{4v}delidinghe, de doch vul aller listicheit is, juw an deme
 20 nette to beslande. Hir umme sed juw vore unde loset juw ut desser be-
 drechlicheit. Spredet juwe vluchte uth unde hevet juw schire an de hoghen
 lucht, juw to vriende uth dessen stricken. Wille gy de warheit bekennen, so
 merket vlitliken, wat sin bedrif is. So werde gi id wol sinde, so vro alse he
 enen van juw gripet, so steket he em de kelen af unde den kop unde warpet
 den rump in den korf.“

25

De sedelike syn

Desse fabule leret, dat en idelman schal an groten eren holden den wysen
 rad enes kloken vorvaren mannes. Wente vele stede unde lande, vele lude, de
 sint vakene beholden bliven, beide an eren unde an gude, vormiddelst eneme
 nutten rade enes kloken mannes, unde vele lude, lande unde stede sint
 30 vordorven unde vorstoret, de nicht wolden horen unde don na deme rade der
 wisen.

De ghestlike sin

Vele valsche lere, de dar dunken ghud unde heylsam wesen den simplen
 luden, sint an en strik unde en vorderf des lives unde der sele. De dar nu
 35 willen entghan den stricken, de horen de nutsamme lere der hilghen lerer unde
 don na erer lere, so werden se nycht bestricket an deme stricke des bosen-
 ghestes.

2 rad to nenen tijden is to *mb* – 4 lustigher *sk* – 6 dat *sk* – 7 roden *mb*] roren *sk* – de voghele]
 de *fehlt mb* – 8 vogelken] voghele *mb* – 10 wye noch niwerlde *mb* – 16 voghele] voghelen
mb, *fehlt sk* – 20 Spredet uth juwe vluchte *mb* – 26 leret uns dat *mb* – 27 de] *fehlt mb* –
 30 nich *sk* – 34 unde an en *mb*

De viii. fabule van deme waraftighen unde van deme loghere unde van den
 apen. De uns leret merken, dat van anbeghinne de lude mer gheneghet sint, tho
 horende de vlesekende rede der valschen loghenaftighen minschen wen de

scharpen nutsammighen word der ghennen, de an rechter ghude de warheit
5 spreken.

(Abb. 98)

[i^{5r}] Dat was en koning, de hadde ene ape an sineme have, de was tam, de
plach stedes by deme koninghe to wesende, al wor he was, beide an siner
tafelen unde an sineme rade. Aldus sach se den denst, de deme koninghe
10 ghebaden ward van sinen deneren, des was se em ok bedenstaftich. Dar na en
kleine tid quam de ape wedder in de wiltnisse, so se to voren bewane was,
unde sach an de wise unde wanheit der unghetemeden apen, dar se bi quam.
Nu is dat van nature der apen wise, dat se wyl na don de werke, de se sud van
deme mynschen don. Unde hadde noch an ereme danken, dat se hadde gheseen
15 bi deme koninghe, wo he sik denen led unde in wat ere dat he sik hadde. Des
menede se, dat id er ok erlik were, oft se ok sodanen denst unde sodane ere
mochte hebben, unde settede sik sulven to eneme koninghe mank den apen unde
kos etlike van den apen to hertoghen, etlike to greven, etlike to richteren, etlike
to vogheden, etlike to kleinen ampluden, alse se gheseen hadde in des
20 koninghes have, dat en islik scholde sin amp waren, dar he to gheschicket
were, unde sad aldus an erer groten ere in deme middele erer vorsten. Id
ghevil sik, dat twe minschen ghinghen to samende an eneme weghe nicht verne
van der stede, dar de apen ghesammelt weren. De ene van den plach gherne
to leghene, unde de ander sede gherne de warheit. Desse twe seghen de apen
25 alsodane regimente hebben. Also se aldus stunden unde seghen dat an, do
eschede de ape, dede der anderen apen konyng wolde wesen, enen van eren
neghesten to sik unde bod em, dat he de twe minschen to er led kamen. Des
quam de loghenaftighe erst vor den koning, dar alle ere vorsten unde riddere
umme her stunden an groteme ghelate. Des vraghede de koning den
30 loghenaftighen, wes em duchte, wat he were unde we he were. He antwerde
em unde sprak: „My dunket, dat gy en here unde en koning aller apen sint.“
Do wisede em ok de ape sin kind unde vraghede ene, wo em duchte, we id
were. Do sede he, dat duchte em to wesende des koninghes sone, en na
reygerer synes rikes, wo he anders dat af leven mochte. Vord vraghe he em
35 van siner apynen, wat se were. He antwerde unde sede, se were ene weldyghe
koningynne. He vraghede em, wat em duchte wesen de apen, de umme en her
stunden. He sede: „Desse sint dyne greven unde riddere unde hertoghen unde
dyne bannervorers unde dyne knapen, de di so eneme heren denen.“ Desse
rede des laves behaghede deme koninghe to male wol unde lavede tho male ser
40 den loghenafyghen minschen unde bod synen deners, dat se en scholden grot
beghiftighen vor sine valschen rede des smeghende laves. Do nu desse, dede
waraftich unde rechtverdich was, sach, dat sin geselle so grot lof unde ere mit
groter begiftinghe krech vor de loghenaftighen word, dachte he in sik sulven:
„Werd mineme kumpane so grote ere gebaden, de doch altomale lucht, wat he

45 secht, so schal ik vele mer ere entfangen unde deme koninge mer behegelik
sin, wente ik wil de warheit seggen.“ Mit des quam he vor den koning. Do
vraghede en de koning, wat he were. De waraftighe antwerde: „Ik kan dy
anders nicht kennen, men dat du ene ape bist.“ Do vrage ene de koning: „Wat
sechstu denne van mineme sone?“ He antwerde: „Dat is en apeken.“ De
50 koning vragede ene vord: „Wo richtestu mine husvrouwe?“ De waraftighe
antwerde: *[i^{5v}]* „Se is sodane bestie, alse du bist, unde is di lik an deme antlate
unde an deme namen.“ He vraghede ene vord, wat sine denere weren. He
antwerde, dat id alle apen weren unde nene onderschedinghe were mank en
allen. To dessen worden der warheit gaf de koning nen vulbord, men he ward
55 tornich unde let dessen man an tasten unde let en tho riten mit den klauwen
unde to biten mit den tenen, dar umme dat he de warheit ghesecht hadde.

De sedelike sin

Men schal sik hoden vor de selschop der loghenere, wente de warheit unde
de loghene willen nicht aver en dregghen, wol dat nu leyder dat in der werlde
60 steyt, dat me sik mer mit der loghene unde valsheit wapent wen mit der
warheit. Des sint ok vele, dede laven unde vulborden an de loghene unde
schelden up de warheit. Dat noch mer is, se moghen van der warheit nicht
horen.

De ghestlike sin

65 Nemant schal umme jenich lof edder ere edder stad edder ghud de warheit
vordrucken, noch umme jenighen vruchten sines lives edder synes ghudes,
wente se uns bringhet an dat ewighe ghud, dat ghod sulven is.

3 loghenaftighen] *fehlt mb* – 4 recbter *sk* – 13f. de se van deme mynschen sud doen *mb* –
25 alsodane] sodanen *mb* – 32 sin] *unleserlich mb* – 45 koninge mer] mer *fehlt mb* – 47 de]
fehlt mb – 50 De waraftighe] He *mb*

De ix. fabule van deme herte unde deme perde unde deme jeghere. De uns
leret, dat id beter is, dat me nene vienschop make, wen dat me hape, ringhe
sik to vorsonende, wente schud dat nicht, so volghet dar na ene quade ruwe.

(Abb. 99)

5 Grote twedracht was twyschen deme perde unde deme herte, wente dat perd
sach, dat dat herte was wol ghetziret van live mit up gherichedeme hovede,
mit hogen, tweleden hornen, mit eneme smalen buke, mit snelheit *[i^{6r}]* to
lopende unde to springhende. Desse ghawe der nature an deme herte hatede dat
perd to male ser unde wuste nicht, wo id sine hetischeit scholde bewisen. To
10 latesten vlyet id sik bi enen jeger unde sede to em: „Ik wet an ener stede en
to male schone gevodet herte, dat lustlik to sinde is allem manne unde

- wunderlik, dat du mit dynen panden machst ghar ringhe vanghen. Des sin vlesk wol spiset dine kokene, unde sin vel machstu vorkopen, dar to sine knaken, de ghebrand unde to pulvere ghegruset sint ene arstodie wedder dat febris. Aldus bringhet id di gheld in den budel.“ De jegher was des gheldes begherich unde vraghede, wodanewis he dat herte mochte vanghen. Dat perd sede: „Mit miner hulpe so machstu dat herte vanghen. Ik wil hemeliken lopen unde vorvorschen, wor dat herte schulet an siner legher stede unde vorkundeghen di dat, so sitte up mi unde ronne to em unde stik id edder schete id to unser beyder vramen.“
- 20 Dat perd lep hen unde vand dat herte an sineme legere unde quam wedder to deme jeghere, unde de jegher sad up dat perd unde ronde in de stede, dar dat herte lach. Dat herte was andachtich siner naturliken behendecheit unde gaf sik an ene vlucht to lopende aver berge unde aver dale, unde luckede sik, dat id em mit sprunghen entquam ut den oghen des jeghers an enen wold, dar id
- 25 seker was. Van deme jaghende ward dat perd hellich unde swetede, mit sparen wol ghehouwen, unde sede to deme jeghere: „Unse krefte sint vormodet, unde deme wi volghen, den kone wi nicht ghevanghen. Darumme is id beter, dat wi up horen, wen dat wi an unser macht vorkranken. Hirumme stych nedder unde vorlat mi.“ De jegher antwerde: „Du hefst noch den wald nicht aver ghelopen.
- 30 Dat bit is noch in dineme munde unde de tom in miner hand. Lopestu nicht na mineme willen, so wil ik der sparen bruken unde steken se an dyn lif. Wente ik sitte nicht up di, dat du aver my beden schalt, men du willest edder nicht, na miner gheiselen schaltu leven.“

De sedelyke sin

- 35 Aldus don em de heteschen minschen, de sik gheven under de ghenne, de in wald sin, dat se en moghen to hulpe sin jeghen de ghenen, de se haten, unde werden egene, up dat se moghen anderen luden schaden. Men id schut vakene, dat se eren quaden wyllen konnen nicht vullenbringhen wedder de ghenne, de se haten, unde moten doch eghene sin alle ere daghe.

40 De ghestlike sin

- Dyt perd betekent den hoverdighen mynschen, de na lust desser werlde an sineme eghenen willen leved unde hatet dat levend der ghestliken lude, *de* mit up gherichtedem hove de na den hemmelschen dinghen stan an kleyner vodinghe. Dat de werlike minsche deme ghestliken schaden mach, so ghiff he
- 45 sik an den denst des jeghers, des bosenghestes, in deme dat he blivet an der hetischeit unde kan doch sinen willen nicht vullenbringhen umme de snellen beghere des ghestliken, de ene vryen van alleme quaden, de dar lopen aver de ewighe berghe der hoghen hopene unde aver de dale der otmodicheit went in den wald der ghodliken leve.

1 unde van deme jegere *mb* – 10 id] *fehlt mb* – 14 to pulvere] *fehlt mb* – 17 so] *fehlt mb* –

18f. sitte denne up *mb* – 22 naturlik *sk* – 24 mit sprunghen] *fehlt mb* – 28 macht] krafft *mb* –
 Hirümme *sk* – 38 dat eren se quaden *mb* – nycht konnen *mb* – 42 de] *fehlt sk mb*

De x. fabule van deme esele unde van deme louwen. De uns leret, dat vele lude sint, de mit ereme unbeschedende kive unde scheldende denken andere lude to vorveren, de doch ghar kleyne gheachtet werden.

[*i*^{6v}] (*Abb. 100*)

5 En esel gink ut na siner weyde. Des mot em dar en louwe, den grotede he unde sede: „Wes gegrotet, min broder.“ De louwe antwerde em unde sprak: „My vorwunderd, wo du so kone unde vormeten bist, dat du mi nomest dinen broder, nach deme dat du mi nicht lik bist, noch an staltenisse noch in starke.“ De esel sede: „Du vorhevest di an ideler ere unde menest, dat alle derte di
 10 allenen vruchtet unde vor di bevet. Kum unde lat uns ghan up dessen neghesten berch, dar wyl ik di bewisen, dat se mi ok vruchten.“ De louwe lachghede der worde des esels unde sede: „Lat uns ghan.“ Des ghinghen se to samende an de hogede des berghes, dar ummelang vele dere gesammelt weren. Also se up den berch quemen, do gaf de esel van sik enen isliken, greseliken lud mit
 15 ropende. Also dat de klene dere horden, do worden se vorschuchtert, wente se alsodanen isliken stemne ny ghehoret hadden. Do dat de esel sach, sede he to deme louwen: „Nu machstu seen, dat di nicht allenen de dere vruchten, men mi ok. Darumme moghe wi wol brodere sin.“ Do sprak de louwe: „Mi vorwundert nicht, dat di de dere vruchten, wente se kennen dynen stemne
 20 nicht. Hadde ik di sulven horet unde nicht weten, dat du en esel bist, ik hadde mi sulven vorveret.“

De sedelike sin

De mach me bildeliken belachgen, de nicht vormoghen unde nene macht hebben unde spreken doch grot van erer starke unde van erer macht.

25 De ghestlike sin

De esel betekent den minschen, de alle syn arbeyt an tidlykeme ghude deyt, de sik wyl lykenen eneme ghestlyken lerer, dede den vruchten der helle unde ock de leve [*i*^{7v}] des hemmels den deren, dat is den minschen, vorkundeghet an aller beschedenheit, den wil ok desse werlike minsche den vruchten
 30 vorkundeghen, den he sulven nicht en hold. Kenden de minschen ene, wat he were, se achteden siner lere nicht.

1 unde van deme] van deme *fehlt mb* – 8 in] an *mb* – 9 sede] antwarde em *mb* – 12 word *sk* – 16 alsodanen] sodanen *mb* – 17 di de derte nicht allenen vruchten *mb* – 29 ok] ik *mb* – 30 kende *sk*

De xi. fabule van deme giren unde van anderen voghelen. De uns leret, dat wi scholen leren kennen de anders wat menen an ereme synne, wen se uth spreken mit deme munde.

(Abb. 101)

- 5 En ghire led uth kreygeren, dat he wolde ene grote werschop don, dar tho scholden kamen alle voghele. Des quemen dar vele to em an de stede, de he dar to uth gheseen hadde. Do se alle weren in deme have, do beslot he se unde dodede se alle.

De sedelike syn

- 10 Vele lude snellen sik to etliken steden, dar se menen, vrolicheit unde vramen to halende, unde krighen dar underwilen schaden, schande unde laster.

De ghestlike sin

- De ghire is de boseghest, de [J] voghele des hemmels, dat sint de ghestliken lude, *de* dar vlegghen an beschouwelicheit an de hemmelschen vroude. Dese
15 ghire led ut kreygeren van den lefhebbers der werlde ene grote werschop der werliken wollust. Wen he de ghestliken lude dar mede beslagghen heft, so dodet he se alle in der sele.

1 van den anderen *mb* – 10 etliken] erliken *mb* – 13 de voghele] de de voghelen *sk mb* – 14 de *mb*] *fehlt sk* – 16 werlike *sk*, werlde *mb*

De xii. fabule van deme louwen unde van deme vosse. De uns leret, dat vakene enes anderen schade uns wernet, up dat wi nicht in den sulven schaden vallen.

[i²] (Abb. 102)

- 5 En louwe was vormodet van veleme arbeide des jaghendes, des lede he sik loghenseek an sine rouwestede. Hirumme lustede em, versk vlesk to etende, unde bod den deren, de he vorslinden wolde, dat se to em kamen scholden unde trosten ene an syner krankheit. Men so vro also he se krech, so vorslinde he se alle. Des so quam ok de vos ungheladen vor sine rouwestede, up dat he
10 sinen kranken heren mochte soken unde trosten ene, unde de vos merkede, dat dar vele der dere weren ingheghan unde nicht en wedder utgeghan. Darumme blef he buten der kulen stan. Also nu de louwe sach den vos dar butene blyven unde dorste dar nycht inghan, sede he to em en vraghe, worumme dat he nicht to em in queme. De vos antwerde em: „Dat maken de vodsparen der dere, de
15 alle inghan unde nicht en wedder utgheit.“

De sedelike sin

Salich is de genne, den enes anderen schade wis unde vorvaren maket. An den hof der vorsten unde der heren is rynghe in to ghande, men nicht so ringhe ut to gande.

20

De ghestlike sin

Desse louwe is de boseghest, de uns mit siner valschen list eschet an sinen hof to kamende, men wen he uns kricht, to hant vorslindet he uns an den dod der sunde. Men de vos, dat is de vorsichtige minsche, schal dat merken, dat vele lude ghevallen sint an sware stricke der sunde unde kleine sint dar wedder
25 uthgekamen mit lutter bicht unde mit warer ruwe.

9 alle] *fehlt mb* – so] *fehlt mb* – 12 dar butene] buten der kulen *mb* – 17 de gennen *sk* – 18f. ringhe wedder uth *mb* – 20 ghestlike] sedelike *mb*

De xiii. fabule van deme kranken esele unde van deme wulve. De uns leret, dat den bosen minschen nicht to lovende steit.

[i^{8r}] (*Abb. 103*)

Dat schach an ener tid, dat en esel wart krank. Des quam tho em en wulf,
5 ene to trostende unde rad to ghevende, unde beghunde syne lede sachte an tho tastende unde vraghede den esel, welke lede em alderweest deden. Up dat de wulf de sunden syden nicht an en rorde, so sede he: „Noch de siden edder de deit mi weest, men ik bin aver alle myn liff krank. Darumme machstu mi nicht an tasten.“

10

De sedelike syn

Hir steit uns tho merkende, wo klokliken wy moten reden jeghen de bosen, valschen minschen, de stede mit erer listicheit uns denken to schadende.

De ghestlike sin

Desse wulf betekent de kettere, de dar myt eren valschen leren besmitten
15 willen de simplen lude. Des vraghen se umme etlike artikule, wo se loven, up dat se ere valschen lere dar mede in menghen. Des mot en islyk wol aver denken, wat he en antwerdet.

1 kraken *sk* – 13 ghestlike *sk*

De xiiii. fabule van eneme groten bocke unde van iii klenen bocken. De uns leret, wo nement achtersprake schal don sineme oversten.

[i^{8v}] (*Abb. 104*)

Dat seghen iii junghe bocke enen olden bock snelliken vlen van vruchten
5 weghen. Do bespotteden se ene unde beghunden tho blarrende. Des kerde sik
de olde bock umme unde sede to en: „O gi vortwifelden, unwittende dere, wen
gi wusten, wene ik vle edder wene ik vruchte, gi bespotteden my also nicht.“

De sedelike sin

Aldus bespottet vakene dat slichte volk enen wisen man, de dar deit en
10 werk, dat den slichten luden dorlik dunket unde is doch vul sinnes, wente se
nicht en weten de sake worumme.

De ghestlike sin

Nement schal belachghen edder bespotten syne heren edder sine prelaten an
jenygheme ghestliken werke edder an lere, wente se moten rede gheven vor ere
15 undersaten in deme daghe des tornes.

7 bespottteden *sk* - 13 belachghen] beklagen *mb* - sine] *fehlt mb*

De xv. fabule van deme louwen unde van deme minschen. De uns leret, dat wi scholen unse worde mit den werken bewisen.

[k^{1r}] (*Abb. 105*)

En minsche unde en louwe vorenigheden syk in vrunschop tho samende, dar
5 ghaf de ene deme anderen sine hand up an en teken des vredes unde der
vrunschop. Dat schach an ener tid, dat se doch twedrachtich worden, also ok
wol manck vrunden schud. Desse twedracht sakede syk dar van: De ene wolde
starker unde koner wesen wen de andere. Des sprak de mynsche to deme
louwen: „Kum volghe my, ik wil dy dat bewysen, dat en minsche kreftigher
10 unde starker is wen en louwe.“ Des brochte he ene an en dorp, dar was an ene
wand ghemalet, wo de mynsche den louwen worghede. Desset melte wisede
de minsche deme louwen unde sede: „Su, hir is de minsche starker wen de
louwe, wente de minsche winnet, unde de louwe werd vorwunnen.“ Do
antwerde de louwe: „Wol heft dit melte ghemalet, en mynsche edder en
15 louwe?“ Do antwerde de minsche unde sede: „Dit ghemelte is enes minschen
werk unde nicht enes louwen.“ Do antwerde de louwe: „Du sechst war, wente
en minsche mach malen, wat he wil, unde en louwe kan nicht malen. Men
volghe my, ik wyl dy bringhen an ene stede, dar du desses dynghes en klarer
bilde schouwen moghest.“ De louwe vorede den minschen an des koninghes
20 hof, unde de koning hadde ene louwen kulen. Dar inne weren ghevanghen
louwen, dar worden de misdedere in gheworpen, de to vorterende. Unde also

se aldus ene wyle weren in des koninghes have, do ward dar ghegrepen en eddel man, de dar mechtich was unde en viande des koninghes unde hadde deme koninge groten schaden ghedan. Des ward he gherichtet tho dodende unde ward
 25 gheworpen vor de louwen, ene to vorterende. De weren der spise begherich unde to reten [*k^{1v}*] ene an enem oghen blicke van lede to leden. Do toch de louwe van dar unde nam den minschen mede in de wostenie, dar he sin wesent hadde. Also se aldus to samende gingen, do quam en entjeghen en ander
 30 louwe, stark unde grot. De grotede den louwen unde vragede ene, wor umme he den minschen bi sik hadde, dat he ere hemeliken kulen besege unde merken, wor he de stricke mochte setten unde vangen se. „Hyr umme is id quad, dat me siner schonet. Achtestu siner nicht, so gif ene mi aver to vorterende.“ Do sede de louwe, de den minschen leidede: „Dat schal nicht scheen, wente id temet sik nicht, dat ik minen kumpan late vorderven.“ Do nu de vrommede
 35 louwe van en schedede, do vraghede de louwe den mynschen, wo em duchte van deme gemaleden louwen unde van deme waraftigen geschichte. Do sede de minsche: „Mank dessen dingen is to male grot under scheidunghe, noch mer is dine doghet unde eddelcheit.“

De sedelike sin

40 In desser fabulen schole wi merken, dat de worde mit werken to bewisende, is groter tuchnisse wen jenighe worde sunder werke, unde en logene, bedeckt mit likenisse, steit ringhe to vorwinnende mit vaster bewisinghe.

De ghestlike sin

Nen minsche schal sik vormeten, grote dinge to donde, sunder he kan dat
 45 vullenbringhen unde hebben dat besocht. Wol dat he van anderen luden mennich gestlik exempel geseen heft, doch schal he dat sulven nia don, er he sik dar inne vormete. Wol dat god de here mennigem minschen de macht unde starke ghevet, grote werke der gestlicheit to donde, doch wet nement, wor id em ok ghod de here [*]* gheven wyl.

5 sine] de *mb* - 11 Desset] Dat *mb* - 12 mische *sk* - 21 misdedere] mysdedyghe mynschen *mb* - 22 ene wyle] *fehlt mb* - 25 De louwen weren *mb* - 26 enen *sk* - 27 wesent *mb*] wesen *sk* - 31 wor he mochte de stricke setten *mb* - 49 here gheven *mb*] here ok gheven *sk*

De xvi. fabule van der vlo unde van deme kammele. De uns leret merken, dat [*k^{2v}*] vele synt, de nictes vormoghen unde nene nuttycheit in brynghen. Doch holden se syk grot unde mechtich.

(Abb. 106)

5 Ene vlo hadde sik ghesettet up de borden enes kammeles unde makede syk dar vrolyk unde duchte sick beter wesen wen dat kammele unde let sik so

voren den ghantzen dach. Do id nu in den avend ghink unde dat kammel in den stal quam, do sprank de vlo van deme kammele vor syne vote unde sprak: „Ik mot wol don unde stigen van dineme rugghe unde beswaren di nicht lengher.“
 10 Do antwerde dat kammel unde sede: „Kleine hebbe ik an desser dad an di vordenet, wente do du noch up mi werest, do volede ik nene beswarynghe van di. Ok ward ik van diner wegghen nicht vorlichtet, do du van mi schededest.“

De sedelike sin

Mennich mochte wol vramen don eneme anderen sunder sinen schaden unde
 15 wil dat nicht don. Dar me mach mede merken, wo klene de vrunschop is mank den mynschen.

De ghestlike sin

Unser en schal deme anderen helpen dregghen sine borden, id sy denne in drofenisse edder an krankheit edder an jenigher nod, dat horet ghestlyker leve
 20 to.

*Die Illustration (Abb. 106) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (k^{lv}).
 1 merken] fehlt mb – 17 ghestlike sk – 19 kranheit sk*

De xvii. fabule van der hemeken unde van der emete. De uns leret, dat wi scholen arbeiden in wolmacht to rechten tiden, dat wy in noden wat hebben. So dorve wi nicht bidden, wente uns mochte werden gheweyghert.

(Abb. 107)

5 [k^{2v}] Dat hemeken let in deme winter groten hunggher unde quam to der emeten unde bad, dat se er ichteswes to keren wolde van deme eren, unde klaghede er, dat se nictes en hadde, dar se van leven mochte. Do antwerde er de emete unde sede: „Wat dedestu in der arne in deme samer, do ik unde min ghesinde weren in grote arbeide? Wi lepen unde droghen to samene in unse schune,
 10 dar wy aver winter af leven.“ Do sprak dat hemeken: „Ik sank den ghennen, de dar arbeiden, unde ik hebbe nen lon van en entfanghen.“ Do antwerde de emete unde sede: „Hestu in deme samer ghesunghen, so machstu nu springhen. Dat hadde beter ghewesen, dat du in deme samer gharbeidet haddest to diner behof, in deme unwedder des thokamene winters mit vorsichticheit dy tho
 15 vodende, wen dat di nu schal dwynghen de hardicheyt des wynters unde most dyne spise bydden vor unsen doren. Wat hulpe kondestu doch my edder eneme anderen don, dat du sulven nicht vorwunnen hefst?“

De sedelike syn

Hyr schole wy vormyden leddyghant unde in arbeyde syn unde

20 vorwerven, dar wi af leven unde eneme anderen in noden tho hulpe kamen moghen.

De ghestlike sin

Bi desseme hemeken sint beteket de lefhebber desser werlde, de ere tid der gnade mit idelcheit to bringen, dar inne se gude werke scholden don to deme vordenste des ewigen levendes. Des moten se in deme winter, dat is na desseme levende, liden nod unde stan buten der dore des hemmels. Wen de emete, dat is de rechtverdighe minsche, de hir ghearbeit heft de werke der rechverdicheit unde bringhet [*k^{3r}*] de mede in deme wynter, dat ys na desseme levende, in de porte der hemele, dar he werd belonet mit der ewighen vroude.

6 klaghe] beclaghede *mb* – 18 liedeke *sk* – 25 levedes *sk* – 26 desseme] deme *mb*

De xviii. fabule van deme swerde unde van deme wechghenghere. De uns leret, dat en quad minsche deit velen luden schaden unde vorgheit dar umme allenen.

(Abb. 108)

5 En wandere man vand in deme weghe ligghende en swerd. Also vord sede he to em: „Ik bidde di, dat du my willest segghen, we di verloren heft.“ Dat swerd antwerde: „Mi hefft en verloren, men ik hebbe mennigen vorlaren.“ Recht ofte id spreken scholde: „Mennich minsche is mit my ghedodet, bin ik denne verloren, so hebbe ik recht schult.“

10 De sedelike sin

Eyn bose minsche mach mennighem minschen schaden don. Wol dat he dar na ovele vorgheit, doch heft he mennighen vordorven, deme he nicht wedder kan helpen.

De ghestlik sin

15 De quaden vorvolghen de ghuden unde hinderen ere gude werke unde bringhen se vaken to der doghet der duldicheit, nicht mit vorsate, de dar ghud is, men en to schadende. Des moten se ewych syn dar umme verloren, beteren se ere levend nicht mit warer ruwe unde bichte.

Die Illustration (Abb. 108) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (*k^{2v}*).
8 id] yck *mb* – 11 he] id eme *mb*

De xix. fabule van der kreyen unde van deme schape. De uns leret merken, dat de unrecht deit unde bosliken, de is deme unschuldighen schedelyk.

(Abb. 109)

To ener tid sad ene kreie up des schapes rugge unde pluckede em de wullen
 5 uth mit deme snavele. Do sede dat schap to der kreyen: „Wor umme sittestu
 [k^{3v}] up mi unde deist mi dat vordret? Setestu up des hundes rugghe unde
 dedest em, dat du mi deist, so scholdestu sinen torne unde sin bellent nicht
 vordreghen konen.“ Do antwerde de kreie deme schape: „Id is nene nod, dat
 10 du mi lerest. Ik sitte up den hoghen berghen unde bomen unde an den syden
 dalen, ik wet wol, wor ik sitten schal unde wene ik vordret don schal. Den
 unschuldighen bin ik hard unde schedelik unde den bosen vredesam. Aldus heft
 mi de nature ghemaket.“

De sedelike sin

De olden lude, de sint erer werke unde erer ovinghe bewane, dar se synt
 15 inne voroldet. Des willen se nene lere edder straffinghe van den junghen liden,
 wente se menen, se weten alderbest. De se nu wil leren nie sede unde arbeit,
 de deit sinen vliid vorgheves unde krichet ere un hulde.

De ghestlike sin

Men schal umme nen dink sin den unschuldigen schedelik, noch an gude
 20 noch an lyve. Dat bedet dat bod der nature unde dat bod ghades.

1 merken] *fehlt mb* – 14 de] *fehlt mb* – 16 nu] *fehlt mb*

De xx. fabule van der dannen unde van deme rore. De uns leret, dat wi scholen otmodych unde boghe syn.

(Abb. 110)

En danne unde en ror stunden to samene an eneme velde. Dar weyede en
 5 stark wint an de danne, des stunde se stif unde boghede sik nicht. De wint
 weiede ok an dat ror, dat boghede sik, wor de wind henne wolde. Do sede de
 danne to deme rore: „Wor umme steistu nicht stif, alse ik do?“ Do antwerde
 dat ror: „Dar umme dat mine macht nicht so stark is alse dine.“ Do sprak de
 danne: „So [k^{4r}] bekenneistu, dat ik starker bin wen du.“ Dar na quam en
 10 starker stormwind unde weyede de dannen entwey an de erden nedder, men dat
 ror blef bestande.

De sedelike sin

Hir an scholen wi merken, dat de ghennen, de dar syn in stade, vele an
 vechtinghe liden unde vele vordretes unde bekommernisse, dar van de slichten
 15 lude vry syn.

De ghestlik sin

Uns is tho merkende, dat de danne betekent de prelaten, de dar swarliken
 vallen, isset dat se aver treden de bade ghades, wol dat se vele anvechtinghe
 liden. Men de in otmodicheit leven in rechter envoldycheit, de bliven wol
 20 bestande.

Hir endeghet syk dat verde bok des vorsichtigghen hoghelaveden mannes
unde dichters Esopi unde is syn leste bok. Wente wy der boke nicht mer
 vynden, wol dat wy noch siner fabulen etlike vinden an mennighen steden
 ghesettet. De hir na volghen unde heten de fabulen des meisters Esopi des
 25 olden ghesettes.

7 nycht so stiff *mb* - 8 sprak] *sede mb* - 10 danen *sk* - 18 antvechtinghe *sk* - otmodtcheit
sk - 19 hoghelaveden] *fehlt mb* - 22 unde] *fehlt sk* - dichters] *fehlt mb* - 25 ghesetttest *sk*

De erste fábule van deme wulve unde der mulen unde van deme vosse. De uns leret, dat vele lude dunken sik wis wesen unde konen doch eren eghen schaden nicht merken.

(Abb. 111)

5 [k^{4v}] Ene mule ghink ut uppe ene weide bi eneme wolde. Do quam en vos to er unde vraghede otmodighen aldus: „Wol bystu?“ De mule antwerde: „Ik bin en unredelik dere.“ Do sede de vos: „Des en vraghe ik nicht. Segghe mi, wol was din vader?“ De mule antwerde: „En perd was myn grote vader.“ Do sprak de vos: „Des en vraghe ik di ok nicht. Segghe mi doch, wo hestu?“ De mule
10 antwerde: „Ik wet minen namen nicht, wente ik was noch en klen valeken, do min vader starf. Doch up dat min name nicht vorgheten worde, so led mi min vader minen namen schreven achter in minen luchteren vod. Kanstu lesen unde wult jo minen namen weten, so gha unde les ene achter an mineme luchteren vote.“ De vos de merkede de listicheit der mulen unde wolde des nicht
15 vorsuken. Men he ghink hen to deme wulve in den wold, de syn viant was, de dar lach under deme scheme ens bomes an grote me hunger, den straffede he unde sede to em: „O du narre, o du dore, o du unsynnighe dere, wor umme lichstu hir unde lidest groten hungheer? Sta up unde gha up desse negesten wisk, dar vindestu en grot, averdadich, vet dere, *dat* worghe, so machstu eten unde
20 vorslinden *dat*, so machstu ghesadighet werden.“ De wulf stund up unde ghink up de wisk, dar de mulen stund unde vraghede er aldus: „We bistu?“ De mule antwerde: „Ik bin en unvornuftich dere.“ De wulf sede „Dar vraghe ik di nicht umme, men segghe mi, wol is din vader?“ De mule antwerde: „En perd is min elder vader wesen.“ Do sede de wulf: „Ik vraghe di des ok nicht, sunder segghe mi, wo hestu by namen?“ De mule antwerde: „Ik wet des nicht, wente ik was noch en junk valeken, do myn vader starf. Doch dat min name nicht vorgheten worde, so let ene min vader schreven achter an minen luchteren vod. Wultu ene jo weten, so machstu ene dar lesen.“ De unsinnighe wulf merkede nicht de list der mulen unde ghink to ereme echtersten luchteren vote unde nam
30 ene unde beghunde ene reyne to makende unde sochte, wor de name gheschreven stund, unde wolde dar na lesen. Do sloch de mule den wulf in dat vorhovet mit deme vote unde sloch eme beide oghen unde bregghen ut deme hove, dat id up de erden vil. Do stund de vos hemelken achter eneme heyd buske unde belachede unde bespottede den wulf unde sloch beide vuste to
35 samende van vroude unde sede: „O du narre, o du unsinnighe, o du dorastighe, bi miner truwe, en recht ordel is aver di gheghan, dat du gheslaghen bist. Wente du woldest lesen unde hefst de bockstave newerlde gheleret.“

De sedelike sin

Vele lude pleghen vele to vraghende, up dat se willen entsen syn, unde
40 willen wesen meisters der wisheit, de noch nicht gud sint vor scholere.

De ghestlike sin

Mennich werd bespottet, de dar wil vele spreken van hoghen schriften unde kan nen antwerd gheven van ringhen saken. Dar umme schud, dat se vakene vorhonet werden, ok van den unghelereden, eren avermod tho straffende.

1 febule *sk* – unde van der *mb* – 7 unredeliker *sk* – 10 vlaleken *sk* – 11 up] *fehlt mb* – mi *sk* – 15 hen] *fehlt mb* – 16 an] myt *mb* – 19 averdadich] *fehlt mb* – dat *mb*] de *sk* – 20 dat *mb*] de *sk* – 25 by] mit *mb* – 32 berghen *sk* – 35 narre] dore *mb* – 40 scholore *sk*

De ander fabule van deme everswyne, van deme wulve unde van den lammeren. De uns leret merken, dat velen luden noghet nicht an kleiner ere, dar se sekere inne stan, men se begheren, dat se moghen beden aver er ghelik unde werden ghevruchtet.

5 [*k*^{5r}] (*Abb. 112*)

En junk everswin was mank ener groter schare der swine. De bles up in groter hoverdie, dar umme dat he nen vorste was unde en here aver andere swin. Des ward he grimmich in sineme mode unde balderde unde lep umme unde houw umme syk unde grinede unde bet de tene to hope unde wolde de ander swine vorveren, dat se ene scholden vruchten. Do he sach, dat syk numment vor em vorverede, do sprak he in torne: „My is nicht nutte, hir to blyvende, wente numment wil minen baden horsam syn, numment vlucht van mi an mineme torne, numment achtet myn drouwen. Dar umme wyl ik hyr nicht lengher wesen.“ Des huf he sik unde ghink wech unde quam an ene grote schare der lammere. Dar ghink he mank se unde lep umme unde balderde unde grynede unde klapperde myt den tenen, dat em de mund schumede. Do dat de lammere segghen, worden se in vruchten gheschuttert unde lepen hyr unde dar. Do stund de ever in avermode unde sede: „Hir lustet mi wol tho wesende, wente hir is temelike ere unde werdich vruchte. Hyr vlen se alle mynen torne, mine drouwe achten se. Hir bin ik leve unde ghewerd van en allen. Do he nu aldus ene wile mit den lammeren was ghewesen, dar na up ene tid quam en hungerich wulf manck de lammeren, se tho vorterende. Also vro also de lammere den wulff segghen, lepen se alle wech up enen hoghen, groten berch. De ever wolde nicht vlen, men he hoppede, de lammere scholden ene vor den wulf wol beschermen, des blef he bestande. Do nam de wulff den beren unde droch ene in den wold, ene to vorterende. Also he ene druch, quam id van ungheschychte, dat dar was en hope der swyne, van den de bere gheghan was. [*k*^{5v}] Also de ever de sach unde bekenede se, do beghunde he lude tho quekende unde tho ropende. Also nu de swyne dat segghen, do sammelden se syk alle to sammende unde lepen

30 den wulff an unde tho beten unde reten ene, dat he den ever vorlet vry an syne
 selschop. Do de ever nu los was unde stunt mank den swinen myt drofenisse
 unde schemede sik, do sede he aldus: „Id is en ghemene spraken word: ‘En
 islik de schal sik holden bi den sinen, beide in deme lucke unde in deme
 unghelucke.’ Hadde ik bi den minen gebliven, so were mi dit unghelucke nicht
 35 wedder varen.“

De sedelike sin

Aldus schud mennigheme manne, de in stade wil hogher unde hogher
 wesen, dat me ene schal vruchten unde ere beden baven mate unde recht, de
 vallet vakene an groten schaden unde varlycheit.

40

De ghestlike syn

Wen en ghestlik prelate belustet syk vor tho wesen de sinen umme der
 werliken ere wegghen unde nyct van rechter leve wegghen, de vallet an grot
 quad der sunde. De ever is en prelate betekent. De lammere sint syne
 undersaten, dar em lustet *mer* tho wesende, dar umme he wil ghevruchtet
 45 wesen unde homodych gheeret wesen, des he doch in noden *is*, wen de wulf,
 de boseghest, se vorschuchtert. Des nyp eene de boseghest unde voret ene in
 den wold der vorlatinghe van ghade, sunder de sinen wyllen ene losen myt eren
 beden.

1 everswyne unde van *mb* - 4 unde] *fehlt mb* - 6 De bles up] des bleff he *mb* - 10 vruchte
sk - he nu sach *mb* - 19 alle] *fehlt mb* - mine drouwe] min drouwent *mb* - 20 ghe/ghewerd
sk - 21 was] hadde *mb* - 30 toreten unde tobeten *mb* - ene] den wulff *mb* - 31 was] wart
mb - 33 de] *fehlt mb* - 44 dar em] dat em *mb* - mer *mb*] mede *sk* - ghevruchtet] beruchtet
mb - 45 des] de *sk mb* - is] *fehlt sk mb* - 46 vorschuttert *sk*, vorschuttet *mb*

De iii. fabule van deme vosse unde van deme hannen. De uns leret, dat van
 to vele to sprekende kamet vakene grot schade.

(Abb. 113)

[*k*^{6r}] En hungrich vos ghink up ene tid an en dorp unde vand dar enen hanen,
 5 dar tho sprak he also: „O min here her hane, wolk enen schonen stemne hadde
 min here, din vader, wente umme den willen bin ik hyr her ghekamen, dat ik
 dynen stemne mochte horen. Dar umme bidde ik dy, dat du wol dost unde
 singhes mit ludeme stemne, dat ik mochte horen, wor du enen schoner stemne
 hefst, wen din vader hadde.“ De hane dede syne oghen to unde sang also he
 10 ludest konde. Do sprank de vos to unde grep ene unde lep myt em tho holte.
 Do segghen dat de bure des dorpes unde volgeden deme vosse, em den hanen

wedder to nemende, mit hunden, unde mit ludeme brasche repen se: „De vos heft uns unsen hanen genamen.“ Also de hane dat ruchte horde, sede he to deme vosse: „Horstu, vrouwe, wat de grave bure segghen. Dar umme segghe
 15 to en: Ik dreghe mynen hanen unde nicht juwen, des kamet juw nicht to.“ Also nu de vos wolde spreken, do quam em de hane uth deme munde unde brukede siner vluchte unde quam up enen hoghen bom, dar he vor deme vosse geledet was, unde sprak to deme vosse: „Du luchst, min here her vos, du luchst, ik
 20 bin der bure unde nicht din.“ Do sloch de vos sik sulven bi den mund unde sede: „O du bose mund, wat is dat du sechst? Wo grot du sprekest. Haddestu nicht ghespraken, du haddest dynen rof wol beholden. Dar umme we deme ghennen, de dar spreket, wen he swyghen scholde.“ Do antwerde de hane baven van deme bome: „We ok deme ghennen, de dar de oghen to deyt, wen he se schal apen holden.“

25 De sedelike syn

Vele lude synt, de in eren reden nicht tho voren betrachten, wat se spreken wyllen, men se spreken vele na erer wonliken wise, dat en doch vakene na ruwet unde brynghet en groten schaden in.

De ghestlike sin

30 Desse vos betekent den bosenghest, de hane den predekere, den he vakene voret tho predekende umme idel lof, recht offte he em sede: „Wo wol predekestu, nement van al dinen vorvaren prekede so wol.“ Mit dessen reden des idelen laves deit he em de oghen to, dat he nicht sud syne eghene brekelicheit unde werd so ghevangen van deme bosengheste, de en brynghet
 35 in den wold der vorlatinghe van ghade. Dar he moste vorghan, wen eme nicht to hulpe quemen de bede siner vorsammelinghe, vormiddelst *den* he ghelostat werd uth deme wolde des vyandes.

2 to sprekende] to *fehlt mb* - 4 hunrich *sk* - 5 enen schonen] ene schone *mb* - 6 hydr] *fehlt mb* - 7 dynen] diene *mb* - 8 ludeme] luder *mb* - enen] eene *mb* - 28 brynghen *sk* - 30 beteken *sk*, betekent uns den *mb* - he] de *mb* - 34 em *sk* - 36 den] *fehlt sk mb*

De iiiii. fabule van deme draken unde van deme bure. De uns leret, dat de ghenne blyven nicht unbelonet, de dar gherne ghud mit quade vorschulden.

[*k*^{6v}] (*Abb. 114*)

To ener tid was en drake, de wanede an eneme snellen vletende water, unde
 5 up ene tid, do dat water grot ghewassen was, do volghede de drake deme wassende water. Do id nu wedder klene ward unde lep wech, do blef de drake

an deme sande ligghende unde konde nycht van dar kamen. Also he dar lach, quam en bure mit sineme esele unde ghink den sulven wech. De sede to deme draken: „O drake, wo liggestu hir aldus?“ De drake antwerde: „Do dat water
 10 wassede, do volghede ik em, unde is wedder wech ghelopen unde heft mi up deme droghene ghelaten, dat ik nicht wedder in dat water kamen kan. Wultu my binden unde up dinen esel legghen unde in myn hus wedder voren, so werestu van my ghold, sulver unde alle ghudheyt krighen.“ De bure ward beweghet tho ghyrycheit unde band den draken unde lede ene up synen esel
 15 unde brochte ene wedder an sine waninghe in dat water. Also he nu ene van deme esel hadde ghenamen unde van allen benden entbunden, do eschede he van deme draken syn ghelavede lon, also ghold unde sulver unde ander ghave, de he em ghelavet hadde. Do antwerde de drake unde sprak: „Begherestu lon van my, dar umme dat du my ghebunden heffst?“ Do antwerde de bure unde
 20 sede: „Du hetest dat mi.“ De drake sprack: „Ik wil dy lonen unde eten di, wente ik lide groten hongher.“ Do antwerde de bure: „So wultu gud mit quade lonen.“ Van geschichte quam en vos dar, unde also he erer twier twedracht horede, sprak he to en: „Wor umme kivede gi to samende?“ Do sede de drake in dat erste: „Desse bure heft mi swarliken gebunden unde lecht up sinen esel
 25 unde wente hir gebrocht.“ Dar to antwerde de bure: „Horet mi, leve here her vos. [k⁷] Desse drake is in eneme wassende water ghevlaten. So dat water wech vlod, bleffhe up deme sande ligghende, unde also ik vor eme henne red, bad he mi, dat ik ene scholde bynden unde up minen esel legghen unde voren ene wedder in syne waninghe. Dar umme lavede he mi tho ghevende ghold,
 30 sulver unde alle ghud. Dar umme wil he my nu vorteren.“ Do sprak de vos to deme bure: „Du hefst dorlyken ghedan, dat du ene so ghebunden hefst. Dar umme bewise mi, wo du ene ghebunden hefst, so wil ik juw dar en ordel aff segghen.“ Do band de bur den draken, unde de vos sede to deme draken: „Band di de bur wol so starck, also he dy nu ghebunden heft?“ De drake
 35 antwerde: „Ja, wol hondertwerve starker.“ Do sede de vos tho deme bure: „Bind ene noch vaster.“ De bur was stark unde band ene mit alle syner macht. Do sede de vos to deme draken: „Band he dy wol aldus vaste?“ De drake sede: „Ja, here her vos.“ Do sede de vos to deme bure: „Beknuppe den band aldorgen vaste, wente we starke bindet, de mot starker wedder af binden, unde
 40 legghe ene up dinen esel unde vore ene wedder up de stede, dar du ene ghenamen hefst. Dar legghe ene ghebunden dale also he is, so dorvestu nicht vruchten, dat he di vrete.“ De bur dede, so de vos gherichtet hadde.

De sedelike sin

Vele lude don den ghenen quad, de en hebben ghud ghedan, unde de em
 45 hebben ghehulpen, den schaden se, wor se konen unde moghen, unde denken nicht an de erste woldad. Dit sin de alder vorghiftighesten lude up erden.

De ghestlike sin

Desse bure betekent enen ghestliken man, de dar den draken vind liggende an velen sunden unde kan nicht up kamen. Dat water der gnade is em entlopen.
 50 Des bind he ene mit den benden der tucht unde der heilsam lere unde lecht ene up synen esel, dat is, he helpet em beteren sine sunde unde voret ene wedder an sine waninge, dat is an de ovinghe der ghuden werke. Men desse drake, dat is de sunder, belonet gud myt quade unde velt wedder in de sulve strycke der sunde, de so vaste beknuppert werden, dat dar nouwe wol is, de ene dar mer
 55 van loset.

14 tho] van *mb* – 21 Do antwerde de bure] De bure antwarde *mb* – 23 kivede] kive *mb* – 27 bleff *mb*] blefft *sk* – 30 vorteren] vreten *mb* – 32 ghebun *sk* – 34 hest *sk* – 36 noch] *fehlt mb* – 39 mot] moch *mb* – 45 ghahulpet *sk* – 51 sine sunde beteren *mb*

De v. fabule van deme vosse unde van der katten. De uns leret, dat de scharp syn van sinnen, de scholen de symplen nicht bespotten.

[*k*^{7v}] (*Abb. 115*)

En vos bejehende ener katten an eneme engen weghe unde grotede se
 5 ersten unde sede: „Ik grote di, suster, ik grote di.“ De katte antwerde: „Heil sy mit dy.“ De vos antwerde er: „Wat kunst kanstu?“ De katte antwerde: „Ik kan nene kunst, men allenen ene, to springhende.“ Do sprak de vos: „Bi myneme hovede, so is din levend nicht leventrik, wente du dul bist to allen dingen.“ De katte antwerde: „Ja, here vos, id is also du sechst. Over min
 10 leveste here unde broder, ik bidde di, wes so gudliken unde segghe mi, wo vele kunste dat du kanst.“ De vos antwerde: „Yk kan hondert kunste nicht middelmatisch, men vaste unde wol, unde is nycht ene mank se kan mi wol ernereren unde uth sorghe unde anxst mi losen.“ Do antwerde de katte unde sprak: „So horet dy ok bildychlik tho en lengher levend unde en ewych, nach
 15 *deme* dat du so wys byst.“ Also se aldus underlanghen snackeden, do sede de katte tho deme vosse: „Broder, ik see herkamen enen, de rydet, unde deme volgen twe alder snellesten hunde, de unser beyder vyand sin.“ Do antwerde de vos unde sprack: „Du west nicht, wat du sechst, wente du dul bist unde vruchttest alle tyd. Dar umme so sprekestu also, unde were id al ware, so steit
 20 uns doch nycht tho vruchtende.“ Do en de ridende man negher quam unde de twe hunde den vos unde de katten seghen, do beghunden se snelliken jeghen se tho lopende. Do nu de vos de hunde kamen sach, do sprak he to der katten: „Men lat uns nu vlen, id is nod.“ De katte sede: „Id is nen nod.“ De vos antwerde: „Vorwar, des is nod, also ik see.“ De katte sede: „Id mach nod
 25 werden. Dar umme kese en islik sin egene beste.“ Des nemen se beide de

vlucht. [*k^{8r}*] Over de katte vand enen groten bom, up den spranck se unde ward ghelosed van aller sorghe. De hunde volgheden deme vosse snelliken sunder underlad. De vos vloech, so he beste mochte. So rep de katte van der hoge des bomes, so se alder ludest mochte: „Ach, broder vos, soke hir nu vore
 30 ene van dinen hondert kunsten, de du kanst, wente de wold is di noch verne.“
 De hunde grepen den vos unde doden ene.

De sedelike syn

Vele beter is tho wetende ene ghude kunst wen vele. Men sud vakene vorderven, de veler kunste bruken, wente en islike behovet ere tid unde ere
 35 brukinghe.

De ghestlike sin

De groten wysen meystere werden vakene beslaghen an erer wisheyt unde vallen in dwelinghe, dat maket ere vormetenheit, dar se sik inne vorheven. Dar umme jaghet se de jegher der helle mit synen twen hunden, dat sin de
 40 vormetenheit unde de idel ere, unde gripet se to lesten unde dodet se an deme gestliken dode. Men de katte, dat is de entvoldighe minsche, de men ene kunst kan, to springhende vormiddelst otmodicheit van dessen tidliken dinghen up den bom der beschouwinghe.

2 de scholen] den scholen *mb* - 6 antwerde er] vragede er *mb* - 9 also] so *mb* - 10 wes doch so *mb* - 13 sorghe] sorghen *mb* - unde uth anxste *mb* - 15 deme *mb*] *fehlt sk* - 18 sprack] sede *mb* - 19 so sprekestu] so *fehlt mb* - 24 antwerde] sede *mb* - des] id *mb* - 25 kесе] prove *mb* - 39 der *sk* - 40 to lesten] to deme laesten *mb*

De vi. fabule van deme wulve unde van deme bucke. De uns leret, dat vakene de armen unde de kranken sint up richte wedder de weldighen.

(*Abb. 116*)

En wulff jaghede enen seghenbuck, den he wolde grypen unde vorteren ene.
 5 Over de buck entquam eme up ene hoghe stenryssen, dar he seker was. Doch de wulf lach nedene under deme berghe unde nam siner war. [*k^{8v}*] Na twen edder dren daghen do nouwede de hungher den wulff unde de dorst den bok. Des steghen se allebeyde van deme berghe, de wulf tho etende unde de bock tho drinkende. So nu de bok wol ghedrunken hadde, do sach he synen scheme
 10 in deme watere unde sede tho syk sulven desse worde: „O wat lustigher bene hebbe ik, o wat schones bardes, o wat stoler horne. Scholde my de wulff vorjaghen, ik wyl my jeghen em setten unde wil nicht mer vlen. Ik wyl em nene wald aver mi laten hebben.“ De wulf was achter deme bocke hemeliken

- gesleken unde horde alle desse worde des bockes unde grep den *bock* by deme
 15 echterssten bene unde bet ene kreftyghen myt synen scharpen tenen unde sprak
 to deme bocke: „O broder bock, wat synt desse rede, de du sechst?“ Do nu de
 bock dat vornam, dat he ghevanghen was, do sprak he tho deme wulve: „O her
 here wulf, ik beghere barmhertycheit. Ik bekenne myne schuld, wente wen ick
 ghedrunken hebbe, so spreke ik bister.“ De wulf achtete nycht des bockes
 20 rede, men he vorterede unde vorsluk ene.

De sedelike sin

Desse fabule warnet uns, dat de undersaten unde de kranken unde de armen
 nycht *scholen* wedderstenich sin wedder de heren unde de vorsten unde scholen
 en vordreghen unde vorswighen, wen se tornich syn.

- 25 De ghestlike sin

En ghestlik mynsche vakene vorwraecht synes sulves word myt belustinghe
 der naturlike ghave, dar inne tho vorhevende unde wedder synen oversten tho
 kurrende, dar he scholde swighen unde horsam wesen.

2 up richte wedder] uprichtigher wen *mb* - 11 Scholde] scol *mb* - 12 mer] *fehlt mb* - Ik wyl
 em] he schal *mb* - 13 laten] *fehlt mb* - 14 bock *mb*] wulf *sk* - 17 dat vornam] dat *fehlt mb* -
 sprak] sede *mb* - 23 scholen *sk* - 25 ghtlike *sk* - 26 vorwraecht] vorwacht *mb* - 27 overstan
sk

[17] De vii. fabule van deme wulve unde van deme esele. De uns leret, dat de
 ghenne, de eneme anderen wil schaden don, schal des rades nicht volgen, deme
 he schaden wil.

(Abb. 117)

- 5 En wulf bejgehede eneme esele an eneme weghe unde sprak tho em: „O
 broder esel, ik bin to male hungerich, des mot ik di eten.“ De esel antwerde:
 „Wat di lustet, dat do, wente du hefst aver mi to bedende, unde ik schal dy
 horsam syn. Is dat du mi vrest, so werde ik van veleme swaren arbeide
 ghelaset, wente ik mot dreghen den win ut der persen, dat korne van deme
 10 bone, dat holt ut deme wolde, de stenne ut deme berghe, to bouwende de huse,
 drege ik al, wat dar to behof is. Dat korne dreghe ik to der molen unde dat mel
 wedder dar ut, unde dat ik myt korten worden segghe, alle swar borden unde
 alle arbeyt ligghe up mi. Dar umme vorvloke ik den dach, dar ik inne
 gheboren bin. Doch bydde ik di, dat du mi willest ener bede entwiden. Dat du
 15 mi up desseme wege nicht etest, wente id were mi schentlik, wente wen de
 nabere edder min here seghen, se scholden segghen: ‘O wo schentlik heft sik

unse esel den wulf laten vreten, sunder jenich wedder stand unde werend.' Dar umme bidde ik di, dat du minen rad willest horen. Men lat uns to samende ghan in den wold unde maken van groningen struken starke weden, de bind mi
 20 aver mine borst, recht oft ik dyn knecht sy, unde ik wil se dy binden aver dinen hals, recht also mineme heren, de du mi, dinen knecht, leidest unde ghevanghen vorest, unde vore mi denne in den wold, dar du my denne moghest vreten in groter lust unde mit vreden.“ De wulf hadde sik vor de list des esels nicht unde sede: „Men lat uns so don.“ Se ghinghen to samende hen in den
 25 wold unde makeden de sterkeste weden. De wulf wrank de weden, unde de esel lede se an. De wulf band den esel harde umme de borst. De esel band den wulf harde umme den hals. Do sprak de esel: „Nu lat uns ghan, wor du wult.“ Do sprak de wulf: „So wise du uns den wech.“ – „Dat do ik gerne“, sede de esel. Do ghynt de esel na sines heren hus. Do de wulf dat dorp sach, sede he:
 30 „Wi ghan nicht den rechten wech.“ De esel sede: „Here, segge dat nicht, wente dit is de rechte wech, ofte id dy behaget.“ Do de wulf de bedrechenisse vornam, do begunde he to ruggewart to thende, unde de esel toch vorwart went vor sines heren dore. Do lep de here des huses ut mit alle sineme inghesinde unde sloghen up den wulf, dat he so mer half dod was. Do quam en knecht mit
 35 ener barden unde wolde den wulf in dat hovet houwen. Van angheschicht rakede he de wede unde houwe se entwey. So wart de wulff los unde lep snelliken up enen berch, unde de esel ghink in synes heren hus, unde van lede, *de* de esel van deme wulve hadde, unde van vrouden, dat he em so entkamen was, ward he lude ropende mit vulleme halse. Do de wulf an deme berghe dat
 40 horde, sprak he wedder dale: „Du schalt so vele nicht noch hulen noch synghen, dat du my schalt wedder in de wede bringhen.“

De sedelike sin

Hyr an schole wi leren, dat wi *nummer* unsen vienden to vullen loven scholen, jo to voren, wen se uns bewiset hebben untruwe unde losheit.

45

De ghestlike syn

De ghekamen is uth werliker bekummernisse an den berch der rechten ee ghades, [*l^{iv}*] den schal noch gheld noch ghud noch synghend noch springhen wedder lokken an de strikke der sunde.

*Die Illustration (Abb. 117) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (k^{8v}).
 7 Wat di lustet, dat do] do wat du wult mb – 8 swaren] fehlt mb – 19 den] einen mb – unde
 lat uns maken mb – mi] fehlt mb – 24 hen] fehlt mb – 28 du] fehlt mb – 33 ut] fehlt mb –
 38 de] fehlt sk mb – so] fehlt mb – 40 schal sk – 43 nummer sk – viende sk – 44 losheit]
 boszheyt mb – 48 strike sk*

De viii. fabule van deme slanghen unde van deme ackermanne. De uns leret, dat men schal syk hoden vor den ghennen, den me quad ghedan heft, wente id kamet up ene tid, dat he des denket tho wrekende.

(Abb. 118)

5 En ackerman ghing up sineme ackere unde beseiede den. Des lach dar en slanghen in deme acker, dar trad he hard up unworynghes. Do sede de slanghe: „Du trest up mi. O vrund, ik ward dy doch niwerlde to lede, unde ik segghe dat di, wultu mi des loven: Du schalt deme nicht loven, dat id unghewraken blyve, deme du quad ghedan hefst.“ De bur de ghink syne straten unde achtete

10 ghar klene des slanghen word. Des anderen jares dar na, do de bur den sulven wech ghink, sede de slanghe to em: „Vrund, wor gheistu?“ De bur sprak: „Ik gha, minen acker to beseiende.“ De slanghe sede: „Hode di, dat du nenen vuchtighen acker beseiest, wente in desseme jare schal id vele regenen, unde wat in vuchtighen ackeren gheseiet werd, dat mot vorghan. Jodoch schaltu deme

15 nicht loven, deme du hefst quad ghedan.“ De bur dachte: „De slanghe lucht dy men vore“, unde seyede in enen watergen acker. Des sulven jares quemen to male vele reghene unde vordrunken alle sad, de up vuchtighen ackere gheseiet weren. Aldus krech de bure nen korne des sulven jares. Dar na, do de bure den sulven wech ghink, sin korne to seiende, do sprak de slanghe echt tho em: „O vrund, wor gheistu?“ De bure antwerde: „Ik gha, to beseiende den

20 acker.“ De slanghe sede: „So hode di, dat du nenen dorren [*l*^{2r}] acker beseiest, wente desses jares schal grote hitte syn, unde wat up droghen acker gheseiet werd, dat mot vorghan. Jodoch schaltu deme nycht loven, deme du schaden ghedan hefst.“ Aver de bure betrachtede de untruwe des slanghen unde seiede an den dorren acker. Unde des sulven jares was yd en het samer, unde alle sad, de up dorren acker gheseiet weren, de vorghinghen. Do krech de bure aver nen korne. Des neghesten jares ghink de bure echter uth, synen acker tho beseyende. Do sede de slanghe echter to em: „O vrund, wor gheistu?“ De bure sprak: „Den acker to beseyende.“ De slanghe sede: „In den

30 ghemenen acker schaltu seyen, de noch tho vucht noch tho droghe sy, men myddelmatisch, wente id werd en wol to mate ghud jar. Doch schaltu deme nicht loven, deme du hefst quad ghedan.“ De bur ghink unde dede, so em de slanghe gheheten hadde, unde ward des jares en korne rike jare, unde de bure krech vele kornes. Also de bure wedder up den acker quam, sede de slanghe to em: „Su, vrund, also ik dy tho voren secht hebbe, so is id di jo gheghan.“ De bure antwerde: „Ja, id is alle so ghekamen, dar umme danke ick dy.“ Do sprak de slanghe: „Ik beghere, dat du mi belonest dar vore.“ De bur sede: „Wat begherestu vor lon?“ De slanghe sprak: „Anders nicht, wen dat du mi

40 morghen dynen enighen sone sendest myt eneme erden potte mit melke, unde wise em dyt hol, dar ik inne bin, dar vore sette he de melk. Jodoch se di wol vore, dat du betrachtet, dat ik di vakene secht hebbe: Deme du quad gedan

hefst, deme schaltu nicht loven.“ De bur ghink hen, unde des morgens sende he em synen enigen sone, so he em ghelavet hadde, mit deme potte mit melke, den he sette vor dat hol. Tho hant quam de slanghe dar uth unde vorghiftighede
 45 dat kind, dat id starf. Do quam de bur to deme slanghen unde sede: „Du hefst mi bedraghen unde hefst mi untruwe bewiset an mineme sone, den du gedodet hefst.“ De slange antwerde van der hogen stenrissen: „Ik hebbe dy nene untruwe bewiset. Du hefst my ghesereghet ane sake unde hefst doch di nicht entschuldighet noch jenighe bote mi dar vor ghedan. Dar to hebbe ik dy vakene
 50 gheleret: Du schalt deme nicht loven, deme du hefst schaden ghedan. Dar umme so dorvestu my nene schult gheven.“

De sedelike syn

Nement schal ringhe loven, dat de ghenen ghud moghen don, de van nature arch sin. Ok schal me nene selschop mit en maken, wol *dat se* don
 55 werke, dede gud schinen, doch is de ende bedrechlik unde quad.

De ghestlike syn

Desse bur betekent den predeker, de ut gheit to seiende dat word ghades. De slanghe is de boseghet, de dar licht an deme weghe to hinderen de ghude werke, den de predeker trid mit deme vote, wen he syne anlaghe vorstoret.
 60 Dar umme is he stede dar na, dat he ene moghe to valle bringhen, nu mit schaden, nu mit vramen, so langhe dat he ene vorwind unde dodet an sunden sinen enigen sone, dat is sine sele.

8 schal *sk* – 9 bur de] *de fehlt mb* – 10 dar na] *fehlt mb* – 16 ene *sk* – 19 slaghe *sk* – 28 Do sede de slanghe] De slanghe sede *mb* – 30 de doch noch *mb* – 35 jo] *fehlt mb* – 36 alle] *fehlt mb* – so] also *mb* – 39 enighen] *eghen mb* – 47 der] *fehlt mb* – 51 my nene] nicht *mb* – 54 dat se *mb*] se dat *sk* – 55 de] dat *mb* – 57 Desse] De *mb* – 59 deme] *synem mb* – anlaghe *sk*

De ix. fabule van deme vosse unde van deme wulve unde van deme vischere unde van deme louwen. De uns leret, ofte uns is schaden ghedan, dat schole wi nicht wreken mit der tunghen, also mit scholen worden edder mit vlokende edder mit achterkosinghe, wente desse synt wrake, de dar nicht
 5 temelik syn.

[l^{2v}] (Abb. 119)

En vos at enen visk bi eneme vlete. Dar was by en hungerich wulf, de bad ene, dat he em dar wat af gheve. Do sede de vos: „O min here, so rede nicht. Dat were untemelik, dat du scholdest eten de brosseme van miner tafelen,
 10 sodane unrecht heft god ne gheschapen. Men ik wil di wol enen anderen rad

gheven. Gha hen unde hale enen leddighen brodkorf, so wil ik di leren, wo du schalt vische vanghen, wen du wult.“ De wulf ghink in en dorp unde nam enen brodkorf unde brochte en deme vosse. De vos band den korf al vaste deme wulve to deme sterte unde sede: „Gha dorch dat water unde the den korf na di unde ik wil di na volgen unde jaghen de vische in den korf.“ De wulf toch den korf na sik in deme watere, unde de vos volghede em na unde warp hemeliken stene in den korf. Do de korf vul was, do sede de wulf: „Ik kan den korf nicht bewegen noch na mi theen.“ Do sprak de vos: „Lof sy ghade, nu see ik wol, dat du en meister bist, vische to vangende. Ik wil lopen unde halen hulpe, de uns den korf myt den vischen ut deme watere helpen theen.“ He lep in dat dorp unde sede to den buren: „Wo sta gy aldus, wat do gi? Kamet mede unde seet, wo de wulf, de juwe lammere, juwe schape unde juwe quick vorteret, de wil ok de vische ut juwen water vanghen.“ De bure lepen alle uth mit speten unde mit swerden, mit knuppelen unde mit hunden unde sloghen ene unde wundeden wente in den dod. De wulf toch starke, so dat em de stert blef hangende an deme korve, unde quam so ane stert wech. De louwe, de dar der dere koning is, was dar do binnen landes unde was ghans krank van wedaghe des bukes. Des ghinghen alle dere to em, ene to trostende unde sine krankheit to beschouwende. Mank [*l*³⁷] den quam de wulf unde sede: „O min gnedighe here her koning, ik, din diner, hebbe alle lande umme lopen umme dinen willen, di arstедie to sokende, unde vinde nicht beters in desseme gantzen lande to arstедie vor dyne krankheit, men enen vos, de in desser jeghene is ene grote arstедie. Eschene, to di to kamende. Offte he sik dar to otmodighen wolde, so rop en in dinen rad unde lat em sin vel af then, doch dat he levendich blive, unde sla dat so warm umme din lif, to hant schaltu sund werden.“ De sulve vos hadde, dar de koning louwe lach, en hol an ener stenrissen, dar lach he inne unde horede alle desse word. Do de wulf weghe was, so gink de vos unde wolterde sik an eneme pole vul drekes unde ghink so vor den louwen unde sede: „God grote di, min here her koning.“ – „Du sist ok gegrutet“, sprak de louwe. „Doch kum her, dat ik di kusse unde do di minen hemelken rad apenbar.“ De vos antwerde: „Gnedych here, du sust wol, wo ik gheschapien bin vul unde stinkende van drecke, also ik in deme weghe gelopen hebbe. Des vruchte ik, dat de stank mochte dinem kranken live vordret don, ofte ik di negher queme. Wen ik mi nu wassen unde kemmet hebbe, so wil ik kamen an de jeghenwardicheit mines heren unde mines koninges, so apenbar mi dinen willen unde wat di behegelik is. Doch er ik van di schede, wil ik di seggen de sake, worumme dat ik her bin kamen. Ik, din truwe dener, hebbe so mer umme gelopen de gphantze werld, to vraghende umme arstедie, de di hu/pelik were to diner krankheit, unde konde nicht vorvorschen men ene gude arstедie, de mi lerede en meister ut Grekenlanden, dat is dit: Hir an unseme lande is en grot, kord wulf, de umme arstедie willen sinen stert vorlaten heft, van deme secht me, dat he de beste arstедie hebben schal. Wen

de to di kump, so eschene an dinen rad unde strecke ut dine schonen vote aver
 em unde thee em af sin gphantze vel, utghenamen dat he aver dat hoved unde
 55 de vote heft, so dat he jo levendich wech lope, unde de hud sla so warm umme
 din lif, so werstu ringhe wedder sund.“ Mit des ghink de vos van dar. To hand
 quam de wulf ghande vor den louwen, unde de louwe eschede ene in sinen rad
 unde reckede sine beiden vote an den wulf unde toch em af sin gantze vel van
 sineme live, utghenamen dat hoved unde de vote, unde sloch dat so warm
 60 umme sin lif. Des vlogen de vlegghen unde de muggghen unde de cever unde de
 ander vlegghen up den nakeden wulf unde steken ene so scharpe, dat he
 begunde, naket wech tho lopende. Do stund de vos up eneme hoghen
 stenberghen unde schriede up den wulf mit lachghende unde mit schrackgende
 luder stemme unde sede: „O ho, we bistu, de du aver dat velt lopest al
 65 daleward? Dreghestu enen hod an dineme hovede, hansken aver den henden
 unde botzen aver den voten? Hore doch, wat ik di segghen schal: Wor du in
 en hus kamest, so benedie den heren des huses. Kamestu ok wor to hove, so
 benedie allent, dat dar is. Wultu der dinghe nerghe en don, so swich stille
 unde lat en idelman bliven, de he is, so beholdestu dine hut wol.“

70

De sedelike sin

Desse fabule leret enen isliken, deme en ander heft schaden gedan, dat he
 schone siner tungen an vlokende edder an quad van em to redende an sineme
 afwesende. Kan he wat don, dat do he mit rechte, anders mot he vruchten, dat
 en ander em noch arghers berede edder dat he nicht en valle an de kulen, de
 75 he eneme anderen ghegraven heft.

De ghestlike syn

Nemant schal stan to wrekende mit eghener walt dat quade, dat em
 ghescheen is, [*l*^{3v}] men he schal de wrake ghade bevelen. Wente he ys de
 genne, deme to behoret, dat arghe to wrekende unde dat gude to belonende. Wi
 80 werden anders geblotet van unsen naturliken gaven unde ok van gestliken gaven
 van deme grimmigen louwen, deme ovelengeste.

3 schole word *sk*, worden *mb* - 13f. band deme wulve den korff al vaste to *mb* - 14 na] *fehlt*
mb - 18 Lol *sk* - 20 vische *sk* - 28 kranheit *sk* - 31 dessme gantze *sk* - 32 to] vor *mb* - vor
 dyne] to dyner *mb* - 35 so] *fehlt* *mb* - 45 an] *fehlt* *mb* - koning *sk* - 47 dat] *fehlt* *mb* -
 49 hupelik *sk*, behulprik *mb* - vorvorschen] vorvaren *mb* - 50 ut] in *mb* - 51 wille *sk* -
 52 deme] desseme *mb* - 56 so] *fehlt* *mb* - 60 vlogen] volghen *mb* - 60f. de ander] de *fehlt*
mb - 62 hoghen] groten *mb* - 63 schrede *sk* - mit schrackgende] mit *fehlt* *mb* - 68 allent *mb*] *fehlt*
 alleme *sk* - swich du stille *mb* - 72 em] *fehlt* *mb* - 78 ghescheen] beschen *mb* - 79 behorot
sk

De x. fabule van deme vertende wulve. De uns leret, dat numment schal sik starker unde mechtigher rekenen, wen he is.

(Abb. 120)

An eneme morghen vro, alse de dach up brak, stund en wulf up ut sineme
 5 legere, unde alse he sik rekede, let he enen groten vort unde sede: „Ik segghe
 den goden groten dank, wente hutene an desseme daghe werde ik an groter
 werdicheit ghesadighet, so mi min ers vorkundeghet heft.“ Unde alse he up
 deme wege gink umme sine vodinge, vand he uppe deme wege en hel smer,
 dat deme vormanne entvallen was. Dat kerede he vuste umme unde sede: „Ik
 10 wil van di nicht eten, wente du mochtest an minen darmen walginghe maken.
 Worumme wolde ik van di eten, wente ik wet wol, dat ik hute kostliker spise
 schal werden ghesadiget, so hutene vro min ers heft vorkundeget.“ He gink
 vort an unde vand en hel swin gesolten. Dat kerede he hir unde dar unde sede:
 „Van di wil ik ok nicht eten, wente ik wet wol, dat ik hutene mit kostliker
 15 spise gesadiget werde, alse min wor saghe, min ers, mi to voren secht heft.“
 Unde ghink vorbat unde vand up der weyde en moderperd myt ereme valen
 unde sede: „Ghelavet sy nu ghod de here, wente ik wuste dat ghar wol, dat ik
 hute herliken scholde gespiset werden“, unde sede to der perdemoder:
 „Vorwar, suster, ik mot din valeken eten.“ Dat moderperd sede: „Wat di
 20 behaget, dat do. Aver so ik gysterne vuste wanderde, so trat ik an enen dorne.
 Des bidde ik di, dat du mi ene willest ut deme vote theen, [l⁴⁷] wente du bist
 vor enen arsten beropen. Dar na so ete min voleken.“ Do ghink de wulf to
 ereme vote unde wolde er den dorne ut deme vote theen. Do sloch de
 perdemoder den wulf myt deme vote an syn vorhovet, dat he umme tummelde,
 25 unde dat moderperd lep myt erem volen tho holte unde quam wech. Do syk de
 wulf wedder vorhalede, do sprak he: „Ik achte ghar kleine dit unrecht, dat mi
 gheschen is. Nach deme dat yk wol wet, dat ik hutene werde herlyken
 ghesadeghet, alse mi ghewicket is.“ Des ghink he vorbad an eneme weghe
 unde wart dar en war, dat syk an ener wisk twe ramme underlanghen stotten,
 30 unde sede: „Lof si gade, nu wil ik ghuder spise ghesadeghet werden“, unde
 sede to den rammen: „Vorwar, brodere, enen van juw mot ik eten.“ Do sprak
 en van den rammen: „Also id di behaget, so do. Jodoch segghe uns ersten af
 en recht ordel. Desse wisk was unser vedere, unde wi weten se nicht to
 delende. Des kive wi aldus dar umme unde sint dar umme in dessen dodliken
 35 kamp ghetreden.“ De wulf sprak: „Ik do, so gi willen, segghet my men de
 wise.“ Do sede en ram: „O here, gha du stan midden in de wisk, unde ik wil
 ghan an enen ende der wisk, unde de ander ram schal stan an deme anderen
 ende der wisk, unde welk denne ersten to di kump, deme schal de wisk horen,
 unde den anderen schaltu denne eten.“ Do sede de wulf: „Dat schal so sin, so
 40 dot *men*.“ Do ghingen de ramme en islik an sinen ort unde holeden enen groten
 tolop toliske unde lepen deme wulve so heftighen mit den hornen up dat lif, dat

he sik ghensliken bevulede, wente se em de ribben entwei gestot hadden, unde
 leten ene half vor dod ligghen unde lepen wech. Na ener guder wyle, do sik
 de wulf wedder vorhalede, do sede he: „Ik wil ok desser smaheit nicht achten,
 45 wente ik werde doch hutene noch leckerghen ghesadeget, so mi vro morghen
 min ers wickede.“ Unde also he van dan gink, vant he ene soghe mit verkenen
 an der mast unde sede: „Gloria tibi *domine!* Here, di si lof unde ere, wente ik
 wuste dat wol, dat ik hutene kostliken eten scholde“, unde sede to der soghen:
 „Suster, ik mot eten van dinen verken.“ De soghe antwerde: „Do also id di
 50 behaget. Jodoch so bidde ik, dat du se willest to voren mit reyneme watere
 waschen, wente se sint noch nicht reyne na unser wise. Dar na et se na dineme
 willen.“ Do sede de wulf: „So wise mi den borne, dar ik se inne reinegen
 schal.“ De soghe brochte ene bi enen strom, de up ene molen lep, unde sede:
 „Dit water is ghewiet.“ Do ghink de wulf an den strom bavene stan unde
 55 hadde sik, ofte he en prester were, unde grep na eneme verkene unde wolde
 dat in deme watere dopen. Do ward de soge grinende unde lep jeghen den wulf
 unde stotte ene to rugghe, dale up dat kamrad, dat em alle sine lede to stotten.
 Doch stund he wedder up unde ghyng wech unde sede: „Wol dat ik aldus
 bedragen bin, so vole ik doch dar van nene grote wedage. Ik wet doch wol, dat
 60 ik noch hutene ene leckerghe spise krighe, so my myn ers ghesecht heft.“
 Unde also he by en dorp quam, do sach he tzeghen up eneme backoven stan
 unde sede: „Nu danke ik ghade, dat ik nu see ene spise, de mi to male leflik
 is to etende“, unde ghing to den tzeghen. Do se den wulf seghen kamen, do
 hoden se sik in den aven. Over de wulf quam vor den aven unde sprak: „Gi
 65 susters, ik grote juw. Vorwar, ik werde van juw etende, dat ik gesadighet
 werde.“ De tzegen antwerden: „Here, hore unse word. Wi sin hir umme nene
 ander sake, men dat wy wyllen hillighe werke [*l^{4v}*] pleghen. Wen wy de
 vullenbracht hebben, so ghan wi hyr ut to dy. Dat di denne lustet, dat do. Men
 heve up unde synghe, wi willen dy *antworden*, dar bidde wi dy umme. So
 70 moghe wi unse hilghe werke vullenbringen.“ De wulf under wand sik
 presterlikes amptes unde betengede tho hulende myt luder stemne. Do nu de
 bure in deme dorpe den wulf horden hulen so greseliken, do lepen se ut mit
 kulen unde myt barden unde mit den hunden unde sloghen unde houwen up syn
 lif, unde de hunde to beten ene so mer halfdod unde quam nouwe wech unde
 75 quam bi enen bom, dar under warp he syk dale unde quam to rouwe unde
 sprak wedder syk sulven unde straffede syk unde sede: „O here god, wat
 grotes quades is hutene in desseme dage in mi geschen. Doch ik bekenne dat,
 dat id alle is mine egene schult. Wo mochte ik doch so aver dadich wesen an
 mineme sinne, dat ik dat smer vorsmade unde dat ghesolten swin nicht achtete.
 80 Ok is min vader nen arste gewesen, ok hebbe ik de kunst der arstodie nicht
 geleret unde wolde doch deme moderperde den dorne ut deme vote then. Ok
 is min vader nen richter, ok hebbe ik dat recht nicht geleret, wor umme nam
 ik mi denne der sake an, tho richten aver de twe ramme? Ok heft myn vader

nen prester ghewesen unde bin ok an der schrift nicht gheleret, unde wor quam
 85 dat her, dat ik an deme reinen vletende borne de verkene wolde dopen? Ok is
 min vader nen klerik ghewesen, ok was ik nicht ghewiet to biscope, wo nam
 ik my denne dat an, dat ik den tze ghen wolde helpen vullenbringhen ere
 ghestlike werke?“ Des rep he ghade an mit sodanen worden: „O ghod Jupiter,
 90 ik wolde, wen id din wille were, dat en grot swerd ville van baven dale van
 dineme elpenbenes trone unde straffede mi umme mine schult!“ Baven up deme
 bome, dar he under lach, was en man, de den bom reynegede van quaden
 telghen, de merkede alle desse word. Do de wulf de word gesproken hadde an
 sodaneme jamer, do warp de man *dat bil* van baven dale so kreftighen an den
 hals des wulves, dat he umme tummelde unde vorhalede sik unde stund unde
 95 sach in den hemel unde dar na up den bom unde sede: „O Jupiter, wo
 gheringhe entwiden de gode de bede in desser stede.“ Unde lep so ghewundet
 unde geslaghen unde gheotmodighet wedder to holt, de dar ut was gheghan so
 averdadich.

De sedelike sin

100 Hir werde wi gheleret, dat numment schal en klene lucke vorsman unde nen
 ding, dat dar nutte is, rynghe wegghen unde baven sinen stad nen grote sake an
 heven, uppe dat he in der vormetenheit nicht swarliken en valle, wen he wil
 baven sinen stad stighen.

De ghestlike sin

105 Wi scholen nene hopene setten an biloven noch eneme anderen dar to
 raden, men unse hopene schole wy setten an ghade, de alle unse wolvert beslud
 an syner walt. Desse wulf betekent enen minschen, de dar den ghantzen dach,
 dat is alle syn levend, to bringet in wollust, dat em doch vakene swar werdet
 to lesten. De grote god send em to dat grote swert der ewighen pine.

6 den goden] deme guden *mb* – 12 vro mi min *mb* – 15 werdē *sk* – min ers] mines ers *mb* –
 21 ehne my *mb* – 31 sprak] sede *mb* – 36 ik] *fehlt mb* – 37 enen] een *mb* – 40 em *sk mb* –
 45 doch] noch *mb* – noch] *fehlt mb* – 46 dan] dar *mb* – 47 dñe *sk* – 48 kostlike *sk* – 50 so]
fehlt mb – 55 na] an *mb* – 56 jeghen] tegen *mb* – 60 ghescht *sk* – 67 wyllen] *fehlt mb* – 69 dy
 antworten *mb*] *unleserlich sk* – 71 betengede *mb*] betende *sk* – 76 stroffede *sk* – 77 bekenne
 ik *mb* – 86 ghewese *sk* – 93 sodaneme] grotom *mb* – dat bil] *fehlt sk mb* – 95 O god jupiter
mb – 97 gheotmodighe *sk*

De xi. fabule van deme heteschen hunde. De uns leret merken, dat dar sint vele lude, de eneme anderen nicht gunnen, dat se doch sulven nicht krighen konen.

[l^{5r}] (Abb. 121)

5 En afghunstich hund lach an ener krubben vul houwes, de wolde de ossen, de dar quemen van der weyde, nicht laten eten unde gnarrede mit den tenen. Do spreken de ossen to deme hunde: „Du deyst unrecht, dat du unser nature afgunstich byst, dar umme dat du uns nicht ghunnest, dat du sulven nycht en machst. Wente id is wedder dine nature, dat du houw etest, unde vorbust uns
10 ok, dat wi des nycht scholen eten. Al haddestu ok enen knaken an dyneme munde, den du nicht gnaghen kondest, den ghunnestu eneme anderen nicht to gnaghende.“

De sedelike sin

15 Desse fabule leret uns, dat vele lude hinderen eneme anderen, dat en nen nutte wert, unde laten dat lever vorghan, er dat en ander sik dat to nutte maket.

De ghestlik sin

20 Wi scholen miden de hetischeit myt gantzer macht, wol dat id swar tho donde is unde nicht uns an leve rouwen led. Dat maket, dat wi klene achten de bade gades unde ok dat bod unser nature, dat wy unsen neghesten scholen lefhebben unde don em anders nicht, wen wi gherne van em hebben willen.

2 lude] *fehlt mb* – nicht] *ycht mb* – 5 afghustich *sk* – 8 afgustich *sk* – 15 dat to] *dar to mb* – 19 unsen] *unse mb*

De xii. fabule van deme wulve unde van deme hungherghen hunde. De uns leret, dat ghiricheit groten schaden in bringhet beide an ghude unde an lyve.

[l^{5v}] (Abb. 122)

5 En rike man hadde en grote schare der schape. Dar to hadde he enen guden hund, de sinen vlit dede, de schape to bewarende vor anvechtinghe der wulve. Doch ghaf he deme hunde der spise syne notroft nicht, dat makede sine grote giricheit. To ener tid quam de wulf to deme hunde unde sede: „Worumme bistu so magher up dineme lyve? Alse mi dunket, so lidedu groten hunger, nach deme dat din here so karich is. Over wultu, so wil *ik di* dar to enen guden
10 rad geven.“ De hund antwerde: „En ghud rad were mi wol nutte.“ De wulf sprak: „Ik wyl lopen mank de schape unde nemen en schap dar ut unde lopen mede wech, so schalt du di snellen, mi to volghende unde to jaghende, unde vallen myt des to der erden, ofte du van magherheit nicht mer lopen konest.

15 Wen de herdes unde dines heren volk dat seen, so spreken se: 'Hadde unse
 hund wat bed ghespiset wesen, de wulf hadde unse schap nicht ghenamen, he
 hadde em sin vel wol to reten.' So ik mi vormode, du schalt denne wat bed
 werden ghespiset. " De hund antwerde: „Do, alse du sechst.“ De wulf lep
 mank de schape unde nam en unde lep dar mede wech. De hund lep em na, so
 he mest mochte, unde er he ene af lep, werp he syk up de erden, recht oft he
 20 em van hungheers weghe[n] nicht volghen konde. Do dat de herdes unde dat
 inghesinde seghe[n], seden se: „Vorwar, hadde unse here den hund wat bet
 ghespiset, de wulf hadde unse schap nicht ghenomen, ok hadde he mit heler
 hud nicht wech ghekamen.“ Do se dat deme heren seden, berde he, oft he quad
 were, wol dat he rot wart unde schemede sik siner eghenen karicheit unde
 25 sede: „Vorvloket si de ghenne, de [l^{or}] em spise geven schal unde nicht en
 deit.“ Dar mede ghaf he de schuld sineme insinde unde bod, me scholde ene
 vort bed spisen. Dar na gheven se deme hunde klienbrod in vleskjuchghen
 gheweken, do wart de hund sneller unde kreftigher. Na korten tyden quam de
 wulf wedder to deme hunde unde sede: „Broder, hebbe ik di nicht enen guden
 30 rad ghegheven?“ De hund antwerde: „Din rad was mi nod unde behof.“ De
 wulf sprak: „Wultu, ik geve di enen beteren-rad.“ De hund sede: „Lat horen.“
 De wulf sprak: „Ik wil echter mank de schape ghan unde nemen en unde lopen
 mede wech. Du schalt mi snelliken volghen unde lopen my jeghe[n] mine borst,
 doch nicht harde, unde vallen mit des to der erden, recht oft du nicht up kanst
 35 stan. So spreken echt de herdes: 'Vorwar, worde unse hund wol ghespiset, de
 wulf hadde unse schap nicht ghenomen, ok were he nicht levendich wech
 kamen.'“ Do antwerde de hund: „Ik vruchte minen heren sere, de my de spise
 ghift, wol gift he mi nicht sat eten. Jodoch do, alse du secht hefst.“ Do nam
 de wulf dat vetteste schap, dat mank en allen was. De hund volghede em
 40 snelliken unde gaf em enen harden stot in de borst unde vil to der erden, recht
 oft he van magerheit nicht mer mochte. Do repen de herdes unde al dat
 husgesinde: „Vorwar, wen de hund worde nogaftighen ghespyset, de wulf
 hadde unse vetteste schap so nicht wech gedregen unde were ok levendich nicht
 wech gekamen.“ Do dat de here horde, was he bitter unde quad unde sede:
 45 „Ghevet em namales ghenoch to etende.“ Do ward em ghegheven de juchge
 mit deme vlesche unde reine brod. Do ward de hund in korten tiden vet unde
 stark, wol dat de here den schaden ersten namen hadde. Dar na quam de wulf
 echter to deme hunde unde sede: „Wo dunket di broder, hebbe ik di nicht den
 besten rad ghegeven?“ – „Ja“, sprak de hund, „de rad was my behof unde
 50 quam di ok even.“ Do sprak de wulf: „So mot ik ghan mank de budlinghe
 unde nemen enen vor min lon.“ De hund sprak: „Lat di noghen, du hefst din
 lon vor weghe, wente du hefst mineme heren ii schape namen.“ De wulf sprak:
 „Behaget id di, so wil ik id don.“ De hund sprak: „Ik wil *di des* nicht steden.
 Isset dat du dat deist, ik swere dat, du schalt nicht levendich wech kamen.“
 55 Do sprak de wulf: „Wat rades ghifstu mi denne, wente ik mot van hunger

sterven.“ De hund sede: „Gisterne vil ene wand dale in mines heren keller, dar is inne gesolten vlesk, schone brod unde vele vate vul ghudes wines. Dar gha hen in der nacht unde vode di ghar wol.“ De wulf sede: „Du wult mi vorraden, wente so vro alse ik dar inne bin, so meldest du mi jeghen dinen
60 heren unde syn inghesinde, so kamen se unde doden mi.“ De hund sede: „Bi miner truwe, ik wil di nicht melden, wente van alle deme ghude mines heren is mi nicht bevalen to warende, men allenen desse schap. Dar umme vorrade ik dy nicht.“ Do id nacht ward, do ghink de wulf in den spisekeller unde at des brodes unde des vlesches sik al dorghen sad. Dar na drank he ut den vaten den
65 wyn, dat he drunken ward. Also em de wyn tho koppe stech, do sede he wedder syk sulven: „Wen de bure drunken unde vul sin, so pleghen se lude to singende. Worumme scholde ik denne ok nicht singhen, nu ik vul bin unde wol ghedrunken van wine.“ Do beghunde he to bellende. He hulede noch ens. Do horeden dat de lude unde spreken: „De wulf is uns nicht verne.“ He hulede tho
70 deme druddenmale. Do horden se, dat he in deme keller was. Do lepen se to em unde sloghen ene dod.

De sedelike sin

[l^{6v}] Desse fabule straffet de riken karighen, de ere ingesinde nycht wol spisen. Wente de denste vorteren vakene, wen se dar bi kamen, mer to unnuten, wen
75 se deden, wen me en dat to der notroft geve, wente de spise is en levend des arbeiders. Van karcheit des riken vorlos he ii schape unde sin brod, sin vlesk unde sinen win. Darumme kamet vele quades van groter karcheit. Id maket vakene enen def, de wol gud bleve, unde untruwe, de wol truwe blive.

De gestlike sin

80 Numment schal enen anderen leren, wat quades to donde, ok an groten noden, wente wol ens quad deit, dat deit he wol mer. Darumme mot vakene vorgan de lerer des quaden er sinen dagen unde ok quades dodes sterven. So vordenstlik dat is, de gud van sik leret, so vordomelik is dat, de quad van sik leret.

9 ik di *mb*] di ik *sk* – 11 sprak] sede *mb* – 12 mede] dar mede *mb* – 24 eghene *sk* – 27 klienbrod] kleinbrod *mb* – 37 antwer *sk* – de spise] de *fehlt mb* – 53 di des *mb*] des di *sk* – 62 warende] bewarende *mb* – 63 do] *fehlt mb* – 65 Also em de wyn tho koppe stech] *fehlt mb* – 67f. vul unde wolgedrunken bin *mb* – 73 strffaet *sk* – 77 groter] *fehlt mb* – 82 lerer *mb*] lerers *sk* – 83 van sik] *fehlt mb*

De xiii. fabule van eneme vadere unde sinen iii sonen. De uns leret, dat vele lude soken rechtdaghe unde maken de ghedinghe sunder jenighe sake, men darumme dat se klok gheseen willen syn.

(Abb. 123)

5 Dat was en man, de hadde iii sonen. Also he starf, so ghaf he en tho erve enen berebom, enen bock unde ene mole. Desse sonen worden unens in der delinghe. Des quemen se vor den richter unde spreken: „Here her richter, hore unse sake. Wi iii sonen hadden enen vader. Do he vornam, dat he sterven moste, do gaf he uns alle sin erve, dat wi dat gelijk delen scholden.“ De richter
10 vragede, wat dat erve were. Se spreken: „En berebom, en bock unde ene molen.“ – „Wo heft he bevalen, den bom to delende?“ sprak de richter. Se spreken: „So, dat de ene nicht mere kryghe wen de ander.“ Do sprak de
15 oldeste broder: „Ik neme van deme bome allent, wat recht unde krum is.“ De middelste sede: „Ik neme allent, wat gron unde dorre is.“ De jungheste sede:
20 „Ik [*l^r*] neme van deme berebome alle syne wortelen unde den bom mit allen telghen.“ De richter sede: „Wol krecht den van juw iii de meste? Vorwar, noch ik noch jenich richter kan dat segghen, dat juwer en mer edder min kricht wen de ander. Welker van juw iii dat waraftighen segghen kan, dat en deel beter sy wen dat ander, de schal den bom gans hebben. Aver den buck to
25 delende, wo is juwes vaders meninge ghewesen?“ Do spreken se: „Sin wille was, he scholde des ghennen wesen, de ene groter wunschen konde.“ Do sprak de oldeste broder: „Wolde god, dat de buck so grot were, dat he dat gantze mer unde alle dat water, dat under *deme* hemele is, mochte ut drinken unde des doch nicht half genoch hadde.“ De ander broder sede: „Ik hape, de buck
30 schole min sin, wente ik wil ene groter wunschen“, unde sede: „Ik wunsche, dat alle vlas, alle hennep unde alle wulle to samene in vedemen up en kluwen gewunden si, unde de buck schal so grot sin, dat de vadem nicht umme sin ben rekenen moghe.“ De jungheste broder sprak: „Ik hape, de buck schal min sin, wente ik wil ene groter wunschen. Ik wolde, dat id ghade behaghede, dat dar
35 were en grot arne, de dar vloghe hoghe an deme hemele, also he hoghest mochte, unde seghe an de iiii orde der werlde, unde so grot scholde de buck syn, also de arne in de lenghe, in der brede unde in der dupe aver seen mochte.“ De richter sede: „Wol mank juw heft nu den buck groter gewunschet? Vorwar, noch ik noch jenich richter kan juw dat af segghen. Des
40 gennen mank juw si de buck, de dat waraftighen segghen kan, welkere de ene groter gewunschet heft.“ Do sprak de richter vort: „Wo begerede juw vader, dat gy de molen scholden delen?“ Do spreken se: „Sin leste wille is ghewesen, dat de de molen hebben schal, de mank uns beste leghen kan, beide mank vrunden unde maghen.“ De *oldeste* sone sede: „Ik bin so vul logene, dat ik langhe jar an enem huse leghen hebbe, unde dor en gad des huses is ghedruppet dat water. Dat vil an min ore unde heft mi vornichtiget alle de

aderen mines hovedes unde alle senen geloset unde de knaken unde min
 bregghen vorvulet, so dat de vule vuchticheyt to deme anderen oren wedder ut
 vlud. Noch bin ik so vul, dat ik nicht mach up stan van deme bedde, ok min
 45 hoved nicht umme keren van der druppe van groter loghene sekicheyt.“ De
 middelste broder sede: „Ik mene, de mole schal min sin, wente ik gevastet
 hebbe xv daghe edder wol en gantz mans mante unde kame bi ene tafelen wol bereit
 mit guder spise, so bin ik so logensyk, dat ik nicht to taste unde steke de spise
 an minen mund, men de ander mot mi den mund up don unde steken mi de
 50 spise in den mund.“ – „Ik vorneme wol“, sprak de jongeste, „de mole schal
 min sin, wente ik lyde vakene groten dorst, so dat yk van dorste sterven mach,
 unde stunde ik denne in deme water went deme kinne, er ik min hoved dale
 bogede to drinkende, ik storve er dod, sunder en moste kamen unde apenen mi
 den mund unde gote dar water in.“ Do sprak de richter: „Wete gi desser sake
 55 nene onderschedinghe, noch ik noch jenich richter vorstat sik desser sake, wol
 mank juw mer logenseker si. Hir umme ghat hen, also gi kamen sin, ik kan
 juw nen ordel af segghen.“

De sedelike sin

Hir werden wi geleret, dat nemant schal umme ringe sake vor richte gan,
 60 up dat he nicht belachget werde. Ok schal ne mit vorwunnen saken, de
 vorgeves unde idel sint, dar me nen ordel up vinden moge, to richte kamen,
 wente me gheit anders so wys van dar, also me dar kamen is.

De ghestlike sin

By desseme doden is betekent desse werlde, de ere iii sonen ervet
 65 drierleyghe gud, [1^{7y}] also den berebom, der werlde hoverdie, de ringhe
 vorgheit, unde den ceghenbuk der unkuschen leve unde de molen der idelen
 unde vorghenliken vroude. Dar syk desse iii sonen, dat synt der werlde
 lefhebbbers, mede bekummeren unde vortragen in allen ghuden werken, unde
 wen se to syk sulven kamen, so sint se so wys, also se weren, do se syk dar
 70 tho gheven.

5 so] *fehlt mb* – 10 *eynn bock ein berebom mb* – 11 he den bom bevalen *mb* – 12 sprak] sede
mb – 23 de *sk* – 39 oldeldeste *sk* – 40 dar *sk* – 41 dat] *fehlt mb* – 43 berghen *sk* – 47 enen
 gantzen mand *mb* – 48 taste] tastede *mb* – 49 an] in *mb* – men de] men een *mb* – 50 spise]
 spisen *mb* – jongeste broder de *mb* – 54 dar water in] dat water dar in *mb* – 56 mer] *fehlt*
mb – 59 umme ene ringhe *mb* – 60 ne] me *mb* – 66 unkusche *sk* – 67 Dar] Dan *mb*

De *xiiii.* fabule van deme wulve unde van deme vosse. De uns leret, dat vele synt, de dar willen er meistere syn edder klok, er se leren.

(*Abb. 124*)

En vos ghink to eneme wulve unde sede to em: „Ick bidde dy, here myn,
 5 dat du wildest wol don unde reyneghest minen sone in der hillighen dope unde
 wesest vort syn pade.“ De wulf antwerde: „Dat wil ik so gherne don, unde
 wen he gedoft is, so schal he heten Benedictulus.“ Dar na etliken manten sede
 de wulf to der moder Benedictuli: „O leve suster, ik bidde di, gif mi aver
 10 minen paden, dat ik ene moge up voden unde leren ene an den kunsten, dar ik
 ane vorvaren bin, up dat he sik moghe deste bed neren, wente du hefst doch
 vele kinder, de di sur werden to vodende in groter sorge.“ De vos sede: „Min
 leve here, do, alse id di behaget, unde segghe di des groten dank, dat du miner
 denkest in noden.“ De wulf nam to sik sinen paden Benedictulum unde ghink
 15 des nachtes mit em to den schapekavenen, to halende enen rof, doch konde he
 des nicht bekamen. Des morgens vro ghink he up enen hogen berch, de baven
 eneme dorpe lach, unde sede sineme sone Benedictulo: „In desser nacht was
 ik bi den schapekavenen umme mine neringe unde konde dar nicht schaffen
 unde bin doch sere vormodet unde wil mi en wenich to ruwe unde to slape ge-
 20 *[l^{8r}]*ven, unde du schalt waken unde nemen war, wen me dat quik ut deme
 dorpe to velde drivet, so wecke mi up, dat ik wat gripen moghe.“ Alse de wulf
 slep des morgens in der vroye, do weckede ene Benedictulus up unde sede:
 „Here, here.“ De wulf sede: „Wat wultu, min sone Benedictulus?“ He sede:
 „De swin ghan vuste to velde.“ De wulf sede: „Ik vraghe nycht na den
 25 swynen, wente se hebben scharpen borsten. Wen ik se ete, so maken se mi
 wedaghe in deme buke, unde de borsten steket mi in mine kelen unde blivet
 dar vakene inne stekende.“ To primen tid weckede ene echt Benedictulus unde
 sede: „Here, here.“ De wulf antwerde: „Wat wultu, sone?“ He sede: „De
 schape unde de koie werden ut ghedreven in de weide.“ De wulf antwerde: „Ik
 30 vraghe na den koien unde na den schapen nicht, wente se hebben de alder
 quadesten rodde, de mi jaghen, so drade alse se mi seen, unde begheren mi
 dod to bitende. Wente de bure holden dar herdes to, de dat quick hoden, wen
 de miner enwar werden, so ropen se unde zaheien mi na unde hessen de
 starken hunde up mi.“ To tercien tid do sede Benedictulus: „Here, here.“ De
 wulf antwerde: „Wat wultu, sone?“ He sede: „De moderperde ghan tho
 35 velde.“ De wulf antwerde: „Se tho, wor se henne ghan.“ Benedictulus sprak:
 „Se ghan weieden bi dat holt, dar stan vele elrene bome.“ Do stund de wulf
 up unde ghynt slikende in dat holt, dat en nement en sach, unde ghink in deme
 buske, so lange bed he by de moderperde quam unde grep en van den vettesten
 40 unde ok sin sone Benedictulus. Do Benedictulus sad was, sede he to deme
 wulve: „Dat ik wat don schal, dat segghe mi, wente ik wil nu wedder to miner

moder ghan. Ik byn nu vorvaren noch, unde ik behove nener lere mer.“ De wulf sede: „Sone, ik wil nicht, dat du alrede van my gan schalt, wente ik vruchte, dat id di ruwen mochte.“ Do antwerde Benedictulus: „Vader, wen ik
 45 wet, dat mi boret to wetende, so mach ik nicht bi di bliven.“ Do sede de wulf: „Wultu jo gan, so ga in den vreden, jodoch segghe diner moder guden nacht van miner weggen.“ Benedictulus ghink hen tho syner moder. Do ene de moder sach kamen, sede se tho em: „Worumme kumpstu so drade wedder?“ Benedictulus antwerde: „Dar umme dat ik so klock bin unde so hoch gheleret,
 50 dat ik nycht allenen dy unde my kan voden, men ok alle dine kyndere sunder grot arbeyt.“ Do vraghede de moder: „Wor hefstu de kunst so drade gheleret?“ He antwerde: „Vraghe dar nycht na, wor ik se gheleret hebbe, men sta up unde gha mit mi.“ Se dede em also unde volghede em na. He dede, also he van deme wulve geseen hadde, unde ghink in der nacht tho den schapekavenen
 55 unde krech nicht. Do ghink he in der vroyede up enen hoghen berch, de baven deme dorpe lach, unde sprak tho syner moder: „Aver desse nacht was ik bi den schapekavenen unde krech nicht, des bin ik mode unde mot wat slapen. Hir umme wake du unde se tho, wen dat quick to velde gheyt, so wecke my up, so schaltu wol seen, wat yk kan, wente denne wyl ik mine wisheit bewisen.“
 60 Also de dach up brak, rep de moder den sone unde sede: „Su, sone, su!“ Benedictulus sede: „Wat is dar, moder min?“ Se antwerde: „De swine ghan to velde.“ He sede: „Ik vraghe na den swinen nicht, wente se sint vul scharpes hares, de maken mi wedage in deme live.“ To primen tid weckede se ene echter unde sede: „Benedictule, sone.“ He sede: „Wat is dar, moder, wor umme weckestu mi ut der rouwe?“ De moder sede: [l^{dv}] „Dat quick gheit vuste to velde.“ Benedictulus sede: „Ik achte des nicht, wente bi en sint bose herdes,
 65 de hebben bose hunde by syk, de dar bose synt, de hesset se up mi, up dat se mi to beten unde to reten.“ To terciam tid weckede ene de moder echt unde sede: „Benedictule, sone min.“ He antwerde: „Wat is dar?“ Se sede: „De moderperde ghad vuste up de weide.“ Benedictulus sede: „Se to, wor gan se hen?“ De moder sede: „Se ghan bi de wische, de dar bi deme holte is.“ Do stund Benedictulus up unde sede to siner moder: „Sta hir stille up der hoghe
 70 desses berghes unde se to, wat ik don wyl, so machstu seen unde merken myne klockheit unde myne sneydecheit.“ Des ghink he stilliken an dat hold, dat en nement ensach, unde quam dor de buske by de moderperde unde grep dat vetteste bi der nustere unde menede dat ringhe tho vellende. Aver dat moderperd vulede nene swarheit van em unde lep mit em, so he syne tene hadde gheslaghen an de nusteren des moderperdes, tho den herdes. Do de moder dat up deme berghe sach, beghunde se to schriende luder stemne: „O
 80 Benedictule, min kind. O min kind Benedictule, vorlat den rof unde kum, nu kum unde vorlat dat moderperd.“ He konde dat moderperd nicht vorlaten, wente he hadde syne scharpen tenen to ser in de nusterken des moderperdes gheslagen. Do de moder sach de herdes to lopende unde vornam, wat dar

werden wolde, do sloghe se beyde hende to hope mit wenen unde schriende
 85 unde sede: „We mi, min leve kind, we mi, dat du alto vro van der schole
 lopen bist unde hefst di an groten kunsten beromet, unde du most nu sterven
 unde vorlest mi so an armode, de moder din. Du scholdest hebben ghelovet an
 de werninghe dynes ghestliken vaders, des wulves.“ Also ward de aver-
 dadichghe Benedyctulus ghegrepen unde ghedodet van den herdes, de em syn
 90 vel aff toghen.

De sedelike syn

Hir werde wi geleret, dat numment sik schal ut geven vor enen meister, he
 se denne an der kunst wol vorvaren. Ok schal numment ringe don de werke,
 de dar kloke unde vorvaren menne don. He merke ersten sine starke, wor he
 95 ok de werke kone vullenbringen, anders werd he an ene bespottinghe unde an
 ene belachghende alleme volke.

De ghestlike sin

Numment werd ringhe vullekamen, sunder vormiddelst graden kumpt me
 vort van der enen doghet to der anderen. Vele lude an der anhevinghe enes
 100 ghestliken levendes willen se tho hand vlegghen baven de anderen, de syk
 langhe jar dar ane gheovet hebben, unde weten des nene mate, wente se synt
 mennigher bekoringe unvorvaren. Des kamen se to swaren vallen der sunde,
 dar se nouwe alle ere daghe uth kamen konen.

1 xiii *sk mb* – 4 to em] *fehlt mb* – 5 in] *ann mb* – 7 is] *fehlt mb* – 12 des] *fehlt mb* –
 15 hogen] *fehlt mb* – 16 *bñdictulo sk* – 18 *wenicht sk* – 21 *benedictulus ene mb* – up] *fehlt*
mb – 23 Ik] *fehlt mb* – 25 *borste sk* – 26 *vaken dar mb* – 27 *wultu min sone mb* – 29 *ude sk* –
 30 se] *fehlt sk mb* – 32 *enwar] ghewar mb* – 33 do] *fehlt mb* – 34 *antwerde] sede mb* –
 37 unde *ghink] unde fehlt mb* – 45 *bordet sk, bord mb* – *dir sk* – 67 *hunden sk* – *hesset se]*
hetzet he mb – 68 to *beten] to fehlt mb* – *terciam] der terciem mb* – 69 *antwarde unde sede*
wat mb – 70 de *weide] deme velde mb* – 84 se] *he mb* – *wene sk* – unde mit *schriende mb* –
 103 *kame sk*

De xv. fabule van deme hunde, deme wulve unde van deme bucke. De uns
 leret, dat vakene schud, dat de unghelereden willen averwinnen unde bedreghen
 de ghelereden unde de wisen unde kamen tho swaren vallen.

[*m¹⁷*] (*Abb. 125*)

5 Dat was en hushere, de hadde ene grote schar der schape, de hadde bi sik
 enen groten, starken rodden, *de de* schape bewarede unde mit bellende unde
 mit bitende de wulve vorjaghede unde mit sineme ansinde se vorverde. Des
 was nen wulf so kone, de den schapen nalen dorste. Also de hund aldus

mennych jar ghedenet hadde, do starf he dar na. Dar umme worden de herdes
 10 ser bedrovet unde spreken underlanghes: „Wat wille wi nu anghan, nu uns
 desse hund af ghestorven is? Nu werden de wulve komen unde vorstoren unde
 vorheren unse schap.“ Dit horde en hochdreghende ram, de sprak to den
 herdes: „Wil gi mi horen, ik wil juw enen guden rad gheven. Gi scholen mi
 af scherren alle mine wullen unde saghen my af mine horne unde neit mi des
 15 doden hundes hud umme min lif. So werden alle wulve vorschricket, wen se
 mi seen.“ De herdes deden, so de ram gheraden hadde. Also de wulve nu
 quemen unde seghen den ram in der hud benyet, so worden se vorschuchtert
 unde lepen wech. Up ene tyd quam en to male hungerich wulf unde nam en
 schap uth der schare unde lep mede wech, unde de ram volghede em hastighen
 20 na, unde so sik de wulf umme sach unde den ram volghende, ward em so
 bange, dat he sik ghans bevulede. Jodoch led de ram nicht af to volghende, so
 dat deme wulve so bange ward, dat he syk noch wol twe bevulede. To latesten
 quam de ram deme wulve so na, dat de wulf menede, he scholde en gans to
 reten hebben, unde lep, wat he mochte myt alle siner mach, up dat he mochte
 25 sin leven reddden. Also nu de ram na lep, stund dar en dornebusk bi deme
 weghe, dar jeghen lep de ram unde to ret des hundes vel, dat he an hadde. To
 hant ward sin vel dorschinich. Do sik nu de wulf umme [*m^{lv}*] sach na deme
 ramme van vruchten, ward he sin vel enwar unde vornam de list des rammes
 unde grep en an unde sprak to em: „We bistu?“ De ram konde des nicht
 30 vorsaken, wente sin vel meldede en, unde sede: „Ik bin en ram.“ Do sede de
 wulf: „Worumme hestu mi an sodane vruchte gebrocht?“ Do antwerde de ram:
 „Ik dede dat in spotte.“ Do sede de wulf: „So gha mit mi, ik wil di spot
 bewisen“, unde brochte den ram in de stede, dar sik de wulf erste bevulet
 hadde, unde sede: „Wo dunket di, is id hyr spot ghewesen?“ unde brochte en
 35 in de stede, dar he sik anderwerve bevulet hadde, unde an de drudden stede
 unde sede em des gheliken: „Dunket di dat spot sin, dat sik en wulf van lede
 drye bevulet heft?“ Van stunden an dodede he ene unde vrat ene.

De sedelike syn

Uns leret desse fabule, dat numment, de klene van macht is, schal sik
 40 vormeten an jenigher list, de wisen unde de weldeghen to bedreghende. Wente
 syn list kan nycht langhe vorhalen bliven, so wreken sik de weldighen an
 sineme ghude unde an syneme live.

De ghestlike sin

Vordeckede rechtverdicheit is nen rechtverdicheit. De ghud unde recht-
 45 verdych schinen unde nicht en sin, wen de dorne der drofenisse se prekelt, so
 ward ere valsche rechtverdicheit apenbar, so vortzaghen se unde blyven nycht
 vulhardich. Des moten se des ghesteliken dodes sterven.

5 hadde bi] hadde *fehlt mb* – 6 dede *sk* – 18 male ghroth hungerich *mb* – 21 ghans] ghande
mb – 22 wol] *fehlt mb* – To dem lasten *mb* – 24 wat he lopen mochte *mb* – 27 nu sick *mb* –
 40 unde de] de *fehlt mb*

De xvi. fabule van eneme minschen unde van eneme louwen. De uns leret merken, dat vele lude sint, de eren olderen nicht horsam *sint* unde erer ghuden lere nicht volghen willen, des kamen se vakene to schaden.

(*Abb. 126*)

5 [*m*^{2r}] En man wonede an ener wostenie, dar he sik nerrede holt tho houwende unde acker to buwende. An deme sulven wolde was en wild louwe, de vorherede unde vorwustede em dat sad, dat he gheseyet hadde. Dar umme bedachte he mennigherleye list uth unde makede unde lede em mennigherleye strikke, dar he ene mede mochte vanghen. Do over de louwe dat merkede unde
 10 bevand, dat he to lesten alsodaner list unde alsodanen stricken nicht entkamen mochte, do nam he to sik sinen junghen wolpe, den klenen louwen, unde toch van dar an ene andere jeghene. Do nu de junghe louwe ghewassede unde stark ward, sede he to sineme vadere, deme olden louwen: „Ik bidde di, segghe mi, sint wi in desser jeghene ghebaren, edder sint wi hir gheste ghekamen?“ De
 15 vader antwerde: „Wi sint hyr nicht gebaren, sunder wi sint hir ut ener anderer jeghene ghekamen, vorvluchtich der list unde der stricke enes mannes.“ Dat duchte deme junghen louwen wonder unde sede: „Wat scholde dat vor en minsche sin, de den louwen, enen koning aller dere, scholde vorveren?“ Do sede de olde louwe: „He is nenerleigewis so stark, also wi sint, men he is to male listich.“ Do sprak de junghe louwe: „Ik wil to em ghan unde wreken unse led, dat he uns vorjaghet heft.“ De vader sede: „Min sone, dat schaltu nicht don, wente de minsche is so listich unde so kunstenrik, dat he di mochte bestricken unde vanghen unde bringhen di to dode.“ De junghe louwe sede:
 25 „Bi mineme hovede unde by miner sele, vader, ik volghe di des rades nycht, men ik wil to em ghan unde wreken unse led.“ – „So schaltu dat weten, dat id di ruwende werd, nu du jo ghan wult.“ De junghe louwe achtete ghar kleyne desse warninghe unde hof sik up den wech tho deme minschen. Up deme weghe quam he to eneme perde, dat hadde enen to braken ruggen unde sine ribben weren em to stod. Do *sprak he* to em: „Nu segghe mi, wol heft di
 30 aldus ghesereghet?“ Dat perd sprak: „Dat deit en man, de bind mi mit mennigherhande stricken van iseren unde van touwen unde sticht denne up mi unde rid mi. Dar mede is min rugghe also to braken unde mine ribben sint mi so to stot.“ De junghe louwe vraghede: „Bistu ok denne en bestie ut deme have mynes vaders, unde is he din koning?“ Do antwerde dat perd unde sede: „Ik bin nicht allenen dines vaders, men ok din.“ Do sede de louwe: „So wil ik dat

unrecht an em wreken, dat he di gedan heft.“ Do he vort an quam, vand he enen ossen up der weide, de was sere thosteken, so mer went in den dod. De louwe sprak to em: „Wol heft dy so sere gheslaghen?“ De osse antwerde: „Dat heft ghedan en minsche, de bint mi mit starken touwen unde dwinghet mi, dat
 40 ik mot dat ertrike ploghen unde de stene uth roden, unde sleit mi unde prekelt mi went in den dod.“ De junghe louwe vraghede: „Bystu ok en dere van mines vaders deren?“ – „Ja“, sede de osse, „ik bin nicht allenen dines vaders, men ik bin ok din.“ Do sprak de louwe: „By miner sele, desse mynsche deit vele quades, nicht allene uns, men ok den unsen. Up mine truwe, ik wil dat
 45 unghelike wreken.“ Also he umme sach, do ward he enwar de vodstappen enes minschen unde sede to deme ossen: „Wenes sint de vodstappen?“ De osse antwerde: „Des sulven minschen.“ Do nam de louwe unde mat de vodstappen mit sineme vote unde sede: „Heft desse minsche so klenen vot unde deit so vele quades.“ De louwe sede tho deme ossen: „Ik bidde di, wise mi, wor ik
 50 den minschen moge vinden.“ De osse sprak: „Nim war, he is di nicht [*m^{2v}*] verne.“ Also sik de louwe umme sach, do ward he enwar, dat de minsche stund baven up deme berghe unde hadde enen spaden in der hand unde buwede dat velt unde seyede dar in dat korne. Do sprak de louwe tho em: „O du mynsche, du hefst vele quades ghedan wedder minen vader, wedder mi unde
 55 wedder mine dere. Hir vor schaltu mi lik unde recht don.“ De minsche wisede deme louwen den spaden unde ok ene barden unde en mest unde sede: „Ik swere dat by ghade, de mi gheschapien heft, unde bi miner sele, kumpstu to mi up dessen berch, ik wil di mit deme spaden slan to der erden unde mit desser barden din vlesk to houwen unde villen di myt desseme meste.“ De louwe
 60 sede: „So kum doch mede vor mynen vader, de dar is en koning unde schal uns dat recht af segghen, welk van uns koning schal wesen.“ Do sprak de mynsche: „So swere mi, dat du mi nicht wult schaden, er ik kame vor de jegenwardicheit dines vaders.“ Do swor he em, dat he ene nicht seregen wolde, er he vor sinen vader queme, unde he swor dat deme louwen wedder.
 65 Do beghunden se to samende to ghande. De louwe ghink de apenbar straten, unde de minsche ghink sinen wech, dar he syne stricke lecht hadde. Do sede de louwe: „Ik wil volghen den wegghen, de du gheist.“ De minsche sede: „Do, also du wult.“ Do volghede em de louwe. To hant vil he an enen strick, so dat em sine beide vote bestricket worden. Des rep he luder stemne: „O minsche,
 70 o minsche, help mi!“ De minsche antwerde: „Wat is di?“ De louwe sede: „Ik wet sulven nicht, wat dat is, dat mi myne vote aldus bestricket heft. Des bidde ik di, helpe mi.“ De minsche antwerde: „Ik hebbe id di gheswaren, ik wolde di nen vordret don, er ik vor dinen vader queme. Ok wolde ik dy nicht an roren, dar umme mach ik di nicht helpen.“ Do ghink de louwe up sinen
 75 echtersten voten, so he besten konde, wente de vornsten vote weren em bestricket. Dar na vil he in noch enen strik, des worden sine echtersten vote ok bestricket. Do rep he noch luder: „O minsche, o minsche, kum mi tho

hulpe!“ De minsche sede: „Wat schelt di?“ De louwe antwerde: „Ik wet nicht, wat dat is, dat mine echtersten vote so vast bestricket, dat ik mi nicht
80 beweghen kan.“ Do houw de minsche enen groningen stok ut deme wolde unde sloch den louwen sere. Do de louwe merkede, dat he so ghevangen was, do rep he: „O minsche, vorbarme di miner unde schone miner unde sla mi up min hoved nicht, ok up den rugghen nicht unde up den buk nicht, men sla my up mine oren, de nicht wolden horen na den worden mines vaders, de my red, dat
85 ik nicht tho di scholde ghan, wente du werest vul listicheit. Unde sla mi up min herte, dat id nicht wolde vorstan de lere mines vaders, do he mi lerede unde sede: ‘Ik segghe di dat, id werd di ruwen, gheistu to deme minschen.’“ Do dede de minsche na sineme begher unde sloch ene up syne oren unde up sin herte unde dodede ene also.

90 De sedelike syn

Desse fabule leret uns, dat wi horsam scholen sin den baden unser olderen unde don na erer lere, wente se vorvaren sint umme des olders wegghen. De kindere, de nicht willen horen dat bod unde de lere erer olderen, de werden bestricket mit mennigher hande stricke desser werlde unde korten ere levend
95 er eren dagen.

De ghestlike sin

Desse junge louwe betekent enen isliken minschen, de nicht wil holden de bade des hemmelschen vaders unde don nicht na der lere der hilghen schrift, deme lecht de [*m^{3r}*] minsche, dat is de bosesghest, de stricke in den wech, den
100 he em vorgheit. Blevē he in deme apenbaren wegghen der bade ghades unde volgede nicht deme stighe der anschundingē des duvels, so were he aldus nicht bestricket. Wen he aldus bestricket is, so werd he gheslagghen up dat ore mit deme strengghen ordele: „Ghad, gy vormalēdieden, in dat ewighe vur, dat juw unde deme duvele unde sinen baden bered is, dar umme dat de minsche nicht
105 wolde horen de bade gades!“ unde werd gheslagghen up dat herte mit siner eghenen samwitticheit, wente dat he nicht wolde vornemen, wo he gud mochte don, unde wert to deme lesten ghedodet des ewighen dodes.

2 sint *mb*] *fehlt sk* – 14 jeghen *sk* – 16 de *sk* – 18 sin] wesen *mb* – 21 sede] sprak *mb* – 22 minsche de is *mb* – so listich unde] *fehlt mb* – 23 sede] sprack *mb* – 24 di des] dines *mb* – 29 sprak he *mb*] he sprak *sk* – 33 so] also *mb* – 38 to em] *fehlt mb* – 45 enwar] gewar *mb* – 48 klene *sk*, klene vothe *mb* – 58 spade *sk* – 62f. vor de jegenwardicheit dines vaders] vor dynen vader *mb* – 67 loume *sk* – 70 mische *sk* – 71 wet dat sulven *mb* – aldus] so *mb* – hest *sk* – 76 he noch in enen *mb* – worden eme sine *mb* – 80 kan bewegen *mb* – groningen] grothen *mb* – 86 mi] nu *mb* – 92 ere *sk* – 99 bosoghest *sk* – 106 eghene *sk*

De xvii. fabule van eneme vosse, van eneme riddere unde van eneme wepener. De uns leret van den gennen, de gerne logene spreken, de ok schentlik to horende sin.

(Abb. 127)

5 Eyn ridder unde sin wepener reden to samende aver velt. Des ward de
 ridder enes vosses enwar unde sede: „O god, wat grotes vosses see ik dar.“ Do
 sach de wepener dar ok na unde sede: „Here, vorwunderstu di des vosses? Ik
 segge di dat bi miner truwe, dat ik latest an ener jegene was, dar sach ik enen
 vos, groter wen en osse.“ Do sede de ridder: „O wat schoner mantele
 10 mochte me van sineme velle maken, wen anders de wullenwever de kunst
 konde.“ Also se nu vuste vord reden unde seden van anderen reden, do sede
 de ridder: „O allweldige god, behude uns jo in desseme dage vor alle logene,
 up dat wi seker moghen aver dit vled riden sunder jenyge varlicheit unses
 lives, unde leyde uns an ene herberge, dar wi gerne weren.“ Do de wepener
 15 dit horde, sede he: „Here, ik bidde di, segghe mi, wat is dat, dar du so innigen
 umme biddest?“ De ridder antwerde: „Dat alle lude weten, is di dat unbekant?
 Werde [*m*^{3v}] wi nicht drade aver en vled ridende van wonderliker kraft, wente
 is, dat dar wol in kumt, de des daghes logene secht heft, de kumt dar
 nummer uth, men de swalch vorslinghet ene.“ Do dat de wepener horde, do
 20 quam he in grote lede. Also se aldus reden, quemen se bi en klene vlet. Do
 vragede de wepener: „Here, is dit dat varlike vled, dar gi af seden?“ De
 ridder sprak: „Nen, wi sint dar noch verne van.“ De wepener sede: „Dar
 umme vraghe ik des, wente de vos, dar ik af sede, was nycht so grot in der
 warde also *en* osse, men also en esel.“ De here antwerde em: „Ik achte nycht
 25 van der grote des vosses.“ Unde also se vort an quemen bi en ander vlet,
 vragede de wepener: „Here, is hyr dat vlet, dar gi af seden?“ De here
 antwerde: „Nenerleygewis.“ De wepener sede: „Here, ik vrage dar umme,
 wente de vos was nicht groter wen en kalf.“ De ridder sede: „Wat vrage ik na
 deme vosse.“ Dar na quemen se bi en ander vlet. Do vragede de wepener:
 30 „Here, is dit nicht dat vlet, dar gi langhe af gesecht hebben?“ De ridder
 antwerde: „Nen, dit is dat nicht.“ De wepener sede: „Here, ik vrage des
 umme den willen, de vos, dar ik af gesecht hebbe, was nicht groter wen en
 bock.“ De ridder antwerde: „Wat vraghe ik doch na deme vosse.“ Do id
 jeghen den avend gink, do quemen se an en grot vlet, do sede de wepener:
 35 „Here, schal dit dat vled wol wesen, dar gi af seden?“ De ridder antwerde:
 „Ja, vorwar, dat is dat vlet.“ De wepener, vul lede unde vruchten, sede:
 „Here, ik bekenne mine loghene unde swere dat vorwar, dat de vos, den ik so
 grot sede, was nicht groter wen de, den wi gisterne segghen.“ Unde de ridder
 sede: „So segge ik di vorwar, dat dit water nicht schedeliker is wen en ander
 40 water.“

De sedelike syn

Desse fabule straffet de ghenen, de van ringher sake gerne leghen, wen en wis man schal mit listighen worden enen loghener averwinnen unde bringhen mit behenden worden dar to, dat he sik sulven bekenne an der logene,
45 up dat he sik mer hode to leghende.

De ghestlike sin

Umme nener sake schal en rechtverdich minsche leghen, uppe dat he nicht vorga in deme helschen vlete, dat beide lif unde sele vorslindet sunder barmherticheit an ende.

50 Hir endegen sik de fabulen des olden ghesettes, de ok Esopo werden to gelecht.

1 eneme vosse] deme vosse *mb* - 5 unde] under *mb* - 6 enwar] war *mb* - 7 di] juw *mb* - 13 dit vled] dat veld *mb* - 17 vled] veld *mb* - 23 af] van *mb* - 24 e/n *sk* - 25 des] desses *mb* - vort se *mb* - 26 hydr] dit *mb* - 27 antwerde: „Nenerleygewis.“] sede nen *mb* - 27f. dar umme, wente] des *mb* - 28 nicht groter wen] so grot als *mb* - 29 vraghe ehne de *mb* - 30 hebbe *sk* - 31 antwetde *sk* - 33 doch] *fehlt mb* - 34 an] bi *mb* - 39 di] dat *mb* - 44 brenghen en mit *mb*

Dat righister van den vorgheschreven fabulen des olden ghesettes

- De erste fabule van deme vosse, deme wulve unde der mulen
 De ander fabule van deme ramme, den schapen unde wulve
 De drudde fabule van deme vosse unde deme hanen
 5 De iii. fabule van deme bure unde draken
 De v. fabule van deme vosse unde der katten
 De vi. fabule van deme wulve unde deme bocke
 De vii. fabule van deme wulve unde deme esele
 De viii. fabule van deme slanghen unde ackermanne
 10 De ix. fabule van deme vosse, vischere, wulve unde louwen
 De x. fabule van deme wulve, dede vertede
 De xi. fabule van deme heteschen hunde
 De xii. fabule van deme wulve unde deme magheren hunde
 [*m*⁴] De xiii. fabule van deme vadere unde sinen iii sones
 15 De xiiii. fabule van deme vosse unde van deme wulve
 De xv. fabule van deme hunde, deme wulve unde deme bocke
 De xvi. fabule van deme minschen unde deme louwen
 De xvii. fabule van deme riddere unde sineme wepenere

2 vosse unde van deme *mb* - unde van der *mb* - 4 unde van deme *mb* - 10 vosse deme

vischere deme wulve unde van deme louwen *mb* - 13 unde van deme *mb* - 15 unde van] van
fehlt mb - 16 unde van deme *mb* - 17 unde deme] deme *fehlt mb* - 18 unde van syneme *mb*

Item hir na volghen andere nye fabule des meisters Rimicii

De erste fabule is van deme arne, deme lamme unde raven. De uns leret, dat numment schal sodane werke oven, de ene bringhen in ene bespottinghe van den luden.

5 (Abb. 128)

En arne vloch snelliken up ene hoghe stenrissen unde schouwede dar af an ene schare der lammere unde vloch to der schare unde nam dar ut en lam unde vorede dat mit sik wech. Do dat en rave sach, de dat hatede, unde wolde ok so don unde vloch mit balderinghe siner vluchte up enen ram unde vorwerde
10 sine klauwen in der wullen des rammes, dat he noch mit hulpe der vluchte noch mit macht dar af kamen konde. Do dit de schapherde sach, do lep he to unde grep den raven unde sned em af sine vluchte unde warp ene vor sine kindere, dat se dar mede scholden spelen. De dar to quemen, de vragheden den raven, wat he vor en vaghel were. De rave antwerde: „An mineme ghemode
15 was ik to voren en arne, men nu bekenne ik, dat ik en rave bin.“

De sedelike sin

[*m^{dv}*] Desse fabule leret uns, dat numment schal en werk anheven, dat baven syne macht tred, unde kan nicht to deme ende kamen, anders mot he stan an groter vare, dat he valle in schaden unde vakene an ene bespottinghe alles
20 volkes.

De ghestlike sin

Desse arne betekent en beschouwelik levend, dat ok de ghennen, de noch up erden sint, kan an sinnen vorhoghen, to beschouwende de hemmelschen dinghe. Wen nu de rave, de dar noch is swart, dat is bekummert an den
25 sunden, wil volghen to vlegende an de beschouwinghe der hemmelschen dinghe, der he unbewane is, so werden em de vluchte, de em noch ghar klene sin, to der beschouwinghe af genamen unde ward en spot der kindere der ghennen, den de beschouwinghe unbekant is.

1 na so volgen *mb* – 22 de noch] de *fehlt mb* – 25 hemmelsche *sk*

De ander fabule van deme arne unde der hornete. De uns leret, dat me schal nummende vorsman, wo klene ok sine macht is.

(Abb. 129)

En arne vorvolghede enen hasen to gripende. De hase hadde nene hulpe
5 unde sach ene horneten, de dar was, unde bat se, dat se em hulpe don wolde.

Aldus lavede se, em to helpende. Also de arne deme hasen vuste neger quam, do bat de hornete den arne, he scholde er nene macht don unde nemen eren knecht nicht. De arne achtete der horneten bede nicht unde nam den hasen wech, dat se dat an sach. De hornete vorgad nicht eres ledes, men se nam war,
 10 wor de arne nestelde, unde so de arne de eyger lecht hadde, do vloch se up den bom unde warp alle sine eygere uth deme neste an de erden. Do de arne dat vornam, ward he beweghet in sineme mode unde vloch up to deme hoghesten gode Jupiter, wente de arne is deme gode to ghewiet, unde bad den god, dat he em wolde ene stede vorlenen, dar he seker [*m^{sr}*] mochte sine eygere
 15 legghen. De god Jupiter gunde em, wen sine tid queme, dat he mochte sine eygere legghen in sinen schod. De hornete vornam dat unde made e enen kluten van drecke unde vloch in de hoghede unde let en vallen in des gades schod. De god wolde den kluten van drecke uth deme schote werpen unde warp de eyger mede uth deme schote. Dar van is dat ghekamen, dat de arne
 20 mogen nene eygere legghen, ok nicht telen, de wile de horneten vlegghen.

De sedelike syn

Men schal nummende vorsman edder unrecht don, wo klene ok sine macht is. Wente wen de tid kamet unde he des macht heft, so denket he sines unrechtes, dat em geschen is, unde wreket dat na siner macht, kan he na sinen
 25 willen.

De ghestlike sin

De in hogeme grade der vullenkamenheit sin, scholen nicht vorsman de simplen lude, wente lichte mochten se na tyden ok to sodaner vullenkamenheit kamen, dar se inne sint, unde lichte mer vruchte don.

10 wor] wo *mb* - 11 sine] de *mb* - 11f. dat de arne *mb* - 14 ene stede wolde *mb* - 24 he nicht na *mb*

De iii. fabule van deme vosse unde bocke. De uns leret, dat de ghennen, de dar sint menne des guden rades, de seen in alle eren werken erst den ende an, er se dat werk betengen.

(*Abb. 130*)

5 En vos unde en bock hadden groten dorst unde quemen to samende bi enen sod. Dar stighen se in, up dat se mochten drinken. Also se ghedrunken hadden, sach sik de buck umme, wo he dar wedder ut mochte kamen. Do sprak de vos gudlyken to em: „Wes gudes mudes, wente ik hebbe al to voren betrachtet, wat unseme heile not is. Du schalt di up richten mit den vornsten voten unde mit
 10 den hornen jegen de mure des sodes, so springe ik up dine schulderen unde

vort uth deme sode. Wen ik denne uth deme sode bin, so langhe ik di mine hand unde the di na mi uth deme sode.“ [*m*^{5v}] De buck was willich, deme vosse tho denende. Do de vos aldus uth ghekamen was, do lep he umme den sod unde bespottede den buck. Do straffede de buck den vos, dat he nicht wol dede unde helt nicht, dat he em ghelavet hadde. Do sprak de vos to deme 15 bucke: „Werestu mit so groter wisheit begavet, alse du vele hares hefst, dar ok din bard mede gheziret is, so werestu in den sod nicht gesteghen. Du haddest ersten wol betrachtet, wo du dar wedder ut mochtest kamen.“

De sedelike sin

20 Hyr werd uns geleret, dat wi in allen werken scholen den uthgank merken unde don nen dink sunder vorsichticheit, uppe dat wi nicht in bose ruwe kamen, wen wi enen quaden ende seen unde denne nicht wedder keren konen.

De gestlike sin

25 De en gestlik levend wil an heven, de see sik to voren vor, dat he sik to alsodaner selschop geve, ofte he in noden were, dat se em mit eren beden unde ok myt ereme guden rade behulprik sin unde ene nicht vorlaten, dar van he mochte kamen in mistrost.

1 unde van deme bocke *mb* – 10 jegen] tegen *mb* – 16 vele] *fehlt mb* – 22 nicht wedder nicht keren *mb* – 25 alsodaner] sodaner *mb*

De iiii. fabule van der katten unde deme hanen. De uns leret, dat wi uns scholen hoden vor den ghenen, de dar sint van quader nature.

(Abb. 131)

To ener tid, alse en katte enen hanen ghevanghen hadde unde wolde em 5 vinden reddelke sake, dat se ene mit rechte sunder ere schuld eten mochte, do schulgede se ene, dat he were en vordretlik dere unde lete des nachtes nemende slapen mit sineme kreyende. De hane entschulgede sik unde sede, he dede dat al umme des minschen vramen, ene up to weckende to sinem arbeide. De katte schulgede ene vort, dat he were sundich baven mate: „Wente du schonest in 10 diner unkusheit noch diner moder noch diner suster, sunder du hefst mit en to donde.“ De hane ent/*m*^{6r}]schulghede sik echter unde sede, dat he dat dede to vormerende dat gud sines heren, daromme dat de henen deste mer eygere legghen scholen. Do sede de katte: „Wol dat du di so wol entschuldegen kanst, so bin ik doch des modes nicht, dat ik vasten wil.“

15 De sedelike sin

Hyr schole wi merken: De ghenen, de dar sint van nature quad, de konen ere bosheit nicht vorlaten, wol dat nene redelike sake se dar tho beweghet,

unde willen ok ere quade nature nicht wandelen, wol dat se werden af gheraden van deme quaden.

20

De ghestlike sin

Vele lude willen sik nicht geven an de ovinghe der ghestlike werke, alse to vastende unde to wakende, to singhende, to lesende unde bedende, wol dat se seen, dat andere gude lude dat don unde oven *sik* dar an unde raden se dar to. Se seggen, se konen dat van nature wegghen nicht don, unde schuldeghen de
25 nature, dat doch is men ere lose wille.

1 unde van deme *mb* – 5 ene eten mochte mit rechte sunder ere schuld *mb* – 18 wol] wo wol *mb* – 21 gbestlike *sk* – 22 unde to] unde *fehlt mb* – unde to bedende *mb* – 23 sist *sk* – 25 men is *mb*

De v. fabule van deme vosse unde deme brummelberenbusche. De uns leret, dat dorheit is, to biddende des ghennen hulpe, de van nature wegghen schedelik is.

(Abb. 132)

5 En vos wart gejaget unde sprank aver enen tun, unde up dat he der varlicheit, dar he inne was, mochte entkamen, so grep he mit sinen henden in enen brummelberenstruk, des sine scharpe tagken em sine hende dor steken. Unde alse he swarliken gewundet was, do sede he suchtende to deme brummelberenbusche: „Ik bin to di gevlaghen, dat du mi scholdest helpen. Nu
10 hefstu mi swarliken gewundet.“ De brummelberenstruk sede: „O vos, du hefst ghedwelet, do du my an grepest mit sodaner bosen *list*, dar du de anderen dere mede plechst to bedregen.“

De sedelike sin

Desse fabule leret uns, dat numment schal sik to der selschop geven, de an
15 sik schedelik [*m^{6v}*] is unde de em nicht helpen konen. Anders mot he wachten schaden, dar he hulpe hapet.

De ghestlike sin

Desse vos betekent de dunkelghuden, de dar kamen to deme brummelberenbusche, dat is to eneme ghestliken levende, dat butene an ovinghe
20 strengher werke der penitencie schinet scharp so de dorne des brummelberenbusches, men binnen is dat vul aller suticheit an beschouwinghe der ghodliken leve, so de beren sint ok sute an deme brummelberenbusche.

1 unde van deme *mb* – 11 bosenlist *sk* – 15 de em] de *fehlt mb* – 16 hulp *sk* – 20f. brummenberenbusches *sk* – 22 brummenberelbusche *sk*

De vi. fabule van eneme minschen unde van eneme ghade van holte. De uns leret: Schal en schalk wat ghudes don, dat deit he ane sinen dank.

(Abb. 133)

En man hadde in sineme huse enen god van holte, den erede he unde bad
 5 ene vaken, he scholde em wat gudes geven, unde jo he ene mer bad, jo sin gud
 mer kramp. To lesten ward he tornich unde nam den god bi den voten unde
 sloch ene mit deme koppe jeghen de wand, dat he to brak. Alsoe de kop to
 brak, do villen dar ut grote stucke goldes. Dat las de man up unde sede: „Du
 10 my nycht nuttes don, men nu du van mi wol geslagen bist, nu deistu mi wat
 gudes.“

De sedelike sin

De van nature gud sint, de bringen vele doget in mit willen sunder jenigen
 dwank. Men de bosen don nemende dege, me mot se dar to dwinghen.

15

De gestlike sin

De doghet is vakene in eneme gestliken minschen behod, den me blod van
 doget rekent, men wen dar kamen de slege der drofenisse unde des ungeluckes,
 so werd apenbar, wat an deme minschen is vordecket gewesen, nach deme dat
 de drofenisse unde dat ungelucke besocht enen minschen, so dat gold in deme
 20 vure besocht wert.

6 To lesten] To dem sestem *mb* - 10 nuttest *sk* - 16 De] *fehlt mb* - 17 doget] dogeden *mb* -
 18 vordecket is *mb*

[*m^{7r}*] De vii. fabule van eneme vischere. De uns leret, dat alle ding, dat to
 rechten tiden schud, is lustlik unde to haldende.

(Abb. 134)

En vischer, de an der kunst to vischende nicht wol gheleret was, wen he
 5 wolde vischen, so nam he dat nette mit ener basunen unde settede sik bi dat
 merre unde begunde erst to basunende, er he dat nette ut warp, unde menede,
 he wolde de vische mit der basunen locken alsoe me de vogele mit pipen. Alsoe
 he nu vornam, dat dat basunent nicht vorsloch, so dat de vische dar vor mer
 wech lepen, wen dat se na volgheden, do vorlet he dat basunent unde warp sin
 10 nette in dat mer unde ving mennigherleige vische, unde alsoe he se ut deme
 nette schudde, do sprungen se an deme overe. Do sede he: „O gi dorastighen
 vische, do ik juwe basunede, do wolde gy nycht springhen, men nu ik juw
 nicht basune, nu springe gi aldermest.“

De sedelike sin

15 En islik tid heft sine tid. Dar is tid to sprekende, dar is tid to swighende, tid to singende, tid to lesende, tid to springende, tid to rouwende. Also is ok de nature ens islikes deres. Dat ene wil stede rouwen, dat ander stede wanken. So schal me eneme isliken minschen voghen na sineme sinne unde na siner wanheit. Wo se to ghude unde to dogheden syn, so sint se alle vruchtbar.

20

De ghestlike sin

En ghestlik minsche unde en werlik komen nicht wol tho hope, wente de werlike minsche wil stede lud *unde* apenbar wesen, en ghestlik minsche wil beslaten wesen. Wil nu de werlike minsche selschop mit deme gestliken hebben, so vorlate he de bassunen des apenbaren wesendes unde geve sik an
25 entsamheit unde an swigent. So drecht he wol mit deme ghestliken aver ens unde mach sine vrunschop vanghen.

1 leret merken dat *mb* - 4 gheleret] vorvaren *mb* - 17 ander stede] stede *fehlt* *mb* - 18 voghen] volghen *mb* - 19 wanheir *sk* - 21 komen nicht wol tho hope] konnen nicht wol tho hope syn *mb* - 22 unde *mb*] *fehlt* *sk* - 24 bassunen] basune *mb* - apenbenbaren *sk* - 26 vrunchop *sk*

[*m*⁷] De viii. fabule van den musen unde van der katten. De uns leret, wen en wys man van vlesekeren bedraghen werd, den loft he nicht mer to grunde.

(*Abb. 135*)

Ene katte merkede, dat in eneme huse vele muse weren. Do ghynk se dar
5 hen unde grep se vuste, de ene na der anderen, unde dodede erer vele unde at se. Do nu de muse dat vornemen, dat erer van daghe tho daghe jo minner wart, do quemen se to hope unde worden des ens, dat se namales under deme dake stedes wolden bliven, dar de katte nicht kamen konde, unde wolden dar nicht af kamen, so verne se nicht alle wolden werden gedodet. Do de katte en
10 war ward, dat se dessen rad hadden ghehad, do hadde se sik, ofte se dod were, unde hengede sik bi eren echtersten voten up an enen balken unde rorede sik nicht unde warde, wor de muse nicht wolden af lopen. Do was dar en van den musen, de sach van baven dale unde sach, wat dar henghede. Do se sach, dat id en katte was, do sede se hoveschen: „Horstu, vrund, al wuste ik vorware,
15 dat du men en blasebalch werest, dar du hengest, noch so wolde ik nenen wech to di af kamen.“

De sedelike sin

Hir werde wi gheleret, dat nement schal den ghennen to grunde loven, de vakene bedraghen hebben, wo wol dat se sik ok hebben. Wente wol ens an

20 quade werd bevunden, den schal me alle tid an sodanen wane hebben unde ene vormiden.

De ghestlike sin

Wol dat de ghenne en wile stille sint, de dar vorvolgher der unschuldighen synt, doch so schal me van en wiken unde loven en nicht, wente se beren, ofte
25 se slapen, [*m^{br}*] unde in ereme slape bedenken se behendicheit unde valsche lere, dar mede se de unschuldighen deste groter vorvolghen.

5 enen *sk* – 12 lopent *sk* – 20 bevunden] gevunden *mb* – hebbe *sk*

De ix. fabule van deme ackermanne unde van den kronen. De uns deyt vorstan, dat en man so gherichtet werd, so sine gheselschop is.

(Abb. 136)

En bure warp in sinen acker vele stricke, to vanghende kronen unde wilde
5 ghuse, de em dach bi daghe groten schaden deden an sineme sade, unde ving myt den sulven stricken ene trappen, unde also se an enen vod bestricket was, sede se to deme bure: „Ik bidde di, dat du mi vri unde los lates, nach deme dat ik noch nen kron noch nen wilde ghus bin, men ik byn ene trappe, de en mylde voghel is baven allen vogelen, de sinen olderen denet unde se ok up dat older
10 nicht vorlatet unde nement schaden deit.“ De bur antwerde: „Wat du mi sechst, dat is my *nicht* unbekant. Ik wet ghar wol, we du bist. So du mit den kronen unde wilden gusen ghevanghen bist, de mi hebben schaden dan, so mostu ok mit en sterven.“

De sedelike sin

15 Desse fabule leret uns, dat wi uns scholen waren vor quade selschop unde myden, de dar roven unde nemen. Wente also unse selschop is, so werde wi gherichtet, wol wi des *richtes* unschuldich sin.

De ghestlike syn

Likerwis also de selschop der guden is en bilde, gud to donde, so is ok de
20 selschop der quaden uns en bilde, quad to donde. Darumme nicht allenen de dad des quaden maket uns sundich, men ok dat vulbord des anderen, de dat quad deit.

4 in] up *mb* – 9 denet unde] denet van *mb* – 11 nicht] *fehlt sk mb* – 16 de de dar *mb* – 17 tichtes *sk*

De x. fabule van deme kinde, dat de schape weydede. De uns leret, dat deme seldom to loven steit, de dar kamen is an ene wanheit to leghende.

(Abb. 137)

[*m*^{8v}] En kynd weydede de schape up eneme hogen berghe, dat rep vakene:
 5 „Helpet mi, helpet mi, de wulf de kumpt.“ Do dat de ackerlude horden, de dar ummelang arbeydeden, de vorleten ere arbeyt unde ere ploch unde lepen, em to helpende. Do se dar quemen unde des dinghes nicht vornemen, do kereden se wedder tho ereme arbeyde. Dat kind plach vakene mit deme ropende tho schimpen. To ener tid quam de wulf mank de schap lopende, unde dat kind
 10 beghunde tho ropende mit ernste umme hulpe. Aver de buwlude meneden, id hadde ghespottet, so id plach, unde quemen em nycht tho hulpe. Des lep de wulff mit deme schape wech unde at dat.

De sedelike sin

De ersten kamet in ene wanheit to leghende, de kan dar quadliken af laten
 15 unde bringhet vele quades in. Secht he vakene war, me lovet em des nicht umme siner quaden wanheit willen. Aldus si dat ok war, wat he secht, id mot logene heten.

De ghestlike sin

Id temet sik nicht, dat uth deme munde, dar de warheyt inne wanet, dat dar
 20 de loghene schal rum inne hebben, wente de loghene grot vorbaden is van ghade.

5f. de dar] de *fehlt mb* - 20 rum inne] inne um *mb* - hebbe *sk*

De xi. fabule van der duven unde der emeten. De uns leret, dat wi alle tyd scholen der woldad, de uns ghescheen is, denken.

[*n*^{1r}] (Abb. 138)

En emete ward van deme dorste bedwunghen, dat se moste dale stighen an
 5 enen sod to drinkende, unde also se drynken wolde, vil se dale in dat water unde konde nicht wedder uth komen. Des stund dar en bom baven deme sode, dar sad en duve uppe. Also se sach de emeten in deme watere liggen, brak se enen struk van deme bome mit ereme snavele unde warp ene nedder in den sod. Tohant quam de emete dar up unde redde sik. Dar na ener tyd quam en
 10 vogeler, de dar de duven wolde vanghen, unde sette dar ene rode myt klevelyme. So vro de emete dat merkede, bet se den vogheler in dat ben. Do de vogheler de wedaghe volede, vorled he de roden unde vil up de anderen

roden. Van dem balderen vorschrak de duve unde vloch wech van deme bome uth varlicheit eres lyves.

15 De sedelike sin

Hir werde wi gheleret, dat wi aller woldad dechtich scholen syn, wo klene se ok *si*, nach deme dat de unvornuftighen dere dat don. Nen groter quad, wen nicht to vorgelden de woldad, jo to voren danknamich dar vor syn, kan me dat nicht mit werken vullenbringhen.

20 De ghestlike sin

So wy plichtich syn, dat led tho vorghevende, dat uns ghescheen is van unseme evene minschen, so sint wi ok plichtich, der woldad to denkende, he sy an deme levende edder an deme dode, vor em to biddende.

4 bedwunghen] getwungen *mb* - 13 wech] *fehlt mb* - 17 sin *sk*, sint *mb* - quad is wen *mb*

De xii. fabule van deme ghade Jupiter unde van der *immeken*. De uns leret, dat uns vakene dat sulve quade beschud, dat wi eneme anderen bydden.

[*n^{lv}*] (*Abb. 139*)

En ymmeke, de dar is ene moder des wasses, *quam*, to bringhende er offer
 5 den ghoden, unde brochte deme ghade Jupiter ene gave van honnighe. Dar van de god Jupiter sere ward gevrouwet unde bod, men scholde der *immeken* alle ere bede entwiden, de se bede. Do sprak de *immeke*: „O aller luchtigeste god aller gode, ik bidde di, dat du mi, dyner dinerinnen, desse bede entwides: Dat
 10 alle, de to deme *immenkorve* kamen, honnich dar ut to nemende, so drade also ik se steke, dat se to hant sterven.“ Desse gave to vorlenende, bedachte de god Jupiter lange, nach deme dat he dat minslike slechte ghans lef heft. To lesten sprak he to der *immeken*: „Du schalt *di dar* an noghen laten, wol to deme *immenkorve* kamet, honnich to nemende, stikstu ene unde lest den angel in deme steken, dat du alto hant stervest unde dat de anghel sy din levend.“

15 De sedelike sin

Wi scholen unsen vianden nycht vloeken, ok up se nene wrake bidden, wente vakene geit de ghebeden wrake aver den gennen, de se gebeden heft.

De ghestlike sin

Desse *immeken* betekent den heteschen minschen, de de gave, dede god
 20 unde de nature gegheven heft, nicht allenen afghunnen ereme evenen minschen, men se wolden gerne, dat em dat ok ovele bequeme. Men de ghod, de

dar is en lefhebber der minschen, de voghed dat also, dat se sik sulven pyneghen mit ereme eghene anghele, also myt der hetischeit, wente de hetischeit is nummende groter pine wen sik sulven.

1 immeken] emeten *sk mb* – 4 quan *sk* – 8 mi] *fehlt mb* – 12 di dar *mb*] dar di *sk* – 14 steke *sk* – 16 viande *sk* – 19 dede] de *mb* – 21 ok] *fehlt mb* – 22 vorghed *sk*, vorgiff *mb*

De xiii. fabule van eneme timmermanne. De uns leret, dat so vele also ghod den ghuden barmhertigher is, so vele is he den bosen in bosheyt vorhardet *unde* unbarmhertigher.

[*n^{2r}*] (*Abb. 140*)

- 5 En timmerman ghink ut, holt to houwende bi en vletende water, dat deme ghade Mercuryo was tho ghewiet, unde in deme houwe vil em dat byl in dat water. Darumme moyede he sik tho male sere unde settede sik by dat over, vul wemodes unde vul suchtendes. De god Mercurius ward beweghet tho barmherticheit unde apenbarde sik deme timmermanne unde vraghede ene, wat
- 10 de sake were sines wemodes. Do he de bekande, do brochte he em vore en byl van golde unde vraghede ene, ofte dat dat byl were, dat he verloren hadde. De arm man sede, id were nicht sin. Do brochte he em en vore van sulver. Do sede de arm man, id were ok nycht syn. To latesten brochte he em en byl vore van stale. Do sede de arm man, id were sin. Do Mercurius bekenede, dat de
- 15 arm man rechtverdich was unde waraftich, do ghaf he em alle iii bile. Do ghynek he to synen ghesellen unde sede en alle ding, wo id em gheghan were. Under den was en, de wolde ok dat vorsoken unde ghink tho deme watere unde warp sin bil ok dar in unde settede sik up dat over unde berede ok, ofte he bedrovet were. Do nu Mercurius ok de sake bekande sines wemodes, wisede
- 20 he em ok en guldene bil unde vragede ene, wor dat dat bil were, dat he vorlaren hadde. Do antwerde he, ja, dat were syn. Do Mercurius vornam sine loghene unde sine unschemelicheit, he ghaf em dat guldene bil nicht, ok krech he syn nicht wedder.

De sedelike sin

- 25 Hir schole wi leren merken, dat de warheit unde de rechtverdicheit werden belonet, id sche ok na steden unde na stunden. Aldus werd ok unrechtverdycheit unde loghene ghestraffet unde ghepyneghet in erer tid.

De ghestlike syn

- [*n^{2v}*] Ghod de here, de heft leff alle rechtverdicheit unde alle worde unde led
- 30 de nummer mer mit ghude unbelonet. Des dar jeghen hatet he alle loghene

unde unrechtverdycheit unde let de nummer unghepineghet.

2 in bosheyt vorhardet] *fehlt mb* – 3 unde *fehlt sk* – 8 vul] *fehlt mb* – 10 vore] *fehlt mb* –
15 alla *sk* – 25 merken] *fehlt mb* – rechtverdiaheit *sk*

De xiiii. fabule van eneme deve unde van siner moder. De uns leret, dat de an jungen jaren van argen nicht gehalten ward, de ward jo arger van dage to dage.

(*Abb. 141*)

5 En studente, de in *de* schole gink, nam sineme kumpane hemelken en bok unde brochte dat siner moder. De moder nam dat gherne to sik unde straffede ene nicht dar umme. Dar na nam he eneme anderen sine kledere hemelken unde brochte se ok siner moder. De nam se ok gherne to syk. Unde also he aldus sunder straffent levede, wart he ok van daghe to dage jo mer jo groter
10 ding to stelende. To lesten ward he an ghegrepen vor enen apenbar def unde vorrichtet unde vorordelt unde ghevoret to deme dode. Also me ene nu tho der stede des dodes brochte unde em sin moder wenede na volghede, bad he orlof unde so langhe vryst, dat he siner moder mochte hemelken en word in dat ore runen. Des buckede he to er, recht ofte he er wat hemelkes seggen wolde, mit
15 des bit he er dat ore af. De moder ward schriende van der wedage unde vlokede deme sone, unde de ene voreden, straffeden ene alle, dar umme dat he en def was, ok dar umme dat he so unminslik siner moder was. Do vorantwerde he sik sunder jenigede schemede unde sprak: „Dat ik miner moder af gebitten hebbe dat ore, des schal sik numment vorwunderen, wente se is en
20 orsake mines dodes. Wente hadde se mi gestraffet, do ik dat bok er brochte, dat ik mineme kumpane hemliken ut der scholen nam, so hadde ik van vruchten [*n*^{3r}] wegghen der sleghe unde des straffendes nicht mer gestalten unde were deme schentlyken dode entghan, den ik nu leyder anghan.“

De sedelike sin

25 Desse fabule leret, dat en islik schal sin kind tuchtighen, wen id bosheit ersten deit, unde na ener isliken bosheit schal me id straffen, up dat id nicht enkame an ene quaden wanheit, de id na nicht vorlaten kan, unde mot denne liden ene werlike schande unde lichte ok enen smeliken dod unde vorvloket denne sine olderen, de id nycht hebben tho tiden ghetuchtighet.

30 De ghestlike sin

En islik kerkhere edder ghestlik vader, de schal straffen de undad unde de sunde des volkes, uppe dat se moghen entghan des strengen ordels unde des

ewyghen dodes. Deit he des nicht, so mot he dar vor rede gheven an der tid der wrake.

5 der *sk mb* – 7 anderen hemeliken sine cledere *mb* – 18 vorantwerde] antwarde *mb* – 20 ik ere dat bock brochte *mb* – 26 ener isliken] isliker *mb*

De xv. fabule van eneme manne unde van ener vlo. De uns leret, wen de bosen quad don, id si klene edder grot, me schal en nene barmherticheit bewesen.

(*Abb. 142*)

5 En man ving up ene tid ene vlo, den se beten hadde. Do vragede he se, wat dat were, dat em sine litmate also vorterede. Se antwerde, dat se were van deme talle der dere, den dat van nature wegghen an were ghegheven, dat se also den minschen scholden prekelen. Dar umme scholde he se ok nicht doden, wente se konde em doch nenen groten schaden don. De man ward smuser
10 lachghende unde sede to er: „Dar umme mostu sterven van mynen henden, so dyn nature tho nenen ghuden werken gheschicket is, so is id doch nicht temelik, dat me jemende klene edder vele sereghen edder schaden schal.“

De sedelike sin

Der bosen dad, wo klene se ok is, schalme nicht unghewraken laten, jodoch
15 van [*n*^{3v}] den ghennen, den dat richte bevalen is, up dat se na deme klenen quaden nicht don en groter quad, ok dat de anderen bosen dar ene merke ut nemen, sik vor bose werke tho hodende, nu se so strenghe gherichtet werden.

De *ghestlike* sin

En islik schal sik sulven ene klene sunde beruwen, up dat he nicht valle in
20 ene groter sunde. Wente wen dat begheer enes minschen to arghe gheneghet is, dat werk si denne in sik klene edder grot, de quade wille is vullenbracht.

1 xv.] v. *mb* – 10 er] eme *mb* – 15 jodoch *sk* – 19 ghestlike *mb*] sedelike *sk* – 21 ene] *fehlt mb* – mischen *sk*

De xvi. fabule van eneme manne unde sinen twen wiven. De uns leret, dat nen groter lukke unde heyl mach eneme olden manne wedder varen, men dat he nen wif neme, to voren de jung sy, sunder se wil sik castien unde in kuscheit leven.

5

(Abb. 143)

In der mey tid, so sik de naturliken kreften enes minschen mer belusten in vroude, was en man in wollust unde in ghuden daghen, noch nycht to junk unde nicht to olt, men half graw an haren. De nam twe wif, de ene was wol van jaren, men de ander was jung. Desse waneden mit deme manne to
10 samende in eneme huse. Do stund der oldesten sin stede dar na, dat se den man ghans in ere leve unde ghunst mochte bringhen. Des borstede se em alle daghe sin hoved unde toch em de grawen har ut, dat he er ghelik worde unde also en islik ghelik mit sineme gheliken sik vroude. To lesten hadde se em allentlyken vuste sine har ut getoghen, so dat he ghans kal ward, dat em gar
15 schentliken led.

De sedelike sin

Nen groter heil is den olden mannes, jo to voren de van olders graw sin, dat se bliven ane wif, jo to voren dede jung syn. Wente schollen si denne noch ere sede leren unde na eren willen unde na eren beghere leven, dat is en swar
20 to donde, nach deme [*n^{4r}*] male dat se betenghen to schedende ut der werlde unde de wyve leven noch na lusten der werlde, de lik entjegen sin. Des moten se stede an unvrede leven.

De gestlike sin

De eren ende des levendes willen setten to eneme ghestlyken levende, de
25 moghen nene bekummernisse hebben mit den werliken. Wente so vele alse en gestlik man an dogeden vort geit, so vele tud ene de werlde wedder to rugghe. Wente de sele wil to der stede, dar se is ut ghetreden, dat is an den hemel, unde de licham wil blyven, dar he is ghemaket, dat is an desser werlde. Des sint de twe stede an wedder spottinghe.

8 unde nicht] noch nicht *mb* - 12 he] se *mb* - 13 vroude] vrouwet *mb* - 17 olders wegen
grouw *mb* - 25 nen *sk* - 26 gest ik *sk*

De xvii. fabule van eneme ackermanne. De uns leret, dat stede arbeyt sammelt den schat, so dat leddichghant ene vorspildet.

(Abb. 144)

En buwman hadde sonen, unde alse he vornam, dat he sterven moste, do
5 begherde he, dat sine sone mochten vorvaren werden, wo se den acker wol

buwen mochten. Do rep he se to sik unde sede: „Leven sonen, ik mot hyr neghest van desser werlde scheden. Des schole gi weten, dat min ghud in deme wingharde is.“ Na des vaders dode meneden de sonen, se scholden enen schat in deme wingarden vinden, unde nemen hacken unde spaden unde groven den
 10 wingarden gans umme unde vunden doch nicht. Doch do de wingarde so wol dor graven ward, do droch he mer vrucht, wen he je to voren dan hadde, dar van se des jares rike lude worden.

De sedelike sin

Desse fabule leret uns, dat wi nicht scholen leddich ghan, men wi scholen
 15 stede in arbeyde sin. Went leddichgand maket armot, unde arbeyt maket rikedaghe, dar van wi moghen in unser not leven unde unsen kinderen unde unsen vrunden unde anderen, de in noden sin, af gheven.

De ghestlike sin

[*n*^{4v}] Desse wingharde betekent de hilghen kerken. De windruve sint de
 20 uterkoren cristene minschen. Wen de wingharde werd wol bearbeit mit doghetsamen werken, so drecht he vrucht baven mate, dar van wi krighen den schat des ewighen levendes. Darumme betekent desse ackerman unsen salichmaker. Do de vornam, alse he to voren wol wuste, dat de tid quam, dat he sterven wolde umme des minschen salicheit, do sede he sinen sonen, den
 25 hilgen apostelen, dat sin schat an deme wingarde were der hilghen kerken, den se umme groven mit erer guden lere aver alle de werld. Do de wingarde aldus bearbeitet was, do droch he vrucht, mer wen he jewerlde ghedan hadde, dar van se worden rike van den ryke daghe des hemels, dar se nu borgere unde inwanere sint unde bruken in vroude de vruchte eres arbeydes.

30 Hir endeghen sik de fabulen Esopi, van deme meister Rimicio in der nien dudinghe gesettet ut deme grekeschen in latin, de de meister Romulus in sinen iiii boken nicht enheft.

1 xvii.] vii. *mb* – 6 *hyr*] *fehlt mb* – 14 *scholen nicht mb* – men wi] *wi fehlt mb* – 20 *Wen*] unde *mb* – bearbeit] *arbeidet mb* – 25 *an*] in *mb* – 29 *vruchte*] *vrucht mb*

Dat rigister van den vorgeschrevenen fabulen volget hir na

- De erste fabule van deme arne unde van deme raven
- De ander fabule van deme arne unde van der horneten
- De iii. fabule van deme vosse unde van deme bocke
- 5 De iiii. fabule van der katten unde van deme hanen
- De v. fabule van deme vosse unde van deme mulenberenbuske
- De vi. fabule van deme minschen unde deme holten ghade

- De vii. fabule van eneme vischere
 De viii. fabule van den musen unde van der katten
 10 De ix. fabule van deme ackermanne unde den kronen
 De x. fabule van deme kynde, dat de schape hodde
 De xi. fabule van der emeten unde der duven
 De xii. fabule van der ymmeken unde deme ghade Jupiter
 De xiii. fabule van eneme timmermanne
 15 De xiiii. fabule van deme deve unde siner moder
 De xv. fabule van der vlo unde eneme manne
 De xvi. fabule van deme manne mit twen wiven
 De xvii. fabule van deme ackermanne unde synen kinderen

5 sabule *sk* – 6 unde van] van *fehlt mb* – 7 unde deme] deme *fehlt mb* – holtenghade *sk* –
 13 unde van deme *mb* – 16 fabule] *fehlt mb* – unde van eneme *mb* – 18 unde van sinen *mb* –
 syne *sk*

Hir heven syk an de fabulen des meisters Aviani

De erste fabule is van der burynnen unde van deme wulve. De uns leret, dat numment schal vaste hopene setten an de worde der vrouwen, wente ere lofte los is.

5

[n^{5r}] (Abb. 145)

En wulf ward up ene tyd van hunger bedwungen, ut deme wolde to gande, uppe dat he mochte generen sin wif unde sine kindere. Des ghink he slikende umme en hus in hopene enes roves, dar inne horede he ene moder mit ereme wenende kinde reden. Dat kind wenede. De moder stillede id mit alsulken
 10 worden: „Swich, edder ik geve di deme wulve, dat he di ete.“ De wulf menede alwars unde wachtede dar up de gantzen nacht in steder hopene unde menede, de moder scholde em dat kind to werpen. Do dat kynd mode was van wenende, ghaf id sik to rouwe unde slep. Dar ward deme wulve sine hopene ghans
 15 verloren unde gink in grote hunger wedder van dare in den wold to sineme wive unde sinen kinderen unde brochte nene neringhe mede. Do de wulvinne den wulf sunder rof sach wedder kamen, sede se to em: „Wo is deme, dat du nenen rof mit di bringest, so du plechst, men du kumpst wedder myt hungherghen kennebacken unde magher.“ De wulf antwerde er unde sede: „Du
 20 wente en wif heft mi alle desse langhe nacht mit guder hopene up gheholden, dat ik nouwe mit hud unde mit hare bin hel wech gekamen unde den buren unde den hunden entlophen. Wente do ik ut ghinghe umme spise unde umme mine nerynghe, do ward mi van ener moder en kind ghelavet, des ik hopene hadde, unde heft id doch mi nicht gegheven, so se mi dat ghelavet heft. Doch
 25 so hebbe ik dar in wakende unde in sorghe na ghewachtet. Dar bi ik merke, dat der vrouwen ghelofte schal nemant loven, de dar wil nicht bedraghen werden.“

De sedelike syn

[n^{5v}] Nicht wandelbar unde unsteder is up erden, wen de sin der vrouwen, de
 30 so mennighe lunnen heft, so dar mennich ogenblik is in deme dage. Hir umme, de sinne hopene dar an settet, de buwet up dat is unde wert alle siner hopene berovet.

De gestlike sin

Desse wulf betekent enen minschen, deme de vrouwe, dat is de werld,
 35 schone gave lavet, also rike dage unde wollust. Wen denne de wulf, dat is de minsche, vornimp, dat se em dat lofte nicht holt, so gheit he so hungerich, dat is so idel van deme lofte, wedder in den wold, dat is in en ghestlik levend, unde beruwed syk, dat he deme valschen gheloften der werld ghelovet heft.

15 unde to sinen *mb* – wulinnen *sk* – 17 men] wen *mb* – 18 er] *fehlt mb* – sede] sprak *mb* –
 22 umme myne spise *mb* – 35 alse] alle *mb*

De ander fabule van der snygghen unde den voghelen. De uns leret, dat de wil alto hoghe styghen, de mot sik vormoden enes valles.

(*Abb. 146*)

Uppe ene tid quam ene snigge to den vogelen unde sede: „Were en van
 5 juw, de mi wolde up voren in de hogede, deme wolde ik x muschelen to
 bringen, dar inne me de kostliken parlin funde.“ Dat mochte se sulven nicht
 to wege bringhen, wente wo wol dat se stede vort ginghe, so ginge se doch so
 trage, dat se nicht vele konde beschicken in deme gantzen dage. Darumme dat
 se sik so hoge lete dunken, so nam se de arne in sine klauwen unde vorde se
 10 in de hogede unde begerde, dat se em dat holden wolde, dat se em gelavet
 hadde. Do se em dat nicht konde don, pineghede he se mit synen scharpen
 klauwen went in den dod. Do sprak se gheotmodighet: „Hadde ik desser hoghe
 nycht begheret, so were ik desser swaren walt entghan.“ Do led de arne de
 snigghen van der hogede vallen, dat se starf.

15 De sedelike sin

Hir werde wi gheleret, dat en islik schal syk an sineme wesende unde an
 siner nature noghen laten unde in averdadicheit nycht hogher begheren to
 wesende, wente [*n^{or}*] de averdadicheit dod seldene gud. Vele beter were em to
 blivende an der otmodicheit sines stades, wen hogher begheren to wesende
 20 unde grote valle wachten.

De gheslike sin

De in tracheit eres lives unde in den erdeschen dinghen sik belusten, de
 konnen nicht kamen to beschauwelikeme levende. Wol dat se seen, dat andere
 gestlike lude mit den vluchten der leve ghades vlegghen an en beschauwelik
 25 levend, unde se weren dar gherne mede, men ere quade wonheit unde tracheit
 thud se stedes to rugghe.

6 se] de *mb* – 7f. so trage] to trage *mb* – 12 gheotmodighet] otmodich *mb* – 21 gheklieke *sk*

De iii. fabule van twen krevetten. De uns leret, dat id grote dorheit is, enen
 anderen tho straffende in der dad, dar he sulven inne schuldych is.

(*Abb. 147*)

En crevet stotte sik an sinen rugghe an ener stede, de vul stene lach. Do dat
 5 sin moder sach, de sede to em: „Sone, ik vorwundere mi, dat du aldus bister

geist. Dat behaghet mi nicht, wente ik wolde gerne, dat du recht ut ginghest, dar umme wordestu ghelavet.“ De sone sede: „Ik bekenne, dat en islik kind gelavet werd, wen id na volghet de votsparen siner erliken olderen. Darumme bidde ik juw, dat gi mi wilt vorgan, so wil ik juw volghen unde leren juwen
 10 ghank.“ Do nu de moder ghan scholde, so ghink se achterward, men vorward konde se nicht gan. Do sprak de sone: „Moder, dat gi mi straffen, dat is sere unnutte, nach deme dat gi sulven schuldich sint to straffende. Darumme leret gi dat sulven ersten, dat gy mi leren wilt, so mach ik juwer lere volghen.“

De sedelike syn

15 De olderen scholen also leven ane schult, dat ere kyndere moghen nemen en gud bylde an en, unde hebben se ychteswes, dat straffendes ghewerd is, dat scholen [*n*^{6v}] se ersten an sik richten unde dar *na* leren unde straffen ere kindere.

De ghestlike sin

20 En ghestlik vader, de dar wil straffen sine ghestlike kyndere, de schal en vorgan an enem ghuden levende, dar to an guder lere. Wente is he sulven straffelik, so helpet em nycht, dat he enen anderen straffet. An eneme anderen seen se en klene, dat straffendes werd is, men an syk sulven seen se nicht en grot.

5 Sone] So *mb* – 17 *na mb*] *fehlt sk*

De iiii. fabule van deme esele, de des louwen hud an toch. De uns leret, dat en jewelk minsche schal lof krigen van sinen egenen werken unde nicht van enes anderen, up dat he nicht werde bespottet, wen id apenbar werd, dat he enes anderen gud to lecht.

5

(*Abb. 148*)

Dat schach to ener tid, dat en esele vry van arbeide ghink an de weyde unde vand dar ene louwen hud, de eneme louwen in kort af getagen was. Des duchte em dat ene grote ere wesen, dar he de an toghe. Also he sik aldus mit der hud ghekledet hadde, do vlech he sik by de anderen dere unde beghunde
 10 to brummende unde wolde se vorveren, likerwis ofte he en louwe were, des he doch sine hud valsliken an getaghen hadde. Do ene de klene dere seggen, de lepen an vruchten vor em wech, also herte, hasen, hinden unde der gelike. De bur, deme de esel horde, hadde ene vuste socht unde vant ene nycht. Van anvalle quam he, dar he ene vand in der louwen hud, dar he der kleinen dere
 15 spise under de vote trad. Do he ene sach unde bekande ene bi sinen langhen

oren, do grep he ene an unde sloch mit stocken up sin lif unde toch em des louwen hud af unde sede: „Du slimme dere, in der vrommeden hud mochtestu de ghennen in vruchten bringen, de di nicht enkennen, men mi unde de gennen, de di kennen, de vruchten diner nicht. Darumme blif en esel, alse du
20 aldus lange gewesen hefst, [*n⁷*] unde drech dines vaders kled unde nicht enes anderen.“

De sedelike sin

Hir werde wi geleret, dat numment schal sik ut geven an ener ander staltenisse, wen em de nature heft ghegeven. Ok vrommeden saken, de em
25 nicht even kamen, schal he syk nicht underwinnen unde vorheven sik nicht an enes anderen werke, up dat he nicht werde en spot unde en spe alleme volke, de ene kennen.

De ghestlike sin

Unse egene woldod maket uns salich unde nicht enes anderen. Des schole
30 wi uns ok nicht dregen up enes anderen guden werke, wente en islik drecht myt sik sine egene borden vor deme richte gades, id si denne gud edder quad, dar na werde wi belonet.

7 in kort] kortliken *mb* - 8 ene] *fehlt mb* - das *sk* - 12f. De burde deme eszel tho horde *mb* - 17 vommeden *sk* - 18 vruchten] vruchte *mb* - 24 sake *sk* - 25 kame *sk* - underwinnenuen *sk* - vvrheven *sk* - 26 anderen guden werke *mb* - 28 gheklike *sk*

De v. fabule van ener pogghen, de dar wolde en arste wesen, unde van deme vosse. De uns leret, dat nement schal sik des dinghes vorromen, des he nicht en kan edder nicht vullenbringhen mach, edder he werd gheschendet.

(Abb. 149)

5 Ene pogghe, de in den broketen ghebaren unde ghevod was, quam up enen lustigen angher, dar in deme dale vele guder krude wasseden, unde vorromede sik, dat se vorvaren was in der kunst der arstedye, unde deme des behof were, deme wolde se helpen. Wente se sede, se were van den besten meysteren en, de in der kunst benomet unde vorvaren weren. Des konde se allerhande
10 krankheit vordryven unde dat levend vristen bed wen de grote meister, Pean genomet. Des hadden tovlucht to er alle dere, de ere hulpe begerden unde loveden des grot sprekendes an erer kunst. Des sad se vorhaven unde up geblasen in ereme averdadigen mode. Do quam dar to de listighe vos, de van nature wegen schurich unde snedich is. De sach desse pogge aldus sitten unde
15 sede to den anderen deren: „O gi doraftigen dere, wat hopene unde [*n⁷*] trostes soke gi an desseme slimmen worme, dar noch jenich rad noch jenich

wisheit inne is, jenighe suke edder krankheit to vordrevende, nach deme dat se sulven vul aller krankheit unde aller ghelen sucht is. Konde se jenighe kunst to helpende, se hulpe sik sulven alder ersten. Wente gi seen, dat se up
 20 gheblasen is unde nene naturlike varwe heft. Desse synt alle teken quader krankheit. Nach deme dat nu ere staltenisse ereme groten spreken nicht ghelik is, so keret juw van er, wente eghene lof stinket.“ Des moste de pogghe mit groten schanden van dar scheden umme eres groten vorromes willen.

De sedelike sin

25 En islik schal hir merken, dat he syk nicht vorrome an dinghen, de he nicht vullenbringhen mach, unde sine werke scholen vorghan, er he grot spreket. Anders mot he rot unde blek stan, wen he nicht kan vullenbringhen mit den werken, dat he mit deme munde ghespraken heft.

De ghestlike sin

30 En otmodich herte, dat socht nummer mer idel lof, men kan id grote werke don, doch dunket id sik dar by kleine wesen. Dar entjeghen don de ghennen, de ere werke grot laven, doch nictes ghewerd sin, dat en wis teken der idelen ere is.

2 vorromen] beromen *mb* – 3 edder nicht] nicht *fehlt mb* – 7 wassende *sk* – se in der kunst der arstedye vorvaren was *mb* – 13 listighe] *fehlt mb* – 16f. jenich wisheit] jenich *fehlt mb* – 18 vul aller] aller *fehlt mb* – 23 vorromes] beromes *mb* – 25 vorrome] berome *mb* – 32 de] de de *mb*

De vi. fabule van ii hunden. De uns leret, dat de dar syn van bosen synnen, is quad to bekennde, wor se syn werdich enes guden lones edder der pine.

(Abb. 150)

En minsche hadde enen varighen hund, de plach enen isliken man an tho
 5 lopende unde to bitende unde to splitende, er he jenych bellen van sik ghaf. Do dat de here vornam, led he em ene schelleklocken in den hals henghen, [*n^{8r}*] up dat *sik* en islik mochte vor em waren, wen he de klokke horede, to bekennde de nature des hundes. De sulve hund vorhof sik daromme unde menede, de klokke were em in den hals gehenget umme siner doget willen,
 10 unde vorsmade alle anderen hunde, de sodane klocken nicht hadden. Dat sach en olt hund, dat de hund in sodane vorhavinge sines sinnes quam, dat he dat to siner doget lede, dat em umme siner undad bewiset ward. De sprak to em: „O du *unsalige* dore, wo bistu so dul, dat du menest, dat dy desse schelle is an dinen hals ghehenghet umme diner doget willen, unde bist daromme
 15 averdadich unde dunkest di beter wesen, wen wi sint, unde kanst nicht merken,

dat desse schelle is en teken dyner egenen bosheit, darumme dat du sunder bescheidenheit en idelman bitest, uppe dat se sik vor di waren mochten. Darumme werestu wise, du scholdest di darumme nicht vorheven, men otmodigen.“ Also schedede de hund vul schemede unde vul spotes van dar.

20

De sedelike sin

Vele lude then sik des to eren, des se schande hebben, unde vorheven sik an erer undad, dar se sik van rechten scholden otmodigen. Dat dud ere vordwivelde sin, de se nicht led merken undertoschedende dat gude van deme quaden.

25

De gestlike sin

Ene kappe maket nenen monnick an der warheit, men en gud levend na der reghule. So maket ok nen afghescheden kled jenighen man doghetsam edder hyllich, men allenen de gude werke, de dar schen ut reyneme herten, de bewisen enen ghud edder hillich to wesende.

2 lonen] loves *mb* - 4 varighen] varlicken *mb* - islik *sk* - 5 lopende unde to splitende unde to bitende *mb* - 6 in] an *mb* - 7 sik *mb*] *fehlt sk* - islick vor eme mochte waren *mb* - 8 bekenende *sk* - 9 in] an *mb* - siner guder doget *mb* - 12 undat willen bewiset *mb* - 13 salige *sk mb* - dul] vul *mb* - 13f. dat desse schelle is di an *mb* - 16 egene *sk* - 18 scholdest] enscholdestu *mb* - 19 schedede] beschedede *mb* - 23 van] vor *mb*

De vii. fabule van eneme kammele unde deme ghade Jupiter. De uns leret, dat en islik minsche schal sik nogen laten an sineme lucke unde vrommedes gudes nicht begeren, up dat sik dat lucke nicht up em vortorne unde neme em, dat id em gegeven heft.

5

(Abb. 151)

[*n^{8v}*] *Up* ene tid gink en kammel up ener weide bi groten ossen mit stolten hornen unde kurrede unde murrede up dat em de nature ghegheven hadde unde quam vor den oversten ghod Jupiter unde beklaghede sik in sulker mate, wo em ghar spotliken unde schentliken were gheschen, so he also grot en dere were unde scholde unghewapen ghan sunder jenighe were. Wente de ossen weren ghewapent mit eren hornen, de swine mit eren tenen, de eghel mit scharpen haren, des gheliken alle ander dere, en islyk na siner wyse. „Allenen dat kammel is vor allen anderen deren vorsmad unde vorachtet. Darumme bidde ik di, du overste ghod, dat du mi ok woldest alsodane horne gheven, dar mede ik mi vor myne viande beschermen moghe, alse du den ossen gedan hefst, dat ik nicht also van anderen deren werde vorachtet.“ Do nu Jupiter

15

merkede de undanknamycheyt des kammeles an den gaven, dar id de nature mede beghyftichet hadde, do nam he em syne schone oren unde sede: „So du nicht danknamich bist unde lest di nicht noghen an deme, dat di de nature
 20 ghegheven heft, so neme ik dy dyne oren, up dat du ewighen desser undanknamicheit denkest unde besuchtest dinen schaden, de di to ghekamen is van dinen eghenen schulden.“

De sedelike syn

Numment schal begeren vrommedes gudes, up dat em dat sine nicht
 25 entaghen werde. Ok schal numment vorgunnen eneme anderen, dat em gegeven is, uppe dat de nature an em de afgunst nicht enwreke, em to gevende ene wanschapene schickenge an ene smaheit alles volkes.

De ghestlike sin

En islik schal danknamich sin der gnade ghades, de em ghegheven is, unde
 30 bruken der to nutticheit siner sele unde sines evenen minschen unde nummende vorghunnen in jenigher gnade, men vrouwen [o ¹⁷] sik an der gnade enes anderen else an siner eghene.

1 eneme] deme *mb* - 3 sik nicht dat lucke *mb* - 6 Up *mb*] *fehlt sk* - bi] mit *mb* - 9 so dat he *mb* - en] *fehlt mb* - 11f. mit eren scharpen *mb* - 13 dere *sk* - 14 ok sodane horne woldest gheven *mb* - 15 mogbe *sk* - 17 merkede de] horde sine *mb* - 20 ewighen] ewichliken *mb* - 29 sin an der *mb* - 31 an] *fehlt mb*

De viii. fabule van twen kumpanen, dede wanderden. De uns leret, dat numment schal [] lichtlyken myt deme wedder in selschop ghan, dar en untruwe ane bevunden heft.

(Abb. 152)

5 Dat weren twe ghesellen, de wanderden an holtinghen unde aver berghe, de en unbekant weren, unde sworn sik to samende, de ene by deme anderen to bliven levendich unde dod unde de ene den anderen nicht to vorlaten an jenigher nod. Mank den berghen unde holtinghe weren mennighe waninghe der dere, de dar wilde weren. Else se underlanghen koseden, so seggen se her
 10 kamen enen groten baren. Do stunden se stille unde seggen syk umme, wor se nenen wech konden vinden, dat se em mochten entkamen. Else se nenen rad konden vinden, so sprank de ene gheselle van deme anderen unde stech up enen hoghen bom. Do de ander gheselle dat sach, dat he also vorlaten was, do ward em tho male lede, wente he konde deme baren nicht entlophen. Men he
 15 brukede der behendecheit, else he konde, unde lede sik up de erden unde rorede noch hende noch vote unde vorled ok den adem nicht, men he lach,

recht oft he dod were. De bare was hungerich unde quam to em lopende unde berok ene unde warp ene umme unde wedder umme, oft he sik nicht roghen wolde, unde helt sinen mund up des ghesellen mund, oft he nenen adem
 20 vorlete. Unde do he nene naturlike bewechenisse an em vornam, ok nene warmede, wente alle syne naturlike lede weren em van lede vorkuldet, do menede de bare, id were en stinkende as, unde also id is van siner nature, nen stinkende vlesch to etende, so vorlet he den ghesellen unghesereghet unde gink wedder in sine legherstede. Do he nu weghe was unde de ghesellen seker
 25 weren, do stech de ene gheselle van deme bome unde quam to deme ghesellen, de dar lach unde stund up unde ghingen eren wech. Do sede de vorvluchtighe geselle to deme anderen: „Ik bidde di, segghe mi, wat sede di de bare, do he di in dat ore so runede?“ Do antwerde de ander gheselle: „He heft mi mennighe heilsame lere ghegeven. Baven alle doch ene, de mi armen ghesellen
 30 alderbest not unde behof is to beholdende, dat is de: Ik scholde mi nicht sellen to eneme kumpane, des ik sine truwe unde stedicheit nicht besocht hadde, oft ik echter an sodane varlicheit mines lives queme, dat ik sunder hulpe echter *nicht* vorlaten worde.“

De sedelike sin

35 Desse fabule leret uns, dat wi uns waren, nene selschop to makende mit den untruwen minschen. Wente de sinen loven unde sine truwe vorlust, de heft vorlaren dat beste gud, dat he heft, dar is ok nicht gudes mer inne. Ok schole wi *nicht* ringe mit en wedder in selschop ghan, de uns untruwe bewiset hebben.

De ghestlike sin

40 By dessen twen ghesellen, de tho samende wanderen, is betekent lif unde sele, de sik verbonden hebben, to samende to blivende unde in noden de ene den anderen nicht to vorlatende, men went in den dod tho samende to blivende. Also nu se wanderen [*o^{lv}*] in deme wolde desser werlde, dar de unredlike dere ere woninghe inne hadden, dat sin de bosen, werliken minschen, dar de
 45 bosengheste mede wanen, wen denne de bare, de hellesche viand, kamet lopende, deme stede hunghert, wo he de selen vorslinghen mach, de mit bekinghe unde mit anlaghe anverdiget den minschen, so vorlet de untruwe kumpane, dat vlesch, de sele unde sticht an enen bom, der werliken wollust to brukende nach siner bequemecheit. So anverdighet desse bose viand, de bare,
 50 den anderen kumpanen, de sele, de nenen rad wet, em to entkamende, men sik tho otmodighen unde to vallende in dat ertryke, to liggende, recht oft se dod were, unde so sik to otmodighen, ofte se nichtesnicht van der dupe der otmodicheit wuste, wol dat se de bare, de duvel, vuste umme werpet an swarer bekinghe, ofte se sik nicht en roghe to vorhevene, ut der otmodicheit to
 55 tredende. Blif se denne so vulhardich, so vorlet he se unde wiket van er. So bekennet se denne na der groten bekinghe, wat untruwes kumpanes dat vlesk

is, dar se sik mede vorbunden heft, unde sik mer em nicht so vaste tho lovende.

Die Illustration (Abb. 152) befindet sich unten auf der vorhergehenden Verso-Seite (n^{8v}).
 2 schal sik lichtlyken *sk mb* – 5 wanderen *sk mb* – 13 hoghen] *fehlt mb* – 17 recht] *fehlt mb* –
 19 unde he held *mb* – 20 vornam *mb*] vornade *sk* – 21 eme vorkuldet van lede *mb* –
 25 gheselle wedder vann *mb* – 26 unde he stund *mb* – 29 heilsam *sk* – 33 nicht *mb*] *fehlt sk* –
 38 nicht *sk* – 45 der helleschen *sk* – 48 werlike *sk* – 54 se] he *mb* – 56 groter *sk*

De *ix.* fabule van ii grapen. De uns leret, dat de understen unde de armen scholen sik hoden, dat se nene selschop maken mit den weldighen unde mit den riken.

(Abb. 153)

5 Dat stunden twe grapen an eneme vletende water, de ene was van ere gheghaten, de ander van leme ghedreyet. Alse nu dat water grot ward unde van deme winde ward gheweiet, so vorede id desse beyden grapen mit sik middene in de vlud. Doch was ere vletent unghelik, wente de van ere gheghaten was swarer, wen de van leme was. Des konde he em so drade nicht volghen. Des
 10 [*o^{2r}*] begherde de van ere was selschop myt deme, de van leme was, unde bat ene, dat he siner scholde beyden so langhe, dat he mochte bi em kamen, unde swor em enen eed, dat he em nicht schaden wolde. Do was deme van leme lede, dat de swarheit unde de starke de van ere ghegaten mochte em ringhe schaden. Ok bevruchtete he sik, dat de truwe twischen deme weldeghen unde
 15 deme armen seldene vast geholden ward, unde sprak to deme grapen van ere: „Wo wol dat du mi bi guden truwen to ghesecht hefst, dat du mi nicht schaden wult, so kan ik doch den vruchten ut mineme herten nicht gheven. Wente wen de vlud des waters mi stotte an di edder dy an my, so queme doch stede de schade up mi.“

20

De sedelike sin

Desse fabule wernet uns, dat wi nicht vaste truwe scholen setten up de weldeghen, wo wol dat se uns guden loven seggen. Doch wen dat sik to schaden edder to schanden rekenen schal, so mot alle tid de schade unde de schult der undersaten sin, wente se willen stede hebben recht unde wi unrecht,
 25 se willen war segghen, unde wi moten leghen.

De ghestlike sin

Dat water edder vled betekent wedderstalt edder unghelucke, de grape van ere ghegaten enen man an vasteme loven unde van gudeme levende. De van leme ghemaket betekent enen man van der werlde van ringheme loven. Wen
 30 nu dat water des ungheluckes unde des wedderstalles up se beide vald, so kan

me merken, welkere van den beiden an vasteme loven blivet. Wente wat deme rechtverdegen van gudeme loven to kamet, dat bedrovet ene nicht, men dat besocht ene, so dat vur dat golt deit. Men an sodaneme wedderstalle mach de werlike minsche nicht vast in loven bliven, wente he werd bedrovet unde kamet
 35 in sorge, wente he settet sine hapene an sin ghud unde up sine vrunde unde nicht up vasten loven.

1 xi. *sk mb* – 9 swarer] swaer *mb* – Des konde] Des *fehlt mb* – 13 de van] de *fehlt mb* – 27 edder dat vleth *mb* – 29 beteken *sk* – 34 in] an deme *mb* – 35 vrunde] vroude *mb*

[*o*^{2v}] De x. fabule van deme louwen unde van deme ossen unde van deme ceghenbocke. De uns leret, dat de eneme anderen wil schaden don, de rame der tyd, dat he dat don mach sunder sinen eghenen schaden.

(*Abb. 154*)

5 Eyn louwe gink ut umme rof to siner spise unde vand up eneme anghere enen mechtighen ossen grasen. So vro alse he den louwen sach kamen, lep he wech dor struke unde busche in den wold unde sochte ene stede, dar he mochte seker sin unde sin levend redder. Des quam he vor ene kulen, dar inne was en ceghen buck, unde alse de osse wolde in de kulen lopen, lep em de buck
 10 entjeghen unde stotte ene mit sinen hornen. Dar van vorschrak de osse unde lep van dar unde moiede sik, dat he van deme bucke den stot unde de smaheit scholde liden, unde rep wedder umme to deme bucke unde sede: „Dat ik nu van stunden an an di nicht wreke den stot unde den hon, den du mi deist, dat kamet nicht dar van to, dat ik di vruchte, men dar is en ander, de mi socht
 15 unde jaget, den ik vruchte. Were mi de vruchte nicht, so dat de louwe wege were, ik wolde di stinkenden, unsuveren bard jeghen bewisen, wat dar were de onderschedinghe diner macht unde miner. Over nu ik groteren schaden mot besorghen, so wil ik mine wrake huden went an ene bequeme tid.“

De sedelike sin

20 Eyn vorsichtich man, de wreket sin led nicht an torne altohant, men he denket des an steden unde stunden, wen em sine kantze vallen mach.

De ghestlike syn

Jo eneme gestliken manne mer anverdinghe schud, jo he mer to duld wert gereyset, unde jo he dat mer van den slimmen lidet, jo sine doghet hogher
 25 gherekent werd.

Die Illustration (*Abb. 154*) befindet sich unten auf der vorhergehenden Recto-Seite (*o*^{2r}).
 12 leden *sk* – 23 anverdinghe] anvechtinge *mb*

De xi. fabule van der apen unde ereme sone. De uns leret, dat mennich syne werke lavet baven andere unde doch vakene slimmer sint.

(Abb. 155)

[o^{3r}] To ener tid begherde de overste god Jupiter van allen slechten der dere,
 5 to schouwende van islikeme eyne sone, ok van voghelen unde van vischen,
 dat he mochte merken, welkere manck en allen de schoneste were. Des quemen
 alle modere der dere, der voghele unde der vische unde brochten dar ere
 kindere. Do quam ok de ape unde brochte dar ere kind so misghestald unde
 beghunde dat to lavende baven alle andere unde sprak: „O du overste ghod
 10 Jupiter, ik gheve dy bekant, dat alle schonheyt in deme kynde myn is unde
 nement hogher hopene dreghen mach van allen moderen to sineme kinde, wen
 ik to myneme dreghe.“ Van dessen worden ward de overste god Jupiter
 beweget to lachghende unde alle andere modere der dere mit em.

De sedelike sin

15 Nement schal sin eghene werk ersten laven, id sy denne, dat id eyn ander
 mede lavet. Anders mot me dar van liden belachghent unde bespottent van
 alleme manne, id were, dat id alleme manne belevede.

De ghestlike sin

Den vullenkamen is echlyk, dat se syk stede dunken laten, dat ere guden
 20 werke noch min vullenkamen sin wen enes anderen. Dar mede se bewaren an
 sik de doghet der otmodicheit unghesereghet unde vast.

5 unde van] van *fehlt mb* – 8 broch *sk*

De xii. fabule van deme pawen unde deme kronen. De uns leret, dat numment enen anderen schal vorsman, wo grot he ok van ghaven beghifteghe sy.

(Abb. 156)

5 Uppe ene tid bad ene pawe enen kron to ghaste, unde also se to hope
 spreken, so vorhof an en underlanghen eyn kif unde eyne twedracht van den
 ghaven, de eneme isliken de nature ghegheven hadde. Des vorromede [o^{3v}] sik
 de pawe unde vorhevede sik an der groten vorschinende schonheit van
 mennigher hande tzinghe, de er van der nature vor allen anderen voghelen
 10 ghegheven was. Mit des so ensprede se eren stert unde sprak: „Hir bi so
 machstu mine schonheit merken, wo vele ik di an schonheit aver trede, nach
 deme dat din kled so grau unde misghevarwet is unde ungestald.“ Dar up

antwerde de kron unde sede: „Van schonheit diner vedderen wil ik nicht kiven. Over wo wol dat di de nature schone unde mennigherleyge wol ghetzirede
 15 vedderen gegheven heft, so blyvest du doch stede side bi der erden. De schonheit diner vedderen konen di nicht vorheven an de hoghe. Men mine mistaldeghen vedderen, de konen mi voren hoge jegen de schonheit der sterne unde neghest gade, dar ik mach van baven dale schouwen de wonder der werlde mit vrouden, so du most in diner hovardie up erden bliven.“

20 De sedelike sin

Hir werde wi gheleret, oft jenich van uns were beghiftighet mit jenighen ghaven, dar scholde he sik nicht an vorheven unde vorsman enen anderen, de mit sodaner gave nicht beghifteget is. Lichte heft eyn ander an sik ok ghave, dar mede he beghifteghet is, de nutter unde beter moghen sin.

25 De ghestlike syn

Id schud vakene, dat de schonheit des lichammes is en hinder an gestliker ovinge. Dat maket, dat en minsche dar van kamet an vorhevinge des sinnes, de em schedelik is an deme vortgange des beschouweliken levendes. Were he mit sodaner gave nicht beghifteget, so bleve he in otmodicheit, de ene vorde
 30 in de beschoulicheit der godliken werke.

1 unde van deme *mb* – 2 beghifteghet] beghifteghe *sk*, beheftighet *mb* – 5 ttd *sk* – 6 vorhoff sik an *mb* – 7 vorromede] beromede *mb* – 10 gheghven *sk* – 14 unde] de *mb* – wol ghetzirede] wol *fehlt mb* – 17 de konen] de *fehlt mb* – 26 an der ghestliker *mb* – 29 gave] have *mb*

De xiii. fabule van deme jeghere unde tiger. De uns leret, dat eyne quade tunghe vorwundet mennighen sunder schuld.

(*Abb. 157*)

[*o^{4r}*] Eyn jegher was an eneme wolde, de jaghede unde wundede mennich dere
 5 mit sineme baghen to schetende. Darumme alle dere in vruchten weren unde vor em wech lepen. Do dat ward bekant deme tiger, dat snel is van lope, do quam id to den anderen deren, de in groter sorghe weren, unde sprak to en: „Gi scholen juwen vruchten avergheven, ik wil juw bistance don vormiddelst miner macht. Ik vruchte nemende, ik wil juw vry unde velich holden vor
 10 allemanne.“ Also id desse rede sprak, was en schutte vorborghen in deme wolde unde spen sinen baghen unde schot dat dere in sine huft unde sede: „Dessen baden sende ik di, de schal di vorkundeghen, we ik sy“, unde drapede dat dere unde vorwundede dat sere. Unde do id den pil wolde wedder uth then, do quam en vos to em unde sprak: „Ach leve tigher, ik bidde dy, segghe mi,

15 wol heft di so swarliken ghewundet mit desser stralen edder wor is desse strale
 so hemeliken ghewesen, de di ghewundet heft?“ Dat dere tigher ward
 suchtende unde bevende, so dat id van wemode unde lede nouwe konde
 spreken. Doch sede id: „Ik hebbe in desser jegene newerlde wedderstalt
 20 vornamen, de mi in vruchten bringen mochte. Aver dat blud unde de scharpe
 strale, de mi so swarliken gewundet heft, bewiset wol, dat dar noch
 vorborghen viende sint, de mi vorwunden willen.“

De sedelike sin

Desse fabule bewiset uns, dat sik numment tho vullen bewaren kan vor
 achterkosent unde der valschen tunghen vennyn, de dar sneller vlegghen wen
 25 jenyeh pyl uth deme armborste unde schedeliker wundet unde *is* quader hel tho
 makende wen jenyghe wunde des piles.

De ghestlike sin

By desseme jeghere is betekent de boseghest, de dar so mennighen pil uth
 schetet, also he mennighe bekinghe den mynschen deyt, dar he se swarliken
 30 mede wundet an der sele wen jenyeh pil den licham. Men dyt dere betekent
 eynen minschen, de sik alto seker holt to bewaren vor de bekinghe des
 bosengestes, men er he dat wed, so wundet he ene mit der bekinghe went in
 den dod unde benimpt eme den vortghank in *den* ghuden werken. Darumme
 scholen wy uns nycht seker rekenen, men alle tid syne bekinghe vruchten
 35 unde hulpe van ghade bydden.

1 xiii.] iii. *mb* - 6 *lope*] *lopende mb* - 12 *we*] *wol mb* - 17f. *nouwe spreken konde mb* -
 20f. *noch sint vorborgene viande mb* - 25 *is*] *fehlt sk mb* - 29 *den*] *deme mb* - 33 *de sk* -
werke sk

De *xiii.* fabule van *iiii* ossen. De uns leret, dat numment schal syk in
 desser werlde alto sere synes stades vrouwen, up dat he sik na nycht alto sere
 dorve bedroven, ofte he van dem stade ville.

[*o*^{4v}] (*Abb. 158*)

5 Dat weren *iiii* grote, starke unde wolghehornede ossen, de ginghen to
 samende up eyne weyde, de in so vasteme mode unde in truwen uth ginghen
 uth deme stalle in de weyde, dat se sorghe vry weren vor allen wilden deeren,
 de se anvechten mochten, unde unghesereghet wedder to hus quemen. Dat en
 oock eyn stark louwe van hungheers wegghen bejehende, de vruchtete se, wen
 10 se em mit eren scharpen hornen entjehghen lepen. Do de louwe dat vornam, dat
 se sick an sodaner truwe unde endracht to hope hielden, dat he nicht mochte an
 en winnen, wo wol dat he drister unde starker was wen se, doch was he alleine

den veren alto weklik, se to bedwingende. Do sochte he einen wech an
 listicheit, wo he myt soten, valschen reden mochte dat maken, dat he ere
 15 truwe, de se underlanghes hadden, unde ere endracht krenkede. Des ghink he
 to eineme isliken besunderghen unde sede, wodanewys dat em de anderen
 untruwe weren, unde wolde he dat merken, so scholde he des rynghe to der
 warheyt kamen. Desse ossen worden alle vere dar to ghereyset, unde eyn islik
 20 begunde an sick sulves tho betrachtende, de eyne uppe den anderen, wo dusse
 untruwe doch mercklik worde, unde ein islick truwede siner eghenen starke.
 An dusseme mode loveden se war tho wesende de worde des louwen. Dar
 mede wart ere endracht vormynret, so dat de eyne des anderen vruntschop gar
 rynghe weghede. Do de louwe dat vornam, dat eyn islick alleine weydede unde
 25 sick van eyn ander gheven, do ghinck he den eynen an na deme anderen, wente
 he was do eyneme isliken starke noch, unde vrad se alle. Des he to vorne nicht
 konde bekamen, do se underlanck in truwe unde in [*o^{sr}*] endracht weren. Also
 he nu de dre vorteret hadde unde quam to deme verden, do sede de osse: „Ick
 30 wil dat leren van my allen deeren. So wol dar wil eyn vredesam levent voren
 sunder jenighe anvechtinghe, dat schal he leren by unseme dode, dat he allen
 worden nicht en love.“

De sedelike sin

Eyn islik, de dar wil unbedraghen bliven, de schal nicht rynghe allen worden
 loven. Wente daromme is de love so los, dat vele lude an loften grot syn unde
 doch kleyne holden. Hirumme de in vaster vruntschop is, de schal de nicht
 35 ringhe vorlaten, wo wol dat em van etliken luden de vrunt ghelastert wert unde
 los ghesecht. Des schal he nicht ringhe loven, men de warde vorvaren.

De ghestlike sin

De in eyneme ghestliken levende is myt endracht etliker ghestliken lude, de
 schal sik nicht gheven van en in eyn entsame levend. Wowol dat he vele
 40 anschuinge heft van deme bosen gheiste, doch schal he stede betrachten de
 wort des wisen mannes: „We deme, de alleine is. Kumpt he to valle, wol is
 dar, de em wedder up helpet?“

1 xiii. *sk* – 6 so] *fehlt mb* – 10 eren groten scharpen *mb* – Do nu de *mb* – 13 weklik] *welik mb* – 19 an sick sulves] *fehlt mb* – 22 de] *fehlt mb* – 28 vredesam] *vordresam mb* – 36 warde] *worde mb*

De xv. fabule van der dannen unde deme dornebusche. De uns leret, dat sick nemant schal syner schonheyt vorromen unde eynen anderen vorsmaen, dede also schone nicht en is.

(Abb. 159)

5 [o^{5v}] Eyn aver schon dannenbom, de stund bi eineme dornebusche. Den vorachtede he unde vorspottede ene, so he sulven dachte, unde sprak tho em in homode unde sede: „Du bist ruch unde unghestalt unde byst ock nycht werdich, by mi tho stande edder jenigherleyge selschop myt mi tho hebbende, wente myn liff is strak unde lank unde up ghewassen wente an de wolken, unde
10 min pol roret syk an de sterne. Ok werd mi ghegheven de middelste stede an jenighen schepen, wo grot se ok syn, unde me henghet an mi dat seghel, den wind to entfanghende, dede schepe aver dat mer voret, unde hebbe vele durbar doghet unde ghude an mi, der du doch nerghene enen hefst. Des bystu eyslik unde unghestalt, unde alle, de vor dy hen ghan, de vorachten unde vornychteghen dy.“ De dornestruk antwerde der dannen suchtende unde sprak tho er:
15 „Uppe desse tyd bistu vul des modes unde vorromest dy allenen diner doghet unde vorachttest uns allen, wo du sulven wult, unde lechst uns vore unse mistaldicheit unde unse unghelukke. Men wen nu de sterke woltman kamet mit syner scharpen exse unde houwet af dine schone telghen unde to dem lesten
20 nedderwerpet dine schone stemne, unde wo gherne scholdestu dy denne wunschen, dat du haddest myne scharpen dorne vor dyne schone telghen.“

De sedelike syn

Hyr inne werde wi gheleret, dat alle, de dar uth werpen ere doghet unde buten sik dreghen, daromme dat me se daromme laven schal unde prisen, de
25 werden der gherne berovet. Wente dat alle man begheret, dat is quad tho bewarende unde allenen to beholdende. Men de ichteswes doghet bi sik hebben unde beholden de hemelik unde vordecken de mit anderen werken, de beholden se wol seker.

De ghestlike sin

30 Vele synt, de in kostlykeme stade synt unde hoch vorheven unde des stades an lust unde an vrouden bruken, men wen de woldman, dat is de dod, mit siner exse kamet, se to vellende, so vorgheit ere stad unde ere luste. So wolden se denne wol, dat se hadden an otmodicheit eyn scharp unde eyn rechtverdych levend ghevoret unde weren hir up erden vorsmad ghewesen.

1 unde van deme *mb* – 2 vorromen] beromen *mb* – 6 vorspottede] bespottede *mb* – 9 strak] stark *mb* – unde up] unde *fehlt mb* – 21 myne *mb*] mynen *sk* – 24 schal laven *mb* – 27 vordecken] bedecken *mb*

De xvi. fabule van eneme vischere unde van eneme klenen viske. De uns leret, dat wi scholen nicht vorlaten en wis dink vor en unwis.

[o^{6r}] (Abb. 160)

Eyn vischer gink uth an en vled, to vischende mit eneme angele. Den warp
 5 he uth in dat vled unde ving enen klenen visk. Alse de vischer den visk uth
 deme anhele nam, sprak de visk to deme vischere: „Ik bidde di mildichliken,
 dat du mi gnedich sist unde latest mi lopen, wente dat kan di nicht grot
 schaden, wente min moder heft mi nu ersten tho der werlde brocht unde ik en
 bin noch ne uth ghewesen. Darumme lat mi wassen unde grot werden, dat ik
 10 dine tafele noch bet spise. Wen ik nu mi bet ghevod hebbe, so kame ik wedder
 up desse stede unde bede mi sulven to denste di in din hus, so mach dine tafele
 wol van mi ghespiset werden.“ De vischer antwerde em unde sede: „Eyn
 gevangen visk ut den henden to latende unde werpen sinen anghel uth na eneme
 anderen, dat is dorheit. Wente numment schal gerne ghewunnen gud mit
 15 arbejde lichtliken van sik laten, wente de tid mach kamen, dat me dar na
 wervet unde kan des nicht krighen.“

De sedelike sin

Wy scholen alle tyd dat wisse kesen vor dat unwisse, dat wi hebben
 vorworven, bewaren unde nicht ringhe avergheven up eyne lose hopene.

20

De ghestlike sin

Vormiddelst eneme klenen guden werke kamet me to deme groten, unde de
 ovinghe, de alle daghe schud an dogeden, beredet enen minschen unde maket
 ene bequeme to velen dogheden to werkende. Darumme schal me en klene
 werk nicht ringhe vortien.

4 an] *fehlt mb* - 10 my nu *mb* - 19 lose] *bose mb*

De xvii. fabule van der sunnen unde van eneme ghyrighen unde van eneme
 heteschen. De uns leret, dat de syk vrouwet, wen eneme anderen schaden
 schud, de vallet sulven vakene in groteren schaden.

[o^{6v}] (Abb. 161)

5 De overste ghod Jupiter sende van der hoghe des oversten trones den god
 der sunnen, to bekennde de bisteren sinne der minschen. Des quemen vor
 den god twe minschen, de unghelikes modes weren, wente de eyne was girich,
 unde de ander was hetisch. Do sprak de god: „Nu segghet hen, wat is juw
 beghere, dat schal juw werden, unde wat de ene van juw entvoldich begheret,

10 dat schal deme anderen dubbelt werden.“ Do eschede de girich, dat sin kumpan, de hetesche, scholde ersten bidden, uppe dat he jo mer krighen mochte, wente he was ghirich. Do de hetische dat merkede, dat de ghirighe dat vorgunde, dat he dubbelt so vele scholde krigen also he, do stak em sine hetischeit unde bad, dat me em scholde eyn oghe uth breken, up dat deme
15 girighen twe ogen worden uth ghebraken. Do de god *der sunnen* dat merkede, do vore he wedder up to deme ghade Jupiter unde sede em de sinne der minschen, wo se girich unde hetisch weren unde de ene mit willen sik schaden dede, up dat de ander dubbelden schaden krige, unde dat in der werlde de truwe so klene were.

20 De sedelike sin

Veler lude hetischeit is so grot, dat se sulven schaden nemen, up dat se eneme anderen schaden mogen unde belusten sik an enes anderen schaden, dat en doch nenen vramen bringet, men ere gemute pineghet.

De ghestlike sin

25 Desse ii sunde, de vorbinden de minschen, de giricheit unde de hetischeit. De hetesche sud mit eneme ogen des quaden begeres an sinen even minschen, dat ander, dar he mede scholde seen den vramen sines even minschen, heft he sik sulven ut gesteken, wente de hetische minsche pineget nemende men sik sulven. De girige minsche sud nicht mit beiden ogen, wente konde he alle gud
30 van den minschen krigen, dat were sin begere. Doch sulven bruket he dat nicht, men he lecht id to hope.

3 in] an *mb* – groteren] groten *mb* – 6 de *sk* – 8 was] *fehlt mb* – 9f. unde wat *bis* dubbelt werden] *fehlt mb* – 15 girighe *sk* – worden twe oghen *mb* – de sunne *sk* – 17 sik mit willen *mb* – 23 vramen in brenghet *mb* – 27 ander oghe dar *mb*

[o^{7r}] De xviii. fabule van eneme kynde unde van eneme deve. De uns leret, dat de enes anderen ghud begheret, de vorleset vakene sin eghene ghud.

(*Abb. 162*)

Eyn kind sad to ener tid baven eneme sode unde hadde sik, ofte id sere
5 wenede, unde warp de tranen van sik ut den oghen an eyn teken sines wemodes. Des quam to em ghande eyn listich def. Also he dat kind sach wenende unde de tranen van sinen oghen vleten, vraghede he, wat de sake were sines wenendes. Dat kind bedachte ene logene unde sede: „Also ik wolde mit eneme guldene emmer water langhen, do brak dat rep entwey unde de
10 emmer is mi in den sod ghevalen. Darumme wene ik unde kan mi nicht to vreden gheven.“ De def hapede, dat des Kindes schade scholde sin vrame

wesen unde de wemode des Kindes sine vroude, unde hodde sik nicht vor de list des Kindes. Des toch he uth sine kledere unde stech in den sod na deme emmere, nicht umme des Kindes willen, men umme sine eghene nutticheit, den
 15 ghuldene emmer tho krichende. Also de deff in deme sode was unde sochte na deme guldene emmere, so nam dat kind de kledere des deves, also id to voren myt listicheit uth ghedicht hadde, unde lep dar mede to buske unde hodde sik dar. Do de def vornam, dat sik de emmer nicht vinden led unde sin sokent vorgheves was, do stech he wedder ut deme sode unde sud, dat dat kynd
 20 weghe was unde soket sine kledere. Do he de nicht envand, settede he sik nedder up de erden vul suchtendes unde wemodes unde sede: „O her god, wo rechte wol bin ik bedraghen, unde dat gift wol rede, wente dat maket myne ghyricheit. Wol nu des mer lovet, dat eyn ghuldene [oⁿ] emmer up deme watere vleten kone, de mot jo sine kledere vorlesen, also ik gedan hebbe,
 25 darumme dat ik des dorlike ghelovet hebbe.“

De sedelike sin

Nement schal up vrommet gud girich sin, up dat he sin egene nicht dar aver vorlese. So dorf he sik nicht na moien, dat he dat sin nicht bewaret heft.

De gestlike sin

30 Mennich waget lif unde sele umme tidlik gud unde settet sik an varlicheit unde kamet doch nummer dar to, dar he na steit. Darumme vorleset he dat klet der unschuld. Des mot he naket sin in deme dage des tornes unde wesen ene schande der gantzen werlde.

1 leret merken dat *mb* - 7 van] uth *mb* - 9 dat] de *mb* - 13f. na deme emmere] *fehlt mb*

De xix. fabule van deme louwen unde van deme bocke. De uns leret, dat en islik schal sik hoden vor vlesekende word, wente der bedreghere synt vele.

(Abb. 163)

Eyn hungerich louwe quam bi enen hoghen berch, dar up sach he ene
 5 cegen sik weiden. Der begherede he to male sere to siner spise, over he konde nicht bi se kamen. Des bedachte he, se mit suten reden van deme berghe to lockende, unde sede to er: „Ik bidde di, suster, segghe mi, worumme bistu in den hoghen stenbergen unde sokest dine weide in sodaneme unvruchtbareme velde? Darumme vorlat de scharpen berghe unde kum hir af up dessen gronen
 10 angher. Dar vindestu mennigherleyge spise van blomen unde van guden kruden, de du sunder arbeit krichen machst unde in vrouden eten.“ De ceghe ward suchtende unde bedachte, wor de rad des louwen ok nutte mochte wesen unde wor se ok dar van in varlicheit eres lives kamen mochte vormiddelst

listicheyt des louwen. Des bedachte se eyn antwerd unde sede to deme louwen
 15 aldus: „Ik bidde di, lat aff van dyneme rade, nach deme dat he bedrechlik is
 unde menest, ik scholde dinen smeycheden reden vaste truwen. [*o^{8r}*] Seker des
 en do ik nicht. Wol dat dyn rad gud unde nutte dunket wesen, doch is dine
 meninghe valsch. Wente lovede ik di unde dede dinen rad, ik vruchte, id wolde
 20 mi bringen in ene dodlike sorge. Darumme lat af, wente desse sekeren stede
 wil ik umme dine smeichende rede unde dinen untruwen rad nicht vorlaten.“

De sedelike sin

Hir werde wi gheleret, dat wi listighen unde suten worden nicht lichtliken
 scholen loven. Wol dat se beren, ofte se gud unde vast sin, doch schulet dar
 bedrechlicheit inne. Dar umme schole wi se wol to herten nemen unde
 25 betrachten ere varlicheit unde eren ende.

De ghestlike sin

Desse ceghe betekent eynen minschen, de en ghestlik levend voret an
 strengicheyt unde an klener spise up deme berghe der beschouwlicheit. De
 louwe betekent den bosenghest, de dat hatet unde soket den minschen to
 30 vorslindende an de vordomenisse. Des lecht he em der werlde lust unde vroude
 vore unde des lives wollust, up dat he aver gheve dat gude, strenghe ghestlike
 levend unde stighe dale an der werlde wollust. Men de gestlike minsche schal
 betrachten den ende, wente der werlde wollust bringhet ene in des louwen
 mund, in de vordomenisse, unde de strengicheit des berghes bringhet ene in
 35 sekerheit des ewighen levendes.

1 xix.] ix. *mb* - 2 bedreghere] bedreghet *mb* - 6 he mit se *mb* - 12 bedachte] dachte *mb* -
 wor ok des louwen rad nutte *mb* - 18 menighe *sk* - 27 ghestlik *mb*] ghelik *sk* - 30 lust]
 wollust *mb*

De xx. fabule van der dorstighen kreyen. De uns leret, dat mit behendeheit
 wert vakene en werk vullenbracht, dat me mit nener starke don kan.

(*Abb. 164*)

Eyn kreye quam bi enen sod, dar bi stund en grot *emmer* vul waters. Men
 5 dat water was so side in deme *emmer*, dat se id nicht af langen konde. Des
 was se dar na, dat se den *emmer* wolde umme storten. Men de *emmer* was er
 to grot, [*o^{8v}*] unde ere macht was kleyne. Des bedrovede se sik, wente se
 hadde gherne ghedrunken. Des dachte se uth ene listicheit, wo se des waters
 mochte drynken. Se las mit ereme snavele vele klener stene unde warp de in
 10 den *emmer*, so langhe dat dat water up droch. Do drank se unde besprenghe
 sik mit deme watere.

De sedelike sin

Vele der werke kan me nummer don sunder list unde behendecheit. Darumme is uns vakener nod de behendecheit der sinne wen de starke des
15 lichammes, wente an eneme klenen live is vakene beslaten en behende syn.

De ghestlike syn

De dar begheret to drinkende den borne der innicheit, de dar nicht en vlud, wen me wil, men me mot ene vakene vletende maken mit starker betrachtighe
unde vele unde vakene. To lesten kumpt he avervlodigen, dar me mede loschet
20 den dorst der sele unde werd ghereyneghet van den sunden.

4 emer *sk* – 10 water sik up *mb* – 19 Tho dem laesten *mb* – mede] *fehlt mb*

De xxi. fabule van deme bure unde deme ossen. De uns leret, dat me dat anghese
langsemen vorgheten kan, dat me vakene leret heft.

(Abb. 165)

En jung wild ster werde syk so strennyghen myt sinen hornen, do em de
5 bur dat juck wolde aver de horne don, dat he se em moste af sagheden. Dar
mede, so he menede, wolde he em sine wildecheit benemen. Dar na band he
id in dat juck, de pluch to thende up deme acker, unde also he syk mit den
hornen nicht mer konde weren, do sloch id van sik mit den voten unde warp
deme bure [*p* ^{l'}] mit den hacken dat stoff unde dat sant des ackers under dat
10 anghesichte unde in de oghen unde in de munt unde schuddede van sinem live
dat stof unde den dreck jeghen den bure. Do sede de bure to sik sulven: „Id
is nein wunder, dat ik vorwunnen werde van dusseme stere, wente sine boze
nature is aller doghet entjeghen.“

De sedelike sin

15 Aldus sint de bozen mynschen unboghe to alleme guden. Men kan se noch
mit worden noch mit slegheden to nener doghet bringhen. Dede ersten uth den
weghen der doghet unde der rechtverdicheit ghetreden synt, de kan me dar
langsamen wedder in leyden.

De gheistlike sin

20 De an siner joghet nicht anhevet to dreghende dat juck der bade gades, den
kan me uppe dat older dar quatliken to bringhen, wente wor de danken unde
de synne sint langhe jar ynne ghewesen, dar willen se gherne ynne bliven.

4 so] to *mb* – 7 also he] alsze de steer *mb* – 8 id] he *mb* – 9 dat sant] den sant *mb* – 13 aller
doghet] allen dogheden *mb*

De xxii. fabule van eineme wanderende manne unde eineme gade des woldes. De uns leret, dat nemant schal twigerleyge tunghen hebben, alze gud unde quaed to sprekende.

(Abb. 166)

5 In eineme winter, do dar was grot unwedder van sne, van rype unde van winde, do ginck eyn wanderende man over velt, unde alze he quam in einen wold, do quam dar up so grot eyn wint unde sne, dat de wech to snigede. Do wuste he nicht, wor he ghan scholde. Des blef he bestande. Dat sach eyn satirus, dat is ein woltgot unde sint kleine menneken unde wanen in Libia up
10 dem [*p*^{lv}] berghe Archas in den wolden unde hebben horne in eren kelen unde ghose vote. Dusse vorbarmede sik over den wanderende man unde brochte ene in sin hus unde vorwunderde sik der krefte, de de wanderende man hadde, wente he atemedede in sine hande unde bewarmedede sine hande mit deme ateme. Dat merkede de woltgoth. Alze he nu de uthwendighen kulde vordreven hadde,
15 do settede he ene to der tafelen unde brochte em vor de besten spise, de he in deme wolde hadde, besundergen einen nap mit heteme wine, to bewermende sine inwendighen lithmate, de van kulde vorvraren weren. Unde alze de wanderende man den nap in sine hande entfinck unde settede ene to deme munde, do beghunde he in den wyn to pustende, wente he was sere heth, unde
20 wolde ene wat kulden. Do sprack de woldgoth: „Ick hebbe an dy ghemerket, dat dine munt kan werken de werke, dar dat eine wedder dat andere is. Wente he kan ein kolt dinck heth maken unde ein heth dinck kolt maken. Darumme gha uth deme wolde unde kum hir nummermer wedder in, wente ein wedderwarich munt unde eine twesprekene tunghe staen nicht to lydende in
25 jenigheme huse.“

De sedelike sin

Hir leret uns desse fabule, dat wy nenerleyge by den wanen scholen, de enen bosen mund hebben unde an twen tunghen spreken konen, so dat se vor unsen oghen konen smeychen unde vleseken unde achter unseme rugge
30 schenden, unse ruchte vornedderghen na deme meinen sproke: ‘Id is neine gude katte, de my vor licket unde achter kleyet.’

De gheistlike sin

Unse inwendighen danken schole wy mit unseme ghelate bewisen, dat wy nicht butene hillich schinen unde bynnen vul sunde sin. Men so unse werke sin,
35 so scholen ock unse danken wesen, dat wy den wech dusses levendes nicht in twen weggen wanderen.

12 krefte, de] krefften do *mb* – 14 merkede nu de *mb*

De *xxiii.* fabule van deme ossen unde van der mus. De uns leret, dat de wald der weldighen steit in deme willen der undersaten.

[*p*^{2r}] (*Abb. 167*)

Eyn grot stark osse lach in siner rouwe stede in deme stalle. Des quam dar
 5 lopende eine kleine mus unde bed den ossen mit eren kleinen thenen unde
 wolde seen, ofte he sick ok roghen wolde, se to vordrivende. Alze de osse
 volede den bethe der mus, do roghede he sik. Des leep de mus in ere hol unde
 quam denne jo wedder. Dat dref de mus so vakene, dat de osse beweghet wart
 in torne. Unde wowol dat he grot unde kreffich was, doch konde he sinen torne
 10 an deme kleinen dereken, alze an der mus, nicht wreken, wente he konde nicht
 seen, wor dat de mus blef. De mus wuste ok wol, dat er de tornighe osse nicht
 schaden mochte, wente se wuste sick wol to warende. Des sede se to em:
 „Wowol dat dy ein groet, starck lyf van dinen vederen ghegheven is, so hestu
 doch nicht de macht, dat du dine kraft na dineme willen moghest bewisen.
 15 Wente ik bin kleine unde reise di to torne, unde du kanst dy doch an my nicht
 wreken.“

De sedelike sin

Eyn islick weldighe schal dat an sik bekennen, dat [/] de macht, de he heft,
 de steit an sinen undersaten. Darumme, wil he bliven by macht, so hebbe he
 20 den willen siner undersaten unde vorachte nemande noch vorweldighe *ok*
nemande.

De gheistlike sin

Hyr by schole wy merken, dat nemant heft macht, sunder van gade deme
 heren. Wen he dat nicht wil bekennen in deme stade, so kan got dat gar ringhe
 25 vogen, dat ein ander van kleiner macht em kan entjeghen wesen unde ene so
 langhe moyen, dat he bekenne, we de jenne is, de ene an siner macht entholt.

1 *xxii. sk*, tweundetwintigste *mb* – 11 wor dat] dat *fehlt mb* – 18 dat de *mb*] dat he de *sk* –
 19 de] *fehlt mb* – 20f. ok *nemande mb*] *fehlt sk* – 24 he dat] he de *mb*

[*p*^{2v}] De *xxiiii.* fabule van der ghus unde van ereme heren. De uns leret, dat
 de sick an der ghave, de em ghegheven is, nicht noghen leth, deme wert de
 sulve gave genamen.

(*Abb. 168*)

5 Eyn hushere hadde eine ghus, de lede em alle daghe ein ghuldene ey. Vor
 dusse ghave was he nicht dancknamich. Ock noghede em dar nicht ane, men

he begherde, dat se alle daghe twe edder dre lede. Do nu dusse ghus siner giricheit nicht mochte ghenoch doen, do wart he er jo mer unde mer hetisch, wente na gholde was he ghirich unde betrachte, wor dat ghuldene ey mochte
 10 her kamen, unde meinde, dat de ghus einen groten schat van guldenen eygeren in deme live hadde, dar van de ghus des daghes ein ey lede. Uppe dat he den schat up eine tyd to samende mochte krighen, so snet he de ghus up unde sochte in alle eren darmen den schat. Men em feilde sine hopene, wente he en vand in er nichtesnicht van golde unde hadde doch de ghus ghedodet, dar van
 15 he sine daghelikes nut unde grot gholt hadde, umme sine groten ghiricheyt. Do he dat merkede, do suchtede he swarliken unde beklaghede sine dorheyt.

De sedelike sin

De alto vele begheret, deme wert vakene alto kleine. Des schal sik ein islik noghen laten unde danken deme ghevere alles guden vor de ghave, de em
 20 ghegeven is, unde nicht an ghiricheit noch an bosen begheren na grote ghude staen.

De geistlike sin

By dusseme huseren is to vorstande ein islik minsche, de dar heft de vornuft, [*p*^{3r}] de em alle daghe ghift ein ghuldene ey, dat is de vorstantnisse,
 25 to levende an dogeden unde an ghuden werken dar van. Isset dat he vulhardich blyvet, so mach he rike werden an deme schatte des ewighen rikes. Men he kan des nicht vorbeiden unde wil besitten dat rike, er he dat vordenet heft. Dar mede dodet he syne vornuft, wente nemande wert loen ghegheven, he moet yd hebben vordenet. Wen he nu nicht wyl vulhardich bliven, men he wyl den
 30 schat to samende er den vordensten besitten, so vorlust he beyde, sine vornuft unde ock den schat. Des moet he ewich suchen unde dat beklaghen.

1 xxiii. *sk* - unde van] van *fehlt mb* - 7 se em alle *mb* - 8 nicht noch mochte doen *mb* - 11 he nu den *mb* - 15f. *ghiricheyt bis dorheyt*] *giricheit* unde beclagede syne dorheyt. de he swarliken unde beclaghede sine dorheyth *mb* - 19 guden] gudes *mb* - 22 geistlike *mb*] sedelike *sk*

De xxv. fabule van einer apen mit eren twen kinderen. De uns leret, dat de otmodicheyt vorhevet mannighen to stade unde de dunkelgudicheyt mannighen vornichtighet.

(Abb. 169)

5 De naturliken meistere spreken, dat ein ape twe vruchte in der thelinghe to der werlde bringhet, de doch an ungheliker leve van der moder werden up ghetaghen. Wente van inghevinghe der nature heft se ein van den kinderen

gantz leff unde deyt em grote bequemicheit, unde deme anderen is se hetisch unde quaet unde deit em nicht meer to gude, wen se em van moderlikeme
 10 dwange plichtich is to donde, sin levent to vristende. Dat schach, dat eine ape horde ein schrichte der hunde unde einen jegher sin horne blasen. Des quam se in groten vruchten, wo se ere kindere scholde redder unde enwech bringhen unde entlophen deme jeghere mit den hunden. Do schach dar unghelik vlyt, wente dat leveste kint nam se an ere arme unde druckede dat an ere borst, dat
 15 andere moste up eren rugge [*p*^{3v}] springhen, dat yd sik sulven helpen mochte, unde leep also van dar, alse se besten konde. Alse nu de hunde er na lepen unde an den hessen leghen, do moste se dat leveste *kint* vallen laten, up dat se sik mochte redder, unde hadde dat andere kint, deme se gram was, gherne aff gheschuddet, men yd helt se so vaste umme eren hals, dat se des nicht konde
 20 quyd werden. Aldus quam se wech van den hunden unghesereghet. Alse se nu dat leveste kint vorworpen hadde, do nam se dat kynt, deme se to vorne gram was, unde dede em guthliken unde hadde dat wol twye so lef, alse se dat erste to vorne ghehath hadde.

De sedelike sin

25 Id schud wol vaken, dat ein dink slym an etliken tiden gheachtet wert unde ok ghehatet unde vorsmaet wert unde in na stunden dat leveste unde dat nutteste, unde wedderumme, dat to vorne dat leveste unde dat beste gherekent was, dat wert vornichtighet unde gantz vorlaren.

De gheistlike sin

30 Dusse ape betekent einen minschen, de in der joghet, wen em dat lucke to lachet, so heft he tomale lef, dat he vor oghen heft, dat is dusse werlt mit ereme gude unde mit erer lust. Men wen de tyd kumpt, dat de jegher der helle mit sinen hunden jaghet, ene to vordrivende, wen he dat betrachtet, so vorwerpet he, dat he vor sick suet, dat is de werlt mit erer lust, unde begunt
 35 lef to hebbende, dat he achter sick heft, dat is dat he nicht en suet, dat tokamende levent, des he to vorne nicht achtete.

7 se] he *mb* – 11 schrichte] gheschreye *mb* – 16 unde se leep *mb* – also] *fehlt mb* – 17 kint *mb*] *fehlt sk* – 19 helt se] helt sick *mb* – des] siner *mb* – 19f. nicht quijd konde *mb* – 22f. se to voren dat erste *mb* – 34 welt *sk*

De xxvi. fabule van deme stofreghe unde deme erdene potte. De uns leret, dat de undersaten scholen mit willen horsam sin den heren unde vorsten, uppe dat se eren schaden nicht dubbelt maken.

(*Abb. 170*)

5 [*p*^{4v}] Up eine tyt hadde ein potter einen erdene pot ghedreyet unde sette ene in

de lucht to droghende, dat he ene deste beth bernen mochte. Des vorhof sik ein unsture wedder van winde unde van reghene unde vragede den pot, wo he were unde wo he hethe. De pot hadde sik sulven vorgheten unde betrachtete nicht, dat he noch week lem was unde unghibrant, unde sede: „Ik byn ein pot unde
 10 bin ghedreyet van der ghelerden hant mynes meisters, de my myt mannigheme ummelope an sodane staltnisse gheschicket heft, dat ik ein pot blive.“ Do sprak de unstureghe reghen wedder to em: „Wente nu uppe dusse tyt bistu ein pod ghewesen, nu vortmeer schaltu van myneme watere to vleten unde wedder to lerne werden, dar du by bekennen moghest, dat din wesent nicht is men water
 15 unde leem.“ Dar mede vorgink de pot unde wart wedder lem, also he tovorne gewest hadde.

De sedelike sin

Nein minsche schal sik in overdaet hogher rekenen, wen sine bort is, wente so he alle daghe beschouwen mach, dat dyt jeghenwardighe levent is
 20 wandelbar. Is he nu lef, he mach morggen leid werden, is he nu stark, morggen kranck, is he nu schone, morggen mach he eiselick werden, nu in stade, dar na in armode unde so vortan. Wol em, de sik dar sulven ynne bekennen kan.

De gheistlike sin

Hyr werde wy ghereyset to othmodicheit, to betrachtende de slimheit unser
 25 minschliken nature, van deme slymmen elemente der erden mit watere ghemenghet unde ghemaket, wowol dat uns de minschlike hant unses scheppers hefft an eine wolghestalde formen ghecziret. Doch wen wy nichten betrachten den slimmen ortsprunck unser nature, so kan he uns vormiddelst eineme
 30 ringhen wynde wedder laten werden to deme ersten elemente, nach sinen worden: „O minsche, bedenke, dat du erde bist unde schalt to erden wedder werden.“

1 unde van deme *mb* – 2 mit willen scholen *mb* – unde den vorsten *mb* – 7 vragedet *sk* –
 13 watere wedder to *mb* – 31 O du mynssche *mb*

De *xxvii.* fabule van deme wulve unde van deme hokene. De uns leret, dat me manck twen quaden dat beste kesen schal.

[*p*^{4v}] (*Abb.* 171)

Eyn hoken ghink up einen angher, de harde by deme huse was, dar id to
 5 hus horde. To deme quam ein wulf unde wolde dat eten. Dat hoken vornam dat unde was snel van lopende unde lep in sinen stal manck de schape. Do de wulf sach, dat he also sinen willen nicht hebben mochte, dat id em entquam, do

dachte he uth eine list unde sprak mit valschen, soten worden to em aldus: „O du dulle dore, wat wultu hir don in dusseme stalle? Sustu nicht, wo in deme
 10 tempele dat ertrike noch blodich is van den deeren, de me alle dage den goden offert, de dar werden ghedodet? Sette dy nicht in de sorghe, dat du alle daghe sodanen dot wachten most, gha lever up den groningen anger, dar du in vryheyten leven machst.“ Do antwerde dat hoken unde sede: „O her wulf, lath aff van diner sorghe, des bidde ik dy. Wentu du schalt my noch mit list noch mit
 15 jenigheme valschen rade dar to bringhen, dat ik wil to dy uth kamen. Wentu schal id jo schen, dat ik sterven moet unde myn blot vorstorten, so is dat my lever, dat id sche den goden to eren in dem tempele, wen du vretende wulf van my scholdest ghesadighet werden.“

De sedelike sin

20 Hir inne werde wy also gheleret, oft yd sik also ville, dat ein minsche queme an ein strik, dar inne worde he beslaghen, so dat em twe dinge vor oghen stunden, der he jo ein moste anghan, so schal he alletyd kesen dat beste mank den twen, dat he sunder myn quadest unde sunder myn schaden kan vullenbringhen.

25 De gheistlike sin

Dyt hoken betekent einen mynschen, dede spasseret up deme anghere dusser
 [p^{5r}] werlt, dar ene de bozegheist stede mit siner anlaghe socht to vortherende. Men he schal sik sunder togheringhe gheven an eine stede, dar he moghe seker sin vor em. Wowol dat he ok moet sin blot storten in deme tempele godes mit
 30 strengher castiginge sines lives an vastende unde an bedende, an wakende, an scharper penitentie, doch is em dat beter, nutter unde erliker, wen dat he eine spise werde des helschen hundes, dat is des bosengheistes.

Hir endighen sik de fabulen des meisters Aviani.

1 xxiii. sk – 9 dulle dore] dolle deer mb – 16 vorstorten] storten mb – is dat] dat fehlt mb – 21 he worde mb – 27 stede] fehlt mb – 28 Men] fehlt mb – 31 beter unde nutter mb – 31f. he werde eene spyse mb

Dat register volghet hir na

- De erste fabule van der burynnen unde deme wulve
- De ii. fabule van der sniggen unde den voghelen
- De iii. fabule van twen kreveten
- 5 De iiiii. fabule van deme esele mit der louwen huth
- De v. fabule van der *pogghen* unde deme vosse

- De vi. fabule van twen hunden
 De vii. fabule van deme camele unde Jupiter, deme ghode
 De viii. fabule van twen kumpanen
 10 De ix. fabule van twen grapen
 De x. fabule van deme louwen, deme ossen unde deme bucke
 De xi. fabule van der apen unde ereme kinde
 De xii. fabule van der pawen unde deme krone
 De xiii. fabule van deme tigher unde deme jegher
 15 De xiiii. fabule van veer ossen
 De xv. fabule van deme dorne unde der dannen
 De xvi. fabule van deme vischer unde deme lutken vische
 De xvii. fabule van der sunnen unde deme ghirighen unde hetischen
 De xviii. fabule van eineme kinde unde eineme deve
 20 De xix. fabule van deme louwen unde der ceghen
 De xx. fabule van der dorstighen kreyen
 De xxi. fabule van deme buren unde deme junghen rinde
 De xxii. *fabule* van deme wanderene manne unde deme woltghode
 De xxiii. fabule van deme ossen unde der mus
 25 *De xxiiii. fabule van der ghus unde van ereme heren*
 De xxv. fabule van der apen unde eren twen kinderen
 De xxvi. fabule van deme stofreghene unde deme potte
 De xxvii. fabule van deme wulve unde deme hokene
 [*p*^{5v} *leer*]

1 Dat *bis* na] Item dat register van den vorgesetten fabulen *mb* - 2 unde van deme *mb* - 6 apen *sk mb* - 8 unde vandeme ghode iupiter *mb* - 11 louwen unde van deme ossen unde van deme *mb* - 12 unde van ereme *mb* - 14 unde van deme *mb* - 17 unde van deme *mb* - 20 deme] eneme *mb* - der] *fehlt mb* - 21 der] ener *mb* - 22 van deme] van eneme *mb* - 23 fabule *mb*] *fehlt sk* - 24 xxiii. *sk* - 25 De *bis* heren] *fehlt sk mb* - 26 xxv.] xxiii. *mb* - unde van eren *mb* - ere *sk* - 27 xxvi.] xxv. *mb* - 28 xxvii.] xxvi. *mb* - van deme] van eneme *mb*

[p^{6r}] Hir hevet sik an de tohardinge to wisheit des meisters Adelfoncii to rechter waren vruntschop. De erste is:

(Abb. 172)

De wise man, Luciana gheheten van Arabien, de sprak to sinem sone aldus:

5 „Sone, yd scholde dy leth wesen, dat de emete dy scholde overtreden in wisheit, de dar des samers sammelt dat korne unde drecht dat in ere nest, dar se moghe des winters af leven. Ock schaltu dat nicht steden, dat de hane sy mer van wakende, wen du bist, wente he wakete to metten tyd, wen du slapest. Ok schal ein hane nicht starker sin, wen du bist, wente he kan wol ix siner

10 wyve to rechte holden, unde du kanst nicht eine regeren to deggen. Du schalt ok nicht liden, dat eyn hunt eddeler van herten si, wen du bist, wente he vorghit nummer der woldat, de em gheschen is, unde du vorghist vakene, wat dy an woldat gheschen is. Ok schaltu id nicht holden vor ein kleine, wen du men einen vyant hest, unde hestu dusent vrunde, dat schal dy nicht alto vele

15 dunken.“ Also nu de tyd quam, dat de sulve Luciana sterven scholde, do esschede he to sick sinen sone unde sede to em: „Myn leve sone, segghe my, wo vele guder vrunde hestu wol in dineme levende ghekaren?“ De sone antwerde: „Vader, ik meine wol hundert.“ Do sprak de vader: „Du schalt nemande vor einen guden vrunt holden, du hebbest ene ersten besocht. Wente

20 ik byn older wen du unde hebbe nouwe einen halven vrunt konen krighen, wo hestu denne hundert ghekrege? Dar umme werne ik dy, dat du ene ersten merkest, wol din vaste vrunt sy.“ Do sede de sone: „Vader, wo schal ik des eine merke nemen?“ Do sede [p^{6v}] de vader: „Sone, dode ein kalf unde houwe dat an stucken unde steck dat in eyenen sack unde besmere den sack butene myt

25 blode unde nym den uppe dynen back unde gha mede hen to eineme vrunde, den du vor allen utherkaren hest unde den du vor den truwesten holdest, unde segge, du hest an kive einen man doet geslaghen, unde bidde ene, dat he dy in dusser noet vaste by sta unde helpe dy, dat yd heymelick blive umme dines lives vare unde moghest ene begraven in sin hus, wente id doch heimelik is ane

30 jenighe vare.“ De sone dede na deme rade sinen vaders unde ghinck to deme vrunde, den he van allen truwen rekende, unde sede em, also em syn vader hadde gheheten. Do sede de vrunt to em: „Nym den doden licham unde brinck ene van stunden an van hir. Hestu wol ghedaen, so machstu din loen entfanghen. In myn hus schaltu nicht kamen.“ He nam den sak wedder uppe

35 sinen back unde besochte sine vrunde altomale, also he deme ersten ghedaen hadde, unde se antwerden em altomale, also de erste ghedaen hadde. Des ghinck de sone wedder to sineme vadere unde sede, wo em gheschen was. Do sede de vader: „Aldus hestu bevunden, dat de worde waer sint, de de naturlike meistere spreken aldus: ‘Vele hebben dat ruchte, dat se vaste vrunde hethen,

40 men in noden kamen se des wol to vunde.’ Dar umme so gha hen to myneme halven vrunde unde segghe em dine noet unde besoek ene ock unde hore, wat

he dy secht.“ Des ghinck he hen unde quam vor sin hus unde sede em alle
 stücke, also he den anderen ghesecht hadde. Tohant sprack de halve vrunt
 synes vaders: „Gha in myn hus, dat yd nein naber to wetende krige“, unde
 45 bestelledede, dat alle sin volk, wif unde kindere, knechte unde meghede uth
 syneme huse ghinghen, unde grof do an eine van den heimeliken steden sines
 huses eine kulen, dar he den ghedodeden licham wolde in graven. Also nu de
 kule rede was, so dat he den doden licham dar in wolde legghen, unde de sone
 de vasten vruntschop sines vaders halven vrundes besocht hadde, do sede he:
 50 „Ik segghe dy, du vrunt mynes vaders, dat ik ovel ghedaen hebbe, dy an
 sodaner nod to bekorende, wente ik hebbe dy vaster ghevunden in der
 vruntschop mynes vaders, wen ick hondert miner vrunde ghedaen hebbe“, unde
 apenbarde em do alle dinck, wo id em ghegaen was, unde dankede em mit
 alleme denste siner vasten vruntschop unde ghinck do wedder to sineme vadere
 55 unde sede em alle dinck, wo yd em myt sineme halven vrunde ghegaen was.
 Do sprak de vader: „Van sodanen vrunden spreket de naturlike meister: ‘Dat
 is ein vast vrunt, de dy in noden vruntschop bewiset, wen du van aller werlde
 vorlathen bist.’“ Do vragede de sone den vader: „Ick bidde dy, segghe my,
 60 hestu nywerlde einen ghesen, de sodanen vrunt hel ghehath heft, so du dussen
 half hest?“ Do antwerde de vader: „Ik hebbe ny einen ghesen, men ik hebbe
 dar wol aff ghehoret.“ Do sprack de sone: „Nu segghe my, vader, des bidde
 ik dy, wo is dat to ghegaen, ofte ick ock noch sodanen mochte krighen.“ De
 vader sede: „Ik hebbe wol er segghen hort van twen kopluden, de eine wande
 in Egipten, de andere in der hovestad, Baldach gheheten, erer ein hadde den
 65 anderen ny ghesen, men dat de eine deme anderen to schref in groter
 vruntschop unde sine baden sande, so dat erer beider wille an vaster truwe ein
 wille waert. Dar na vil dat sick so, dat de kopman van Baldach over meer in
 Egipten vor, umme kopen/p⁷/schop to doende, unde quam to sineme vrunde.
 Do de vrunt horde sines vrundes tokumpst, do wart he seer ghevrouwet unde
 70 entfinck ene in groter leve in sin hus mit vrolicheit unde mit allen willen, so
 dat eine wise manck guden vrunden is, unde dede em dar eere unde doghet
 soven daghe lanck unde wisede em de lusticheyt sines huses unde alle sin
 klenode, sin wif, sine kindere, syne juncfrouwen unde syne meghede unde helt
 nein dinck vor em vorborghen. Na den soven daghen wart de ghaest sere krank,
 75 dat he vruchtete, worde em nicht gheholpen, he moste sterven. Syn vrunt
 waert dar umme ser bedrovet unde sande na den besten arsten, de dar weren
 in deme lande. De arsten quemen. De vrunt bath se hochliken, to helpende
 sineme vrunde. Se voleden em den puls unde beseghen sin water mit alleme
 vlite unde echter unde echter unde konden nene kranckheit des lyves an em
 80 merken, men grote swarheit unde anvechtinghe sines ghemotes, dat ein teken
 were inwendigher leve. Do dat de wert vornam, do ghinck he to sinem vrunde,
 deme ghaste, unde sede to em: ‘Worumme helestu vor my dine heimeliken
 sake? Westu nicht, dat unser beider wille ein wille is? Darumme so du in leve

vorwundet bist, so do my bekant, wat dy vrouwen mach, des schaltu entweden
 85 werden.' Do sede de kranke: 'So laet her kamen alle de juncfrouwen dynes
 huses, ofte dar wol mede were, de my vrouwen mochte.' Des leth he vor em
 kamen alle de denende juncfrouwen synes huses mit singhende unde mit seyden
 spele unde vraghede ene, ofte dar eine were manck alle den juncfrouwen, de
 em syn ghemute mochte vrouwen. He sede: 'Nen, manck dussen is nicht eyne.'
 90 Do brochte he em syne dochter vor, van den bevyl em ock nicht eine. Des
 hadde he in sineme huse nein vrouwen volk meer sunder eine juncfrouwen, de
 hadde he up ghetaghen an groten tuchten unde wolde se sulven nemen to wive.
 De sulven brochte he em ock vore unde vraghede, ofte em de nicht bevulle. So
 vro also he de an sach, do sprack he: 'Dyt is de jenne, dar myn herte van is
 95 vorwundet, se heft an erer walt myn levent unde mynen doet.' Do de ghude
 vrunt dat horde, do ghaf he em de sulven to wyve mit grottem ghude, dat em
 dar to was bereyd. Dar to ghaf he em to der morghen ghawe, dat he er wolde
 ghegheven hebben, wen he se sulven ghenamen hadde. Do alle dusse dingk in
 vrouden weren vullenbracht, do voer he mit sineme wyve unde mit sineme
 100 gude wedder to hus unde levede in groten vrouden. In korten tyden dar na do
 vyl yd sik also, dat de in Egipten vorarmede an sineme ghude unde wart
 bespottet unde vorsmat van alle manne. Do he nu sinen schaden unde sinen
 arnot aldus betrachte, do settede he dat vor an sinen sinne, dat he wolde hulpe
 soken van sinem guden vrunde, deme he er gut gedaen hadde, unde vor hen
 105 to der stat *Baldach*, synen guden vrunt to sokende, dat he em mochte hulpe []
 bewisen, unde quam so spade in de stat, dat id duster was, unde he was naket
 unde elende unde dorste by nacht in sin hus nycht gan van schemede wegen.
 He vruchte, dat se ene uth jageden, unde gink in ein likhus eines tempels, de
 nacht to blivende unde denne des morgens to em gan. Do vogede id sik so, dat
 110 sik twe jagheden, unde de eine sloch den anderen dot. Dar van ein grot ruchte
 wart in der stat, unde do se den doden man vunden, do deden se ummesokinge
 na dem dotslegher unde vunden nemande men den kopman van Egipten. Den
 vrageden se, oft he den man hadde dot geslagen. [*p*^{ny}] De arme man
 betrachtete syn elende unde bedachte, dat em beter were, dat he sin
 115 unghelucke unde synen armoet myt eineme ringhen dode endighede, wen dat
 he scholde alle sine daghe to bringhen in steder drofenisse, in armode unde in
 elende, unde bekande, dat he de jenne were, de den man dot gheslaghen hadde.
 Na velen worden wart he an ghegrepen unde in den kerkener ghebrocht in der
 nacht, dar he lach beth des morgens. Do de morghen quam, do wart he vor
 120 gherichte brocht unde wart vorordelt to deme dode. Do me ene to der stede
 brochte, dar me ene vorrichten scholde, do leep dar mede vele volkes, an to
 sende, wo me ene richtede. Dar was ok mede sin ghude vrunt, umme des
 willen he dar ghekamen was. Do de ene sach unde scharpe merkede, do sach
 he, dat he sin ghude vrunt was, dar he mede wesen hadde in Egipten, unde
 125 dachte over, wat gude unde woldaet he em bewiset hadde unde dat nene

woldad scholde unbelonet bliven unde wo he em de woldat nicht belonet hadde unde wo he se em na deme dode ock nicht wol vorghelden konde. Do settede he dat vore, he wolde den doet liden umme sines vrundes willen, uppe dat he ene mochte losen van deme dode. Do reep he luder stemme mank deme volke:

130 'O gy unrechtverdighen richters, wat ordels des dodes hebbe gy ghegheven over dussen onschuldighen minschen. He heft den dot nicht vordenet, ik bin de rechtschuldighe, de den mort beghan heft. Hirumme nemet unde richtet mi unde latet ene loes.' Do nemen se den vrunt unde bunden ene unde vorden ene to richtende unde lethten den anderen los. Do de rechtschuldighe dotslegher

135 dusse groten truwe manck dussen twen ghuden vrunden sach unde wuste wol, dat se beyde onschuldich weren unde he de rechtdadighe was unde de anderen sik doch so willighen in den doet gheven, do betrachtede he an syneme synne, wo yd em beter were, sick to ghevende an de barmeherticheit godes unde liden den doet, den he doch vordenet hadde, wen dat dusse twe so onschuldighen

140 scholden sterven. Des reep he luder stemme: 'Horet, gy richters, horet! Goth, de rechtverdige richter, de leth nein dinck unghestraftet. Darumme dat goth de here in tokamenden tyden dusse schult nicht hogher an my wreke, so bekenne ick dussen dotslach unde segge dat by der waerheit godes, dat dusse twe mans in der sake onschuldich sint. Des bidde ick, dat gy se doch loes

145 lathen unde vorordelt my to deme dode, wente ik de rechte handadighe byn.' Do de richters dit horden, do vorwunderden se sick des tomale sere. Doch lethten se den sulven ock bynden unde weren an twivele, wat se myt en anghan scholden. To deme latesten worden se des to rade, se wolden se alle vor de jeghenwardicheyt des koninghes bringhen. Dat gheschach, unde se seden deme

150 koninghe alle gheschichte van deme ambeghinne beth an den ende. Do vorwunderde sick de koninck tomale sere unde betrachtede de groten vruntschop, de se underlanghen hadden, de eine vor den anderen so willichliken tho stervende, unde ghaf se beide loes unde ok den dotslegher, darumme dat he so willighen sine schult bekande unde mochte wol wech

155 ghekamen hebben unde hebben stille ghesweghen. Des bath alle volk den koninck, dat he ene ok loes gheve. Dat gheschach. Dar na nam de van woldaet synen armen vrunt in syn hus mit groten vrouden unde bewisede em eere unde vruntschop unde bad ene, dat he scholde bi em bliven, [*p^{gr}*] unde alle sin guth unde alle sine wolvaart scholde em to samende horen alse twen vasten vrunden.

160 Ofte he ok groter ghenochte hadde, wedder in sin lant to thende, so wolde he em alle syn guth lyke half gheven, dar mede he em belonen mochte de woldaet, de he em bewiset hadde. Des hadde de arme vrunt groteren willen, wedder in sinem lande to wesende. Des ghaf he em de helfte sines gudes an groter danknamicheit. Des scheidde he van em mit grote ghude wedder in

165 Egipten." Do yd de vader deme sone ghesecht hadde, do antwerde de sone: „Vader, dusse vruntschop hebbe ik leflike ghehoret, wowol dat ik vruchte, myne daghe sodanen vrund nicht to krighende.“

2 De erste is] *fehlt mb* – 7 schaltu dat] schaltu dar *mb* – 8 van wakende] wan vakene *mb* –
 stapest *sk* – 13 an] van *mb* – 16 he synen sone to sik *mb* – 22 Do] *fehlt mb* – De sone sede
mb – 25 back] nacken *mb* – hen] *fehlt mb* – 32 gheheten hadde *mb* – 35 back] nacken *mb* –
 37 sede eme wo *mb* – 40 so] *fehlt mb* – 42 he hen] de hen *mb* – 44 vaders to eme Ga *mb* –
 46 heimeliken] heimelykesten *mb* – 47 nu] *fehlt mb* – 48 unde also de *mb* – 49f. he to em Ik
mb – 59 he] *fehlt mb* – 72 alle sin] alle sine *mb* – 90 van den] Mank desse *mb* – 94 de jenne
 de dar *mb* – is van *mb* – 98 Do nu alle *mb* – 98f. in vrouden] *fehlt mb* – 100 to] na *mb* – do]
fehlt mb – 101f. ward vorsmad unde bespottet *mb* – 105 Baldach *mb*] *fehlt sk* – 105f. hulpe
 bewisen *mb*] hulpe unde bewisen *sk* – 109 unde] *fehlt mb* – 110f. ruchte in der stat wart *mb* –
 116 he alle sine dage scholde *mb* – 120f. ene brochte to der stede *mb* – 121 dar vele volkes
 mede *mb* – an] *fehlt mb* – 123 Do ene de *mb* – 124 mede inegipten wesen hadde *mb* –
 126 unbelonet scholde *mb* – 129 deme smeliken dode *mb* – 133 bunden] begunden *mb* –
 141 de leth] de *fehlt mb* – 142 tyden] tyd *mb* – 154 he syne schuld so willychlyken *mb* –
 155 unde hebben] hebben *fehlt mb* – 158 he by eme scholde bliven *mb* – 161 beloven *sk* –
 163 wedder] *fehlt mb* – 164 wedder] *fehlt mb*

[2]

Van bevelinghe des gheldes an truweme loven

(Abb. 173)

Also ein kopman van Hispanien to Mecha wolde varen, also he quam in
 Egipten unde dor etlike wostenye wanderen scholde, was em lede vor de
 5 rovere. Des duchte em guth sin, dat he sin ghelt dar eineme vramen manne
 belovede, so langhe dat he wedder queme, wen he dat up eventure mit sik
 neme. Des vant he dar einen borger, de an beddervicheit unde vast an truwen
 was beropen, deme bevoel de kopman sin gholt unde sin sulver unde voer dor
 de wostenye in ein land to Mecha gheheten. Unde also he nu sin werf bestellet
 10 hadde unde wedder in Egipten quam, do begherde he van deme borghere syn
 ghelt wedder, dat he em in guden loven hadde to bewarende daen. Dusse
 borger was vul drogerye unde sede nen to deme ghelde, he hadde ene ny
 gekant. Des bedrovede sik de kopman [*p*^{dv}] unde ghink mit suchtende van dar
 unde sochte sine ghesellen, de mit em dar kamen weren, unde klaghe en sine
 15 nod, wo em de borgher nen sede to deme ghelde, dat he by em stande hadde,
 unde bath se umme rad to ghevende, wo he dar by varen mochte. Do dat sine
 ghesellen horden unde ok etlike nabere, do wolden se des nicht loven, dat de
 sulve borgher jemande untruwe dede, wente he van alle manne vram unde vast
 gheholden wart. Over de kopman leth nicht af unde esschede sin ghelt van dem
 20 borghere unde quam ene an mit sachten, soten worden. Dat dede he vakene so
 langhe, dat de borgher quad wart unde beghunde, em to drouwende, weret dat
 he nicht af lethe. Do de kopman vornam, dat he ene nicht beweken konde, men
 dat he also vorhardet blef an deme quaden synne, des wart he jo bedroveder.
 Also he nu droflick van em ghinck, do bejehende em ein olt wif, an ghestliken

25 kleideren erbare gheschapien unde hadde van olders weghe[n] ein steveken an der
 hand to hulpe eres ghandes. Also de den kopman bedrovet sach an sineme
 mode unde sere suchtende, des wart se beweghet to barmherticheit unde
 vraghede em, wat em ledes were gheschen, dar he so sere drovich umme were.
 De kopman vortellede er alle dinck, wo id gheschen was. Do sprack de olde
 30 vrouwe: „Hestu my recht gesecht, so sorghe nicht, ik wil dy raet gheven.“ De
 kopman vraghede, wo he deme doen scholde. De vrouwe sprak: „Hestu hir
 nicht einen van dinen lantluden, deme du wol truwest, den brink to my.“ Des
 brochte he einen. Do sede se to em: „Gha unde kop veer ladeken mit sloten
 wol vaste bewart unde laet se butene schon vormalen unde vulle se mit
 35 steneken, dat se swar werden, unde brink se in des mannes hus, dar dyn
 gheselle syn ghelt stande heft, unde nym etlike andere ghesellen myt dy. So
 schal denne de kopman ock kamen unde schal manen syn ghelt, de wyle dat gy
 in deme huse syn. Doet deme also, ick hape, dy schal wol ghelucken.“ Se
 deden, also en de olde vrouwe gheraden hadde, unde de ghesellen ghinghen
 40 myt den ladeken in des borghers hus, unde de olde vrouwe ghinck myt den
 ghesellen to deme borghere unde sede to em: „Here, hyr sint koplude, de
 hebben kostlike ware van gholde unde van eddelen steinen unde wolden gherne
 wesen to Mecha, men se vruchten de rovere unde de boven an deme weghe.
 Darumme so wolden se gherne bevelen dussen schath dyner truwe, so langhe
 45 beth dat se wedder hyr kamen. Des bidde wy dy, dat du dat vlitliken in dyne
 bewaringhe nemen woldest, unde nach deme dat wy dy bekennen vor einen
 vramen, vasten man, so hape wy, dat du uns des nicht en weygers. Ock wolde
 wy gherne, dat yd heimelick bleve unde dat yd anders nemant wuste wen du
 unde wy alleine.“ Also se aldus mit em stunden unde spreken, do quam de
 50 kopman ghande, den he also bedraghen hadde, unde maende den borgher
 umme sin ghelt, also em de olde vrouwe gheraden hadde. Do de borgher den
 kopman sach, do was em lede, dat he scholde syne untruwe melden in der
 jeghenwardicheit der jennen, de de laden hadden, unde bekande apenbar unde
 sede to em: „Worumme hestu so langhe ghewesen, dyn ghelt to halende, dat
 55 du by my stande hest? My vordrut, yd also langhe to bewarende.“ Mit des
 ghaf he em sin ghelt unde syn gholt over, wente he hapede, ein beter to
 krigende mit den laden. Aldus krech de arme kopman sin ghelt wedder mit
 hulpe der list des olden wyves [*p^{9r}*] unde lethen den untruwen borgher
 bethemen in syner untruwe myt den laden vul stene unde quemen nicht wedder
 60 to em.

1 an] yn *mb* – 3 he nu quam *mb* – 6 wen dat he id up *mb* – 13 kopman tho male sere unde
mb – 15 de borghere eme *mb* – 18 he] *fehlt mb* – 22 kopman nu wol vornam *mb* – 24 nu so
 droffliken *mb* – 26 Also se nu den kopman so sere bedrovet *mb* – 29 sprack] sede *mb* –
 32 wol] *fehlt mb* – 34 vaste] *fehlt mb* – 38 hape id schal dy *mb* – 42 unde van] van *fehlt mb* –

44 Darumme so] so *fehlt mb* – 48 wust *sk* – 50f. vrouwe den borger umme sin gelt also em
de olde vrouwe geraden *mb* – 52 der] *fehlt mb*

[3] Van eineme behenden ordele in einer vorborghen sake

(*Abb. 174*)

Eyn man starf na plicht der nature unde leth na einen sone, deme he nicht
en ervede wen ein hus. Darumme moste he syne daghelikes neringhe soken
5 myt deme arbeide siner hande. Des moste he doch vakene noth unde hunghe
liden. Doch wolde he dat hus nicht vorkopen umme de leve siner olderen, erer
dar by to bedenkende, wolde he dat sine levedage bewaren unde vele lever
hunghe unde noth liden, wen dat to vorkopende. Des was sin naber ein ryk
borger vul giricheit, de was dar na bestan, dat he dat hus in sine walt mochte
10 krigen, yd scheghe mit rechte edder mit unrechte, wowol dat he over rike was.
Do dat deme jungelinghe witlik wart, do warde he sik stede vor sine menschop
unde vruchtete, dat he ene over queme mit siner listicheit. Do de borger dit
vornam, do wart he bitter in deme mode unde bedachte eine list, dar he dat *hus*
meinde mede to krigende, unde esschede to sik den jungelink unde sede: „Ik
15 bidde dy, dat du my willest vorhuren umme einen mogeliken pennink eine
stede dines haves, dar ik moge in graven x vate olyes to diner bevelinge, dat
se bliven bewaret. Dit kan dy nicht schaden, des wil ik dy dank weten unde mit
gave vorschulden.“ Van dussen worden wart de jungelink beweghet, em dat
hus to vorhurende, doch wol half ane sinen willen, unde dachte nicht up des
20 borgers quade list. Do leth de borger graven eine kullen unde lede dar in v vate
vul olyes unde v vate half vul unde beslut se in deme huse unde esschede den
jungelink unde sede: [*p*^{9v}] „Nym dusse slotete wedder to dy, de ick van dy
entfanghen hebbe. Dar mede bevele ik dy dusse x vate vul olyes, dat du se
bewarest, dar van du dank unde lon entfanghen schalt.“ Dusse slichte
25 entvoldighe junghelink meinde al wares, dat de vate alle x vul olyes weren,
unde nam se in sine bewaringhe unde hodde sik nicht vor de list. In korter tyd
dar na quam eine dure tyd van olye, des stunden dar koplude na to kopende.
Do ghink de borgher to deme junghelinghe unde sede: „Vrunt, wy willen unsen
olye uth winnen unde vorkopen, so machstu ok dyne hure dar van entfanghen.“
30 Dat was deme junghelinghe wol to willen. Do brochte de borgher de koplude
dar by. Also se den olye uth brochten, do vunden se de v vate vul olyes unde
v men half vul olyes. Do sede de untruwe borgher to deme junghelinghe:
„Vrunt, ik hebbe den olye an dine bevelinge gheven, dar hestu my untruwe
ane bewiset, des beghere ik van dy wedder to manende.“ De junghelink sede
35 to den saken nen, dat wart gheschulden an dat recht. Also se vor dat recht
quemen unde de junghelink wart anghespraken umme den olye, do bekande he,
dat em de olye bevalen was. Jodoch bath he van dem richtere, sin beraet to

nemende unde de unschult to bewisende, wente he wuste sik unschuldich. Sin beraet wart em ghegeven. Des ginck he hen to eineme wisen, vorvaren manne
 40 in deme rechte, de dar was ein vorsprake in der sake der armen. Deme vortellede he de sake van deme ambeginne beth an den ende unde bath ene othmodighen, raet to ghevende unde bystendich to wesende in der sake, wente he der sake unschuldich was, dat he em bevestede mit eineme eyde. Do dusse kloke man vornam de unbedraghene vramheit dusses junghelinghes, he hadde
 45 medelidinghe mit em unde sede: „Myn sone, hebbe guden moet unde vruchte dy nicht, ik wil dy bistan don. Ik hape, de warheit de schal vor ghan vor de untruwe unde quade list.“ An deme neghesten rechte quame de junghelink mit deme kloken manne vor dat recht. Do se quemen, do sette de konink den wisen man einen bysitter des richters. Do nu alle sake unde wedderrede
 50 gehoret worden van beiden partyen, do sede de konink to deme wisen manne: „Meister, dusse sake bevele ik dy, dat du dar van ein rechtverdich ordel af segghest.“ De meyster voghede deme koninghe dar ane unde sede: „Dusse ryke unde stataftighe man is an grote loven beropen. Des kan me em nicht tyen, dat he wat begheret van jenigheme wedder to ghevende edder to
 55 betalende, dat he nicht vorlaren edder vorlenet heft. Ock steyt nicht to lovende, dat dusse junghelink untruwe gedan hefft, na deme dat he nywerlde myt untruwe beclaghet is. Uppe dat alle warheit werde apenbare, so schal me van den vyf vaten den klaren olye af tappen unde schal ene methen, unde denne dar na schal me ock methen besunderghen den barmen. Dar neghest schal me ock
 60 den olye van den vyff halven vullen vaten af tappen unde methen ene unde dar neghest den barmen ock besunderghen unde merken denne, wer ock des barmen der vathe, dede men half vul syn, ock also vele sy, also des barmen der vullen vathe is. Dat lathe me also scheen, so steyt to lovende unde to merkende, dat de olye vormynret unde ghestalen sy. Is over des barmen der
 65 vathe, dede men half vul sin, men half so vele also des barmen der vate, dede vul weren, so is dat klar, dat de jungelink unschuldich is der sake unde vry af gedelt des rechtes.“ [*p*^{10r}] An dusse ordele noghede deme junghelinghe unde dankede deme wisen manne sere vor bystant siner sake.

8 noth unde hunger *mb* – 9 hus mochte kryghen in sine walt *mb* – 11 witlik] to wetende *mb* – 13 do] *fehlt mb* – deme] syneme *mb* – hus *mb*] *fehlt sk* – 13f. hus mede mende *mb* – 16 ik inne moghe graven *mb* – 20 Do leth] Doch eth *mb* – in] *fehlt mb* – 21f. esschede di den jungelink to sik unde *mb* – 29 winnen] nemen *mb* – vorkopen ene so *mb* – 31 se nu den *mb* – 34 ik dat van *mb* – 35 an] vor *mb* – 37 van dem richtere] *fehlt mb* – 38 de] sine *mb* – 40 der armen] *fehlt mb* – 41 deme] *fehlt mb* – 45 hebbe enen guden *mb* – 49 richters] richtes *mb* – 51 van] *fehlt mb* – 61 wer] wor *mb* – 68 manne to male sere *mb*

Van ghevundenen ghelde ein ordel

(Abb. 175)

5 Alse ein rike borgher in der stat spasseren ghinc, vorloes he sinen budel mit
 dusent guldenen. Den vant ein arm man unde droch ene to hus unde dede ene
 sinem wive to bewarende. Des wart dat wif sere ghevrouwet unde sede: „Heft
 10 uns got dat ghegeven, wy willen dat beholden.“ Des anderen dages wart ein
 ruchte beropen in der stat, wo dar ein budel mit dusent gulden vorlaren were,
 wol den ghevunden hadde unde ene wedder gheve, de scholde dar hundert
 guldene aff hebben. Do dat de arme man horde, ginck he to sinem wive unde
 15 sede: „Wy willen dat ghevunden ghelt wedder gheven, dat wy doch ane sunde
 nicht besitten moghen, so moghe wy krigen hundert guldene, de wy mit eren
 besitten moghen.“ Dar was dat wyf sere entjeghen, jodoch nam de arme man
 dat ghelt unde brochte yd wedder unde esschede de hundert guldene, de he
 20 ghelavet hadde deme, de yd ghevunden hadde unde wedder gheve. Do sede de
 rike man: „Vrunt, du hest my dat ghelt nicht al wedder gebrocht, dat du
 gevunden hest, wente dar weren cccc guldene mer. De brink my ok, so wil ik
 dy hundert guldene gheven.“ De arme man sede, he hadde nicht mer
 25 gevunden. Alse se so underlank entwey drogen, so schoten se de sake vor den
 konink, unde dat ghelt wart in bewaringe lecht. Do se vor den konink quemen,
 do esschede de konink in sinen raet einen wisen, wol ghelerden man, de van
 deme meinen volke gheheten wart ein helper der armen. Do se de sake unde
 dat antwort vor ghegheven hadden, [*p*^{10v}] do reep de wise man den armen man,
 30 de dat *gelt* ghevunden hadde, to sik allenen unde sede: „Segge my de rechten
 warheit, hestu ok mer ghevunden wen de dusent ghuldene, de du em wedder
 ghedan hest?“ De arme man antwerde: „Dat weth got, dat ik em dat alle
 wedder gheantwerdet hebbe, dat ik ghevunden hadde.“ Do sede de wise man
 to deme koninghe: „Dusse man is rike unde van groter truwe beropen unde
 secht vele tuchnisse syner sake. Darumme steyt des to lovende, dat he nicht
 35 begheret, dat he nicht vorlaren heft, unde nicht esschet, dat sin nicht is. Nu he
 dat by siner truwe secht, dat he dusent unde verhundert guldene vorlaren heft,
 so mot me em des loven. Ok is dusse arme man wol beruchtighet. So moet me
 em des ock loven, dat he alle dat wedder ghegheven heft, dat he ghevunden
 hadde. Dit secht he ok bi siner vasten truwe. Hirusse, her konink here, so
 segghe ik dit ordel aff, dat du by dy bewarest dusse dusent guldene unde
 40 ghevest dar af dusse armen manne hundert ghuldene, wente dusse dusent
 ghuldene horen deme riken manne nicht to, wente he heft vorlaren dusent unde
 verhundert, so he by siner truwe bekant heft. Wen dar nu ein kumpt, dede
 dusent ghuldene vorlaren heft, deme ghevet de ix hundert ghuldene wedder.
 Kumpt dar ock, wol de dusent unde verhundert ghuldene ghevunden heft, de
 schal dusse rike man entfanghen.“ Dit ordel behaghede deme koninghe wol
 unde allen, de dar by weren. Do de rike man sine drogene unde sinen schaden

vornam, do vlech he sik by den koninck unde bath sine gnade unde sede: „O here her koningk, wes my gnedich, wente dat ik spreken wil, dat is war. Ik bekenne myne drogherige apenbar, dat de dusent ghuldene, de ick vorlaren
 45 hadde, myn sint, men mit sulker drogherige wolde ik den armen man af wisen, uppe dat ik em nicht dorfte de hundert guldene gheven. Des bidde ik, here, gnade unde vorghevinghe myner bosheit, nach deme dat ik dit apenbar in diner jeghenwardicheyt bekant hebbe.“ Des vorbarmede sick de koninck over em unde ghaff em dat gheld wedder, dar van ghaff he deme armen hundert
 50 guldene. Aldus wart de arme man vry van anvechtinghe des ryken unde krech, dat em ghelavet was, vormiddelst deme wisen rade des kloken mannes.

1 ghevundene *sk* – 3 borgher] man *mb* – 7 budel vorlaren were mit dusent gulden *mb* – 12 Dar to was *mb* – 15 gebrocht] ghegheven *mb* – 23 gelt *mb*] *fehlt sk* – 25 man] *fehlt mb* – 32 ok des *mb* – 34 du by dy bewarest] gy by juw bewaren *mb* – 35 ghevest] ghevet *mb* – 36f. M unde cccc guldene so *mb* – 46 em de hundert guldene nicht dorfte geven *mb*

[5] Van drogherige driger kumpane umme ein brot to ethende

[p^{11r}] (*Abb. 176*)

Dat weren dre ghesellen, twe borghere unde ein bure, de wanderden to samende umme innicheit na der stat Mecha. Also se so wanderden, do hadden
 5 se spise ghebrak, so dat se nicht mer meles hadden, men dar se mochten ein brot van backen. Des spreken de ii borgere listigen to samende: „Wy hebben nene spise men to eineme brode, unde dusse bure is so slokerich. Des wille wy vinden einen wech, dat wy dit brot alleine moghen eten.“ Do nu dat brot gheknedet unde bereit was unde in den aven gelecht, do dachten de ii borgere:
 10 „Wy scholen den drudden uth der spise wisen“, unde seden: „Wy hebben men ein kleine brod, dat uns dre nicht nochafftich is. Des wille wy uns alle dre leggen to slape, unde welkereme de wonderkeste drom dromet, de schal dat brot alleine hebben.“ Dit behagede en alle dre. Do nu de ii meinden, dat de drudde harde slepe, do spreken se to samene, wat se seggen wolden, wat en
 15 gedromet hadde. De eine sede: „Ik wil seggen, wo my twe engele voreden in groter vroude dor de porten des hemmels vor den tron gades.“ De andere sede: „Ik wil segghen, wo my twe engele gevort hebben dor dat geopende ertrike in de helle, so wonderliken drom kan de bure nicht bedenken.“ De bure lach, ofte he slepe, unde horde, wat se seden. Des stunt he up unde nam dat brot uth
 20 deme avene, er dat gar was, unde ath dat up unde lede sik wedder slapen. Nicht lange dar na stunt de eine up recht, ofte he uth deme drome vorveret worde, unde weckede den anderen up. De ander vragede, wat em schadede. He sede, wat wonderkes dromes em gedromet hadde. De andere sede: „My heft vele wonderliker drom gedromet.“ Do weckeden se den bure up. De bure

25 berde, oft he sik vorverde, unde sede: „Wol wecket my?“ Se seden: „Wy sint dyne ghesellen.“ De bure sede: [*p*^{1iv}] „Wo sint gy wedder ghekamen?“ Se antwerdeden: „Wy sint nerghene ghewesen. Wo vraghestu des also?“ De bure sede: „My duchte, dat twe engehe einen van ju dor de gheopenden dore des
30 anderen, unde de erde vorslock se myt em unde brochten ene in de helle. Do ik dat sach, do mende ik, dat juwer nerghen ein scholde wedder kamen, nach dem dat ik nywerlde ghehort hebbe, dat jenich uth deme hemmele edder uth der helle wedder in dat ertrike kamen is. Des stunt ik up van deme slape unde ath dat brot alleyne up.“ Aldus sloch untruwe sinen eghenen heren.

3 wanderden] wandern *mb* - 7f. wy enen wech vinden *mb* - 12 welkereme deme de *mb* - 15f. in groter vroude] *fehlt mb* - 18 bedenken *mb*] bedensten *sk* - 20 er dat] er id *mb* - ik *sk* - sik do wedder *mb* - sslapen *sk* - 28 dat] wo *mb*

[6]

Van deme buren unde van deme voghelkin

(Abb. 177)

Dat was ein bure, de hadde tomale eyenen lustigen bomgarden mit eineme lustigen angere unde mit sprinkbornen lustighen gheziret. Dar ynne weren
5 mannigerleige blomen unde rosen an dusent varven ghesprenghet mit schonen kruden bevangen. Des sammelde sik dar dat wilde voghelte an klingende unde an singhende nach eren donen in vrouden mannigerhande. Dat schach an eineme daghe, do de bure mode arbeidet was, gink he in den garden, sik dar ynne to vorhalende unde sinen sin dar ynne to vorquickende, unde settede sick
10 up einen groten plaen under einen appelbom. Dar uppe sath ein kleine voghelken unde sanck tomale lustighen. Dar ane sik de bure tomale sere belustede, so dat he uth warp sin garne, so langhe dat he dat voghelken vinck. Do sede dat voghelken to em: „Worumme deystu sodane arbeyt, my to vanghende, nach deme dat du doch nene nutticheyt an my hebben kanst?“ De
15 bure sede: „Dat hebbe ick ghedan, daromme dat du vormiddelst [*p*^{12r}] dineme sanghe mynen sin vorquicken schalt.“ Dat voghelken sede: „Du arbeidest all vorgheves, wente noch mit ghelde noch mit beden kanstu my dar to bringen, dat ik dy singhe.“ De bure antwerde: „Isset dat du nicht singhen wult, so wil ick di ethen.“ De voghel sede: „Wat kanstu an my ethen? Isset dat du my
20 seedest, so byn ik men so kleine alze ein bethe, dat du my nouwe volest, wen du my sluckst. Bradestu my ock, so bin ick noch kleiner. Men vorlestu my, dat ick enwech vleghe, so machstu grote nutticheit van my krighen, wente ik wil di gheven dre lere der wisheit, de dy scholen lever wesen wen dryer kalver vlesch.“ Do de bure dyt lofte horde, do leth he *dat voghelken* vlegghen. De
25 erste lere was dyt: ‘Du schalt allen reden nicht loven, sunderghen de nicht wol

lovelik sin.' Dat andere: 'Beware, wat du hest.' Dat drudde: 'Dat du vorlaren hest unde nicht wedder krighen kanst, dar schaltu dy nycht umme moyen.' Alze dat voghelken em de lere ghesecht hadde, do vloch yd up einen hoghen boem unde sank sinen soten done aldus: „Benedyet sy got de here, dat he den
 30 sin dusses vinkenvenghers vordunkert heft unde sine klokheit berovet, so dat he mit sinen handen nicht ghevolet heft, mit siner vornuft nicht vornamen heft unde mit *sinen* oghen nicht gheseen heft den eddelen steen, Jacinctus gheheten, de in mineme live beslaten is unde is swarer wen ein lod. Hadde he den ghevunden, he hadde overmate rike gheworden, wol dat ik van em nicht
 35 levendich ghekamen were.“ Do de bure dit horde, do wart he tomale sere bedrovet, unde van groter ruwe wart he wenende unde sede aldus: „Ach we my, dat ik den bedrechliken worden des voghels ghelovet hebbe unde nicht beholden, dat ik ghevanghen hadde.“ Do sede to em dat voghelken: „O du dore, wat moyestu dy unde wat pinigestu dyn herte. O wo drade hestu
 40 vorgheten de lere, de ik dy lerede. Lovestu des, dat eyn klene voghelken, alze ik bin, hebbe in sick den eddelsten steen, de eyn loth wegghet? Myn gantze lyf wegghet nouwe eyn quentyn. Sede ick dy nicht, dat unlovelick were, des scholdestu nicht loven? Ok was ik din, worumme bewarestu my nicht? Du hest my vorlaren unde kanst my nicht wedder krighen. Worumme moyestu dy
 45 denne unde vorghest myner lere so ringhe?“ Aldus bespottede dat voghelken den bure unde vloch do enwech unde vorleth ene.

5 rosen unde blomen *mb* – varve *sk* – 6 dat wilde voghelte] de wilden voghelken *mb* – 8 arbeidet] arbeides *mb* – 10 groten] groningen *mb* – 11 ane de bure sik *mb* – 12 dat kleyne voghelken *mb* – 14 doch] *fehlt mb* – 21 ock] *fehlt mb* – 24 dat voghelken *mb*] se *sk* – 25 sunderghen] besunderghen *mb* – 26 Dat andere] De ander *mb* – Dat drudde] De drudde *mb* – 32 sinen *mb*] *fehlt sk* – 39 dyn] min *mb* – 41 sten jacinctus de *mb*

[7] Van eineme dichtere unde eineme schorveden

[*p*^{12v}] (*Abb. 178*)

Eyn wys man lerede sinen sone unde sede: „Sone, iftu in jeniger tyd in swarheit quemest unde machst dy lozen mit eineme kleinen, so sume nicht,
 5 men snelle dy, dat to donde, up dat du nicht in swarer last kamest.“ Dar van eine likenisse: Eyn behende dichter makede van eineme koninghe ein schone ghedichte to lave unde to eeren deme koninghe. Do de koningk dat horde unde wolde em vor de daet hoch belonen unde vragede den dichter, wat lones dat he em dar vor gheven scholde. De dichter antwerde: „Eddele here her koning,
 10 ick beghere nicht mer, *wen* dat du latest ein mante lank einen portener diner stad myn sin by sodane beschede, dat alle, de in de stad gheyt unde jenich ghebrak heft, yd sy schorf, oghenser, blint, dof, ghebraken, lam, wat ghebrak

dat yd ok sy, dat he my van eineme isliken ghebreke einen penning gheve.“
 Dat wart em van deme koninghe ghegeven unde mit sineme seghele bevestet.
 15 Id quam up eine tyd, alse he up der warde sines amptes sath, dat over de
 brugge gink ein, de den hovel up dem rugge hadde unde eine kappen dar over
 unde hadde einen staf in der hant. Mit der kappen bedeckede he sine lede, dat
 me sin ghebrack nicht konde kennen. To em sede de dore wechter: „Vrunt,
 lange my her einen penning, wente du hest eynen hovel.“ He weygerde, em
 20 den penning to ghevende. Des toch he em de kappen van deme hovede unde
 wart enwar, dat he ok men ein oghe hadde. Do sede he to em: „Nu schaltu twe
 penninge gheven, wente dy enbrekt ock ein oghe.“ De wolde he em ok nicht
 gheven. Do toch em de dorewechter dat barreteken van dem hovede unde sach,
 dat he schorvet was, unde sede: „Nu mostu dre penninghe gheven, [q^{iv}] du
 25 woldest to vorne nicht twe gheven, wente du bist braghén schorvet.“ Do wolde
 he em noch nicht gheven. Alse de dor wechter aldus mit em to splete lach unde
 wolde dat ghelt hebben, unde de andere wolde em nicht geven, so wart he des
 enwar, dat he dat vlecht uppe deme arme hadde, unde sede: „Nu du mit willen
 nene dre penninghe gheven wult, nu schaltu veer penninghe gheven, wente du
 30 hest dat vlecht.“ De sulven wolde he ok nicht gheven, unde de dorwechter
 wolde id em mit walt nemen. Alse he so mit em wranghede unde warp ene to
 der erden, do wart he enwaer, dat he ok ghebraken was. Do sede he: „Nu
 mostu v penninghe gheven“, unde dwank ene dar to unde sede: „Dit mochtestu
 mit ghudeme willen mit eineme penninghe bewaret hebben.“

3 iftu] offte *mb* – 8 hoch] *fehlt mb* – dat] *fehlt mb* – 10 wen *mb*] *fehlt sk* – 11 alle de jenne
 de *mb* – unde] de *mb* – 13 dat yd ok sy] id sy *mb* – 26 noch] de noth *mb* – 29 schalt du doch
 veer *mb* – 31 id] se *mb*

[8] Van einer fabulen van den schapen

(*Abb. 179*)

Eyn grot meister hadde einen scholer, de dar gherne mochte fabulen horen
 unde bath den meister, dat he em doch wolde eine fabulen segghen. De meister
 5 sede: „Hoet dy, dat id uns nicht en gha, alse id ens ghink eineme koninghe by
 sineme fabulen seggher.“ De scholer sede: „O gude meyster, segge hen, wo
 ghinck dat to?“ De meister sede: „Dat was ein konink, de hadde einen fabulen
 seggher, unde wen de konink wolde rouwen, so sede em de fabulerer v
 fabulen, to vorquickende sinen sin. Dat schach. Dar na in einer nacht, do de
 10 koninck an veler sorghe bekummert was, so dat he nicht slapen konde, wo wol
 dat em de fabulerer vif fabulen ghesecht hadde, doch begherde he mer to
 horende. Des sede em de fabuler meer fabulen, men se weren kort. Do sede
 de konink: ‘Dusse fabulen sint jo to [q^{iv}] kort, segghe noch eine langhe, so

schaltu ock slapen ghan.' De fabulerer was des to vreden unde hof an, to
 15 segghende aldus: 'Dat was ein bur, de hadde dusent pund gholdes. Desse bur
 wanderde uth umme kopenschop unde kofte twe dusent schape, eyn islik schap
 vor ein half pund gholdes. Also he myt den schapen van deme markede na hus
 dreff, wassede de watervlud so grot, dat de schape nicht ghan-konden, noch
 aver de vort noch aver de brugghe. Des sochte he vuste rad unde wise, wo he
 20 sine schape aver dat vled mochte bringhen. To lesten krech he ein klene bot,
 dar he nicht mer wen sik sulven unde twe schape konde mede aver voren, unde
 begunde aldus bi twen schapen aver to vorende.' Also dit de fabulerer ghesecht
 hadde, do beghunde he to slapende. Des weckede ene de konink unde bad, dat
 he de fabulen to deme ende sede. Do antwerde he: 'Here her konink, dit vled
 25 was bred unde dat schepeken kleyne unde konde men twe schape aver voren,
 unde der schape was to male vele. Hirumme lat den buren ersten sine schape
 aver voren, denne wil ik di de fabulen uth segghen.' Mit dessen worden
 beswichede he den konink, de begherich was der fabulen. Hirumme, sone,
 wes nicht swar, mi mit fabulen to moyende, men denke an desse fabulen unde
 30 lat di dar an ghenoghen."

9 in] an *mb* - 12 Do] Des *mb* - 19 vuste] *fehlt mb* - 21 mede konde *mb* - 28 beswichrede
sk

[9] Van eineme wulve unde eineme bure unde van eineme vosse unde van deme
 kесе

(*Abb. 180*)

Eyn buwman vor an sinen acker, den to ploghende. Des weren sine ossen
 5 so unghetemet unde weddersportich, dat he nene wise konde vinden, se to
 rechte to leydende, dat se to like wolden theen. Des scholt he se vakene unde
 sede : „Och, dat juw de wulf vrete, wo unghelike thee gi.“ Dar bi so was ein
 wulf, de dat [*q*²⁷] horede unde wachtede dar na einen ghantzen langhen dach
 unde menede, de ossen scholden em ghegheven werden. Do nu de dach
 10 vorgan was unde id spade wart unde de wulf sach, dat he vorgheves
 ghewachtet hadde, wente de ackerman losede de ossen uth der ploch unde dref
 se na hus, do dat de wulf sach, sede he tho deme ackermanne: „O du
 ackerman, du hefst mi hutene desse ossen vakene lavet to ghevende. Hirumme
 lat se mi nu werden.“ De bur antwerdede: „Ik hebbe di nicht beschedes
 15 gelavet, sunder mit eineme ghemenen sproke, de numnende verbindet, wat to
 holdende. Ok hebbe ik di dat nicht mit eeden bevestet.“ De wulf sede: „Du
 schalt van hir nicht ghan, sunder du holdest mi, dat du mi lavet hefst.“ Alze
 se aldus underlanghen kyveden, worden se ens, se wolden des bliven in beiden
 siden bi eineme richter. Wat he dar to sede, dat scholde en behaghen. Aldus
 20 ghinghen se to sokende einen richter, de se scheyden mochte. Des bejghende

en dar ein vos, de vraghede se, wor se henne wolden. Se vortelleden em al ere
 sake, wo id mit en gheleghen were. Do sprak de vos: „Dat is nicht nod, dat
 gi einen anderen richter soken dorven. Ik wil juw in desser sake wol scheden.
 Doch wil ik einen isliken sundergen spreken, uppe dat ik de sake deste bet
 25 vlye. Behaghet juw denne min ordel, so blivet dar bi, behaget juw dat ok nicht,
 so scheldet dat vor einen anderen richter.“ Dit behaghede en beyden wol. Des
 nam de vos den ackerman aver de siden unde sede: „Wultu mi eine henen
 gheven unde mineme wive ok eine henen, so wil ik dat vlyen, dat du dine
 ossen beholden moghest sunder schaden.“ Dat vulborde de ackerman. Do gink
 30 de vos ok to deme wulve unde sede: „Vrund, hore mi, umme dines vordenstes
 weggen jeghen mi in vortiden so hebbe ik vor di gesproken. De ackerman schal
 di einen guden, groten kese geven, dar mede schal juwe sake slicht wesen unde
 schalt em sine ossen vri laten volgen.“ Dat behagede eme ock wol. Des het de
 vos den ackerman wech driven mit sinen ossen unde sede to deme wulve: „Du
 35 schalt mit mi ghan, so wil ik di bringhen, dar du den kese vindest gud unde
 gherecht nach aller wunsche.“ Aldus leydede he den wulf dorch mennighen
 wech, so langhe bet id nacht ward. Unde so de mane wat hoghe up gheghan
 was, do quemen se bi einen sod, dar schinede de mane in. Do steghen se beide
 bi den sod, unde de vos wisede deme wulve den schin der manen in deme sode
 40 unde sede: „Su, broder, dit is de schone kese, dar van ik di gesecht hebbe.
 Stich dale unde nim ene to di.“ De wulf sede to deme vosse: „Broder, stich du
 ersten dale unde hale ene uns. Is he so grot, dat du ene allenen nicht dreghen
 kanst, so wil ik to di kamen unde helpen di, wente id is so bescheden, du
 schalt ene mi an mine walt schaffen.“ An deme sode weren twe emmere, wen
 45 de eine up gingh, so gingh de ander dale. Des settede sik de vos an einen
 emmer unde vor mede nedene in den sod unde blef dar ene wile inne, wente
 he konde nicht wedder uth kamen. Do menede de wulf, he hadde den kese
 ghegheten, unde sede: „Worumme bistu so langhe dar nedene, wat hindert di,
 dat du nicht kumpst unde bringhest den kese?“ De vos antwerde: „De kese is
 50 so grot, dat ik ene allenen nicht dreghen kan. Hirumme sette di an den anderen
 emmer unde kum unde help ene mi dregen.“ Do settede sik de wulf an den
 anderen emmer, unde so he swarer was wen de vos, do ghingh de emmer mit
 em dale, unde de vos vor mit sineme emmere up. Des ward de vos ghe-
 vrowwet, unde so drade also he up quam, sprank he uth deme emmere unde lep
 55 wech unde led den wulf bi de[*q*^{2v}]me kese in deme sode. Do beklaghede de
 wulf sine dorheit, dat he de ossen vorlaten hadde, de he wis hadde, umme de
 unwisse hopene des keses, unde dat quadeste, dat he siner sake einen
 bedrechliken richter hadde, de dar doch vore gave entfangen wolde.

1 unde van eyneme burem *mb* – 12 do de wulff dat sach *mb* – 18 se des ens *mb* – 19 en
 beiden behaghen *mb* – 22 vos to ene Dat *mb* – 25 dat] *fehlt mb* – 30 de vos] he *mb* – ok] *fehlt*

mb – 32f. unde du schalt *mb* – 40 dar ik dy aff ghesecht *mb* – 45 an] in *mb* – 47 konde dar nycht *mb* – 52 do] so *mb*

[10] Van einer junghen vrouwen unde ereme manne

(*Abb. 181*)

Eyn kopman wanderde uth in enen jarmarket unde bevol sineme swagher sin wif, dat he se scholde wol unde erliken bewaren unde in guder hude
 5 holden. Aver de junghe vrouwe was entfenghet in der leve eines schones jungelinghes. Des begerde se sere, dat ere man uth wanderde, unde mit listicheit unde myt hulpe erer moder sende se na em, unde he quam to er unde leveden to samen in vrouden unde in wollust alle de wile, dat de man uthe was, mit warende unde listicheit erer moder. Uppe eine tid, do se alle dre by der
 10 tafelen seten unde weren vrolik, quam de man ridende unde kloppede an de dore. Do vorvereden se sik alle unde wusten nicht, wor se den junghelink so hastighen laten scholden. De moder was vul list unde ghaf deme jungelinge ein blot swerd in de hende unde sede: „Sta vor der dore, likerwis alze ofte du eineme drouwest to slande. Men spreket di de man to, antwerde em nicht.“ De
 15 junghelink dede, so em de moder red. De wile dede de dochter de dore up unde let den man in. Also de man in gink unde den junglink so mit deme bloten swerde stande sach mit uth ghereckeden armen, recht ofte he wene slan wolde, do vorverede he sik unde blef bestande unde sede: „We bistu?“ Unde do he em nicht antwerde, do vruchtete he noch mer. Do dat olde wif dat
 20 horede, sede se: „Swighet, min leve dochter man, swighet, dat id nummen en hore.“ Do vorwunderde sik de man noch mere, wo id darumme were, unde sede: „Leve moder, segghet [*q*³⁷] mi, wo gheit dit to?“ De moder sede: „Min leve sone, dre mannes jageden dessen junghelink unde wolden ene dod slan, unde unse hus stund apene, so lep he hir in mit bloteme swerde, unde de ene
 25 jageden, wusten nicht, wor he blef. Unde nu du aldus hastigen kumpst, so menet he, dat du ein van den dren sist, de ene ghejaghet hebben, unde werd so sere vorveret, dat he nicht spreken kan.“ Do sprak de man: „O wo rechte wol hebbe gy gedan, dat gi den jungelink mit juwer hulpe van deme dode geloset hebben.“ Des gink he vort in unde grotte sin wif unde led de tafelen
 30 decken unde settede den junghelink by syne siden unde eten to samende unde trosteden ene myt ghuden worden, unde *do* id nacht ward, led he ene hemeliken wech scheden.

1 unde van ereme *mb* – 7f. unde se leveden *mb* – 10 unde vrolik weren *mb* – 17 mit uth ghereckeden armen] *fehlt mb* – 17f. wolde slan *mb* – 19 anwerde *sk* – 22 dit] id *mb* – 25 aldus] so *mb* – 29 in] *fehlt mb* – grote *sk* – 31 do *mb*] *fehlt sk*

[11] Van eineme olden wive, de eine kuschen vrouwen bedroch mit ereme hundeken

(Abb. 182)

Eyn eddelman hadde en kusch, reine, aver schone wif, de he to male lef
 5 hadde baven alle dynk umme erer kuscheit willen. Id schach, dat he umme
 aflat unde innicheit to Rome wanderen wolde. Unde alz he sin wif in kuscheit
 unde in eren bekende, so bevol he er alle sin gud unde wolde er ok anders
 nenen hoder setten, wente he kende se in truwen vast. So he nu was weghe
 gereden, hadde sik de vrouwe in allen dingen wol an eineme reineme levende
 10 unde blef in ereme huse unde wart seldene geseen. Dat schach up eine tid, dat
 se umme sunderges werves willen moste uth gan unde bestellen dat unde
 snellede sik wedder to hus. An deme weghe sach se eyn jungelink unde ward
 van stunden an in erer leve so heftigen entfenghet, dat em duchte, weret, dat
 he nicht bi er queme, he moste sterven. Des sende he er mennighe bodeschop
 15 mit mennigher kostliker gave, dar mede he doch der vrouwen mud nicht [*q*^{3v}]
 mede to siner leve konde beweken, wente se an kreftigeme mude was entjegen
 allen baden. Do nu de jungelink sach, dat he van der vrouwen so gans vorsmad
 ward, dat em noch bede noch ghawe helpen mochten, so ward he in syneme
 herten so sere bekummert, dat he in sware krankheit vil. Allike wol stund he
 20 alle daghe up van sineme bedde unde ghing spasseren vor deme huse der
 vrouwen, de he lef hadde an groteme herte lede mit ut vletende borne siner
 oghen, ofte se syk aver en nicht wolde vorbarmen. Up ene tid, do he so
 drovich umme dat hus ghing, bejegede em eyn olt wif an gudeme ghelate mit
 ghestliken klederen. De merkede sin ghelat unde sine varwe unde vraghede
 25 ene, worumme he so drovich were unde so blek van varwe. De jungelink
 schemede sik, dat er to apenbarende, dat sin gemute van unordeliker leve so
 bedwunghen was, unde wolde er des nicht segghen. Do sede dat olde wif:
 „Welke kranke sine krankheit vorswighet unde deme arste nicht apenbaret,
 de wert seldene ghesund, men he vallet in swarer krankheit.“ Do hof de
 30 junghelink an unde sede er alle sake, wo he bi de leve ghekamen were unde
 wat he dar arbeydes umme ghedan hadde, doch al vorgheves. Des begerde he
 dar to hulpe unde rad, wen he den krighen konde. Do sprak dat olde wif: „Nu
 hebbe ghuden mud, jungelink, di schal in kort wol ghelingen, so dat du dinen
 willen mogest vullenbringhen.“ Dar mede schede se van em unde ghink hen
 35 in er hus. Dar hadde se ein klene hundeken, dat led se iii daghe unghespysset,
 unde do id wol ghehungert hadde, gaf se em brod in sennep gheweket to
 etende. Dar van worden deme hundelin de ogen sere tranede van der scharpe
 des sennepes. Do nam se dat hundelin unde ghink dar mede to der kuschen
 vrouwen hus. De entfynk se gudliken unde lefliken, wente se hadde sik, ofte
 40 se were eine erbare vrouwe van gestlykeme levende. Darumme duchte er dat
 nicht kleyne wesen, dat sodane vrouwe to er quam. Aldus hof se an eine rede

unde snackede van mennigherhande dinghen. To lesten wart de kusche vrouwe
 ansichtich dat hundelin, deme de oghen so traneden, unde vragede de sake des
 wenendes. Do warp dat olde wif uth ere listicheit, an to strickende de vrouwen,
 45 unde sede: „O alderleveste vrundinne, ik bidde di, vraghe mi dar nicht umme,
 uppe dat du min hertelet unde mine drofenisse mi nicht vornyest. Wente
 scholde ik dy dat geschichte vortellen, worumme dit hundelin so wenet, ik
 vruchte, van groten ruwen scholde ik min levend er endegen er mine rede.“ Do
 de kusche vrouwe dat horde, do led se nicht af unde bad jo mer unde mer, dat
 50 se dat segghen scholde. To lesten hof dat olde wyf an unde sede: „O leveste
 vrouwe, dat hundelin, dat du sust, is min leveste dochter gewesen, leyder alto
 kusch unde to schone, unde an erer leve was ein junghelink entfenghet, de
 nacht unde dach na erer leve stund, doch al vorgheves. So sere was se to
 kusheit gheneghet, dat he noch mit beden noch mit ghave nicht konde winnen,
 55 se vorsmade dat alto male. Do he dat merkede, dat se mit nenen saken stund
 to bewekende, do vil he van groter moienisse in eine dodlike krankheit. Dar
 umme worden de ghode beweghet to barmherticheit aver dessen jungelink unde
 wandel/den mine leveste dochter in dit stede wenede hundelin, so du sust,
 darumme dat se de wenede bede des jungelinges nicht wolde entwiden.“ Dese
 60 list sede dat olde wif der erbaren vrouwen mit drovigeme ghelate unde
 weneden oghen, recht ofte ereme herten banghe were, dat to segghende. Do
 antwerde de erbare, kusche vrouwe: „O alderleveste, gy bringhet [*q*⁴] mi in
 grote lede. Ik wet nicht, wat ik dar to segghen schal, wente ik wet mi ok an
 sodaner misdad schuldich. Wente eyn junghelink heft mi ok so rechte lef an
 65 vuriger leve, so dat he menet van daghe to daghe to stervende, isset dat he mi
 nicht en krighet. Men umme de kuscheit to [] eren unde vasticheit to mineme
 echten manne hebbe ik ene ghans vorsmad. Des bringhestu mi nu in groten
 anxst unde lede.“ Do sprak dat olde wif: „Darumme rade ik di, du alderleveste
 vrundinne, dat du des jungelinges bede entwides, so du ersten machst, up dat
 70 du di vor sodane vorwandelinge moghest bewaren unde nicht ein wenende
 hundelin werdest, so min leveste dochter is geworden.“ De vrouwe sede: „Ik
 wil mi nu mer hoden, dat ik den goden nicht entjegen wil sin, unde ofte de
 jungelink mi mer biddet, so wil ik de werke der leve nicht vorsman. Biddet he
 ok mi nicht, so wil ik em mine leve myt willen gheven, wuste ik men, ene to
 75 vindende.“ – „Du deist al dorghen recht“, sede dat olde wyf unde schede van
 er unde brochte deme junghelink de vroliken bodeschop unde voghede ene to
 erer alder levesten vrouwen unde krech lon unde dank van en allen beyden.

4 eddelman] edele man *mb* – 5 baven alle dynk] *fehlt mb* – 18 noch bede] doch bede *mb* –
 22 so] *fehlt mb* – 32 dar to] *fehlt mb* – 34 wille *sk* – 37 tranedē *sk* – 39 unde leflike] *fehlt*
mb – 40 se eine erbare vrouwe were *mb* – 47 vortellen] segghen *mb* – 48 endege *sk* –
 50 sehghen *sk* – 51 gewefen *sk* – 57 dessen] den *mb* – 58 wanderden *sk* – wenedē *sk* –

59 entwyden wolde *mb* – 60 vrou/ *sk* – 62 mi in] in juw *mb* – 66 to eren] to der eren *sk mb* –
67 nu] *fehlt mb* – 68 unde in leede *mb* – 70 vorwandelinge] wandelinghe *mb* – 74 my ok *mb*

[12] Van eynem blinden unde syneme wyve

(*Abb. 183*)

Eyn blind man hadde ein schone wif, de hadde he to male lef, so dat he
andere nicht en dachte, men wo he se in stedicheit mochte beholden unde vor
5 anderen mannes bewaren. Doch was er sin anders getrachtet. Up ene tid
vogede id sik also, dat se to samende seten an eineme gharden, dar to male ein
lustich berebom inne stund, de was van velen telghen unde dicke van love. Do
sprach de vrouwe to deme manne: „Du most mi en wenich vorlaten, wente
dessa beren lustet mi to male sere. [*q*^{4v}] Ik mot up den bom dar na stighen
10 unde beren brecken.“ De blinde sede: „Ik ghunne dy des, dat du up den bom
stighest unde beren brekest.“ Unde up dat nen ander man to er kamen mochte,
so ummegrep he den bom mit beiden armen unde wolde nicht van deme bome,
de wile dat wif up deme bome was. Doch ein jungelink, an der leve der
vrouwen entfenghet, was to voren up den bom ghesteghen, er se in den garden
15 quemen. De entfeng de vrouwen lefliken an sinen armen unde brukeden dar na
erer lust lefflikes ummevanghes unde kusses. Dese vroude konden se so
hemeliken nicht driven, sunder de blinde vornam dat under deme bome unde
rep luder stempne: „O du untruwest wif baven allen wiven, wo wol dat ik
mines gesichtes berovet bin, so hore ik doch scharp unde merke wol, dat ein
20 ander man mit di up deme bome is, de diner leve bruket na sines herten lust.
Dat klaghe ik deme hoghesten ghade Jupiter, de alle bedroveden herten trosten
kan unde de blinden wedder sinde maken, dat ik bidde unde beghere van alle
mineme herten.“ In desseme bede ward deme blinden sin sichte wedder
ghegheven. Des sach de blinde up unde sach den jungelink bi sineme wive
25 unde se sik underlanghen lefflyken ummevanghen unde rep mit des luder
stemme aldus: „O du bose, valsche, truwe lose wif aller wyve, worumme
bewisestu mi alsulke untruwe unde bose list, de ik di doch alle tid kusch, truwe
unde vram hebbe ghehouden? We mi, dat ik na desseme daghe nummer mer
jenighen vroliken dach myt di hebben mach.“ Do nu dyt de vrouwe horede,
30 wol dat se sik in dat erste wat vorverede, doch grep se einen mud unde vand
snel eine listicheit to antwerdende, unde mit eineme vroliken ghelate sede se
tho ereme manne aldus: „Lof, ere unde dank segghe ik allen ghoden unde
godinnen, de mine bede entwidet hebben unde myneme levesten manne sin
ghesichte wedder ghegheven. Min alderlevest man, du schalt dat weten, dat
35 dorch minne hulpe unde min vlitighe bed, dat ik to den ghoden ghedan hebbe,
din ghesichte di wedder ghegheven is. Wente so ik grot ghelt den arsten
ghegheven hebbe, doch al vorgheves, dat se di helpen scholden unde nycht en

deden, so sette ik mine hopene to den ghoden. Des apenbarede sik mi de ghod
 Mercurius, van deme oversten trone ghesand van deme hoghesten ghade
 40 Jupiter, unde sede tho mi in deme drome: 'Wultu, dat dineme manne sin sichte
 wedder werde ghegeven, so stich up einen bom, dar vindestu einen jungheling,
 mit deme schaltu lust unde leve driven, so schal din man sin sichte wedder
 krighen.' Dat is nu alle vullenbracht na mineme beghere. Hirumme, min
 alderleveste man, schaltu den ghoden danknamich syn unde my ok wol
 45 beghaven umme minen vlid unde min arbeyt, wente du dorch mine bede din
 ghesichte wedder ghekrighen hefst. " De blinde lovede den listighen worden
 sines wives unde vorghaf ere alle misdad unde vorsonede se mit ghaven, also
 eine, de myt unschuldt betiet were.

1 unde van syneme *mb* - 3 male sere *lef mb* - 4 beholden mochte *mb* - 8 wenich] ewich *mb* -
 15 sineme *sk* - 16f. se nicht so hemeliken *mb* - 21 herte *sk* - 25 umme vanghen hadden unde
mb - 26 aldus] *fehlt mb* - *truwe*] untruwe *mb* - worümme *sk* - 27f. *truwe* unde *vram*] *vrame*
 unde *reine mb* - 35f. hebbe di din gesichte wedder *mb* - 36 arste *sk* - 37 scholde *sk* -
 38 hopene] hulpe *mb* - 48 were] werd *mb*

[13] Eyne listicheit einer vrouwen by ereme manne

[*q*^{5r}] (*Abb. 184*)

Eyn buwman gink an sinen wingarden, ene to besnidende. Do dat sin wif
 sach, do sende se na ereme bolen unde mende, he scholde den gantzen dach
 5 an deme wingarden bliven, so he plach. Des levede se mit ereme bolen an eten
 unde drinken na eres herten lust. Id schach, dat ein riseken den man in ein oge
 sloch, so dat em dat oge beswol unde nicht seen konde unde gink wedder na
 hus unde kloppede an de dore. Do dat de vrouwe vornam, vorverede se sik to
 male sere unde beslot eren bolen in der slapkameren. Dar na apede se de dore
 10 unde let eren man in, unde so vro he in quam, beklagede he sin we unde het
 er de kamere up sluten unde dat bed bereden, dat he sik to ruwe legghen
 mochte. De vrouwe vruchtete, hadde he in de kameren ghan, dat he eres bolen
 en war worde, unde sede: „Worumme haste gi so sere to bedde? Segghet mi,
 wat juw schelt.“ De man sede er alle dink, wo em dat oghe ghesereghet was.
 15 Do sede se to em: „O leve man, nu du so grot we in dyneme eynen oghen
 heffst, nu lat uns doch dat sunde oghe bewaren, dat id van deme anderen ock
 nycht krank werde, so id menliken schud. Ik kan dar wol eyne ghude kunst
 tho, dat de sericheit dynes oghen noch dyneme sunden oghen noch mynen
 oghen schedelik schal wesen, alse uns beiden wol nod is. Wente wat quades
 20 eineme van uns to kamet, dat is unser beyder schade.“ De man lovede der
 vrouwen. Do berede se, ofte se ene seninge aver dat sunde oghe spreken wolde,
 unde mit ereme munde vordeckede se em dat sunde oghe unde atemedede mit

ereme warmen ateme so lange dar in, dat ere bole tid krech unde mochte uth der kameren kamen. Do sede dat listichge wif: „Min man, nu bistu seker, dat
 25 dineme sunden oghen nene krankheit van deme serighen oghen kamen kan. Ofte du nu wult, [*q*^{5v}] so machstu seker to bede ghan.“ Dorch de behende list der vrouwen quam de bole seker wech. Gade sy lof, dat sodane vrouwen by uns nicht bevunden sint.

6 unde drinken] unde an drinkende *mb* – 7 beswol] swole *mb* – 8 vrouwe nu vornam *mb* – 11f. he *bis* mochte] he ruwen mochte *mb* – 13 sede to eme worumme *mb* – 19 schal schedelik *mb*

[14] Van der listicheit eyner vrouwen by erer dochter unde ereme bolen

(*Abb. 185*)

Eyn kopman vur ut umme sine nerringe unde hadde ein jung wif, de bevol he erer moder to bewarende. Aver de vrouwe brande in der leve enes
 5 jungelinges. Dat dede se erer moder bekend, de red, se scholde na em senden. Se dede also, unde he quam to er, unde se bereden leckerghen to etende unde to drinkende. Uppe ene tid, so desse iii vroliken to der tafelen seten, do quam de man riddende unde kloppede an de dore. De vrouwe vorverede sik unde hode eren bolen. Dar na opede se de dor. So vro he in quam, bod he, me
 10 scholde em dat bedde bereden, he wolde wat ruwen, wente he was mode. De vrouwe ward bekummert unde wuste nicht, wat se don scholde, wente se hadde eren bolen bi ereme bedde behod. Do de moder ere dochter so bedrovet sach, sede se: „Dochter, haste nicht sere, dat bede to makende, wente din man schal ersten besen dat louwent, dat wi gewracht hebben.“ Mit des halede se einen
 15 bolten louwendes here unde ghaf der dochtere den einen enden, unde se nam den anderen ende unde reckeden dat uth vor den ogen des mannes, so lange dat de jungelink wech quam. Do de jungeling wege was, do sede de moder: „Wo behaghet juw, sone, dit louwent, dat wi beide mit unsen henden gemaket hebben?“ Do sede de man: „God de here, de segene juw beide, dat gi so
 20 kunstenrik sin.“ De moder sede: „Wi konen noch schoner stucke maken, wen dit is, des wil wi ok drade betenghen.“ Also wart de man bedraghen unde lede sik to ruwe.

5 de] De moder *mb* – 6 Se dede] de dede *mb* – unde he] unde *fehlt mb* – unde se] unde *fehlt mb* – 7 drinkendē *sk* – 10 em] *fehlt mb* – 12 Do nu de *mb* – 15 den] *fehlt mb* – 17 Do nu de *mb* – 18f. hebben ghemaket *mb*

[15] Van boser list eynes schroders

[*q*^{6r}] (*Abb. 186*)

Eyn konink hadde einen schroder, de em tho male wol sine kledere konde
 sniden unde maken unde eineme isliken na siner wise. Desse schroder hadde
 5 ok vele ghuder knechte, de neien konden. Mank den was ein, geheten Nedius,
 de der anderen aller meister was. Do id quam up eine tid jegen einen groten
 fest dach, do esche de konink den schroder to sik unde sede: „Du most mi
 unde minen deneren jegen dit fest kostlike kledere sniden unde moten drade
 rede sin. Uppe dat du unde de dynen anders nerghen dorven up waren, so wil
 10 ik id so vlien, dat min kemerer, Eumicus gheheten, juw schal eten unde
 drinken besorghen.“ To einer tid, do Nedius nicht bi der hant was, ghaf
 Eumicus deme schrodere unde sinen knechten warm brod unde honnich unde
 andere spise unde sede deme schrodere, he scholde Nedio sin del bewaren. Do
 sede de meister: „Al were Nedius hire, he ete des honniges nicht.“ Do Nedius
 15 quam, sede *he*: „Hebbe gi alle gegeten unde mi min del nicht bewaret?“ Do
 sprak Eumicus: „Din meister sede, al haddestu hir ghewesen, du haddest nen
 honnich ghegeten.“ Nedius swich dar to alle stille, men he dachte an sineme
 sinne, wo he dat sineme meyster betalen mochte. Dar na up eine tid, do de
 meister nicht jeghenwardich was, voghede id sik, dat mank anderen reden dat
 20 Eumicus to Nedio sede: „Segge mi, hefstu ok jewerlde beteren snider seen,
 wen din meister is?“ Do sprak Nedius: „Ja, here, he were gud, wen he ener
 krankheit nicht en hadde.“ Eumicus vraghede, wat krankheit dat he hadde. Do
 sede Nedius: „Here, he wert underwilen so davendich, dat he alle de to slan
 wil, de bi em sin. Darumme mot me ene binden unde mit roden slan.“
 25 Eumicus sede: „Wuste ik *de* stunde, [*q*^{6v}] wen em de suke tho queme, ik wolde
 ene al vaste binden laten. Wor bi schal ik dat merken?“ Do sprak Nedius:
 „Here, wen du sust, dat he hir unde dar unde wedder umme sut unde sleit de
 tafelen mit vusten unde nemet den schemel to den henden, so gheit em de suke
 to, so mostu di waren alzo wol also wi.“ Do sprak Eumicus: „Ik wil wol dar
 30 vor wesen, dat nement van em to schaden kame.“ Do sede Nedius: „Deistu
 also, du deist wol.“ Des daghes dar na nam Nedius sines meisters scheren unde
 hodde se wech. Do de meister wolde to sniden unde vand sine schere nicht, do
 sach he sik hir unde dar umme unde sloch mit den vusten up de tafelen unde
 stund up van deme stole, dar he uppe sad, unde nam den schemel to den
 35 henden, ofte he de scheren nerghene vorneme. Do menede Eumicus, de suke
 scholde ene an ghan, unde let ene binden. Do vorverede he sik unde ward
 ropende. Do slogen se ene mit roden. Do rep he: „Wat hebbe ik gedan, wor
 umme sla gi mi?“ Unde se sloghen ene jo mer. Do he sik nu wedder
 vorhalede, sede *he* to Eumico: „O here, worumme hefstu mi doch so sere laten
 40 slan?“ Do antwerde Eumicus: „Meister, ik hebbe dat in din eghene beste
 ghedan, wente Nedius sede mi, wo du to etliken tiden afsinnich wordest unde

nement vor di to vreden moghe syn, dar to is nene beter hulpe, wen dat me di binde unde sla di.“ Do ward de meister tornich uppe Nedius unde sede: „Nu segge, du schalk, wor hefstu dat vorvaren edder van wene hefstu dat gehoret, dat ik bin afsinnich?“ Do sede Nedius: „An den tiden, do du vorvorest, dat ik warm brod unde honnich nicht eten mochte, do wart mi din dävendicheit bekennt.“ Des antwerdes lachgede Eumicus unde alle sine gesellen. Do vornemen se, dat he em mit liker schult betalet hadde. Hirumme dat ein van nemende hebben wil, dat do he ok nemende.

15 he *mb*] *fehlt sk* – 16 sprak] sede *mb* – 17 dar a] stille to *mb* – 19 dat mank] dat *fehlt mb* – 21 Ja] na *mb* – 23 sede] sprack *mb* – Here] *fehlt mb* – wert doch jo unde wilen *mb* – 25 de *mb*] *fehlt sk* – 26 sprak] sede *mb* – 29 alzo] so *mb* – 30 sede] sprack *mb* – 32 sine] de *mb* – 37 enen *sk* – 38 nu] nouwe *mb* – 39 he] hee *mb*, *fehlt sk* – 44 vorvaren] vornamen *mb* – 45 sede] sprak *mb*

[16] [*q*⁷] Van eyner vrouwen unde ereme manne in deme duvenhuse

(Abb. 187)

Eyne vrouwe hadde einen ackerman, de was nicht sere schurich, de plach vakene des nachtes up den dorpen to blivende unde manen sine schult. Des hadde de vrouwe einen bolen, de was to er ghekamen. Unde de man quam to hus, des sik de vrouwe siner nicht vormodede. Des scholt se ene unde sede: „In untid bistu to hus ghekamen, wente de vaghet led di hir soken unde wolde dy in den staken setten. Ik sede, du werest nicht to hus. Des ghinghen se wech unde seden, se wolden wedder kamen.“ De ghude man vorverede sik unde wuste nicht wech to kamende, wente de stad porten weren gheslaten. Des bad he sin wif umme hulpe unde rad. Do sede se: „Stich bavene in dat duvenhus, dar schulestu wol aver desse nacht. Ik wil de dore sluten unde nemen de ledderen wech, so vormodet sik nement, dat du dar inne sist.“ De ghude man volghede des wifes rad unde stech bavene in dat duvenhus. De vrouwe beslut ene vaste dar inne, dat he nycht konde uth kamen, unde nam de ledderen wech unde let do eren bolen hir vor kamen, den se so langhe under deme bedde vorborghen hadde, unde makede mit *eme* ein ruchte, likerwis ofte des vagedes knechte wedder kamen weren, den man to sokende. Dat horede de man an deme duvenhuse unde menede alwares. Dar na so ghink de vrouwe mit erem bolen to bedde unde let eren man ligghen an deme duven drecke in deme duvenhuse, up dat he van des vagedes deneren nicht worde ghevanghen.

Die Illustration (Abb. 187) befindet sich unten auf der gegenüberliegenden Verso-Seite (*q*^{6v}).
3 schurisch *sk* – plah *sk* – 10 der *sk* – 17 eme *mb*] *fehlt sk* – 21 he nicht van des vagedes deneren worde *mb*

[17] Van eyner vrouwen, de van der gnade ghades eyn kynd hadde

(Abb. 188)

[q^{7v}] Bynnen Venedie wanen borghere, de ere neringhe stedes soken myt
 segelacien in dat mere. Mank den was eyn patrone edder ein reygher des
 5 schepes, de ser arm was unde hadde doch eyn schone junck wif. Uppe ene tyd
 so he umme ghewin unde neringhe uth was an mennighe stede uppe deme
 merre unde syn wiff mit kleyneme husgherade tho hus led, unde he blef wol
 vif jare weghe, er he wedder tho hus quam. Also he nu wedder tho hus quam,
 do ghingh he hastighen uth deme schepe in syn hus tho sineme wive. Unde de
 10 wyle dat he uth was ghewesen, hadde se syk to eyneme anderen manne
 ghegheven, wente se menede, dat er man nycht scholde wedder kamen, nach
 deme dat he so langhe ut was. Unde also he in dat hus quam unde sach dat hus
 so wol ghebuwet, do vorwunderde he syck des sere unde vraghede der
 vrouwen, wor van dat to kamen were, dat dat buwvellighe hus nu so wol
 15 ghebuwet were. Do antwerde em de vrouwe unde sprak: „God, de
 mennighe helpet, is mi bistendych ghewesen mit syner gnade.“ – „Gelavet
 sy ghod de here“, sprak de man, „umme de groten gude syner bewisenghe.“
 Dar na sach he dat bedde unde dat ander husgherade tzirliker unde schoner,
 wen to deme stade unde to deme wesende der vrouwen to behorde, unde
 20 vraghede se, wor van se ere inghedome so tzirliken hadde. Antwerde de
 vrouwe, de ghodlyke mildecheyt hadde se dar mede beghavet. Do sede de man:
 „Loff, ere unde dank sy ghade vor sine grote mildecheyt unde vor syne grote
 ghude“, dat he syn hus so wol ghetziret hadde. „Wente ik see wol“, sprak de
 man, „dat de ghodlike gnade hir ghewesen is.“ Do sik de man der groten
 25 gnade ghades aldus vorwunderde, do quam in dat hus ghande eyn suverlik
 knechteken van dren jaren unde lep to der moderen, so de kyndere pleghen. Do
 dat de man sach, vraghede he, wene dat kind horede. De vrouwe sede, id were
 ere. Do vorschrack de man unde vraghede, wo se dat ghekreghen hadde, nach
 deme dat he nycht to hus ghewesen hadde. Se antwerde unde sprak, de
 30 ghodlike barmherticheit hadde er ghehulpen unde bystand dar to ghedan. Do
 sprak de man in torne unde in unnud beweghet: „Alzodane ghodlike gnade is
 avervlodich. Ik wolde, dat he nycht sorge hadde ghehad, mi kyndere to
 ghevende in miner afwesinghe. Ik danke em des nicht sere, dat he alto
 sorchvoldich up myn hus unde up min ghud is ghewesen.“ De ghude man
 35 menede, god were baven mate sorchvoldich, dat he syneme wive eyn kind
 ghaf, do he nicht to hus was.

3 wanen] waneden *mb* – 7 he] *fehlt mb* – 9 he ghar hastyghen *mb* – 10 dat] *fehlt mb* – he nu
 doch so langen uth hadde ghewesen so hadde se syk doch tho *mb* – 11 wnte *sk* – 15 de

vrouwe eme *mb* – 17 gude] guder *mb* – 19 behorde] behoret *mb* – 20f. De vrouwe antwarde
mb – 23 sprak] sede *mb* – 24 is gewesen *mb* – 25 aldus] so *mb* – 28 vorschrach *sk*

[18] Dat groteste vorlust is, sinne to settende uppe jacht unde voghel tho
 vanghende

[*q*^{8v}] (*Abb. 189*)

Dat was eyn borgher to Meylan, de dar de afsinnighen unde unwise
 5 arstediede in ener beschedener tid. Sin arstedie was aldus: He hadde an sineme
 huse eine delen, an der delen was eine grote kule, an der kulen was stinkende
 vul water. Dar inne stunden vele palen. Wen he einen unsinnigen krech, den
 band he vaste an einen pal, unde jo de unsinnicheit groter was, jo he ene deper
 in dat vule water settede, en deles wen to deme kinne, en deles wen to der
 10 brost unde so vort, unde castiede se so langhe mit hunghere in deme vulen
 watere, dat se ghesund worden. Mank anderen unsinnighen ward em ein
 ghebrocht, den he in dat water settede went an de huft. Do he dar seten hadde
 xv daghe, do bad he den borgere, he scholde ene uth laten. Des losede he ene
 van deme pale uth deme watere bi sodaneme beschede, dat he aver den sule
 15 des huses nicht scholde ghan. So he em nu horsam was, ghaf em de borgher
 vurder orlof, in deme huse vri to ghande, men uth der dore nicht to gande,
 unde de anderen unsinnigen bliven noch in deme watere, men he genot sines
 horsammes. To ener tyd stund he in der dore unde dorste nicht ut gan, so sere
 vruchtete he de kulen. Do quam dar ein jungeling ridende mit ii vogelhunden,
 20 de hadde enen havik up der hand. Den rep he to sik van vorwunders wegen,
 wente van siner unsinnicheit wegghen hadde he vorgheten, alle dink to nomende,
 de he to voren kant hadde. De jungeling quam to em. He sprak to em: „Hore,
 ik bidde di, segge my, wat is dat, dar du up sittest, unde worumme holdestu
 dat?“ De jungeling sprak: „Id is ein perd, ik holde id to der jacht.“ He vragede
 25 ene: „Wat is, dat du up der hand vorest, unde wor to brukestu des?“ He sprak:
 „Id is ein havik, mit deme ik honere unde wachtelen vanghe.“ [*q*^{8v}] He
 vragede over mere: „Wat sint dat, de du in deme sele vorest, unde wor to
 werden se dy nutte?“ He antwerde: „Dat sint hunde, de sporen unde soken uth
 de voghele, de ik mit deme haveke vanghen wil.“ – „Ach leve junghelink,
 30 segge my“, sprak de unsinnighe, „wat synt de voghele wol ghewert, de du dat
 jar over vanghest, dar du sodane arbeit umme deyst unde so vele resschoppes
 to behof hest?“ De junghelink sede: „Eines kleinen schattes, nouwe vi edder
 veer guldene.“ He vragede vort: „Wat kostet wol dat pert, de havick unde de
 hunde?“ De junghelink sede: „Wol voftich ghuldene.“ Do he dat horde, do
 35 vorwunderde he sik der dorheit des junghelinghes unde sede: „O ho, ik bidde
 dy, make dy snel van hir to kamende, eer unse arste in kamet. Begrepe he dy,
 he settede dy deper in de kulen wen alle unsinnighe unde baven alle doren der

werlde beth baven de oren, so langhe dat dy de dorheit vorghinghe. “ Hir steyt to merkende, dat jaghent grote dorheit is, besunderghen mit haveken unde mit
 40 sperweren, sunder id sche seldene umme vorquicket eres ghemutes unde van den, de dar rike synt.

1 groteste *mb*] grote *sk* – 4 unde de unwißen *mb* – 8 vaste] *fehlt mb* – 10 vulen] *fehlt mb* – 28 de sporen] unde sporen *mb* – 29 Ach] Ok *mb*

[19] Van etliken merwunderen

(*Abb. 190*)

Na der bort Cristi dusentverhundert xxxvii sach ein meister der arsten, Hugho gheheten to Senis, eine katten, de hadde twe hovede, *unde ein kalff mit*
 5 *twen hoveden*, dat segghen vele lude in deme ackere by Padowe. Achter was id so ein ander kalff unde vor hadde id veer vote, doch twe unde twe to hope wassen. De apoteker to Ulm hadde ein pert myt vi benen, de middelsten twe rekedem nycht up de erden, doch leth he se allike wol beslaen. He hadde ok
 10 eine katten, de vorwerp dre katten, de [*r''*] achter weren ane vote unde ane lede, men dat vordel was recht ghestalt, unde leveden men twe daghe. He hadde ok en dere, dat vor blod was unde achter ruch so eyn lam, dat levede eyn jar unde enen dach. In Piser telede eyn ko einen groten mistaldighen worm, des sin hoved groter was wen eyn kalves hoved, unde syn hals was em
 15 eyne elen lang, syn buck so eines hundes buck, sin stert lank unde rund. Do nu ene de ko vorworpen hadde, sach se sik umme unde vorverede syk sere unde bolkede lude, ofte se wech wolde lopen. Do richtede sik de worm up unde sloch sinen stert umme de echtersten vote der ko unde vil mit deme munde to den titten der ko unde soch so langhe, de wile dar melk inne was. Dar na vorlet de worm de ko unde lep in dat neghete holt. Men de titten der
 20 ko, de de worm ghesagghen hadde, unde de bene, de he mit sineme sterte beslagghen hadde, weren ghelik ofte se vorbrand weren unde bliven alle wile also. Dyt segghen de herdes, dat se dat gheseen hebben. Dar na telede de ko eyn recht kalff. In deme sulven jare ward eyn merwunder ghevanghen. Sin bilde ward in deme lande umme ghevoret, des sin bovenstedel went an den navel
 25 was ghelik eneme mynschen unde sin nedderste pard so eyn visch, men in twe dele was de stert ghedelet. Id hadde enen langhen bard unde up beiden oren twe dinghe, ofte id horne weren. Id hadde twe grote titten unde enen widen mund unde hadde hende went up den buck unde beveddene vitteke, also vloghele to swommende gheschicket. Item dit dere ward aldus ghevanghen: An
 30 deme strande des meres weren etlike vrouwen, de lynnene kledere woschen. Dat schach, dat dit dere to ener quam umme sine vodinghe unde grep se an mit

sinen henden unde toch se na sik. De vrouwe werede sik, so se aldermeste mochte, unde rep hulpe van den anderen vrouwen mit ludeme schreie. Do lepen vil ander vrouwen to unde sloghen dat mit staken unde mit stenen unde
 35 toghen dat an den strand. Do was id so gresliken an to sinde, dat sik vele dar vore vorvereden. Sine lenghe unde sine grote was mere wen enes mynschen lenghe. Dat dat sulve dere umme syner spise willen dar ghekamen is, heft me dar uth, dat vele kindere bi deme strande vorlaren worden, de dar baden wolden edder water halen, dat numment enwuste, wor dat se bleven. Dar me
 40 uth bekennen mach, dat se dat dere vorteret heft.

4f. unde ein calf mit twen hoveden *mb*] *fehlt sk* – 5 dat] *fehlt mb* – 15 nu] *fehlt mb* – de koe ene *mb* – 18 soch se so *mb* – 22 herdes dat dat *mb* – 27 twe] *fehlt mb* – 35 greliken *sk*

[20] Hyr lere, wo weldich dat de pennink is, de ok wiede stede vorsonen kan sunder wedder wiend

[r^{lv}] (*Abb. 191*)

In Tustano was eyn prester, nicht wol gheleret, men he was rike, de hadde
 5 ghar ein leflik hundelin. De hund starf, des led ene de prester graven up den kerkhof. Dit ward deme bischope to wetende, de dachte, wo he dar umme bi sin gelt mochte kamen, unde let den prester to sik kamen, umme sulke missedad to straffende. Desse prester wuste wol des byschoppes syn tho ghiricheit gheneghet unde nam myt sik hundert ghuldene unde quam vor den
 10 bischop. De bischop sprak ene scharp an, wo he de wiede stede vorwedemet hadde mit der graft des hundes, unde het, me scholde ene in den kerkener bringhen. De prester dede so ein sneydich man unde sede: „O erwerdighe vader, wustestu, wo klok desse hund gewesen is, du haddest di nicht vorwundert, dat sine graft hadde werdich ghewesen bi den minschen. Id was
 15 mer, wen mynschen syn begrepen, beyde an deme levende unde ok in der stunde des dodes.“ De bischop vraghede, wo dat were. De prester antwerde unde sprak: „He makede syn testamente vor sineme dode, dar he inne wol dine beghere wuste, dat din sin stede na ghelde steit, unde ghaf di hundert ghuldene, de bringhe ik di nu mede.“ Do de bischop dat horede, bestedeghede he dat
 20 testamente unde ok de begraft unde absolverede den prester unde let ene ghan in vrede. Dar van kamet de mene sproke: ‘Ghelt kan don unde laten. Ghelt kan vore ghan, armud mot to rugghe stan.’

1 pennik *sk* – 6 kerkof *sk* – 8 byschop *sk* – 15 in] an *mb*

[21] Van deme vosse, den henen unde van den hunden

[r^{2r}] (Abb. 192)

Eyn hungherich vos quam bi einen bom, dar uppe bavene in deme polle setten sik henen, de ein hane dar up gheleydet hadde, unde he grotede den
 5 hanen smeliken unde sede: „Wat deystu so hoch up deme bome? Du hefst lichte nicht ghehoret de guden nyen tidenghe, de dar sere vor uns is.“ – „Nen twar“, sprak de hane. De vos sede: „Ik bin uth ghesant, dat to vorkundegende, unde kame ersten to di, uppe dat ik di der vroude delaftich make. Alle derte hebben ein consilium gheholden, dar inne is gheslaten, dat alle dere scholen
 10 holden underlanghen einen ewighen vrede, so dat nen dere an jenighe weghe deme anderen schal schedelik wesen, dat en islik mach ghan unde wanken allene edder sulfander, wor dat he wil. Hirumme stych hir nedder unde lat uns dessen dach in vrouden unde in hirlicheit to bringhen.“ De hane bekende de list des vosses unde sede: „Du vorkundeghest uns heilsame mere.“ Mit des rekede
 15 he sinen hals uth unde stund up sinen voten, rechte ofte he sik wes vorwunderde. Do vraghede ene de vos, wor he na seghe. De hane sede: „Ik see twe hunde mit apene munde snelliken her lopen. Ik hape, se willen uns den vreden ok vorkundegen.“ De vos sede: „Ik segghe juw ghude nacht, dat ik vlee, dat is mi nutte“, unde vorverede sik to male sere unde beghunde to
 20 lopende. Do sprak de hane: „Worumme vruchtstu *dy* unde lopest wech? Nu sodane vrede ghemaket is, so dorf syk doch nemant vruchten.“ De vos sede: „Ik wet nicht, wor den hunden ok de vrede vorkundeghet is.“ Aldus ward list mit liste bedraghen.

Hyr endeghen sik de fabulen Pogy unde etlike ghesamelden fabulen.

4 henen] hanen *mb* – hane] henne *mb* – 7 sede] sprak *mb* – 11 wesen] syn *mb* – wanken *mb*] waken *sk* – 12 dat] *fehlt mb* – 13 unde ok yn *mb* – 20 *dy mb*] *fehlt sk*

[*r*^{2v}] Hyr heven sik an de ghemenen puncte der materien desses bokes

Armot in sekercheyt is beter wen rikedom in groten sorgen. In der xii. fabulen des ersten bokes.

We sik hogher vorhevet in avermud, wen he vormach, de vordervet sik sulven.

5 In der xx. fabulen des anderen bokes.

Me schal deme elenden armen barmhertich sin, wente dar kamet eyne tid, dat id belonet werd. In der ersten fabulen des drudden bokes.

De riken scholen de armen nicht vorsman edder bespotten. In der drudden fabulen des drudden bokes.

10 De armen werden sorghe unde pine lidende, unde de mechtighen bruken eres willen. In der xix. fabulen des verden bokes.

De eghenwillighen moten schaden wachten. In der xx. fabulen des ersten bokes.

Bedwunghen eet enbindet nicht. In der xi. fabulen des anderen bokes.

15 Dat older schal nemant vorachten. In der vii. fabulen des anderen bokes.

Nen groter heyl mach deme oldere beschen, men nen junk wyff to nemende. In der xvi. fabulen Rimicii.

Me schal sik hoden vor den gennen, de eneme er geschadet heft. In der v. *fabule* des iii. bokes.

20 By arghelist unde bi untruwe kan de warheit nicht wanen. In der anderen fabulen des ersten bokes.

We in syner wolmacht quad deit unde schedelik is, de vindet nene hulpe, wen he in noden kamet. In der xix. fabulen des ersten bokes.

25 Boselist unde untruwe steyt alletid in varlycheit. In der v. fabulen des iii. bokes.

De nideschen unde de bosen werden beslaghen in erer eghene bosheit. In der vi. fabulen des drudden bokes.

De eyne bose deit deme anderen bosen nicht. In der xii. fabulen des drudden bokes.

30 Bosen minschen schal me nummer vast loven, wo vrundlik se sik ok bewisen. In der xiii. fabulen des verden bokes.

Eyn bose minsche vordervet vele anderen minschen unde mot doch umme syne bosheit werden vordorven. In der xviii. fabulen des verden bokes.

35 Eyn bose minsche deit nicht ghudes unbedwunghen. Rimicius in der vi. fabulen.

We mit den bosen beslaghen werd, de werd mit en gestraffet. In der ix. fabulen Rimicii.

Werd de bosheit in deme ambeghinne nicht ghestraffet, so werd se jo lenger vormeret. In der xiiii. fabulen Rimicii.

40 De van nature bose sint, de schal me umme ein klene sere straffen. In der xv. fabulen Rimicii.

Eyn minsche schal dankenamich sin unde der woldad, de em gheschen is, nummer vorgheten, nach deme dat de unredelike dere dankenamich sin umme de woldad, de en beschen is. In der ersten fabulen des drudden bokes.

45 Deme oldere schal me neten laten der gude, de se gedan hebben. In der vii. *fabulen* des ii. *bokes*.

Vakene blivet denst unbelonet, darumme dat he nicht schud van truweme herten. In der xix. *fabulen* des anderen bokes.

50 Twen heren kan nemant wol to danke denen. In der iiiii. *fabulen* des drudden bokes.

Me schal an endracht unde in vrundschoep bliven, so mach me beholdene stan. In der xvi. *fabulen* des drudden bokes.

[*r*^{3r}] Eyn yslik werd schal sulven mede to sineme werke seen unde synen knechten dat nicht alle beloven. In der xix. *fabulen* des drudden bokes.

55 De denstbaden scholen sik noghelyken noghen laten, me schal se ock nycht alto hungherghen spisen. In der xii. *fabulen* des meisters Esopi des olden ghesettes.

We Esopum wil lesen, de schal ene vorstentliken lesen. In der ersten *fabulen* des i. bokes.

60 We vry is, de schal sik nicht egene maken. In der ersten *fabulen* des anderen bokes.

In vriheit mit eghene willen to levende is lustich. In der xv. *fabulen* des iii. bokes.

We syk ghift under bescherminghen eynes bosen minschen, de vorlust sine hulpe. In der anderen *fabulen* des anderen bokes.

65 Nemant schal ghernen van guden vrunden scheden. In der iiiii. *fabulen* des iii. bokes.

De sineme viende helpet, dat werd em ruwende. In der xiiii. *fabulen* des iii. bokes.

70 Nemant schal umme vratzerie jenighe truwe aver geven. In der iii. *fabulen* des ii. bokes.

Avervlodich sin in spise unde in dranke, dat bringet vele schaden in. In der xii. *fabulen* *Extra vagantes*.

Me schal ghude vrunde nicht lichliken avergheven, wente id bringhet ruwe in. In der verden unde xiiii. *fabulen* des drudden bokes.

75 De enen guden vrund dorliken vorled, id wert em ruwende. In der xvi. *fabulen* des iii. *bokes*.

Endracht beholdet de vrundschoep in ereme wesende, unde twedracht vorstoret se. In der vi. *fabulen* des verden bokes.

80 Eyn vast vrund schal sinen vrund in noden nicht vorlaten. In der anderen *fabulen* *Extra vagantes*.

Welke vrouwe, de van nummende an der leve ghebeden werd, de blivet wol kusch. In der ix. *fabulen* des drudden bokes.

- De lichtverdyghen vrouwen vorkeren de herte der junghelynghe mit eren suten worden. In der x. fabulen des drudden bokes.
- 85 De dar wilt loven an loser vrouwen worde, de werden bedraghen. *In der ersten fabulen Aviani.*
Eyn schal sik vor sinen vianden hoden, wor he kan. In der ii. fabulen des iiiii. bokes.
Men schal nicht loven den guden worden sines viandes. In der iii. fabulen des
- 90 iiiii. bokes.
Vele beter is nene viandeschop hebben, wen dar na vrundschoop maken, wente id ruwet em, wen he sik nicht wreken mach. In der ix. fabulen des verden bokes.
Vorsichticheit bekennet egene nutticheit uth vrommeden schaden. In der iii.
- 95 fabulen *Rimicii.*
Men schal ghade vruchten. So woldedich ghod den ghoden is, so hard is he den bosen. In der xiii. fabulen *Rimicii.*
De vorsichtighe betrachtet den ende eynes dinghes, er he dat betenghet. In der drudden fabulen *Rimicii.*
- 100 Ghude werke werden belonet. In der xviii. fabulen des ersten bokes.
Wald geit vakene vor recht unde vordrucket de armen. In der ii. fabulen des i. bokes.
Ein arm man schal nene selschop hebben mit den weldegen. In der iii. *fabulen des iii. bokes.*
- 105 De weldegen scholen ere undersaten nicht vorachten. In der vi. fabulen des i. bokes.
De weldeghen scholen ghudlik sin, dat se nicht werden vorsmad, ofte se van der wald quemen. In der xviii. fabulen des ersten bokes.
De weldeghen scholen danknamich syn unde der woldad nicht vorgheten, de
- 110 se entfanghen hebben. In der ersten fabulen des drudden bokes.
De weldegen konen ringe sake vinden, de armen to vordruckende. In der xx. *fabulen des iii. bokes.*
[r^{3v}] Wol vryer wil sin, wen em behoret, unde groter wald begheret, wen em themet, de kamet to valle unde to schaden. In der anderen fabulen Extra
- 115 vagantes.
Men schal sik vor boser selschop hoden. In der ix. fabulen *Rimicii.*
Vele menen sik wat to wesende unde sint doch nicht gerekent. In der xvi. *fabulen des iiiii. bokes.*
Mennich vorromet sik der kunste, de he nicht en kan, unde velt in schaden. In
- 120 der viften fabulen *Aviani.*
We enes anderen gud begeret, de vorleset vakene sin egene. In der v. *fabulen des i. bokes.*
De ghirighe let em nicht noghen in deme, dat em ghod ghegheven heft. *In der iv. fabulen des iv. bokes.*

- 125 Den gliseners schal me nicht truwen. In der viii. fabulen Rimicii.
 Hovardie endeghet sik in armod. In der iii. fabulen des verden bokes.
 Wat du nicht enkanst, des nim di nicht an. In der x. *fabulen* unde in der i.
fabulen Extra vagantes.
 Eghene lof stinket. In der xvii. fabulen des anderen bokes.
- 130 Vrommet lof schal numment begheren. In der verden fabulen Aviani.
 Wol ens in logene bevunden werd, den holdet me stedes also. In der xvii.
fabulen des ii. *bokes.*
 Apenbar logene werd van der warheit vorwunnen. In der xv. fabulen des iiiii.
 bokes.
- 135 Wol gherne lucht, deme lovet me nicht, al secht he war. In der x. fabulen
 Rimicii.
 Wol eneme anderen schadet, de mot schaden wachten. In der vi. fabulen
 des iii. bokes.
 Wol di ens tho schaden bringhet, vor den schaltu di stede hoden. In der x.
 140 fabulen des anderen bokes.
 Du schalt deme nicht truwen, deme du schaden dan hefst. *In der viii. fabulen*
Extra vagantes.
 Wat en minsche nicht mit macht kan vullenbringhen, dat do he mit
 behendicheit. In der anderen fabulen des verden bokes.
- 145 Wat eneme van nature an is, dat kan me em quadliken benemen. In der vii.
fabulen des i. *bokes.*
 Eyn minsche schal bruken der ghave, de em de nature ghegheven heft. In der
 iiiii. fabulen des verden bokes.
 We van nature bose unde quad is, deme schal me nene barmherticheit bewisen.
 150 In der xiiii. fabulen Rimicii.
 De nider hatet, dat ein ander gud is. In der xi. fabulen *Extra vagantes.*
 We bosliken vraget, deme werd bosliken geantwerdet. In der xvii. fabulen
 des ii. *bokes.*
 Spotlike vraghe krightet spotlik antwerd. In der ersten fabulen *Extra vagantes.*
- 155 De riken scholen dat ere delen mit den armen. In der xvii. fabulen des iii.
 bokes.
 Vliid unde stede arbeit bringhet in rikedom. In der xvii. fabulen Rimicii.
 Bose rad vordervet mennighen. In der xiiii. fabulen des ersten bokes.
 Eyn los vrund is schedeliker wen ein viand. In der ii. fabulen des anderen
 160 bokes.
 Hulpe begheren edder rad tho sokende van den gennen, de van nature bose
 sint, is dorheit. In der v. fabulen Rimicii.
 Dorch vleseken reden werd mennich bedraghen. In der xv. fabulen des
 ersten bokes.
- 165 Numment schal den vlesekeren loven. In der xiii. fabulen *des iv. bokes.*

- Vele liden schaden, up dat se mogen enen anderen *gans* vorderven. In der xi. *fabulen* des ii. *bokes*.
- Wen du eneme schaden wult, mit em schaltu nicht tho rade ghan. In der vii. *fabulen* Extra *vagantes*.
- 170 Selich is de, den vrommede sorge vorsichtich maket. In der vi. *fabulen* des i. *bokes*.
- Eyn islik schal sik an sineme stade noghen laten. In der xv. *fabulen* des ii. *bokes*.
- [*r⁴*] De enen wil straffen, de mot unstraflik sin. In der iii. *fabulen* Aviani.
- 175 Mit doren schal me unvorworren bliven unde ere dorheit mit dult vordreghen. In der xi. *fabulen* des ersten *bokes*.
- Umme to ghan mit den bosen tirannen is schedelik. In der xv. *fabulen* des iii. *bokes*.
- 180 Wede wil hoghe stighen, de vell^{et} deste swarer. In der anderen *fabulen* Aviani.
- Averdadich unde unnutte denst is nicht anname. In der vii. *fabulen* des i. *bokes*.
- Vorheve di nicht hoger, wen di van ard to behoret. In der xv. *fabulen* des i. *bokes*.
- 185 Hovard vallet vakene, dar otmod blivet stande. In der xx. *fabulen* des iii. *bokes*.
- Wol enen up thud in dogheden, dat is sin vader unde sin moder. In der vi. *fabulen* des anderen *bokes*.
- Vader unde moder schal me eren. In der ix. *fabulen* des anderen *bokes*.
- 190 De kindere schal me in der joghet to dogheden holden, in deme oldere is dat quad tho donde. In der xi. *fabulen* des drudden *bokes*.
- Deme lede is, de drouwet vakene aldermest. In der xvi. *fabulen* des ii. *bokes*.
- 195 Untruwe sleit gherne *sinen* eghen heren. In der ix. *fabulen* des verden *bokes*.
- De eynes anderen unghelucke averdenket, de dreghet syn eghene lychter. In der viii. *fabulen* des anderen *bokes*.
- Wedderwarricheit deit nicht ghudes unbedwunghen. Rimicius in der vi. *fabulen*.
- 200 Eyn wis man schal nicht begheren, dat em nicht werden mach. *In der i. fabulen des iv. bokes*.
- Der wisen rad schal numment vorsman, wente vakene dorch enes wisen mannes rad werd ein ghans volk beholden. In der vi. *fabulen* des verden *bokes*.
- Sine word schal eyn mit den werken bewisen. In der xv. *fabulen* des iii. *bokes*.
- 205 Vor twe spletterghen tunghen schal me sik hoden. In der iii. *fabulen* des iii. *bokes*.

Wat to rechter tid schud, dat schud lofliken. In der vii. fabulen Rimicii.

Hyr endeghen sik de ghemenen puncte deses bokes.

1-209 Hyr *bis* bokes] *fehlt mb* - 19 fa. *sk* - b. *sk* - 46 fa. *sk* - b. *sk* - 56 ghesettest *sk* - 69 fa. *sk* - 72 Extra vagantes] *fehlt sk* - 76 b. *sk* - 80 Extra vagantes] *fehlt sk* - 85 wil *sk* - 85f. In der ersten fabulen Aviani] *fehlt sk* - 87 viande *sk* - 95 Rimicii] *fehlt sk* - 103 fa. *sk* - 104 bo. *sk* - 112 fa. *sk* - b. *sk* - 116 Rimicii] *fehlt sk* - 118 fa. *sk* - b. *sk* - 122 b. *sk* - 123f. In der iv. fabulen des iv. bokes] *fehlt sk* - 127 fabu. *sk* - 128 fa. *sk* - 132 fa. *sk* - b. *sk* - 141f. In der viii. fabulen Extra vagantes] *fehlt sk* - 146 *sk* - b. *sk* - 151 Extra vagantes] *fehlt sk* - 153 bo. *sk* - 154 Extra vagantes] *fehlt sk* - 165 des iv. bokes] *fehlt sk* - 166 gas *sk* - 167 fa. *sk* - bo *sk* - 178 bok. *sk* - 179 velet *sk* - 184 bo. *sk* - 187 vsder *sk* - 194 sine *sk* - 200f. In der i. fabulen des iv. bokes] *fehlt sk*

[r^{4v}] De historia Sighismunde, der dochter des vorsten Taucredi van Salernia, unde des junghelinghes Gwiscardi

Taucredus was eyn vorste van Salernia, ghudlik unde klok, van nature eddel beropen, wen he sin older nicht hadde besmittet mit blodstortinghe twier
 5 lefhebbere. De sulve hadde sine daghe nene kindere men eine enige dochter, wol dat id em beter were ghewesen, dat he de sulven nu ghehad hadde. Nach deme dat se nu syn enighe dochter was, so hadde he se ok utermaten lef, ok so heftighen, dat vele eddeler menne na er vryeden unde he se en allen weygherde, so node wolde he, dat se scholde van em scheden. Des beheld he
 10 se by sik baven de tyd, do se manbere was. To lesten ghaf he se des hertoghen sone van Campanien tho echte, de dar na in korter tyd starff. Des toch se wedder to ereme vadere unde blef mit em up siner borch.

Desse sulve vrouwe, Sigismunda gheheten, was de alder weydelikeste van live gheschicket unde van angesichte de alderschoneste unde vul aller naturliken
 15 lusticheit unde klok van sinne, mere wen velen vrouwen nutte is. Also se nu bi ereme vader was grot in weldicheit unde levede in vrouden, up ene tid dachte se in ereme sinne, wo traghe dat ere vader were, se eneme anderen manne to gevende in dat echte, unde dat se em dat scholde vormanen, dat were erer vrouliken tuch to na. Des settede se dat vore, konde se hemeliken ein lef, erer
 20 eddelicheit bequeme, krighen, dar na wolde se wesen. An der borch eres vaders weren vele ghebaren eddele menne unde ok slicht gebaren, so in der vorsten have ene wise is, der sede unde doget se alle merkede. Des was dar *ein* in deme have, Gwiscardus geheten, van slychten luden ghebaren, men van dogeden unde guder sede hadde he nen ghelik. Uppe dessen warp se eren sin.
 25 Des warp se ere gesichte up ene unde merkede dach bi daghe jo mere sin gelate, so lange dat de vlamme der leve in ereme herten bernende ward. De junghe man was ok scharp van sinne unde merkede, dat de vrouwe ere leve so up ene gheworpen hadde, unde lede to rugge alle achinghe siner werke unde betrachtede, wo he by de vrouwen kamen mochte. De vrouwe bedachte uth
 30 unde vand sodanen wech an der leve: Se schref deme junghen manne enen bref, de inne helt, wat se van em begherde unde wo he sik dar inne hebben scholde, unde stak den bref in enen staf van rore unde dede dat deme junghen manne unde hete em dat to bringhende erer maghet, dat se dar mede dat vur scholde up blasen. Dit dede de vrouwe in eneme ghelate, ofte se mit em
 35 spottede.

Also Gwiscardus dyt ror entfing, betrachtede he wol, dat em de vrouwe dat sunder sake nicht ghegheven hadde, unde gink in sine wanynghe unde apende dat ror unde vand de schrift unde las de. Do he nu vormiddelst der schrift wol was underrichtet, wat der vrouwen beghere was, do ward sin herte myt
 40 unbegripeliker vrolicheit dorghaten unde berede sik dar to mit vlite, dat he dat bod der leve mochte vullenbringhen. Bi desseme vorgenomeden vorsten

spisehuse was ein vinsten van oldinghes gemaket, des was dar voren ein ghad dorch den berch gemaket, dar de dach dor schinede in dat vinsten, des do to der tid numment brukede, des was yd [*r*^{5r}] bewassen mit dorne unde mit
 45 struken. Dor dat sulve vinsten was en hemelik to gank in de kemmenade, dar de sulve vrouwe ere slapstede hadde, wol dat de dore mit starken palen bevestet was. Also nu dit vinsten aldus bewassen was unde numment up der borch was, de des dachte, dat id nutte worden was. Over *de* leve, der nen dink vorborghen is, de bringhet in den danken der vrouwen dessen toghank, de dar
 50 mit listigeme sinne betrachtete, de leve nummende *to* apenbaren, up dat nummend der twier lefhebbere leve meldede. So vand se sulven ene list, desse dore to apende unde de pale uth der erden to bringende, wol dat se id lange tid mit arbeide vullenbrachte, unde nam de mate van der hoge des vinsters unde van der dupe der kulen unde wo me dar in stigen mochte unde vormiddelst wat
 55 reschop unde wat instrumente me sik dar in van bavene dale laten mochte unde schref dat alle ereme lefhebbere to.

Also Gwiscardus nu aldus vormiddelst den schriften der vrouwen was gheleret, wo he in dat vinsten scholde kamen. Des nam he touwe unde halteren unde schortede de to samende, de stark weren, ene in de kulen to latende, unde
 60 ghynk des nachtes allenen to deme vinstere unde band den enen ende des touwes to eneme struke, de dar vor deme vinstere gewassen was, unde led sik in de kulen unde wachte dar der vrouwen de gantze nacht, wente se konde nicht to em kamen, er id dach ward, umme der juncvrouwen willen, de se bi sik hadde. An deme daghe let se de juncvrouwen van er gan unde sede, se
 65 wolde wat ruwen. Also se nu allene was, do opede se *de* dore der kulen, dar inne se vand wachtende den jungen man, den se leflikken ummeving unde he se wedder, unde leidede ene vort in ere kemmenaden, dar se van erer leve spreken an menniger wollust der leve unde rededen, wo se dat vlien mochten, dat ere leve hemeliken bleve, dat doch leve bi leve vakene kamen mochte. Dar
 70 na scheden se sik nicht sunder grot let, unde Gwiscardus ging wedder in de kulen, unde de vrouwe slud de dore na to unde eschede do to sik ere juncvrouwen unde megede. In der kulen moste Gwiscardus den dach aver bliven went in de nacht. Do toch he sik wedder dar uth, dat id numment vornam, unde he behelt den wech ghar wol unde quam vakene wedder in de
 75 kulen na erer beyder willen. Wol dat dat lucke, dat alletid den leven entjeghen is unde se an groteme hate vorvolghet, dat de ene den anderen mot niden, dat wandelde to lesten desser twier lefhebbere wollust unde vroude in ene grote herte led unde in bitterheit. Wente Taucredus, der vrouwen Sigismunde vader, plach underwilen allenen sunder jenige knechte edder ghesinde to der dochteren
 80 in ere kemmenaden tho kamende unde etlike rede myt er aver tho sprekennde unde denne so wedder van er tho ghande. Na desser wanheit quam he ens up eynen myddach an de kemmenaden siner dochteren Sigismunde, unde so he dar nummende envand, wente syn dochter Sigismunda was mit eren juncvrouwen

unde myt eren megheden an deme wyngarden, des wolde Taucredus en ere
 85 spil nicht vorstoren, unde so de vinstere der kemmenaden to weren unde de
 kortine dale ghelaten umme dat bedde herre, settede he sik in einen winkel bi
 dat bedde unde slep. So he nu slep, unde to groteme ungelucke in deme daghe
 let de vrouwe eren lefhebbere to syk kamen unde led de juncvrouwen in deme
 bomgarden bliven unde slud de dore unde wart dar eres vaders nicht enware.
 90 Des villen de twe lefhebbers in ere wonlike lust an ummevanginge unde an
 kusse, so dat de vader dar van [*r^{5v}*] ward entwakende unde vornam unde sach
 alle dink. Des quam sin herte in ene bitterliken smerte unde was in deme, en
 ruchte to makende. Doch quam em in den sin, dat id beter were ghesweghen,
 dat he deste bed mochte averdenken, wat richtes unde wat pine dar mede he
 95 desse unere unde schande mochte straffen.

Van dessen saken deme vadere bekant wusten desse twe lefhebbere nicht,
 men se menden sik seker to wesende, dat ere leve noch vorborgen were, unde
 hodden sik nicht vor de anlage des vaders. Do se ere lust unde leve gebruket
 hadden, do led se Gwiscardum wedder in dat hol unde gink to eren
 100 juncvrouwen in den gharden. Taucredus was sin herte belopen mit unloveliker
 smerte unde gink do so bedrovet wedder uth der dochtere kemmenaden in sinen
 sal unde bestellede dat mit etliken van sinen knechten, dat se dach unde nacht
 uppe dat vinster scholden waren, unde ofte dar wol uth steghe, den scholden
 se gripen unde em antwerden. Also deden se unde warden dar up. In der nacht
 105 wolde Gwiscardus uth deme vinstere stighen, so he bewane was, des grepen
 se ene dar an unde brochten ene vor Taucredum so ghevanghen.

Taucredus sede to em aldus: „Gwiscarde, mine gude unde mine woldad, de
 ik di bewiset hebbe, de scholde di to rugge taghen hebben, dat du sodane
 schande unde unere an den minen nycht scholdest bewiset hebben, alse du
 110 gedan hefst unde so ik mit minen oghen an gheseen hebbe.“ Dar tho antwerde
 Gwiscardus nicht mer, men he sede: „Hoch ghebaren eddele vorste, de macht
 unde dat bod der leve is vele starker unde mechtigher, wen din bod is unde
 min horsam is.“

Aldus led ene Taucredus gevangen setten in den kerkener. Van dessen
 115 saken wuste de vrouwe Sigismunda nichtesnicht. Taucredus dachte, wo he bi
 der sake varen wolde. Des ghink he des anderen daghes tho der dochteren myt
 weneden ogen unde sede: „Sigismunda, aldus lange hebbe ik mi dunken laten,
 dat dine erbarkeit were so vaste unde grot, dat neman mi anders vrot konde
 maken, dat dine kuscheit jeniges mannes an boser leve begerde, unde ik nicht
 120 dar up gedacht hadde, wen ik id sulven nicht geseen hadde. Darumme so mot
 ik desse korte tid mines olders, de ik beleven mach, allewege to bringen in
 wemode, wen mi de unere an minen sin kamet, de du beghan hefst. Do du jo
 sodane schemelike schande beghan woldest, do scholdestu sodanen man
 gekaren hebben, de di in eddelcheit ghelyk were ghewesen, der in unser borch
 125 noch sint. Des hefstu uterkaren Gwiscardum, van bures slechte, den wi umme

- armod siner olderen van *barmherticheit* weghen van eneme klenen kinde hebben up getaghen. Hirumme wet ik nicht, wat ik don schal unde wat rades ik an gripen schal. Doch wat ik mit Gwiscardo don wil, den ik aver desse nacht in minen sloten ghehad hebbe, dat hebbe ik in mineme sinne beslaten.
- 130 Men wat ik mit di angan schal, des bin ik noch unberaden, nach deme dat mi thut an ein pard de grote leve, de ik to di had hebbe, mer unde groter wen jenich vader to sineme kinde. An den ander pard tud mi dine grote unere unde bedrevene schande, de dat wol eschet, dat ik di gram worde. Aldus radet mi dat ene, alse de leve, ik schal diner schonen unde schal id di vorgheven. Dat
- 135 ander, alse de vorghangene unere, radet mi, ik schal id unghestrafet nicht laten henne gan. Doch er ik an minen sinne wat vastes anslute, so wolde ik gerne horen, wat du hir to sechst.“ Mit dessen worden sloch he sin antlat dale unde [*r*⁶] wenede bitterliken, ghelik eneme kinde, dat wol mit gheyselen gheslaghen is.
- 140 Do nu de vrouwe Sigismunda horede, dat ere leve ludbar worden was unde ere lefhebber ghevanghen was, wat unuthsprekelike smerte ere vrouwelike herte belep, is nicht ringhe to merkende, so dat se sik nycht konde entholden van wenende unde van schriende, van hantslaghende unde van jamer. Doch to lesten mit der starke eres mudes vorwan se der vrouliken blodicheit, unde mit
- 145 up gerichteme anghesichte unde mit eneme vasteme mude antwerde se dar to ereme vadere aldus, ghelik ofte se aver gheve ere levend, nach dat se wol vornam, dat ere lefhebber dod were edder sterven moste, so settede se sik so vaste vore, dat se ok wolde scheden van desseme levende. Ok wolde se van deme vadere nene gnade bidden noch mit jenighen beden den torne eres vaders
- 150 beweken, men mit vasteme mode antwerde se ereme vadere: „Taucrede, vader min, to dessen saken wil ik nicht nen segghen, unde ik wil nene bede don, wente dat ene is mi nycht nutte, darumme wil ik, dat my dat ander nutte si. Darumme hebbe ik vore gesettet, mit nenen dinghen dine woldedicheit to biddende, wol dat ik de sake in dat erste bekenne unde mit vasten unde
- 155 waraftighen unde nughaftighen saken mi van deme ruchte reyne maken. Dar na in gheliker vulhardicheit mines sinnes dat bewisen, dat de dad mit guder vorstentennisse mi so ser nicht to arghe to legghende steit, alse du sechst. Wente ik bekenne dat apenbare, dat ik hebbe lefgehad Gwiscardum unde wil ok van der leve nicht laten, de wile dat dat levend in mi is, dat doch ene klene tid
- 160 wart. Ofte ok jenich sin *na* mineme dode an mi blivet, so wil ik ene noch lefhebben. Over ene lef to hebbende, heft mi nicht ghebracht dat vroulike begher, men mere dine rechte vorsumenisse, dar du, Taucrede, scholdest betrachtet hebben, nach deme dat du vlesk bist unde van vleske ghebaren, dat du ok mi, de ik din dochter bin, vlesliken ghetelet hefst, darumme ik ok van
- 165 vleske bin unde nicht van isere edder van stene. Wol dat du nu in deme oldere bist, doch scholdestu averdacht hebben, wo heftighen in der nature der joget de anvechtynghe des vlesches is, dat de hette der nature des blodes maket wol,

dat du dat mestendel dines levendes in wapene mit stride to ghebrocht hefst, so dat de wollust unde dat leddichghand nen rum in di hebben mochten, so
 170 scholdestu doch betrachten, wat leddichghant maket, nicht allenen an eneme
 junghen minschen, men ok wol an eneme olden. Des bin ik ein vrouwesname,
 van di ghetelet unde jung van jaren, des bin ik van beiden saken vul vrouliker
 begherlicheit. Der sulven begherlicheit synt anghekamen wunderlikes wis der
 175 bernenden vlammen der ersten vorvarenheyt an deme bande des echtes, dar ik
 inne ghewesen bin in vullenbringhe der wollust, dar ik to voren in ghewesen
 bin. Hirumme do ik mi nicht tho vullen weren konde vor desse anvechtinghe
 der nature, de mi dach unde nacht pinegheden, so bin ik averwunnen unde in
 deme stride gevallen. Des hebbe ik doch alle minen vlied ghedan, so vele ik mit
 180 minsliker hulpe don konde, dat di noch mi desse ding an ein ruchte edder ene
 schande wesen mochte. Sodane miner beghere unde miner leve dat lucke
 vorhenghet heft rechte woldedichliken, so dat ik sodanen wech ghevunden
 hadde, dar mede ik kamen mochte to miner begerlichen leve ok so hemelik, dat
 numment den wech bekande, sunder ik allenen. Doch van wene di dit
 apenbaret is edder wor bi du dit [*r^{6v}*] vornamen hefst, des wet ik nicht, men
 185 en dink wet ik, dat ik nicht van anvalle edder van vrouliker losheit, men van
 wol berademe mode mi Gwiscardo bevalen hebbe, so vele der vrouwen
 pleghen, unde ene an groter leve unde klokliken hir in to mi geleydet hebbe
 unde van em an langher tid de vrucht der leve mit groten vrouden entfanghen
 hebbe. Dat mi nu sine uneddelicheit werd vore gheworpen, ghelik ofte id mi
 190 min schande were, dat ik mi mit eneme eddelen manne verbonden hadde, in
 der sake volgestu des wanes des menen volkes, dar inne du nicht
 enschuldeghest Gwiscardum, men dat lucke, dat gemenliken mochte de to stade
 bringen, de des stades unwerdich sin, unde de des stades wol werdich sin, de
 vordrucket id unde tredet se under de vote. Nu wylle wi desser sake vortyen
 195 unde seen an desser dinghe en war *an*begin. Ik vormode mi wol, dat wi
 minschen alle van eneme stemne sint, de doget is, wen wi gebaren sin,
 onderschedet, so dat de eddele unde hoch sint, de vor anderen luden an
 dogeden schinen. Wo wol dat de van des ghemenen volkes, de in dessen
 dinghen unweten unde unvorvaren sint, lichte anders menet, so mach doch de
 200 warheit an jenighe*m* wege edder stade anders vorrucket werden. Dit is, de
 warliken eddele geheten is, des wi sine dogetsamen werke *besen*, unde we ene
 anders nomet, de deit deme ghenen nicht to kort, den he so nomet, men he
 apenbaret sine egene dorheit unde unwetenheit. Hir umme, Taucrede, see wol
 an dine eddele menne, de bi di sint, unde prove unde merke ere doghet unde
 205 sede unde see denne ok up de sede unde de doget Gwiscardi. Ik vormode mi
 wol, wultu recht richten, du schalt sulven segghen, dat he de eddelste si mank
 en allen unde dat, de du eddele holdest, verne sin van der eddelcheit. Ok
 vortmer wil ik di rechte seggen, so vinde ik nen vaster tuch van der doget unde
 vornamicheit Gwiscardi, wen de tuchnisse dines eghene laves. Wol is doch ein

- 210 van alle den dinen, den du so lavet hefst an vornomenheit der doget in allen werken, so du Gwiscardum gelavet hefst? Unde vorwar, so mi dunket, so is em nen lof to ghelecht, dat he nycht an groteme vordenste gehad heft, wen du em to gelecht hefst. Darumme wen du sechst, dat ik einen uneddelen man uth den anderen gekaren hebbe, so deistu mi unrecht. Sprekestu, ik hadde eyne
- 215 armen ghekaren, des ik di *moste* to stan, doch nicht sunder dine schult, de du sodanen vornamen man an dineme have unde an dyneme denste mit nener werdecheit hefst belonet. Jodoch armud benemet neneme manne sine eddelcheit, wol dat he de werke der eddelcheit nycht bewisen kan, so he scholde. Ok vele, de van slichten slechte ghebaren, sint ghekaren to koninghen
- 220 unde to vorsten. Vele ok, de nu arm sint, de ploghen unde seyen unde quik hoden, der ere oldere edder se sulven an rykedaghen ghewesen sint. Dat du ok to deme *latesten* sechst, wo du noch unwis bist, wat ordels du aver mi gheven wult unde hefst dat noch nicht in dy vast gheslaten, den twivel legghe van di. Isset dat du dat vor di namen hefst, dat du dat ordel wult gheven aver
- 225 Gwiscardum, so kere dinen grimmeghen sin up mi, de ik der misdad ene orsake bin unde ein *anbeghin*. Doch schaltu dat weten, dat ik nene gnade bidde, ok vruchte ik nene pine. Ik segge dat ok vast, allent, wat du dan hefst edder donde werdest in Gwiscardum, wol dat du dat in mi nicht donde werst, so scholen mine vroulike hende dat sulven in mi don. Des gha nu hen na der
- 230 wive sede unde get ut dine *trane*, unde dunket di, dat wi dat vordenet hebben, so dode uns beiden mit eneme ordele.“
- [*r^{7r}*] Taucredus vornam wol de stedicheit des vrouliken sinnes an groter vornuft in siner dochter, jodoch menede he nicht, dat se id to lesten vullenbringen scholde, so ere word ludden. Also he van er ghing, do settede he dat vore, he
- 235 wolde in siner dochter nenen torne bewisen, men mit uthghetinghe des bludes eres lefhebbers wolde he loschen an er de vlamme der leve. Des bod he den deneren, de Gwiscardum bewareden, dat se scholden in der nacht sunder jenighe balderinge den jungen man worghen unde snyden em sin herte uth unde bringhen dat eme. Alzo deden se em unde brochten dat herte Taucredo, unde
- 240 he lede dat in einen guldene beker unde sende siner dochtere mit sodanen worden: „Desse ghave sendet di din vader, dar he di mede trostet van den dinghen, de du hefst sere lefghehad, likerwis so du dinen vader getrostet hefst van den dinghen, de he ok lefhadde.“ Sigismunda, de in vasteme vorsate to stervende was bered, do de vader van er was geghan, hadde se enen vorgif-
- 245 tigen drank gemaket, einen wech to deme dode, so verne id worde vullenbrocht in Gwiscardo, dat se wol bevruchtete. Also se nu den beker mit deme herte entfing mit sodanen reden, so er vader to entbod, dat se dar van ere angesichte nicht wandelde, so was ere herte doch bestorven in ere. Do nam se den beker in ere hant unde dede ene up unde sach dat herte an unde twivelde dar nich an,
- 250 sunder id were dat herte eres lefhebbers. Des kerede se sik to deme denere, de er dat herte brocht hadde, unde sprak: „Vorwar, sodaneme herte themet anders

nen graf to hebbende men ein guldene graf. In desseme einen dinghe heft min vader eine rechte temelike wise beghan.“ Do se dat ghesecht hadde, do boghede se eren mund to deme herten unde sede: „To allen tiden unde in allen dinghen bet up dessen lesten dach mines levendes hebbe ik allewege de leve mynes vaders jeghen mi gudliken unde woldedich gevunden unde nu aldermeist, mer wen jewerlde. Darumme den lesten dank, den ik em umme sodane ghave schuldich bin, den schaltu em van miner wegghen segghen.“ Aldus so schede de dener van ere.

260 Dar na kerede se sik to deme bekere, den se vast in eren henden beklummet hadde, unde sach dat herte an unde sede: „O alderweydelikeste waninge myner wollust, vorgan mot de grimmighe torne des ghennen, de an di dat gewracht heft, dat ik di an seen schal mit minen lifliken oghen, wente id were nuch ghewesen mit inwendighen sinnen unde danken to besinde. Den lop dines 265 levendes, den di dat lucke uth gesticket hadde, hefstu vullenbracht. Sodane ende is di bescheret, dat din viant scholde di sodane en graf bereden, wente dat eschede dine vornamenheit. An diner bigraft is nene vorsumenisse gewesen, men allene de tranen dyner lefhebberschen, de du so rechte lefhaddest an dineme levende. Uppe dat di dat noch mochte beschen, so heft id god de here 270 mineme vadere in den sin ghegeven, dat he di to mi send heft, unde wol dat ik dat so vorghesettet hadde, ik wolde mit droghen oghen sterven, so wil ik doch de tranen umme diner leve vullenkamen uthgeten. Wen ik de uth ghegaten hebbe, so wil ik dat so vlien, dat mine sele werde diner selen to ghevoget. Wo mochte ik sekerer unde vrolicher van hyr scheden, wen mit sodaneme 275 kumpane. Ik vormode mi, diner sele hir bi mi tho wesende, ik bin dine wollust, unde werd hyr so langhe gheholden an myner leve unde wachten den ende mynes dodes unde nicht van hyr scheden sunder mi.“

[r^{2v}] Do Sigismunda desse word ghesecht hadde, neghede se sik up den beker unde wenede so heftigen, rechte ofte en borne sprink uth eren oghen lepe, nicht 280 mit schreie, so de vrouwen pleghen, men stilliken let se lopen de tranen in den bekere unde kussede underlanges mede dat dode herte. Ere juncvrouwen, de bi er weren, de wusten nicht, wat se mit desseme wenende edder mit dessen worden menede. Jodoch de medelidinghe bewegede se alle, mit er to wenende, unde vragheden se, worumme se so grote smerte sik dede, unde trosteden se 285 ok alle, de eine na der andere, so se beste mochten. Do er nu duchte, dat se nuch gewenet hadde, sloch se ere angesichte up unde drogede ere oghen unde sprak: „O herte des alderlevesten min, nu hebbe ik di betalet, dat ik di van borlicheit schuldich was, nu holt mi nicht mer vor handen, men dat ik di selschop do in deme weghe, den du mi vore gheghan hefst.“

290 Dar na nam se to sik unvorveret den vorgiftigen drank des dodes, den se to voren beret hadde, unde sette sik up ere bedde unde helt stede vaste in eren henden den beker mit deme herten unde druckede dat vaste jegen ere herte unde sat stille unde wachtede de tokumpst des bitteren dodes. Over de

juncvrouwen, de umme er her stunden, wol dat se nicht enwusten, wat id vor
 295 ein drunk gewesen hadde, den se gedrunken hadde, doch duchte en wol bi der
 wedage, dat he nicht gud ghewesen were, unde vorkundegheden de sake
 snelliken ereme vadere Taucedo. Do de vader dat horde, do bevruchtete he
 sik, dat de dochter wat quades in sik sulven ghewerket hadde. Des quam he
 300 snelliken to er in ere slapkameren, men leider alto spade, der bedroveden
 dochter sine hulpe to donde unde ere trostlik to wesende na vederliker nature.
 So de vader nu wol den dod vorhanden sach, do ward he bitterliken sere
 wenende baven mate. Do sede de dochter to em: „Vader Taucedo, beware din
 305 wenend unde dine tranen den unselighen stunden, de di na to kamende werden,
 du dorvest se umme minen willen nicht uthgeten, wente ik en begere erer
 nycht. Wol is doch, de dat bewenet, dat he sulven begeret, sunder du? Jodoch
 hefstu noch wat van der leve an di, de du jewerlde ghehad hefst, so bidde ik
 in miner latesten stunde ein ding van di. Dat is, dat du den licham min unde
 den licham Gwiscardi in enen graf to samende begravest, uppe dat du mi
 310 apenbare mit em legghest in deme dode, de du my nicht gundes, dat ik stilliken
 unde hemeliken mit em levendich mochte bliven.“ De grotheit der moyenisse
 unde der tranen slud Taucedo den mund to, dat he dar to nicht antwerden
 konde. Also nu Sigismunda vornam de stunde eres levendes an den dod, do
 sede se en allen ghuden nacht unde druckede dat herte Gwiscardi vast jeghen
 315 ere herte unde dede ere ogen to unde gaf up eren ghest.
 Dit is de bittere ende, den de leffhebbers krighen to lone van ereme swaren
 arbeyde, also Gwiscardus unde Sigismunda hebben ghehad. Dar na nam
 Taucedus in groter moienisse unde in groter ruwe, leyder alto spade, unde let
 se legghen allebeyde in eyn graf, so Sigismunda ene ghebeden hadde.

Hyr endeghet sik de historia Sigismunde unde Gwiscardi, der beyder
 320 leffhebbers.

Gode sy loff, dank unde ewighe ere
 Deo gracias [*r^{dr,v} leer*]

1 Hyr hevet sik an de *mb* – 1f. Van sygismunda Des vorsten dochter van Salernia Unde vandeme jungelinge Gwiscardo *dj* – 4 besmittet hadde *mb* – 9 se van eme scheden scholde *mb* – 11 starff] vorstarff *mb* – 22 ein *mb dj*] *fehlt sk* – 30 sodane *sk* – 31 he] se *dj* – 32 scholde] scholden *dj* – 33f. se dat vur dar mede scholde *mb* – 40f. unde *bis vullenbringhen*] *fehlt dj* – 43 do] *fehlt mb* – 45 sulven *sk* – 46 starken] *fehlt mb* – 47 dit sulve vincer *mb* – vister *sk* – 48 des] *fehlt mb* – der *sk* – 50 to *mb*] *fehlt sk dj* – 52 id] dat *mb* – 57 nu] *fehlt mb* – 65 de *mb dj*] *fehlt sk* – 66 se ynne *dj* – 71 eschede de do *mb* – ere] de *mb* – 76 niden] myden *dj* – 78 unde in] in *fehlt mb dj* – 81 denne van erso wedder tho gande *dj* – 82 an] in *dj* – he dar] he dendar *dj* – 83 juncvrouwe *sk* – 86 gelaten was umme *mb* – here do settede *dj* – 89 bongarden *sk* – 90 in] an *mb* – lust] wollust *mb* – 93 weren *sk* – 95 desse

ghrothe unere *dj* – 97 wesende unde dat *mb* – ere ghrothe leve *dj* – 97f. Unde sze hudden *dj* – 98 de bosze anlaghe *dj* – 100 junkvrouwen wedder in *mb* – 105 so] als *dj* – 108 hebbe *sk* – 109 schande *mb*] schade *sk*, schaden *dj* – 121f. in wemode tho brenghen *mb* – 122 jo] *fehlt dj* – 123 woldelst *sk* – 126 olderer *sk* – barmherticheit] barmharticheit *mb dj*, bärhartich *sk* – 127 unde] edder *mb* – 127f. rades dat ik *mb* – 129 beslaten] gesloten *dj* – 138 wol] *fehlt mb* – 141 vrouwelike] *fehlt mb* – 143 schriende unde van *mb* – 156 nach] nachdem *mb* – 149 deme] ereme *dj* – 155 unde nughaftighen] *fehlt dj* – 157 steit to legghende *mb* – 158 gwisrrdum *sk* – 160 na] an *sk mb dj* – an] na *mb* – 161 lefhebbe *sk* – 162 dar] dat *dj* – 164 vlesliben *sk* – 169 mochten] mochte *dj* – 174 bernende leve vlamme *mb* – 175 vullenbringinge] vullenbrenginge *mb*, vullenbringhe *sk dj* – 178 doch alle tyd alle *dj* – mynen ghantßen vlyd *dj* – 179 minsliker *mb*] minliker *sk dj* – 180 sodane list mineme beghere *mb* – 181 sodane *sk* – 184 des] dat *mb* – 185 vrouliker] vroliker *mb* – 190 min] myne *mb* – 192 de] *fehlt mb* – 195 ābegin *sk* – 198 ghemnen *sk* – 199 dinghen] di *dj* – 200 jenighem wege] jenigeme weghe *mb*, jenighē wegē *sk*, jeniē. wegen *dj* – 201 besen] beseen *mb*, kesen *sk dj* – 202 he *mb dj*] hen *sk* – 204f. unde ere sede *mb* – 207 dat] *fehlt mb* – 209 vornamicheit] vornamenheit *mb* – 212 dat he nycht] *fehlt mb* – 213 sehst *sk* – 215 moste *mb*] *fehlt sk dj* – stan] sta *dj* – 218 eddelchelt *sk* – 219 gebaren synt gebaren synt gekaren *dj* – konighe *sk* – 222 latesten *mb*] *fehlt sk dj* – ordelst *sk* – 223 legghe] segge *dj* – 224f. aver gwiscardum wult geven *mb* – 226 ābeghin *sk* – 228 werderst *sk* – 230 rane *sk* – hebbe *sk* – 236 an er] *fehlt dj* – 240 sende dat siner *mb* – 246 nu] *fehlt dj* – 247 szo ere ere vader *mb* – 248 doch] *fehlt dj* – in ere] *fehlt dj* – 249 ene] ere *mb* – 255 dingken *sk* – 260 se sik] he sik *mb* – 261 alderweydelikeste] alderwerdelikeste *dj* – 267 eschede] eschet *mb* – 268 men] sunder *mb* – 271f. ik nu doch *mb* – 273 mine sele diner sele werde *mb* – 279 borne sprink] sprinck borne *dj* – 280 schreie] geschreye *mb*, geschrete *dj* – pleghen] *fehlt dj* – 284 se sick szo grote smerte dede *dj* – 285 ok] *fehlt mb* – 291 unde sette] de settede *mb* – 294 id] dat *mb* – 295 drunk] drank *mb dj* – 298 ghewerket] gewreket *mb* – 308 enen] en *mb dj* – 311 dar to] *fehlt dj* – 312 levendes an den doth eres levendes Do *dj* – 315 de *sk* – 321f. Gode *bis* gracias] *fehlt dj* – 322 Deo gracias] *fehlt mb*

5. Anmerkungen zum Text

Im folgenden werden abgekürzt zitiert:

DIEFENBACH = L. DIEFENBACH: Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis. Frankfurt/M. 1857.

DWB = J. GRIMM und W. GRIMM: Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. 1-16. Leipzig 1854-1960.

LASCH = AGATHE LASCH: Mittelniederdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. 9). Halle/Saale 1914.

LBC = AGATHE LASCH und C. BORCHLING: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, fortgeführt von G. CORDES, hrsg. von D. MÖHN. Bd. 1ff. Neumünster 1928ff.

LW = A. LÜBBEN und CH. WALTHER: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden und Leipzig 1988. Nachdruck Darmstadt 1965.

SARAUW = CH. SARAUW: Niederdeutsche Forschungen. Bd. 1: Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. Bd. 2: Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser. 5,1 og 10,1). Kopenhagen 1921-24.

SL = K. SCHILLER und A. LÜBBEN: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bd. 1-6. Bremen 1875-81.

jz = Heinrich Steinhöwels 'Esopus', lateinisch-deutsch. Ulm: Johann Zainer, um 1476/77 (GW 351).

gz2 = dass., deutsch. Augsburg: Günther Zainer, um 1477/78 (GW 352. Anm.) [Beide Inkunabeln werden nach den im Kapitel zur 'Esopus'-Überlieferung benutzten Exemplaren zitiert. Der deutsche Text wird diplomatisch wiedergegeben, Abkürzungen werden aufgelöst, das *coma* in jz (Punkt mit kleinem Strich darüber) wird durch Komma wiedergegeben. Der lateinische Text von jz wird nach der Edition H. ÖSTERLEYS (Steinhöwels Äsop. Tübingen 1873) zitiert.]

Rom. LBG = 'Romulus LBG', ed. L. HERVIEUX : Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Bd. II. 2. Aufl. Paris 1894. Neudruck Hildesheim und New York 1970, S. 564-649.

Romulus = Der lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar und einleitenden Untersuchungen, hrsg. von G. THIELE. Heidelberg 1910.

An. Av. = 'Anonymi Avianicae Fabulae', ed. HERVIEUX, ebd., Bd. III, S. 319-352.

'Wolfenbütteler Äsop' = Die Fabeln Gerhards von Minden in mittelniederdeutscher Sprache. Hrsg. von A. LEITZMANN. Halle/Saale 1898. Nachdruck Hildesheim, Zürich und New York 1985.

PERRY, Aesopica = Aesopica. A series of texts relating to Aesop or ascribed to him or closely connected with the literary tradition that bears his name. Hrsg. von B. E. PERRY. Bd. 1. Urbana/Ill. 1952.

Bruni = Bruni Aretino, Leonardo: De duobus amantibus. In: Aeneae Silvii Piccolominei Senensis, qui post adeptum pontificatum Pius eius nominis secundis appellatus est, opera quae extant omnia [...]. Basel: Heinrich Petri, 1551. Nachdruck Frankfurt/M. 1967. Epist. 410, S. 954-959.

Vorr. = Vorrede

Vita = Vita [Esopi]

Rom. I/II/III/IV = Romulus-Fabeln Buch I/II/III/IV

Extr. = Extravaganten

Rin. = Fabeln Rinuccios

Av. = Fabeln Avians

Coll. = *Collecte*-Erzählungen

Sent. = Sentenzenregister

Sig. = 'Historia Sigismunde'

Vorr. 6 *Taucredi*] In sk und mb durchgehend, in dj richtig *Tancredus*.

Vorr. 7 *Guistardi*] gz2: *Gwistardi*. In der Erzählung selbst in allen nd. Drucken *Guiscardus*.

Vorr. 16 (*men*)] gz2: *sunder. mit* in sk/mb halte ich für einen Druckfehler ihrer Vorlage (vermutlich *mit* oder *met*).

Vorr. 17 gz2: *vmb merer leútrung wegen des textes offt mit wenig zú gelegten oder abbrochnen worten getzogen*.

Vorr. 51 *Planti*] gz2: *Plautus*.

Vorr. 59ff. gz2: *wann die selben zeyt seindt die menschen fürsichtig. vnd was beträchtig irer werck*.

Vorr. 68f. gz2: *Als in der fabel Oracij. redt ein mauß mit der andern vnd die wisel mit dem fuchs*.

Vorr. 80 *wolde(n se)*] In gz2 ist hier nur von einem Wolf die Rede, in der späteren Fabel (Rom. III,13) aber von mehreren Wölfen,

- was den Wechsel zwischen Plural und Singular in sk verursacht haben wird. mb korrigiert nachträglich.
- Vorr. 88 *argument(en)] gz2: vnder fabel. histori. vnd argument.*
- Vita 4f. *gz2: von ammonio dem weiler geborn.*
- Vita 45 *(god)] gz2: goß.*
- Vita 58 *sp(i)ghen]* Vermutlich Druckfehler, da die Bildunterschriften sonst immer Präsensform zeigen.
- Vita 127 Die Lesart von mb entspricht gz2: *Wann ob ich dich erkaufft.*
- Vita 144 *bud]* Offensichtlich Verniederdeutschung von hd. *butz*, vgl. *gz2: vaßnachtbutzen*, jz: *laruam*. Vgl. SL 1, S. 461, s.v. *but*; ebd., s.v. *bud?*; DWB 2, Sp. 588, s.v. *Butze, Butz*.
- Vita 146 Die Lesart von mb entspricht gz2: *vnd sprach zû inen.*
- Vita 167 Die Lesart von mb entspricht gz2: *iren zwen.*
- Vita 248 *in deme sale]* gz2: *auff dem soler.*
- Vita 270 *scholer]* gz2: *Die zoller.*
- Vita 272 *myn to ghevende, wen de kopman ghesecht hadde]* gz2: *wie sy mynder geltes sagen wölten. wann der kauff wäre. darumb das sy minder zol geben.*
- Vita 275 *scholer]* Vgl. Anm. zu Vita 270.
- Vita 275 Der Zusatz von mb ist selbständig, er findet sich in keiner hochdeutschen oder lateinischen 'Esopus'-Ausgabe. Er manifestiert das aus der Verwechslung von *zoller* und *scholer* entstandene Mißverständnis.
- Vita 309 *bedrovestu]* Zur *r*-Metathese bei *dörven* vgl. LASCH § 442, Anm. 2.
- Vita 323 *ander]* Zur Apokopierung des *-e* nach Liquid in dritter Silbe vgl. LASCH § 216.II.
- Vita 334 *keret]* Die Präsensform entspricht gz2: *keret.*
- Vita 337 *ma(k)en]* *machen* in sk ist wahrscheinlich kein Druckfehler, sondern Einfluß der hd. Vorlage.
- Vita 348f. *gz2: Sich esope wie gütig ist yetz dein fraw gegen dir worden.*

- Vita 370f. *Dat bis vorantwerde(t)] gz2: Es ist vntzimlich das ein sollicher meister. der tåglichen in offner schüle leret. alle rätterschen verantwort in den gärten.*
- Vita 371f. *wise (noch)] Die Lesart von mb entspricht gz2: wissend gnüg.*
- Vita 377 *vly(t)liken] Hier muß ein Druckfehler vorliegen, da es sich nicht um interkonsonantisches t, das in sk häufig geschwunden ist, handelt.*
- Vita 384 *mit vulde ellen] Die Bedeutung dieser Phrase ist mir nicht klar. Möglicherweise ist ellen 'Kraft, Tüchtigkeit' (vgl. LBC I, Sp. 529) gemeint. gz2: aber die stieff kind werdent etwa. nicht alleyn vnfleißlich ertzogen. sunder off gehasset.*
- Vita 388 *anvechti(n)ghe] Druckfehler? Vgl. dagegen LASCH § 346: inge > ige.*
- Vita 410f. *Mnd. korn ist Neutrum, vgl. LBC II, Sp. 641.] gz2: das.*
- Vita 414 *Die Lesart vom mb entspricht gz2: Esopus nam.*
- Vita 416 *korniken] Zu i vor der Diminutivendung vgl. LASCH § 212.*
- Vita 431f. *lecht ... sud ... synt] Die Präsensformen entsprechen gz2: gesotten waren. leret er den haf en auß in einen napf. vnd findt fünf fßß.*
- Vita 451 *nome(de) ... se(de)] Die Lesart von mb entspricht gz2: nennet ... sprach.*
- Vita 543 *brocht] Ausfall des e im Hiatus; vgl. LASCH § 216.III.*
- Vita 545 *ander] Vgl. Anm. zu Vita 323.*
- Vita 546 *brocht] Vgl. Anm. zu Vita 543.*
- Vita 562 *Die Lesart von mb entspricht gz2: vnnd ist nichtz heilsamers zefinden. daz*
- Vita 581f. *Die Lesart von mb entspricht gz2: sprach xantus zü esopo.*
- Vita 589 *enghel] gz2: angel.*
- Vita 592f. *valsch ... va(l)sk] gz2: hßflichen ... hßflichen.*
- Vita 596 *sud] Die Präsensform entspricht gz2: sicht.*
- Vita 597f. *gz2: Der paure fraget wenig warumb in der herr ze gast lade. vnd gieng von stund mit esopo.*

- Vita 633f. *unde werden ovel sende]* Die Bedeutung ist mir nicht klar. gz2: *vnd vor dem úbel sein wóllen.*
- Vita 671/675 *e(r) stolgana]* *stolgand* ist Neutrum, *stolgank* Maskulinum (vgl. LBC III, Sp. 500). In der Druckvorlage stand wahrscheinlich durchgehend *stolgank*, das sk in *stolgand* änderte, ohne die Pronomen anzugleichen.
- Vita 684 *War e(v)en to]* Die Bedeutung ist mir nicht klar, evtl. 'achte darauf' (vgl. *waren up*, SL 5, Sp. 603). gz2: *wart eben.*
- Vita 691f. *suchtede he]* gz2: *súchet er in.*
- Vita 750 *werdich sint mer to sende]* Die Bedeutung ist mir nicht klar. gz2: *Es ist niemant dem die gúten vogel mer seiend widerwertig.*
- Vita 757 *kofft]* Vgl. Anm. zu Vita 543.
- Vita 844 gz2: *hóren zú: daz seynt die gelúbten eins natúrlichen meysters.* Die in beiden Drucken überlieferte Lesart ergibt keinen Sinn.
- Vita 852 Die Lesart von mb ist wohl die ursprüngliche. gz2: *ein úber grosses wunder.*
- Vita 853 *vrou(d)en spil]* gz2: *freúden spil.*
- Vita 853 *vl(o)ch]* Druckfehler oder Schreibung *u* für δ^2 ? Vgl. LASCH § 165.
- Vita 957 gz2: *Ich begere mich czú den fússen des kúniges zeantwurten.*
- Vita 985 Das wechselnde Genus von *nachtegal* in sk erklärt sich vielleicht daraus, daß das Wort im Niederdeutschen „allmálich das mánnliche geschlecht an[nimmt]“; vgl. DWB 7, Sp. 189.
- Vita 987 *don]* Nach LASCH § 418 findet sich *-n* in der 1. Sg. Präs. „in verben aller klassen manchmal in westlich gefárbten texten; wenige beispiele zeigen *-n* im úbrigen gebiet“; vgl. auch LASCH § 448.1.
- Vita 991 Vgl. Anm. zu Vita 985.
- Vita 1028 *beslopende]* *a* > *o* neben Labial; vgl. LASCH § 151.
- Vita 1038 *Esop(y)]* gz2: *doch ward eno sein gút eyngaben.*
- Vita 1098 *eren]* gz2: *oren.*

- Vita 1127f. *unde vil dar aff dod quadliken] gz2: vnd fiel herab: vnd endet sein leben b6ßlich.*
- Vita 1140 *bew(i)sen] Druckfehler?*
- Vita 1176 *herb(er)ge] Bei der durch sk überlieferten Schreibung herbrege handelt es sich vermutlich um einen Druckfehler, r-Metathese ist hier wohl nicht anzunehmen; vgl. LASCH § 231. Vgl. aber auch Anm. zu Extr. 1,32.*
- Vita 1235 *Gendelphos] gz2: Ze letst kam er gen delphos.*
- Vita 1259 *unsc(h)uldichliken] Vermutlich Druckfehler, da sc-Schreibung für sch in sk unüblich ist.*
- Vita 1282f. *gz2: Aber vnder denen die im leben beleyben: würt eyner komen der meinen tod richtet. Die Lesart von mb (sk Textverlust) ergibt keinen Sinn.*
- Vita 1302 *unwillych] gz2: torocht.*
- Vita 1303 *der dochter eren sin wolde bekeren] gz2: irer tochter sinn ein wbltent giessen.*
- Vita 1332f. *gz2: O iupiter warinn hab ich deine g6t geletzet.*
- Vita 1345 *twalch] Das Wort ist in den mnd. Wörterbüchern nicht belegt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dwalen 'in die Irre gehen, umherirren' (vgl. LBC I, Sp. 503), was in den Kontext passen würde. (Es handelt sich hier um einen selbständigen Zusatz ohne Entsprechung in der hd. oder lat. Vita.)*
- Vita 1359 *krigen] i-Schreibung für zerdehntes ē im Prät. Pl.; vgl. die Ausführungen zur Sprache von sk.*
- Vita 1361 *Zusatz in mb ohne Entsprechung in den 'Esopus'-Drucken.*
- Rom. I,2,21 *Die Lesarten in mb sind wahrscheinlich die ursprünglichen, vgl. jz: nun hab ich doch der zen nichtt.*
- Rom. I,2,28 *vorwildyghen] e > i vor l-Verbindung in Analogie zu e > i vor l + Spirant? Vgl. LASCH § 137.*
- Rom. I,3,41f. *Rom. LBG: Mus autem, Rana trahente iam secundo submersus, sursum tamen rediens.*
- Rom. I,3,46 *wye] Rom. LBG: Aquila. Vgl. auch die entsprechende Fabel im 'Wolfenbütteler Äsop' (Nr. 3), in der aquila auch mit wye wiedergegeben wird.*

- Rom. I,4,12 (*brod*) Die Emendation mit Hilfe von mb ist für einen sinnvollen Text notwendig, vgl. aber Rom. LBG: *Et iudex ab illis veritatem requirit*.
- Rom. I,4,19 *meden*] Die mnd. Wörterbücher verzeichnen nur Formen mit *i*, aber z.B. *mēdewinter* (LBC II, Sp. 978, s.v. *middewinter*).
- Rom. I,4,35 *sanwitticheit*] In den mnd. Wörterbüchern ausschließlich Formen mit *-m-* oder *-ng-*. Dagegen belegt DIEFENBACH (S. 143, s.v. *Conscientia*) für ein nd. Glossar auch *san-*.
- Rom. I,6,22 *en hert*] *hert* flektiert hier als starkes Neutrum, vgl. LASCH § 360.
- Rom. I,7,15 *beschremen*] Wahrscheinlich kein Druckfehler, vgl. den Beleg für *r*-Metathese bei SL 1, S. 261, s.v. *bescherm*.
- Rom. I,8,2f. (*eme*) *werd nycht wolghelonet*] *lonen* c.D.p., vgl. LBC II, Sp. 846f.
- Rom. I,8,18 *lavede, em grot tho ghevende*] Rom. LBG: *et magna promittit*. Emendation mit Hilfe der Lesart von mb scheint mir nicht notwendig.
- Rom. I,9,6 *ander*] Vgl. Anm. zu Vita 323.
- Rom. I,9,14 *entwedede*] Druckfehler oder *e*-Schreibung für *î* in Analogie zum starken Part. *entweden* (vgl. LBC I, Sp. 574)?
- Rom. I,9,33 *allentlike*] Druckfehler für *allentliken*?
- Rom. I,10,10 *he slenghede deme*] (mb: *h.s. sick d.*) *slengen* 'sich winden' mit und ohne *sik*; vgl. SL 4, S. 240f.
- Rom. I,10,13 *vorlezet*] (mb: *vorlust*) *e* in der 3. Sg. Präs. möglicherweise in Analogie zur 1. Sg.; vgl. den Beleg *se verleiset* bei SL 5, Sp. 393.
- Rom. I,12,13 *unde sette syk*] Gemeint ist hier jetzt wieder die Dorfmaus; vgl. Rom. LBG: *Ille ergo ...*
- Rom. I,12,18 *iii sostendel*] Rom. LBG: *tria sextaria* (Getreidemaß).
- Rom. I,12,28 Die Lesart von mb entspricht Rom. LBG: *et videam bona vestra*.
- Rom. I,12,45ff. Rom. LBG: *Sed hospes adhuc trepidus et tristis sedit et sine verbo. Cui Mus domus ait: Care sodalis, cur ita sedes ad prandia tristis et turbatus? Et ille respondit: Quid michi ...*

- Rom. I,12,52ff. Rom. LBG: *Sint ergo bona vestra vobis simul et mala; habete que natura concessit. Michi autem nec commoda multa dedit natura nec magna mala contulit. Unde, si michi foramen meum reddatur, vestra vobis granaria in perpetuum relinquo.*
- Rom. I,13,16 wente bis werden] Rom. LBG: *quia matris in eos redundabit iniquitas.*
- Rom. I,13,26 werk(e)] Druckfehler? Nach LASCH § 384 flektiert *werk* im Plural schwach nur in der Bedeutung 'Gewerkschaft, Zunft'.
- Rom. I,14,33 vormyddelst rade] Druckfehler für *vormyddelst deme rade?*
- Rom. I,15,26/28 werke] Vgl. Anm. zu Rom. I,13,26.
- Rom. I,18,15f. Dar na in korten tiden schach, dat] Ergänzung eines pronominalen Subjekts (*schach id*) ist nicht notwendig; vgl. SL 4, S. 70. Rom. LBG: *Factum (est) autem statim postea, ut ...*
- Rom. I,18,39 wrak(e)] starkes Fem.
- Rom. I,20,21 swaliken] Vgl. Anm. zu Vita 416.
- Rom. II,Reg.,16 der pawen] Rom. LBG: *De corvo qui invenit pennas pavonis.* Bei Romulus und in der deutschen Übersetzung ist immer von mehreren Pfauen die Rede. *der* ist trotzdem kein Druckfehler für *den*, denn DWB (7, Sp. 1628, s.v. *Pfaue*) verzeichnet das Wort auch als Femininum nach niederl. *paauw*; dagegen wird nach SL (3, S. 311) *pawe* ausschließlich als Maskulinum gebraucht.
- Rom. II,Reg.,20 van der weselken] *weselken* ist Neutrum. Die immer wieder (vgl. auch Rom. II,19 und IV,2) auftretenden fem. Pronomen sind bedingt durch lat. *mustela* bzw. das Fem. *wesele*. Nach DWB (14.1.2, Sp. 1593f.) herrscht zwar Unsicherheit im Gebrauch des Genus bei *Wiesel*, die Diminutivform wird jedoch immer als Neutrum gebraucht (ebd., Sp. 1596f.). Ich habe hier nicht in den Text eingegriffen, so daß fem. und neutr. Artikel und Pronomen nebeneinander stehen.
- Rom. II,Vorr.,10 droften] Vgl. Anm. zu Vita 309.
- Rom. II,Vorr.,11f. mit bis oversten] jz: *cum optimo voluntate, consilio vano inducti, superiorem sibi petierunt.*
- Rom. II,Vorr.,13 Etylken] Druckfehler für *etylke?*
- Rom. II,1,7 regiment] Emendation nach Rom. LBG: *cuius imperio.*

- Rom. II, 1, 19 *dr(i)stlike(n)*] *n*-oder *r*-Endung unleserlich. Beide Formen sind möglich, doch in diesem Zusammenhang mit unterschiedlicher Bedeutung: *jo mer dristliken* ‘aber doch dreist’, *jo mer dristliker* ‘immer dreister’.
- Rom. II, 2, 9 *strenicheit*] LBC (III, Sp. 536, s.v. *strengicheit*) kennzeichnet die Form als vereinzelt Beleg (Lübecker Urkundenbuch).
- Rom. II, 2, 17 *w(e)sen*] Druckfehler oder Schreibung *i* für *e*?
- Rom. II, 2, 21 *understeden*] Druckfehler für *understen*?
- Rom. II, 3, 23 Wahrscheinlich ist die Lesart von *mb* die ursprünglichere, vgl. Rom. LBG: *Justius est ergo michi servare fidem et salvare magistrum*.
- Rom. II, 3, 40 *preker*] Zum Ausfall des intervokalischen *d* vgl. LASCH § 326.
- Rom. II, 4, 16f. Rom. LBG: *eciam ipse pater excluditur et abesse iubetur, nedum et alienus aliquis, qui ...*
- Rom. II, 5, 4f. *enen lud an greselikeme lude*] Die Formulierung ist unklar. Rom. LBG: *in magis angustiis positus, horribiles edidit genitus* – jz: *dabat gemitus magnos, sonos parturientis*.
- Rom. II, 6, 17 *secht*] Vgl. LASCH § 418: „In der 2. sg. wird nach spirant *st* öfter > *t* vereinfacht“.
- Rom. II, 8, 23 *unde bis vry*] (Interpunktion) Rom. LBG: *et modo metuunt, modo secure vivunt*.
- Rom. II, 10, 32ff. Rom. LBG: *Vix poterit fieri quod reddamur amici quales prius fuimus, sed aliqua simul habere poterimus*.
- Rom. II, 10, 37 *so denke ik alle tid dat swerd*] ‘denken an etwas’ kann durch *denken* mit Akk. ohne Pröp. formuliert werden; vgl. dazu die Belege bei SL I, S. 503.
- Rom. II, 10, 50 *sanwytticheit*] Vgl. Anm. zu Rom. I, 4, 35.
- Rom. II, 11, 6ff. Interpunktion gegen die lat. Vorlage (Rom. LBG)?: *Ovis, talibus auditis, perterrita maxime propter Lupi presenciam, diem rogavit sibi dari ...*
- Rom. II, 12, 5 *vordre(t)like*] Vgl. Anm. zu Vita 377.
- Rom. II, 12, 6f. Rom. LBG: *Ille autem, manum extendens ut eam comprehenderet*.

- Rom. II,12,10 (*teyn werve*)] *swerne* in sk halte ich für einen Druckfehler. jz: *decies ictus – zehen straich*.
- Rom. II,12,20 *ti(t)liken*] Vgl. Anm. zu Vita 377.
- Rom. II,13,18 *kenebacke(n)*] Der Sg. in sk (mb Pl.) ist sicher ein Druckfehler. Zum einen, weil das Wort (schwaches Fem., Akk.) in diesem Zusammenhang sonst nur im Pl. erscheint (vgl. die Belege in den mnd. Wörterbüchern), zum anderen wegen des Reimes auf *nacken*.
- Rom. II,13,23 *werk(e)*] Vgl. Anm. zu Rom. I,13,26.
- Rom. II,14,17 *men*] Kontraktion von *men en* ‘nur ein’.
- Rom. II,15,1/6 *der pawen*] Vgl. Anm. zu Rom. II, Reg.,16.
- Rom. II,15,12f. *he bis gelik*] Rom. LBG: *se illis non solum conferre, sed preferre cepit*.
- Rom. II,15,13 *slichte*] ‘Geschlecht’. *i*-Schreibung für *e*.
- Rom. II,15,34 *idelme*] Zum Ausfall des tonlosen Vokals (*ideleme*) nach Liquid vgl. LASCH § 217.
- Rom. II,17,22 *win(t)er*] *winder* in sk ist wohl Druckfehler, Assimilation an den vorhergehenden Konsonanten ist unwahrscheinlich.
- Rom. II,17,38 *e(r)liker*] Meine Emendation (‘ehrevoller’) ist nicht völlig sicher, doch ist sie einfacher und wird das Gemeinte eher treffen, als die Lesart von mb: *dat ein isliker is mer to lavende van deme arbeyde wen van ledich ghande (laven van?)*. Eine lat. Parallele habe ich nicht ausmachen können.
- Rom. II,18,7 *gheschaten*] *schêten vōr* ‘(Rechtssache) einer anderen, übergeordneten Instanz zur Entscheidung zuweisen’ (LBC III, Sp. 88).
- Rom. II,18,13 *Do bis were*] Rom. LBG: *Et quesivit Lupus quare sic non posset*.
- Rom. II,19,1/6 u.ö. *deme weselken ... se*] Vgl. Anm. zu Rom. II,Reg.,20.
- Rom. II,19,2 *ere(n) denst*] Ich halte *ere* für einen Druckfehler, da *denst* (starkes Mask. oder Neutr.) hier wohl Akk. Sg. und nicht Pl. (Neutr.) sein soll.

- Rom. II,19,19 *heft*] *heft* (2. Sg., vgl. LASCH § 439) könnte in unmittelbarer Umgebung von *hefstu* (Z. 19) und *Du hefst* (Z. 20) zwar ein Druckfehler sein, kommt aber sonst auch vor.
- Rom. II,19,23/27 *tho nutten*] Bei SL (4, S. 551f., s.v. *to*) und LW (S. 252, s.v. *nutte*) ist allein die Form *to nutte*, ohne *-n*, belegt.
- Rom. II,20,1 *osse(n)*] Emendation, da *osse* schwaches Mask. ist.
- Rom. II,20,10/12 *blasen*] *blasen* im Sinne von 'sich aufblasen' kann auch ohne Reflexivpronomen gebraucht werden; vgl. LBC I, Sp. 291.
- Rom. II,20,22 *sanwitticheit*] Vgl. Anm. zu Rom. I,4,35.
- Rom. III,Reg.,11 *herren*] LBC (II, Sp. 354) verzeichnet für *meretrix* nur die Formen *hōre*, *houre*, *horre*, *hōr*, *hūre*, aber *herrensōne* (LBC II, Sp. 285, s.v. *hergensōne*).
- Rom. III,1,35 *de anderen louwe(n)*] (Akk. Pl.) *louwe* dekliniert im Mnd. als schwaches Mask.; vgl. SARAUI I, S. 30.
- Rom. III,4,16 *vlech sik bi*] *sik vlēn bi* (starkes Verb) 'sich zu jem. begeben'; vgl. LBC I, Sp. 747. *vlecht* ist sicher ein Druckfehler.
- Rom. III,4,30 *den segghen*] 'den Sieg'. Im Text werden *sēge* und *sēgen* als Normalformen (vgl. LBC III, Sp. 178) nebeneinander gebraucht.
- Rom. III,4,32 *des arnen*] *arn/e* hat starke und schwache Endungen (vgl. Z. 22: *deme arne*).
- Rom. III,6,2f. *unde den id bis hetisch*] jz: *vnd den es iecz hilflich ist, die durchhätet es dann vnd würt in hāßig*.
- Rom. III,7,17 *viande(n)*] Emendation, da hier Pl. gemeint ist; vgl. jz: *vor mynen fynden*.
- Rom. III,9,12 *d(e) ridder*] *der* in sk ist wahrscheinlich kein Druckfehler, sondern Einfluß der hd. Vorlage.
- Rom. III,13,7 *do escheden se de hunde in ere beschermere*] in Präp. mit Akk. pers. 'in der Eigenschaft, als'; vgl. LBC II, Sp. 414, III.5.b.
- Rom. III,13,8 *segghen*] Druckfehler? Umgekehrt ist nach LASCH (§ 343, Anm.) Vereinfachung der Geminatio in *seggen* für *seggen* 'sagen' nach den Formen mit einfachem *g* häufig.

- Rom. III,14,31 *vorme(t)et sik]* Meine Emendation (‘behaupten, etwas leisten zu können; sich anmaßen’; vgl. LBC I, Sp. 882) scheint mir sinnvoller zu sein als die Lesart von mb (*vornenet sik*).
- Rom. III,15,22 *unde bis loven]* Rom. LBG: *si bonos mores et obsequium in pura fide promiseris*.
- Rom. III,17,5f. *de bis is]* Rom. LBG: *et est res dissimiliter divisa*.
- Rom. III,17,14 (*lengher*)] jz: *longius – vil lenger*.
- Rom. III,18,19 *idelminsche]* Das Wort ist in den mnd. Wörterbüchern nicht belegt; möglicherweise handelt es sich um eine Analogiebildung zu *idelman* ‘jedermann’.
- Rom. III,19,10 *haddeste]* Zur Kürzung des enklitischen *dû* vgl. LASCH § 403, Anm. 8.
- Rom. IV,Reg.,4 *der weselken]* Vgl. Anm. zu Rom. II,Reg.,20.
- Rom. IV,Reg.,6 *der pawen]* Vgl. Anm. zu Rom II,Reg.,16.
- Rom. IV,1,19 *tho syde ghesunken]* Die Phrase entspricht vermutlich der Redensart ‘sich auf die faule Seite legen’, d.h. ‘faul sein, sich dem Laster ergeben’.
- Rom. IV,2,1 *der weselken]* Vgl. Anm. zu Rom. II,Reg.,20.
- Rom. IV,2,5f. jz: *vnd fand ainen listigen weg, daz sie nit bedorfte nach ylen, Vnd barge sich vnder das mel*.
- Rom. IV,2,8 Die Lesart in mb entspricht (bis auf *junghe*) eher der lat. Vorlage; jz: *miser ignarusque mus*.
- Rom. IV,4,6 (*se*)] Zu der Unsicherheit im Gebrauch des Genus von *pawe* vgl. Anm. zu Rom. II,Reg.,16.
- Rom. IV,4,24f. *De bis oliebomen]* Der Irrtum, daß der Kranich im Ölbaum niste, ist bereits durch die von Steinhöwel abgedruckte Romulus-Version vorgegeben; jz: *titus gruis ostendit semper tempus et in oliva parit tarde* (für: *turdus*; vgl. ed. THIELE, Nr. 74) – *der krench geschray bezeichnen allweg die zyt / vnd geben spät in den ölbümen*.
- Rom. IV,4,28 *schaltu bis (dar an)]* Vgl. LBC II, Sp. 1108: *sik n[ögen] laten an* ‘zufrieden sein mit’.
- Rom. IV,5,29 (*a)llent]* Vermutlich Druckfehler, entstanden durch die in diesem Kontext mögliche Assoziation mit *elende*.

- Rom. IV,5,33 *handelen*] Assimilation von *ld* (*handelden*) > *ll* (vereinfacht zu *l*); vgl. LASCH § 323. Oder Druckfehler?
- Rom. IV,6,27 *cristene*] Die Form *kristene* in der Bedeutung ‘Christ’ ist nach LBC II, Sp. 674 „provinziell beschränkt bzw. ganz vereinzelt“; als Beleg wird die bei SL zitierte Stelle aus der ‘Magdeburger Schöppenchronik’ angegeben. mb erweitert zu *cristene minsche*.
- Rom. IV,7,7 *ro(d)en*] Die Lesart von mb halte ich hier für sinnvoller. Die Vorlagen ermöglichen keine eindeutige Entscheidung darüber, welche die ursprünglichere Lesart ist; jz: *aspiciunt aucupem lippum componere cannas suas et festucas inserere fisco – syne pffyllin zürichten vnd die rätlin mit kleb bestrychen vnd die böm besteken*.
- Rom. IV,8,1 *loghere*] Vgl. die Form *lüger* bei LBC II, Sp. 842, s.v. *lōgenēre*.
- Rom. IV,8,46 *segen*] Zu *segen* für *seggen* vgl. Anm. zu Rom. III,13,8.
- Rom. IV,9,7 *tweleden*] *twillen* (schwaches Verb) ‘gabelförmig spalten’; vgl. SL 4, S. 647.
- Rom. IV,9,29 *Du bis ghelopen*] jz: *du hast fürbas den gewalt nit ze löffen mit dynem willen – Non habebis potestatem, inquit, currendi, si currere volueris*. Das Mißverständnis ist wohl durch Steinhöwels deutschen Text veranlaßt worden.
- Rom. IV,9,35/39 *de ghenne/n*] (Akk. Pl.) *de genne* kann stark und schwach flektiert werden; vgl. SARAUII, S. 120.
- Rom. IV,10,16 *isliken*] Druckfehler? Die Normalform lautet *eislik*.
- Rom. IV,15,11 *Desset* Nach LASCH (§ 407, Anm. 2) analogische Neubildung zu *dit, düet*.
- Rom. IV,15,34 Zwischen der Rede des Löwen und dem Rückzug des fremden Löwen fehlt der Satz (Rom. LBG): *Homo igitur, audita feritate leonis eum devorare volentis, ad socium suum clamavit, eius ope salvari cupiens*. Er ist für den Zusammenhang des Beweisfalles wichtig, da hier der Mensch seine Unterlegenheit gegenüber dem Löwen eingesteht.
- Rom. IV,17,16f. *Wat bis hefst*] Rom. LBG: *Si igitur ego modo indigerem, quid michi porrigere posses mendicanti? dat* (Z. 17) ist hier wohl im Sinne von ‘wenn’ (vgl. LBC I, Sp. 401.2) gebraucht (‘wenn du

selbst nichts erworben hast'). Oder Druckfehler für *dar* (in gleicher Bedeutung)?

- Rom. IV,20,18 *a(n)vechtinghe]* *antvechtinghe* in sk ist vermutlich Druckfehler. Diese Form ist m.W. sonst nicht belegt.
- Extr. 1,6 *otmodighen]* jz: *hochmätiglich*, ohne lat. Parallele.
- Extr. 1,31 *gheschriven]* *i* -Schreibung für zerdehntes *ē*; vgl. die Ausführungen zur Sprache von sk.
- Extr. 1,32 *b(re)ghen]* Bei der durch sk überlieferten Schreibung *berghen* handelt es sich vermutlich um einen Druckfehler. *r*-Metathese ist hier wohl nicht anzunehmen; vgl. LASCH § 231.
- Extr. 2,34 *gebliven]* Vgl. Anm. zu Extr. 1,31.
- Extr. 2,43 *De ever bis betekent]* Konstruktion?
- Extr. 2,44 *(mer)]*-Die Lesart von mb ist – bezogen auf den Bildteil der Fabel – sinnvoller als die von sk (*mede*).
- Extr. 2,46 *vorschu(ch)tert]* Die durch sk und mb überlieferten Lesarten ergeben keinen Sinn.
- Extr. 3,14 *vrouwe]* jz: *domina*.
- Extr. 3,17 *geledet]* *gelēiden* (*geleden*) 'schützen'; vgl. LBC II, Sp. 50.
- Extr. 3,32 *prekede]* Vgl. Anm. zu Rom. II,3,40.
- Extr. 4,10 *wassede]* Zum schwachen Prät. (des starken Verbs) vgl. SARAUII, S. 180.
- Extr. 5,12f. *unde is bis losen]* jz: *quarum unaqueque valet me pascere, vel de pluribus malis eruere – vnd iren igliche mag mich erneren, oder vß sorg vnd angst erledigen*.
- Extr. 5,14 *unde en ewych]* jz: *ac salus perpetua – vnd ewiges hail*.
- Extr. 5,39 *d(e)]* *der* in sk ist wahrscheinlich kein Druckfehler, sondern Einfluß der hd. Vorlage.
- Extr. 6,18f. jz: *wann so ich getrunken hab / do ich nit solt / so hab ich gegailt vnd vnnüczlich gegüdet*. Die durch die Verkürzung entstandene Komik im nd. Text war wohl nicht beabsichtigt.

- Extr. 9,3 *schole(n) worde(n)*] Von *schal* ‘abgeschmackt’ (vgl. LBC III, Sp. 41) oder Druckfehler für *scheldeworden*, *schelleworden*? jz: *schelten* (im Epimythion: *scheltworten*).
- Extr. 9,63 *schr(i)ede*] *schrîen* kann stark und schwach flektieren; vgl. LBC III, Sp. 142. Die in sk überlieferte Form *schrede* ist vielleicht eine Kontraktion aus dem starken (*schrê*) und dem schwachen Prät. (*schrîede*).
- Extr. 10,93 (*dat bil*)] Ohne die Erwähnung des Beiles ist die Stelle unklar. jz: *homo iactavit securim, cum qua mundavit arborem – vnde warff den bihel so krefftiglich in den wolff*.
- Extr. 12,26 *insinde*] Das Wort ist in den mnd. Wörterbüchern nicht belegt, vgl. aber *sinde* für *gesinde*; LBC III, Sp. 236.
- Extr. 12,68 *bellende*] jz: *vnd fing an zesingen. Vnd als er ain mal hûlen ward / daz erhortent die hund vnd wurdent bellen*.
- Extr. 12,78 *blive*] Vgl. Anm. zu Extr. 1,31.
- Extr. 13,23 *de(me) hemele*] Möglich wäre auch eine andere Emendation: *de(n) hemele(n)* (Dat. Pl.), vgl. LBC II, Sp. 270: „*hemmel* ..., m. (auch als Plur. *de h.e*)“.
- Extr. 13,38f. *de mank bis maghen*] jz: *qui apud amicos et cognatos nugator probaretur – der von den frûnden vnd magen der grôste lugner wurde erkennt*.
- Extr. 13,43 *b(re)ghen*] Vgl. Anm. zu Extr. 1,32.
- Extr. 13,60 *ne*] ‘keiner’; vgl. SL 3, S. 164: „*ne = nêen*, keiner?“ Die Lesart von mb (*me*) wäre nur sinnvoll, wenn sie durch *nicht* ergänzt worden wäre.
- Extr. 14,30 (*se*)] Hier scheint nicht Aussparung des pronominalen Subjekts vorzuliegen, sondern ein durch das vorangehende *alse* bedingter Druckfehler, der im übrigen in sk sehr häufig auftritt.
- Extr. 14,32 *zaheien*] Das Wort (mb: *tzaheyen*) ist in den mnd. Wörterbüchern nicht belegt; vgl. aber das ‘Stralsunder Vokabular’ (ed. R. DAMME. Münster 1988), Nr. 9282: *Saheyer saheiator subsanator* und Nr. 9283: *Saheyen anruchtighen saheyare*. DIEFENBACH s. v. *Subsamnare* (S. 561): *spotten, verspotten, die nasen vber ein rumpffen* u. ä. LBC I, Sp. 100, s. v. *anrûchtich: ênen a. mâken* ‘in einen schlechten Ruf bringen’. Die Stelle lautet in jz: *vnd wie wyt sie mich ersenhent / so schryent sie*

über mich nachylent – qui me videntes a longe sequuntur cum clamore. Das Interpretament des ‘Stralsunder Vokabulars’ trifft das Gemeinte also nicht. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit *sey(g)en* im Sinne von ‘allgemein umherstreuen, auswerfen’; vgl. LBC III, Sp. 187.

- Extr. 14,45 *bo(re)t]* Meine Emendation folgt der Lesart von mb. *bören* ‘gebühren, zukommen’, vgl. LBC I, Sp. 322.
- Extr. 14,45 *d(i)] dir* in sk ist wahrscheinlich kein Druckfehler, sondern Einfluß der hd. Vorlage.
- Extr. 14,84 *sloghe]* *e*-Endung in der 3. Sg. Prät. im Anschluß an die schwachen Präterita; vgl. LASCH § 422.
- Extr. 16,12 *ghewassede]* *gewassen* (starkes Verb) ‘wachsen’ (vgl. LBC II, Sp. 104); zum schwachen Prät. vgl. die Anm. zu Extr. 4,10).
- Extr. 16,46 *Wenes]* Zur Genitivform *wenes* des Interrogativpronomens *wē* vgl. SARAUII, S. 123.
- Extr. 16,47f. *Do bis vote]* jz: *der leo streket vß syne spann über die füßtritt deß mennlins.*
- Extr. 16,48 *klene(n) vot]* jz: *ainen klainen füß.*
- Extr. 16,66 *unde bis hadde]* jz: *Aber das mennlin verließ die rechten sträß vnd gieng die abweg da er syne strik vnd raitel hette gerichtet.*
- Extr. 17,17 *Werde bis ridende]* jz: *nunquid cito transituri sumus fluvium.*
- Extr. 17,38 *gisterne]* jz: *hodie – hüt.*
- Extr., Reg., 1 *vorgheschriven]* *i*-Schreibung für zerdehntes *ē*; vgl. die Ausführungen zur Sprache von sk.
- Rin. 3,6 *stighen]* *i*-Schreibung für zerdehntes *ē*; vgl. die Ausführungen zur Sprache von sk.
- Rin. 5,9f. *Nu bis gewundet]* jz: *so hast du mich swärlicher geleczet / wann die ich geflohen bin.*
- Rin. 5,10ff. *O vos bis bedregen]* jz: *Errasti vulpes, ait, que pari dolo me capere putasti, quo cetera capi consuevisti.* Die fehlende Übersetzung von *putasti* macht die Aussage im nd. Text unklar.

- Rin. 7,2 *is lustlik unde to haldende*] Die Formulierung ist unklar. jz: *Omnia probe fiunt – daz beschicht löblich*. Vielleicht ist *is lustlik to haldende* gemeint.
- Rin. 7,4 *nicht wol gheleret*] mb: *nicht wol vorvaren*. jz: *inexpertus – nit wol kundig*.
- Rin. 9,1 *kronen*] Der Fabelerzählung entsprechend müßte es *trappen* heißen, vgl. jz: *von dem pawr vnd dem trappen*. Der nd. Übersetzer scheint durch die Rinuccio-Überschrift *de agricola et pelargo* verwirrt worden zu sein. *pelargo* gibt dort das griech. *πελαργος* 'Storch' wieder (vgl. PERRY, *Aesopica*, Nr.194). Da es das Wort *pelargus* im Lat. aber nicht gibt, hatte Steinhöwel es offensichtlich für eine Verschreibung von *pigargus* 'Trappe' gehalten.
- Rin. 9,7 *lates*] Zur Endung *-es* in der 2. Sg. Präs. vgl. LASCH § 418, Anm., SARAUII II, S. 143 und 147.
- Rin. 9,11 *dat is my (nicht) unbekant*] Ich habe gegen die Lesart der beiden Drucke gebessert, da der Satz sonst der folgenden Aussage widerspräche; vgl. auch jz: *haud me fugiunt – ist mir nit vnwissende*.
- Rin. 11,17 *s(i)] aller woldad* ist Sg.
- Rin. 12,4 *ymmeke*] Zu den Diminutivformen auf *-ke* (Feminina) vgl. SARAUII II, S. 61.
- Rin. 12,8 *entwides*] Vgl. Anm. zu Rin. 9,7.
- Rin. 12,22 *v(og)hed*] Ich halte die durch sk überlieferte Lesart für einen Druckfehler, der sich allerdings bereits in der Druckvorlage befunden haben muß.
- Rin. 13,29 *worde*] 'Wahrheit'.
- Rin. 14,18 *jenigede*] Druckfehler für *jenige?*
- Rin. 14,19 *gebitten*] Vgl. Anm. zu Rin. 3,6.
- Rin. 14,23 *anghan*] Vgl. Anm. zu Vita 987.
- Rin. 16,12 *grawen*] jz: *nigros – schwarcze*. Das Mißverständnis der gesamten Erzählung beginnt mit dieser falschen Übersetzung. (Bei Rinuccio/Steinhöwel zieht die alte Frau dem Mann die schwarzen Haare aus, damit er ihr gleich, nämlich weiß- bzw.

grauhaarig werde, und die junge Frau die weißen, so daß er am Schluß ganz kahl ist.)

- Av. 1,31 *sinne]* LBC (III, Sp. 235, s.v. *‘sîn*) verzeichnet für das Ostfälische auch eine Akk.-Form *senne(n)* analog nach den Formen des unbest. Artikels.
- Av. 6,1f. *de dar bis pine]* jz: *Haud facile pravis innatum mentibus, vt se / Muneribus dignas supplicio ve putent.*
- Av. 6,13 *(un)salige]* Das in beiden Drucken überlieferte *salige* ergibt keinen Sinn. jz: *vnsäliger.*
- Av. 7,29 *danknamich sin der gnade ghades]* Beispiele für *danknamich* mit Gen. finden sich bei SL 1, S. 482.
- Av. 8,25 *gheselle van]* Die Lesart von mb (*gheselle wedder vann*) entspricht jz: *stige der flüchtig wider ab dem böm*; vgl. aber An. Av.: *Discendit socius suus de arbore.*
- Av. 8,31ff. *oft bis worde]* An. Av.: *ne, si forte in similem angustiam incidam, me turpiter sine auxilio derelinquet.*
- Av. 8,55 *Blij]* Zum Schwund des auslautenden *t* nach *f* vgl. SARAUI I, S. 410.
- Av. 8,57f. *unde bis lovende]* Die Bedeutung dieses Satzes ist mir nicht klar; vielleicht besser *unde sik met em* oder *unde mer, sik em.*
- Av. 12,15 *side]* Fehler für *sitten*? jz: *so ligst du doch alle zyt vff der erden.*
- Av. 14,5ff. jz: *Fier groß stark vnd wolgehürnt oxsen giengent mit ainander vff ainer waid. dere trüw vnde früntschaft waz so groß, wā sy mit ainander wurdenn vß vff die waid getriben, daz sie sorgen fry*
- Av. 17,1 *van der sunnen]* jz: *de Phebo – von dem got phebo*; vgl. DIEFENBACH, S. 228: *Phebus: sonne.*
- Av. 18,23 *des mer lovet]* *löven* mit Gen. r. ‘glauben’ (vgl. LBC II, Sp. 861.2). Der Gebrauch der (vereinzelt) Form *mêr* (Normalform *mêre* ‘Geschichte’) als Neutrum ist nach LBC (II, Sp. 961) beschränkt auf das Frühostfälische.
- Av. 22,1 u.ö. *van eineme wanderende manne]* Zur Endung *-ende* vgl. SARAUI II, S. 80.

- Av. 22,10f. *unde bis vote]* jz: *vnd hand hörnlin an der stirnen / vnd gaiß fäß.*
- Av. 23,20f. *noch vorweldighe (ok nemande)]* Die Besserung mit Hilfe von mb ist notwendig, da *vorweldigigen* ausweislich der Belege bei SL (V, S. 499, s.v. *vorwelden*) ein Objekt benötigt. Nach LBC (II, Sp. 1106) ist bei *noch* Negation auch im zweiten Gliede möglich (*ok nemande*).
- Av. 26,28 *nichten]* Sonst *nicht en*. In mb ist *nichten* die Normalform.
- Av. 27,9 *du dulle dore]* Die Lesart von mb (*du dolle deer*) entspricht jz: *du torochts tier.*
- Av.,Reg.,6 (*pogghen*)] Beide Drucke überliefern im Register *apen*, in der Überschrift zur Fabel dagegen richtig *pogghen*.
- Av.,Reg.,18 *sunnen]* Vgl. Anm. zu Av. 17,1.
- Av.,Reg.,25 Der Registereintrag zur 24. Fabel fehlte wahrscheinlich schon in der gedruckten Vorlage von sk und mb. Darauf deutet jedenfalls die Anpassung der Zählung in mb hin. Die Fehler in der Zählung von sk könnten das Zustandekommen des Ausfalls erklären: zunächst ein Sprung in der Zählung von *xxii.* auf *xxiii.*, dann ein Vorrücken auf *xxv.*, da *xxiii.* bereits als Zählung vorhanden war.
- Coll. 1,90 *dochter]* (Akk. Pl.) Verwandtschaftsnamen auf *-er* können im Pl. unflektiert erscheinen; vgl. LASCH § 386.4.
- Coll. 1,105f. *hulpe [] bewisen]* jz: *hilff vnd barmherzigkait bewise*. Das überflüssige *unde* in sk erklärt sich wahrscheinlich aus dem Ausfall der Entsprechung für *barmherzigkait*.
- Coll. 1,156 *de van woldaet]* jz: *der von waldach (=Baldach)*.
- Coll. 2,28 *vraghede em]* *vragen* mit Dat. p.; vgl. SL 5, S. 518.
- Coll. 4,6f. *ein budel mit dusent gulden]* jz: *mille aureos – ain sekel mit guldin*. Vermutlich hatte Steinhöwel die Summe des verlorenen Geldes an dieser Stelle bewußt nicht genannt, da sonst der Betrug des reichen Mannes eigentlich nicht möglich wäre.
- Coll. 10,3f. *sineme swagher ... he]* jz: *socrui sua – syner swiger* 'Schwiegermutter'. *swagher* ist bei DIEFENBACH (S. 540) aus einem lat.-nd. Glossar zwar auch als Übersetzung von *socrus* belegt,

doch zeigen die Pronomen, daß der nd. Bearbeiter die Stelle mißverstanden hat.

- Coll. 11,58/61 *wenede / weneden*] Die Form ohne *n*, die im Text neben *wenende* auftritt, ist bei SL (5, S. 670, s.v. *wenen*) belegt.
- Coll. 11,66 *umme de kuscheit to [] eren*] jz: *vmb kúschaft ze eren – ob amorem castitatis*.
- Coll. 12,35 *minne*] Analogische Form zu *sinne* (vgl. Anm. zu Av. 1,31)?
- Coll. 12,46 *ghekrighen*] *i*-Schreibung für zerdehntes *ē*; vgl. die Ausführungen zur Sprache von sk.
- Coll. 13,7 *beswol*] *beswellen, beswillen* ist weder in den mnd. Wörterbüchern noch bei DIEFENBACH (s.v. *Tumere, Tumescere*) belegt. mb: *swole*.
- Coll. 14,15 *enden*] Zur schwachen Endung (Akk. Sg.) vgl. LASCH § 367, Anm.
- Coll. 15,31/35 *scheren*] (Akk. Sg. Fem.) Druckfehler? *schêre* ist starkes Fem.
- Coll. 16,3f. *de bis schult*] jz: *Et is foris in agris sepius ob pecuniam debitam pernoctabat – der von gELTSCHULD nicht wol getorst in der statt vnd synem hus belyben / sonder lag er mange nacht vff dem feld*.
- Coll. 17,27 *wene*] Zu *wene* (Interrogativpron.) als Dativ vgl. SARAUF II, S. 123.
- Coll. 18,1 *voghel*] (Akk. Pl.) Apokopierung des *e* in dritter Silbe nach Liquid, vgl. LASCH § 216.II.
- Coll. 18,17 *bliven*] Vgl. Anm. zu Coll. 12,46.
- Coll. 19,4f. *unde bis hiveden*] Die Emendation ist notwendig, da der Zusammenhang sonst keinen Sinn ergibt. jz: *Vitulum bici pitem in agro Paduano multi viderunt*.
- Coll. 19,21 *bliven*] Vgl. Anm. zu Coll. 12,46.
- Coll. 20,10 *vorwedemet*] Das Wort kann ich nicht nachweisen. Gemeint ist 'entweiht' (*vorwien*). jz: *enteret*.
- Coll. 20,17f. *dar bis steit*] Die Übersetzung ist ziemlich ungeschickt, vgl. jz: *sciens nunc urgentum egestatem tuam – dar inn er dyne not dar inn du ieczund bist hat betrachtet*.

- Sent. 72/80/85f./ 95/116/123f./141f./ 151/154/165/200f. Ergänzungen nach jz.
- Sent. 2-11 jz: *Armüt.*
- Sent. 12f. jz: *Aigensinnig.*
- Sent. 14 jz: *Ayd.*
- Sent. 15-17 jz: *Alter.*
- Sent. 18f. jz: *Ablassen.*
- Sent. 20-41 jz: *Bßlistikait. vntrúw.*
- Sent. 42-44 jz: *Dankberkait.*
- Sent. 45-50 jz: *Dienst.*
- Sent. 51-56 jz: *Ehalten.*
- Sent. 57f. jz: *Esopus.*
- Sent. 59-62 jz: *Fryhait.*
- Sent. 63-93 jz: *Fynd.*
- Sent. 94f. jz: *Fúrsichtikait.*
- Sent. 96f. jz: *Gott.*
- Sent. 98f. Diese Sentenz gehört in jz zum Stichwort *Fúrsichtikait.*
- Sent. 100 jz: *Gtítkait.*
- Sent. 101-115 jz: *Gewalt.*
- Sent. 116 jz: *Gesellschaft.*
- Sent. 117-120 jz: *Gúden.*
- Sent. 121-124 jz: *Gytikait.* Die beiden in jz folgenden Stichwörter *Gedult* und *Geluk* mit je einer Sentenz fehlen.
- Sent. 123 *De ghirighe let em nicht noghen*] Zum reflex. Gebrauch des pers. Pron. vgl. LASCH § 403, Anm. 12: „Vereinzelte derartige fälle im elbstfälischen stehen wohl unter md. einfluss.“
- Sent. 125 jz: *Glyssnery.*
- Sent. 126 jz: *Hoffart.* Die beiden in jz folgenden Stichwörter *Herr* und *Hilff vnd ratt* mit je einer Sentenz fehlen.

- Sent. 127f. jz: *Kunst*. Das in jz folgende Stichwort *Karg* mit einer Sentenz fehlt.
- Sent. 129f. jz: *Lob*.
- Sent. 131-136 jz: *Liegen*.
- Sent. 137-142 jz: *Letzen*.
- Sent. 143f. jz: *List*. Das in jz folgende Stichwort *Miet vnd gab* mit einer Sentenz fehlt.
- Sent. 145-150 jz: *Natur*. Das in jz folgende Stichwort *Nidern vnd klainen* mit zwei Sentenzen fehlt.
- Sent. 151 jz: *Nyd*.
- Sent. 152-154 jz: *Reden*.
- Sent. 155-157 jz: *Rychen*.
- Sent. 158 jz: *Rät*.
- Sent. 159-162 jz: *Schirm*.
- Sent. 163-165 jz: *Schmaichen*.
- Sent. 166-169 jz: *Schad*.
- Sent. 170f. jz: *Sorg vnd angst*.
- Sent. 172f. jz: *Stät*.
- Sent. 174 jz: *Sträff*. Das in jz folgende Stichwort *Trakhait* mit einer Sentenz fehlt.
- Sent. 175f. jz: *Torhait*.
- Sent. 177f. jz: *Tyrannen oder wieterich*.
- Sent. 179-186 jz: *Vbermüt*. Das in jz in das Stichwort *Vbermüt* eingeschobene Stichwort *Vnschuld* mit einer Sentenz fehlt. Das in jz folgende Stichwort *Vndankberhait* fehlt.
- Sent. 187-191 jz: *Vatter vnd müter*.
- Sent. 192f. jz: *Verzagt*.
- Sent. 194f. jz: *Vntrúw*.
- Sent. 194 *sine(n)*] jz: *ieren*. Vgl. aber SL 5, S. 8, s.v. *untruwe*: „*Do sloch untruwe sinen egen heren*.[...] (ein sehr häufiges Sprichw.)“.

- Sent. 196-199 jz: *Widerwertikait*.
- Sent. 198 *Wedderwarricheit*] Normalform ist *wedderwerdicheit*; *er* > *ar* und Assimilation des *d* an vorhergehendes *r*, vgl. SARAUI, S. 389f., LASCH § 322; vgl. auch LW, S. 564: *wedderwer(r)ich, rebellis*.
- Sent. 200-203 jz: *Wyßhait*.
- Sent. 204f. jz: *Wort*.
- Sent. 206f. jz: *Zungen*.
- Sent. 208 jz: *Zytt*.
- Sig. 1 *Taucredi*] Vgl. Anm. zu Vorr. 7.
- Sig. 33 *erer maget*] jz: *syner dienstmagt*.
- Sig. 42 *vinster*] jz: *dol oder hüle*.
- Sig. 75 *den leven*] 'den Liebenden'. *-en* steht für *-enden*, vgl. SARAUI II, S. 80. jz: *Aber das gelúke daz allwegen langer wollust fiend vnd widerwertig ist – Bruni: sed fortunae tam longae uoluptatis inuidia*.
- Sig. 117 *weneden*] Vgl. Anm. zu Coll. 11,58.
- Sig. 127 *unde*] Die Lesart von mb entspricht jz: *oder*.
- Sig. 152 *wente bis si*] Bruni: *quoniam alterum mihi prodesse non potest, alterum nolo ut prosit* – jz: *die wyle daz ain nit núcz syn mag vnd ich nit wil, daz das ander núcz sye*.
- Sig. 160 *(na) mineme dode*] Bruni: *post mortem* – jz: *nach dem tode*.
- Sig. 165-170 *Wol bis betrachten*] jz: *du soltest ouch bedacht haben wie wol du alt bist wie freuel vnd vngestâm in der iugend ist die anfechtung inbrünstiger nature, vnd wie wol du zû mûglichen iaren den merern taile dyns lebens in ritterschafft verschlissenn hast, so soltest doch núczit dester minder betrachtet han – Bruni: meminisse etiam debuisti, quamuis in senecta tu nunc sis, quales et quam uiolenti sint in iuuenta naturae feruores et impetus. Et licet melioribus annis magnam uitae partem in armis militiaque protriueris, considerare nihilominus dedebas ...*
- Sig. 179 *min(s)liker*] mb überliefert die sinnvolle Lesart, vgl. jz: *menschlicher* – Bruni: *humano*.

- Sig. 185ff. *dat* bis *pleghen*] Bruni: *Guisgardum uero non fato ut solent mulieres, sed cogitate deliberateque quem amare delegi – jz: dann daz ich nit von schikung deß glúkes (als vil frouwen gewon sint) sonder mit wolbedachtem sinn vnd müt mir gwisgardum erwelet han lieb zehaben.*
- Sig. 191f. *nicht* *enschuldeghet*] *en* ist hier Negationspartikel. jz: *nit schuldigest.*
- Sig. 195 *unde* bis *a(n)begin*] jz: *vnd diser dingen wären anfangen beschöwent.*
- Sig. 196f. *de* bis *underschedet*] jz: *vnd daz allain die tugend ist So vns gelych geboren vnderscheidet.*
- Sig. 212f. *wen* bis *hefst*] jz: *öch dann es von dir gesagt sye – Bruni: etiam quam a te dictum esset.*
- Sig. 222 *to deme (latesten)*] mb überliefert die sinnvolle Lesart, vgl. jz: *an der letsten statt.*
- Sig. 246/251 *herte*] (Dat. Sg.) Zu den starken Endungen von *herte*, die „besonders in jüngeren Texten“ vorkommen, vgl. SARAUII, S. 44. Daneben treten im Text aber auch schwache Endungen auf, z.B. Z. 254 *to deme herten.*
- Sig. 275ff. *Ik* bis *mi*] Bruni: *persuadeo enim mihi animum tuum, hic adesse, et circum haec uolitare, loca suae uoluptatis contemplantem: Cumque adhuc amore mei teneatur, me praestolatur, ac sine me abire non uult.*
- Sig. 288 *nu* bis *vor handen*] jz: *Nun ist zyt vnd núczit mer vor handen.*
- Sig. 309 *gundes*] Zur Endung *-es* in der 2. Sg. Prät. vgl. SARAUII, S. 149f.

6. Abbildungen zum Text



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17



Abb.18

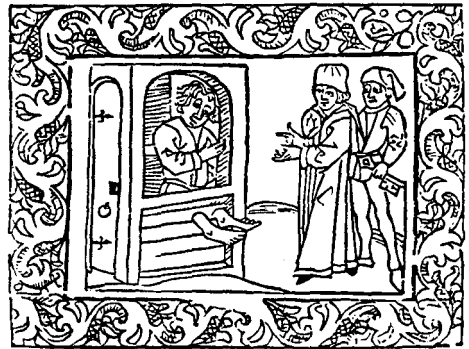


Abb. 19



Abb. 20



Abb. 21



Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24



Abb. 25



Abb. 26



Abb. 27



Abb. 28



Abb. 29



Abb. 30



Abb. 31



Abb. 32



Abb. 33



Abb. 34



Abb. 35



Abb. 36



Abb. 37



Abb. 38



Abb. 39



Abb. 40



Abb. 41



Abb. 42



Abb. 43



Abb. 44



Abb. 45



Abb. 46



Abb. 47



Abb. 48



Abb. 49



Abb. 50



Abb. 51



Abb. 52

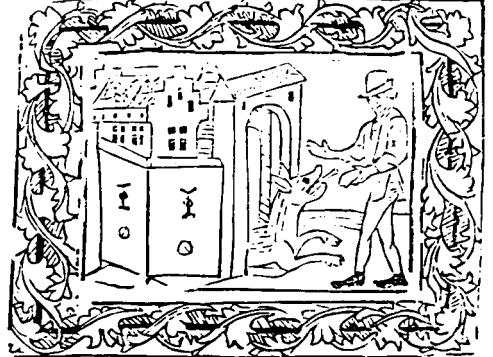


Abb. 53



Abb. 54



Abb. 55



Abb. 56



Abb. 57



Abb. 58



Abb. 59



Abb. 60



Abb. 61



Abb. 62



Abb. 63



Abb. 64



Abb. 65



Abb. 66



Abb. 67



Abb. 68



Abb. 69



Abb. 70



Abb. 71



Abb. 72



Abb. 73



Abb. 74



Abb. 75



Abb. 76



Abb. 77



Abb. 78



Abb. 79



Abb. 80



Abb. 81

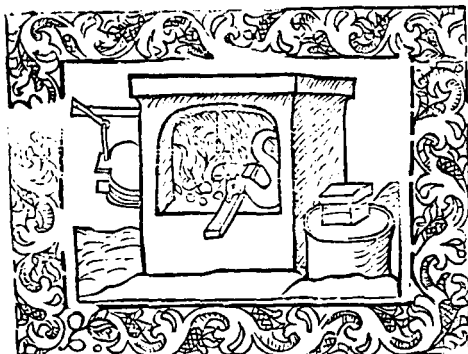


Abb. 82



Abb. 83



Abb. 84



Abb. 85



Abb. 86



Abb. 87



Abb. 88



Abb. 89



Abb. 90



Abb. 91

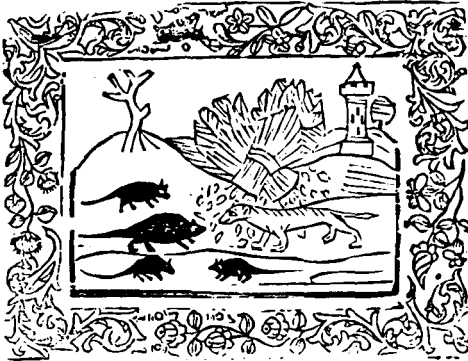


Abb. 92



Abb. 93



Abb. 94



Abb. 95



Abb. 96



Abb. 97



Abb. 98



Abb. 99



Abb. 100



Abb. 101



Abb. 102



Abb. 103



Abb. 104



Abb. 105



Abb. 106



Abb. 107



Abb. 108

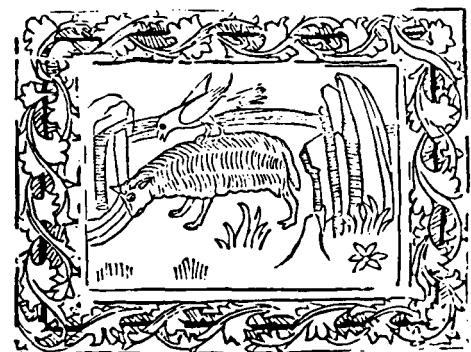


Abb. 109



Abb. 110



Abb. 111



Abb. 112



Abb. 113



Abb. 114



Abb. 115



Abb. 116



Abb. 117



Abb. 118



Abb. 119



Abb. 120



Abb. 121



Abb. 122



Abb. 123



Abb. 124



Abb. 125



Abb. 126



Abb. 127



Abb. 128



Abb. 129



Abb. 130



Abb. 131



Abb. 132



Abb. 133



Abb. 134



Abb. 135



Abb. 136



Abb. 137



Abb. 138



Abb. 139



Abb. 140

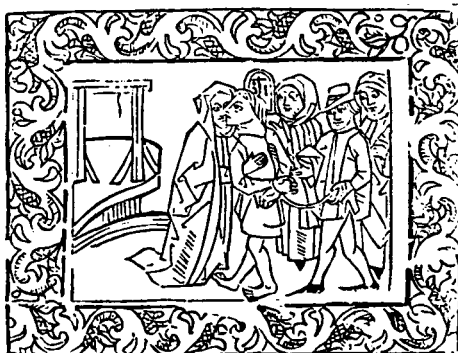


Abb. 141



Abb. 142



Abb. 143



Abb. 144



Abb. 145



Abb. 146

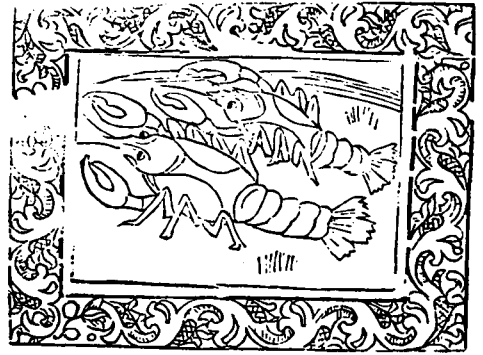


Abb. 147



Abb. 148



Abb. 149



Abb. 150



Abb. 151



Abb. 152

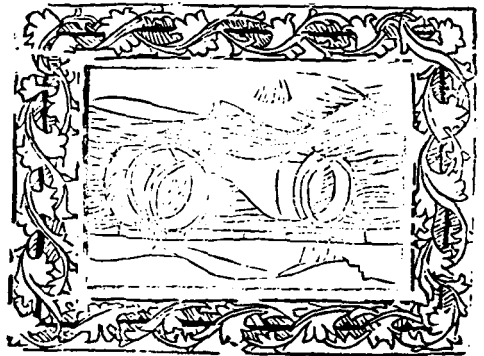


Abb. 153



Abb. 154



Abb. 155

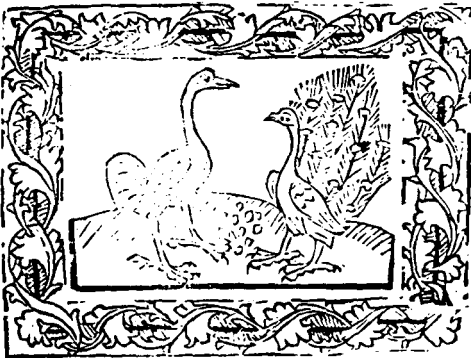


Abb. 156



Abb. 157



Abb. 158



Abb. 159



Abb. 160



Abb. 161



Abb. 162

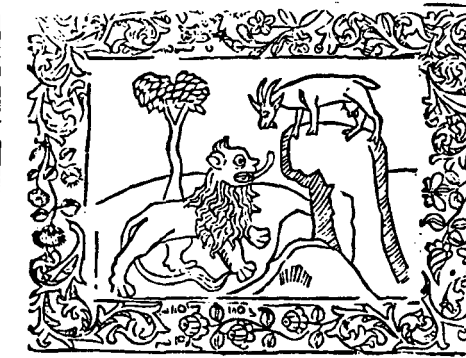


Abb. 163



Abb. 164



Abb. 165



Abb. 166

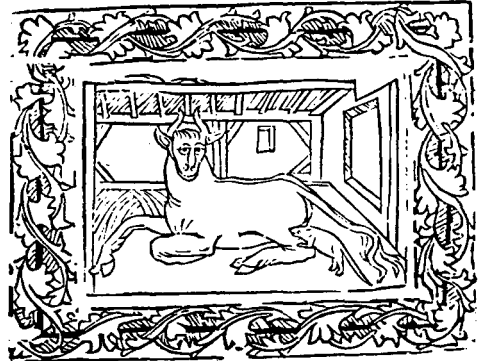


Abb. 167



Abb. 168

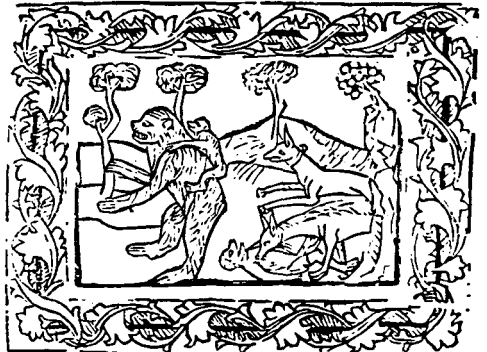


Abb. 169



Abb. 170



Abb. 171



Abb. 172



Abb. 173



Abb. 174



Abb. 175



Abb. 176



Abb. 177

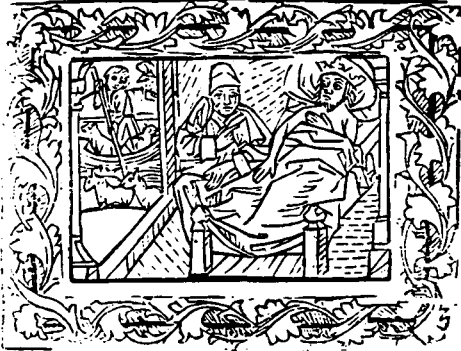


Abb. 178

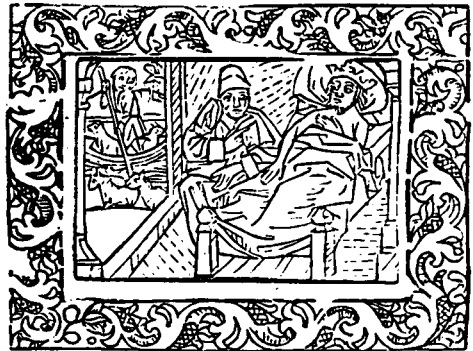


Abb. 179



Abb. 180



Abb. 181



Abb. 182



Abb. 183



Abb. 184



Abb. 185



Abb. 186



Abb. 187



Abb. 188



Abb. 189



Abb. 190



Abb. 191



Abb. 192

Die in mb darüber hinaus vorhandenen Illustrationen:



(statt Abb. 22)



(statt Abb. 67)



(statt Abb. 117)



(statt Abb. 178)

Verzeichnis der Abbildungen in den Kapiteln II und III

- Abb. I (S. 8): Heinrich Steinhöwel, 'Esopus', Textanfang. Ulm: Johann Zainer, um 1476/77 (GW 351). München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 762, Bl. 2^r.
- Abb. II (S. 43): Niklas von Wyle, 'Historia Sigismunde', Textende. Anhang zu Heinrich Steinhöwel, 'Esopus'. Ulm: Johann Zainer, um 1476/77 (GW 351 / 5643). München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 762, Bl. 287^v, 288^r.
- Abb. III (S. 65): Heinrich Steinhöwel, 'Esopus', oberdeutsche Separatausgabe, Rom. I,3 und 4. Augsburg: Johann Schönsperger, 1498 (GW 362). Cologny-Genf, Bibliotheca Bodmeriana, Inc. Bodmer 3, Bl. d^{1v}.
- Abb. IV (S. 75): 'Esopus', kölnische Bearbeitung, Textanfang. Köln: Johann Koelhoff d.Ä., 1489 (GW 364). Chicago, Newberry Library, Inc. 1076.5, Bl. a^{2r}.
- Abb. V (S. 85): 'Esopus', niederländische Bearbeitung, Rom III,10. Antwerpen: Gheraert Leeu, 1485 (GW 374). Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Inc. III/12. Bl. C^{4r}.
- Abb. VI (S. 106): Heinrich Steinhöwel, 'Esopus', lateinische Separatausgabe, Av. 15 und 16. Antwerpen: Gheraert Leeu, 1486 (GW 349). Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek, 4° A. D. bl 278, Bl. F^{6r}.
- Abb. VII (S. 121): Niklas von Wyle, 'Historia Sigismunde', Textanfang. Straßburg: Heinrich Knoblochzer, um 1476/78 (GW 5644). London, The British Library, IB 2503, Bl. 1^r.
- Abb. VIII (S. 141): 'Magdeburger Prosa-Äsop', Textanfang. Magdeburg: Simon Koch, um 1492 (GW 366). Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, 11.1 Geographica 2° (4), Bl. a^{2r}.
- Abb. IX (S. 147): 'Magdeburger Prosa-Äsop', Szene aus der Vita. Magdeburg: Moritz Brandis, um 1492 (GW 365). Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Lg 73.1, Bl. d^{3r}.
- Abb. X (S. 211): 'Magdeburger Prosa-Äsop', Rom. II,12. Magdeburg: Simon Koch, um 1492 (GW 366). Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, 11.1 Geographica 2° (4), Bl. f^{5v}.

Literaturverzeichnis

1. Textausgaben

- Aeneas Silvius Piccolomini (Pius II) and Niklas von Wyle, *The tale of two lovers Eurialus and Lucretia*. Hrsg. von E.J. MORRALL (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur. 77). Amsterdam 1988.
- Aesopica. A series of texts relating to Aesop or ascribed to him or closely connected with the literary tradition that bears his name. Hrsg. von B.E. PERRY. Bd. 1. Urbana/Ill. 1952.
- (Avian:) *Minor Latin Poets*. Hrsg. von J.W. und A.M. DUFF. London und Cambridge/Mass. 1961.
- Aviani fabulae XXXXII ad Theodosium. Hrsg. von W. FRÖHNER. Leipzig 1862.
- Aviani fabulae. Hrsg. von A. GUAGLIANONE. Turin 1958.
- Novus Avianus. Hrsg. von E. GROSSE. Programm Königsberg 1868.
- (Boner, Ulrich:) *Der Edelstein von Ulrich Boner*. Hrsg. von F. PFEIFFER (Dichtungen des deutschen Mittelalters. 4). Leipzig 1844.
- (Bruni Aretino, Leonardo: *De duobus amantibus [De Guiscardo et Sigismunda]: Aeneae Silvii Piccolominei Senensis, qui post adeptum pontificatum Pius eius nominis secundus appellatus est, opera quae extant omnia [...]*. Basel: Heinrich Petri, 1551. Nachdruck Frankfurt/M. 1967, Epist. 410, S. 954-959.
- (–: Schriften:) Leonardo Bruni Aretino. *Humanistisch-philosophische Schriften. Mit einer Chronologie seiner Werke und Briefe*. Hrsg. von H. BARON (Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. 1). Leipzig und Berlin 1928.
- Caxton's Aesop. Hrsg. von R.T. LENAGHAN. Cambridge/Mass. 1967.
- Esopet. Facsimile-uitgave naar het enig bewaard gebleven handschrift. Hrsg. von G. STUIVELING. 2 Bde. Amsterdam 1965.
- (Esopus, niederländische Bearbeitung:) JASPERS, J.: *Bijdrage tot de studie van de fabels van Petrus Alfonsus in de Esopet-Incunabel van 1498, gedrukt door Hendrik Eckert van Homberch*. Licentiaatsverhandeling Antwerpen 1957.
- (–, tschechische Bearbeitung:) *Ezopa život s fabulemi 1488 (?)*. Hrsg. von P. KNEIDL. Prag 1978.

- Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Hrsg. von L. HERVIEUX. Bd. I. 2. Aufl. Paris 1893. Bd. II. 2. Aufl. Paris 1894. Bd. III. Paris 1894. Neudruck Hildesheim und New York 1970.
- Historie van der vorstorynge der stat Troye. Ein mittelniederdeutsches Volksbuch. Textausgabe mit einer sprachlichen Einleitung von G. KROGERUS (Soc. Scient. Fen., Comm. Human. Litt. XVII.2). Helsingfors 1951.
- Isidori hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX. Hrsg. von W.M. LINDSAY. Oxford 1911.
- Jacobi a Voragine Legenda aurea. Hrsg. von TH. GRAESSE. 3. Aufl. Leipzig 1890. Nachdruck Osnabrück 1969.
- Lyoner Yzopet. Altfranzösische Übersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté. Mit dem kritischen Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti). Hrsg. von W. FOERSTER (Altfranzösische Bibliothek. 5). Heilbronn 1882.
- Julien Macho, Esope. Eingeleitet und herausgegeben nach der Edition von 1486 von BEATE HECKER (Hamburger Romanistische Dissertationen. 20). Hamburg 1982.
- (Magdeburger Prosa-Äsop:) Die deutsche und lateinische Fabel der Frühen Neuzeit. Bd. I: Ausgewählte Texte. Hrsg. von A. ELSCHENBROICH. Tübingen 1990, S. 33-39.
- Martinus Montanus: Schwankbücher (1557-1566). Hrsg. von J. BOLTE (StLV 217). Tübingen 1899. Nachdruck Hildesheim und New York 1972.
- (Niklas von Wyle: Historia Sigismunde:) Translationen von Niclas von Wyle. Hrsg. von A. VON KELLER (StLV 57). Stuttgart 1861. Nachdruck Hildesheim 1967, S. 79-90.
- (Otto von Diemeringen:) Jean de Mandevilles ›Reisen‹. Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen. Hrsg. von K. RIDDER (MTU 99). München und Tübingen 1991.
- (Petrus Alfonsus:) Die Disciplina Clericalis des Petrus Alfonsi. Hrsg. von A. HILKA und W. SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte. 1). Heidelberg 1911.
- Thomas Peuntner: Büchlein von der Liebhabung Gottes. Edition und Untersuchungen. Hrsg. von B. SCHNELL (MTU 81). München und Zürich 1984.
- (Poggio: Liber facetiarum:) Poggius Bracciolini, Opera omnia. Tomus primus. Scripta in editione Basilensi anno MDXXXVIII collata. Hrsg. von R. FUBINI (Monumenta politica et philosophica rariora [...]. Series II. Numerus 4). Turin 1964.

- Romulus, die Paraphrasen des Phädrus und die aesopische Fabel im Mittelalter. Hrsg. von H. ÖSTERLEY. Berlin 1870.
- Der lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Hrsg. von G. THIELE. Heidelberg 1910.
- (Romulus-Extravaganten:) HILKA, A.: Beiträge zur mittelalterlichen Fabelliteratur. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 91 (1913), S. 1-21.
- Hans Rosenplüt. Reimpaarsprüche und Lieder. Hrsg. von J. REICHEL (ATB 105). Tübingen 1990.
- (Steinhöwel, Heinrich: Esopus:) Steinhöwels Äsop. Hrsg. von H. ÖSTERLEY (StLV 117). Tübingen 1873. *
- (-:) Esopus, übersetzt von Heinrich Steinhöwel, gedruckt von Günther Zainer in Augsburg um 1477/78. Nachwort von E. VOULLIÉME. Potsdam 1921.
- (-:) Buch und Leben des hochberühmten Fabeldichters Aesopi. Mit einer Einführung von W. WORRINGER und in sprachlicher Erneuerung von R. BENZ (Hauptwerke des Holzschnitts. Der Ulmer Äsop). München 1925.
- (-: Griseldis:) Heinrich Steinhöwels 'Griseldis'. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle. Hrsg. von URSULA HESS (MTU 43). München 1975.
- (-: Von den sinnrychen erluchten wyben:) Boccaccio, 'De claris mulieribus'. Deutsch übersetzt von Steinhöwel. Hrsg. von K. DRESCHER (StLV 205). Tübingen 1895.
- Das Stralsunder Vokabular. Edition und Untersuchung einer mittelniederdeutsch-lateinischen Vokabularhandschrift des 15. Jahrhunderts. Hrsg. von R. DAMME (Niederdeutsche Studien. 34). Köln und Wien 1988.
- (Wolfenbütteler Äsop:) Die Fabeln Gerhards von Minden in mittelniederdeutscher Sprache. Hrsg. von A. LEITZMANN. Halle/Saale 1898. Nachdruck Hildesheim, Zürich und New York 1985.

2. Forschungsliteratur

- ACHELIS, T.O.: Die Fabeln des Rimicius in Steinhöwels Aesop. PBB 42 (1917), S. 315-330.
- ACHELIS, T.O.: Die Fabeln Avians in Steinhöwels Aesop. Münchener Museum 4 (1924), S. 194-221.

- ACHELIS, T.O.: Die hundert äsopischen Fabeln des Rinucci da Castiglione. Philologus LXXXIII (1928), S. 55-88.
- ADRIAN, J.V.O.: Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academicae Gissensis. Frankfurt/M. 1840.
- ALTMANN, URSULA: Die Leistungen der Drucker mit Namen Brandis im Rahmen der Buchgeschichte des 15. Jahrhunderts. Teil 1, 2, Anlage. Diss. (masch.) Berlin (Ost) 1974.
- AMELUNG, P.: Humanisten als Mitarbeiter der Drucker am Beispiel des Ulmer Frühdrucks. In: F. KRAFFT und D. WUTTKE (Hrsg.), Das Verhältnis der Humanisten zum Buch (DFG. Kommission für Humanismusforschung. Mitteilung IV). Boppard 1977, S. 129-144.
- AMELUNG, P.: Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473-1500. Bd. 1: Ulm. [Ausstellungskatalog] Stuttgart 1979.
- AMELUNG, P.: Methoden zur Bestimmung und Datierung unfirmierter Inkunabeln. In: LOTTE HELLINGA und H. HÄRTEL (Hrsg.), Buch und Text im 15. Jahrhundert (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. 2). Hamburg 1981, S. 89-128.
- ARNIM, M. VON: Katalog der Bibliothek Otto Schäfer, Schweinfurt. Teil 1: Drucke, Manuskripte und Einbände des 15. Jahrhunderts. 1. Halbbd. Stuttgart 1984.
- ÅSDAHL HOLMBERG, MÄRTA: Einschränkende Konjunktionen im Niederdeutschen. Niederdeutsche Mitteilungen 24 (1968), S. 13-49.
- BARON s.o. 1. Textausgaben: Bruni, Leonardo: Schriften.
- BARTSCH, K.: Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Bd. 1). Heidelberg 1887.
- BECKERS, H.: Mittelniederdeutsche Literatur – Versuch einer Bestandsaufnahme. NdW 17 (1977), S. 1-58; 18 (1978), S. 1-47.
- BEELLEN, H. und P. VRIESEMA: Het Weeuwte van Ephese. De doorwerking van een milesische vertelling in de middeleeuwen. META. Mededelingenblad voor Neerlandici in Leiden 16 (1981), S. 45-52.
- BERTELSMIEIER-KIERST, CHRISTA: 'Griseldis' in Deutschland. Studien zu Steinhöwel und Arigo (GRM. Beiheft 8). Heidelberg 1988.
- BERNSTEIN, E.: Die Literatur des deutschen Frühhumanismus. Stuttgart 1978.
- BEYERLE, D.: Marie de France und die Witve von Ephesus. Romanistisches Jahrbuch 22 (1971), S. 84-100.

- BEYERLE, D.: Der doppelte Betrug. Ein Thema der mittelalterlichen Novellistik. Romanistisches Jahrbuch 30 (1979), S. 63-82.
- BEYERLE, D.: Der spanische Äsop des 15. Jahrhunderts. Romanistisches Jahrbuch 31 (1980), S. 312-338.
- BISCHOFF, K.: Elbostfälische Studien (Mitteldeutsche Studien. 14). Halle/Saale 1954.
- BODEMANN, ULRIKE: Fabula docet. Illustrierte Fabelbücher aus sechs Jahrhunderten. Ausstellung aus Beständen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und der Sammlung Dr. Ulrich von Ritter (Ausstellungskataloge der HAB. 14). Wolfenbüttel 1983.
- BOLTE s.o. 1. Textausgaben: Martinus Montanus.
- BORCHLING, C.: Mittelniederdeutsche Handschriften in Wolfenbüttel und einigen benachbarten Bibliotheken. Dritter Reisebericht. Nachrichten v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. Beiheft 1902.
- BORCHLING, C. und B. CLAUSSEN: Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800. Bd. 1. Neumünster 1931. Bd. 3, Teil 1 (Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen zu Bd. 1 und 2) von B. CLAUSSEN. Neumünster 1957.
- BORM, W.: Incunabula Guelferbytana (IG). Blockbücher und Wiegendrucke der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Ein Bestandsverzeichnis (Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit. 10). Wiesbaden 1990.
- BORVITZ, W.: Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels. Dargestellt auf Grund seiner Verdeutschung des „Speculum vitae humanae“ von Rodericus Zamorensis. Eine stilistische Untersuchung (Hermaea. 13). Halle/Saale 1914.
- BUCK, A.: Die antiken Autoren aus der Sicht Dantes und Petrarca. In: DERS. (Hrsg.), Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. 1). Hamburg 1981, S. 9-22.
- BÜCHLER-MATTMANN, H.: Inkunabeln aus der Bodmeriana. Katalog (Bibliotheca Bodmeriana. Kataloge. III. Inkunabeln). Cologny-Genève 1976.
- CARNES, P.: Heinrich Steinhöwel's Esopus and the Corpus of Aesopica in Sixteenth-Century Germany. Diss. Los Angeles 1973.
- COPINGER, W.A.: Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum. Bd. 1. London 1895.
- CORSTEN, S.: Die Blütezeit des Kölner Buchdrucks (15.-17. Jahrhundert). RhVjbl 40 (1976), S. 130-149.

- CRUSIUS, O.: Zu den alten Fabeldichtern. 1. Avian und die sogen. Apologi Aviani. *Philologus* 54 (1895), S. 474-488.
- DAHLBERG, T.: Niederdeutsch jemet 'jemand' und nemet 'niemand' in dialektgeographischer Bedeutung. *Zeitschrift für Mundartforschung* 26 (1958), S. 76-84.
- DALLAPIAZZA, M.: Die Boccaccio-Handschriften in den deutschsprachigen Ländern. Eine Bibliographie (Gratia. Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung. 17). Bamberg 1988.
- DAMME s.o. 1. Textausgaben: Das Stralsunder Vokabular.
- De vijfhonderdste verjaring van de boekdrukkunst in de Nederlanden. Tentoonstelling in de Koninklijke Bibliotheek Albert I. Catalogus. Brüssel 1973.
- DELAISSÉ, L.M.J., J. MARROW und J. DE WIT: The James A. de Rothschild Collection at Waddesdon Manor. Illuminated manuscripts. [Fribourg] 1977.
- DELUMEAU, J.: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Hamburg 1989.
- DEMPSTER, GERMAINE: On the source of the deception story in the „Merchant's Tale“. *Modern Philology* 34 (1936/37), S. 133-154.
- DERENDORF, BRIGITTE und G. DICKE: Art. 'Magdeburger Prosa-Äsop'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 5. Berlin und New York 1985, Sp. 1130-1132.
- DICKE, G.: Heinrich Steinhöwels „Romulus“-Übersetzung im Vergleich zu ihren Quellen. Staatsexamensarbeit (masch.). Münster 1982.
- DICKE, G.: Neue und alte biographische Bezeugungen Heinrich Steinhöwels. Befunde und Kritik. *ZfdA* 120 (1991), S. 156-184.
- DICKE, G. und K. GRUBMÜLLER: Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen (Münstersche Mittelalter-Schriften. 60). München 1987.
- DIEFENBACH, L.: *Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis*. Frankfurt/M. 1857.
- DINZELBACHER, P.: Die Realität des Teufels im Mittelalter. In: P. SEGL (Hrsg.), *Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des Malleus maleficarum von 1487*. Köln und Wien 1988, S. 151-175.
- DITHMAR, R.: Die Fabel. Geschichte – Struktur – Didaktik. 4. Aufl. Paderborn 1974.

- DRESCHER s.o. 1. Textausgaben: Steinhöwel, Heinrich: Von den sinnrychen erlüchten wyben.
- DUFF s.o. 1. Textausgaben: Avian: Minor Latin Poets.
- ELSCHENBROICH, A.: 'Von unrechtem gewalte.' Weltlicher und geistlicher Sinn der Fabel vom 'Wolf und Lamm' von der Spätantike bis zum Beginn der Neuzeit. In: Sub tua platano. Festgabe für A. Beinlich. Emsdetten 1981, S. 420-451.
- ELSCHENBROICH s.o. 1. Textausgaben: Magdeburger Prosa-Äsop.
- ELSCHENBROICH, A.: Die deutsche und lateinische Fabel der Frühen Neuzeit. Bd. II: Grundzüge einer Geschichte der Fabel in der Frühen Neuzeit. Kommentar zu den Autoren und Sammlungen. Tübingen 1990.
- FAUST, K.: Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (Germania Benedictina. VI). München 1979.
- FISCHEL, LILLI: Bilderfolgen im frühen Buchdruck. Studien zur Inkunabel-Illustration in Ulm und Straßburg. Konstanz Stuttgart 1963.
- FISCHER, H.: [Rezension von] A. VON KELLER (Hrsg.), Translationen von Niclas von Wyle [...]. Germanistik 9 (1968), S. 101.
- FLINN, J.: Le Roman de Renart dans la littérature française et dans les littératures étrangères au moyen âge. Paris 1963.
- FOERSTER s.o. 1. Textausgaben: Lyoner Yzopet.
- FRÖHNER s.o. 1. Textausgaben: Aviani fabulae XXXXII.
- FUBINI s.o. 1. Textausgaben: Poggio: Liber facetiarum.
- 500 Jahre Buch und Zeitung in Köln. [Ausstellungskatalog] Köln 1965.
- GELDNER, F.: Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des XV. Jahrhunderts nach Druckorten. 1. Bd.: Das deutsche Sprachgebiet. Stuttgart 1968.
- GELDNER, F.: Art. 'Isenhut'. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 10. 1974, S. 195.
- Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1; Bd. 5. 2. Aufl. Stuttgart und New York 1968.
- GESEHOFF, MARIA RITA: Studien zur niederdeutschen Druckersprache: Johann Snell. Staatsexamensarbeit (masch.). Münster 1978.
- GOFF, F.R.: Incunabula in American libraries. A third census of fifteenth-century books recorded in North American collections. New York 1964. Supplement New York 1972.

- GOOSSENS, J.: Die „niederdeutschen“ Fassungen des Lanseloet van Denemerken. In: F. DEBUS und J. HARTIG (Hrsg.), Festschrift für G. Cordes. Bd. 1. Neumünster 1973, S. 61-73.
- GOOSSENS, J.: Die Holzschnitte in den Drucken des Lanseloet van Denemerken. In: DERS. (Hrsg.), Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für F. Wortmann (Niederdeutsche Studien. 23). Köln und Wien 1976, S. 216-234.
- GOTZKOWSKY, B.: „Volksbücher“. Prosaromane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke. Teil I: Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts (Bibliotheca Bibliographica Aureliana. 125). Baden-Baden 1991.
- GRAESSE s.o. 1. Textausgaben: Jacobi a Voragine.
- GRIMM, J. und W. GRIMM: Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. 1-16. Leipzig 1854-1960.
- GROSSE s.o. 1. Textausgaben: Novus Avianus.
- GRUBMÜLLER, K.: Elemente einer literarischen Gebrauchssituation. Zur Rezeption der aesopischen Fabel im 15. Jahrhundert. In: Würzburger Prosastudien II. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters (Medium Aevum. 31). München 1975, S. 139-159.
- GRUBMÜLLER, K.: Meister Esopus. Untersuchungen zur Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter (MTU 56). München 1977.
- GRUBMÜLLER, K.: Zur Geschichte der Fabel in Antike und Mittelalter. In: ULRIKE BODEMANN, Fabula docet. Illustrierte Fabelbücher aus sechs Jahrhunderten. [Ausstellungskatalog] Wolfenbüttel 1983, S. 20-33.
- GRUBMÜLLER, K.: Art. 'Nürnberger Prosa-Äsop'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 6. Berlin und New York 1987, Sp. 1259-1261.
- GRUBMÜLLER, K.: Fabel, Exempel, Allegorese. Über Sinnbildungsverfahren und Verwendungszusammenhänge. In: W. HAUG und B. WACHINGER (Hrsg.), Exempel- und Exempelsammlungen (Fortuna Vitrea. 2). Tübingen 1991, S. 58-76.
- GUAGLIANONE s.o. 1. Textausgaben: Aviani fabulae.
- GUMBRECHT, H.U.: 'Fabeln und literaturwissenschaftliches Erkenntnisinteresse': Vorschläge zum Umgang mit dem Esope der Marie de France in hermeneutischer Absicht. In: DERS. (Hrsg.), Marie de France, Äsop (Klassische Texte des romanischen Mittelalters. 12). München 1973.

- HAAS, A.M.: Die Beurteilung der Vita contemplativa und activa in der Dominikanermystik des 14. Jahrhunderts. In: B. VICKERS (Hrsg.), Arbeit, Musse, Meditation. Studies in the Vita activa and Vita contemplativa. 2., durchges. Aufl. Zürich und Stuttgart 1991, S. 109-131.
- HAEBLER, K.: Typenrepertorium der Wiegendrucke. Abt. I. Halle/Saale 1905. Abt. V/II. Leipzig 1924 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Heft 19/20. 40). Neudruck Nenteln und Wiesbaden 1968.
- HAEBLER, K.: Die Drucke der Briefsammlungen des Aeneas Silvius. Gutenberg-Jahrbuch 14 (1939), S. 138-152.
- HÄNSCH, IRENE: Heinrich Steinhöwels Übersetzungskommentare in „De claris mulieribus“ und „Äsop“. Ein Beitrag zur Geschichte der Übersetzung (GAG 297). Göppingen 1981.
- HÄRD, J.E.: Mittelniederdeutsch 'oder', 'oft' und Verwandtes. Eine chronologische und dialektgeographische Untersuchung (Göteborger Germanistische Forschungen. 8). Göteborg 1967.
- HAIN, L.: Repertorium bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum M.D. typis expressi, ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Bd. I.1. Paris (1826). Neudruck Mailand 1948.
- HARTH, HELENE: Leonardo Brunis Selbstverständnis als Übersetzer. Archiv für Kulturgeschichte 50 (1968), S. 41-63.
- HARTIG, M.: Art. 'Ammensleben'. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 1. Freiburg 1977, Sp. 440.
- HARTMANN, UTE: *De Guiscardo et Sigismunda*: Studien zur Entstehungs-, Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte der 2. Translatze des Niklas von Wyle. Staatsexamensarbeit (masch.). Münster 1988.
- HARTWEG, F.: Buchdruck und Druckersprachen der frühneuhochdeutschen Periode. In: H.-J. KÖHLER (Hrsg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung. 13). Stuttgart 1981, S. 43-64.
- HECKER s.o. 1. Textausgaben: Julien Macho.
- HEIDENHAIN, F.: Zu den Apologi Aviani. Programm Strasburg/Wpr. 1894.
- HEIJBROEK, J.F.: De fabel. Ontwikkeling van een literatuursoort in Nederland en in Vlaanderen. Amsterdam 1941.

- HEINEMANN, O. VON: Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Bd. II,3: Die Augusteischen Handschriften. Wolfenbüttel 1898.
- HEITZ, P. und F. RITTER: Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts nebst deren späteren Ausgaben und Literatur. Straßburg 1924.
- HENKEL, N.: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte (MTU 90). München 1988.
- HERLET, B.: Beiträge zur Geschichte der äsopischen Fabel im Mittelalter. Programm Bamberg 1892.
- HERTRICH, E. u.a.: Bayerische Staatsbibliothek. Inkunabelkatalog (BSB-Ink). Bd. 1. Wiesbaden 1988.
- HERVIEUX s.o. 1. Textausgaben: Les fabulistes.
- HESS, G.: Deutsch-lateinische Narrenzunft. Studien zum Verhältnis von Volkssprache und Latinität in der satirischen Literatur des 16. Jahrhunderts (MTU 41). München 1971.
- HESS s.o. 1. Textausgaben: Steinhöwel, Heinrich: Griseldis.
- HILKA s.o. 1. Textausgaben: Romulus-Extravaganzen.
- HILKA und SÖDERHJELM s.o. 1. Textausgaben: Petrus Alfonsus.
- HILPERT, REGINE: Bild und Text in Heinrich Steinhöwels „Leben des hochberühmten Fabeldichters Esopi“. In: N. HOLZBERG (Hrsg.), Der Äsop-Roman. Motivgeschichte und Erzählstruktur (Classica Monacensia. 6). Tübingen 1992, S. 131-154.
- HOLBEK, B.: Hjorten, fåret og ulven. En fabels historie. Arv 1959, S. 27-46.
- HOLBEK, B.: Æsops levned og fabler. Christiern Pedersens oversættelse af Steinhöwels Æsop. Bd. 2: Inledning og noter. Kopenhagen 1962.
- IJSEWIJN, J.: [Rezension von] E.J. MORRALL (Hrsg.), Aeneas Silvius Piccolomini [...]. Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen 13 (1983), S. 72-74.
- Incunabula in Dutch libraries. A census of fifteenth-century printed books in Dutch public collections. Vol. 1: Catalogue (Bibliotheca Bibliographica Neerlandica. XVII-1). Nieuwkoop 1983.
- Index aureliensis. Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum. Bd. 1 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana. 7). Baden-Baden 1962.

- Inventaris van incunabelen gedrukt te Antwerpen 1481-1500 (Publicaties van de Stadsbibliotheek en het Archief en Museum voor het Vlaamse Cultuurleven. 1). Antwerpen 1982.
- JASPERS s.o. 1. Textausgaben: Esopus, niederländische Bearbeitung.
- JELLINGHAUS, H.: Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur (Grundriß der germanischen Philologie. 7). 3. Aufl. Berlin und Leipzig 1925.
- JOACHIMSOHN, P.: Frühhumanismus in Schwaben. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N.F. 5 (1896), S. 63-126; S. 257-288.
- JUCHHOFF, R.: Was lasen die Kölner um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zu ihrer Unterhaltung und Belehrung? In: D.E. RHODES (Hrsg.), Essays in Honour of Victor Scholderer. Mainz 1970, S. 201-212.
- JÜLICHER, F.: Zur Charakteristik des Elbostfälischen. NdJb 52 (1926), S. 1-30.
- KÄMPFER, W.: Studien zu den gedruckten mittelniederdeutschen Plenarien. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte spätmittelalterlicher Erbauungsliteratur (Niederdeutsche Studien. 2). Münster und Köln 1954.
- KATARA, P.: Die ursprünglich reduplizierenden Verba im Niederdeutschen. Beiträge zur Geschichte der deutschen Verbalflexion. Helsinki 1939.
- KAYSER, W. und C. DEHN: Bibliographie der Hamburger Drucke des 16. Jahrhunderts (Mitteilungen aus der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. 6). Hamburg 1968.
- KEIDEL, G.C.: A Manual of Aesopic Fable Literature. Baltimore 1896.
- KELLER, VON s.o. 1. Textausgaben: Niklas von Wyle.
- KILIAN, J.: Studien zu den Hamburger niederdeutschen Volksbüchern von 1502. NdJb 62 (1936), S. 16-69.
- KLEINSCHMIDT, E.: Volkssprache und historisches Umfeld. Funktionsräume einer deutschen Literatursprache in der Frühen Neuzeit. ZfdPh 101 (1982), S. 411-436.
- KNEIDL s.o. 1. Textausgaben: Esopus, tschechische Bearbeitung.
- KNUST, H.: Steinhöwels Aesop. ZfdPh 19 (1887), S. 197-218; 20 (1888), S. 237.
- KÖNNEKER, BARBARA: Die Rezeption der aesopischen Fabel in der deutschen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: A. BUCK (Hrsg.), Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. 1). Hamburg 1981, S. 209-224.

- KOJ, P.: Die frühe Rezeption der Fabeln Poggios in Frankreich. Diss. Hamburg 1969.
- KOPPITZ, H.-J.: Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. München 1980.
- KROGERUS s.o. 1. Textausgaben: Historie.
- KÜPPERS, J.: Die Farben Avians. Studien zur Darstellung und Erzählweise spätantiker Fabeldichtung. Diss. Bonn 1977.
- KÜSTER, CH.L.: Illustrierte Aesop-Ausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts. Diss. Hamburg 1970.
- KUNZE, H.: Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 15. Jahrhundert. Textbd. Leipzig 1975.
- LANDWEHR, J.: Fable-books printed in the Low Countries. A concise bibliography until 1800. Nieuwkoop 1963.
- LASCH, AGATHE: Mittelniederdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. 9). Halle/Saale 1914.
- LASCH, AGATHE und C. BORCHLING: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, fortgeführt von G. CORDES, hrsg. von D. MÖHN. Bd. 1ff. Neumünster 1928ff.
- LAUSBERG, H.: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft. Bd. 1. München 1960.
- LEIBFRIED, E. und J.M. WERLE (Hrsg.): Texte zur Theorie der Fabel. Stuttgart 1978.
- LEITZMANN s.o. 1. Textausgaben: Wolfenbütteler Äsop.
- LENAGHAN s.o. 1. Textausgaben: Caxton's Aesop.
- LENAGHAN, R.T.: Steinhöwel's „Esopus“ and early humanism. Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur 60 (1968), S. 1-8.
- LEXER, M.: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 33. Aufl. Stuttgart 1972.
- LINDSAY s.o. 1. Textausgaben: Isidori.
- LOCKWOOD, D.P.: De Rinucio Aretino Graecarum Litterarum Interprete. Harvard Studies in Classical Philology XXIV (1913), S. 51-109.
- LÜBBEN, A. und CH. WALTHER: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden und Leipzig 1888. Nachdruck Darmstadt 1965.
- LÜLFING, H.: Zur Geschichte des Buches in Magdeburg. Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 55 (1974), S. 71-84; 56 (1974), S. 44-56.

- LÜLFING, H.: Art. 'Simon Koch'. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 12. 1980, S. 278.
- LÜLFING, H.: Art. 'Koelhoff'. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 12. 1980, S. 318f.
- MEIER, CHRISTEL: Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. Mit besonderer Berücksichtigung der Mischformen. Frühmittelalterliche Studien 10 (1976), S. 1-69.
- MENHARDT, H.: Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 13). Bd. 1. Berlin 1960.
- MILDE, W.: Niederdeutsche Handschriften und Inkunabeln aus dem Besitz der Herzog August Bibliothek (Ausstellungskataloge der HAB. 16). Wolfenbüttel 1976.
- MORRALL s.o. 1. Textausgaben: Aeneas Silvius Piccolomini.
- MUCKEL, V.: Die Entwicklung der Zensur in Köln. Diss. Köln 1932.
- MÜLLER, J.-D.: *Ich Vngenant und die leüt*. Literarische Kommunikation zwischen mündlicher Verständigung und anonymer Öffentlichkeit in Frühdrucken. In: GISELA SMOLKA-KOERDT, P.M. SPANGENBERG und DAGMAR TILLMANN-BARTYLLA (Hrsg.), *Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650*. München 1988, S. 149-174.
- NISSEN, C.A.: *Forsøg til en middelnedertysk syntax*. Kopenhagen 1884.
- NØJGAARD, M.: *La fable antique*. Bd. I. Kopenhagen 1964.
- ÖSTERLEY s.o. 1. Textausgaben: Romulus; Steinhöwels Äsop.
- PANZER, G.W.: *Annalen der älteren deutschen Literatur*. Bd. 1. Nürnberg 1788.
- PEIL, D.: *Der Streit der Glieder mit dem Magen. Studien zur Überlieferungs- und Deutungsgeschichte der Fabel des Menenius Agrippa von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* (Mikrokosmos. 16). Frankfurt/M., Bern und New York 1985.
- PERRY, B.E.: *The Greek Source of Rinuccio's Aesop*. *Classical Philology* 29 (1934), S. 53-62.
- PERRY s.o. 1. Textausgaben: Aesopica.
- PETERS, R.: *Die Diagliederung des Mittelniederdeutschen*. In: W. BESCH, O. REICHMANN und ST. SONDEREGGER (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch*

- zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbbd. Berlin und New York 1985, S. 1251-1263.
- PFEIFFER s.o. 1. Textausgaben: Boner, Ulrich.
- PICCARD, G.: Die Ochsenkopfwasserzeichen. Stuttgart 1966. Wasserzeichen Buchstabe P. Stuttgart 1977. (Wasserzeichenkartei im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Findbuch 2; 4,1-3).
- RECK, MARGARETE: Studien zur niederdeutschen Druckersprache: Bartholomäus Ghotan. Staatsexamensarbeit (masch.). Münster 1978.
- REICHEL s.o. 1. Textausgaben: Hans Rosenplüt.
- RIDDER s.o. 1. Textausgaben: Otto von Diemeringen.
- ROLOFF, H.-G.: Stilstudien zur Prosa des 15. Jahrhunderts. Die Melusine des Thüring von Ringoltingen. Köln und Wien 1970.
- ROSENTHAL, E.: Die Anfänge der Holzschnitt-Illustration in Ulm. Diss. München. Halle/Saale 1912.
- ROUZET, ANNE: Dictionnaire des imprimeurs, libraires et éditeurs des XV^e et XVI^e siècles dans les limites géographiques de la Belgique actuelle (Collection du Centre nat. de l'archéologie et de l'histoire du Livre. Publication.3). Nieuwkoop 1975.
- SACK, VERA: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung. Teil 1 (Kataloge der UB Freiburg im Breisgau. 2). Wiesbaden 1985.
- SARAUW, CH.: Niederdeutsche Forschungen. Bd. I: Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. Bd. II: Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache (Det. Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser. 5,1 og 10,1). Kopenhagen 1921-24.
- SCHAUER, M. und ST. MERKLE: Äsop und Sokrates. In: N. HOLZBERG (Hrsg.), Der Äsop-Roman. Motivgeschichte und Erzählstruktur (Classica Monacensia. 6). Tübingen 1992, S. 85-96.
- SCHILLER, K. und A. LÜBBEN: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bd. 1-6. Bremen 1875-81.
- SCHIROKAUER, A.: Luthers Arbeit am 'Äsop'. Modern Language Notes 62 (1947), S. 73-84.
- SCHIROKAUER, A.: Die Stellung Äsops in der Literatur des Mittelalters. In: Festschrift für W. Stammler. Berlin und Bielefeld 1953, S. 179-191.

- SCHMIDT, P.L.: Politisches Argument und moralischer Appell: Zur Historizität der antiken Fabel im frühkaiserlichen Rom. *Der Deutschunterricht* 31 (1979), S. 74-88.
- SCHMITT, ANNELIESE: Die deutschen Volksbücher. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte und zur Tradierung im Zeitraum von der Erfindung der Druckkunst bis 1500. Diss. (masch.). Teil II. Berlin (Ost) 1973.
- SCHNEIDER, KARIN: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 201-350 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis. Tom. V, p. II). Wiesbaden 1970.
- SCHNEIDER, KARIN: Art. 'Bollstatter, Konrad'. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 1. Berlin und New York 1978, Sp. 931-933.
- SCHNELL s.o. 1. Textausgaben: Thomas Peuntner.
- SCHORBACH, K.: Eine Buchanzeige des Antwerpener Druckers Geraert Leeu in niederländischer Sprache (1491). *Zeitschrift für Bücherfreunde* 9 (1905), S. 146.
- SCHRAMM, A.: *Der Bilderschmuck der Frühdrucke*. Bd. 12. Leipzig 1929.
- SCHÜTZE, G.: Gesellschaftskritische Tendenzen in deutschen Tierfabeln des 13. bis 15. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Bd. 24). Frankfurt/M. und Bern 1973.
- SCHULTE, BRIGITTE: Das *Henselynsboek* als Erbauungsschrift. Versuch einer Interpretation. In: R. DAMME u.a. (Hrsg.), *Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie*. Festschrift für J. Goossens. Neumünster 1990, S. 319-342.
- SCHUNKE, ILSE: Die Handschrifteneinbände des Magdeburger Domgymnasiums in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (Mss. Magdeb.). *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 78 (1964), S. 656-678.
- SCHUNKE, ILSE.: Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen. Bd. 1 (Beiträge zur Inkunabelkunde. 3. Folge. 7). Berlin (Ost) 1979.
- SCHWADERER, R.: Boccaccios deutsche Verwandlungen. Übersetzungsliteratur und Publikum im deutschen Frühhumanismus. *Arcadia* 10 (1975), S. 113-128.
- SCHWENK, R.: Vorarbeiten zu einer Biographie des Niklas von Wyle und zu einer kritischen Ausgabe seiner ersten Translatze (GAG 227). Göppingen 1978.
- SEEMANN, E.: Hugo von Trimberg und die Fabeln seines Renners. Eine Untersuchung zur Geschichte der Tierfabel im Mittelalter (*Münchener Archiv für Philologie des Mittelalters und der Renaissance*. 6). München 1923.

- SEIDENSTICKER, P.: „Überwiegend elbstfälisch.“ Zur Sprachmischung in frühen Drucken. *NdW* 30 (1990), S. 33-53.
- SIEVEKE, F.G.: Art. 'Aesop'. In: *Die Deutsche Literatur. Biographisches und bibliographisches Lexikon. Reihe II: Die Deutsche Literatur zwischen 1450 und 1620. Abt. A: Autorenlexikon.* Hrsg. von H.-G. ROLOFF. Bern, Frankfurt/M. und New York 1985, S. 331-340.
- SIRÉN, O.: *Toskanische Maler im XIII. Jahrhundert.* Berlin 1922.
- SCHMIDTKE, D.: *Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500).* Diss. Berlin 1968.
- SPECKENBACH, K.: *Die Fabel von der Fabel. Zur Überlieferungsgeschichte der Fabel von Hahn und Perle.* *Frühmittelalterliche Studien* 12 (1978), S. 178-229.
- STAMMLER, W.: *Von der Mystik zum Barock 1400-1600.* 2. Aufl. Stuttgart 1950.
- STRAUCH, P.: Art. 'Heinrich Steinhöwel'. In: *Allgemeine Deutsche Biographie.* Bd. 35. Leipzig 1893. Nachdruck Berlin 1971, S. 728-736.
- STRAUSS, B.: *Der Übersetzer Nicolaus von Wyle (Palaestra. 118).* Berlin 1912. Nachdruck New York 1970.
- STUIVELING s.o. 1. Textausgaben: *Esopet.*
- SUCHOMSKI, J.: 'Delectatio' und 'utilitas'. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur. Bern und München 1975.
- TACKE, O.: *Die Fabeln des Erzpriesters von Hita im Rahmen der mittelalterlichen Fabelliteratur. Nebst einer Analyse des „Libro de buen amor“.* *Romanische Forschungen* 31 (1912), S. 550-705.
- THIELE s.o. 1. Textausgaben: *Der lateinische Äsop des Romulus.*
- THOEN, P.: *Aesopus Dorpii. Essai sur l'Esopé latin des temps modernes.* *Humanistica Lovaniensia* 19 (1970), S. 241-316.
- THOEN, P.: *Les grands recueils ésoques latins des XV^e et XVI^e siècles et leur importance pour les littératures des temps modernes.* In: J. IJSEWIJN und E. KESSLER (Hrsg.), *Acta Conventus Neo-Latini Lovaniensis. Proceedings of the First International Congress of Neo-Latin Studies.* August 1971 (Humanistische Bibliothek. I.20). Leuven und München 1973, S. 659-679.
- VEDDER, R.: *Die Illustrationen in den frühen Drucken des Reynke de vos.* In: J. GOOSSENS und T. SODMANN (Hrsg.), *Reynaert Reynard Reynke. Studien zu einem mittelalterlichen Tierepos (Niederdeutsche Studien. 27).* Köln und Wien 1980, S. 196-248.

- Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des XV. Jahrhunderts. Jg. 11. Halle/Saale 1917.
- Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts – VD 16 –. Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München und der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. 1. Abt., Bd. 1. Stuttgart 1983.
- VITALE-BROVARONE, A. und G. MOMBELLO (Hrsg.): Atti del V Colloquio della International Beast Epic, Fable and Fabliau Society, Torino-St. Vincent, 5-9 settembre 1983. Alessandria 1987.
- VOLLERT, K.: Zur Geschichte der lateinischen Facetiensammlungen des XV. und XVI. Jahrhunderts (Palaestra. 113). Berlin 1912.
- VORDERSTEMANN, J.: Eine neue Augsburger Bücheranzeige aus der Mitte der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts. Gutenberg-Jahrbuch 55 (1980), S. 44-50.
- VOULLIÉME s.o. 1. Textausgaben: Steinhöwel, Heinrich: Esopus.
- WACKERS, P.: The use of fables in 'Reinaerts Historie'. In: J. GOOSSENS und T. SODMANN (Hrsg.), Third International Beast Epic, Fable and Fabliau Colloquium, Münster 1979. Proceedings (Niederdeutsche Studien. 30). Köln und Wien 1981, S. 461-483.
- WACKERS, P.: Die mittelalterliche Tiergeschichte: 'satira' oder 'fabula'. In: G. BIANCIOTTO und M. SALVAT (Hrsg.), Épopée animale. Fable. Fabliau. Actes du IV^e Colloque de la Société Internationale Renardienne, Evreux 1981 (Publications de l'université de Rouen. 83). Paris 1984, S. 687-699.
- WACKERS, P.: De waarheid als leugen. Een interpretatie van Reynaerts historie. Proefschrift Nijmegen. Utrecht 1986.
- Wallraf-Richartz-Museum Köln. Von Stefan Lochner bis Paul Cézanne. 120 Meisterwerke der Gemäldesammlung. [Katalog] Köln 1986.
- WARNKE, K.: Die Quellen des Esope der Marie de France. In: Forschungen zur romanischen Philologie. Festgabe für H. Suchier. Halle/Saale 1900, S. 161-284.
- WEIL, E.: Der Ulmer Holzschnitt im 15. Jahrhundert. Berlin 1923.
- WEINMAYER, BARBARA: Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Literarische Öffentlichkeit in den Vorreden zu Augsburger Frühdrucken (MTU 77). München 1982.
- WEISBACH, W.: Die Baseler Buchillustration des XV. Jahrhunderts (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 8). Straßburg 1896.

- WIECKENBERG, E.P.: Zur Geschichte der Kapitelüberschrift im deutschen Roman vom 15. Jahrhundert bis zum Ausgang des Barock (Palaestra. 253). Göttingen 1969.
- WOLPERS, TH.: Die englische Heiligenlegende des Mittelalters (Buchreihe der Anglia. Zeitschrift für englische Philologie. 10). Tübingen 1964.
- WORRINGER und BENZ s.o. 1. Textausgaben: Steinhöwel, Heinrich: Esopus.
- WORSTBROCK, F.J.: Zur Einbürgerung antiker Autoren im deutschen Humanismus. ZfdA 99 (1970), S. 45-81.
- WORSTBROCK, F.J.: Deutsche Antikerezeption 1450-1550. Teil 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer (Veröffentlichungen zur Humanismusforschung. 1). Boppard a. Rh. 1976.
- WORSTBROCK, F.J.: Art. 'Adolf von Wien'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 1. Berlin und New York 1978, Sp. 68-71.
- WORSTBROCK, F.J.: Art. 'Niklas von Wyle'. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von K. RUH. Bd. 6. Berlin und New York 1987, Sp. 1016-1035.
- WUNDERLICH, H.: Steinhöwel und das Dekameron. Eine syntaktische Untersuchung. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen 43 (1889) Bd. 83, S. 167-210; 44 (1890) Bd. 84, S. 241-290.